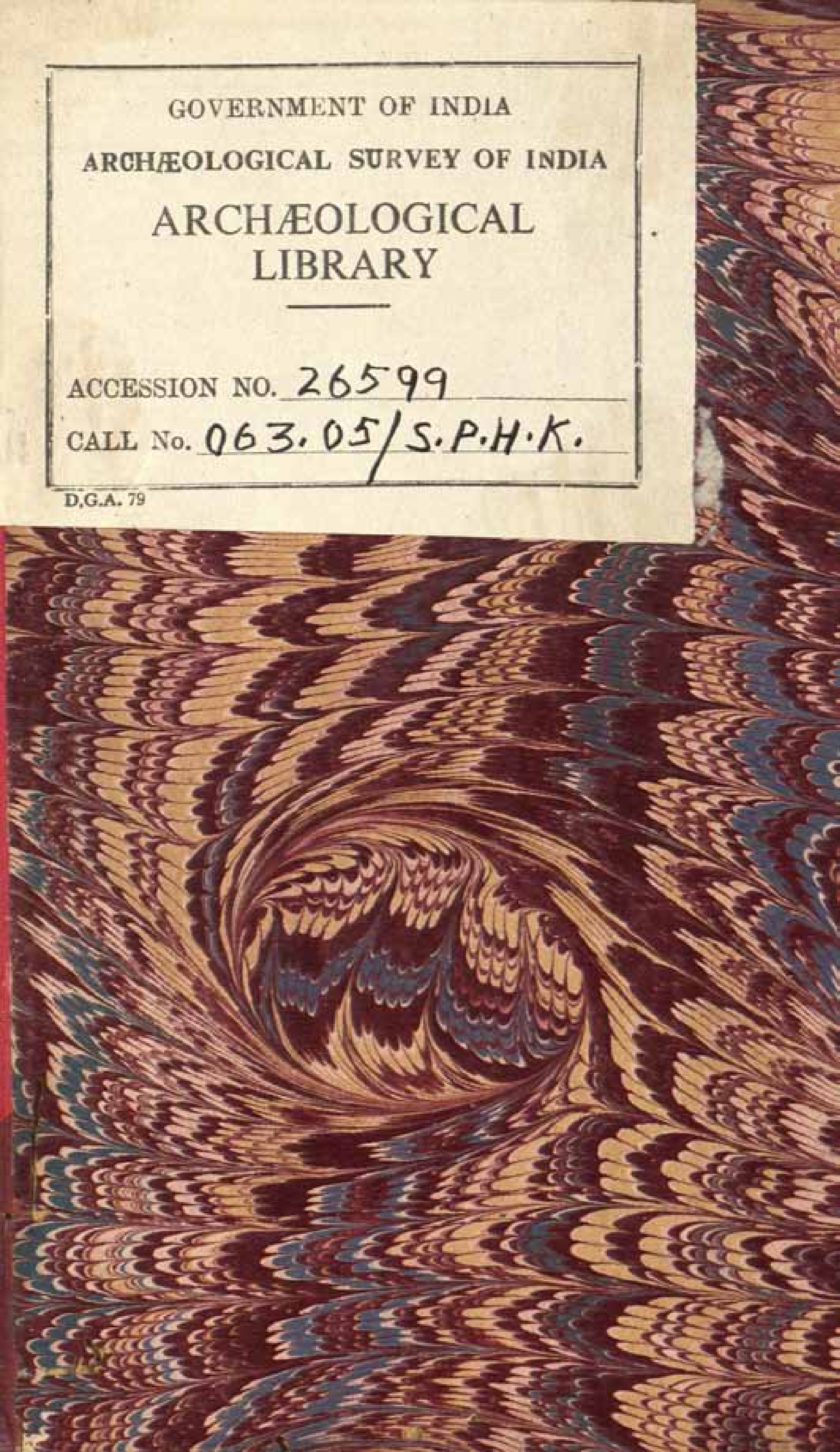
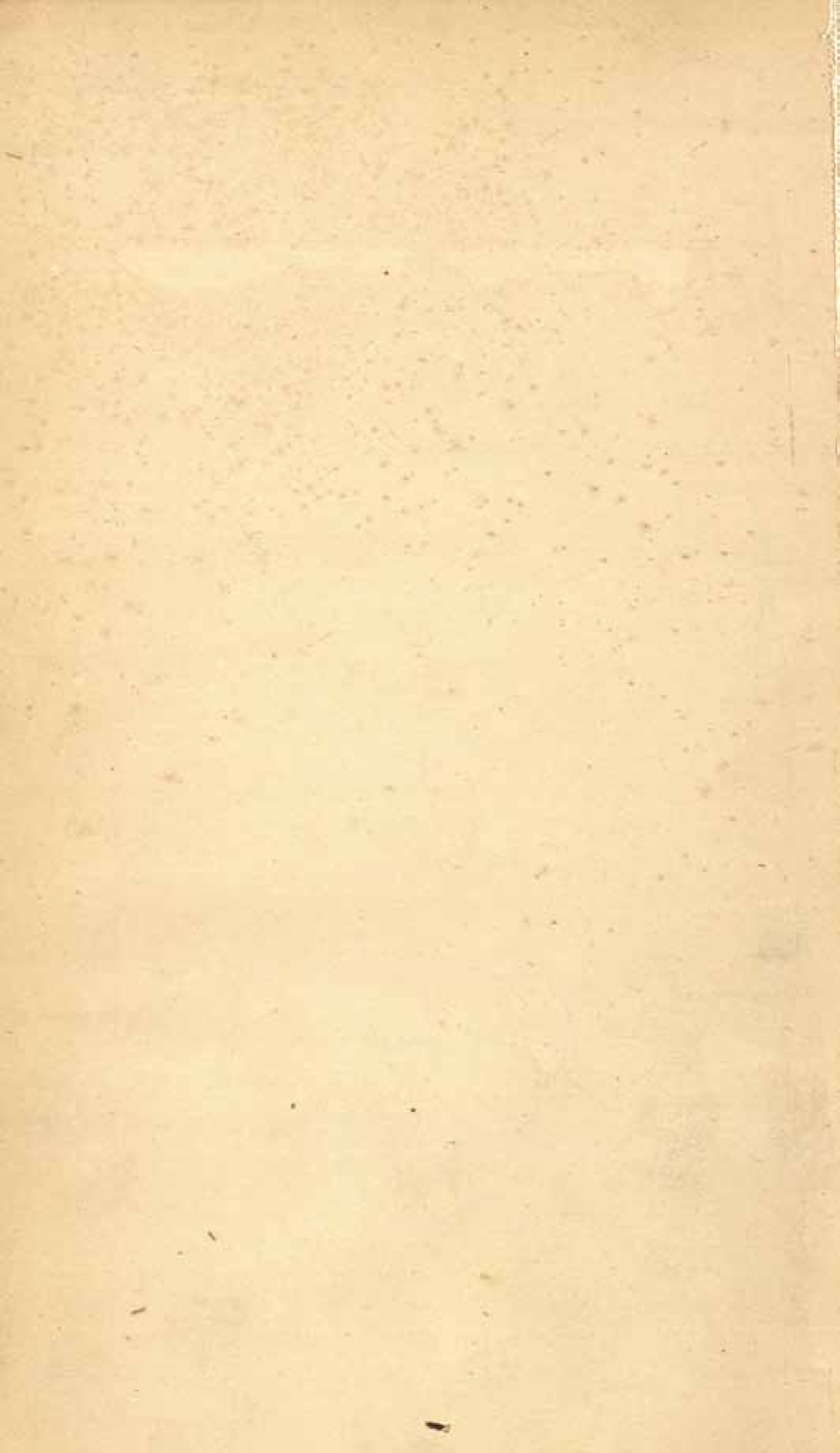






SITZUNGSBERICHTE

DER

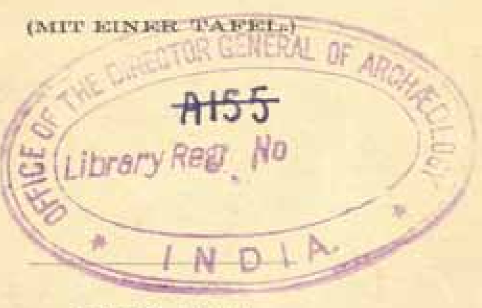
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN KLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

HUNDERTACHTUNDVIERZIGSTER BAND.

(MIT EINER TAFEL.)



WIEN, 1904.

IN KOMMISSION BEI CARL GEROLD'S SOHN

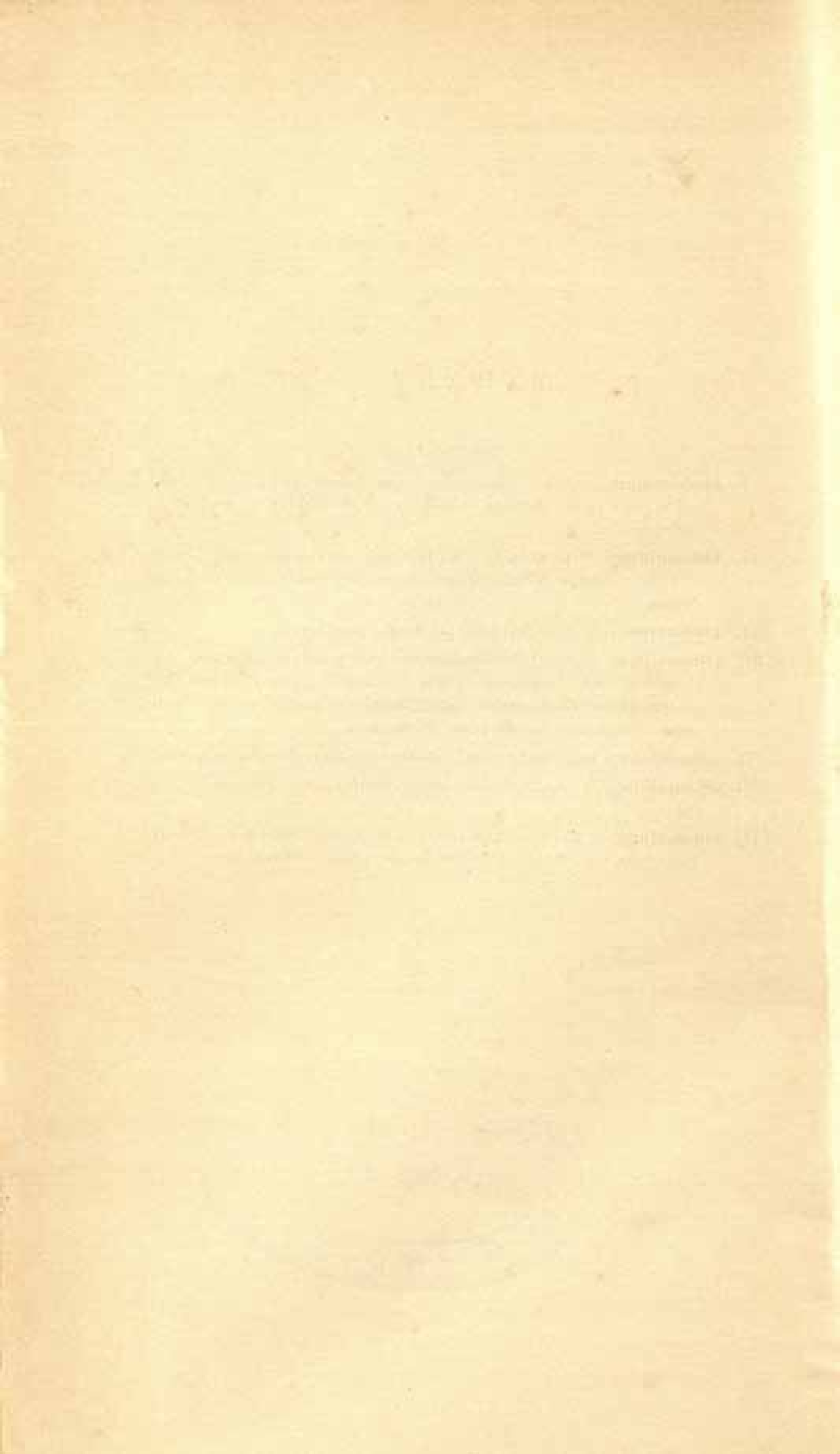
BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.



Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

INHALT.

a*



XX. SITZUNG VOM 21. OKTOBER 1903.

Seine Exzellenz der Vorsitzende macht Mitteilung von dem am 15. Oktober l. J. erfolgten Ableben des korrespondierenden Mitgliedes im Auslande, Herrn Professors Dr. Gustav Schlegel in Leiden.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides von den Sitzen.

Der Sekretär legt die folgenden an die Akademie gelangten Druckwerke vor, und zwar:

1. Hermenegild Jireček: Právnický život v Čechách a na Moravě etc. (‚Das Rechtsleben in Böhmen und Mähren in der tausendjährigen Periode vom Ende des 9. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Prag und Brünn 1903'), vom Verfasser übersandt;

2. ‚Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae. Urkundensammlung zur Geschichte Mährens. Im Auftrage des mährischen Landesausschusses herausgegeben von Dr. Berthold Bretholz, Landesarchivar. XIV. Band (1408—1411) und XV. Band (Nachträge: 1207—1408). Brünn 1903', übersendet vom mährischen Landesarchiv in Brünn;

3. ‚Österreichischer Erbfolgekrieg 1740—1748. Nach den Feldacten und anderen authentischen Quellen bearbeitet in der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des k. und k. Kriegsarchivs von Oscar Criste, k. und k. Hauptmann des Armeestandes. VII. Band, Wien 1903', übersendet vom Direktor des k. und k. Kriegsarchives in Wien;

4. ‚Monumenta Vaticana res gestas Bohemicas illustrantia. Tomus V. Acta Urbani VI. et Bonifatii IX. Pars I (1378—

1396). Opera Camilli Krofta. Pragae 1903', übersendet vom Landesausschuß des Königreiches Böhmen in Prag;

5. ,Bericht des Vereines Carnuntum in Wien für das Jahr 1901. Wien 1903.'

Es wird für diese Einsendungen der Dank ausgesprochen und die Werke werden der akademischen Bibliothek einverleibt werden.

Der Sekretär legt weiters den soeben erschienenen 6. Faszikel des I. Bandes des Thesaurus linguae latinae, Leipzig bei Teubner 1903, vor.

Zur Kenntnis.

Der Sekretär legt die über Ersuchen der kais. Akademie von den k. und k., beziehungsweise k. k. staatlichen, Land-, Stadt- und geistlichen Behörden eingesendeten Verzeichnisse der in ihren Archiven und Registraturen vorhandenen Urbare und ähnlichen Register vor.

Die eingelaufenen Verzeichnisse werden nunmehr an die Weistümer- und Urbarkommission geleitet.

Ferner überreicht der Sekretär eine vom w. M. Herrn Hofrat Schönbach in Graz für die Sitzungsberichte übersandte Abhandlung, betitelt: ,Mitteilungen aus altdeutschen Handschriften, VIII. Stück: Seitenstettener Bruchstücke des jüngeren Titurel'.

Die Abhandlung wird in die Sitzungsberichte aufgenommen.

Endlich legt der Sekretär eine vom k. M. Herrn Professor Zingerle in Innsbruck übersandte Abhandlung vor, betitelt: Zum 44. Buche des Livius'.

Auch diese Abhandlung wird, dem Wunsche des Verfassers gemäß, in die Sitzungsberichte aufgenommen.

XXI. SITZUNG VOM 28. OKTOBER 1903.

Der Sekretär legt die beiden erschienenen Bände akademischer Publikationen vor, und zwar:

1. ‚Archiv für österreichische Geschichte, XCII. Band, 2. Hälfte (enthaltend Abhandlungen von Hirn, Loebl und Bittner), Wien 1903', und

2. ‚Fontes rerum austriacarum, II. Abteilung, Band LVI (Privatbriefe Kaiser Leopold I. an den Grafen F. E. Pötting 1662—1673. Herausgegeben von Dr. Alfred Francis Pribram und Dr. Moriz Landwehr von Pragenau. I. Teil. November 1662 bis Dezember 1668). Wien 1903.'

Zur Kenntnis.

Der Sekretär legt ferner die folgenden an die Klasse gelangten Druckwerke vor, und zwar:

1. ‚Hermeneutica Biblica auctore Fr. Vincentio Zapletal, ord. praed.' Freiburg (Schweiz) 1897;

2. ‚Der Schöpfungsbericht der Genesis (1, 1 — 2, 3) mit Berücksichtigung der neuesten Entdeckungen und Forschungen erklärt von Fr. Vinc. Zapletal, ord. praed. Freiburg (Schweiz) 1902';

3. ‚Grammatica linguae hebraicae cum exercitiis et glossario studiis academicis accommodata a Fr. Vinc. Zapletal, ord. praed. Paderbornae 1902';

4. ‚Alttestamentliches von Vinc. Zapletal, ord. praed. Freiburg (Schweiz) 1903';

5. ‚Der Totemismus und die Religion Israels. Ein Beitrag zur Religionswissenschaft und zur Erklärung des alten Testamentes von Fr. Vinc. Zapletal, ord. praed. Freiburg (Schweiz) 1901'; Nr. 1—5 übersendet vom Autor.

6. ‚The University of Missouri Studies edited by Frank Thilly, Professor of Philosophy. Vol. I, Nr. 1—5, Vol. II, Nr. 1. Missouri 1901—1903'; übersendet von der Universität Missouri.

7. ‚Die Bauthätigkeit in Budapest in den Jahren 1896 bis 1900 von Dr. Josef von Körösy. Berlin 1903';

8. ‚Die Hauptstadt Budapest im Jahre 1901. Resultate der Volkszählung und Volksbeschreibung. Von Dr. Josef von Körösy und Dr. Gustav Thirring. I. Band, 1. Hälfte. Berlin 1903‘;

9. ‚Die Sterblichkeit der Haupt- und Residenzstadt Budapest in den Jahren 1901—1905 und deren Ursachen von Dr. Josef von Körösy. II. Teil, 1. Heft: 1901. Berlin 1902‘; Nr. 7 bis 9 übersendet von der Direktion des Statistischen Bureaus in Budapest.

10. ‚Deutsche Volkskunde aus dem östlichen Böhmen von Dr. Eduard Langer. Braunau i. B. 1903. III. Band, 2. Heft‘, übersendet vom Autor;

11. ‚Illustrierte Geschichte der deutschen Literatur von Professor Dr. Anselm Salzer. Wien, Verlag der Leo-Gesellschaft. 1. Lieferung;‘

12. ‚Report on Archaeological Work in Burma for the year 1901—02. Rangoon 1902‘;

13. ‚Codex Vaticanus Nr. 3773 (Codex Vaticanus B). An old Mexican Pictorial Manuscript in the Vatican Library. Published at the Expense of His Excellency the duke of Loubat, elucidated by Dr. Eduard Seler. I. Half: Text of the Obverse Side, II. Half: Text of the Reverse Side and Explanatory Tables. Berlin and London 1902—1903.‘

Es wird für alle diese Einsendungen der Dank der Klasse ausgesprochen.

Der Sekretär überreicht die folgenden eingelaufenen Verzeichnisse von Urbaren und ähnlichen Registern:

1. Vom k. k. Oberlandesgerichtspräsidium in Triest: K. k. Kreisgericht in Görz.

2. Von der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Lussin.

3. Vom Magistrate der Stadt Prag und

4. vom Archiv des Schlosses Lichtenwert im Inntale in Tirol.

Die Verzeichnisse werden an die Weistümer- und Urbarkommission geleitet.

Der Sekretär legt weiters ein von den Herren Professoren Jacobi in Bonn, Lüders in Rostock und Winternitz in Prag

übersandtes und im Auftrage der letzten Kartellversammlung in München verfaßtes Promemoria vor betreffend die geplante Herausgabe der Mahâbhârata.

Zur Kenntnis.

Endlich überreicht der Sekretär den ersten Teil des Kataloges der in der k. k. Hofbibliothek vorhandenen Handschriften griechischer Ärzte und ihrer lateinischen Übersetzungen.

Wird der königl. preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin übermittelt werden.

XXII. SITZUNG VOM 4. NOVEMBER 1903.

Seine Exzellenz der Vorsitzende gibt dem schweren Verluste Ausdruck, den die Akademie durch das am 1. November l. J. in Berlin-Charlottenburg erfolgte Ableben ihres auswärtigen Ehrenmitgliedes Herrn Professors Theodor Mommsen erlitten hat.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen ihres Beileides von den Sitzen.

Der Sekretär legt die eingelaufenen Druckwerke vor, und zwar:

1. ‚Bericht über die Literatur der griechischen Komödie aus den Jahren 1892—1901. Von Carl v. Holzinger in Prag (Sonderabdruck). Leipzig 1903', vom Autor übersendet;

2. ‚Die attischen Grabreliefs. Herausgegeben im Auftrage der kais. Akademie der Wissenschaften zu Wien. Lieferung XII. Berlin 1903', übersendet vom k. M. Dr. Alexander Conze in Berlin.

Es wird für diese Einsendungen der Dank ausgesprochen; die beiden Werke werden der akademischen Bibliothek einverleibt.

Der Sekretär überreicht die vom k. k. Landespräsidium in Salzburg und vom k. k. mährisch-schlesischen Oberlandesgerichtspräsidium in Brünn übersandten Verzeichnisse über die im Archive der k. k. Landesregierung in Salzburg und im k. k. Bezirksgericht in Mährisch-Schönberg vorhandenen Urbare und ähnlichen Register.

Werden an die Weistümer- und Urbarkommission geleitet.

Der Sekretär verliest eine Zuschrift der Zentraldirektion der Monumenta Germaniae in Berlin, betreffend die Entsendung des w. M. Herrn Professors Redlich an Stelle des verstorbenen w. M. Herrn Professors Mühlbacher in die Zentraldirektion.

Zur Kenntnis.

Der Sekretär legt ein vom Autor zur Bewerbung bei dem nächstens zur Verteilung gelangenden Grillparzer-Preis im Manuskript übersandtes Drama vor, betitelt: ‚Tiberius‘ von Herrn R. Baldauf in Mülhausen im Elsass.

Wird unter Hinweis auf Absatz III des Stiftbriefes abgewiesen.

Der Sekretär legt weiters ein mit der Bitte um Aufnahme zur Wahrung der Priorität anonym übersandtes versiegeltes Schreiben vor, betitelt: ‚Religionswissenschaftlich Janus—Jao Nr. II‘.

Dasselbe wird in Verwahrung genommen.

Der Sekretär überreicht die von Herrn Professor Dr. Alois Musil in Olmütz übersandten, von ihm ausgeführten kartographischen Aufnahmen des peträischen Arabien.

Werden an die nordarabische Kommission geleitet.

Weiters legt der Sekretär eine vom Autor, Herrn P. Wilhelm Schmidt S. V. D. in St. Gabriel bei Mödling mit der

Bitte um Aufnahme in die akademischen Schriften übersandte Abhandlung vor, betitelt: ‚Grundzüge einer Lautlehre der Mon-Khmer Sprachen‘.

Die Abhandlung wird einer Kommission zur Begutachtung zugewiesen.

Das w. M. Herr Hofrat Kenner überreicht einen vorläufigen Bericht über die im Jahre 1903 ausgeführten Grabungen der Limeskommission, erstattet vom Grabungsleiter, Herrn k. und k. Obersten Maximilian Groller von Mildensee.

XXIII. SITZUNG VOM 11. NOVEMBER 1903.

Der Sekretär legt die folgenden an die Klasse gelangten Druckwerke vor, und zwar:

1. ‚Systemurkunde der Gabelsberger'schen Stenographie. Anhang zu Professor Schiff's Stenographischem Taschenwörterbuch für Korrespondenzschrift sowie für Satz- und Fachkürzungen. 3. Auflage. Wien (o. J.)‘;

2. ‚Die alte Fürstentumshauptstadt Jauer. Bilder und Studien zur jauerschen Stadtgeschichte von Oberlehrer Dr. G. Schönaich. Jauer 1903‘, von der Verlagsbuchhandlung übersendet;

3. ‚Zur ältesten vergleichenden Geschichts- und Landeskunde Tirols und Vorarlbergs von Josef Zösmair. Innsbruck 1903‘;

4. ‚Mundari Grammar by the revd. J. Hoffmann S. J. Calcutta 1903‘, übersendet vom lieutenant governor of Bengal;

5. ‚Tirolische Turniere im 13. und 14. Jahrhundert von L. Schönach, k. k. Professor. Innsbruck 1903‘;

6. ‚Feriae aestivae. Carmen (Petri Helberti Damsté Ultraiectini) praemio aureo ornatum in certamine poetico Hoeufftiano. Accedunt duo poemata laudata. Amstelodami 1903‘;

7. ‚Ausgedinge oder Bauernversicherung? Wirtschaftspolitische Studie von Dr. Heinrich Herbatschek. Wien 1904‘;

8. ‚Le culte des Saints dans l'Afrique chrétienne d'après les inscriptions et les monuments figurés par Gaston Rabeau. Paris 1903‘;

9. Dr. Zdeněk Nejedlý: ‚Dějiny města Litomyšle a okolí. Díl prvý až do roku 1421 (Litomyšlsko I. vydává musejní spolek v Litomyšli, pořádá Ant. Tomíček). v Litomyšli 1903‘, übersendet vom Herausgeber Herrn Anton Tomíček.

Es wird für diese Einsendungen der Dank ausgesprochen.

Der Sekretär verliest eine Zuschrift der Bibliotheksvorstehung des Stiftes Schotten in Wien, worin dasselbe seinen Beitritt zur internationalen Handschriftenverleihung unter der Bedingung anmeldet, daß jede transmarine Versendung sowie die von Unicis und Cimelien ausgeschlossen bleibe.

Zur Kenntnis.

Der Sekretär überreicht den zweiten Teil des Kataloges der in der k. k. Hofbibliothek vorhandenen Handschriften griechischer Ärzte und ihrer lateinischen Übersetzungen.

Wird der königl. preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin übermittelt werden.

Das w. M. Herr Hofrat D. H. Müller überreicht für die akademische Bibliothek ein Exemplar seines eben erschienenen Werkes ‚Die Gesetze Ḥammurabis und ihr Verhältnis zur mosaischen Gesetzgebung sowie zu den XII Tafeln. Text in Umschrift, deutsche und hebräische Übersetzung, Erläuterung und vergleichende Analyse. Mit einem Faksimile aus dem Gesetzeskodex Ḥammurabis. Wien 1903.‘

Es wird hierfür der Dank ausgesprochen und das Werk der akademischen Bibliothek einverleibt.

XXIV. SITZUNG VOM 18. NOVEMBER 1903.

Der vorsitzende Alterspräsident, Herr Hofrat Dr. Friedrich Kenner, macht Mitteilung von dem am 5. d. M. erfolgten Ableben des k. M. im Auslande Herrn Ulysse Robert, inspecteur général des bibliothèques et archives in Paris.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides von ihren Sitzen.

Der Sekretär verliest eine Zuschrift des Herrn Karl Mommsen in Berlin, worin derselbe seinen Dank ausspricht für die Teilnahme, die die kais. Akademie dem Andenken seines Vaters, ihres E.-M. Professors Theodor Mommsen, durch die Entsendung der w. MM. Hofräte Gomperz und Jagić sowie durch die Niederlegung eines Kranzes an seinem Grabe erwiesen hat.

Zur Kenntnis.

Der Sekretär legt die an die Klasse eingesendeten Druckwerke vor, und zwar:

1. ‚La geografia umana. prolusione del corso libero con effetti legali in geografia, tenuta nella r. università di Genova il 14 gennaio 1903 dal prof. Francesco Viezzoli. Capodistria 1903‘;

2. ‚Bibliotheca Indica. A Collection of Oriental Works published by the Asiatic Society of Bengal. New Series Nr. 1036—1048. Calcutta 1903‘.

Es wird für diese Einsendungen der Dank ausgesprochen.

Der Sekretär verliest eine Note des k. k. Oberlandesgerichtspräsidiums in Wien bezüglich der in den Gerichten des Wiener Oberlandesgerichtssprengels vorhandenen Verzeichnisse von Urbaren und ähnlichen Registern.

Geht an die Weistümer- und Urbarkommission.

Der Sekretär verliest eine Note des k. und k. Ministeriums des kaiserl. und königl. Hauses und des Äußeren, worin infolge eines Berichtes der k. und k. Mission in Sofia Seine königliche Hoheit Fürst Ferdinand von Bulgarien die von der kais. Akademie übermittelten beiden Hefte 2 und 3 der ‚Schriften der Balkankommission' entgegengenommen und den Wunsch ausgesprochen habe, daß der kais. Akademie der Wissenschaften der Ausdruck seines aufrichtigsten Dankes vermittelt werde.

Zur Kenntnis.

XXV. SITZUNG VOM 2. DEZEMBER 1903.

Der Sekretär verliest eine Zuschrift der königl. preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin, worin dieselbe für die Zusendung des im Auftrage der k. und k. Direktion der k. k. Hofbibliothek in Wien von Herrn Dr. A. von Premerstein verfaßten Kataloges der in derselben befindlichen Handschriften der griechischen Ärzte (in zwei Abteilungen: Codices graeci und Codices latini) ihren Dank ausspricht.

Zur Kenntnis.

Der Sekretär verliest ferner eine Zuschrift des Direktors der Stadtbibliothek in Hamburg, worin derselbe für die dieser Bibliothek bewilligten akademischen Schriften dankt.

Zur Kenntnis.

Der Sekretär überreicht das 2. Bulletin der Association internationale pour l'Exploration historique, archéologique, linguistique et ethnographique de l'Asie Centrale et de l'Extrême Orient, herausgegeben vom russischen Comité.

Zur Kenntnis.

Der Sekretär legt ein mit der Bitte um Aufbewahrung behufs Sicherstellung der Priorität übersandtes versiegeltes

Schreiben vor, betitelt: ‚Moderne Staatserziehung' von Herrn Dr. S. Moldauer, k. k. Gerichtsadjunkten in Gföhl.

Dasselbe wird in Verwahrung übernommen.

Der Sekretär legt eine Anzeigernotiz des Herrn Professors Dr. Alois Musil in Olmütz vor, betitelt: ‚Moab. Vorbericht über eine ausführliche Karte und topographische Beschreibung des alten Moab.'

Der Sekretär legt ferner eine für das 'Amra-Werk bestimmte Abhandlung des Herrn Professors Dr. Alois Musil vor, betitelt: ‚Die Auffindung des Schlosses Kusejr Amra.'

Die Abhandlung geht an die nordarabische Kommission.

Der Sekretär überreicht eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung des w. M. Herrn Hofrates Dr. Johann Kelle, betitelt: ‚Untersuchungen über das Offendiculum des Honorius, sein Verhältnis zu dem gleichfalls einem Honorius zugeschriebenen Eucharistion und Elucidarius sowie zu den deutschen Gedichten Gehugde und Pfaffenleben'.

Die Abhandlung wird in die Sitzungsberichte aufgenommen.

Das w. M. Herr Hofrat Leo Reinisch überreicht für die Sitzungsberichte eine Abhandlung, betitelt: ‚Der Dschäbärtidialekt der Somalisprache'.

Die Abhandlung wird in die Sitzungsberichte aufgenommen.

Das w. M. Herr Hofrat Dr. Otto Benndorf überreicht namens der kleinasiatischen Kommission für die Denkschriften eine Abhandlung der Herren Professoren Dr. Adolf Bauer und Dr. Josef Strzygowski in Graz, welche betitelt ist: ‚Eine alexandrinische Weltchronik. Text und Miniaturen eines griechischen Papyrus der Sammlung W. Goleniščev.'

Die Abhandlung wird in die Denkschriften aufgenommen.

XXVI. SITZUNG VOM 9. DEZEMBER 1903.

Der Sekretär legt das von der Direktion des k. und k. Kriegsarchivs in Wien übersandte Werk vor ‚Die kritischen Tage von Olmütz im Juli 1866. Vom Eintreffen des Hauptquartiers der Nordarmee in Olmütz am 9. bis zum Abend des 15. Juli. Mit Benützung der Feldakten des k. und k. Kriegsarchivs bearbeitet von einem Generalstabsoffizier. (Mit 25 Beilagen.) Wien 1903‘,

ferner das vom Landesausschuß des Königreiches Böhmen in Prag übersandte Werk ‚Monumenta Vaticana res gestas Bohemicas illustrantia, sumptibus comitiorum regni Bohemiae ediderunt ad recensendos historiae Bohemicae fontes delegati. Tomus I. Acta Clementis VI. 1342—1352, opera Ladislai Klicman. Pragae 1903‘.

Es wird hierfür der Dank ausgesprochen, die beiden Werke werden der akademischen Bibliothek einverleibt.

Der Sekretär verliest eine Zuschrift der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Mährisch-Trübau betreffs der in der dortämtlichen Registratur vorhandenen Urbare und ähnlichen Register,

ferner eine Zuschrift des fürstbischöflichen Generalvikariates in Teschen bezüglich der im Archive des Pfarramtes in Groß-Gurek vorhandenen Urbare und ähnlichen Register.

Werden an die Weistümer- und Urbarkommission geleitet.

Der Sekretär, Herr Hofrat Professor Dr. Karabacek, legt eine Abhandlung des w. M. Hofrates Professors Wiesner vor, betitelt: ‚Ein neuer Beitrag zur Geschichte des Papiers‘.

Die Abhandlung wird in die Sitzungsberichte aufgenommen.

Das w. M. Herr Professor Konstantin Jireček legt den dritten und letzten Teil seiner Abhandlung ‚Die Romanen in

den Städten Dalmatiens während des Mittelalters' für die Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse vor.

Die Abhandlung wird in die Denkschriften aufgenommen.

Der Sekretär verliest eine Zuschrift des Herrn Geheimen Regierungsrates Professors Dr. E. Steffenhagen in Coburg betreffend die Vollendung des ihm von der kais. Akademie übertragenen Werkes über ,Die Entwicklung der Landrechtsglosse des Sachsenspiegels'.

Wird an die Savignykommission geleitet.

XXVII. SITZUNG VOM 16. DEZEMBER 1903.

Der Sekretär legt die an die Klasse gelangten Druckwerke vor, und zwar:

1. ,Nemzeti Könyv. Nationalbuch über die Berechtigung und Ausdehnung der ungarischen Nationalansprüche von Eugen von Vöreös, Advokat in Györ. Györ 1903'; vom Verfasser übersandt, und

2. ,Johann Gottfried Herder und die Kultgesellschaften des Humanismus. Ein Beitrag zur Geschichte des Maurerbundes von Dr. Ludwig Keller (Vorträge und Aufsätze aus der Comeniusgesellschaft. 12. Jahrgang, I. Stück), Berlin 1904'.

Es wird für diese Einsendungen der Dank ausgesprochen.

Der Sekretär legt ferner das vom Autor, Herrn Professor Dr. Karl Uhlirz in Graz, übersandte Werk vor: ,Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, herausgegeben vom Altertumsvereine zu Wien. II. Abteilung: Regesten aus dem Archive der Stadt Wien. III. Band: Verzeichnis der Originalurkunden des städtischen Archives (1458—1493). Wien 1904.'

Es wird hierfür der Dank ausgesprochen und das Werk wird der akademischen Bibliothek einverleibt.

Der Sekretär verliest eine Zuschrift des k. k. Finanzministeriums betreffend die Verzeichnisse der in den nachstehenden Ämtern vorhandenen Urbare und ähnlichen Register, und zwar: in den k. k. Finanz-Landesdirektionen in Wien und Salzburg, in den k. k. Finanz-Prokuraturen in Innsbruck und Klagenfurt, in den k. k. Steuerämtern in Kunstadt, Mährisch-Neustadt und Schärding und in der k. k. Salinenverwaltung in Ischl.

Wird an die Weistümer- und Urbarkommission geleitet.

Der Sekretär verliest eine Zuschrift des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht betreffend eines Vorschlages auf Erleichterung des internationalen handschriftlichen Leihverkehres durch direkte Versendung seitens der Bibliotheken.

Wird der hierfür eingesetzten Kommission zugewiesen.

Der Sekretär verliest eine Zuschrift der königl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen betreffs des Antrages auf Herausgabe des Mahâbhârata durch die internationale Assoziation der Akademien und gelehrten Gesellschaften.

Wird der Verbandkommission zugewiesen.

Endlich verliest der Sekretär das Dankschreiben der Direktion des Istituto austriaco di studii storici in Rom für die geschenkweise Überlassung akademischer Publikationen.

Zur Kenntnis.

I. SITZUNG VOM 7. JÄNNER 1904.

Der Sekretär verliest eine Zuschrift Sr. Exzellenz des Vizepräsidenten Ritter von Hartel, worin derselbe für die ihm anläßlich seiner Erkrankung bewiesene Teilnahme der kais. Akademie seinen Dank ausspricht.

Zur Kenntnis.

Der Sekretär überreicht den eben erschienenen 146. Band der ‚Sitzungsberichte phil.-hist. Klasse, Jahrgang 1902/3, Wien 1903'.

Zur Kenntnis.

Der Sekretär legt weiters die folgenden eingelaufenen Druckwerke vor, und zwar:

1. ‚Atti del museo civico della città di Pola. I. Annata 1902. Pola 1903', übersandt von der Direktion des Museo civico in Pola;

2. ‚Gradivo za zgodovino Slovencev v srednjem veku. Zbral dr. Franc Kos, c. kr. professor. Prva knjiga (I. 501—800). V Ljubljani 1903';

3. ‚Compte rendu de la XI[e] conférence tenue à Vienne, palais du Reichsrat, du 7 au 9 septembre 1903. Vienne 1903', übersendet von der österreichischen Gruppe der interparlamentarischen Union für internationale Schiedsgerichte.

Es wird für diese Einsendungen der Dank der Klasse ausgesprochen.

Der Sekretär verliest ein Dankschreiben der Direktion des istituto austriaco di studii storici in Rom für die abermalige Bewilligung akademischer Publikationen.

Zur Kenntnis.

Der Sekretär überreicht die von dem fürstbischöflichen Ordinariate in Brixen übersandten Verzeichnisse von Urbaren von 92 Pfarrämtern der Diözese Brixen (und zwar von Abfaltersbach, Absam, Abtei, Albeins, Andelsbuch, Anraß, Arabba, Arzl, Aßling, Axams, Bludenz, Breitenwang, Bruneck, Buchenstein, Colle St. Lucia, Cortina d'Ampezzo, Dölsach, Doren, Egg, Enneberg, Flaurling, Flirsch, Frastanz, Gais, Götzens, Götzis, Grafendorf, Hall, Heiterwang, Hirschegg, Hopfgarten, Innervillgraten, Inzing, Juichen, Jungholz, Kals, Karres, Laatsch, Laterns, Leisach, Lichtenberg, Lüsen, Mareit, Matrei, Mauls, Meransen, Mils, Mittewalda, Möggers, Mühlwald, Münster, Niederdorf, Nikolsdorf, Oberleutasch, Ober-Olang, Obervintl, Onach, Prettau, Rietz, Schluderns, Schruns, See (St. Sebastian), Sexten, Silz, St. Jacob am Arlberg, St. Johann im Wald, St. Martin, St. Valentin, St. Veit, Stans, Stilfes, Strengen. Taufers, Tauseind, Telfes, Tessenberg, Tristach, Umhausen, Untergsies, Uttenheim, Vahrn, Vals, Virgen, Vomp, Wängle, Wengen, Wiesing, Windisch-Matrei, Zams, Zirl und Zöblen).

Ferner verliest derselbe eine Zuschrift des k. k. Bezirksgerichtes in Lofer betreffs der Rücksendung der seinerzeit im Originale übermittelten Inventare.

Werden der Weistümer- und Urbarkommission abgetreten.

Der Sekretär legt eine von Herrn Professor Dr. Alois Musil in Olmütz übersandte Notiz vor, betitelt: ‚Edom. — Voranzeige über eine ausführliche Karte und topographische Beschreibung des alten Edom' mit der Bitte um Aufnahme in den ‚Anzeiger'.

II. SITZUNG VOM 13. JÄNNER 1904.

Der Sekretär verliest eine Zuschrift der k. k. n.-ö. Statthalterei betreffs der Modalitäten zur Bewerbung um den Friedenspreis der Nobelstiftung pro 1904.

Zur Kenntnis.

Der Sekretär legt den von der bayr. Akademie der Wissenschaften in München übersandten ‚Plan eines Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit' vor, welcher zur Vorlage in der zweiten allgemeinen Sitzung der internationalen Assoziation der Akademien und gelehrten Gesellschaften zu London 1904 bestimmt ist.

Zur Kenntnis.

Der Sekretär legt das vom w. M. Herrn Hofrate Anton E. Schönbach in Graz übersandte dritte Stück seiner ‚Beiträge zur Erklärung altdeutscher Dichtwerke: Die Sprüche Bruder Wernhers. I.' für die Sitzungsberichte vor.

Die Abhandlung wird in die Sitzungsberichte aufgenommen.

Der Sekretär überreicht eine Abhandlung des k. M. Herrn Professor M. Steinschneider in Berlin, betitelt: ‚Die europäischen Übersetzungen aus dem Arabischen bis Mitte des 17. Jahrhunderts' (zunächst die Einleitung).

Endlich überreicht Se. Exzellenz der Vorsitzende namens der akademischen Kirchenväterkommission eine Abhandlung des Herrn Professors Alexander Souter in Oxford, betitelt: ‚De codicibus manuscriptis Augustini quae feruntur quaestionum veteris et novi testamenti CXXVII' für die Sitzungsberichte.

Die Abhandlung wird in die Sitzungsberichte aufgenommen.

I.

Epilegomena zur Wiener Ausgabe der Altercatio legis inter Simonem Judaeum et Theophilum Christianum.

Von

Prof. Lic. Dr. **E. Bratke** (in Breslau).

(Mit einer Tafel.)

(Vorgelegt in der Sitzung am 14. Oktober 1903.)

§ 1. Die bisherige wissenschaftliche Arbeit an der Altercatio.

Was seit der Editio princeps der Altercatio durch den Mauriner Martene im Jahre 1717 bis zum Jahre 1883 für die wissenschaftliche Erforschung unseres Dialogs geleistet worden ist, das hat bereits A. Harnack in derjenigen seiner Veröffentlichungen zusammengestellt und gewürdigt,[1] durch welche die Schrift überhaupt vor dem Schicksal bewahrt bleibt, als bloßer Titel durch die Geschichte der altchristlichen Literatur hindurchgeschleppt zu werden. Nur Mones Beobachtungen (s. u. § 2, 1), welche gewissermaßen seine eigene Hypothese antizipierten, sind ihm, wie es scheint, unbekannt geblieben. Harnack lieferte mit Hilfe des von Th. Zahn entdeckten Kodex Bambergensis einen im Vergleich zu der ersten Ausgabe verbesserten Text. Aus der Art der Textüberlieferung, ferner aus dem Verhältnis der A. zu dem, was uns direkt von Aristons Ἀντιλογία Ἰάσονος καὶ Παπίσκου überliefert ist, sowie zu der Apologetik und zum Bibeltext bei Tertullian Adu. Judaeos, in Cyprians Testimonia, in den Institutionen des von Cyprian ab-

[1] Es ist die von mir mit dem Siglum ‚Harnack' bezeichnete Arbeit; vgl. dazu in demselben Bande der ‚Texte und Untersuchungen' Heft 1—2, 1882 seine Ausführungen auf S. 115—130.

hängigen Lactantius und in Justins Dialogus cum Tryphone suchte er sodann unter Beigabe einer allgemeinen Skizze der altchristlich-antijüdischen Polemik zu zeigen, daß die A. die lateinische Übersetzung jener uns bisher nur ganz fragmentarisch erhaltenen, von den genannten Patres aber noch benutzten, zwischen 135—170 verfaßten griechischen Schrift des Ariston v. Pella sei, deren Inhalt der um 430 wahrscheinlich in Gallien lebende Übersetzer Euagrius nur an wenigen Stellen entsprechend dem Geschmack seiner Zeit verändert habe. Es war dieser Hypothese, durch welche uns ein wertvolles Literaturstück des nachapostolischen Zeitalters wieder geschenkt zu sein schien, nicht günstig, daß Harnack S. 196 selbst in einem ‚Nachtrag' als Ergebnis seiner weiteren Forschung die Tatsache mitteilen mußte, daß die Identifizierung von *in principio* (Gen. 1, 1) mit *in Christo*, welche ein spezifisches Merkmal der Theologie des Ariston sein sollte, auch bei Augustin vorkommt. Aber da man dieser Spur einer allgemeineren Verbreitung jener Formel im Abendlande nicht weiter nachging, überhaupt das Verhältnis der A. zur abendländischen Literatur des 4. bis 5. Jahrhunderts nicht genauer untersuchte, so genoß jahrelang die A. das Ansehen eines patristischen Kleinods, bis P. Corssen 1890 und Th. Zahn 1891 infolge von Wahrnehmungen, welche beide unabhängig von einander gemacht hatten, dasselbe glaubten untergraben zu müssen.

Corssen faßte zunächst den Unterschied von c. 1—8 und von c. 9—14 der Schrift Tert. Adu. Jud. scharf ins Auge und verteidigte mit neuen Beobachtungen die auch von Preuschen[1] gutgeheißene Behauptung, daß der zweite Teil dieser Schrift eine nicht ohne Mißverständnisse hergestellte Kompilation eines Unbekannten aus echtem Geistesgut Tertullians sei. Indem er nun weiter auf Grund eindringender Analyse fand, daß die A. sowohl von dem echten als auch von dem unechten Tertullian sowie mindestens noch von Cyprian und von einer unbekannten Schrift mit allegorischen Erklärungen abhängig sei und daß auch die Beschaffenheit ihres Bibeltextes dieser Herleitung ihrer unleugbaren Verwandtschaft mit den Genannten nicht widerspreche, erklärte er sich schließlich außer Stande, die Ent-

[1] Harnack und Preuschen S. 671.

deckung Harnacks in ihrem vollen Umfange sich anzueignen. Da er aber die Grenzen für seine Vergleichung der A. mit der patristischen Literatur sich enger gezogen hatte und ein umfassender Ausblick in dieselbe auch durch den Mangel an Quellenmaterial noch gehindert war, erschienen ihm die von Harnack statuirten Ähnlichkeiten zwischen der A. und Ariston doch so bedeutend, daß er gleichwohl eine partielle Benutzung des letzteren durch sie annahm. Zu demselben Resultat kam auch Th. Zahn nach Abwägung der textkritischen Instanzen sowie der Unterschiede und Übereinstimmungen zwischen der A. und Ariston, zu dessen Rekonstruktion er auch die jüngere Ἀντιβολὴ Φίλωνος καὶ Παπίσκου mit verwenden wollte. Er betrachtet die A. als eine von Euagrius am Anfang des 5. Jahrhunderts wahrscheinlich in Gallien lateinisch verfaßte Originalschrift, in der sich aber unter anderem Reminiszenzen aus dem alten Dialog ‚Jason und Papiscus' erhalten hätten.

Die Bresche, welche die zwei Gelehrten in Harnacks interessanten Bau schlugen, hat er selbst in seiner Rezension [1] der Arbeit Corssens nicht wieder geschlossen. Seine Hoffnungen richteten sich vor allem auf eine neue Durcharbeitung des Textes der A., für welche ihm unterdessen Nik. Müller-Berlin von einer durch O. v. Gebhardt [2] in Monte Casino ausfindig gemachten dritten Handschrift der A. eine Kollation angefertigt hatte. Zur Veröffentlichung einer genauen Revision der ganzen Streitfrage ist Harnack bisher nicht gekommen. Aber die Zurückhaltung, die man ihm bei seiner späteren Behandlung des Aristonproblems hinsichtlich der A. anmerkt, darf wohl so gedeutet werden, daß er seine ursprüngliche Position verlassen und auf den von Corssen, Zahn und Zöckler [3] empfohlenen, unter anderen auch von den beiden Literarhistorikern G. Krüger (S. 65) und Bardenhewer (Patr. S. 456, Gesch. 1. Bd. S. 189) eingenommenen Standpunkt sich zurückgezogen hat. [4]

---

[1] ThLZ. 1890, Nr. 25.

[2] Harnack S. 6.

[3] Zöckler, Der Dialog im Dienste der Apologetik (in seiner Zeitschrift ‚Der Beweis des Glaubens') 1893, S. 217.

[4] Harnack und Preuschen S. 95; Harnack, Chronologie der altchristl. Literatur I, 1897, S. 268 f.; Derselbe, Aristo v. Pella bei Hauck II, 47 f.; auch in seinem neueren Werke ‚Die Mission und Ausbreitung des

Die von Batiffol zuerst im Juli 1896 angekündigte Entdeckung der sogenannten Tractatus Origenis de libris ss. scripturarum zeigt, wie weise diese Verzichtleistung gewesen ist, aber auch, wie scharfsinnig Corssen trotz mancher Fehlschläge im einzelnen doch der Hauptsache nach das Richtige getroffen hat. Denn diese Tractatus Origenis sind jene allegorische Erklärungen enthaltende Schrift, die er als dritte, respektive vierte ausgiebige Quelle der A. neben Tertullian, Ps.—Tertullian und Cyprian ausgerechnet hatte. Harnack[1] spricht sich zwar in seiner ersten Kritik des Batiffolschen Fundes hinsichtlich der Bedeutung desselben für unser vorliegendes Thema sehr reserviert aus, indem er nur sagt: ‚Daß Evagrius sie (die Tract. Orig.) in seiner „Altercatio" ausgeschrieben hat, hat Batiffol . . . zu zeigen gesucht.' Aber Batiffol (II) hat, den Andeutungen Corssens folgend, eine Reihe von wichtigen Parallelen zwischen der A. und den Tract. Orig. gezogen. Und faktisch sind die Berührungen beider Schriften mit einander sogar noch stärker, als es diese Nachweise Batiffols erscheinen lassen. Inzwischen ist über die Tract. Orig. eine ganze Literatur[2] entstanden, die mittelbar und unmittelbar auch für die

---

Christentums' etc. 1902 hat Harnack meines Wissens die A. nicht als Quelle verwertet.

[1] ThLZ. 1900, Nr. 5, 139.

[2] Über die bisherige Geschichte der Forschung an den Tract. Orig. orientieren: Weyman in der BZ. vom Jahrg. VIII, 1899, S. 699 an; Lüdemann und Preuschen im ThJB. vom Jahrg. XIX, 1900, S. 194 an; Jordan, Die Theologie der neuentdeckten Predigten Novatians 1902; Bardenhewer, Patr. S. 194 f.; Derselbe, Gesch. 2. Bd., S. 568—574; Harnack, Novatian (bei Hauck). — Ob Novatian oder ein Kompilator des 3. bis 5. Jahrhunderts, der den Novatian stark benutzte, der Verfasser ist, brauche ich nicht zu entscheiden. Für unsere Frage genügt es zu konstatieren, daß die Annahme der Benutzung der Tract. Orig. durch die A. alle Wahrscheinlichkeit für sich hat. Daß die Abhängigkeit der Tract. Orig. von Tertullian stärker ist, als Batiffol zuerst meinte, zeigt Jordans gründliche Studie und eine Besichtigung meiner schon vor Jordan aus beiden gezogenen Testimonien. Die Verwandtschaft von Tract. Orig. VIII mit Tert. Adu. Jud. c. 4 und mit A. 49, 6 ff., welche Batiffol (II) S. 344 f. und Lüdemann (ThJB. XIX, 194. XX, 307) zu Betrachtungen über die Quellen der ersteren beiden und über die Echtheit von Adu. Jud. anregt, erkläre ich mir (vgl. auch Corssen S. 28) daraus, daß die A. die Tract. Orig. benutzte und letztere wie öfters so auch hier den Tertullian ausgeschrieben haben. Tract. Orig. IV, S. 40, 6—7 scheint von Cyprian,

Forschung an der A. Ertrag geliefert hat. Ich werde das Einschlägige am geeigneten Ort zu würdigen mich bemühen und hebe hier nur hervor, daß auch Haussleiter[1] und Weyman[2] auf Batiffols Seite getreten sind, indem auch sie die Tract. Orig. für eine Quelle der jüngeren A. halten.

Am meisten skeptisch hinsichtlich des angeblichen Verhältnisses der A. zu Ariston hat sich bisher Ehrhard[3] geäußert, wenn er auch nicht jedwede Beziehung zwischen beiden gänzlich zu verneinen scheint. Um der Frage auf den Grund zu kommen, ob die A. und die von Conybeare entdeckten Dialoge mit Ariston zusammenhängen, befürwortet er die systematische Erforschung sämtlicher antijüdischer Dialoge, und er trägt bereits selbst einiges neue handschriftliche Material herbei.

Morins[4] Wunsch, daß die Wiener Akademie in ihrem patristischen Corpus der A. einen Platz einräumen möge, ist beim Erscheinen dieser Abhandlung bereits in Erfüllung gegangen[5]. Daß gerade meine Wenigkeit mit der Herausgabe betraut worden ist, dies hat unter anderem darin seinen Grund, daß es mir gelang, in einem Karlsruher Palimpsest einen erheblichen Teil des Textes der A. ausfindig zu machen. Da mir für die ‚Epilegomena' die möglichste Kürze zur Pflicht gemacht war, so mußte ich den Inhalt der besprochenen früheren Literatur häufig einfach voraussetzen und auch vieles von den brieflichen Mitteilungen der in der Textausgabe S. XI genannten Gelehrten und von dem, was ich gern zu denselben bemerkt hätte, unterdrücken. Ich darf hoffen, das nichts Wichtiges unerwähnt geblieben ist. Dennoch drängt es mich, hier summarisch die Versicherung zu geben, daß ich auch da, wo ich offene oder stillschweigende Polemik zu treiben mich

---

Test. I, 5 S. 43, 12—16 abhängig zu sein. Tract. Orig. I zeigt nicht nur mit Hilarius, sondern auch mit den Formulae des Galliers Eucherius und mit Pseudo-Eucherius (s. u. § 5) Verwandtschaft.

[1] Haussleiter im ThLB. 1900. Nr. 16, 180.

[2] Weyman bei Wölfflin XI, Heft 4, 1900, S. 552.

[3] Ehrhard in der BZ. X, 1901, S. 276—279; Derselbe, Die altchristl. Literatur und ihre Erforschung von 1884—1900 (Straßburger theol. Studien, 1. Supplementband), 1900, S. 212—217.

[4] In der Revue d'histoire ecclésiastique, Louvain 1900, S. 270.

[5] Vgl. Corp. script. eccl. lat. uol. XXXXV, 1. 1904.

genötigt fühlte, immer mir des Dankes bewußt gewesen bin, den ich allen meinen Vorgängern und Ratgebern für meine eigene Veröffentlichung und Erklärung des Dialogs schulde.

§ 2. Das urkundliche Material und seine grundsätzliche Behandlung.

I.

R ist das Siglum für den jetzt in der Großherzoglich-Badischen Hof- und Landesbibliothek zu Karlsruhe aufbewahrten Reichenauer Kodex Nr. CCLIII. Auf diese Handschrift wurde ich im Frühjahre 1900, wo ein gedruckter Katalog über sie noch fehlte, aufmerksam, als ich getreu den in meinem ‚Wegweiser' (1890) § 8 entwickelten Grundsätzen R. Naumanns ‚Serapeum' auf die dort aufgespeicherten patristischen Literaturschätze hin durchsah. Im Jahrgang XVII (1856) dieser Zeitschrift hebt der Würzburger Oberbibliothekar A. Ruland unter den Verdiensten des Archivdirektors Fr. J. Mone in Karlsruhe auch dessen Forschungen an dem genannten Kodex hervor, welche derselbe in seinem Werke ‚Lateinische und griechische Messen aus dem 2.—6. Jahrhundert 1850'[1] veröffentlicht habe und deren Ergebnis unter anderem die Erkenntnis gewesen sei, daß darin ‚die Quelle der Schrift Tertullians Aduersus Judaeos in 30 Blättern' (S. 5) stecke. Mone war durch die Herausgabe der Quellensammlung für die Badische Landesgeschichte auf die Untersuchung der Handschriften des Klosters Reichenau am Bodensee geführt worden, welches Pirmin[2], der Apostel der Alamannen, im Jahre 724 gegründet hatte. Mone (S. 10 ff. und 39 ff.) teilt mit, daß die jüngere Schrift

[1] Dieses gelehrte Werk ist in theologischen Kreisen wenig bekannt. Kattenbusch II, 937 und ich (ThLB. 1900, Nr. 23) haben unabhängig von einander auf den Passus *communio sanctorum* in den dort veröffentlichten Meßgebeten aufmerksam gemacht.

[2] Hauck (Kirchengeschichte Deutschlands, 1. Teil, 3. Aufl. 1904, S. 347) hält ihn für einen Angelsachsen, nicht für einen Franken. Er mag Recht haben. Aber wie Pirmin in seiner späteren Zeit sich nach dem Westen begeben hat, so ist es bei seinen Beziehungen zu Karl Martell leicht möglich, daß er früher schon im Frankenlande gewesen und erst von da nach Alamannien herübergekommen ist.

den Kommentar des Hieronymus zum Ev. Matthaei enthalte und auf den ersten Blättern noch im 7., dann aber im 8. Jahrhundert von fränkischer Hand verfertigt worden sei. Da am Ende eine andere Hand für den seit 760 in Reichenau regierenden Abt Johannes II. Bischof von Konstanz[1] eine Fürbitte hinzugefügt habe, so dürfe man, meint Mone, sogar folgern, daß der Kommentar selbst vor 760 abgeschrieben, also zur Zeit des 754[2] verstorbenen Gründers des Klosters vollendet wurde; da aber der Anfang der Handschrift noch dem 7. Jahrhundert angehöre, so stehe der Annahme nichts im Wege, daß Pirmin dieselbe aus Gallien mitgebracht habe. Ich setze gleich hinzu: die Spur einer direkten Benützung der A. durch ihn dürfte man in dem Umstand erblicken, daß er ganz ähnlich wie diese die negativ geschliffene Sentenz anführt ‚quod tibi non uis alii ne feceris‘, wenn es nicht wahrscheinlicher wäre, daß er den Spruch der lateinischen Zwölfapostellehre entlehnt hat.[3] Sollte aber A. Holtzmann[4] Recht haben mit seiner Behauptung, daß Pirmin es gewesen ist, der Isidors Schrift gegen die Juden ins Altdeutsche übersetzte, so hätten wir einen Beweis für das Interesse, was dieser Missionar an der antijüdischen Literatur nahm. Mittelst Anwendung des Schwefelammoniums war nun Mone imstande, über den Inhalt der unteren Schrift des Kodex Näheres zu sagen. Dieselbe umfaßt sehr alte gallische Meßgebete, ein Psalterium Italo-Gallicanum, ein Psalterium Italicum, Bruchstücke von Predigten des Galliers Cäsarius von Arelate, einige Blätter anderer Predigten, einzelne Gebete, zu denen er die Bemerkung macht, daß sie mit merowingischer Urkundenschrift des 6. oder 7. Jahrhunderts geschrieben sind, und end-

---

[1] Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, 2. Teil, 1. Hälfte, 2. Aufl. 1899, S. 48. — Johann von Konstanz starb 782. Es ist nach dem oben Gesagten freilich nur eine Vermutung, daß er der in der Subscriptio genannte Bischof Johannes sei, aber eine sehr ansprechende, der auch Delisle (Mémoires de l'Institut etc. XXXII, 1, 1886, S. 82) sich nicht widersetzt. Dazu kommt Traubes Urteil unten S. 13.

[2] Nach Hauck a. a. O. S. 351 ist Pirmin am 3. November 753 gestorben.

[3] Vgl. Schlecht, Doctrina XII apostolorum 1901, S. 81 ff.; Caspari, Kirchenhist. Anecdota I, 1883, S. 167; Th. Zahn, Gesch. des neutest. Kan. II, 2, 1891, S. 589, A. 6; s. auch unten § 4, I, 1 (Cyprian).

[4] In Pfeiffers Germania, Jahrg. 1856, S. 462—475. — Herrn Hofrat Oberbibliothekar Dr. A. Holder in Karlsruhe verdanke ich diese Notiz.

lich noch ein Stück, welches er mit folgenden Worten beschreibt (S. 40): ‚Die Quelle der Schrift Tertullians Aduersus Judaeos, 30 Blätter. Ich habe Hoffnung und Anzeige, daß diese Schrift noch an einem anderen Orte vollständig erhalten ist. Da sie zu den ältesten lateinischen Kirchenschriften, zwischen die Jahre 190—196 gehört, so ist ihre Herausgabe wünschenswert, wobei die Kritik Semlers[1] über dieses Buch einer gründlichen Prüfung bedarf.‘ Mone hat also die Verwandtschaft des Palimpsesttextes mit Tertullian richtig erkannt und nun gefolgert, daß er das Protokoll der Disputation aufgefunden habe, auf welche Tertullian am Anfang seiner Schrift gegen die Juden anspielt. Darüber, ob von dem Kirchenvater der noch ältere Dialog des Ariston gemeint sei, sagt Mone nichts. Nach ihm hat sich meines Wissens niemand mehr um die Enträtselung der angeblichen Quelle Tertullians in *R* bemüht.

Meinen Wunsch, die interessante Handschrift durch Autopsie kennen zu lernen, erfüllte die Karlsruher Bibliotheksverwaltung in der Weise, daß sie mir diejenigen Quaternionen des ungebundenen Kodex, in welchen die Quelle Tertullians enthalten sein sollte, nach Bonn lieh. Da mir aber jede chemische Behandlung derselben verboten war, die nicht unter direkter Aufsicht der Verwaltung stattfand, so versuchte ich zunächst, sie in den lichthellen Monaten Mai bis Juli 1900 mit bloßem und bewaffnetem Auge zu entziffern. Zu wiederholtenmalen erkannte ich die Anreden: *Simon Judeus dixit* und *Theophilus Christianus dixit.* Das war es, was mich zuerst auf die Vermutung brachte, daß ich einen uralten Text der A. vor mir habe. Vergleichungen des gedruckten Wortlautes der A. mit den und jenen noch einigermaßen lesbaren Bruchstücken der Handschrift bestätigten mir bald ihre Richtigkeit. Da aber immerhin nur ein sehr geringer Teil der stark verblaßten oder von dem Abschreiber des Hieronymus in Mth. absichtlich verwischten älteren Schrift sich feststellen ließ, auch die auf meine Veranlassung von dem Hofphotographen Th. Schafgans in Bonn angewandte photographische Reproduktion der Pergamentblätter kein deutlicheres Bild der alten Schriftzüge ergab, so habe ich im September 1900 in den

[1] Auf diesen kommt er S. 159 noch einmal zu sprechen.

Räumen der Karlsruher Bibliotheksverwaltung, welcher meine Wahrnehmungen etwas Neues waren und die mir sehr freundlich entgegenkam, die Handschrift auf die schonendste Weise chemisch bearbeitet. Ich wandte zunächst entweder Galläpfeltinktur für sich oder das schon von Mone gebrauchte Schwefelammonium für sich an. Es gab aber auch Stellen, ja ganze Seiten, bei welchen weder das eine noch das andere Mittel allein von Erfolg war. Namentlich stieß ich dort auf Widerstand, wo man die alte Schrift mit Bimsstein zu tilgen versucht haben mochte; Fol. 123[2] und 128[1] hatten einen besonders dicken, fettigen Überzug. Da trug ich mit dem Pinsel zuerst die eine und, sobald diese ein wenig getrocknet war, die andere Flüssigkeit auf, und siehe da! die Fettschicht löste sich ab und die alten Buchstaben, welche vorher nicht einmal die scharfe Lupe hervorzaubern konnte, feierten ihre Auferstehung. Ich weiß nicht, ob schon andere vor mir dieses kombinierte Verfahren angewendet haben, und ich würde dankbar sein, wenn ich hören könnte, welche Erfahrungen man sonst mit demselben gemacht hat. Daß das Pergament oder die ältere oder die jüngere Schrift dadurch Schaden gelitten hätten, ist bis jetzt nicht bemerkt worden.

Entziffert werden konnte auf diese Weise bis auf unbedeutende Kleinigkeiten der ganze in *R* noch vorhandene Text. Er beginnt mit der Silbe *pem* (S. 8, 5 der Wiener Ausgabe) und endigt mit *regnu* 46, 11. Schwierig war es, die Reihenfolge der Seiten der alten Schrift herauszubekommen, denn für die jetzige Seitenzählung des Kodex ist der Text der jüngeren Schrift maßgebend. In dieser enthalten Blatt 98—129 den etwa Zweidrittel des Ganzen umfassenden Torso der A. Im Apparat meiner Textausgabe ist die Aufeinanderfolge der Seiten von *R* unter Berücksichtigung der jetzigen Anordnung der Blätter des Kodex markiert worden. Den 32 Octavblättern der jüngeren Schrift entsprechen 16 Quartblätter der älteren Schrift, welche letztere aber anfänglich nicht von einander getrennt existierten. Mindestens zwei solcher Blätter gehörten immer zusammen. Der Rücken der ursprünglichen Doppelblätter des Kodex ist nämlich später je in zwei Hälften geteilt worden, und zwar in der Weise, daß man nicht bloß einfach durchschnitt, sondern auch ein wohl durch das Falzen

und Nähen lädiertes Stück der Länge nach mit abschnitt, so daß jetzt am Anfang der Zeilen der Vorderseite oder am Schluß der Zeilen der Kehrseite gewöhnlich je drei Buchstaben fehlen. Wahrscheinlich waren wie häufig so auch hier je vier Doppelblätter oder Bogen zusammengenäht, so daß wir sagen können: es ist uns in *R* von der A. soviel erhalten, als auf die inneren zwei — am meisten geschützten — Quaternionen[1] ging. Die losen Hälften der ursprünglichen Doppelblätter, auf denen man noch Linien[2] erkennen kann, sind in ihrem jetzigen reduzierten Zustand durchschnittlich $26\frac{1}{2}$ *cm* lang und 19 *cm* breit. Die Schriftfläche ist jetzt durchschnittlich 19 *cm* lang und 13 *cm* breit und hat durchschnittlich 23 Zeilen auf der Seite, jede Zeile mit durchschnittlich 30 Buchstaben. Die alte Schrift ließ also ursprünglich auf jeder Seite oben und unten, rechts und links einen mehrere Zentimeter freien Raum. An einigen Stellen, wo das Pergament schon anfangs sehr dünn war, hat dasselbe im Laufe der Zeit Schaden gelitten; meistenteils aber ist es stark.

Die Schrift zeigt den Charakter des beginnenden Überganges der Unziale zur Minuskel. Die meisten Buchstaben sind Halbunzialen nach der Art, wie sie uns z. B. Blass[3] veranschaulicht hat. Nicht nur *n*, sondern auch *a* und *g* hat noch die unziale Form; auch die ältere Gestalt des *d* ist noch nicht verdrängt. Die großen, im allgemeinen sorgfältig gemalten Buchstaben stehen in der Regel von einander getrennt; nur das Ende des *a*, die Zunge des *e*, der Schweif des *r* und *s* und der Balken des *t* haben mehr oder weniger Neigung zur Verbindung mit dem folgenden Buchstaben. Eigentliche Ligaturen sind mir nicht begegnet. Großen Anfangsbuchstaben hat das Wort *Simon* und auch dieses nicht regelmäßig. Trennung der Sätze und größeren Satzglieder, manchmal auch einzelner Worte mittelst des Punktes als des einzigen vorkommenden

[1] Vgl. Mone S. 162 u. 11 f.

[2] Auf die Linierung der Palimpseste lenkt Dziatzko (Untersuchungen über ausgewählte Kapitel des antiken Buchwesens 1900, S. 103 ff.) die Aufmerksamkeit der Forscher.

[3] Blass, Paläographie, Buchwesen und Handschriftenkunde (J. v. Müller, Handb. der klass. Altertums-Wissenschaft I), 1892, S. 323—329, speziell Tafel V^b, Nr. 1.

Interpunktionszeichens ist vorhanden, aber gewöhnlich herrscht keine Worttrennung. Die Zeilen sind nicht immer durch Schrift ausgefüllt. Auf S. 121[1] und 114[2] werden die Bibelworte als solche durch Anführungspunkte am Anfang der einzelnen Zeilen bemerkbar gemacht. *m* und *n* am Zeilenschluß sind einigemale durch den wagrechten Strich bezeichnet. 26, 6 steht *ipš* am Zeilenschluß, wahrscheinlich für *ipsud* (!). 44, 6 scheint *iustitia* (statt *iustitiam*) nicht am Ende der Zeile zu stehen, aber Punkte über dem *a* zu haben. Sonst kommen innerhalb der Zeilen die folgenden Abkürzungen vor, zu denen ich, wenn sie nur einmal vorhanden sind, den Fundort mit angebe: *dš* = *deus*, *dī* = *dei*, *dō* = *deo*, *dm̄* = *deum*, *dn̄s* = *dominus*, *dnī* = *domini*, *dnō* = *domino*, *dnm̄* = *dominum*, *dnē* = *domine*, 24, 1 *ihm* = *Jesum*, *xpš* = *Christus*, *xpī* = *Christi*, *xpō* = *Christo*, *xpm̄* = *Christum*, 13, 11 *xpōrum* = *Christorum*, *xpīanus* = *Christianus*, 18, 3 *spš* = *spiritus*, 18, 10 *spū* = *spiritu*, 24, 15 f. *primoscī* = *primosancti*, 27, 9 *scīssimum* = *sanctissimum*, 18, 5 *patriarċarum* = *patriarcharum*, *d7* und noch öfters *d.* = *dixit*, 33, 5 *mę* = *meae*. Der die Abkürzung bezeichnende wagrechte Strich ist häufig nicht mehr sichtbar oder überhaupt vom Verfasser häufig weggelassen worden. Orthographische Eigentümlichkeiten, respektive Korrekturen, die ich im § 2, III nicht aufzuzählen brauche, sind: 23, 9 *aediẍi* statt *eduxi*, 8, 6 *aproba* statt *approba*, 11, 7 und sonst *aput*, 18, 14 *athuc*, 37, 19 *aü* statt *a*, 44, 2 vielleicht *cocnoscere*, 27, 9 und 46, 3 wahrscheinlich *daguid* statt *Dauid*, 18, 4 *exemine* statt *ex semine*, 42, 3. 43, 3 *exion* statt *ex Sion*, 43, 11 *pulcritudinem*, 25, 14 *quur* statt *cur*, 38, 13 *tridum* statt *triduum*, 38, 2 *tum* statt *tuum*, 30, 6 *uectāantes* statt *uectantes*. Einigemale sind Buchstaben übergeschrieben. S. 30, 2 glaube ich an dem ersten *i* von *ill(ic)* und 46, 3 an dem Buchstaben, der wahrscheinlich als ein *g* hinter *da* und vor *uid* stand, eine Rasur zu erkennen. Aber eine zweite Hand habe ich nicht entdeckt, auch nicht in 18, 5 *p̈s* (= *Christus*) und 41, 11 *qui*; nur das *cit* in 13, 7 *defecit* möchte ich nicht unbedingt dem ersten Abschreiber zuweisen. Der Umstand, daß die Figuren *Simon Judaeus dixit* und *Theophilus Christianus dixit*, welche die anderen Codd. gern abkürzen, unermüdlich wiederholt werden, scheint sehr stark für die Treue des Abschreibers gegenüber seiner Vorlage und für seine Unverdrossenheit zu

sprechen. Dieselbe ist auch wegen seiner meist vollständigen Wiedergabe der Bibelzitate nicht zu verkennen. Aber namentlich gegen das Ende zu werden nicht bloß die Schriftzüge etwas flüchtiger, sondern er erlaubt sich auch, vielleicht um mit dem Pergament zu sparen, gewisse Abkürzungen. Z. B. schreibt er später die Zahlen nicht mehr in Worten, sondern in Ziffern, und Selbstverständliches wie *dicit*, *dicentem* läßt er aus. Aber auch schwerere Eingriffe in den Text kommen vor, so fehlt z. B. 13, 8 der Passus *et — loquebantur*. Der Zustand, in welchem sich bei ihm das Bibelwort auf S. 13, 13 ff. befindet, besonders das falsche *unguentum* (statt *gentes*), ferner 45, 14 das *intra certam aetate* (statt *intra certa Judaeae*) verraten wohl, daß die Vorlage von *R* nicht überall intakt war. Schreibfehler wie 25, 5 *dilubri* ... (statt *ludibri* ...) oder wie 29, 6 *conpuctus* (statt *conpunctus*) sind häufig und kommen auf Rechnung des Verfertigers von *R*. 25, 7 *tamen* statt des wenig bekannten *aman* mag unglückliche Konjektur sein.

Wenn Mone Recht hat mit seiner Bestimmung der Entstehungszeit der jüngeren Schrift, so folgt, daß die untere Schrift spätestens im 7. Säkulum angefertigt wurde, also die eben mitgeteilten Merkmale der Hinneigung zur Unzialschrift kein Kunstprodukt aus der Zeit der karolingischen Reform sein können. Da andererseits diese Merkmale sich unverkennbar darbieten, so finde ich kein Hindernis, diese ältere Schrift noch hinter das 7. Jahrhundert hinaufzuverlegen. Freilich, wer z. B. die Probe einer irischen Schrift des 7. Jahrhunderts bei Thompson,[1] den Anfang der angelsächsischen Halbunziale des 8. Jahrhunderts bei W. Arndt oder die angelsächsische Eintragung in die Würzburger Handschrift des Hieronymus in Eccles.,[2] die Beispiele der römischen Halbunziale aus dem 6.—7. Jahrhundert in den Faksimiles der Palaeographical Society[3] sowie bei Zange-

[1] E. M. Thompson, Handbook of Greek and Latin Palaeography 1893, S. 238.

[2] W. Arndt, Schrifttafeln zur Erlernung der lat. Paläographie, 3. Aufl. von M. Tangl, 1. Heft 1897, S. 2 und Tafel 5b. — Vgl. die Anzeige von Chrousts Fund im Archiv für das Studium der neueren Sprachen etc., herausgegeben von Brandl und Tobler, Bd. 107, 1901, S. 103 ff.

[3] The Palaeographical Society. Facsimiles of manuscripts and inscriptions ed. by E. A. Bond and E. M. Thompson, vol. II, 1873—1883.

meister und Wattenbach[1] mit unserem Kod. *R* vergleicht und der Fehlschläge[2], welche selbst hervorragende Paläographen bei der Datierung von Handschriften getan haben, eingedenk ist, der wird finden, daß es sowohl hinsichtlich der zeitlichen wie hinsichtlich der örtlichen Ansetzung von *R* weiser ist, die ars nesciendi zu üben, als apodiktische Behauptungen aufzustellen. Zieht man aber bei der Vergleichung von *R* mit den klassischen Paradigmen der Paläographie alle eigentümlichen und altertümlichen Eigenschaften seiner Schrift gebührend in Betracht, so glaube ich doch die These verteidigen zu können, daß *R* der Gruppe der älteren Halbunzialen des Kontinents angehört. Den *R* sehr verwandten Veroneser Palimpsest der lateinischen *Didascalia apostolorum* verlegt Hauler[3] in den Anfang des 6. Jahrhunderts. In dasselbe 6. Jahrhundert setzt auch Holder nach Prüfung meiner Wahrnehmungen den von ihm behüteten Karlsruher Schatz. Der Romanist W. Förster in Bonn, dem ich vor Abschluß dieser ‚Epilegomena‘ meine Photographien von Fol. $101^2/102^1$ noch zeigte, läßt die Wahl zwischen dem 6. und 7. Jahrhundert. — Vorstehendes hatte ich zum größten Teile in Bonn bereits geschrieben, als in Breslau, wohin ich im April 1903 übersiedelte, das Gutachten L. Traubes aus München eintraf. Engelbrecht hatte mich ermutigt, das zu tun, was ich schon längst tun wollte, und auch diesen Kenner der Unziale und Halbunziale um seine Meinung zu bitten. Als Material übersandte ich ihm die genannten Photographien sowie meine Kollation und Beschreibung von *R*. Traube, auf dessen Wunsch ich meine Angaben über die Abkürzungen in *R* vervollständigte, äußert sich u. a. wörtlich so: ‚Die obere Schrift fällt wegen der von Mone mitgeteilten Subscriptio vor 781. Daß Johannes, Bischof von Konstanz und Abt von Reichenau (760—781), gemeint sei, unterliegt keinem Zweifel. Zu vergleichen ist die Invocatio in der Handschrift St. Gallen

[1] Zangemeister und Wattenbach, Exempla codicum latinorum 1876, Nr. 32. 40—42. 44; Supplementum 1879, Nr. 52. 53.

[2] Vgl. z. B. Dziatzko (s. oben S. 10, A. 2) S. 181 f. und den Text von Arndt-Tangl (s. o. S. 12, A. 2) 2. Heft 1898, S. 13 f. zu Tafel 34[a].

[3] Hauler, Eine lateinische Palimpsestübersetzung der Didascalia apostolorum (Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Bd. 134) 1895, S. 6.

44 p. 183 (diese Seite ist Original, die Handschrift selbst viel jünger). Die Schrift gehört dem 8. Jahrhundert an; die Handschrift könnte in der Reichenau selbst geschrieben oder westlicher[1] zuhause sein . . . . Die untere Schrift auf Fol. 98—129 ist gallische Halbunziale saec. VII.' Die durch das photographische Bild veranlaßte Vermutung Försters, daß *R* ein codex bis rescriptus sei, hält Traube nicht für stichhaltig. Bei der Aufnahme schimmerten nach seiner Meinung die Buchstaben der Rückseite durch und sind so mit auf die Platte gekommen. In der Tat haben Holder, den ich noch einmal fragte, und ich keine dritte, von der alten und jungen verschiedene Schrift auf dem Original bemerkt. Schlägt man den Hieronymus in Mth. auf, so findet man bei Migne, PL 26, 125 C noch die Worte *Non ille qui patiebatur — eicere illum*, welche mit Hilfe des Spiegels auf der rechten Hälfte des Blattes über und zwischen dem Text des Kommentars zum Teil ganz deutlich zu lesen sind.

Die übrigen älteren Bestandteile des Kodex lassen uns hinsichtlich einer sicheren Datierung von *R* ebenfalls im Stich. Eine relative Zusammengehörigkeit derselben dürfen wir allerdings annehmen. Denn der größere Teil des Inhalts, ferner ihre Sprache und ihr Sammler, der den Hieronymus in Mth. darauf schrieb, weisen auf Gallien als Entstehungsort hin. Aber Mone S. 154f. kalkuliert nicht unrichtig: ,Sind in einem Kodex mehrere alte Werke überschrieben, so ist dies ein Beweis, daß die Handschriften der alten Werke nicht mehr vollständig waren und man daher die Erhaltung ihrer Bruchstücke nicht für nötig hielt, weil man sie nicht mehr brauchen konnte. Ein einziger Psalter hätte z. B. hingereicht, um den Kommentar des Hieronymus darauf zu reskribieren, es sind aber dazu, wie oben bemerkt, nicht weniger als sieben alte Handschriften benutzt worden, von welchen hie und da nur zwei Blätter übrig waren.' Man hat allerdings auch solche Handschriften, deren altertümlicher Text nicht zeitgemäß oder nicht bedeutend genug zu sein schien, zu Palimpsesten gemacht. Aber hier, wo verschiedene gutkirchliche Werke, sogar der berühmte Cäsarius von Arles ihr Fell für die Anfertigung einer

---

[1] Traube denkt an das burgundische Gebiet.

neuen Schrift haben hergeben müssen, möchte man in der Tat mutmaßen, daß zu der Zeit, als die Kopie des Hieronymus in Mth. entstand, jene älteren Denkmäler größtenteils schon zerstört waren und daß die ihre Fragmente einigende Person nicht der erste, sondern der jüngere Abschreiber gewesen ist. Hiermit harmoniert der Umstand, daß das Format der alten Werke ein verschiedenes war[1] und daß die alten Texte nicht alle eine und dieselbe Hand verraten. Ich glaube mindestens vier verschiedene Schriftarten zu erkennen. Und die Entscheidung über ihr zeitliches Verhältnis zu einander läßt sich, da die geschichtlichen Daten unzureichend sind, ebenfalls nicht anders als mittelst der paläographischen Konjektur treffen.

Die oben S. 8 zitierten Worte Mones könnten jemandem insofern zweideutig erscheinen, als sie nicht bestimmt ausdrücken, ob Mone im Karlsruher Kodex die ganze angebliche Quelle Tertullians, oder ob er nur ein Bruchstück von ihr gefunden hat und nun hofft, daß sie an einem anderen Orte vollständig erhalten sei. Aber wenn man genau zusieht, so zeigt sich, daß schon Mone nur ein Fragment davon in Karlsruhe ermittelt haben kann. Er bestimmt nämlich den Umfang seines Fundes durch die Angabe ‚30 Blätter'. Da diese Angabe auf die ältere Schrift bezogen, für die ganze A. ein viel zu großes Volumen ergeben würde, so wird die jetzige Zählung der Blätter gemeint sein. Und diese paßt zu meinen eigenen Beobachtungen; nur können wir jetzt genauer sagen, daß der Text des Fragments der A. noch auf zwei weitere Blätter, also im ganzen auf 32 Blätter sich erstreckt. Hätte Mone den Titel und Anfang der Schrift gefunden, so würde er sich über dieselbe auch nicht so unbestimmt, ja fehlerhaft ausgedrückt haben. Der Sicherheit wegen habe ich dann aber auch, allerdings ohne Anwendung chemischer Mittel, noch die übrigen reskribierten Blätter des Kodex — außer den Messen und Psalmen, welche letztere beide von der Karlsruher Bibliotheksverwaltung[2] selbst inzwischen nochmals genau untersucht worden

---

[1] Siehe Mone S. 11.

[2] Ich vermute: von Holder. — Die Missalehandschrift verlegt auf Grund der von Mone dargebotenen — nicht ganz zuverlässigen — Faksimiles Delisle (s. o. S. 7, A. 1) an das Ende des 7. Jahrhundert. Vgl. Rietschel, Lehrbuch der Liturgik I, 1900, S. 309 f.; Kattenbusch II, 937.

waren — also die Folia 16—19. 21—23. 25. 29. 30. 32. 35. 36. 39. 45. 46. 53. 54. 69. 70. 82—89. 91. 93. 94. 96. 138. 141. 142. 145. 146 durchmustert, aber keinen Text gefunden, der sich auf die A. bezöge. Schon äußerlich unterscheiden sie sich von dieser dadurch, daß die alte Schrift anders geartet, auch in Oktav, nicht in Quart geschrieben ist und ihre Zeilen in derselben Richtung wie die jüngere Schrift laufen mit Ausnahme von Fol. 88[1], wo sie wie in der A. zu dieser Schrift einen rechten Winkel bilden. Auch die Karlsruher Bibliotheksverwaltung hat dadurch, daß sie mir auf meine erste Anfrage eben nur Fol. 98—129 zuschickte, die Meinung dokumentiert, daß in anderen Teilen des Kodex kein Text zu finden ist, der zu dem auf jenen Blättern befindlichen paßt. Der Anfang und Schluß der A., der jeder für sich in einem anderen Quaternio zusammen mit sonstigen Stoffen der alten Handschrift gestanden haben mag, ist daher als verloren zu betrachten; es sei denn, daß nachträglich irgendwo versprengte Blätter dieser Quaternionen noch auftauchen. Die beigegebene Photographie zeigt den Zustand von Fol. $101^2/102^1$ = S. 17, 14 *(mys)teria* — 19, 1 *infidelem* $2^3/_4$ Jahre nach der chemischen Behandlung.[2] —

B, d. h. der Bamberger Kodex B. III. 31, aus dem 10. Jahrhundert oder aus der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert, zeigt Spuren einer eingreifenden Revision. In dieser Hinsicht schreibt Harnack S. 8 f.: ‚Rasuren und Korrekturen von erster, respektive einer gleich alten Hand sind sehr häufig, von späterer selten; hie und da finden sich Randbemerkungen ohne Belang.‘ Ich unterschreibe dies Urteil, nur mit der Einschränkung, daß ich die Annahme eines zweiten, späteren Revisors höchstens für möglich, aber nicht für wahrscheinlich halte. Ich finde bei Harnack auch keine nähere Begründung dieser Unterscheidung zweier Revisoren. Und es kommt auch auf sie viel weniger an als auf die Tatsache, daß jemand, der dieselbe oder eine fast gleiche Tinte wie der Verfertiger des Kodex

[1] Vielleicht auch Fol. 83.

[2] Eine zweite Photographie desselben Blattes, welche ich vor der chemischen Behandlung hatte anfertigen lassen, konnte in den ‚Sitzungsberichten‘ nicht mit veröffentlicht werden. Alle anderen Blätter waren ursprünglich noch undeutlicher.

benützte und ähnliche Schriftzüge anwendete, den ursprünglichen Text, und zwar zu dessen Schaden, verändert hat. Die Feststellung dieser Tatsache ist wegen der äußeren Verwandtschaft des Revisors mit dem Abschreiber und deswegen, weil letzterer manchmal auch selbst Ausbesserungen vornimmt, nicht leicht. Ich war daher eine Zeitlang sogar geneigt, alle Rasuren und Korrekturen auf den Abschreiber zurückzuführen. Aber je mehr ich mich in den Kodex vertiefte, um so klarer habe ich mich davon überzeugt, daß, wenn man nicht annehmen will, der Abschreiber sei plötzlich sich untreu geworden und habe selbst sein sorgfältiges Werk teilweise zerstört, man einen von ihm verschiedenen Revisor statuieren muß, welcher die Gestalt der Vorlage von *B* vertuschte. Zu den vom Abschreiber selbst verbesserten Stellen rechne ich z. B. die Worte 37, 9. 10 *sunt . . . erunt nouissima illius* (Fol. 123¹, Z. 1 f. v. o.). Sie stehen zwar auf Rasur, haben aber genau die originale Buchstabenform, die Farbe der Tinte ist bloß durch die Rasur des Pergaments ein wenig anders geworden, und innere Gründe sprechen nicht gegen die erste Hand. Ebenso wird die Rasur und Korrektur in 41, 1 *potentissimis* (Fol. 124¹, Z. 10 v. o.), wie ich in § 3 auseinandersetze, von ihr vorgenommen worden sein. Auch das ausgestrichene *cuius* 41, 13 (Fol. 124¹ letzte Zeile) rührt, wie ich meine, vom Abschreiber selbst her, der die Zahl CVIIII in seiner unzialen Vorlage zuerst für ein *cuius* ansah, bald aber den Irrtum merkte und unter gleichzeitiger Streichung des am Anfang der Zeile stehenden *cuius* am Ende der vorangehenden Zeile die Zahl des Psalms mit eigener Hand hinzufügte. Das *erit* 50, 6 (Fol. 127¹, Z. 7 v. u.) ist wohl ebenfalls sein Werk (vgl. S. 38 A. 1). Der Ursprung von *confusione* 33, 12 (Fol. 121², Z. 9 v. u.) läßt sich, wenn man das Wort allein auf seine Tinte und Buchstabenform hin ansieht, kaum mit Wahrscheinlichkeit bestimmen. Aber da diese Lesart nicht aus der Vulgata geflossen, sondern Paralleltext zu dem aus der Itala stammenden *foeditate* des Archetypus ist, die zweite Hand in *B* aber, wie einige der folgenden Beispiele zeigen, mit der Vulgata operiert, so darf man vermuten, daß das Wort vom ersten Abschreiber entweder direkt aus irgend einem Italatext zur Heilung des unstatthaften *fidelitatē* eingefügt, oder — was mir bei dem Zeitalter und Charakter von *B* einleuch-

tender ist — aus der älteren Vorlage samt dem falschen *fidelitatē* getreulich festgehalten worden ist, so daß wir hier ein Beispiel davon besäßen, wie ein Kopist Fehler und Korrektur seiner Vorlage zugleich wiedergegeben hat. Häufig läßt sich allerdings nicht sagen, ob der Abschreiber selbst der Korrektor gewesen ist. Die verschiedene Art, nach welcher in der Handschrift Worte getilgt, respektive verbessert werden, gibt für die Beurteilung der Korrekturen ebenfalls keinen Anhaltspunkt. Man findet da Striche, die schräg durch die Buchstaben gehen, mit Punkten darüber oder darunter, an anderer Stelle einen wagrecht die Buchstaben durchziehenden Strich mit Punkten darüber, oder man findet sei es bloß Striche sei es bloß Punkte. Ihre Ursprünge lassen sich nur insoweit klassifizieren, daß man sagen kann: Punkte stehen dann unterhalb der zu tilgenden Buchstaben, wenn oberhalb der gültige Buchstabe geschrieben ist; und sie stehen oberhalb, wenn bloß eine Ausstreichung stattgefunden hat. Aber sonst gehen die Zeichen durcheinander. Das Siglum B^1 besagt daher auch nicht immer, daß eine Stelle echt sein müsse. Und B^2 besagt nicht immer, daß eine Stelle von einer anderen Hand als von der des Abschreibers herrühre. Die Funktion dieser beiden überhaupt nur an korrigierten oder radierten Stellen auftretenden Zeichen ist vielmehr diese: B^1 bedeutet die erste Niederschrift der ersten Hand. B^2 bedeutet eine Korrektur von erster oder zweiter Hand sei es mit sei es ohne Rasur.[1] So kann z. B. 50, 9 *cum* über *sororem* (Fol. 127[1], Z. 3 v. u.) von erster Hand herrühren, obwohl ich es als nachträglichen Zusatz zum ersten Text mit B^2 bezeichnen mußte.

---

[1] Im Apparat meiner Textausgabe ist also *B*, wo es allein steht, das Siglum für alle nicht durch Korrektur oder Rasur lädierten Stellen des Bambergensis. Wo Korrekturen sind mit oder ohne Rasur, da treten an seine Stelle B^1 und B^2. Nicht immer war es nötig, neben B^1 noch besonders B^2 zu notieren. Wo *B* mit Rücksicht auf die Lesarten der anderen Kodizes als Kollektivsiglum für lädierte und nicht lädierte Stellen dienen muß, da zeigt der Text von B^1 an, daß für seine Variante $B = B^2$ ist, und zeigt der Text von B^2 an, daß für seine Variante $B = B^1$ ist. Z. B. 13, 7 zeigt die Angabe ‚et *om.* B^1‘ an, daß für das entsprechende *et* $B = B^2$ ist; zu den übrigen Worten *cornu illud de quo* sind keine Varianten notiert, diese letzteren Worte sind demnach nicht lädiert, für sie gilt also nur das Siglum *B*.

Die umfangreichste Gruppe von Rasuren und Korrekturen ist aber aus inneren Gründen meines Erachtens auf Rechnung jenes vom Abschreiber verschiedenen Revisors zu setzen. Schon das Randzeichen zu dem unechten, auch in der Vulgata fehlenden *a ligno* des Bibelzitates 43, 14 läßt darauf schließen, daß er ein in seiner Weise geschulter Mann gewesen ist. Ihm waren die Altertümlichkeiten der vom Abschreiber treu bewahrten Vorlage des Kod. *B* unerträglich. Im besonderen 1. verrät er sich durch eine andere, ‚klassische' Orthographie. B^1 verwechselt oft *ae* und *e*, *b* und *u*, *e* und *i*, *i* und *y*, *o* und *u*[1] und liebt es, am Ende des Wortes *t* statt *d* zu schreiben, sowie in den Kompositis die Präposition an das Stammwort nicht zu assimilieren. B^2 dagegen bietet dafür gern die ‚normalen' und assimilierten Formen. 2. paßt B^2 auch in grammatikalischer Beziehung den Vulgärtext von B^1 der ‚Normallatinität' an. So ‚verbessert' er z. B. 18, 7 das *maiorem* vor *signum* (Fol. 116^1 letzte Zeile), was der Archetypus und wahrscheinlich auch B^1 hatte, in *maius*. 24, 14 hatte B^1 in Übereinstimmung mit *RC* den Dativ *alio*, B^2 ‚emendiert' *alii*. Besondere Mühe bereitet ihm B^1 durch seine Gewohnheit, wie *R* den Akkusativ mit dem Ablativ namentlich in den Ortsbestimmungen zu verwechseln. Bei der Häufigkeit der entsprechenden ‚Verbesserungen' von B^2 brauche ich auch hierfür nicht einzelne Beispiele herauszugreifen. 3. zeigt die erste Niederschrift in orthographischer und grammatikalischer Hinsicht Treue gegenüber der Vorlage und daher eine gewisse Konsequenz. Dagegen bei den ‚Korrekturen' fehlt sehr viel daran, daß man sagen könnte, sie seien durchgängig ausgeführt. Dieser Umstand scheint mir zu lehren, daß nicht der Schöpfer des Kodex selbst, sondern eine fremde Hand, die bessern wollte, aber nicht die nötige Zeit sich dazu nahm, sein Werk angetastet hat. So schreibt z. B. B^1 45, 7—46, 10 (Fol. 125^2 und 126^1) den Namen des Sohnes

---

[1] In der ursprünglichen Schrift steht außer bei den Zahlen stets *u*, nicht *v*. Aber das *v* in den Korrekturen kann auch die vom Verfertiger der Handschrift manchmal selbst gewählte Form des übergeschriebenen *u* sein, braucht also nicht unter allen Umständen die Hand des späteren Revisors zu verraten (Wattenbach, Anleitung zur lat. Paläographie, 4. Aufl. 1886, S. 62). — Wegen der Verwechslung von *a* und *o* siehe S. 20, A. 1.

Davids in der ersten Silbe immer mit *o*.[1] B^2 macht die ersten Male die herkömmliche Form *Salomon* daraus. Da aber der Name zu oft sich wiederholt, wird er schließlich des Ausbesserns müde und läßt er die letzten *Solomon* ruhig stehen. 4. erlaubt sich B^2 sogar tiefere Eingriffe in den Text, welchen B^1 niederschrieb, beziehungsweise vor sich hatte. Durch die Vergleichung von B^1 und B^2 mit *RCV* kann man deutlich erkennen, daß B^1 dem Archetypus der Handschriften selbst an mangelhaften Stellen noch näher steht als B^2, der nicht mehr die handschriftliche Überlieferung zur Kontrolle heranziehen konnte, sondern nach Gutdünken ‚korrigierte' und daher höchstens in leichten Fällen (wie 18, 13 *sacietatem* = Fol. 116^2, Z. 4 v. o.) eine wirkliche Verbesserung leistete. Zum Beispiel: 6, 13 (Fol. 112^1, Z. 9 v. u.) hat B^1 mit dem Archetypus *poteris*, B^2 setzt dafür das nur scheinbar bessere *poteras*. Zu 16, 12—13 (Fol. 115^2, Z. 8—6 v. u.) vgl. den Kommentar in § 3. 22, 17 (Fol. 118^1, Z. 8 v. o.) haben die zwei Silben *erit* sicher und hat *eritis* wahrscheinlich im Archetypus gestanden. Auch B^1 schreibt *eritis*. Erst B^2 macht ein *ervnt* daraus. 25, 9—10 ändert B^2 das ungewöhnliche aber richtige *pereuoluto anno* B^1 um in das unpassende *per euolutum annum*. 28, 4 (Fol. 119^2 vorletzte Zeile) hatte B^1 höchst wahrscheinlich wie *R unicornuorum*, B^2 macht mit Hilfe des Messers das gangbarere *unicornium* der Vulgata daraus. 29, 7 (Fol. 120^1, Z. 6 v. u.) stand im Archetypus *candorem* und davor noch etwas, wahrscheinlich *quod*. In B^1 steht sicher *quod*, was B^2 ausgestrichen hat; dann folgt in B^2 *candor*, welches letztere Wort durch Rasur wahrscheinlich aus *candorem* hergestellt ist. 30, 13 schreibt der Archetypus den feminalen Singular *malagranata* vor, den B^1 (Fol. 120^2, Z. 7 v. u.) auch wirklich hat und bei der Wahl der Verbalform 31, 2, soviel man noch sehen kann, auch respektiert. B^2

---

[1] Da *B* ohne jegliche Korrektur 36, 13 (Fol. 122^2, Z. 13 v. o.) *Salomon* und 11, 7 (Fol. 113^2, Z. 2 v. u.) *Salomonem* hat, so verwechselt er oder seine Vorlage vielleicht überhaupt manchmal *a* und *o*, woraus sich auch erklären würde, warum B^1 18, 13 (Fol. 116^2, Z. 4 v. o.) *societatem* statt *sacietatem* (= *satietatem*) schreibt. Aber eben weil es dem ersten Abschreiber auf die Unterscheidung von *a* und *o* nicht ankommt, deshalb wird nicht er, sondern ein anderer sich getrieben gefühlt haben, die obige Ausbesserung anzufangen.

aber faßt *malagranata* in herkömmlicher Weise als neutralen Plural und ,emendiert' dementsprechend. 31, 5 schiebt B^2 törichter Weise vor *tractatibus*, dessen Bedeutung er nicht verstand, ein *et* ein. 31, 7 (Fol. 121[1], Z. 1 v. o.) stand im Archetypus *sua*. B^2 hat *ruit*, aber in diesem Wort ist nur *u* intakt. Die Vorlage von B^1 wird entsprechend seinem auf Kasusverwechslung beruhenden *transgressionem* ein *suā* gewollt haben. 32, 3 (Fol. 121[1], Z. 11 v. o.) hat, wie *R* und das aus *tere* nur durch Verhören entstandene *terrae V* zeigen, der Archetypus *et tere* gehabt, was dem Zitat Jes. 38, 21 nach dem Wortlaut der LXX entspricht und daher Italatext sein wird. Wegen Mangelhaftigkeit seiner Vorlage schreibt B^1 *uetere*. B^2 aber, der die Vorlage nicht kannte und dessen Vulgatatext das *et tere* nicht enthielt, heilt nicht, sondern verschlimmert noch den Schaden, indem er an *uetere* ein *m* anfügt. 46, 7 (Fol. 126[1], Z. 6 v. o.) haben B^1RC *enim*. Erst B^2, der *quo* irrtümlicherweise nicht als Fragewort, sondern als Relativum faßte, macht über *enim* Punkte. 48, 5. 6 (Fol. 126[2], Z. 5 v. o.) schreiben *CV sabbatum . . . quem*. In *B* ist *quod* sicher durch Rasur und Korrektur hergestellt, wahrscheinlich war ebenfalls ursprünglich *quem* geschrieben (nicht *quam*, gegen welches schon das intakte *custodiendum seruandumque* spricht). 50, 7 (Fol. 127[1], Z. 6 v. u.) geben B^1V mit *quod* den richtigen Text des Archetypus wieder, B^2 ,emendiert' ihn mit *C* zu *quos*. 52, 14 (Fol. 128[1], Z. 9 v. o.) kennen B^1CV kein *quid*. Erst B^2 fügt es zwischen *ultra* und *possum* ein. 54, 1 hat B^1 mit *CV* bloßes *confirma*. Erst B^2 gefällt es, ein ausmalendes *uenire* davor zu setzen.[1] Alle Rasuren und Korrekturen dieser umfangreichsten Gruppe tragen im wesentlichen denselben Charakter, so daß ich keinen zwingenden Grund für die Annahme eines vom ersten noch verschiedenen zweiten Revisors erblicken kann. Am Rande befinden sich teils Merkzeichen für solche Stellen, die fehlerhaft sind oder überhaupt dem, der sie und die entsprechenden Punkte oder Striche über den Textworten machte, merkwürdig vorkamen, teils kurze Überschriften oder Hauptworte einzelner

---

[1] Selbst wenn 39, 4 (Fol. 123[2], Z. 7 v. o.) *potens* von zweiter Hand herrühren sollte, so schwächt es nicht die Beweiskraft obiger Beispiele, weil es zwar in der Itala, aber auch in der Vulgata steht.

Abschnitte oder Nachweise, wo die zitierten Stellen stehen. Sie sind, wie schon Harnack S. 9 bemerkt, für die kritische Arbeit ohne Belang. S. 45 (Fol. 125²) steht am Rande *De Salomone.* Da nun im nebenstehenden Text B^1 *Solomon* schreibt und erst B^2 daraus *Salomon* gemacht hat, ferner die Marginalie offenbar von derselben Hand herrührt, welche die übrigen Randworte lieferte, so wird soviel gewiß, daß mit B^1 der Schreiber der Randworte nicht identisch ist. Vermutlich haben wir ihn und den nachdenklichen Revisor B^2 für eine und dieselbe Person zu halten. Für die Textherstellung bleibt das Wichtigste dieses, daß das ursprüngliche Werk des Abschreibers, beziehungsweise der Text seiner Vorlage durch Eingriffe, welche subjektiver Natur sind, nachträglich zum Teil verdorben wurde, daß aber in den meisten Fällen durch innere Umstände und mit Hilfe der übrigen Handschriften, besonders mit Hilfe des Kod. *R* die reine *B*-Überlieferung wieder gefunden werden kann.

Ich habe *B* dreimal kollationiert, die Fehler der Kollation Harnacks sind meist (z. B. 16, 13 bei *etiam*) stillschweigend verbessert worden. Über die junge Interpolation in der Überschrift von *B* spreche ich am Anfang von § 3. —

C = Codex Casinensis Nr. 247 ist nach der Angabe von Nik. Müller ein Sammelband, Höhe 0·223 *m*, Breite 0·148 *m*, 22 Zeilen auf der Seite, in der ‚scrittura longobardico-casinese', nach der Angabe der Bibl. Casin.[1] ein ‚Cod. membr. in 8° maj. Constat saltem partibus quinque, quarum duo priores (p. 1—128) charactere latino saec. XIII, reliquae charactere longobardico casinensi saec. XI et XII diligenter ac nitide uariis manibus exaratae sunt.' Hinter mehreren Hieronymiana und zwar unmittelbar hinter Hieronymi Altercatio Luciferiani et Orthodoxi und vor der pseudoaugustinischen Altercatio ecclesiae et synagogae steht auf S. 323—361 die A. ‚Ambo opuscula (Hieronymi et Euagrii) charact. long. casinensi saec. XI—XII post abbatem Desiderium exarata sunt. Initialis vero littera textus eiusdem operis *G*[2] pulcherrime cum elegantissimis ornamentis styli longobardici casinensis atramento tantum delineata est et tempus Oderisii abbatis sapit.' Müllers Kollation übertrifft durch ihre Genauigkeit und Zuver-

[1] Bibliotheca Casinensis, Tomi V pars I 1894, S. 1 und 3.
[2] Der Text des Cas. beginnt mit *Gratissimam* (= A. 1, 3).

lässigkeit den Abdruck in der Bibl. Cas. Es ist sehr bezeichnend, daß ersterer z. B. 50, 6 die charakteristische Lesart *er* (= *erit*) überliefert, während letztere einfach *erunt* druckt. Ferner kommt in Betracht, daß die Mönche von Monte Casino, wie sie Harnacks Edition kennen, so von ihr auch im Abdruck der Handschrift nicht unabhängig zu sein scheinen. Wenigstens bieten sie mit Harnack gegen Müller 11, 2 *et* hinter *audire*, 16, 13 *uoces incantantium*, 45, 11 *modo*, 47, 3 *uelle*, 47, 5 *sicut*. —

Im betreff des Codex Vaticanus 7257, der durch seine Übereinstimmung mit den vielen spezifischen Lesarten von *C* sich als eine Abschrift des Casinensis erweist, wolle man noch nachlesen, was Harnack S. 4—7 sagt. —

V = Codex Vindocinensis wurde von Martene aus einer ‚alten' Handschrift des Klosters in Vendôme herausgegeben. Schon Harnack S. 7 schreibt: ‚Ob der Vindocinensis noch erhalten ist, habe ich nicht feststellen können.' Benutzt hat er nur den gedruckten Text. Um Näheres über den Verbleib der Handschrift zu erfahren, in welcher die A. ohne Verfassernamen den ebenfalls anonymen *tribus Altercationum seu Consultationum Zacchaei Christiani et Apollonii Philosophi libris immediate subjicitur* [1] und am Anfang unzweifelhaft defekt gewesen ist,[2] wandte ich mich an Herrn Cuissard, den mir schon von früher her bekannten gelehrten Bibliothekar der Vendôme benachbarten Stadt

---

[1] Vgl. Martene et Durand, Thesaurus novus anecdotorum, Tom. V, 1717, Sp. 1—4. Den Verfassernamen hat Martene erst aus Gennadius konjiziert, also fehlte er in der Handschrift.

[2] Abgesehen davon, daß kein Autor ein Werk mit *Fuit igitur* beginnen wird, ergibt sich der defekte Zustand der Handschrift auch daraus, daß ihr der von *BC* hinreichend bezeugte, jenen Worten voraufgehende Satz *gratissimam—accipies* fehlt. Harnack S. 3 vermutet, daß der Titel ebenfalls gefehlt hat. Und ich glaube auch meinerseits, daß die jetzt bei Martene stehende Überschrift mindestens nicht die originale ist. Denn die Voranstellung des Theophilus vor Simon in ihr widerspricht der besseren Tradition sowie der Stelle 1, 6 und erklärt sich wohl mit daraus, daß ihr Urheber in seinem schadhaften Kodex den Theophilus als ersten Sprecher hervorgehoben zu sehen glaubte. Faktisch eröffnet Simon die Streitrede. Fehlte aber auch der ursprüngliche Titel, so darf man annehmen, daß der Satz 1, 3 *Domino — salutem* ebenfalls nur durch einen Schaden in *V* oder in seiner Vorlage verloren gegangen ist. Vgl. § 3. Man ziehe auch in Betracht, was Zahn S. 312 f. zur Erklärung des jetzigen Zustandes von *V* sagt.

Orléans, mit der Bitte um Nachforschung. Derselbe schrieb mir am 10. Juli 1900 wörtlich zurück: ‚Existit quidem monasterium Vindocinense, sed pro monachis sunt milites . . . Codices huius monasterii fere omnes asseruantur in publica Vindocinensi bibliotheca. Sed proh dolor! Ille qui tractat de „Altercatione Simonis et Theophili“ abest et non reperitur in Catalogo generali Mss., tomo III, ubi describuntur omnes codices qui nunc in hac bibliotheca conseruantur. Hunc codicem fortasse reperias Parisiis.‘ Der neueste Katalog der Bibliothek von Vendôme besagt, daß im Jahre 1853 das Fehlen einer dem 11. bis 12. Jahrhundert angehörenden Handschrift festgestellt worden sei, die überschrieben war ‚*Altercationum liber I^us^*.‘ Die Handschrift Martenes (S. 1—2) setzte ebenfalls die Worte voran: *incipiunt capitula libri Altercationum primi*. In demselben Katalog S. 395 A. 1 zählt H. Omont diejenigen Handschriften auf, die aus Vendôme an die Nationalbibliothek oder an andere, später mit ihr vereinigte[1] Büchersammlungen in Paris gelangt sind. Obwohl keine dieser Handschriften die A. enthält, suchte ich noch direkte Erkundigungen bei der jetzigen Verwaltung der Pariser Nationalbibliothek einzuziehen, habe aber auf meinen Brief bisher keine Antwort erhalten. Erwähnenswert ist auch, daß Fabricius[2] bei der Besprechung der Ausgaben der *Altercatio Zacchaei et Apollonii* von einer späteren Benutzung des Originals des Vindocinensis nichts meldet. Da Martene auch verderbte Stellen des Kodex gleichzeitig mit Emendationsversuchen abdruckt, so darf man annehmen, daß er den Text im allgemeinen treu wiedergegeben hat. Allerdings die Form der Eigennamen im Druck deutet auf gewisse redaktionelle Veränderungen hin. Daher zeige ich im Apparat die Differenz seiner Orthographie von derjenigen der anderen Kodd. auch nur ausnahmsweise an. In der Auslassung des *septimo* bei der eschatalogischen Chronologie 50, 4 *septimo millesimo anno* könnte man ein Anzeichen davon erblicken, daß der Verfertiger der Vorlage des Abschreibers das Weltende im Jahre 1000 n. Chr. erhoffte. *V* folgt z. B. 46, 2—6 der Itala, aber 29, 12 *uidentes* ist spezieller Vulgatatext. Irrtümliche

[1] Vgl. Kukula und Trübner, Minerva, 2. Jahrgang 1892—1893, S. 552 f.
[2] J. A. Fabricius, Bibliotheca lat. mediae et infimae aetatis. Edit. emend. et aucta. Tom. I—II, 1858, S. 523 f.

Angaben Harnacks, z. B. die, daß 11, 4 Joh. 1, 2 in *V* fehle, habe ich stillschweigend verbessert. —

Von dem verschollenen Codex Centulensis redet Harnack S. 7 f. —

Daß die Lorscher Handschrift nicht mehr existiert, läßt sich schon aus Gottliebs[1] Angaben folgern. Aber auch Falk,[2] der noch tiefer bohrt, verzeichnet die bei Becker ja ausdrücklich unter dem Namen des Euagrius, also nicht unter dem des Augustinus genannte Lorscher A. bei den noch vorhandenen Lorscher Handschriften nicht. Da jedoch Kod. *B* die A. zwischen Schriften Augustins bringt, so habe ich mich noch informiert, ob die Miszellanbände Kod. Palat. 210 und 220, die aus Lorsch stammen und nach Falk S. 60 Augustinisches enthalten, die A. mit umfassen. Aber nach Stevenson und De Rossi, Codd. Palat. lat. Bibl. Vaticanae, Tom. I, 1886 ist dies nicht der Fall. —

Wegen der oben S. 8 angegebenen Bemerkung Mones habe ich schließlich seine späteren Werke und seinen Nachlaß ins Auge gefaßt, aber nicht gefunden, daß er oder sein Sohn noch einmal auf die angebliche Quelle Tertullians zurückgekommen wären. Dagegen erzählte mir bei meiner Anwesenheit in Karlsruhe der damalige Bibliotheksdirektor Geheimrat Dr. Brambach, daß er nach dem kürzlich erfolgten Tode des jüngeren Mone die literarische Hinterlassenschaft von dessen Vater durchgesehen, aber nichts auf die A. Bezügliches darin angetroffen habe. Er setzte noch hinzu, daß der ältere Mone von sehr lebhaftem Temperament gewesen sei und manches, was er noch erst erwartete, schon für sicher gehalten habe. Vielleicht hat Mone seinerzeit von der Arbeit Martenes etwas läuten gehört. S. 40 und 116 seiner Schrift spricht Mone gelegentlich von seinen Studien in Trier und Darmstadt. Daher bin ich wie in Karlsruhe an Ort und Stelle so wenigstens in den bisher gedruckten Hilfsmitteln der Trierer und Darmstadter Bibliothek der A. nachgegangen, aber ebenfalls vergeblich. Auch meine Anfrage bei den Fachgenossen (im ThLB. 1900, Nr. 23, Sp. 267) wegen weiterer Handschriften der A. ist bis jetzt ohne

[1] Gottlieb, Über mittelalterliche Bibliotheken, 1890, S. 334—337.

[2] Franz Falk, Beiträge zur Rekonstruktion der alten Bibliotheca fuldensis und Bibliotheca laureshamensis (Beihefte zum Centralblatt für Bibliothekswesen, XXVI, 1902).

Antwort geblieben. Sollten meine Bemühungen um Auffindung von Handschriften der A. in Zukunft besseren Erfolg haben, so werde ich davon in den Prolegomena zu der Ausgabe der vorhin S. 23 genannten *Consultationes* Mitteilung machen. Gerade der Herausgeber dieses im Vindocinensis mit der A. zusammenstehenden Dialogs könnte ihr wo anders wieder begegnen. Daß durch eine Bereicherung des handschriftlichen Materials der A. die Textkritik auf eine wesentlich andere Grundlage gestellt werden könnte, möchte ich aber bei der verhältnismäßig guten Beschaffenheit der schon vorhandenen Mittel kaum annehmen.

Von Übersetzungen der A. in andere Sprachen oder von Scholien und Glossen zu derselben findet sich außerhalb des gesammelten Handschriftenmaterials keine Spur. Auch eine durch die Katenen repräsentierte Überlieferung der A. scheint nicht zu existieren, wie ja überhaupt der Okzident nicht das gelobte Land der Kettenkommentare ist. Die Quellen der A. werfen für die Herstellung des Textes weniger Gewinn ab, als man denkt, da der Verfasser dieselben sehr frei nachahmt. Die Benutzung der A. in der späteren Literatur ist problematisch.

II.

Die vier Hauptzeugen *BRCV*, respektive *BCV*, welche Rückschlüsse auf die verlorenen Bestandteile von *R* erlauben, haben oder setzen voraus gewisse gemeinsame Fehler und Unebenheiten, die darauf schließen lassen, daß diesen Handschriften trotz ihrer großen Divergenz im einzelnen ein von der Urschrift des Verfassers verschiedener Archetypus zugrunde liegt. Ich nenne folgende Stellen und bitte, das in § 3 Gesagte nachzulesen: 1, 3 *Euagrius*, 5, 12 *accumulent*, 6, 16 [*nostram*], 7, 2 ⟨*ad imaginem et similitudinem nostram*⟩, 13, 4 *aedificando*, 15, 2 *deo*, 15, 9 *exprobrare*, 16, 7 *qui*, 17, 14 *sed*, 30, 14 *est*, 31, 9 *ista*, 31, 13—15 *sicut — accepisse*, 32, 1 *addidi*, 45, 14 *Judaeae*, 46, 4 *Chamos et*, 50, 9 *in . . . uolutans*, 51, 2 *propagatis*; vielleicht kommt auch das falsche *Esaias* 10, 15 und *Deuteronomio* 37, 18 auf Rechnung nicht des Autors, sondern eines Abschreibers. Da der Kodex *R* als ältester dem 6. oder 7. Jahrhundert angehört und der Verfasser selbst um 440 ge-

blüht hat, so sind damit die Grenzen der Entstehungszeit des angenommenen Archetypus bestimmt. Wer sich weiter mit dem Inhalt der Handschriften beschäftigt, dem fällt die Wiederkehr gewisser Verbindungen einzelner Sigla ins Auge. Zwar nicht oft, aber deutlich verraten *RCV* gegenüber *B*, respektive *B*[1] eine Sondertradition: vgl. z. B. 9, 7 *fidem*, 9, 8 *domus*, 10, 7—8 *deus — caelum*, 15, 7 *de alia uirgine*, 16, 14 *erint*, 17, 2 *quidem*, 17, 10 *dei*, 18, 11 *agitur — parere*, 20, 10 *persuades*, 20, 14 *credimus*, 21, 8 *suffocabat* ohne Objekt, 24, 11 *concipitur*, 25, 8 *crucifixum*, 27, 15 *uestimentum meum*, 28, 14—15 *dirigatur — elevatio*, 29, 7 *quod candorem*, 33, 5 *facinoribus*, 34, 5 *qui in domibus erant*, 34, 7—8 *nos — liberaret*, 36, 1—3 *dixit — accepit*, 36, 14—37, 17 *circumueniamus — dei*, 38, 12—13 *Jonas — typum*, 45, 13 *errulus*, 46, 6 *ultra*. Andererseits sind die Fälle, wo *B* mit *C* übereinstimmt, so zahlreich, daß es überflüssig ist, hier Beispiele dafür beizubringen. Aber häufig gehen auch *BR* gegen *CV* und umgekehrt: z. B. 8, 11 *(b)ulbae intaminatae iaculatus est R*, *uuluae incontaminatae iaculatus B*, om. *CV*, 13, 3 *et scies et intell(e)ges CV*, *et esaias dicit: et intelleget B*, *et esaias dicit. intellegitis R*, 14, 8—10 *hoc — reserauit BR*, verkürzt respektive ausgelassen von *CV*, 22, 7 *publicanorum BR*, *publicanum CV*, 24, 4 *apostolum suum BR*, *apostolos suos CV*, 36, 6 *subiecta BR*, om. *CV*, 39, 7 *dicente Amos propheta occidit B*, *dicente Amos . . . idet R*, *dicens. eamus occidit C*, *et de morte ipsius occidet V*, 41, 9 *sciebant BR*, *escibant C*, *nesciebant V*. Dazu kommen die besonderen Parallelen zwischen *BV*: z. B. 5, 12 *testimonia*, 6, 16 *cuius*, 7, 10 *et iterum . . . dicit*, 8, 5 *dicti*, 12, 3 *eram — disponens*, 15, 13 *octoginta*, 17, 10 *Samaria et Damascus*, 20, 2 *ut — Israel*, 23, 7 *domum*, 27, 6 *audi — dicentem*, 31, 11 *uelles*, 35, 12 *Osee qui*, 50, 6 *qua*, 52, 13 *lator salutis*.

Bringt man, wie es sich gehört, alle durch die Subjektivität der einzelnen Abschreiber von *BRCV* entstandenen Eigentümlichkeiten in Abrechnung, so gibt uns der gekennzeichnete Tatbestand ein Exempel textgeschichtlicher Natur auf, das ich folgendermaßen glaube lösen zu können: aus dem allen gemeinsamen Archetypus *x* ist *B* und eine andere Handschrift *y* geflossen; *y* bildet die Quelle sowohl für *R* als auch für eine Textrezension *z*, welche letztere wieder in die durch *C* und *V* repräsentierten Traditionen sich zerteilt hat. Darnach

haben wir in *B* den einen Überlieferungszweig und in dem gemeinsamen Zeugnis von *RCV* den anderen. Da aber auch jeder einzelne der letzteren drei Kodizes an sich gewissermaßen beanspruchen kann, als Vertreter des Typus *y* betrachtet zu werden, so darf man grundsätzlich behaupten: der Text beruht überall da auf zweier, von einander unabhängiger Zeugen Aussage, d. h. er wird im allgemeinen da dem Archetypus entsprechen, wo *B* mit *RCV* oder mit *RC* oder mit *RV* oder mit *CV* oder mit *R* oder mit *C* oder mit *V* übereinstimmt. Namentlich verdient das einstimmige Zeugnis von *BR* als der unmittelbarsten Abbilder ihrer Typen Vertrauen. Die offenkundigen Fehler der Überlieferung, welche bei diesem und jenem Zusammenklang sich herausstellen, müssen in der Regel als Mängel des Archetypus, ihre Beseitigung muß also als bewußter Emendationsversuch gewisser Abschreiber angesehen werden. Dagegen der Konsensus von *RCV* oder von *RC* oder von *RV* oder von *CV* bietet nicht den gleichen Grad von Garantie für die Echtheit der Überlieferung, als wenn der Zeuge *B* in denselben mit einstimmt, eben weil *RCV* untereinander in einem Abhängigkeitsverhältnis stehen. Ferner ist der Sondertypus *y* am sichersten dann erhalten, wenn *R* dieselbe Lesart wie *C* und *V* hat, oder wenigstens, wenn einer der beiden letzteren seine Parallele in *R* hat. Dagegen bietet ein von *CV* im Gegensatz gegen *R* vertretener Text keine Gewähr dafür, daß er nicht die noch weiter vom Archetypus entfernte Überlieferung der speziellen, rezensierenden Quelle von *CV* wiedergibt. Daß diese sehr alt ist, darf man vielleicht wegen der Lesart 24, 4 *apostolos suos* vermuten. Fehler, die *R* mit *CV* oder mit einem von beiden gemeinsam hat, sind als Defekte von *y* zu betrachten.

Nun verläuft kein Leben nach der Schablone, auch nicht das Leben, welches in Handschriften sich wiederspiegelt. Deshalb läßt sich der wirkliche handschriftliche Befund nicht immer in das hier aufgestellte Schema einzwängen. Ich bilde mir auch nicht etwa ein, mit demselben alle Rätsel gelöst zu haben. Noch andere Erwägungen sind nötig, um im einzelnen den Ursprung und Wert der Lesarten festzustellen. Als ein sehr starkes Indizium für die Richtigkeit des in der Textausgabe veranschaulichten Stammbaumes werden dieselben aber unter anderem die Tatsache immer klarer hervortreten lassen, daß

er mit den Resultaten der inneren Kritik aufs beste harmoniert. Ist nun die gegebene Ableitung der Handschriften richtig, so haben wir damit einen wichtigen objektiven Maßstab für die Behandlung des Materials. Ihr widerstreitet auch nicht der Umstand, daß manchmal *RC* (z. B. 11, 1 *noluerunt*, 20, 1 *minima*, 23, 4 *orietur*, 24, 1 *petrinios*, 26, 11 *mortalem*, 38, 8 *item — dicit*, 39, 1 *nunc exaltabor*, 45, 8 *reuincit*) und *RV* (z. B. 33, 5 *malignis ple(b)is meae*, 33, 6 die Auslassung von *pro sepultura eius*, 34, 9 *tinctus*, 35, 4 die Auslassung von *ut deleantur*, 35, 9 respektive 35, 10 *secundum*, 35, 11 die Auslassung des *inuenti*) eine enge Verwandtschaft zeigen. Denn dieselbe kann durch den Einfluß von *x*, der in *RC* respektive *RV* zuweilen stärker war als in *BV* respektive *BC*, oder durch den Einfluß von *y*, der in *RC* respektive *RV* zuweilen stärker war als in *V* respektive *C*, oder auf zufällige Weise entstanden sein. Sie involviert nicht die Annahme von Sondertypen für *RC* oder *RV*. Aus dem Einfluß der obersten gemeinsamen Quelle oder aus zufällig übereinstimmenden Änderungen derselben, denen zwar meistens gleiche, aber bei jedem Abschreiber immer spontane Motive zugrunde lagen, lassen sich auch alle speziellen Parallelen zwischen *B* und *C* sowie zwischen *B* und *V* erklären. Ich halte daher die durch die punktierten Linien in dem Stemma auf S. X der Textausgabe veranschaulichte Meinung Engelbrechts, daß die *B*-Tradition auch direkt und nicht bloß durch die Vermittlung von *xyz* auf *C* und *V* eingewirkt habe, für unnötig.

Wie soll nun der Wert der einzelnen Überlieferungen und Überlieferungsgruppen bestimmt werden, da wir uns bewußt sind, nicht äußerlich nach dem Alter der Kodizes und nach Majoritäten die Entscheidung treffen zu dürfen? Wir müssen Fall für Fall daraufhin prüfen, wie die einzelnen Lesarten entstanden sind, speziell wo wir die lectio difficilior zu suchen haben; wir müssen fragen, welches der Sinn der Lesarten und ihr Verhältnis zum näheren oder entfernteren Zusammenhang ist; wir müssen auf Grund der durch die A. selbst uns an die Hand gegebenen sprachlichen und sachlichen Analogien uns ein Urteil darüber bilden, welche der Lesarten der Eigenart des Autors am meisten entspricht; wir müssen, da die Schicksale der A. in der späteren Literatur keine sicheren

Spuren hinterlassen, wenigstens die von ihr benutzten patristischen Quellen, soweit es ersprießlich ist, für die Kritik der handschriftlichen Tradition zu Rate ziehen; wir müssen scharf die Stellung ins Auge fassen, welche der Bibeltext der einzelnen Kodizes zur Itala und Vulgata einnimmt; wir dürfen auch die allgemeine Mode des Zeitalters und der Heimat des Verfassers nicht außeracht lassen. Wenn wir dies alles tun, so gelangen wir allmählich zu der wichtigen Erkenntnis, daß zwar alle Zeugen gelegentlich irren und keiner entbehrlich für die Textherstellung ist, daß aber doch ein Wertunterschied zwischen ihnen besteht. Mag auch einigemale das vereinigte Votum von *RCV* gegenüber den Lesarten von *B* den Platz behaupten — im allgemeinen ruht auf ihm der Verdacht, daß es aus einer Quelle geflossen ist, die an Mißverständnissen und an der Tendenz zu kürzen, zu glätten, die Tradition leichter verständlich zu machen, litt. Dagegen *B*, beziehungsweise die erste Hand in *B* erweckt meistens auch da, wo sie keinen Bundesgenossen hat, den Eindruck, daß ihr Werk nicht etwa bloß eine bessere Rezension, sondern eine über *RCV* noch hinausreichende ältere und bessere Überlieferung repräsentiert. Diese Beobachtung hat zuerst Engelbrecht mit aller Entschiedenheit in den Vordergrund gestellt, und ihre Richtigkeit ist von Corssen für nicht wenige Fälle ausdrücklich anerkannt worden. Ihr entspricht die andere Tatsache, daß überhaupt in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle *R* oder *CV* zusammen oder *C* allein oder *V* allein dann die stärksten Merkmale der Altertümlichkeit und Unversehrtheit ihres Inhaltes aufweisen, wenn sie mit B^1 übereinstimmen. Dagegen gibt selbst Corssen, dem man eher eine Unterschätzung als eine Überschätzung von *B* nachsagen kann, zu, daß *RCV* zusammen und jeder für sich namentlich in den Zitaten sehr unzuverlässig sind. Dazu kommt, daß scheinbar unbedeutende Einzelheiten (z. B. 6, 4 das zweite *de*, 10, 5 *uerbera*, 17, 10 *dei*, 23, 10 *lator legis* [vgl. 52, 13 *lator salutis*], 47, 4 *de singulis*, 51, 9. 11 die Reihenfolge der Zitate, die innerlich sich entsprechenden Stellen 3, 2 f. *quam — intellegere*, 47, 3 *uelle*, 52, 3 *uel si*, 53, 13 *fide — agnitionem*), an denen man die Methode der Abschreiber belauschen kann, den Beweis liefern, wie unverdrossen und sorgfältig B^1 die Intentionen des Verfassers abzuspiegeln bestrebt gewesen ist.

Die Vorstellung, welche man so von der inneren Qualität der einzelnen Abschreiber und ihrer Vorlagen gewinnt, erhält ein noch deutlicheres Gepräge, sobald man weiter die offenkundigen Gebrechen jeder Handschrift untersucht. Auch B^1 hat seine Fehler, die durch objektive Defekte des zu kopierenden Kodex oder durch Übersehen oder durch Verlesen oder durch ein unter Einwirkung der nächsten Umgebung stehendes Verschreiben oder auch durch absichtliche, jedoch unglückliche Änderungen der Vorlage entstanden sind. Sie warnen uns davor, B^1 blindlings zu folgen und das in *RCV* uns zur steten Kontrolle angebotene Material unberücksichtigt zu lassen. Aber alle diese Schäden in B^1 rühren von einem Manne her, der zwar etwas beschränkt war, der aber um so treuherziger den Text, welchen er abzuschreiben hatte, behandelte, sie sind verhältnismäßig leichter Natur, sie gewähren uns nicht selten (z. B. 10, 7 *deus — caelum*, 25, 9 *morte — anno*, 30, 14 *est*, 32, 1 *addidi*, 45, 14 *Judaeae*, 51, 1 *posteritati uestrae propagatis*, 51, 2 *squamea cute*) noch besseren Einblick in den Zustand des Archetypus als dessen andere Derivata, kurz, sie können niemanden darüber hinwegtäuschen, daß dieser Zeuge im wesentlichen eine gute Tradition vor sich hatte und daß er mit Eifer darauf bedacht war, sie zu konservieren. Der Umstand, daß er den Text verhältnismäßig am vollständigsten bringt, daß er auch das seinem Zeitalter Anstößige fast immer abschreibt, daß er selbst seine Abschrift nach der Vorlage nochmals revidiert hat und daß man seinem Bibeltext keine absichtliche Hinneigung zu den spezifischen Lesarten der Vulgata nachsagen kann, läßt ebenfalls seine Gewissenhaftigkeit und Ehrlichkeit in günstigstem Licht erscheinen. Allerdings würde das Vertrauen zu seinem Werk erschüttert werden, wenn die Vermutung sich bewahrheitete, welche gelegentlich Harnack S. 108 (vgl. S. 102), Zahn S. 326 A. 1 und Corssen, der letztere in seiner brieflichen Kritik des Zitats S. 36, 14—37, 17, ausgesprochen haben, daß nämlich in *B* der Bibeltext nachträglich überarbeitet worden sei. Aber ich bitte, die Stellen genau zu untersuchen, welche diesen Verdacht rechtfertigen sollen, und dazu das nachzulesen, was ich mir in § 3 und in § 4, I. 2 zu sagen erlaubte. Nach welchem Modell soll die Zustutzung der Schriftstellen des Dialogs in B^1 statt-

gefunden haben? Nach dem Bibeltext seiner Gewährsmänner, im besonderen nach dem Cyprians? Aber wie oft bringt B^1 einen von dem der Handschriften seiner Quellen abweichenden Bibeltext! Hätte jemand sich einmal die Mühe vorgenommen, die Zitate in B^1 der Bibel z. B. des von der A. so stark benutzten Cyprian konform zu machen, so bliebe es unerklärlich, warum er so oft und sogar an signifikanten Punkten die Gleichmacherei unterlassen hat. Oder ist B^1 nach dem ‚gewöhnlichen' Bibeltext korrigiert worden? Aber die Vulgata kommt für B^1, auch für seine Sonderlesarten nicht in Betracht; und die Buntscheckigkeit der Itala wird durch B^1 nicht verringert, sondern noch vermehrt. B^1 geht bald mit dieser, bald mit jener vorhieronymianischen Lesart, bald geht er seine eigenen Wege. Und angenommen, der Abschreiber von B^1 selbst wäre derjenige gewesen, welcher die Zitate redigierte, warum hat er nicht vor allem die in seiner Vorlage unleserlichen oder unverständlichen Stellen nach Maßgabe der anscheinend besseren Texte geheilt? Aber lieber schreibt er das Verdorbene (z. B. 32, 3 *uetere*) ab oder sucht er es, wie 46, 5 sein *ad eradicandum eum* (statt *ader idumaeum*) zeigt, auf eigene Faust zu verbessern, als daß er einen biblischen oder patristischen Kodex dafür aufschlägt. Wie der Verfasser überhaupt mit großer Freiheit seine Quellen behandelt, so geht er auch mit dem überlieferten Bibeltext sehr willkürlich um. B^1 hat im wesentlichen diese seine Eigenart festgehalten. Sie mahnt uns zugleich, das in der Beschaffenheit der Zitate liegende Kriterium nicht zu überschätzen. Mit einiger Sicherheit kann man nur dann behaupten, daß die gegen B^1 mit den Quellen der A. übereinstimmenden Lesarten von *RCV* auch wirklich die vom Verfasser gemeinten sind, wenn die *RCV* entsprechenden Texte der Quellen anderswo gar nicht oder selten vorkommen. Sonst muß man immer argwöhnen, daß *RCV* durch Überlieferungen der Itala oder Vulgata kontaminiert sind, die verbreiteter waren als der Text, den B^1 aufbewahrt hat. Nur was den Umfang der Zitate anbelangt, so habe ich dann ohne weiteres *RCV* respektive *RC* oder *RV* den Vorzug gegeben, wenn sie dieselben ausführlicher als B^1 bringen. Denn B^1 läßt nur versehentlich aus, *RCV* aber haben die Tendenz zu kürzen.

Sehen wir uns dagegen *C* an, den Corssen gern in Schutz nehmen möchte und der auch in der Tat manche echte Lesarten, z. B. 54, 7 *iugum* allein uns aufbewahrt hat. Schon seine summarische Angabe der Zitate, z. B. 38, 1. 44, 6 beweist, daß er sich mit der genauen Wiedergabe seiner Vorlage viel weniger Sorge macht wie *B*. Aber in *C* tritt überhaupt ein feineres, für den Kritiker gefährliches Bestreben zutage, das Überlieferte auszuschmücken, beziehungsweise die Eigentümlichkeiten in den Worten des Verfassers wie im Bibeltext abzuschleifen, sie dem gewöhnlichen Empfinden und der landläufigen Itala anzupassen. Zum Beweise dieser ‚verbessernden' Tendenz führe ich an: 1, 1—3 die Überschrift und den Anfang bis *salutem*, 5, 9 (vgl. 40, 4) *deus*, 6, 16 *eius*, 7, 10 *in* statt *et iterum in*, 8, 5 Auslassung des *dicti*, 14, 6 *ego semper tecum*, 16, 7 *quid ista* statt *ista quid*, 19, 15 ff. *et tu — Israel*, 22, 17 f. *erit* und das Fehlen des *gentes*, 24, 1 *cultellos* (gewöhnlicher als *gladios BRV*), 25, 9 *euoluto*, 27, 5 *cum iniquis*, 27, 6—7 *audi — dicentem*, 31, 3 *sanguine*, 36, 17 *indisciplinationis*, 37, 20 die Auslassung des *quoniam*, 50, 6 *quibus*, 50, 7 *quos*, 52, 13 *lator legis salutis*, 53, 1 f. *quod . . . accipiam*, 53, 7 *baptizauit in nomine patris et filii et spiritus sancti*, 53, 8. 10. 11. (13) *domine deus Ihesu Christe;* selbst sein *plasmare* 25, 3 ist wegen 32, 3 *cataplasmare* nicht einwandfrei. Diese Stellen fordern zu einer sehr behutsamen Benutzung der *C* eigentümlichen Lesarten auf. Fortgerissen von Harnacks Behauptung,[1] daß mit Hilfe von *C* der Text der A. ‚erheblich verbessert werden kann', hatte ich zuerst mit einem entschiedenen Vorurteil für *C* die Herstellung des Textes auf dessen Basis versucht. Aber sein modernisierendes Gepräge, das sich bis auf Kleinigkeiten, z. B. bis auf den Gebrauch von *v* statt *u* erstreckt, und seine sonstigen Mängel haben mich von diesem Unternehmen immer mehr zurückgebracht. Die größere Verwandtschaft von *C* mit dem Text der *Consultationes* erklärt sich aus eben derselben Tendenz nach Herstellung der üblicheren Lesarten der jüngeren Itala. — Mit *B* stimmt *R* noch viel mehr überein, als man es nach der Harnackschen Kollation des Bambergensis schon vermuten muß. Andererseits zeigen die Stellen, wo *B* sogar in sach-

[1] ThLZ. 1890, Nr. 25, Sp. 625.

vorzugt zu haben scheint; 4. durch die Verwechslung der Kasus,[1] namentlich des Akkusativ und Ablativ bei den Ortsbestimmungen; 5. durch den Deklinations- und Genustausch bei Substantiven. In den Zitaten herrscht nicht minder bunte Reihe wie in dem eigentlichen Text des Verfassers selbst. Bei dem hohen Grade von Nachlässigkeit, der in der Behandlung der Orthographie und Grammatik hervortritt, war es auch gar nicht zu erwarten, daß dieselbe vor den Zitaten Halt gemacht haben sollte.

R schreibt z. B. in einem Atemzug 28, 12 *uite tuae* und 44, 11 *seculum saeculi*; 31, 2 steht *eclesie* aber 35, 11 *aeclesia* und 28, 5 *eclesiae*; 46, 9 *a mare usque ad mare*; 13, 7 *defecit* aber 32, 1 *sufficerat*; 21, 12 *typum* aber 38, 13 *tipum*; 15, 13. 16, 6 *assyriorum* aber 18, 16 *babilonia*; 33, 14 *obis* aber 33, 1 *ouis*; 32, 5 *adbentus* aber 34, 6 *aduentum*; 33, 15 *pasca* aber 34, 3 *pascha* und 35, 7 *cocchum*; 9, 6 *tronum* aber 9, 14 *thunc* und 26, 4 (und öfters) *deutheronomium*; 24, 8 *scripturas* aber sonst *scribtu* . . .; 8, 9 *Theophilus* aber 12, 8 *Theofilus*; 30, 14 *allata* aber 31, 13 *adlatum*; 8, 8 *(co)mplexui* und 38, 3 *adimpleuis* aber 9, 3 *conpleti*; 43, 5 f. *adu(oca)bit . . . terra* (statt *terram*) aber 17, 16 *natum in be(thlem) ciuitatem* und 34, 6 *in aduentum* (statt *in aduentu*); 11, 5 *ipsum* und *ipso* aber 26, 3 (6) *ipsud*. — Die erste Hand in *B*, die sozusagen das Zünglein an der Wage bildet, auf der *R* einerseits und *CV* andererseits gewogen werden, schreibt z. B. 43, 10 *faemor* statt *femur*; 14, 2 *hereas* aber 14, 3 *aereas*; 2, 1 *iudeus* aber 2, 9 *iudaeus*; 3, 12 *antechristum* statt *antichristum* aber 11, 12 *praecidebat* statt *praecedebat*; 40, 5 *patres* statt *patris*, 16, 13 richtig *uoces*, 5, 13 *consentientis* statt *consentientes*, 45, 1 *sedis* statt *sedes*; 38, 5 *coepi* statt *cepi*; 33, 2 *tundentem* statt *tondentem* aber 40, 14 *latibolum* statt *latibulum*; 4, 9 *synagoga* 15, 6 *Symon* aber 4, 11 *sinagogis* 16, 7 *Simon*; wegen *Salomon* und *Solomon* s. o. S. 20; 38, 10 *labent* aber

[1] Unter Berufung auf Norden, Ant. Kunstprosa S. 609 sagt Hoppe (Syntax und Stil des Tertullian 1903, S. 40), daß die Vertauschung des Akk. und Abl. bei Tertullian auf griechischen Einfluß zurückzuführen sei, weil gerade zu seiner Zeit ἐν und εἰς viel verwechselt wurden. In den Handschriften der A. ist sie aber eine Folge des allgemeinen Mangels der Unterscheidung der Kasus.

28, 13 *clauis* und 49, 12 *deuellauerit*; 35, 11 *ecclesia* aber 29, 5 ein aus *aeclae* hergestelltes *eclae*; 28, 9 *apud* aber 28, 6 *aput*; 24, 3 *numquid* aber 14, 10 *numquit*; 44, 12 *habundantia* aber 43, 16. 44, 3. 4 *umeros*; 11, 10 *tronus* und 17, 9 *tus* aber 4, 12 *thronus* und 14, 4 *thesauros*; 2, 15 *deuteronomii* aber 26, 7 *deutheronomii*; 52, 5 *nabucodonosor* aber 57, 7 *nabuchodonosor*; 10, 8 *prophetam* aber 11, 2 *profetico*; 4, 15 *unxit* aber 47, 6 und 53, 7 *uncxit*; 38, 14 *excurgam* aber 39, 3 *exsurrexit*; 52, 9 *impleatur* aber 53, 2. 4. 6 *inpositionem*; 9, 6. 7 *ego ero illi in patrem et ipse mihi erit in filio*; 17, 16 *in bethleem ciuitatem natum*; 31, 15 *in sanitate* statt *in sanitatem*; 34, 6 *in aduentum* statt *in aduentu*; 44, 20 f. *ante sole . . . et ante luna*; 47, 12 *caecitatem detenti* statt *caecitate detenti*; 53, 1 *signu* (= *signum*) statt des Abl. instr. *signo*. — *C* glättet wie im Inhalt so in der Form, trotzdem schreibt er z. B. 25, 10 *caelebramus*; 25, 11 *accepimus* aber 25, 14 *accaepimus*; 16, 12 *aspidis . . . obturantes*; 3, 14 ff. *uisitauit . . . requirit* (statt *requiret*) . . . *saluabit . . . consummavit*; 38, 14 *excurgam* aber 39, 3 *exsurrexit*; 52, 9 *impleatur* und 53, 4 *impositionem* aber 53, 2. 6 *inpositione(m)*; 3, 17 *gladium* statt *gladius*; 2, 4 *praesentiam* statt des Abl. instr. *praesentia*; 9, 6. 7 *ego ero ei in patre et ipse erit mihi in filium*; 6, 15 *arbitrium* statt *arbitrio*; 17, 16 *in bethleem ciuitatem natum*. — 22, 11 schieben *BRC* zwischen regelrecht gebaute Vordersätze eine wohl durch *testamentum — praepositum* veranlaßte Akkusativkonstruktion ein, in welcher der Akkusativ Subjekt und das Prädikat dementsprechend geformt ist (*populum minorem . . . praelatum*), nachdem schon vorher 22, 9 *BR* statt des Nom. *hostiae* den Akk. *(h)ostias* gesetzt hatten. — Der Deklinations- und Genustausch ist seltener, aber nicht minder willkürlich. *R* schreibt 16, 1 *spoliam*, aber 16, 9 und 17, 7 steht *spolia* als Akk. plur. 18, 7 haben *RC* sicher, hat B^1 wahrscheinlich *maiorem signum*, aber 21, 6 bieten alle drei den Nom. *signum* und 35, 6 noch in Verbindung mit *hoc*; übrigens braucht man an der ersteren Stelle nicht nach Rönsch S. 266[1] als Basis *signus* anzunehmen. 26, 11 haben *RC mortalem*

[1] Als Fundstelle gibt er Joh. 2, 16 an. Aber gemeint ist wohl Joh. 2, 18, wo im Griechischen σημεῖον steht.

peccatum, aber 51, 1 schreiben *BC hoc est peccatum uestrum* und 28, 8 *BRC post peccata sua*; auch hier braucht man indes nicht nach der Lesart von *RC* 26, 11 und nach Rönsch S. 263 einen ständigen Nom. *peccatus*, der nach der 2. oder nach der 4. Dekl. geht, vorauszusetzen. 31, 7. 10 haben *BRC* den Gen. *ficus*; aber 31, 15 bewahrt ihn nur *B*, während *RC fici* schreiben, und 32, 3 haben *BC ficus* gegenüber *fici R*. 48, 5. 6 haben *CV* und wahrscheinlich auch *B*¹ *sabbatum* ..., *quem deus custodiendum* ... *mandauit*; 49, 6 f. gehört in *BCV* zu *sabbata* das Prädikat *tradita fuit*, was allerdings durch den zweiten Nominativ *imaginaria requies* bewirkt sein könnte und daher von mir auch nicht verändert worden ist, aber auch darin seinen Grund haben kann, daß alle drei *sabbata* als Fem. sing. nehmen; 49, 14 schreibt *B*¹ *sabbata* statt *sabbato*, an den übrigen Stellen aber auf der Strecke 49, 11 bis 50, 5 flektiert *B* das Wort wie ein Neutr. nach der 2. Deklin.; 50, 6 f. hat *B haec erit*[1] *sabbata tenera sancta deo, in qua deus delectatur*, wovon das charakteristische *erit*[2] im Siglum auch *C* und das charakteristische *qua V*[3] bewahrt haben.

Die Möglichkeit, daß der Verfasser, der ein südgallischer Christ des 5. Jahrhunderts und keineswegs hochgebildet war, selbst in dem Gebrauch der normalen und der vulgären Formen nicht konsequent verfahren sei, ist an sich und namentlich für die Fälle, wo alle Handschriften oder je ein Gewährsmann der beiden Zweige des Archetypus, besonders *BR* zusammenstimmen, nicht abzuweisen. Deshalb bin ich nicht dem Prinzip gefolgt, von vornherein alles gleichförmig und ‚klassisch' zu gestalten. Ich gehe vielmehr von dem Grundsatz aus, daß auch die Orthographie und die Grammatik nach den für die

---

[1] *B*¹ scheint zuerst *ē* (= *est*) *sabbata* geschrieben zu haben. Das *r* von *erit* geht nämlich entgegen der sonstigen Gewohnheit des Schreibers in das Häkchen am *e* hinein, seine Anfügung an *e* scheint also noch nicht beabsichtigt gewesen zu sein, als *e* geschrieben wurde. Nach der Rasur des Balkens ergänzte er gemäß seiner Vorlage *e* zu *erit*, und zwar, da es an Platz mangelte, so, daß er *t* über der Zeile hinzufügte.

[2] *er̄* ist das gewöhnliche Siglum von *erit*. Capelli (Lexicon abbreviaturarum 1901, S. 375) kennt allerdings *er̄* auch als Abkürzung von *erunt*.

[3] Der benützte Tract. Orig. VIII, S. 94, 17 ff. schreibt: *haec* **sunt** *sabbata tenera, delicata, ubi non dolor* ... *erit* etc.

Textherstellung überhaupt maßgebenden Regeln zu behandeln sei. Wo jedoch selbst *BR* jede Stetigkeit nicht etwa bloß der Schreibweise, sondern auch der Schwankungen in der Schreibweise vermissen lassen, so daß man nicht einmal sagen kann, der Abschreiber bewege sich zwischen seiner eigenen Orthographie und Grammatik und zwischen der des Archetypus hin und her oder die Orthographie der benutzten Bibelzitate unterscheide sich folgerichtig von der der eigenen Worte des Verfassers, wo man ferner die von den Handschriften an sich gut bezeugte Lesart dem Verfasser kaum zutrauen kann, überhaupt, wo man den bestimmten Eindruck gewinnt, daß lediglich ein Spiel des Zufalls sein Wesen treibt, da habe ich, um den Reintext vor dem Schicksal zu bewahren, daß er das Muster eines sprachlichen Wirrwarrs wird, die entsprechenden, auch im 5. Jahrhundert in Gallien üblichen Formen des Normallateins eingesetzt und zwar, da ihre Zahl zu groß ist, nicht in kursiven Buchstaben. Es wäre nun eine unnötige Belastung des Apparates gewesen, wenn ich in demselben jede Abweichung einer Handschrift vom rezipierten Text notiert hätte. Hier verfahre ich vielmehr so, daß ich die obigen fünf Arten von Anomalien und Ungleichmäßigkeiten in jeder Handschrift und auch in *V* als gegeben voraussetze, sie aber eben deshalb in der Regel nicht besonders für jeden einzelnen Fall verzeichne, sondern nur dann sie zur Sprache bringe, wenn sie für die Textherstellung nicht gleichgültig sind oder an sich ein sprachliches Interesse erwecken. Nach demselben Gesichtspunkte des Wertes für die Textherstellung und Sprachgeschichte behandle ich auch die in den Handschriften vorkommenden Rasuren und Korrekturen. Es wäre überflüssig, auch diejenigen zu verzeichnen, die für die Charakterisierung einer Handschrift belanglos sind oder die an Stellen auftreten, wo der Text durch die anderen Zeugen bereits gesichert ist. Nur bei dem Kod. *R* ist in Anbetracht seines hohen Alters von dem ausgesprochenen Grundsatz abgewichen und zum Nutzen der Paläographie und Philologie jede Abweichung desselben vom Reintext und überhaupt jegliche irgendwie lehrreiche Erscheinung an ihm im Apparat verzeichnet worden; die oben S. 11. 36 und in der Textausgabe S. VI—VII schon beschriebenen Abkürzungen und orthographischen Eigentümlichkeiten sowie die Interpunktion

und die kleinen Anfangsbuchstaben der Eigennamen in der Handschrift bedürfen jedoch auch hier nicht in jedem Einzelfalle der Kennzeichnung.

Die Rede und Gegenrede der Kolloquenten führt *R* durch die Formel *Theo(f)ilus Christianus dixit* und *Simon Iudaeus dixit* ein, die abgesehen von den Varianten im ersten Eigennamen ständig wiederkehrt. Auch *B* schreibt 2, 7. 10 *Theofilus Christianus dixit* und 2, 9. 11 *S(i)mon Iud(a)eus dixit*. Aber schon 2, 13 heißt es bloß *Theofilus dixit*, und die Attribute *Christianus* und *Iudaeus* verschwinden bald gänzlich, nur die Eigennamen und *dixit* werden immer wiederholt. In *C* steht bloß *Theophilus dixit* und *Symon dixit*. *V* läßt zuerst *dixit* aus, schreibt aber dann bis 52, 13 regelmäßig *Theophilus dixit* und *Simon dixit*. Das Verhalten von *B* läßt darauf schließen, daß seine Vorlage die Formel in derselben Ausführlichkeit wie *R* bot, der Abschreiber aber sich bald vornahm, der Bequemlichkeit wegen zu kürzen. Jedoch *R*, der große und sorgfältige Buchstaben malt, würde die raum- und zeitraubende Formel schwerlich immer wiederholt haben, wenn er durch seine Vorlage nicht immer wieder daran gemahnt worden wäre. Ich vermute daher, daß sie im Archetypus gestanden hat. Und deshalb habe ich sie regelmäßig drucken lassen, obwohl an sich ein *Th.* und *Sim.*, was Harnack gebraucht, den Zweck auch erfüllt. Der kursive Druck dieser Einführungsformel dient der Übersichtlichkeit, ist aber in den Handschriften durch nichts vorgesehen.

Die Harnacksche Numerierung der einzelnen Fragen im Text habe ich weggelassen. Es genügt eine Abgrenzung der innerlich zusammengehörigen Textgruppen, welche den — in § 6 erörterten — Gedankengang erkennen läßt. Auf handschriftlicher Überlieferung basiert aber weder die eine noch die andere zahlenmäßige Einteilung des Stoffes.

Die wenigsten von den zahlreichen patristischen Testimonien sind Parallelen im strengen Sinne des Wortes. Bei der freien Art der Quellenbenutzung, deren sich der Autor bedient, ist es auch gar nicht möglich, solche in größerem Umfange zu konstatieren. Was alle diese Väterstellen bezwecken, ist vielmehr dieses: die geistige Atmosphäre wiederzuspiegeln, in welcher der Verfasser der A. lebte. Je mehr früher die Neigung vorhanden gewesen ist, dem Dialog einen Ursprung

zuzuschreiben, der sich meines Erachtens leider nicht nachweisen läßt, um so erklärlicher wird man mein Bestreben finden, den Boden aufzudecken, aus welchem wirklich die A. erwachsen ist, und die Verbindungslinien zwischen ihr und der altlateinischen Literatur zu ziehen. Daher habe ich den Zitaten- und Wortparallelen auch die Gedankenparallelen hinzugefügt und nicht bloß diese; sondern auch diejenigen Aussagen der Quellen, zu welchen Euagrius sich irgendwie in Gegensatz stellt, respektive die ihn zu weiteren Betrachtungen in positiver oder negativer Richtung angeregt haben mögen, sind vermerkt. Was die Reihenfolge der Testimonien anlangt, so bemerke ich, daß in der Regel die traditionelle Anordnung der patristischen Quellen unterbrochen worden ist, sobald der Unterschied in der Ähnlichkeit eines Satzes der A. mit diesem und jenem Abschnitt derselben ein erheblicher war. Dann folgen letztere nach dem Grade ihrer Verwandtschaft mit der A. aufeinander.

§ 3. Die Textkritik im einzelnen und die Exegese.[1]

1, 1—2. Für die Herstellung der Überschrift liegt keine Veranlassung vor, von dem allgemeinen Grundsatz abzuweichen, daß die handschriftliche Bezeugung dem Referat der Literaturhistoriker vorzuziehen ist. Und zwar ist erstere an diesem Punkte nicht bloß wie gewöhnlich eine vierfache, sondern eine sechsfache. Denn von dem Cod. Centulensis und von dem Cod. Laureshamensis, die beide verschollen sind, besitzen wir wenigstens die Titel. Abgesehen von dem redaktionellen *incipit* in *B* und der unerheblichen Verschiedenheit in der Schreibweise der bekannten Eigennamen stimmt die Überschrift des ersteren mit der ursprünglichen Überschrift von *B* überein. Denn daß die Worte *quam scripsit Evagrius* hinter dem Titel in *B* von junger Hand hinzugefügt sind, ist zweifellos. Auch Harnack S. 15 und Zahn S. 312 halten sie für unecht. Die Tinte ist hellgrau, wie sie sonst bei *B* nirgends weder im ersten Text

[1] Damit die ‚Epilegomena' im Rahmen der ‚Sitzungsberichte' veröffentlicht werden konnten, habe ich diesen Paragraphen erheblich verkürzen müssen. Ich bedauere dies umsomehr, als ich nun nicht allen brieflichen Einwendungen Corssens begegnen kann.

noch in den Korrekturen noch in den Marginalien vorkommt. Die Buchstabenform ist modern und weicht daher auch ihrerseits von *B* und von der Art seines Revisors, respektive Randschreibers ab. Ferner hat der Cod. Bambergensis vorne ein Inhaltsverzeichnis von zwei verschiedenen, aber ebenfalls jüngeren Händen, welches diesen Befund bestätigt. Die erste nämlich schreibt, da der vorangehende Traktat dem Augustin angehört, auch die für sie im Titel noch namenlose A. diesem zu; erst die zweite, welche jenen Zusatz sicher vor sich hatte, setzt *Evagrii* davor. Mit derjenigen Hand, welche den Zusatz machte, ist letztere aber nicht identisch. Die Verwandtschaft des Centulensis mit dem unversehrten *B* behält ihre Wichtigkeit, selbst wenn *B*, was sich nicht mehr nachweisen läßt, vom Centulensis unmittelbar abhängig sein sollte. Denn durch die Güte von *B* wäre die Glaubwürdigkeit des Centulensis mit gesichert, und an Alter wird der Titel, den letzterer bietet, da der Kod. *R* defekt ist, durch keinen anderen Zeugen erreicht, geschweige denn übertroffen. Auch schärft der Verfasser der A. selbst in der Introduktion zum Dialog 1, 6—7 dem Leser ein, unter welcher Überschrift sein Werk kursieren soll. Wenn dem so ist, so folgt, daß der Titel in *C* nicht der ursprüngliche sein kann. Er verrät aber auch selbst durch seine Form, daß er überarbeitet ist. Die Zusätze *monachi* zu *Euagrii* und *episcopi Alexandrini* zu *Theophili* erweisen sich nämlich, wie schon Harnack S. 3 und 5 ff. richtig gesehen hat, als Fehler, die aus falscher Kombination der im ursprünglichen Dialog genannten Namen[1] mit bekannten Persönlichkeiten der alten Kirche durch einen überklugen Abschreiber entstanden sind. Ich will die keinen Verfasser nennende Subskription von *C* 54, 11 nicht pressen, da in ihr auch die Attribute *Iudaei* und *Christiani*, die im Urtext gestanden haben, fehlen; sie wird also nichts weiter als der abgekürzte Titel von *C* sein. Aber sicherlich steht *C* unter dem Verdacht, auch an der Überschrift des Dialogs geändert, sie nicht so treu wie der Centulensis und *B* überliefert zu haben. Man darf daher gegen letztere beide

[1] *Theophilus* war längst ein typischer Name für jeden guten Christen (Zahn S. 315) und *Simon* als Bezeichnung eines zu bekehrenden Juden lag noch näher.

auch nicht den Umstand ins Feld führen, daß *C* mit Gennadius in der Angabe des Verfassers, in der Auslassung des Wortes *legis* und in der Anwendung des Genetivus an Stelle der Konstruktion mit *inter* bei den Eigennamen übereinstimmt. *C* wird eben von Gennadius beeinflußt sein, wie ja auch in anderen Fällen[1] die Literaturgeschichte des Hieronymus und Gennadius Anlaß zum Entwurf von Büchertiteln gegeben hat. Durch den Zusatz, der nach dem Zeugnis von Nic. Müller in der Handschrift steht, wird es sogar unzweifelhaft gemacht, daß in *C* der Titel durch die Notiz des Gennadius kontaminiert wurde. Es ist ja auch an sich viel wahrscheinlicher, daß in der Überschrift der Verfasser sich nicht genannt hat, und daß diesem scheinbaren Mangel durch spätere Abschreiber mit Benützung des Gennadius abgeholfen worden ist, als daß so gute und alte Zeugen, für die wir *B* und den Centulensis halten dürfen, das eigentliche Charakteristikum des Titels, den Verfassernamen ausgelassen haben sollten. Die Dinge werden demnach wirklich so liegen, daß Gennadius, wozu er nach dem ganzen Plane seines Werkes berechtigt war, den Dialog summarisch beschrieben und von ihm aus *C* den anonymen Titel desselben ‚emendiert' hat. An diesem Ergebnis wird auch durch *V* nichts geändert. Denn dessen Anfang ist verloren. Und wie derselbe in der Handschrift gelautet hat, ist nicht festzustellen, da *V* nicht immer mit *C* geht. Daß aber die Voransetzung des Namens des Juden vor den des Christen im gedruckten Text von *V* den inferioren Wert des von Martene diesem Kodex verliehenen Titels verrät, wird aus dem übereinstimmenden Zeugnis von *BC* und aus den eigenen Worten des Verfassers 1, 6—7 (vgl. das o. S. 23, A. 2 Gesagte) deutlich. Dann kommt aber auch der Kod. Laureshamensis, der im Titel denselben Zug mangelnder Ursprünglichkeit trägt, *B* gegenüber nicht auf. — Den Sinn des Ausdruckes *altercatio legis* erklärt der Verfasser selbst 2, 1—4, er wird aber auch aus der ganzen Komposition deutlich: es soll darüber disputiert werden, ob der Inhalt des christlichen Bekenntnisses und der evangelischen Geschichte, der seinerseits als ein den Tatsachen entsprechender

---

[1] Z. B. in dem noch ungedruckten, auf der Bonner Universitätsbibliothek liegenden Auctarium des Joh. Butzbach zu Trithemius, De script. eccl.

einfach vorausgesetzt wird, mit dem Inhalt des Alten Testaments so harmoniert, daß die jüdische Religion durch die christliche abgelöst erscheint. *Legis* fasse ich als Gen. obj., da der bei *altercatio* zu erwartende Gen. subj. in die Konstruktion mit *inter* verwandelt worden ist.

1,3 *Domino — salutem.* Diese briefartige Einleitung ist nur durch *B* überliefert. In *C* fehlt sie; und *RV* sind auch an dieser Stelle defekt, so daß sich ihr ursprüngliches Aussehen hier nicht bestimmen läßt. Aber selbst in *B* ist der zweite Eigenname problematisch. Zwar nicht das ganze Wort, wie man nach Harnacks Apparat[1] vermuten könnte, befindet sich auf Rasur, vielmehr sind die Buchstaben *a* und *ius* völlig intakt. Jedoch *e* steht sicher auf Rasur und *l* ist wahrscheinlich das Produkt einer korrigierenden Tätigkeit. Die Tinte in *l* ist dick aufgetragen. Wenn man diesen Buchstaben in die richtige Beleuchtung bringt, sieht man oben eine punktartige, unten eine strichartige Vertiefung, die durch die Tinte des jetzigen *l* überfahren ist und wohl in einer Rasur ihren Grund hat; auch fließt der untere Haken des *l* in das nachfolgende *i* hinein — alles Erscheinungen, welche dem *l* in dem benachbarten *Valerio* und *salutem* abgehen. Ich stimme also Zahn S. 312, A. 2 bei, der das *l* nicht auf die erste Niederschrift zurückführt. Ich gebe ihm auch die Möglichkeit zu, daß statt *aelius* ursprünglich *agrius* geschrieben war, welches letztere Wort in dem Archetypus der Handschriften dadurch aus *euagrius* entstanden sein kann, daß in der Vorlage desselben eine Verletzung des linken Randes das am Anfang einer Zeile stehende Wort mit betroffen hat. Zahn S. 313 führt mehrere Analogien dieser Art von Entstehung der Varianten überlieferter Eigennamen an. Aber für ganz sicher kann ich *gr* als lectio princeps an Stelle des jetzigen *el* nicht halten. Denn unterhalb von *e* finde ich nur einen etwas schräg gehenden Strich radiert, nicht das sonst nach links gewundene Unterteil des *g*; und rechts von *l* kann ich die Rasur des Häkchens von *r*, das dort gestanden haben müßte, nicht erkennen. Vielleicht ist also doch etwas anderes als *gr* radiert worden, unter anderem auch ein im Kodex sonst häufig vorkommender, oben mit einem Punkt versehener Strich,

---

[1] Sachgemäßer drückt sich Harnack S. 9 aus.

der durch solche Buchstaben geht, die als ungültig angesehen werden sollen. Damit ist nicht gesagt, daß in der Vorlage von *B* *agrius* nie gestanden haben könne. Vielleicht schrieb *B* zuerst treu, wie er überhaupt handelt, die Buchstaben nieder, welche das undeutliche *agrius* der Quellenhandschrift seinen Augen vorspiegelte; darauf glaubte er, da das so entstandene Wortgebilde ihm unverständlich erschien, es zu *aelius* emendieren zu dürfen. Oder wenn *gr* in der Vorlage durchlöchert war, so hat er vielleicht sofort einen wenn auch unglücklichen, aber wiederholten Versuch gemacht, die Lücke auszufüllen. Jedesfalls sind der handschriftliche Befund und die in § 6 entwickelte Sachlage der Annahme nicht ungünstig, daß im Archetypus *agrius* als die verstümmelte Form von *euagrius* gestanden hat. Ob die Rasur, respektive Korrektur vom ersten Abschreiber oder von dem gleichalterigen Revisor herrührt, läßt sich nicht sicher entscheiden. Wem aber die Tinte des *e* eher auf eine andere als auf die erste Hand hinzuweisen scheint, der möge bedenken, daß auf Rasuren an sich schon die Tinte etwas anders aussieht als auf glattem Pergament und daß sie auch etwas dünner und mit spitzerer Feder aufgetragen zu werden pflegt. Ich habe mir das Wort lange und immer wieder mit bloßem Auge und mit zwei verschiedenen Lupen unter wechselnder Beleuchtung angesehen und halte es in Anbetracht der Buchstabenform und der Tinte für möglich, daß die Rasur, respektive Korrektur vom Abschreiber selbst stammt. Man vergleiche damit die auf Rasur stehenden Korrekturen *erunt nouissima illius* 37, 10 (Fol. 123[1], Z. 1 f. v. o.) und *potentissimis* 41, 1 (Fol. 124[1], Z. 10 v. o.), welche allem Anschein nach (s. o. S. 17) vom Verfertiger der Handschrift ausgeführt worden sind. Eines darf man wohl als sicher annehmen, nämlich daß die Rasur, respektive Korrektur in *aelius* von demjenigen, der *quam scripsit Evagrius* zum Titel hinzusetzte, nicht angefertigt worden ist. Denn dessen Tinte ist heller; und bei dem Interesse, das er für *Evagrius* als Verfasser des Dialogs hatte, würde er den Eigennamen, der zu seiner Notiz nicht paßte, nicht in *aelius*, d. h. nicht in einen Namen, der in der Patristik ganz selten und obskur ist, sondern eben in *Evagrius* umgebessert haben, wovon *a ius* schon dastand. — Lassen sich nun innere Gründe für die Echtheit des ganzen Passus anführen, mag in

demselben *agrius* (statt *euagrius*) oder *aelius* oder ein anderer Name des Briefschreibers gestanden haben? Ich meine: Ja. Denn 1. die Anonymität und Pseudonymität ist bekanntlich auch in der antiken Schriftstellerei keine ungewöhnliche Sache.[1] Gennadius kann uns ganz richtig beraten, wenn er mitteilt, daß der Dialog zwischen *Simon* und *Theophilus* von *Euagrius* herrühre. Er kann dies gewußt haben, ohne daß die Schrift es selbst sagt, weil seine persönlichen Beziehungen bis zu *Euagrius* zurückreichten; wie er ja auch die Übertreibung nicht scheut, zu welcher Gefühle persönlichen Interesses zu verleiten pflegen, daß er nämlich versichert, das Werk sei ‚fast allen'[2] bekannt (s. u. § 6). Und von Gennadius ist Marcellinus nicht unabhängig. Andererseits könnte *Euagrius* seine Gründe gehabt haben, weshalb er als Verfasser für die Öffentlichkeit verborgen zu bleiben wünschte. Schon der Umstand, daß er so wenig Eigenes bringt und das meiste von anderen entlehnt, und die daraus resultierende Abweichung seines Standpunktes von der herkömmlichen orthodoxen Überlieferung würden seine Zurückhaltung ganz erklärlich machen. Dazu kommt das einladende Vorbild der an Erdichtungen so reichen antiken Dialog- und Briefliteratur,[3] in welcher oft der Dialog oder der Brief nur als Einkleidung für wissenschaftliche Erörterungen benützt und mit fremden Namen geschmückt wird. Wenn also in der Einleitung zum Dialog ein gewisser *Aelius* als Berichterstatter aufgeführt gewesen sein sollte, so ist es damit für den umsich-

---

[1] Auch der Dialog des Ariston war den meisten ohne Verfassername bekannt (Harnack S. 118).

[2] Trotzdem sind sichere Spuren der Benutzung der A. in der späteren Literatur nicht nachweisbar und die wenigen Handschriften zeugen auch nicht von einem häufigen Gebrauch derselben.

[3] Zu der Literatur über die Geschichte des Dialogs, die ich in meiner Ausgabe des ‚Religionsgespräch am Hof des Sasaniden' (T. u. U. XIX, 3) 1899, S. 249, A. 3—4 verzeichnet habe, füge ich noch hinzu die Arbeit von C. Siegfried, Über Ursprung und Entwicklung des Gegensatzes zwischen Christentum und Judentum (Jenaer akademische Festrede) 1895, sowie die Mitteilungen von Ehrhard o. S. 5, A. 3 und bei Krumbacher, Gesch. der byzant. Literatur, 2. Aufl. 1897, S. 50 f. Über die lateinische Epistolographie handelt ausführlich H. Peter, Der Brief in der römischen Literatur (Abhandlungen der phil.-hist. Klasse der königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, Band XX, 3) 1901.

tigen Leser noch nicht ausgemacht, daß der wirkliche Autor auch *Aelius* geheissen haben müsse. Der Briefschreiber im Proömium kann ebenso bloße schriftstellerische Fiktion sein, wie meines Wissens bisher niemand steif und fest behauptet hat, daß die Schrift für das Protokoll einer wirklichen geschichtlichen Disputation zu halten sei. Aber auch wenn, wie ich meine, der Verfasser seinen wahren Namen genannt hat, so kann uns sein Wunsch, den Eindruck der beabsichtigten Rechtfertigung des christlichen Glaubens auf die Leser durch den Gesprächston und durch die historische Färbung zu erhöhen, nicht wundern. Und er erfüllt ihn, indem er seiner Apologie das Gewand eines Dialogs verleiht und ihr ein Vorwort mitgibt, das in Briefform die angeblichen äußeren Umstände der Unterredung erläutert: eine entscheidungsvolle Disputation über die Wahrheit der christlichen Religion zwischen einem Juden und Christen hat stattgefunden; *Euagrius* hat ihr beigewohnt oder ist über sie so gut unterrichtet, als ob er ihr beigewohnt hätte; er hofft sich den Dank seines Freundes *Valerius* zu verdienen, wenn er sie demselben brieflich in eingehender Weise schildert. Ja, da die Überschrift den Verfasser nicht erkennen läßt, so erforderte es geradezu das Interesse des Autors an dem geschichtlichen Anstrich seiner Erzählung, daß er bei anderer Gelegenheit einen Namen nannte, an dem der Leser etwas Faßbares besaß, woran er sich halten konnte. Nur so war der Autor sicher, daß sein Werk das Publikum auch wirklich packte. Ein Proömium aber war dazu der geeignete Platz. Daß gerade das südliche Gallien, wo wir den Ursprung der A. zu suchen haben, im 5. Jahrhundert Pflegestätte der Epistolographie gewesen ist, verdient besondere Erwähnung.[1] Die Vereinigung von Briefstil und Dialogstil finden wir, im größeren Maßstab, auch bei dem Südgallier Sulpicius Severus, der seine Biographie des heil. Martin epistolographisch begonnen und dialogisch fortgesetzt hat.[2] 2. Warum fehlt der Satz in *C*? Der Bescheid, daß derselbe auf mechanischem Wege verloren gegangen sei, befriedigt in paläographischer Beziehung nicht. Denn der Titel und der zweite Satz, die

---

[1] Vgl. Peter (o. S. 46, A. 3) S. 149 ff.
[2] Hirzel, Der Dialog, 2. Teil 1895, S. 374.

mit ihm zusammen auf der ersten Seite gestanden, ihn schützend umschlossen haben, sind vorhanden. Aber nachdem der Verfertiger von *C* erst einmal aus Gennadius sich über den wahren Verfasser des Dialogs unterrichtet und sich getrieben gefühlt hatte, auf Grund seiner Weisheit den Titel zu ‚korrigieren', kam es ihm töricht vor, durch die Abschrift eines schlecht überlieferten Satzes auch nur den Schein zu erwecken, als ob jemand den Dialog geschrieben habe, der nicht genau so hieß wie der von ihm eben genannte *Euagrius*. Weiter zu ‚korrigieren' aber hielt er für überflüssig, da der Titel das Nötige schon zu sagen schien. Und so ließ er überhaupt den ganzen, antiken Episteln nachgebildeten Gruß aus, es für ein geringeres Übel haltend, daß die vom Autor gezeichnete konkrete Situation farblos wurde, als daß in sein eigenes Elaborat ein Nonsens hineinkäme.

2, 5. Wie *auditor* 2, 2, so ist *Christianum facere* ein in der altchristlichen Katechumenatspraxis ausgeprägter Terminus.[1] Aber hier haben wir den Ausdruck entsprechend dem korrelaten *faciam Nazoraeum Iudaeum* 2, 6 im allgemeinen Sinne zu fassen.

2, 6. *Nazoraeum*, nicht *Nazaraeum* habe ich geschrieben in der Erwägung, daß die aus einer verdorbenen Vorlage entstandene Lesart *natorem B* für die Ursprünglichkeit des *o*-Lautes in der zweiten Silbe des Eigennamens bei *C* Zeugnis ablegt. Gegenüber Harnack S. 44. 125 f.[2] und Zahn S. 320 hat Engelbrecht richtig gesehen, daß die Worte *faciam Nazoraeum Iudaeum* zu übersetzen sind: *ich werde einen nasiräischen Juden machen*. Denn dann sind mit einem Schlage die Stellen 48, 7 und 51, 5—6 erklärt, welche bereits Harnack S. 48 f. in Verlegenheit gesetzt haben, indem sie voraussetzen, daß dem wahren Gottverlobten, Gottesverehrer der Weingenuß verboten ist. Da unser Verfasser auf Buchstäblichkeit in geschichtlichen Dingen kein Gewicht legt, so darf man aber aus jenen Worten nicht sogleich folgern, daß zu seiner Umgebung ein solches Judentum im Superlativ, zu dem Simon den Theophilus bekehren zu können sich brüstet (vgl. 2, 7), auch wirklich gehört habe. Vgl. unten § 4, III. 2[a].

[1] Höfling I, 318 ff.; v. Zezschwitz, Katechetik bei Herzog, 2. Aufl. VII, 577 f.

[2] Vgl. Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums etc. 1902, S. 288.

2, 12 *deum C* vor *dicitis* hat an sich guten Sinn. Daran nimmt der Jude eben Anstoß, daß einem Gekreuzigten die denkbar höchste Würde von den Christen verliehen wird. Andererseits erwartet man, daß der Christ in seiner Antwort sich voll und ganz zu der Gottheit und Herrscherwürde seines Erlösers bekennt. Daher vermißt man im Wortlaut von 2, 14, wie ihn *CV* überliefern, das Objekt zu *dicimus* und *probamus*. *CV* werden also etwas ausgelassen haben. Das *dominum B* 2, 12 wird aber durch *dominum deum B* 2, 14 geschützt. Der Jude tritt am Anfang noch leise auf; er will dem Christen die Absurdität seines Glaubens nicht gleich ins Gesicht sagen, lockt ihm vielmehr sein Bekenntnis zur Gottheit Christi gleichsam heraus. Ich halte daher mit Engelbrecht die Lesart von *B* nicht für minderwertig.

3, 1. Christus wird als der, welcher die alttestamentlichen Worte 2, 16—18 gesprochen hat, also als präexistent vorgestellt. Dies paßt ganz zu 4, 2 ff. und 11, 2 ff. Bemerkenswert ist es, daß von Cypr. Test. I, 5 nach der Jesaias-Stelle ein besonderes, verwandtes Herrnwort zitiert wird.

3, 5 kann nur *deum CV* richtig sein, da 3, 5—7 der Hinweis auf die beiden ersten Artikel des christlichen Taufbekenntnisses ganz deutlich ist.

3, 14 *in terram BC* = ἐπὶ τὴν γῆν der LXX. — Als inneren Grund für den Vorzug von *denotabit B* läßt sich anführen, daß es nach Sabatier weder in der It. noch in der Vulg. seine Quelle hat, beide Instanzen vielmehr mit *CV* das Verbum *uisitare* gebrauchen. Die LXX schreiben ἐπισκέψηται. Engelbrecht verweist auf Minucius Felix c. 2, 4[1] *simulacro Serapidis denotato* und faßt *denotare* in der Bedeutung *wahrnehmen*.

3, 15. Für *disparsum B* spricht der Umstand, daß es, obwohl ciceronianisch, doch ungewöhnlicher ist als die entsprechenden Partizipialformen in *C* und *V*.

3, 17 *talos* ist Itala-Text, die Vulg. hat *ungulas*.

3, 18 *eorum B* hinter *gladius* hat an LXX, It. und Vulg. keinen Stützpunkt, ist aber möglicherweise nicht irrtümliche Wiederholung des vorangehenden *eorum*, sondern, wie Engel-

[1] ed. Boenig 1903.

brecht meint, Additament des Autors, der sich unmittelbar vor diesem Satze durch eine Auslassung bereits eine andere Freiheit gegen den Bibeltext erlaubt hatte. Engelbrecht faßt jenes *eorum* als Gen. Obj. und übersetzt: *das Schwerdt wegen dieser, d. h. das Schwerdt, das diese rächt.*

4, 2—3. Der Ton liegt auf dem *unus*, das durch die vorangehende Frage des *Simon* angezweifelt worden ist, und von dem auch *ex quo* sowie dessen absichtlich hinzugefügtes Gegenteil *in quo* abhängt. Erst hinter 4, 8 *praestaret*, nachdem also die Einheit Gottes bewiesen und eine Allegorie angeknüpft ist, setzt der direkte Beweis für die Gottheit Christi ein. Die Trinitätslehre des Verfassers ist aphoristisch gehalten, aber für den, der die im Abendlande seit Tertullian in Umlauf gekommene dogmatische Terminologie kennt, nicht mißverständlich und noch durch die zu 4, 1—3 in der Textausgabe von mir angegebenen Parallelen besonders erklärt. Tertullian[1] unterscheidet die eine göttliche *substantia*, die zugleich Person ist, und zwei andere *personae*, die an zweiter und dritter Stelle an dieser Substanz teilhaben und dadurch mit ihr eins sind, nämlich den Sohn und den heil. Geist. Je nachdem man also das göttliche Geheimnis vom Standpunkt der substantiellen Einheit oder von dem der personalen Verschiedenheit aus betrachtet, erscheint der wahre Gott bald als *unus*, bald als *tres*; und unser Verfasser kann ebenso gut sagen, daß aus dem *unus* der präexistente Christus, der hier besonders in Betracht kommt, hervorgegangen ist, wie man sagen kann, daß trotz dieser Substanzabsonderung der *unus* die ganze Gottheit umfaßt. Corssen schlägt mir brieflich vor, 4, 3 statt *deus* zu schreiben *spiritus* oder *Christus*. Aber der Zusammenhang verlangt es nicht unbedingt und der handschriftliche Befund sowie das zu 41, 9 über den Binitarismus Gesagte machen mir Bedenken. Die Differenz zwischen der A. und Tertullian besteht nur darin, daß erstere inzwischen zur Homousielehre fortgeschritten ist (s. das in § 4, I. 1 und 4 bei Tertullian und dem Symbol Geschriebene). Aus allem ergibt sich, daß *in CV* und *sicut BV* (statt *autem C*) nicht entbehrlich sind.

---

[1] Die Formeln bei Seeberg, Lehrb. der Dogmengeschichte I, 1895, S. 81. 85—87. Vgl. auch Isidor Hisp., Ctr. Iudaeos I, 12 (Tom. VI, 1802, S. 13).

4, 4 *domine CV*, LXX und It. habe ich gegen *B* eingesetzt, weil diese Anrede im Singular ein wichtiges Beweismittel für die Behauptung bildet, daß trotz seiner Dreiheit *deus unus est*.

4, 6 *refrigerare* ist auch als Intrans. = *sich abkühlen* gebräuchlich, z. B. bei Tertullian, Adu. Prax. c. 16, S. 675 unten und De resurr. carn. c. 63, S. 551.

4, 6 — 8 *quod — praestaret*. Das in *CV* stehende Subjekt *Abraham* und Prädikat *uidebat* sehen aus wie ein Emendationsversuch, der gemacht wurde, weil man den vom Archetypus, d. h. von *B* überlieferten schwierigeren Text nicht verstand. Ich wage daher nicht Corssen zu folgen, der mir jetzt brieflich folgenden aus *CV* und *B* kombinierten Text vorschlägt: *quod* (das geschilderte Ereignis) *scilicet Abraham uidebat ex praescientia diuinitatis quod* usw. Corssen S. 11 vermutete noch, daß man zu übersetzen habe: *Wenn die drei . . . gesehen wurden . . ., so geschah es, weil die Gottheit voraus wußte, daß* usw. Ich habe ihm früher beigestimmt, schließe mich aber jetzt dem scharfsinnigen Vorschlag Engelbrechts an, der *quod tres scilicet uidebantur B* und *ex praescientia diuinitatis B* als zwei gleichwertige kausale Bestimmungen faßt; erstere erklärt und entschuldigt gewissermaßen parenthetisch — wie *scilicet* beweist — die Plurale *uestri* und *refrigerate*, letztere ist direkt mit *unum salutauit dicens* zu verbinden. Nur auf diese Weise scheint mir nämlich in die Worte *quod — uidebantur* der rechte Sinn zu kommen. Bei der älteren Interpretation Corssens macht nicht das hinter *diuinitatis* leicht hinzuzudenkende *factum est* Schwierigkeiten, wohl aber der Umstand, daß man nicht begreift, warum das Sehen von drei Männern seitens des Abraham auf den einen Christus hindeuten soll. Vielmehr erwartet man, daß gesagt wird, Abraham habe in den drei Männern prophetisch nur den einen geschaut. Diese Erwartung befriedigt nur Engelbrechts Analyse.

4, 8—12 *de quo CV* leitet nach Corssens Meinung S. 11 einen Fragesatz ein und die Antwort soll der mit *utique* beginnende Passus bringen. Diese Deutung empfiehlt sich wegen der ähnlichen Konstruktion in 4, 17. Aber eben deshalb scheint, wie ich Engelbrecht zugebe, *aequo enim B* als lectio difficilior den Vorzug zu verdienen. Auch ist das asyndetische Satzgefüge in *CV* recht hart. Hinter dem nach Analogie von *falso*

gebildeten Adverb *aequo* hat man sich ein *ex praescientia diuinitatis* (4, 7) zu ergänzen. Für den vom Verfasser beabsichtigten Gedankenfortschritt eignet sich die eine wie die andere Lesart. Nachdem nämlich als erstes Thema das von der Gottheit Christi angeschlagen und der durch den Juden vom Standpunkte des Monotheismus aus dagegen vorgebrachte Einwand nicht ohne Anbringung eines allegorischen Schmuckes erledigt worden ist 2, 9 — 4, 8, belegt der Verfasser nun durch Bibelstellen die göttliche Würde Christi, und zwar zuerst 4, 8 — 6, 6 von der breiten Basis des Schriftbeweises aus, daß überhaupt allen Israeliten, beziehungsweise allen Frommen der Name *dei* zukommt. Dieses Argument war, wie die Einwände der Arianer z. B. im Tract. de fide c. 2 zeigen, verfänglich, aber unserem in nacharianischer Zeit lebenden Verfasser ebenso unanstößig wie dem Eucherius, zumal auch Christus im Ev. Joh. 10, 33—36 sich desselben bedient hatte. Daß der Sinn der Zeilen wirklich der angegebene ist, scheint mir durch die in der Textausgabe zu 4, 8 — 5, 11. 4, 8—12. 5, 19 — 6, 3 verzeichneten Parallelen aus den Quellen der A., besonders aus Cyprian und den Tract. Orig. nicht zweifelhaft zu sein. Ich füge ihnen noch bei den Hinweis auf Hilarius,[1] De trin. VII, 10 Sp. 206 f., in Ps. 134 S. 699, 10—29, wo Moses und die Menschheit überhaupt das Prädikat *dei* erhalten, und mache im übrigen auf das in § 4, I. 1 Gesagte aufmerksam.

4, 16. Hinter *deus* ist wie so oft in Gedanken *dixit* zu ergänzen. — *deum V* wird durch das vorangehende Bibelwort gefordert, in welchem nicht von *dominus* sondern von *deus* die Rede ist.

4, 17 *utique* leitet wie *ναί* (Rönsch S. 344) die Antwort ein. — *pro quo* ist hier = *in cuius nomine* und bezieht sich auf *deus pater, de quo* bezieht sich auf *Christo filio*.

5, 1—5. Zu dem Zitat aus Baruch vgl. Harnack S. 45. Die Arbeit von Hoberg, Die älteste lateinische Übersetzung des Buches Baruch, 2. Ausgabe 1902, kenne ich nicht näher.

5, 9 *dominus BV* haben 40, 4 alle Handschriften.

5, 10. Im Urtypus stand wohl statt *exempla* das Wort *exemplar*, welches, wie auch Engelbrecht annimmt, eine durch das nachfolgende *prosequar* veranlaßte Verschreibung sein wird.

[1] Hilarius, Tract. sup. Psalmos (ed. Zingerle); die übrigen Opera Hilarii bei Migne PL 9 und 10.

5, 12—13 *Recte — consentientes.* Der Sinn dieses Passus wird aus dem Folgenden (5, 13—18 *sed illud — disputas*) klar. Darnach wünscht der Jude zu wissen, ob Gott direkt und nicht bloß durch Prophetenmund die Gottheit Christi bezeuge; der Christ betrachtet dieses Verlangen, obwohl es die relative Gültigkeit der prophetischen Schriften nicht ausschließen soll, doch als Mangel an Respekt vor denselben, geht aber im übrigen auf das Verlangen des Gegners ein. Es muß also vorher von den Propheten die Rede gewesen sein. Diese Forderung wird nun am besten erfüllt, wenn man mit B^1 *unito spiritu fruentes* liest und diesen Ausdruck als Bezeichnung von Menschen faßt, welche im Besitz des Geistes sind, durch deren Vermittelung der Geist Gottes weissagt, deren Offenbarungen aber eben deshalb nicht jene absolute Autorität beanspruchen dürfen wie das, was *deus per semetipsum* redet. Ich ziehe daher mit Engelbrecht jene Lesart vor, obwohl ich im übrigen (s. § 4, I. 1) wie Corssen S. 12 der Meinung bin, daß der Verfasser *testimonia* auch mit Rücksicht auf den Ort gewählt hat, wo die Prophetenworte gesammelt sind. Dann liegt es aber nahe, auch zu *operi B* mehr Vertrauen zu haben als zu dem an sich ebenfalls passenden *ori CV*, das wohl unter dem Druck von *fatentes*, worunter Corssen die Christen versteht, aus *operi* entstanden ist. *unitus* heißt der *spiritus*, weil der in den vielen Propheten wirkende Geist immer einer und derselbe ist. Als Verbum finitum wird im Archetypus *accolent* gestanden haben, welches *BC* gleichzeitig bezeugen, nur mit dem Unterschied, daß *B* zuerst die nicht assimilierte Form *adcolent* geschrieben hatte, die der Revisor unabhängig von *C* in *accolent* veränderte. Nach dem neuen Thesaurus linguae latinae wird das Wort in dem geographischen Sinne von *an* oder *bei* etwas *wohnen* gebraucht. Vit umschreibt seinen Sinn noch durch die Worte *locum cultura exercere.* Ich halte es für denkbar, daß der Verfasser sagen wollte: in richtiger Weise mögen die zitierten Zeugnisse bei den Propheten stehen. Aber geschraubt bleibt die Form dieses Gedankens. Da mir auch das Futurum in dem Zusammenhange verdächtig vorkommt, so akzeptiere ich Engelbrechts Emendation *accu⟨mu⟩lent.*

5, 14. 15. 19. In diesem Zusammenhange, wo die Gottheit Christi bewiesen werden soll, paßt *dūm* (= *dominum*) *B*, das

dem *dm̄* (= *deum*) *C* sehr ähnlich sieht und daher von einem Abschreiber leicht statt dieses gewählt werden konnte, nicht.

6, 2 *hunc B* zielt auf die nachfolgende Apposition *gentium — deum*.

6, 4. Corssen möchte mit *CV* das *de* vor *durissima* auslassen und im wesentlichen übersetzen ‚aus Ägypten von der Knechtschaft befreit‘. Aber der Verfasser liebt überhaupt *de*, und er konstruiert an den ähnlichen Stellen 34, 1—2. 7—8 ebenfalls *liberare* wiederholt mit *de*. Auch paßt zum Text von *B* an der Stelle 6, 4 das *aut* 34, 2.

6, 13 schreibe ich mit *CV uelis*. Denn *si* cum Coniunct. praes. vor einem futuralen Hauptsatz gebraucht der Verfasser auch sonst, z. B. 16, 10. Und daß das konditionale Satzgefüge nicht als irreales zu fassen ist, zeigen Einzelstellen wie 7, 15. 18, 15. 19, 12. 44, 1, zu denen 47, 3 nicht im Widerspruch steht, und der ganze Verlauf des Gesprächs. Auch ist nach Engelbrecht, der auf den Artikel *volo* bei Georges (Lexikon der lat. Wortformen) verweist, die Entstehung von *uelles* leicht zu begreifen, wenn *B* in seiner Vorlage *uellis* (= *uelis*) vorgefunden hat.

6, 14 *sic* — 7, 4 *eos*. Für die Rekonstruktion dieses wichtigen, aber schwierigen Satzes ist zunächst zu beachten, daß die Auslassung des Passus *hominem — hominem* ein spezieller Fehler von *C* ist. Denn das *rursum*, was *C* sicher hat, beweist, daß ein ganz ähnliches Schriftzitat wie das 7, 3f. schon vorhergegangen sein muß; auch ist der Text von *C* eben wegen jener Lücke sinnlos. Wenn wir nun annehmen dürfen, daß *BV* und die Vorlage von *C* in dem Zusammenhang von 7, 1—4 *hominem — eos* im wesentlichen übereinstimmten, so ist damit die Herstellung der Anfangsworte erleichtert. Denn in jener gemeinsamen Partie ist zweierlei enthalten: 1. eine Form der Aufforderung, welche voraussetzt, daß mindestens zwei Personen an der Schöpfung der Menschen beteiligt waren und daß die eine von der anderen zu diesem Werke bereitwillig gemacht wurde; 2. die Schöpfung des Menschen nach dem Bilde Gottes. Beide Punkte sind Schriftbeweise für Behauptungen, die man im Vorhergehenden sucht und auch findet. Die Gestaltung desselben hängt wesentlich davon ab, ob man vor *imaginem* in 6, 16 *eius C* oder *cuius BV* für echt hält. Im ersteren Falle müßte hinter *arbitrio* interpungiert werden. Dann wirkt aber

seine Trennung von *et ad eius uoluntatem et ad eius imaginem* ... hart. Auch läßt die Wiederholung der Worte *et ad eius* den Vorschlag von *C* mißlich erscheinen. Vor allem aber hat *cuius* die Autorität des übereinstimmenden Zeugnisses von *BV* sowie dieses für sich, daß es die schwierigere Lesart ist. *C* hat durch ihre Verwandlung in das kurz vorher geschriebene *eius* das *et BCV* hinter *uoluntatem* für sein Empfinden erträglicher zu machen versucht. Aber *et* braucht nicht zu fallen, auch wenn *cuius* echt ist. Dies hat Engelbrecht im Gegensatz gegen Corssen (S. 15) richtig gesehen. Man ergänze nur vor *ad cuius* in Gedanken ein *in eo*, so erhält *in principio* eine passende dreifache Erklärung: 1. *in arbitrio Christi*, 2. *ad Christi uoluntatem*, 3. *in eo, ad cuius imaginem* usw. Dagegen ist 6, 16 *nostram BC* ein augenfälliger Schaden des Archetypus. Engelbrecht erklärt ihn sich so, daß er annimmt, der ganze Passus *et similitudinem nostram* 6, 16 sei durch einen Versetzungsfehler entstanden und gehöre als Zitatstück hinter das zweite *hominem* 7, 2. Ich stimme ihm insofern bei, als auch ich annehme, daß die Zitatworte und die entsprechenden Worte des Verfassers sich jetzt in Unordnung befinden und daß das in Gen. 1, 26 liegende Beweismittel vom Verfasser in 7, 2 ausgenützt wurde. *nostram* ist also nicht geradezu auszuschließen, sondern es befindet sich nur am unrechten Orte. In der Vorlage des Archetypus mag es am Rande gestanden haben und der Urheber des Archetypus bezog es falsch. Soll jedoch die Behauptung des Verfassers ihre genaue biblische Begründung erhalten, so empfiehlt es sich, derartig zu emendieren, wie ich es getan habe. Daß aber auch im Archetypus das 6, 16 stehende *ad ... imaginem — nostram* hinter *hominem* 7, 2 noch einmal geschrieben gewesen sein sollte, möchte ich, da es sowohl *B* als auch *V* an der zweiten Stelle nicht haben, bezweifeln, obwohl an sich die Auslassung des *hominem — hominem* 7, 1 in *C* leicht erklärlich wäre unter der Annahme, daß das Auge des Abschreibers *C* von dem ersten *imaginem — nostram* zu dem zweiten abirrte. Bloßes *imaginem B* 7, 3 haben auch die LXX und die meisten Texte der It. in Gen. 1, 27; *CV* mögen wegen des vorangehenden *et similitudinem* diese beiden Worte hier wiederholt haben. Auffallend ist die Übereinstimmung der gewonnenen Textform mit Stücken bei

Tert. Adu. Prax. c. 12 (vgl. Corssen S. 32 f.). Die Verbindung *ad cuius* hat Tertullian dort S. 667 zweimal. Durch *fecit* 6, 14 — *fecit eos* 7, 4 wird der Gedanke ausgedrückt, daß nach Christi Urteil und Willen Himmel (vgl. 10, 8—9), Erde und die Menschheit geschaffen sind. Aber warum geschieht dies? Doch offenbar nur, um zu beweisen, was gerade zuvor 6, 13 behauptet wurde, daß Christus das *principium* ist. Wenn von ihm Ursprung und Maß der Welt abhängt, dann ist er eben das Weltprinzip. Ohne die Einfügung des Zitatstückes *in principio B* in den Satz und ohne dessen Deutung auf Christus verliert die ganze Argumentation ihre Pointe. Dieser Auffassung schließt sich jetzt auch Corssen, wie er mir brieflich mitteilt, an. Damit ist das in seiner Arbeit S. 15 Gesagte erledigt.

7, 5—12. Die Basis dieser Stelle scheint Hebr. 1, 5—6 zu sein; vgl. Zahn S. 329, Anm. 2.

7, 8. Es ist bemerkenswert, daß *principem* an Stelle des πρωτότοκον der LXX und des *primogenitum* der It. steht. Die naheliegende Vermutung, daß *principem* nur die dem Verfasser eigentümliche Wiedergabe jenes bekannten Attributes des präexistenten Messias sei, bewährt sich aber nicht als stichhaltig. Denn erstens zeigt 8, 10. 14—15, daß er das Wort *primogenitus* kennt und zu gebrauchen versteht, zweitens beweisen die 7, 8 — 8, 2 angegebenen Bibelstellen, mit denen er Christum als den *princeps* erweisen will, daß es ihm, wie schon Corssen S. 15 richtig gesehen hat, hier darauf ankommt, die Prinzipalität Christi hinsichtlich des Ranges, nicht hinsichtlich der Zeit auszusagen. Und diese Aussage fehlte in gewissem Sinne noch. Bis jetzt hatte er nämlich nur das Verhältnis Christi zu den gewöhnlichen menschlichen *dei* und zu Gott dem Vater besprochen. Es erübrigte noch, aus dem Charakter Christi als des *principium caeli et terrae* das besondere Moment hervorzuheben, daß er auch der *princeps* der himmlischen Heerscharen und der höchsten irdischen Gewalten ist.

7, 15. Sollte *uel* hier = ἄν sein? Vgl. Blaß S. 220, Rönsch S. 344.

7, 17. Der Ausdruck *utraque parte acutus* kommt an der Josua-Stelle weder in der It. noch in der Vulg. vor. Dagegen hat ihn, wie mich Engelbrecht belehrt, die Apok. Die LXX schreiben ῥομφαία ἐσπασμένη.

8, 1 *aut B* hat auch Cyprian.

8, 1—2. Der Zusammenhang verlangt, an eine Christophanie, nicht an eine Engelserscheinung oder an beides, zu denken.

8, 3 — 20, 4 wird über ein neues Thema disputiert. Dem Bedenken des Juden, daß Christus mit Unrecht *filius dei* genannt werde, setzt Theophilus den Nachweis gegenüber, daß Christus sowohl in metaphysischer Hinsicht (8, 3 — 14, 10) wie in historischer Beziehung (14, 10 — 20, 4) Gottes Sohn ist.

8, 4—5. Die Worte *omnes* — *sunt* sind von Harnack durch den Druck als Zitat kenntlich gemacht. Aber in Ps. 81, 6 hat nur *filii dei* eine gewisse Parallele. Ohne *dicti BV* würde man die Anspielung gar nicht bemerken.

8, 11. Der Passus *uuluae incontaminatae iaculatus* war Harnack nur aus *B* bekannt. Aber auch heute, wo wir wissen, daß er fast genau so auch in *R* steht, ist noch zu fragen, ob er nicht bloß der Form des Baruch-Zitats 19, 10 vom Verfasser nachgebildet, sondern überhaupt eine spätere Interpolation aus jener Stelle sei. Ich meine jedoch, daß man die Frage verneinen darf. Das Partizipium *iaculatus* mit passiver Bedeutung hat nach Georges seine Parallelen in der klassischen wie in der patristischen Literatur (vgl. auch Augustin, Conf. IX, 12); auch Rönsch S. 300 verzeichnet das Act. *iaculare*. *iaculatus* heißt *geschleudert,*, *geworfen*; und indem *uuluae intaminatae* als Gen. poss. hinzutritt, erhält *iaculatus* den Rang eines Substantivums. Wie *primogenitus*, *editus*, *prolatus*, so ist auch *iaculatus* 8, 11 nicht einfach als Partizipium, sondern zugleich als Prädikatsnomen zu *est* gemeint. Christus ist also *der Geworfene einer unbefleckten Gebärmutter*. Selbstverständlich ist der Ausdruck als angeblich prophetischer mit Absicht dunkel gewählt. Aber den entlegenen Gedanken von dem metaphysischen Ursprung des Sohnes aus dem Inneren des Vaters wird kaum jemand damit verbinden. Auch als Bezeichnung der übernatürlichen Empfängnis Jesu allein eignet er sich weniger, und jedesfalls braucht er nicht notwendig nur auf sie bezogen zu werden, was Harnack S. 46 vielleicht annimmt. An sich ist es das Nächste, bloß die wunderbare Geburt darunter zu verstehen. Und wenn in dem Wort die *conceptio* mit ausgedrückt ist, so muß sie samt der Geburt unter dem gemeinsamen Begriff des irdischen Ursprungs Christi subsumiert,

d. h. es muß angenommen werden, daß der Verfasser *iaculatus* so gebraucht, wie *natus* gebraucht wird (vgl. 19, 10. 11). Daß diese Auffassung die zutreffende ist, dafür spricht erstens der Passus 17, 13—16, wo der Jude nach seinem Verständnis von der Sache die in 8, 10—11 vom Christen aufgestellte These für bewiesen erklärt und durch *ore dei* — *ex uirgine natum* anzeigt, daß in derselben außer der metaphysischen Herkunft irgendwie auch sein außerordentlicher irdischer Ursprung behauptet war, und zweitens der nähere und entferntere Zusammenhang, in welchem jene mystische Redensart sich befindet. Während nämlich *uuluae* — *iaculatus* anscheinend über den irdischen Anfang Christi eine Aussage macht, sollen die Ausdrücke *primogenitus* — *prolatus* den metaphysischen Ursprung Christi bezeichnen. Zweifel daran, die angesichts des *uerbo editus* wegen 17, 15 und 41, 9 auftauchen könnten, haben keine Berechtigung. Denn 1. steht *uerbo editus* 8, 10 zwischen den Ausdrücken *primogenitus* und *ore prolatus*, welche beide an sich und wegen 11, 7. 8 bloß für den präexistenten Christus passen, 2. bezieht sich 17, 15 *uerbo genitum* nur scheinbar auf die historische Herkunft Jesu. 3. ist *uerbo editus* dem Sinne nach nicht ohne weiteres mit *uerbo in uirginem insinuatum* 41, 9 zu identifizieren. Es kann auch bedeuten *mittelst eines Wortes hervorgegeben*. Und daß diese Bedeutung in der Tat die beabsichtigte, *uerbo* 8, 10 also im allgemeinen Sinne und nicht als die zweite Person der Trinität zu fassen ist, scheint mir aus 8, 14 deutlich hervorzugehen, wo wir die letztere sicher unter dem *uerbum* zu verstehen und dem präexistenten Christus gleichzusetzen haben. Denn wenn Gott nach 8, 14—15 aus seines Herzens Grunde *uerbum suum*, d. h. den Logos gezeugt hat, so kann nach 8, 10 nicht der Logos durch den Logos erzeugt sein, sondern der Sinn des *uerbo editus* ist der, daß Gott mittelst der allgemeinen Tätigkeit des Sprechens das Wort, nämlich den Logos — *ex utero cordis sui* — hervorgebracht hat. Die von Corssen S. 33 bemerkte Verwandtschaft der Christologie der A. mit derjenigen Tertullians bestätigt die Richtigkeit dieser Exegese.[1] Doch ist bemerkenswert, daß die A.

---

[1] Auch die Tract. Orig. gebrauchen *uerbum dei* bald einfach als *Wort Gottes*, bald als *Logos* (vgl. Jordan S. 118 f.).

nichts darüber sagt, ob dies *uerbo edere* vor oder in der Zeit stattgefunden hat (s. u. § 4, I. 1. 3). 41, 9 handelt es sich um die Erzeugung des historischen Christus durch den 8, 10 seinem Ursprung nach geschilderten metaphysischen Logos. Der entferntere Zusammenhang aber reicht von 8, 11 — 14, 10 und von 14, 10 — 20, 4. Und in diesem werden vorwiegend 1. das präexistente Dasein Christi, 2. die jungfräuliche Empfängnis und Geburt Christi erörtert. Dieser ganze Tatbestand erlaubt zugleich einen Schluß auf die Entstehung des fraglichen Passus. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir die Worte 8, 9—11 *nam — iaculatus* als die vom Verfasser beabsichtigte Überschrift zu dem bis 20, 4 reichenden Abschnitt fassen, in welcher *primogenitus — prolatus* den Inhalt der ersten Hälfte, *uuluae — iaculatus* den Inhalt der zweiten Hälfte desselben anzeigen. Vielleicht darf man aber auch den Ausdruck *ex utero cordis* 8, 14 als einen Hinweis auf die Echtheit des obigen Passus betrachten. Tertullian sagt nämlich an der Stelle Adu. Prax. c. 7 S. 660, die unter anderen dem Verfasser der A. vorgeschwebt zu haben scheint, der präexistente Gottessohn sei *solus ex deo genitus proprie de uulua cordis ipsius*. Eine Erklärung dafür, daß die A. dessen Worte variiert, indem sie *utero* statt *uulua* gebraucht, könnte in dem Umstande liegen, daß sie eben kurz zuvor *uulua* schon in Beziehung auf die Maria angewendet hatte. Tertullian spricht gelegentlich ebenfalls von der *uulua Mariae*. — Zu erwähnen ist noch, daß 19, 10 *BRC* sämtlich *intaminatae*, nicht *incontaminatae* haben.

8, 15 fordern Corssen und Zahn einstimmig von mir die Voranstellung des altertümlichen *basilion V*, das auch die maßgebenden Handschriften Cyprians haben.

8, 15 *et fuit* — 9, 8 *eius*. Die Wahl des Zitates steht, wie ich in § 4, I. 8 ausführe, unter dem Einfluß von Consult. II, 13. Wirklicher Gegenstand der Debatte wird die davidische Abkunft d. h. der historische Ursprung Christi erst 14, 10 — 20, 4. *fidem consequetur domus eius* ist der vom Verfasser imitierte Spezialtext Cyprians, den nur *RCV* festhalten. Was *B* bietet, halte ich für eine harmlose Verwechselung des Subjekts mit dem Objekt, Vulgatatext ist es sicher nicht. Dagegen folgt *B* 9, 3 mit dem ersten *inhabitandum* wieder dem Kirchenvater. *domum* (statt *thronum*) ist einfacher Schreib- oder Hörfehler

von *B. Natham* schreibt z. B. auch der Kod. *A* bei Cypr. Test. II, 11, S. 75, 20.

10, 3—5. In diesem Zitat entspricht nur die zweite Hälfte, von *quoniam* an, den LXX und der It. In der ersten Hälfte ist allerdings die It. den LXX gefolgt. Und zwar bieten diese hier keinen so klaren Text wie die hebräische Vorlage, wo von Entscheidung und Vernichtung deutlich die Rede ist. Unser Verfasser aber macht sich aus dem dunklen Text seiner lateinischen Bibel einen Wortlaut zurecht, der seinem Zwecke am besten zu dienen schien, ohne den Anschluß an It. ganz zu verlieren. Daß an Stelle von *consummatas V* kein Verb. fin. gestanden haben kann, beweist *quidem et,* wodurch eine Parallele zu dem unverdächtigen *breuiatas* angezeigt wird.

10, 5—6. Die Worte *uerbera nostra sanauit* faßt Harnack als Zitat von Jes. 53, 4. Aber in dieser Bibelstelle, von welcher der Verfasser selbst 32, 12f. die erste Hälfte zitiert, stehen sie nicht. Vielmehr bereiten sie die gleich folgende Anführung der Psalmstelle vor. Auch Martene betrachtet sie als eigenen Text des Verfassers. Das vom Verfasser beabsichtigte Wortspiel *uerbum . . . uerbera* haben nur *BV* festgehalten.

10, 7—8 *deus — caelum.* Es ist leichter anzunehmen, daß der Gewährsmann von *RCV* den Wirrwarr, an dem *B* noch leidet, schon vorfand und, statt nachdenkend aus ihm den richtigen Text herauszuwickeln, eilfertig eine verkürzte Lesart schuf, als zu meinen, daß *B* bei seinem Vorhaben, einfach *deus* als Subjekt in den Hauptsatz hineinzubringen, den von *RCV* repräsentierten Text so grob verunstaltet haben sollte. Auch ist dem Verfasser kaum zuzutrauen, daß er, wenn er selbst den Text von *RCV* geschrieben hätte, auch im Nebensatz 10, 8—9 *quod caelum . . fecerit* das Subjekt *deus* ausgelassen haben würde. Denn erstens verlangt trotz *dei* 10, 9 die Klarheit des Gedankens, daß nach dem Subjekt *propheta* des Hauptsatzes derjenige, welcher gemäß der Aussage desselben den Himmel geschaffen hat, ausdrücklich genannt werde, und zweitens schaut der Nebensatz auf das Zitat in 6, 9 zurück. Wie 46, 7. 36, 1—3. 36, 14 — 37, 15 und anderswo, so verkürzen *RCV* eben auch hier den überlieferten Text. Nach meiner Ansicht liefert also allein *B*, dem auch 11, 6 sekundiert, den Wegweiser zur Rekonstruktion der originalen Lesart.

10, 9. Für *quod B* spricht die doppelte Tatsache: 1. daß der Verfasser auch 6, 13. 50, 4 noch die klassische Regel anwendet, wonach das Relativ, welches Subjekt in einem Relativsatz mit einem Prädikatsnomen ist, mit letzterem und nicht mit seinem Beziehungsworte im Geschlecht übereinstimmen soll; 2. daß es für das kirchliche Gefühl entschieden näher lag, hier *qui* zu wählen, weil gerade *Christus* die Beziehungsperson bildet; von diesem Gesichtspunkte aus empfiehlt sich *quod*, das auch Engelbrecht vorzieht, als lectio difficilior.

10, 15. Der Verfasser oder wenigstens der allen Kodices gemeinsame Urtypus zitiert irrtümlich Jer. 6, 10 als jesaianisch.

11, 1—5 *nam — nihil* ist, wenn man richtig interpungiert, keine abgebrochene Satzbildung. Zutreffend gibt Engelbrecht *nam — in principio erat* wieder durch die Worte: *nam secundum Iohannem in principio erat.* — Zu *uelis* 11, 1 vgl. 6, 13 und 47, 1—5.

11, 6 *natiuitas* wird hier, wie 11, 7 ff. zeigt, vom metaphysischen,[1] also nicht wie 14, 10 vom historischen Ursprung des Gottessohnes gebraucht. Diese Duplizität der Bedeutung von *natiuitas* kommt oft vor; den in der Textausgabe notierten Stellen füge ich noch hinzu: (Pseudo-)Faustus Reiens. ,De rat. fid. S. 453, 7—8 und Isidor, Ctr. Iud. I, 5. — Zu *apud Salomonem* vgl. Harnack S. 45 f.

11, 13 *initio* habe ich geschrieben, obwohl die meisten Italatexte *initium* oder *principium* haben und 42, 4 B^1 ebenfalls *principio* statt *principium* schreibt, 1. weil hier wahrscheinlich alle Zeugen der A. den Ablativ verlangen, 2. weil Engelbrecht geltend macht, daß das entsprechende ἀρχήν der LXX einem Adverb (= *anfangs*) gleichkomme und durch *initio uiarum suarum* die relative Zeitbestimmung der aus Gen. 1, 1 entlehnten absoluten Zeitbestimmung *in principio* noch hinzugefügt werde. *in principio* ist die Verkürzung von Vers 23 der Schriftstelle bei den LXX.

12, 12. Das koordinierende *et RCV* vor *dei filium* fordern der ganze Zusammenhang und Einzelstellen wie 3, 7.

---

[1] Marcell v. Ancyra deutet Prov. 8, 22 ff. auf den geschichtlichen Christus (Loofs in den Sitzungsber. der Berliner Akademie 1902, S. 772 f.). Dasselbe tut auch Ambrosius, De fide III, 7. 9 (Migne, PL XVI, Sp. 599. 602).

12, 14 *adeo* — 13, 9 *uenit*. Die Tendenz des ganzen Zusammenhanges ist wohl die folgende, auch von Corssen S. 9 und 18 geforderte: es soll bewiesen werden, daß der Sohn Gottes mit der *sapientia dei* identisch ist. Als gemeinsame, selbstverständliche Voraussetzung des Juden wie des Christen gilt dabei die, daß die Könige und die Propheten Israels als die Gesalbten den Geist und damit — in relativem Umfange — die *sapientia dei* besaßen, daß also Salbung und Besitz der *sapientia dei* auf engste mit einander verknüpft sind. Nun verkündet die berühmte Weissagung Daniels von den 70 Jahrwochen die Ankunft des Gesalbten der Gesalbten, nach dessen Zeit keine Salbung mehr stattfinden und die Prophetie versiegelt werden wird. Mit diesem *Christus Christorum* ist aber der von den Christen angebetete Sohn Gottes gemeint, seit dessen Ankunft nachweislich Königssalbung und Prophetie in Israel aufhörten. Hieraus folgt, daß dieser die leibhaftige, ganze *sapientia dei* ist. Ähnlich, aber umfassender argumentiert Eusebius, Hist. eccl. I, 3. Der Danielstelle liegt der Text des Theodotion zugrunde. Zu seinem *τοῦ οἰκοδομῆσαι* und zu dem *reaedificando* des ihn nachahmenden Tertullian (Adu. Iud. c. 8, S. 715) stimmt das aus der Kombination der Lesarten der A. 13, 4 sich ergebende *aedificando*. Der Zeitraum, aus dessen Ereignissen die Erkenntnis geschöpft werden soll, reicht von Daniel und der Restaurierung Jerusalems nicht bloß bis zur Ankunft Christi, sondern schließt die ganze Periode der Herrschaft Christi, d. h. der Geschichte der Kirche mit ein. Daher behält der Verfasser 13, 5 das biblische *regnantem* (Theod.: *ἡγουμένου*) bei. Zwar nicht *propheta BC*, aber doch *prophetes* steht auch im Zitat bei Tert. Adu. Iud. c. 8, S. 715. Die *reges uestri* 13, 8 sind die Könige Judas, neben welchen 13, 7 *Samaria* als das Nordreich, wo ebenfalls Könige herrschten und daher Salbung von Königen vorkam, genannt wird.

13, 12 — 14, 10. Daniel und Jesaias hatten soeben helfen müssen bei dem Nachweis, daß der Sohn Gottes die *sapienta et uirtus dei* sei. Die Erörterung führte aber zugleich zu der weiteren Erkenntnis, daß der Sohn Gottes auch *der Gesalbte der Gesalbten und der Herr der Herren* ist. Diese Attribute Christi werden nun noch durch zwei andere Weissagungen bekräftigt, obwohl der Verfasser damit das Thema vom präexi-

stenten *filius dei* schon halb verläßt und der Würdigung des irdischen, respektive nachirdischen Lebens desselben sich zuwendet. Das *Halten der Rechten* bedeutet die Kraftausrüstung des Sohnes durch den Vater. Vielleicht war der Passus des Taufbekenntnisses *sedet ad dexteram patris* für den Verfasser mit ein Anlaß, warum er gerade diese zwei Bibelstellen noch beifügte. Bei der ersten und ihrer Erklärung spürt man, wie Corssen S. 18 f. richtig gesehen hat, außerdem die Einwirkung von Tert. Adu. Iud. c. 7.

14, 2 *hereas B* verteidigt Engelbrecht, indem er sagt, die im Folgenden geforderte Steigerung werde durch *et uectes ferreos* gegeben und die wörtliche Wiederaufnahme eines vorausgehenden Satzes, um daran eine Steigerung zu knüpfen, sei echt hebräisch.

14, 8—10. Die Lesart von *B hoc — reserauit*, mit der *R* fast ganz übereinstimmt, hatte ich, Harnack folgend, bereits als Scholion betrachtet und die Lesart von *C* hatte ich in den Reintext gesetzt, als ich bei Corssen S. 18 f. die Parallele aus Tert. Adu. Iud. c. 7 las. Daß irgend ein Zusammenhang zwischen dieser Stelle und dem Text von *BR* existiert, ist klar. Und daß erst die Abschreiber von *BR* diese die größte Vertrautheit mit Tertullian erfordernde Parallele geschaffen haben sollten, *C* aber den Urtext repräsentieren sollte, ist wenig wahrscheinlich und schon deshalb zu verneinen, weil *C* zu der vorangehenden Satzkonstruktion nicht paßt. Die Vermutung, daß wenigstens der zweite Teil des Satzes, d. h. die Worte *qui — reserauit* Glosse seien, wird dadurch widerlegt, daß gerade ihn *C* mit *BR* in der Hauptsache gemeinsam hat. Dieses Relativgefüge, das durch ein vor *qui* eingeschobenes *nisi ei* noch deutlicher würde, enthält vielmehr die Antwort auf die im ersten Teile des Satzes liegende Frage. Daß der Verfasser die allegorische Bedeutung der kriegerisch klingenden Ausdrücke seinen Lesern noch besonders erläutert, wird man nicht für überflüssig halten. — *apertae B* vor *aereae patent* ist nach Engelbrechts Meinung unmöglich. Zum mindesten müsse es, wenn *apertae* gehalten werden solle, heißen *portae aereae apertae patent*. — Hinter *reserata* fehlt, wie so oft, das Hilfsverbum *(sunt)*.

14, 10. Mit *aut* beginnt der Abschnitt über die jungfräuliche *natiuitas* Christi, der bis 20, 4 reicht und Zeugung

wie Geburt zugleich beschreibt. Er ist durch 8, 10—11 und 11, 5ff. sinngemäß vorbereitet. Daß er nicht selbständig für sich steht, sondern nur die andere Seite der Behandlung des Themas von der Gottessohnschaft Christi bildet, wird schon dadurch genügend angezeigt, daß gemäß dem S. 2, 2ff. ausgesprochenen Wunsche Simons nicht der Christ, sondern der Jude die neuen Thesen, über welche zu disputieren ist, jedesmal aufstellt. Für den, welcher sich in den Zusammenhang der Argumentation über den *filius dei* vertieft hat, kommt es nicht unerwartet und bedarf es nicht einer Überleitung dazu, daß Theophilus nach Erledigung des metaphysischen Problems nun ohne weiteres die Frage nach der jungfräulichen Geburt anschneidet.

14, 15 *non* — 15, 2 *quoniam*. Wenn *certamen quoniam R* dadurch entstanden sein sollte, daß das Auge des Abschreibers von dem ersten *certamen* auf das zweite abglitt, so wäre anzunehmen, daß auch *R* entsprechend *B* kein *cum hominibus* hinter dem zweiten *certamen* hatte. Unter der Voraussetzung, daß dem so sei, schlägt Corssen im Anschluß an Tert. Adu. Iud. c. 9 mir brieflich vor, statt *et ideo — cum deo* zu schreiben *et ideo deus praestabit certamen*? Aber da *BV* sicher die Worte *et ideo — certamen* gemeinsam haben und *R* notorisch stark kürzt, so nehme ich lieber an, daß der Text von *V* den Archetypus repräsentiert, der von der Vulgata abweicht und den LXX wesentlich nur insofern widerspricht, als er irrtümlich auch an zweiter Stelle, wo *cum deo* oder *cum domino* stehen müßte, *cum hominibus* schreibt, und daß nun *BRC* jeder in seiner Weise den Defekt durch Verkürzung der ganzen Stelle zu heilen suchen. *non* steht für *nonne*, *quoniam* ist gleich dem *διὰ τοῦτο* der LXX.

15, 9. Unter Hinweis auf Jes. c. 36, 7. 10 betrachtet Engelbrecht die Lesart *praedicare* als Argument der Vorzüglichkeit von *B*. Und in der Tat predigt dort Rabsakes, indem er für sein Vorgehen gegen Juda sich auf das unheilige Tun Israels und auf einen Befehl Jahves beruft, von seinem Standpunkt aus gewissermaßen den lebendigen Gott dem ungehorsamen Volk. Aber schon in Jes. c. 37 wird des Assyrers Rede als Betrug und Gotteslästerung gebrandmarkt. Und auf dieses Moment kommt es in dem vorliegenden Zusammenhange allein an.

Es wäre geradezu ein Rätsel für die Leser gewesen, wenn der Verfasser die in Jes. c. 36. 37 und 2 Kön. 18, 13 — 19, 37 geschilderten Tatsachen durch die spärlichen Worte 15, 8—9 *rex — praedicare deum uiuum* wiedergegeben hätte, ohne wenigstens mittelst eines Adv. wie *simulate* den Sinn dieses *praedicare* zu schützen. Erscheinen *CV* verdächtig, weil ihre Lesart zu gut paßt, so ist von *B* zu sagen, daß seine Lesart dem Verfasser kaum zuzutrauen ist, weil sie das Gegenteil von dem auszudrücken scheint, was er sagen wollte und wirklich sagt. Wie kann der Assyrer für sein bloßes *praedicare deum uiuum* die 15, 13 geschilderte Strafe verdienen! In Anbetracht dessen, daß einerseits der ganze Passus der A., namentlich der signifikante Ausdruck *deum uiuum* deutlich auf Jes. 37, 4. 17 und 2 Kön. 19, 4. 16 hinweist, und daß andererseits *R* ebenfalls eine fehlerhafte, wenn auch auf *-rare* ausgehende Lesart hat, erkläre ich mir die Sachlage so, daß ich annehme: der Archetypus war allerdings verdorben, aber der Gewährsmann von *CV* hat, den Spuren des Bibeltextes folgend, eine gute Konjektur gemacht.

15, 13 *quinque RC* steht Jes. 37, 36. Aber der Zusammenhang verlangt keine mathematisch genaue Zahlenangabe. *RC* sind wohl die pedantischen Biblizisten. Vgl. in Öhlers Tertullian-Ausgabe Bd. I, S. 861, Anm. h.

16, 7—8. Wenn man nicht annehmen will, daß der Verfasser wie häufig so auch hier die Worte ungewöhnlich gruppiert hat, d. h. *ut credere possim* zu *enarra* hätte ziehen müssen, so wird man kaum umhin können, *credere* in dem Sinne von *erkennen* zu fassen, damit die nachfolgenden zwei Fragesätze von ihm abhängig gedacht werden können. Diese Fragesätze als direkte zu betrachten, geht nicht an wegen des von *BCV* bezeugten *acceperit*.

16, 12—13 *sicut — incantantium*. In *B* stand ursprünglich, wie sein auch in der It. vorkommendes *exaudiet* zeigt, eine Singularkonstruktion; die *e*-Laute in *aspides* und *obturantes* beruhen also wie so häufig bei ihm auf Verwechslung des *i* mit *e*. B^2 machte aus *exaudiet* ein *exaudier* (= *exaudierunt*), nachträglich aber kehrte er zu der Singularkonstruktion zurück, änderte *aspides* in *aspidis*, tilgte den Balken über *r* und überließ es dem Leser, das unter dem *r* noch sicht-

bare *t* für gültig anzusehen, vergaß aber auch *obturantes* zu ‚korrigieren'. Die Singularkonstruktion, welche auch *R* bewahrt, entspricht der LXX und einem Teile der It., ist aber von *CV*, um das Hauptwort des Zitatstückes nicht im Gen. stehen lassen zu müssen, in die Pluralkonstruktion verwandelt worden.

16, 14 *erint B*[1] kennt auch Rönsch S. 521.

17, 2—12 *primum* — *diabolum*. Entsprechend der Doppelfrage des Juden 16, 8—9 *quid mel* — *acceperit* gestaltet sich auch die Antwort des Christen: ihre erste Hälfte wird durch *primum quidem* eingeleitet, die zweite durch *spolia autem* 17, 7. Dazwischen ist ein kurzes Bekenntnis des Verfassers und eine von den Allegorieen eingeschoben, mit denen der Verfasser nun einmal seine Ausführungen zu schmücken liebt. Der Zusammenhang begünstigt nicht die Meinung, daß 17, 2 *quia RCV* echt sei, und daß man die durch je ein *quia* 17, 2 und 4 eingeleiteten Sätze einander koordinieren müsse. Denn durch 16, 4—9 erhält nur der erstere seine direkte Berechtigung. Der letztere kann bloß mittelbar zu der zu beweisenden These in Beziehung stehen. Indem ich daher mit Engelbrecht 17, 2 *quidem B* für echt halte und das *et* 17, 4 als *etiam* fasse, ergibt sich mir folgender Sinn: unter anderen Gründen treibt den Verfasser zum Glauben an die in Frage stehenden, echt menschlichen Eigenschaften des Jesuskindes auch der Umstand, daß es beschnitten worden ist. Denn dieser beweist, daß es ein Mensch war, wie wir sind. Man beachte den Unterschied: daß das Christuskind Butter und Honig gegessen hat, ist wirklich nur ein Glaube, weil Bibel und Tradition direkt davon nichts berichten; dagegen seine Beschneidung wird im Neuen Testament ausdrücklich erzählt. Harnack S. 46. 85. 91 vermutet in dem Passus *hoc credimus* — *custodimus* einen Gegensatz gegen den Doketismus. Inwiefern ich ihm zustimme, zeigt das in § 4, I. 6 bei Jovinian Gesagte. Vielleicht spiegelt sich darin aber überhaupt der monophysitischen Neigungen entgegengesetzte Standpunkt eines Anhängers der nachnicänischen Zweinaturenlehre wieder (s. u. § 4, I. 4). In dem zweiten Gliede der Allegorie *butyrum* — *eius* bedeutet *mel* eine Heilsgabe; dementsprechend wird auch die *unctio spiritus* nicht auf die Taufe Jesu, sondern auf die von ihm herrührende Mitteilung des Geistes an die Gläubigen bei ihrer Taufe sich beziehen. —

Schon Tert. Adu. Iud. c. 9 war dem Prophetenwort in der Weise gerecht geworden, daß er Samaria und Damaskus zu Repräsentanten des Heidentums machte. Die Erstlinge von Samariens Gläubigen, die, solange das Land noch als Ganzes christusfeindlich war, *Beute Samariens* genannt werden konnten, sind die Weisen aus dem Morgenlande. Die Identifizierung des Assyrers mit dem Teufel ist bei den Patres sehr häufig[1] und steht ebenfalls bei Tert. Adu. Iud. c. 9. — 17, 10. Gegen *dei B* kann man nicht 2, 4 und 5, 11 anführen. Denn dort handelt es sich um einen durch den Zusammenhang bestimmten Tatbestand. Hier dagegen galt es, die Predigt Jesu als die Heilswahrheit zu charakterisieren. Die unzähligen anderen Wahrheiten, die es noch geben mag, hatte Jesus nicht die Absicht zu lehren. Also würde der Verfasser mit bloßem *omnem ueritatem* zu viel gesagt haben. *RCV* schenken sich einfach den limitierenden Gen. *dei*.

17, 13 — 20, 4: 17, 13 — 16 leitet nur scheinbar zu einem neuen Kapitel über. In Wirklichkeit ist der Beweis der These 8, 10—11 *Christus deus — iaculatus* noch nicht vollendet. Der Gedankenfortschritt würde sofort klar, wenn der Verfasser statt *sed quia Christum . . . ex uirgine natum — adseueras* 17, 14—17 geschrieben hätte: *Christum . . . de spiritu sancto conceptum esse probasti. sed quomodo eum intaminatae uuluae iaculatum et ex semine Dauid — natum esse adseueras?* Aber er umgeht aus sachlichen Gründen (s. § 4, I. 6) oder, um das Zwiegespräch lebendiger zu gestalten, diesen geradlinigen Aufbau seiner Apologie und gibt uns folgende Zeichnung: aus dem Bisherigen hat der Jude erkannt, daß Jesus von der Maria jungfräulich empfangen worden und insofern Jungfrausohn ist. Dagegen steht es ihm noch fest, zumal er gegen des Theophilus Behauptung der vollen Menschheit Christi 17, 2—7 nichts einzuwenden hat, daß durch den Geburtsakt selbst Maria die Unverletztheit ihrer jungfräulichen Geschlechtsteile eingebüßt hat. Und diese Überzeugung hält er auch für die des Christen. Er bestimmt den Standpunkt, den er in der Sache einnimmt, dadurch, daß er in zwar altkirchlicher,[2] aber an sich

---

[1] Vgl. Jülicher in der ThLZ 1902, Nr. 6, Sp. 168.

[2] So drückt z. B. Tertullians Symbol (De uirg. uel. c. 1 bei Hahn, S. 10) den ganzen Umfang des Glaubens an Christi wunderbare Empfängnis

zweideutiger[1] Weise sagt: *Christum ... ex uirgine natum probasti* 17, 14—16. Von dieser Anschauung aus erübrigt es bei der Behandlung des Themas vom *filius dei* nur noch zu fragen, wie sich mit der wunderbaren Zeugung Jesu sein davidischer Ursprung verträgt. Der Christ dagegen muß und will seine These ganz rechtfertigen. Also darf er nicht bloß den Punkt von dem Davidssohn aufklären. In seinen Glauben gehört der Satz von der uirginitas Mariae in partu mit hinein. Ja in dessen Verteidigung kulminiert die ganze von 14, 10 an beginnende Argumentation über die geschichtliche Gottessohnschaft Christi. Und für sein frommes Empfinden darf die Glorifikation der Gottesmutter neben der des Gottessohnes nicht fehlen. Aber getäuscht durch das schillernde Zugeständnis *Christum ... ex uirgine natum probasti* glaubt er, daß auch der Jude die uirginitas in partu schon für bewiesen halte, und schickt sich daher an, nur noch den scheinbar schreienden Widerspruch zwischen der Herkunft Christi aus Davids Samen und dem Glauben an den Jungfrausohn zu beseitigen 18, 1—9. Dabei stellt sich nun heraus, daß der Jude von der Jungfraugeburt doch nicht die richtige Vorstellung hat 18, 10—11.[2] Dies gibt ihm Veranlassung, den Sinn jenes *ex uirgine natum* noch zu vertiefen 18, 12 — 19, 14. Und dann erst führt er sein erstes Vorhaben vollends aus und stellt durch ein alttestamentliches Kernwort die Abstammung Christi aus Davids Geschlecht und Vaterstadt ganz sicher 19, 14 — 20, 4. Ich hoffe, in § 4, I. 6 die Tendenz des ganzen Passus noch genauer fixieren zu können. Aber schon nach dem Gesagten braucht derselbe nicht notwendig für ein Einschiebsel (Harnack S. 86 f.) gehalten zu werden. — 17, 15 *uerbo genitum* könnte jemand in Anbetracht von 8, 10. 11, da es hinter *ore prolatum* steht,

---

und natürliche Geburt aus durch die Worte *natum ex uirgine Maria.* Dazu vgl. unten S. 72, Anm. 1 sowie § 4, I. 1 und 6.

[1] Im Ev. Joh. bewegt sich bekanntlich oft die Rede fort in Form der Antithese gegen ein Mißverständnis.

[2] In dem Zwischensatz *ut dicis* 18, 10 ist *dicere* wie auch z. B. 15, 16 in dem allgemeinen Sinne von *meinen* gebraucht. Der Christ umschließt durch *nasci* beides, den Begriff der Empfängnis und den der Geburt. Der Jude aber eignet sich von dem Glauben des Christen nur das erstere Moment an.

auf die übernatürliche Erzeugung des historischen Christus beziehen. Allein nach dem Vorherigen liegt schon in *ex uirgine natum* der Gedanke inbegriffen, daß Jesus übernatürlich erzeugt ist. Auch kann man die conlocatio uerborum insolita öfters in der A. bemerken. Dazu kommt, daß auch 8, 10. 11, 8 das *genitus* in der Zusammensetzung mit *primo* auf den präexistenten Sohn Gottes bezogen und die irdische Erzeugung schon 18, 10 auf die Wirksamkeit des heil. Geistes, also nicht auf die des *uerbum* zurückgeführt wird, während der bestimmter klingende Ausdruck *Christum uerbo in uirginem insinuatum* viel entfernter, erst 41, 9, steht. Ich nehme daher an, daß *uerbo genitum* dem *uerbo editus*, respektive *primogenitus* 8, 10 entspricht. — Die Herstellung des Passus 17, 14—17 *mysteria — adseueras* verdankt der Leser der scharfsinnigen Interpungierung Corssens, die derselbe besonders durch den Hinweis auf 20, 7—10 stützt. Engelbrecht hat dann unter Hinweis darauf, daß der Archetypus in seiner Vorlage die in alten Handschriften häufig vorkommende Form *set* gelesen und daraus irrtümlich *et* gemacht haben werde, durch Einsetzung eines mit 17, 13 *quidem* korrespondierenden *sed* die Stelle noch weiter geheilt.

18, 7. Das korrekte *multo* habe ich mit *RC* geschrieben, da *BV* auch sonst, z. B. 7, 10, *o* mit *um* verwechseln.

18, 10—11. Corssen schreibt mir, es werde in diesem Zusammenhang ein solcher Nachdruck auf den Begriff der Möglichkeit gelegt, daß *potuisse de spiritu concipere CV* notwendig erscheine. Allein 17, 15 f. hatte der Jude ja schon viel mehr, nämlich das Faktum der Empfängnis durch den heil. Geist zugegeben. Was er bezweifelt, ist die Möglichkeit, daß eine Schwangere ohne Aufhebung der jungfräulichen Beschaffenheit ihrer Geschlechtsorgane gebiert. Ich bleibe daher bei *concipere B^1R*, d. h. beim bloßen Inf. Präs., den der überhaupt und auch 18, 9 die Tempora verwechselnde Verfasser statt des Inf. Perf. gebraucht. — *de* vor *spiritu* ist in den altchristlichen Taufbekenntnissen, deren eines der Verfasser sicher benutzt, so verbreitet, daß ich es mit *RCV* auch hier einsetze.

18, 14 *uirgo adhuc B^1* findet Engelbrecht sehr bezeichnend. Aber *B* ist 18, 14—15 überhaupt nicht zuverlässig und zwei *adhuc* in so naher Entfernung von einander sind verdächtig.

18, 15 — 19, 6. Ob die Daten über Baruch aus der angeblichen Baruch-Schrift stammen, läßt sich nicht sagen, da das Zitat 19, 9 ff. das einzige bekannte Stück derselben ist und sich auch nicht weiter belegen läßt (Harnack S. 46 und Corssen S. 21). Was aus der vorhandenen Literatur zu jenen Daten Beziehung hat, steht bei Jerem. c. 43 (c. 28, 59 ff.) und im Buche Baruch. Die Baruch-Apokalypse, wenigstens die syrische, will bekanntlich schon zu Lebzeiten des Jeremias und ohne dessen Zutun verfaßt sein, liegt also augenscheinlich nicht im Gesichtskreise der vorliegenden Stelle.[1]

19, 7—14 *Quomodo — cognosces*. Das angebliche Zitat aus Baruch steht in einem Zusammenhange, welcher den ausgesprochenen Zweck verfolgt zu zeigen, daß Maria auf übernatürliche Weise nicht bloß empfangen, sondern, was vom Juden bestritten wird, auch geboren hat, und soll als Schriftbeweis dafür dienen. Es würde aber diesen Dienst schlecht leisten, wenn *uuluae intaminatae iaculatus* mit *natus* und *passus* zusammen als nähere Bestimmung zu *dicitur* zu fassen wäre. Denn wenn der erstere Ausdruck nur die übernatürliche Empfängnis, *natus* also nur die Geburt bedeutete, so würde der Autor doch maßlos ungeschickt gehandelt haben, indem er das, worauf alles ankommt, nämlich *uuluae intaminatae* nicht zu *natus* gesetzt hätte. Wie die Worte jetzt dastehen, sagt Gott in jenem Falle ausdrücklich nur, daß sein Gesalbter und Auserwählter in unbeflecktem Mutterleibe erzeugt ist und daß er geboren ist. Und der kontroverse Punkt, den das Zitat eben erledigen soll, ob er nämlich auch *uuluae intaminatae natus* sei, bleibt zweifelhaft, da es nicht sicher ist, ob *uuluae intaminatae* auch zu *natus* gezogen werden darf. Wenn man aber den zweiten Fall setzt und den Ausdruck *uuluae intaminatae iaculatus* auf die Geburt oder überhaupt auf den irdischen

---

[1] Über die apokryphe Baruch-Literatur im allgemeinen siehe Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes etc., 3. Aufl., 3. Bd. 1898, S. 230 f. — Dufourcq (vgl. Grützmacher in ThLZ 1901 Nr. 7) möchte zeigen, daß eine Reihe apokrypher Evangelien und Apostelakten dem Kampfe der abendländisch-katholischen Kirche gegen den wieder im 5. und 6. Jahrhundert sein Haupt erhebenden Manichäismus ihre Entstehung verdanken. — Über den Gnostiker Justin, der ein Buch ‚Baruch‘ geschrieben hat, vgl. G. Krüger bei Hauck IX, 640.

Ursprung Christi, d. h. auf Empfängnis und Geburt deutet, so ist *natus* überflüssig, ja störend. Man müßte denn gerade annehmen, daß der Prophet selbst seine mystische Ankündigung der übernatürlichen Herkunft des Messias durch das allen Menschenkindern eignende Attribut *natus* interpretieren soll. Während nun diese doppelte Erwägung es mißlich erscheinen läßt, die genannten drei Partizipia zu koordinieren, sind andererseits Umstände vorhanden, die es empfehlen, *hic — iaculatus* als Subjekt und *natus — dicitur* als Prädikat zu fassen. Erstens nämlich unterscheiden sich *natus* und *passus* von den drei vorangehenden Attributen ganz deutlich. Jene sind Ehrenprädikate des Messias, durch die ihm ganz außerordentliche Eigenschaften beigelegt werden. Dagegen diese zeigen ihn ganz im Gegensatz dazu als einen Menschen, gleich wie wir alle sind. Zweitens ist dieser Gegensatz offenbar absichtlich gewählt. Denn nach 19, 8—9 sollen ja in dem Zitat nicht bloß die *natiuitas, habitus uestis* und *passio*, sondern es soll auch die *resurrectio* des Messias prophetisch angekündigt worden sein. Von letzterer ist aber direkt keine Rede darin. Folglich wollte der Prophet, daß man sie zwischen den Zeilen lese. Und das tut man, indem man den Widerspruch, der darin besteht, daß Gottes Auserwählter und Liebling *passus dicitur*, in die höhere Einheit des Gedankens auflöst, daß das Leiden des Messias nur der Durchgang zu seiner Verherrlichung sein kann. Also hat *uuluae — natus* entsprechend den Sinn, daß der, welcher den göttlichen Vorzug hat, ein *uuluae intaminatae iaculatus* zu sein, das Schicksal erleiden wird, wie alle Menschenkinder ein gewöhnlicher *natus* zu heißen.[1] An der Stelle 8, 11 bezieht sich der Ausdruck *uuluae — iaculatus*, wie ich deutlich zu machen suchte, auf die übernatürliche Zeugung und Geburt Jesu zugleich. Auch an unserer Stelle kann er, obwohl nach dem Zusammenhange das Gewicht auf das zweite Moment fällt, beides bezeichnen. Dafür spricht auch, daß das kurz vorher 19, 8 stehende *natiuitas* an der Stelle 14, 10, die gleichsam die Überschrift des nachfolgenden Abschnittes (bis 20, 4) bildet,

[1] Ein ähnlicher Gegensatz liegt vor wie der, welchen die ignatianischen Briefe hervorkehren, daß für den Teufel und die Weisen dieser Welt der Erlöser und sein Werk ein verborgenes Geheimnis bleibt; vgl. Th. Zahn, Ignatius von Antiochien 1873, S. 484—490.

sicher beides umfaßt und auch *natus* selbst in den älteren Formen des Taufsymbols, in denen *conceptus* noch nicht steht, beides bezeichnet.[1] Da ausdrücklich mit hervorgehoben wird, daß Baruch auch *de habitu uestis* des Messias geweissagt habe, aber in dem Zitat *hic — dicitur* weder direkt noch indirekt davon etwas vorkommt, so ist es wahrscheinlich, daß in dem nachfolgenden Passus, welcher sich auf das Kleid Jesu bezieht und neben *omnia haec* besonders hervorgehoben wird, die diesbezüglichen angeblichen Baruch-Worte, also nicht direkt das Joh.-Evang., wiederzuerkennen sind; sie konnten nicht zusammen mit dem ersten Zitat verbunden werden, weil in diesem das Kleid Christi nicht erwähnt war. Nur *illius* 19, 11 wird aus redaktionellen Gründen von unserem Verfasser selbst eingesetzt sein. Hinsichtlich der Textgestaltung gebe ich *B* den Vorzug. Einerseits wird sein charakteristisches *et* hinter *contextam* durch *C* bestätigt, andererseits will die Satzbildung *quoniam — est R* sich dem vorangehenden Zitat nicht anpassen. Dagegen schwindet alle Unebenheit, wenn wir *B* folgend den Satz '*quoniam — cognosces* als Antwort auf die Frage *Quomodo — dicitur?* betrachten: Baruch hat dies alles, selbst das Kleid des Messias, vorherverkündigt, weil er wußte, daß man es insgesamt als wirklich Geschehenes einst in den Evangelien würde lesen können. Die Konjunktion *quoniam* ist im Vulgärlatein synonym mit *quod* und *quia* (Rönsch S. 402 f. und 481 A. 6), und alle drei sind häufig gleich *nam*; *quomodo* nähert sich in der A. sehr der Bedeutung von *cur*.

19, 15 *et tu* — 20, 4 *saeculi*. Das erste *Iuda* und das *non* stammen im letzten Grunde aus Matth. 2, 6; *prodiet* sowie *possessio* hat Cyprian nicht. Sonst aber nähern sich *BV* dem auf den LXX ruhenden Bibeltext Cyprians. Dagegen *R* und *C*, welcher letzterer obendrein noch kürzt, machen noch weitere Konzessionen an die Umgestaltung des Michazitats bei Matth. 2, 6; sie beweisen jedoch durch ihren Dissensus im einzelnen, daß sie jeder für sich dem begreiflichen und z. B. auch bei Justin (s. Zahn S. 328) bemerkbaren Einfluß der evangelischen Stelle sich geöffnet haben, also nicht die geschlossene Tradition der A. vertreten. — *possessio* möchte Corssen S. 22 als Ver-

[1] Kattenbusch II, 882.

schreibung des Cyprianschen *processiones* betrachten. Aber Engelbrecht macht darauf aufmerksam, daß die Annahme eines Schreibfehlers des allen Zeugen gemeinsamen Archetypus nicht nötig ist. Denn das ἔξοδοι der LXX bedeute nicht bloß *processio*, *egressus*, sondern auch *expeditio*, welches letztere Wort mit *possessio* = *Besitzergreifung* sich identifizieren lasse. *possessio* sei an unserer Stelle das Substantiv nicht vom Verbum *possidēre*, sondern vom Verbum *possidĕre*. — *illius* ist Gräzismus (s. Harnack S. 47).

20, 5 beginnt der Übergang zu der Debatte über die Beschneidung. Mancher Leser hält sie vielleicht für verfrüht und erwartet sie erst nach 48, 2, wo die streitigen Fragen des Lebens Jesu erledigt sind und auf die Einrichtungen des Judentums eingegangen wird. Allein der Verfasser hat uns schon 17, 4—5 angedeutet, daß er unter dem Gesichtspunkte der Kindheitsgeschichte Jesu das Thema von der Beschneidung betrachtet wissen will. Und 20, 5—11 macht er sein Vorhaben uns ganz klar: der Jude lehnt es ab, die vielen Daten der evangelischen Geschichte, die er gelesen hat, alle durchzusprechen, obwohl es ihm durch den Christen unter Berufung auf den angeblichen Schluß des Baruchbuches und auf die *plenitudo euangeliorum* nahegelegt worden war. An Einzelheiten, nach denen er sich erkundigt, will er die vom Christen bereitgehaltenen angeblichen *testimonia ueritatis* als *conprobata* erkennen.

20, 10 *suades RCV* rührt nach Engelbrecht von jemandem her, dem die Konstruktion *mihi credere persuades* (statt *mihi ut credam persuades)* nicht behagte. In der Tat konnte sie leicht jemandem als verbesserungsbedürftig erscheinen, da sie zu der falschen Meinung Anlaß gab, daß hier *persuadere* = *überzeugen* sei. Es gehört aber zum Stil des Verfassers, daß er den Infinitiv setzt, wo wir eine andere Konstruktion erwarten.

20, 14 *credimus B* scheint mir Engelbrecht mit Recht als ursprüngliche Lesart zu verteidigen; und zwar faßt er es entsprechend dem wie ein Adverb gebrauchten *credo*, *quaeso*, *opinor* als eingeschobenen Satz. Nämlich die Behauptung 20, 13—15 *Abraham — effectus est per fidem* kann der Verfasser nicht direkt durch ein Zitat des Alten Testamentes begründen;

sie ebenso wie der patristische Gemeinplatz Jak. 2, 23 ist nur eine Folgerung aus alttestamentlichen Daten. Man pflegt auf Jes. 41, 8 und 2 Chron. 20, 7 hinzuweisen; Engelbrecht nennt Judith 8, 22. In einem ähnlichen Falle (17, 4) setzt der Verfasser wiederum sein *credimus* hinzu. Daß noch irgend etwas hinter *enim* gestanden hat, zeigt auch *qui V* an. *RC* glätten.

20, 16 *quia* leitet nur ein Stück aus Gen. 17, 5 ein. Aber aus seinem ursprünglichen Zusammenhange herausgerissen, soll dieses Fragment gleichwohl einen selbständigen Satz repräsentieren. Daher wird *quia* hier, wie *ὅτι*, die Funktion eines bloßen Anführungszeichens vor der direkten Rede haben (Blaß S. 293).

21, 2—3. Die Behauptung, daß die Kirche aus Unbeschnittenen und Beschnittenen sich zusammensetzt, ist hauptsächlich von dem Interesse geleitet, die allegorische Bedeutung Abrahams völlig auszuschöpfen, und kann von demselben Autor geschrieben sein, der 22, 1—2. 30, 10—11. 36, 8 schrieb, weil die Synagoge als Ganzes zwar Christum verworfen hat, viele einzelne Mitglieder derselben jedoch gläubig geworden sind.

21, 7—9 *Ergo — puerum*. Nur *B* erweckt nicht die dem klaren Bibeltext widerstreitende Vorstellung, als hätte der Engel den Sohn des Moses gepeinigt. Gepeinigt wurde vielmehr Moses selbst. Das schillernde *eum* ist eher einem schnellfertigen Abschreiber als dem Autor zuzutrauen, der leicht gesehen hätte, daß es der Leser wie auf den Vater so auf den Sohn beziehen konnte. Hätte der Autor die Bibelstelle falsch verstanden, so würde er daher hinter *suffocabat* gleich das deutlichere *puerum* gesetzt haben.

21, 13 *omnia* faßt Engelbrecht als Akkusativ der Beziehung (vgl. Rönsch S. 437), und als Subjekt von *praecurrebat BCV* betrachtet er *Moyses*.

22, 6—9. Über des Verfassers und Tertullians Voraussetzung, daß die Zöllner in Palästina Unbeschnittene waren, vgl. Harnack S. 47, Zahn S. 316. — Die eigenartige Ernennung des Matthäus zum *apostolus publicanorum* durch unseren Verfasser korrigieren *CV* im Sinne des Neuen Testamentes zu der bloßen Angabe, daß Matthäus Apostel und Zöllner war; sie scheuen sich dabei nicht, zwei Substantiva unverbunden in demselben Kasus nebeneinander zu stellen.

22, 9—11. Man erwartet die Kritik des jüdischen Opferwesens erst in dem mit 48, 3 beginnenden Teile. Nach Corssen S. 22 erklärt sich seine Erwähnung hierselbst daraus, daß der Verfasser es bei Tertullian zusammen mit der Beschneidungsfrage behandelt fand.

In 22, 11—12 *et populum — praelatum BRC* erblicke ich wegen des S. 37 und zu 22, 14 — 25, 3 Gesagten weder den Rest einer unbekannten Quelle noch ein späteres Einschiebsel.

22, 14 *dicit* — 25, 3 *formare* bringt in sachgemäßer Ordnung den Schriftbeweis für die drei soeben (22, 11—14 *populus — praecepit*) ausgesprochenen, durch Tertullian (siehe meine Test. zu 20, 5 — 25, 3) und Cyprian nahegelegten Behauptungen, daß das kleinere Christenvolk dem größeren Judenvolk vorgezogen worden ist, daß der alte Bund dem neuen hat weichen müssen, daß Gott nicht die Beschneidung des Fleisches sondern die der Herzen verlangt. Das Eingeständnis, daß die Kirche *minor*, Israel aber *maior* sei, wird lediglich dem nachfolgenden Zitat zuliebe gemacht worden sein, braucht also nicht die kleinen Verhältnisse der vorkonstantinischen Kirche zur Voraussetzung zu haben. Wegen *plasmare C* s. o. S. 33.

22, 17—18 *eritis — caudam* gilt als Bibeltext Cyprians. Speziell seine Worte *eritis gentes . . . incredulus autem populus* lassen sich mit Ausnahme der ihn nachahmenden Consult. II, 10 auch nicht einmal durch Varianten der LXX und It. belegen, sie sind in ihrem ersten Teile wohl mit durch die Überschrift seiner Test. I, 21 bedingt. *erunt* kann schon deshalb nicht der ursprüngliche Text von *B* sein, weil der erste Abschreiber *erint* statt *erunt* geschrieben haben würde (vgl. 16, 14).

23, 3. Den Sinn des *testamentum nouum* erläutert Zahn S. 327, Anm. 2 ganz richtig: es ist nicht das Buch, aber der neue Bund ist ohne die sogleich auch erwähnten Evangelien nicht zu denken.

23, 4—5 *in deserto — euangelia.* Die Vergleichung soll nach der Intention des Verfassers wohl nicht eine doppelte sein, so daß andererseits *desertum = ecclesia* wäre — eine solche Identifizierung widerspräche seiner hohen Meinung von der Kirche (31, 2—3. 35, 11—12. 36, 8) —, sondern der Ton liegt auf *flumina = euangelia* und das übrige ist Ausschmückung.

23, 6 *ueniunt* B^1V hat Engelbrecht als treue Übersetzung des futuristischen ἔρχονται der LXX erkannt. *RC* glätten wieder.

23, 7 *domui . . . domui* habe ich mit *R*, dem Tert. Adu. Iud. c. 3 und Cypr. Test. I, 11 entsprechen, geschrieben. Aber es ist bemerkenswert, daß Varianten des letzteren die Worte *domum . . . domum BV* bieten. Bei Cypr. Test. III, 20, wo dasselbe Zitat vorkommt, steht *in domum . . . in domum*. Andere Italatexte haben *super domum . . . super domum*.

23, 9 *audi — circumcisione*. Der Zweck ist entweder der von mir durch die Interpunktion angedeutete, daß, nachdem über die Zurücksetzung Israels und über das Kommen des neuen Bundes gesprochen worden ist, nun das Gebot der Herzensbeschneidung als richtig bewiesen und Moses als erste Autorität dafür genannt werden soll; oder der Verfasser will unter Rückblick auf die 22, 14—18 aus dem Pentateuch angeführten Stellen Moses nunmehr auch als Verkündiger der Herzensbeschneidung hinstellen. Im ersteren Falle ist der Gedankenfortschritt der, daß den beiden erledigten Punkten die Behandlung des dritten Themas hinzugefügt wird; im letzteren Falle ist er der, daß früheren Aussprüchen des Moses ein weiterer sich anreiht. Die Anlage des Ganzen, die ich bei 22, 14 — 25, 3 schilderte, spricht mehr für jenen als für diesen Fall.

24, 4 *apostolum suum BR* scheint auf den ersten Blick hinter *apostolos suos CV* zurückstehen zu müssen, weil es so aussieht, als ob die tendenziöse Umänderung des letzteren Ausdruckes in den ersteren leichter denkbar wäre als der umgekehrte Fall. Allein die rückhaltlose Beziehung der *gladii petrini* speziell auf Petrus war im Vergleich zu der Position der älteren Kirche eine Neuerung, so daß die Lesart von *CV* aus dem Bestreben eines sehr alten Abschreibers hervorgegangen sein kann, gegenüber dem drohenden Petruskultus die altkatholische Anschauung zu behaupten, die wir bei Justin, Tertullian, Cyprian, den Tract. Orig., Lactanz, den Consultationes, Zeno von Verona u. a. vorfinden.[1] Schon das emphatische *noster*

[1] Harnack S. 47 und 96, Zahn S. 328 f.; bei Lactanz kommt die Stelle Inst. IV, 17 in Betracht; wegen der Consult. siehe § 4, I. 8. Tertullian, Cyprian und die Tract. Orig. habe ich unter die Zeugen der Textausgabe (vgl. S. 76 zu 24, 1—6) aufgenommen. Denn da der Verfasser in dem ganzen Zusammenhange mit ihnen sich berührt, so vermute ich

24, 5, das als Attribut zu *apostolus* zu setzen trotz *Iesum Christum nostrum* 24, 3—4 der Verfasser sich nicht gescheut hat, verrät ihn uns als einen sehr warmen Verehrer des Petrus. Ferner fällt ins Gewicht, daß die A. eine Etymologie von *petrinos* liefert. Die Tract. Orig. geben eine solche überhaupt nicht. Justin und Tertullian leiten das Wort von *petra* her, worin sie einen Beinamen Christi erblicken. Selbst Zeno[1] vertritt diese Ableitung. Die Umnennung des Petrus ist seiner Meinung nach ein zwar jenem Tatbestand entsprechender, aber im Vergleich zu ihm sekundärer Vorgang. Er sagt nämlich: *hic [Christus] enim, quia ipse dictus est etiam petra, recte cultellos petrinos fecit (unde non sine ratione et Simoni, super quem aedificauit ecclesiam, Petrus nomen imposuit) id est sua doctrina formatos et spiritus sancti lima acuminatos constituit uiros apostolicos omnesque discipulos.* Die A. aber enthält nirgends das Wort *petra*, weder hier noch 54, 4—7 in der Liste der Beinamen Christi, worüber schon Harnack S. 113 sich gewundert hat. Der Unterdrückung dieses ihrem Verfasser aus seinen Quellen geläufigen Attributs Christi muß eine bestimmte Absicht zugrunde liegen. Er will *petrinos* nicht von *petra* = *Christus* ableiten. Also will er ihm eine andere Beziehung geben. Durch sie soll der Apostelfürst geehrt werden: Josua sei das Prototyp Jesu, aber *petrinos* komme von *Petrus*. Er wird demnach die Tätigkeit der *gladii petrini* schwerlich auf die Tätigkeit aller Apostel ausgedehnt haben. Und wenn er es dennoch tun wollte, so mußte er sich sagen, daß die vorliegende Satzverbindung das Mißverständnis hervorrufen konnte, als ob nur Petrus gemeint sei. Da er sie trotzdem unverbessert ließ, so deutete er damit an, daß er selbst eben nur an den Apostelfürsten gedacht wissen wollte. Ich möchte daher mit Harnack S. 28 und Corssen S. 23 gegen Zahn S. 329 die Singularform für die vom Verfasser beabsichtigte halten.

25, 1. *Noe* scheint mir, ganz abgesehen davon, daß es auch die Parallelen bei Tert. Adu. Iud., Cyprian und Tract. Orig. IV haben, durch den handschriftlichen Befund gesichert zu sein, obwohl es unversehrt nur in *V* steht. Nämlich *et B*

---

dies auch hier; nur ahmt er hier nicht nach, sondern treibt stillschweigend Polemik.

[1] Migne, PL 11, Sp. 351 AB.

ist falsche Konjektur und hat nicht in der Quelle von *B* gestanden, sonst würde hinter seinem zweiten Eigennamen *Iob* das *et* nicht fehlen. Dasselbe *et*, das *B* hinter *Enoch* glaubte schreiben zu müssen, obwohl hinter *Iob* kein *et* stand, zeigt zugleich, daß *B* in der Vorlage noch etwas erkannte, was wie der Vokal *e* aussah und nur wenige Buchstaben einst neben sich gehabt zu haben schien. Die Vermutung, daß *R* die direkte Vorlage von *B* gewesen sei, wird dadurch widerlegt, daß *B* an den anderen Stellen, wo *R* verdorben ist, mit *C* geht und den Urtext darbietet.

25, 4 — 46, 12. Getreu seiner Voraussage 20, 6, daß er nicht alle Daten des Lebens Jesu durchsprechen, sondern nur das daraus hervorheben wolle, was ihn interessiere, geht der Jude nach Erledigung des Kapitels von der Beschneidung Jesu und von ihren Konsequenzen über zu dem, was ihm den meisten Anstoß bereitet hat, zu dem schmachvollen Ende Jesu. Der Christ macht seine Bedenken in der Weise hinfällig, daß er die noch übrigen Teile des zweiten Artikels des Glaubensbekenntnisses von Christi Leiden an bis zu seiner Wiederkunft und Vollendung des Gottesreiches als schriftgemäß nachweist.

25, 7 *eum* hat *V* vor *esse suffixum* eingefügt. Engelbrecht schlägt vor, im Anschluß an *patibulum* in *BV* zu edieren *patibul(o e)um*. Aber der Archetypus ist nicht gerade fehlerhaft, wenn er auch hart klingt. Vgl. 17, 16f. — *plane* gebraucht Tert. Adu. Iud. Anfang von c. 10, S. 727 in dem zu A. 26, 3 — 27, 3 passenden Abschnitt ebenfalls.

25, 8 *crucifixum B* nennt der Jude absichtlich den *Aman*, weil er 2, 11 gesagt hatte: *de Christo crucifixo contendo.* In den LXX ergeht vom König gegen *Ἀμὰν* der Befehl: *σταυρωθήτω ἐπ' αὐτοῦ (ξύλου).*

25, 9—10. Die Echtheit der Lesart *pereuoluto anno B*[1] wird, wie Engelbrecht gesehen hat, auch dadurch erwiesen, daß nach Esther c. 9, 1. 27 das dem Purimfest zugrunde liegende Ereignis im 12., also im letzten Monat des Jahres stattfand und demgemäß das Purimfest gegen Ende des Jahres von den Juden gefeiert wurde. *pereuoluere* ist ein ungewöhnliches Dekompositum und hat als solches die Varianten unseres Textes verursacht. Aber Verbalbildungen mittelst zweier Präpositionen (z. B. *derelinquere*) kennt schon das klassische Latein und in späterer Zeit sind sie

häufig (Rönsch S. 206—213. 516—518); die Verstärkung eines Kompositums gerade durch *per* ist nach der Liste bei Rönsch S. 501 (vgl. S. 474) im Vulgärlatein beliebt. — *mortem B* beruht auf bloßer Kasusverwechslung.

25, 10 *celebramus* mag der Grund gewesen sein, weshalb *CV* aus dem scheinbar matten *facta BR* ein *festa* machten. Aber *celebrare* heißt überhaupt *fleißig betreiben* und wird nach Georges in diesem Sinne z. B. von Cicero mit *opus* und *negotium* verbunden. Die A. selbst sagt z. B. auch *circumcisionem (carnis* oder *cordis) celebrare* 20, 8. 22, 13, sie gebraucht also das Wort zur Bezeichnung von kultischen und religiösen Verrichtungen.

25, 11 *quod — accepimus.* Engelbrecht übersetzt: *weil wir (sic) von den Vätern überliefert bekommen haben*, und findet in der Lesart von *B* die seitens des Verfassers selbst gewünschte kräftige Erklärung dafür, warum die Juden das Purimfest feiern.

25, 14 *cur* — 26, 2 *gauderemus.* Die Folge davon, daß die alttestamentliche Prophetie über einen schimpflichen Tod des wahren Messias nichts sagt, ist nach des Juden Meinung die, daß er und seine Volksgenossen sich über den schimpflichen Tod Jesu freuen könnten, wenn er ein Feind ihres Volkes wäre. Denn dann wäre er eben ein unschädlich gemachter Gegner. Nach der sonstigen nachlässigen Behandlung der Konditionalsätze kann man zweifeln, ob der Verfasser hier buchstäblich den unwirklichen Fall setzen will. Aber wenn er ihn setzt, so zeigt die Form des Konditionalgefüges, daß er tatsächlich Jesum nicht für einen Feind Israels hält.

26, 11. Die Unterscheidung von vergebbaren und nicht vergebbaren Sünden steht in der patristischen Literatur z. B. bei Tertullian (De pud. c. 2 und 19, De an. c. 35, Adu. Marc. 4, 9). Aber wer von den Patres mit dem Ausdrucke *mortale peccatum* selbst den Anfang gemacht hat, kann ich nicht sicher sagen. Begegnet ist er mir unter den Lateinern zuerst bei Cassian, Conl. XXII, 13 (ed. Petschenig 1886, S. 632, 5—6).[1] 1 Joh. 5, 16. 17 enthält in der It. (bei Sab.) den Ausdruck noch nicht.

---

[1] Vgl. v. Zezschwitz, System der Katechetik I, 1863, S. 484 f. Schiesl ‚Sünde' bei Kaulen XI, 955 f.

27, 5 *maledictos BR* muß der Verfasser geschrieben haben, sonst hätte sein Zitat ja gar keine Beweiskraft in dem Zusammenhange, wo vom *maledictus* die Rede ist. Aber daß er eben diesem Zusammenhange zuliebe den Italatext seiner Bibel geändert hat, zeigt 33, 9.

27, 15 *uestem meam RCV* hat Cyprian, aber auch die Vulgata. Nicht *uestem meam*, wie man nach Harnacks Apparat vermuten könnte, sondern *uestimentum meum* schreibt *B*. Diese wegen seines voranstehenden *uestimenta mea* schwierigere Lesart ist nicht fehlerhaft, sondern sie wird auch vom Cod. Sangerm. (bei Sabatier) vertreten.

28, 14—15 *dirigatur — tuo et B* fehlt bei Cyprian. Euagrius bezieht offenbar diesen Teil des Bibelzitats auf die Worte Christi am Kreuz. *RCV* lassen ihn als scheinbar ungehörig weg.

29, 3—4. Dem von ihm gewählten Zusammenhang zuliebe ändert der Verfasser das *non* des Bibeltextes in ein verständlicheres *nunc*. R zeugt wenigstens durch sein *et* 29, 4 für die Lesart von *B*, *V* erklärt durch Auslassung des *non* seine Neutralität, folgt dann aber mit *neque* dem Kod. *C*, der vorher schon *non* geschrieben und so die gewöhnliche Tradition bewahrt hatte. Die Auslegung der letzteren liefern die Consult. II, 6, Sp. 1116 C.

29, 7—8. Mit Recht betrachtet Engelbrecht *quod B*[1] als die ursprüngliche Lesart. Indem er hinter *candorem* ein in der A. so oft fehlendes, auch 39, 5 nur von *B*[1] überliefertes *dixit* in Gedanken ergänzt, übersetzt er folgendermaßen: *was das anlangt, daß er (Christus) von ‚candor' gesprochen hat, was anderes meinte er damit als die ‚fides populi'?* — *rubeum* steht für *rubor*.

Den Abschnitt 30, 5 *age* — 32, 4 *recipias* charakterisiert der Verfasser selbst durch die Worte *reuertamur* etc. 32, 4f. als eine Abschweifung vom Thema.

30, 10. Nach dem handschriftlichen Befund von *B*[1]*RC* ist nicht daran zu zweifeln, daß im Urtypus der Singular des Verbums stand; und zwar verlangen *B*[1]*RV* die Form des Imperfekts. Den Urheber des Buches Numeri müssen wir als Subjekt von *ostendebat* annehmen. Als solchen denkt sich der Verfasser offenbar den präexistenten Christus, der auch in dem vorangehenden Abschnitt von 27, 11 an als der im Alten Testamente Redende vorgestellt ist.

30, 10—11 *scilicet — dantem.* Dieser Satzteil ist schon einem alten Leser von *B* aufgefallen, wie sein Randzeichen beweist. Aber der Anstoß wird beseitigt, wenn man mit Engelbrecht vermutet, daß der Verfasser hier wie häufig die Worte nur ungewöhnlich gruppiert hat. *uersum* ist nicht Präp., sondern Partizip und gehört zu *uestrum.* Zu übersetzen ist: *euer (Volk), das gewendet Christo den Rücken zeigt.* Corssen schreibt *uersa.*

31, 2—3 *figura — censitum.* Da *habens* als Attribut zu *figura* nicht sinnentsprechend ist, so hatte ich es unter Hinweis auf Faustus Reiensis S. 495 und Lucifer Calarit. S. 370f. für ein Part. absol. (statt eines von *ecclesiae* abhängigen *habentis*) gehalten. Engelbrecht meint, daß wir es einfach mit einer traiectio participii zu tun haben, indem das Partizip zum Subjekt *malagranata* konstruiert sei. — *rubeo* statt *rubeum* empfiehlt sich wegen 34, 10. Die Handschriften verwechseln überhaupt *o* mit *um,* und substantivisch steht *rubeum* auch an der Stelle 29, 8. — *intra se*: die Kirche wird als Frucht vorgestellt, innerhalb deren sich die Gläubigen befinden, die mit dem Saft des Blutes Christi gefärbt sind. Eine Erläuterung erhält dieser Gedanke durch die Stelle 35, 11 *ecclesia — saluabuntur.* Hier erscheint die Kirche gleichsam als eine Anstalt für sich,[1] die bei der Wiederkunft Christi gerettet wird; außerdem — vorausgesetzt, daß *et* summierende und nicht epexegetische Bedeutung hat — und zusammen mit ihr werden diejenigen gerettet, welche innerhalb derselben leben und als mit dem Zeichen Christi gezeichnet befunden werden. Der Verfasser scheint also die Kirche nicht ohne weiteres mit dem *coetus fidelium* zu identifizieren, wie es die Enthusiasten taten, sondern in gut altkatholischer Weise anzunehmen, daß innerhalb der objektiv heiligen Institution der Kirche auch solche Menschen sich befinden, deren Prüfung bei der Wiederkunft Christi zu dem anderen Resultat führt, daß sie ihre christliche Prägung nicht bewahrt haben, also faktisch so sind, als ob sie *non signati* (35, 2) wären. Daß er diese Prägung als in der Taufe verliehen sich vorgestellt hat, ist an sich und wegen 17, 5. 52, 14 — 53, 7 wahrscheinlich. Nicht alle subjektiven Glieder der Kirche sind also durch ihre äußere lokale Zuge-

[1] Sicher personifiziert tritt sie 35, 13 — 36, 8 auf.

hörigkeit zur Kirche auch schon Inhaber des Heils, sondern nur die, welche beim Endgericht für innerlich desselben würdig erachtet werden.

31, 5. Daß *argumentis — ficum* im Urtext stand, bezeugen *B*[1]*CV* übereinstimmend. Zwar hat *B*[2] über der fertigen Schrift der Zeile vor *tractatibus* noch ein *et* hinzugefügt. Aber das ist nur ein Emendationsversuch, der schon dadurch sich verdächtig macht, daß *R*, wenn er *et* vor sich gehabt hätte, kaum zu seiner Konjektur *tractaturus es* seine Zuflucht genommen haben würde. Wie sind nun aber die Worte *quibus argumentis tractatibus tuis probabis* zu verstehen? Vielleicht so: *mittelst welcher Argumente wirst du durch deine Erörterungen beweisen?* Auch wenn man *tractatibus tuis* als Dat. commodi faßt, welchen der Verfasser sehr liebt, kommt ein guter Sinn heraus. Aber wirklich erkannt ist damit vielleicht noch nicht der Ursprung des Passus. Ich werde noch zeigen, daß unser Verfasser in seinem Dialog mehrfach die sogenannten Tractatus Origenis benutzt. Dort steht in Tract. XI, 121—127 ziemlich dieselbe Allegorie von Num. 13, 23 ff., die wir hier 30, 5 — 31, 13 lesen. Und zwar wird S. 123—125 unter den ersten aber unreifen Früchten, die der Feigenbaum zu tragen pflegt, das Gesetz und das Volk Israel, unter den späten aber reifen Feigen das Evangelium und das Christenvolk verstanden. Daß Adam und Eva sich Feigenblätter nahmen, um ihre Scham zu bedecken, wird S. 123, 15 ff. ebenfalls erwähnt, aber in dem Sinne, daß dies anzeigen soll, der gefallene Mensch befinde sich *sub umbra legis, quia lex, ut apostolus dixit, non iustis sed peccatoribus data est.* Der Gedanke also, daß durch den Gebrauch, welchen die Protoplasten vom Feigenbaum machten, dieser entweiht worden und daher die geforderte Beziehung zur alttestamentlichen und christlichen Religion unstatthaft sei, ist dem Verfasser der Tract. Orig. nicht gekommen. Sei es nun, daß unserem Verfasser dieser Gedanke als eine jüdische Einwendung gegen die christliche Deutung von Num. 13, 23 ff. in den Tract. Orig. bekannt war, sei es, daß er selbst einer solchen christenfeindlichen Beurteilung dieser von ihm in den Tract. Orig. gelesenen Allegorie vorbeugen wollte, jedesfalls läßt die Stelle auch die Erklärung zu, daß er eine Interpretation der biblischen Geschichte liefern möchte (vgl.

31, 9—11), welche jeden Anstoß an jener antijüdischen Auslegung beseitigt, und daß er dabei seine Quelle, aus der er in dem ganzen Zusammenhange und auch sonst so oft schöpfte und die er zu verteidigen sich getrieben fühlte, auch mit Namen genannt hat, ohne sich klar darüber geworden zu sein, daß er damit vielen Lesern eine rätselhafte Überraschung bereitete. Auch 5, 12 scheint er mit *testimonia* in versteckter Weise seine Quelle zu nennen. Vielleicht haben wir also zu übersetzen: *mit welchen Beweisen wirst du im Interesse deiner Traktate*[1] *glaubwürdig machen, daß* usw. (vgl. § 4, I. 1).

31, 6—8 *cum — peccati*. Nach Engelbrecht benutzt hier der Verfasser die Eigentümlichkeit der lateinischen Sprache, einen abhängigen, bereits mit *cum* eingeleiteten Satz noch außerdem als Fragesatz zu gestalten. Wir können im Deutschen eine derartige Konstruktion nur so wiedergeben, daß wir das kausale *cum* mit *denn* übersetzen, also: *denn, als der zuerst gebildete Mensch Adam infolge seiner Übertretung die Scham mit einem Feigenblatte bedeckte, was gab es da wohl für ein Jucken und bitteres Gefühl der Sünde?*

Zu 31, 11 siehe 6, 13 und 47, 1—5.

31, 13—15 *sicut — accepisse*. Es ist wahrscheinlich, daß dieser Passus im Urtypus nicht mehr intakt gewesen ist. Aber wenn man aus dem überlieferten Text, ohne ihn wesentlich zu verändern, etwas machen will, so glaube ich, da der Dativ *Ezechiae* durch *BRCV*, *potissimum medicinae* durch *BC* und *massam* durch *BRC* feststehen, daß man so, wie es geschehen ist, zu schreiben, hinter *medicinae* ein *erat* hinzuzudenken und demnach zu übersetzen hat: *sowie dem Ezechias . . . besonders das zur Abhilfe gereichte, eine Feigenmasse zur Heilung seines Fleisches empfangen zu haben*. *suae* ist wegen des vorausgehenden *Ezechiae* nicht besonders auffällig. Auch wird im Spätlatein überhaupt ganz gewöhnlich das Reflexivum mit dem Demonstrativum vertauscht.[2]

32, 1. Daß im Archetypus nicht die Passivform *additi sunt*, welche jetzt *B* will, gestanden hat, zeigt *annos* B^1RC.

[1] Über die Bedeutung von *tractatus* (= ὁμιλία) siehe Th. Zahn in der NKZ 1900, S. 349, Anm. 1, auch Consult. I, 25. 38. III, 1.

[2] Vgl. z. B. Engelbrechts Index zu Claudianus Mamertus S. 253 ‚pron. reflex.'.

36, 12 — 37, 19. Zu diesem Passus ist der Verfasser offenbar durch Cyprian, Test. II, 14 bewogen worden. Aber er bringt mit Hilfe seines eigenen Bibelexemplars das erste Zitat vollständiger als Cyprian, wie ja auch tatsächlich jeder Satz desselben eine alttestamentliche Weissagung auf Christus hin ist. Während nun *B* der Intention des Autors folgt und auch *RCV* dadurch für dieselbe Zeugnis ablegen, daß sie einiges bieten, was Cyprian nicht hat, verkürzen *RCV*, die auch hier wieder unter dem Einfluß der gemeinsamen Sonderüberlieferung stehen, im ganzen den Text doch noch mehr als Cyprian, indem sie einen größeren Komplex von Worten auslassen. Erst an einem späteren Orte macht ihr Gewährsmann wenigstens teilweise den Schaden wieder gut, nachdem er eingesehen hat, von wie durchschlagender Bedeutung die unterdrückten Schriftstellen sind. Ob er deshalb gerade hinter 37, 15 *ex sermonibus ipsius* die nachträgliche Einschaltung vornimmt, weil er die Lücke hinter 37, 8 *si sermones illius ueri sunt* geschlagen hatte, oder ob er irgendwie von Augustin (Sab.) abhängig ist, welcher den Vers 18 hinter Vers 20 wiederholt, vermag ich nicht zu entscheiden. Jedesfalls liefert der ganze Passus keinen Grund für den Verdacht, daß die Zitate bei Euagrius in *B* überarbeitet seien. Nur 37, 8 *et filium dei se nominat B* könnte unabsichtlicherweise aus 37, 1 wiederholt worden sein.

38, 8. Die in *BR* vorliegende Abkürzung der Stelle Hos. 6, 2 wird nur noch von Tertullian, Adu. Iud. c. 13, von Cyprian, Test. II, 25 und von dessen Benutzer Lactanz, Inst. IV, 19 vertreten.

38, 12—14 *et Ionas — esset.* Daß *B* trotz seiner relativen Verderbnis in 38, 12 doch die Spuren des ursprünglichen Textes deutlicher bewahrt hat als *RC*, erkennt man daran, daß nach allgemeiner altchristlicher Ansicht, zu welcher die apologetische Tendenz des vorliegenden Zusammenhanges vollständig paßt, Jonas überhaupt, also nicht bloß für die Niniviten der Typus Christi gewesen ist. Die Worte *de uentre ceti, qui* (scl. *cetus*) *infernus fuit* (*fuit* = *bedeutete*) *B* werden durch Jon. c. 2, 3 *de uentre inferi clamoris mei* (die Vulg. hat statt *clam. mei* das deutlichere *clamaui*) gestützt. Th. Zahn empfiehlt mir, *B* gar nicht zu verbessern, sondern seinen Text so zu übersetzen: *am dritten Tage nämlich erschien der Herr*

auf dem Berge Sinai und (am dritten Tage erschien auch) Jonas (wieder am Tageslicht), um zum Zwecke der Predigt zu den Niniviten gesandt zu werden, was ein Vorbild Christi darstellte usw. Nach Mitius[1] hat die Auffassung der alttestamentlichen Jonas-Erzählung ihre Geschichte gehabt. In frühchristlicher Zeit führt sie das selbständige Dasein eines historischen Bürgen für die göttliche Befreiung vom Tode. Später, als man es nach Matth. 12, 38—41 erwarten möchte, nämlich erst im 4. Jahrhundert, wird sie ‚aus einem Garanten der Rettung zu einem Typus des Retters'. Unter denen, welche dem neuen Gedanken nachgehen, befindet sich in erster Linie Augustinus, der bis ins einzelne nach Parallelen im Typus und Antitypus sucht. Nun ist der Leib des Walfisches das Symbol des Grabes, der Todestiefe, des Hades, wohin Christus niederstieg, während Irenaeus[2] mehr referierend noch sagt, ὅτι Ἰωνᾶς ἐν τῷ βυθῷ ῥιφεὶς . . . σῶος πάλιν ἐξεπτύσθη τῇ γῇ κελεύσει θεοῦ.

39, 1 füge ich mit *RCV dicit dominus* ein. Denn diese drei Zeugen haben im allgemeinen die Tendenz zu kürzen, *B* aber läßt nur versehentlich aus.

39, 5 — 40, 1. Die Allegorie über *uinum* (= *passio*) 39, 5 verführt den Verfasser, noch einige Stellen über das Leiden Christi einzuflicken, die in den vorliegenden, bereits die Erhöhung Christi behandelnden Zusammenhang gar nicht mehr hineingehören, die er aber wegen Cypr., Test. II, 23 nicht missen wollte.

39, 11. Im Anschluß an *B* habe ich wegen dessen allgemeiner Güte *taedium tenuit* geschrieben. Aber *taediauit* (LXX: ἀπεκάκησεν), was die Vorlage von *R* gewollt zu haben scheint und was dem *taeduit* bei Irenaeus, Adu. haer. IV, 33 (ed. Harvey II, 267), Cyprian, Test. II, 23 und Lactanz, Inst. IV, 19 parallel läuft, ist der Berücksichtigung wert. Das unziale, ohne Spatium geschriebene *ete(s)tuabit R* (vgl. 25, 4) ähnelt nämlich dem unzialen *tediabit* (= *taediauit*) in der Weise, daß das eine sich aus dem anderen, besonders wenn dies andere un-

---

[1] O. Mitius, Jonas auf den Denkmälern des christlichen Altertums, (in J. Fickers Archäol. Studien, Heft 4), 1897, S. 7.

[2] Vgl. Mitius, a. a. O., S. 6, Anm. 2.

deutlich war, entwickeln konnte. Daß aber die Lesart *taediauit*, wenn auch selten, so doch kein Unikum ist, zeigt ein Blick auf den Apparat von S. Brandts Ausgabe des Lactanz, wo Inst. IV, 19, S. 361, 4 bei demselben Bibelzitat als Variante zu *taeduit* ein über dem *e* von späterer Hand noch mit einem *a* versehenes unziales *tediauit* notiert ist. Noch ist zu bemerken, daß bei Tert. Adu. Iud. c. 11 (S. 732) im Zitat von Deut. 28, 65 *cor taedians* steht. Im übrigen vgl. Rönsch S. 382 und Harnack S. 48 (zu 36, 7 ff).

40, 12—13. Das zweimalige *uolauit B* entspricht den LXX, der It. und Vulg.

41, 1 habe ich *potentissimis* geschrieben, obwohl ursprünglich an Stelle davon in *B fortissimis*, das auch *C* hat, geschrieben gewesen zu sein scheint. Man kann trotz der Rasur das *f* in *B* noch ziemlich deutlich erkennen; und daß auf dem Raume, der jetzt radiert ist und *oten* enthält, vorher weniger Buchstaben gestanden haben müssen, geht daraus hervor, daß diese vier Buchstaben, obwohl *p* zum Teil vor den Anfang der Rasur geschoben ist, doch nur mit Mühe zwischen *p* und *tissimis* untergebracht werden konnten. Da nun aber der Korrektor, obwohl beide Adjektiva an sich guten und ziemlich den gleichen Sinn geben, doch sich bewogen gefühlt hat, dasjenige hinzuzusetzen, was auch *R* hat, so liegt die Vermutung nahe, daß er der Abschreiber selbst war und mit der Vorlage von *B* in der Hand die erste Niederschrift revidiert hat. *fortissimis* war *B*[1] aus dem in seiner Erinnerung haftenden Text der Vulg. in die Feder geflossen.

41, 7 *tollite — uestri*. *R* schreibt *principis* und verwechselt *i* mit *e* nicht häufig (8, 7 *coetibus*, 32, 1 *sufficerat*, 41, 4 *responditur*, 46, 9 *a mare*), so daß es wahrscheinlicher ist, *R* meine auch hier wirklich den Gen. *B*[1] schreibt sehr oft, besonders in den Endungen *e* statt *i*. Da *B*[1] *principes* hat, so kann man ziemlich sicher sein, daß es *principis* heißen soll. *BR* verlangten also wohl *principis*. Aber auch *C* ist ein Vertreter dieser Lesart. Im Urtypus hat also wirklich, wie es scheint, die Form *principis* gestanden. Gleichwohl bin ich der Ansicht, daß vom Verfasser *principes* gemeint war, also schon der Archetypus hier an einer Vokalverwechslung gelitten

hat.[1] Nämlich 1. auch Firmicus Mat., mit welchem unser Verfasser, wie die folgenden Testimonien und meine Quellenuntersuchung zeigen sollen, in einem inneren Zusammenhang steht, verlangt in seiner Schrift De errore profan. relig. c. 24 (S. 115, 13) für Ps. 23, 7 den von Halm und anderen auch bereits rezipierten Text *principes*, obwohl die Handschrift ebenfalls *principis* hat. Denn nachdem er schon S. 115, 20 die in dem Psalm angeredeten Engel *custodes caeli* genannt hat, bringt er S. 115, 22 ff. den Parallelvers Ps. 23, 9 in folgender Weise und Gestalt: *iterata pariter uoce conclamant ‚tollite portas, qui praeestis illis, et extollite'* etc. Die Himmelswächter sind also die *principes* der Himmelstore und der Psalmist fordert sie auf: *hebet eure Tore, ihr Fürsten*! Die Möglichkeit, daß die A. an Tore des Engelfürsten denkt, ist allerdings scheinbar deshalb nicht ausgeschlossen, weil sie 7, 6 — 8, 2 den Gedanken durchführt, daß der Sohn Gottes der *princeps* der himmlischen Heerscharen sei. Aber in der vorliegenden Stelle 41, 7 werden wir durch nichts darauf hingewiesen, daß wir an die frühere Erörterung zurückdenken sollen. Im Gegenteil, jetzt heißt der Sohn Gottes *rex gloriae*; und es ist von einer besonderen Engelklasse die Rede, die vorher noch gar nicht namhaft gemacht worden ist, welche aber durch den Titel *ianitores angeli* mit der von Firmicus Mat. gemeinten hinreichend deutlich identifiziert wird; 2. die LXX, welchen verschiedene Italatexte folgen, schreiben im Unterschiede von dem bekannten hebräischen Text sowohl Ps. 23, 7 wie Ps. 23, 9 folgendermaßen: ἄρατε πύλας οἱ ἄρχοντες ὑμῶν.

41, 9—11 *at — interrogant*. Daß Gott in die äußeren Tatsachen des Lebens Jesu nicht bloß für den Unglauben der Menschen, sondern auch für die Geisterwelt ein Geheimnis eingeschlossen habe, ist urchristliche Anschauung. Nach 1 Petr. 1, 12 haben die Engel das Verlangen, die verkündigten Heilstatsachen zu durchschauen. Nach Eph. 3, 10 wird ihnen erst durch die Fortschritte der Kirche die vielgestaltige Weisheit Gottes kund. Aus 1 Tim. 3, 16 erfahren wir, daß Christus ὤφθη ἀγγέλοις. Ignatius denkt an die bösen Engel, wenn er ad Eph.

[1] Daß dieser Annahme keine paläographischen Bedenken im Wege stehen, zeigt Bresslau, Handbuch der Urkundenlehre I, 1889, S. 557.

c. 19 sagt:[1] ἔλαθεν τὸν ἄρχοντα τοῦ αἰῶνος τούτου ἡ παρθενία Μαρίας καὶ ὁ τοκετὸς αὐτῆς, ὁμοίως καὶ ὁ θάνατος τοῦ κυρίου· τρία μυστήρια κραυγῆς, ἅτινα ἐν ἡσυχίᾳ θεοῦ ἐπράχθη — eine Anschauung, auf der auch die bekannte Lehre des Origenes von der Überlistung des Teufels beruht.[2] Die alten Patres lehren, daß die Erkenntnis selbst der guten Engel zwar vollkommener sei als die der Menschen, aber von der göttlichen sich im Abstande befinde; nur Augustin geht insofern weiter, als er meint, daß sie in ihrer Erkenntnis niemals irren.[3] Speziell den Ps. 23, 7 versteht Justin Dial. c. 36, worauf Corssen S. 27, Anm. 1 hinweist, wie unser Verfasser als Aufforderung an die Engel, den Auferstandenen im Himmel festlich zu empfangen, und die verwunderte Frage τίς ἐστιν οὗτος ὁ βασιλεὺς τῆς δόξης ist ihm die Folge davon, daß sie ἑώρων ἀειδῆ καὶ ἄτιμον, τὸ εἶδος καὶ ἄδοξον ἔχοντα αὐτόν, οὐ γνωρίζοντες αὐτόν (vgl. c. 85). Justin sagt nicht ausdrücklich, daß die Engelwelt in den Zusammenhang der göttlichen Heilsveranstaltung überhaupt nicht oder wenigstens nicht vollständig eingeweiht gewesen sei. Aber es folgt dies indirekt daraus, daß die Engel den in menschlicher Niedrigkeit Einherkommenden nicht erkennen (vgl. Harnack S. 114). Ähnlich legt Firmicus Mat. c. 24 (S. 115, 13 ff.), den Corssen S. 26 f. ebenfalls schon herangezogen hat, die Psalmstelle aus. Er sagt nämlich: *tollite portas principes*[4] *uestri .... hoc angelis nescientibus imperatur; neque enim scire potuerunt, quando uerbum dei descendit ad terram. ideo et ipsi sollicita interrogatione respondent: quis est iste rex gloriae? quibus quaerentibus perspicua Christus numinis sui maiestate respondet: dominus fortis et potens, dominus potens in proelio. cognoscitur statim a custodibus caeli filius dei et quicquid illos ante fefellit agnoscunt: uident prostrati hostis exuuias ...* Die Engel erhalten also deshalb ausdrücklichen Befehl, den König der Herr-

[1] Vgl. Th. Zahn, Ignatius v. Antiochien, 1873, S. 484—490. Siehe auch Tert. Adu. Marc. IV, 20.

[2] Harnack, Dogmengesch., 1. Bd., S. 635 f.; Seeberg, Lehrb. der Dogmengesch., 1. Bd., 1895, S. 112 f.

[3] Schwane, Dogmengesch. der patristischen Zeit, 1869, S. 300 und 323; vgl. Harnack S. 91 und desselben Dogmengesch. II, 445.

[4] Wegen *principes* siehe o. S. 89.

lichkeit festlich zu empfangen, weil sie nichts davon wissen konnten, daß er einziehen werde. Und sie konnten dies nicht ahnen, weil (= *quando*) das Wort Gottes — wie ihnen bekannt war — sich selbst erniedrigt hatte, und weil das unscheinbare Aussehen und die Attribute des in den Himmel Aufsteigenden darüber täuschten, daß er der Sohn Gottes und *rex gloriae* sei. Erst an der *maiestas numinis*, wie sie im Sprechen sich äußert, und dann an dem Inhalt des Sprechens erkennen sie ihn. In gewisser Analogie hierzu steht nun der rezipierte Text der A. Daß in demselben *sciebant BR* den Vorzug verdient, wird schon dadurch wahrscheinlich, daß *escibant C* bloß infolge irrtümlicher Setzung des *e* entstanden sein und *V*, statt den kleinen Schreibfehler seines Sondertypus *z* zu berichtigen, ein *nesciebant* daraus gemacht haben wird. Die Lesart *sciebant* erweist sich aber auch aus sachlichen Gründen als die allein zulässige. Denn mit Recht betont Engelbrecht den Umstand, daß in dem von *mirantes* abhängigen Nebensatz kein anderer als der kurz vorher genannte präexistente *Christus* (vgl. 8, 14) das Subjekt von *conscenderet* ist. Daraus folgt, daß die Engel ihn als solchen erkennen. Wäre aber der Nebensatz vom Standpunkt des Verfassers, nicht von dem der Engel aus gesprochen, so würde dieser wohl *conscendebat* gesetzt haben. Und wäre der Verfasser nicht der Ansicht gewesen, daß die Engel die Menschwerdung Christi kannten, so würde er wohl angenommen haben, daß sie aus dem unter so merkwürdigen Umständen dem Himmel sich Nähernden erst recht nicht klug wurden, vielmehr der ganze Vorgang völlig verwirrend auf sie wirkte. Also auch in der A. wird vorausgesetzt, daß die Engel die göttliche Heilsökonomie nicht völlig durchschauen. Aber im Unterschied von Justin und Firmicus Mat. nimmt Euagrius an, ihr Wissen habe doch so weit gereicht, daß sie die Person des Aufsteigenden erkennen und demnach nicht erst belehrt zu werden brauchen, wer derselbe sei; sie zweifeln bloß wegen seines unscheinbaren Aussehens und seines merkwürdigen Attributes, ob sie diesen zurückkehrenden Christus für den *rex gloriae*, welchem die Huldigung gilt, halten sollen. Der Gedankengang würde deutlicher geworden sein, wenn der Verfasser geschrieben hätte: *illi scientes quidem Christum uerbo in uirginem insinuatum, mirantes autem, quod tali habitu* usw. — Durch die 41, 2

zitierte Jesaiasstelle, welche die A. im Widerspruch gegen Tertullian und die Tract. Orig.[1] auf den erhöhten, nicht auf den erniedrigten Christus bezieht, und durch die Worte 41, 9 *Christum — insinuatum* ist *tali habitu* hinreichend vorbereitet: das Staunen der Engel gilt dem Umstande, daß jemand in den Himmel hinaufsteigt, der als Kleid einen zwar verklärten, aber noch die Spuren einstigen blutigen Leidens an sich tragenden Leib hat. Also geht *et trophaeam uictricem* wohl auf etwas anderes als auf das Fleisch Jesu, welches z. B. [Phoeb.] Tract. de fide c. 8, S. 48 D, Isidor ctr. Iud. I, 56, Ps.—Eucherius 16, 43—46 (s. u. § 4, I. 4) für die in den Himmel gefangen geführte Beute zu halten scheinen.[2] Aber was haben wir uns positiv unter dem Passus *trophaeam — reportans* vorzustellen? Sicherlich heißt es hier nicht, was es an sich heißen könnte: *die zurückkehrende Siegerin heimbringend*, was höchstens auf *uerbum* (= göttlicher Logos) 41, 9 gehen könnte, aber selbst in dieser Beziehung ganz unerträglich bleibt. Vielmehr ist, wie das feminale Attribut *uictrix* deutlich zeigt, *trophaeam* Akkusativ des Substantivums *trophaea* und dieses eine Umbildung des aus dem Griechischen stammenden *trophaeum* (also Plur.: *trophaea*) nach der Art, von welcher Rönsch S. 268 f. (vgl. S. 250—256) verschiedene Beispiele anführt und wie sie uns in der A. auch sonst begegnet. Der Ausdruck *die siegreiche Trophäe heimbringend* erinnert an das Kreuz Christi, welches nach dem Evangelium Petri dem aus dem Grabe Hervorschreitenden nachfolgt, das aber in der Symbolik der alten Kirche überhaupt[3] eine große Rolle spielt und auch in den Ideenkreis

[1] Daß der Verfasser der A. ihre Behandlung der Jesaiasstelle kennt, darf man um so zuversichtlicher annehmen, als sie zusammen mit dem eigentümlichen Zitat aus Cant. 5, 10 steht (XII, S. 137, 2—10), welches die A. 29, 5 akzeptiert hat.

[2] Ihnen nähern sich Tract. Orig. V, S. 51, 15—17 und Tert. Adu. Marc. V, 8, S. 297 *captiuam — seruitutem*. Andererseits hat auch Isidor ctr. Iud. I, 35 den Ausdruck *trophaeum crucis*. Die Worte *captiuam ducens captiuitatem* im Tract. Orig. VII, S. 78, 9 sind farblose Wiedergabe von Ps. 68, 19 (Eph. 4, 8). Im allgemeinen vgl. W. Meyer, Das Turiner Bruchstück der ältesten irischen Liturgie (Nachrichten der königl. Gesellsch. der Wissenschaften in Göttingen, phil.-hist. Klasse 1903, Heft 2) S. 212 f.

[3] Vgl. Harnack, Dogmengesch. I, S. 191—193; V. Schultze: Kreuz, Kreuzeszeichen bei Hauck XI, S. 90—96.

unseres Verfassers (43, 14 — 44, 5) hineingehört. Die zu 41, 10 in meiner Textausgabe (S. 79f.) aus Tert. und den Tract. Orig. angegebenen Stellen[1] lassen vermuten, in welchem Sinne die A. jenen Ausdruck meint. Aber auch Firmicus Mat. hat wohl bei den von ihm selbst nicht näher erläuterten *exuuiae* an das Kreuz gedacht, welches der Teufel als Hauptwaffe gegen den Gottessohn gebrauchen wollte und das tatsächlich von diesem ihm als herrlichste Beute abgenommen worden ist. Als Marterholz der Verbrecher täuschte es zuerst durch sein Aussehen die Engel, die Firmicus Mat. *custodes caeli* und die A. 41, 6 *ianitores* nennt. Die Annahme, daß Christus den zertretenen Schlangenkopf (Gen. 3, 15) oder sonstige Besitztümer und Attribute des Teufels in den Himmel als *trophaeam uictricem* mitgenommen habe, scheint mir analogielos zu sein. Jedesfalls haben die A. und Firmicus Mat. Beziehungen zu einander. — Statt 41, 9 *uerbo* erwartet man gemäß Luk. 1, 35, dem Taufsymbol und der Stelle 18, 10f. ein *spiritu sancto*. Nach 8, 10. 14 gebraucht der Verfasser *uerbum* bald im allgemeinen Sinne von *Wort*, bald in dem von *göttlicher Logos*. Es wäre also möglich, daß 41, 9 an den Spruch Luk. 1, 35 als an den schöpferischen Befehl Gottes zu denken ist, wozu der Gebrauch von *uerbum* 8, 10 und 17, 15 passen würde. Aber eher möchte ich meinen, daß dem Verfasser Formeln ähnlich der bei Tert. Adu. Iud. c. 13 *uirgo Maria a uerbo dei praegnans* vorgeschwebt haben und daß man wie oft bei Tertullian so auch hier unter dem *uerbum dei* den Logos zu verstehen hat, durch den nach Joh. 1, 3 und Eucherius, Instr. I, S. 66, 22ff. alles geschaffen ist. Auch Zeno (Migne, PL 11, 416) sagt: *concipit Maria de ipso, quem parit.* Loofs[2] und Macholz[3] haben darauf aufmerksam gemacht, daß ‚binitarische' Neigungen im Abendlande überhaupt verbreitet waren und daß sie aus alten Wurzeln entsprossen sind. Phöbadius huldigt ihnen ebenfalls.

---

[1] Vgl. Haussleiter im ThLB. 1900, Nr. 15, Sp. 170.

[2] Loofs, Die Trinitätslehre Marcells v. Ancyra (Sitzungsber. der Berliner Akademie der Wissenschaften), 1902, S. 764—781; derselbe, Marcellus v. Ancyra bei Hauck XII, S. 259—265 (vgl. die dortigen Verweise auf frühere Arbeiten des Verfassers).

[3] Macholz, Spuren binitarischer Denkweise im Abendlande seit Tertullian (Lizentiaten-Dissertation in Halle), Jena 1902, besonders S. 37.

Vielleicht ist die A. noch nicht ganz unabhängig von der Nachwirkung solcher Neigungen, den Sohn mit dem Geist zu identifizieren und daher neben dem Vater nur noch eine zweite Hypostase anzunehmen. Auch sie nennt 12, 14 den präexistenten Christus *dei uirtus et dei sapientia.* Daß 4, 2 ff. der Geist neben Vater und Sohn nicht namhaft gemacht wird, hat vielleicht dieselbe Ursache, kann aber auch durch den christozentrischen Charakter des ganzen Dialogs bedingt sein. — Meine Heranziehung der Quellenorte, wo vom Hohenpriester Josua (Jesus) die Rede ist, lag wegen der Identität seines Namens mit dem des Erlösers (s. § 4, III. 2 d) besonders nahe. Auch der erste Josua, der Nachfolger des Moses, hat in der A. typische Bedeutung.

42, 17 *quae R* ist nicht simpler Schreibfehler. Dieselbe Form haben auch verschiedene Italatexte, fußend auf dem *τὴν οἰκουμένην* (= *orbem terrae*) der LXX.

43, 5—6. Engelbrecht macht darauf aufmerksam, daß Cyprian nach den maßgebenden Handschriften *uocauit . . ., ut separaret* hat. Er befürwortet daher *discerneret B*[1], indem er gleichzeitig daran erinnert, daß der bloße Konjunktiv statt *ut* c. Coni. dem klassischen Latein wie dem Spätlatein eigen ist.

43, 14. Über den alten Zusatz *a ligno* vgl. Harnack S. 48.

44, 12. Wegen *habundantia* siehe den Thesaurus linguae latinae vol. I, Fasc. 2, 1901, Sp. 227 (auch Rönsch S. 462).

45, 4. Alles ist bei Christus schon im Alten Testament vorbildlich dargestellt worden.

45, 8—9 *cum — Salomonem* halte ich für den Text des Archetypus. Denn es ist leichter anzunehmen, daß *R* und *C* unabhängig von einander die Worte ausließen, weil sie ihnen selbstverständlich waren, als anzunehmen, daß *B* und *V* unabhängig von einander den allerdings naheliegenden Gedanken gerade in derselben Weise ausgedrückt haben sollten.

45, 11 *modo* faßt Engelbrecht in temporalem Sinne und bezieht es auf die Erdentage Jesu Christi.

45, 13 *errulus R* ist ein mittelst der Endung *-ulus* korrekt gebildetes Adi. demin., aber von Vit und Georges nicht nachgewiesen. Nur Henschel im Gloss. med. et infim. latin. Tom. III, 1844 notiert *errolus* (= *errans*) als eine bei Isidor Hisp. vorkommende Vokabel; ich kann sie aber bei demselben nicht

finden. B^1 hatte schon angefangen, etwas anderes als *rursus* zu schreiben, radierte dann aber die den Raum von etwa zwei Buchstaben umfassende Schrift. *rursus*, dessen Anfang der zweiten Silbe von *errulus* entspricht, rührt von erster Hand her.

Zu 46, 2 siehe 8, 15.

46, 4—5 *idolum* — *Sidoniorum*. Nach dem, was *BR*, respektive *RC* und *BC* gemeinsam haben, darf man unter Berücksichtigung der durch die Grundstelle 1 Kön. 11, 6 f. gegebenen Anhaltspunkte folgern, daß im Archetypus gestanden hat *idolum moab et chamos triuiae abominationis sidoniorum*. Was also *B* darüber hinaus hat, ist Trübung des Archetypus; speziell sein *adeta* — *orbiterre* erklärt sich aus dem Passus 46, 9—10 *ad (mare) et a* — *orbis terrae*, den er an der Stelle, wo er stehen müßte, ausläßt. Und *campos*, was allem Anscheine nach vor *triuiae* in *R* geschrieben war, ist ein durch *triuiae* veranlaßter Versuch des Abschreibers, das ihm unverständliche *chamos* der Vorlage zu emendieren. *V* bringt hier den Bibeltext vollständiger, als es dem Verfasser beliebte. Aber wir müssen diesmal *V* respektive seinem Gewährsmanne für seine Willkür dankbar sein, denn wir besitzen sonst meines Wissens von 1 Kön. 11, 6 f. keinen Italatext. Daß aber *V* hier nach der It. zitiert, darf man daraus entnehmen, daß sein Text (46, 2—5 *et fecit*—*Sidoniorum*) einerseits dieselbe Versfolge wie *BRC* und der Kod. *A* der LXX hat und, abgesehen von kleinen Schreib-, respektive Druckfehlern bei Martene (z. B. *idola* statt *idolo*), in der Hauptsache auch den Wortlaut der LXX voraussetzt, andererseits vom Wortlaut der Vulgata abweicht. Wie demnach bei den LXX, so ist auch in der Itala *Chamos* als Götze der Moabiter charakterisiert, und es fehlt in beiden das Wort, welches *BRC* vor *abominationis* verlangen. Chamos oder Kemosch[1] heißt in der Tat der moabitische Gott. Und hinter dem von Engelbrecht groß geschriebenen *Triuia* versteckt sich, wie die LXX und die Apposition *abominatio Sidoniorum* zeigen, die Astarte. Die vom Verfasser offenbar beabsichtigte Koordinierung der Namen der beiden Götzen, die auch in der Mescha-Inschrift eng verbunden sind, ist leicht zu erreichen,

[1] Baudissin, Kemosch bei Hauck X, 243 ff.; Cumont bei Pauly-Wissowa III, 2108.

wenn man annimmt, daß *et* im Archetypus aus Versehen vor *Chamos* geraten ist, und dementsprechend es zwischen diesen Namen und *Triuia* zurückversetzt. Der Gen. *Chamos* ist die Apposition zum Gen. *Moab*. *Triuia* entspricht dem griechischen τριοδῖτις und letzteres ist nach den Lexika von Stephanus und Passow ursprünglich Beiname der an Dreiwegen verehrten Diana-Hekate,[1] im weiteren Sinne dann soviel wie *trivial*, *gemein*. In den LXX kommt τριοδῖτις, wie das Lexikon von Hatch-Redpath zeigt, nicht vor. Und auch *triuius* scheint für die ältere Zeit bisher nicht in der Itala,[2] sondern nur in profanem Zusammenhange und zwar als Attribut der an Dreiwegen verehrten Gottheiten nachgewiesen zu sein. Daß *triuia* auch in der Vulgata bei 1 Kön. 11, 5. 33 fehlt, sei noch besonders hervorgehoben. Als Beiname der Astarte ist mir weder τριοδῖτις noch *triuia* begegnet.[3] Aber die Annahme, daß gelegentlich die Diana-Artemis mit der Astarte identifiziert worden und diese Mischgöttin besonders in Südfrankreich nicht unbekannt gewesen sei, entbehrt nicht jeglicher Begründung.[4] Vielleicht haben wir also jenes *Triuiae* als

---

[1] Dazu stimmt, was man in den Supplementen zu Roschers Lexikon der griechischen und römischen Mythologie lesen kann, welche Bruchmann 1893 und Carter 1902 unter dem Titel herausgegeben haben: Epitheta deorum quae apud poetas graecos (resp. latinos) leguntur; vgl. Pauly, Real-Encykl. der klass. Altertumswissenschaft, 6. Bd. 1852, S. 2147 ff. und Usener, Dreiheit (Rhein. Museum für Philologie. Herausgegeben von Bücheler und Usener. N. F. 58. Bd.) 1903, S. 167.

[2] Das Adj. *inmundo*, welches in 1 Kön. 11, 33 Lucifer v. Calaris (S. 44, 29) hinter *Astarte idolo* schreibt, ersetzt nicht unser *Triuiae*. Vielmehr ist *idolo inmundo* für sich lateinische Wiedergabe des griech. *βδελύγματι*, also gleich *abominationi*.

[3] Bäthgen, Beiträge zur semitischen Religionsgeschichte 1888; Baudissin, Astarte bei Hauck II, 147—161; Cumont, Astarte bei Pauly-Wissowa II, 1776 ff.; Torge, Aschera und Astarte 1902; Siegfried, Astarte bei Guthe, Bibelwörterbuch 1903. Die Arbeit von Legrange, Les déesses Achéra et Astarte in der Revue biblique internationale 1901 kenne ich nur dem Namen nach.

[4] Baudissin, Studien zur semitischen Religionsgeschichte II, 1878. S. 210; Torge, a. a. O. S. 56; Bratke, Das sogen. Religionsgespräch am Hofe der Sasaniden (T. u. U. XIX, 3) 1899, S. 200 ff. Gegen den *cultus Dianae aruorum numinis* muß z. B. noch Maximus v. Turin eifern (vgl. R. Schmid bei Hauck XII, 471). Daß Cumont (Astarte bei Pauly-Wissowa II, 1777)

Zeugnis der synkretistischen Verbindung der beiden Gottheiten zu betrachten. Aber mag man auch das Wort hier nur in dem weiteren Sinne von τριοδῖτις = *gemein* fassen, sicherlich ist es in unserem Zusammenhange höchst auffallend. Denn der Gegensatz zu *in uia patris* 46, 3, der in ihm mitliegt, erklärt nicht diese eigentümliche Erweiterung des Bibelzitats, zu der unser Verfasser allein kaum den nötigen Mut und Verstand besessen hat.

46, 5—6. *Ader V* scheint auch *R* gehabt zu haben, und es ist die Namensform des idumäischen Fürsten bei Lucifer v. Calaris (S. 41, 29). Aber auch *B* bezeugt indirekt diese Lesart. Denn in dem *aderadicandumeum*, womit er seine etwas defekte Vorlage heilen möchte, steckt derselbe Eigenname. Die LXX überliefern Ἀδέρ, die Vulgata hat *Adad*. Vgl. o. S. 32.

46, 7—8. Durch *permanebit — lunam* ist wohl ein Gegensatz zu Kemosch und Astarte nicht beabsichtigt.

47, 1 — 48, 2 bildet den Übergang zu dem neuen, die Kritik der jüdischen Institutionen enthaltenden Teile.

47, 1—5 *recedit — exire*. Die Hauptfrage ist die, ob *uelle B* 47, 3 stehen soll oder nicht. Die bejahende Antwort wird durch *Crede — exire* 47, 4—5 und durch den 3, 2—4 aufgestellten Kanon gegeben. Nach der letzteren Stelle kommt zuerst das *uelle cognoscere*, dann das *credere*, zuletzt das *intellegere*. Wenn der Jude schon so weit wäre, daß er die Wahrheit zu erkennen anfinge, so würde er nach jenem Kanon bereits glauben. Dann brauchte ihm also nicht mehr *crede* zugerufen zu werden; höchstens *perge credere* war dann noch gestattet und 52, 3—4 durfte überhaupt nicht geschrieben werden. Aber da er erst anfängt, die Wahrheit erkennen zu wollen, so hat gemäß jener Stelle die Aufforderung *crede* und die Verheißung *ut — exire* ihre volle Berechtigung. Es kommt hinzu, daß der Jude noch 53, 13f., nach Empfang des Glaubens 53, 7, Gott um die *agnitio* bittet. Bis zu 47, 1 war er rechthaberisch, hatte er nicht das Licht der Wahrheit erkennen, sondern nur seinen jüdischen Standpunkt verherrlichen und den Christen besiegen wollen. Daher sagt er noch 45, 6—7 *uolueram quidem credere*,

---

und Wernicke (Artemis ebenda S. 1335—1440) gegen die Verallgemeinerung des Astartekultus sind, weiß ich.

si non me psalmi istius deliberatio reuocaret. Erst nach 47, 1 hat er nur noch ein *scripulum diffidentiae* (48, 4). Daß andererseits der Christ auf die Bekehrung des Juden hofft und sich dementsprechend ausdrückt (z. B. 19, 12. 44, 1—2), steht mit dem Gesagten nicht im Widerspruch. Wenn vor 47, 1 mehr von geistiger Blindheit als von bösem Willen die Rede ist, so erklärt sich dies daraus, daß, wie nach dem Standpunkt des Verfassers die Erkenntnis eine Frucht des Glaubens als eines guten Freiheitsaktes ist, so auch die Ignoranz und der Irrtum stillschweigend als Folge der Willensverkehrtheit betrachtet werden. Ist aber *uelle B*, das Corssen mir empfiehlt, echt, dann schreibe ich 47, 1 lieber *ut uideo CV* (= *wie ich merke*). *quia uideo B* hätte ein Recht nur, wenn als Verdeutlichung davon 47, 3 *coepi enim lumen ueritatis agnoscere* zu lesen wäre, oder wenn man *uideo* mit *sehend werden* übersetzen müßte. 47, 3 *animum B* ist einfache Verschreibung von *enim*. *de singulis* blickt auf 20, 6 zurück und zeigt, wie treu *B* auch im kleinen ist.

47, 5 habe ich mit B^1 und B^2 *sicut* geschrieben, was zur Folge hat, daß das in B^1 noch auftretende, übrigens nicht ausgeschriebene *enim* fallen muß. *sicut* gehört als Bindemittel der Sätze zum Stil des Verfassers (vgl. z. B. 46, 1. 47, 12). Im Archetypus mag irrtümlicherweise *sicut enim* gestanden haben.

47, 14 *abyssus* — 48, 2 *ignorantiae*. Daß in *B* ein Ausfall stattgefunden hat, den *C* deckt, zeigt das beiden gemeinsame *hominum*, was in *B* sinnlos, in *C* aber als Apposition zu *corda* notwendig ist. Es kommt hinzu, daß *B* durch *adueniente* — *tenebrae* einfach beim Wortsinn der Bibelstelle stehen bleibt, während nach dem ganzen Zusammenhange und auch nach seinem eigenen Textfragment *hominum* — *caecatos* zu erwarten ist, daß der Verfasser auch Gen. 1, 3 allegorisch deuten will. Nur *C* enttäuscht nicht. Sein Text hat auch den Umstand für sich, daß Eucherius Verwandtes liefert und daß der *aduenicns Christus* überhaupt zu den Lieblingsgedanken des Verfassers gehört (vgl. z. B. 21, 16. 22, 1). Die Charakterisierung des Heilandes als des Friedensstifters in *C* verhält sich zu der vorangehenden Schilderung der Knechtung der Menschheit durch den Teufel und ihrer Befreiung durch Christus nicht unpassend. Aber seine Bezeichnung als *lux* ist durch den nächsten Zusammenhang an die Hand gegeben, gut biblisch (z. B.

Mal. 4, 2. Joh. 8, 12), patristischer Gemeinplatz und speziell durch die Parallele im Tract. de fide empfohlen. Ich habe daher *pax C* in *lux* emendiert, das dem Sinne wie dem Anfangsbuchstaben nach mit *lumen B*[1] harmoniert. Da *C* in der Deutung des Schriftwortes *abyssus* schreibt und dieser Singular auch durch den Text der LXX und It. von Gen. 1, 2 nahegelegt wird, so habe ich 47, 13 dem *abyssos B* das *abyssum C* auch im Zitat vorgezogen.

48, 7—10 *cibos* — *tangenda*. Dasselbe Thema, aber viel ausführlicher, behandelt Novatian, De cibis Iudaicis (Wölfflin XI, 221 ff.,) doch steht die A. mit dieser Schrift nicht in Zusammenhang. — Engelbrecht ist nicht abgeneigt, 48, 7 *gentiliter* im Sinne von *generaliter, sine discrimine* zu fassen, indem er auf den unterschiedslosen Gebrauch von *genus* und *gens* in der A. und auf das 48, 7 nachfolgende *specialiter* hinweist. Ich widerspreche nicht. Nur darf man sagen, daß auch der gewöhnliche Sinn von *gentiliter* zu dem Zusammenhang ganz gut paßt. Hält man ihn fest, so bedeutet der Passus *uinum gentiliter sumitis* aber nicht einfach, daß die Christen unmäßig wie die Heiden Wein trinken, er darf auch nicht bloß auf den unbefangenen Tischverkehr der Christen mit den Heiden bezogen werden, sondern er enthält, wie 51, 5 ff. zeigt, vor allem den Vorwurf gegen die Christen, daß sie wie die Heiden Wein trinken, obwohl im Alten Testament der Weingenuß verboten ist. Und inwiefern das Alte Testament den Weingenuß verwirft, sagt die Stelle 2, 6, wo dem Simon der Nasiräer als das Ideal des wahren Juden vorschwebt. Damit erledigen sich die Bemerkungen von Harnack S. 48. 49 und S. 127. 128. — 48, 9 habe ich mit *C* zwar *exsecranda* geschrieben, aber vielleicht gibt *B* durch die interessante Form *exacranda* (= *exsacranda*), die ich in den Reintext aufzunehmen mich nicht getraute, doch die ursprüngliche Lesart wieder. Vit verzeichnet in der Appendix seines Lexikons das Wort *exacrum* (= *odibile simulacrum*).

49, 1 *circumsistere* wird hier im transitiven Sinne gebraucht (= *circumponere*), wie umgekehrt das Deponens *interpretari* 15, 4. 36, 5 im passiven Sinne steht. — Zu *heremo B* siehe 44, 12 (50, 2) *habundantia*.

49, 7—10 *primum* — *circuierunt*. Will man in die Überlieferung nicht gewaltsamere Eingriffe machen, so wird es bei der von Engelbrecht vorgeschlagenen Interpunktion bleiben

müssen. Das Corssen dunkel vorkommende *uicibus* fasse ich im Sinne von *abwechselnd* und beziehe es darauf, daß Josua eben nicht an allen Tagen auf dieselbe Weise die Stadt umschritt.

49, 12—15 *accedit* — *uindicabant* möchte Harnack S. 93, A. 79 am liebsten als eine spätere Glosse betrachten. Aber *C* enthält fast den gleichen Passus, wenn auch erst hinter *uestr(a)* 50, 2; und Tert. Adu. Iud. c. 4 sowie der Tract. Orig. VIII (S. 90), welcher letzterer S. 94, 16. 18 mit unserer Altercatio 50, 4—6 auch die auffallenden Ausdrücke *sabbatum sabbatorum* und *sabbata tenera* teilt, verwenden dasselbe Argument. Indem die Tract. Orig. ausdrücklich den Judas Machabaeus namhaft machen, zeigen sie an, daß sie die Stelle 2. Makk. c. 15 und nicht 1. Makk. 2, 39 ff., wo Mattathias die Sabbatheiligung einschränkt, meinen. Die Frage, ob *B* oder ob *C* den Passus an der richtigen Stelle bringe, scheint mir zu Gunsten von *B* beantwortet werden zu müssen. Nämlich *V* übergeht ihn ganz. Es ist aber leichter anzunehmen, daß *V* wie *B* las, als daß er in der Vorlage von *V* da gestanden habe, wo er jetzt in *C* steht. Denn von dem ersten *accedit et illud quod* 49, 12 konnte das Auge des Verfertigers von *V* leicht auf das zweite 49, 15 unwillkürlich abirren. Daß aber *V* absichtlich den Rekurs auf den Vorgang in der Heldenzeit der Makkabäer ausgelassen haben sollte, erscheint mir trotz seiner abkürzenden Tendenz deshalb zweifelhaft, weil derselbe durchschlagend und interessant ist. Es kommt hinzu, daß bei Tert. Adu. Iud. c. 4 ebenfalls das Beispiel der Makkabäer unmittelbar auf dasjenige Josuas folgt. Allerdings steht dort die Stelle Jes. 1, 13 f. vor und nicht wie in *B* hinter jenen beiden Ereignissen. Aber unser Verfasser dreht die Disposition gerade um. Tertullian bringt zuerst die prophetischen und dann die historischen Beweise. In dem Tract. Orig. VIII wird nur von dem Beispiel Josuas und der Makkabäer, aber nicht von der Jesaias-Stelle Gebrauch gemacht. *C* hat aus chronologischen Rücksichten die Änderung vorgenommen. — *et* bei dem ersten *accedit* 49, 12 in *B* ist etwas hart, aber nicht unerträglich. — Daß der Verfasser auch das Fem. *sabbata* kennt, ist nach 50, 6 kaum zu bezweifeln. Aber daß er in demselben Satze kurz hintereinander *sabbato* und *sabbata* geschrieben haben sollte, dürfen wir ihm kaum zutrauen. Ich ziehe daher 49, 14 *sabbato* B^2 vor.

Zu 50, 2 *habundantiam* siehe 44, 12.

Zu 50, 2—6 vgl. Harnack S. 48. Euagrius sagt zwar nicht ausdrücklich, wie es z. B. der Barnabas-Brief c. 15 tut, daß erst mit dem 8. Gottestage das Definitivum des jenseitigen Lebens beginnt. Möglicherweise identifiziert er also schon den 7. Gottestag mit der Endvollendung. Aber wahrscheinlicher ist es, daß er noch dem Chiliasmus huldigt.

50, 7 *cibos — debere.* Wenn man mit Engelbrecht *ambigis CV* liest, so kann alles andere stehen bleiben. Es ist dann zu übersetzen: *was aber den Umstand anbetrifft, daß du bezweifelst, (gewisse) Speisen essen zu dürfen . . . .*

50, 8—11 *similiter — oras* soll offenbar, wie auch der nachfolgende, mit dem Zitat aus Ps. 16, 14 geschmückte Satz (50, 11 — 51, 2) und die Parallele bei Eucherius anzeigen, nichts weiter als den bildlichen Ausdruck *facta porcina* erläutern. Das charakteristische Betragen der Schweine besteht darin, daß sie mit ihrem Rüssel feuchten Dreck aufrühren und sich in demselben herumwälzen. Der Verfasser malt also mit den Worten *similiter — uolutans* den Gedanken, der in *facta porcina* liegt, nur noch weiter aus, um dann die Aufzählung der Taten folgen zu lassen, die man im übertragenden Sinne *schweinisches Benehmen* nennen kann. In dem ganzen Passus wird Simon als Repräsentant seines Volkes betrachtet. Daß Euagrius konkrete Zustände seiner jüdischen Umgebung geißelt, ist möglich, vielleicht leiten ihn bei seiner Schilderung aber nur biblische Reminiszenzen (vgl. Ezech. 22, 11. Matth. 6, 5). — Zu *similiter* fehlt die Beziehung *ac sus.* — Da durch *sororem — copulas* die Geschlechtsverbrechen bereits gekennzeichnet sind, so wird im Folgenden *sanguis* nicht im Sinne von *Blutsverwandte* zu nehmen sein, sondern, wie auch Corssen S. 28 meint, *Mordtaten, Blutvergießen* bedeuten. In ähnlicher Rolle begegnet uns *sanguis* auch bald nachher (51, 9. 11). Der Gedanke des Verfassers, den *CV* in verdeutlichender Form bringen, ist also der, daß die Juden Blutvergießen auf Blutvergießen häufen. Pseudo-Melito[1] sagt: *sanguis* (!) *sanguinem tangere est peccata peccatis coniungere.* — *festa BV* habe ich gegen *facta C* gewählt. Denn erstens paßt es gut zu 49, 16 ff. und zweitens

---

[1] Bei Pitra, Anal. sacra II, 1884, S. 99, Nr. 30.

erwartet man, daß, nachdem kurz vorher lauter schlechte Taten der Juden genannt worden sind, die *facta*, welche sie nach *C* öffentlich sehen und hören lassen und die natürlich an sich lobenswert sein müssen, durch irgend ein Attribut als gute Handlungen charakterisiert werden. Aber gegen *festa*, d. h. gegen die religiösen Feiern an sich läßt sich nichts einwenden, wenn sie nur würdig begangen werden. Die Verwechslung von *festa* mit *facta* trafen wir schon 25, 10 an. Das *facta* 50, 8 konnte leicht einen Abschreiber verführen, es 50, 11 wieder zu gebrauchen.

50, 13 *porcina* ist der Abl. des Subst. fem. gen. (Rönsch S. 47).

51, 1—2 *hoc — propagatis*. Daß die Lesart von *B* die schwierigere ist und den Vorzug vor dem emendierenden Text von *CV* verdient, ist leicht ersichtlich. Aber wollte man sie für ganz unverdorben halten, so müßte man in Gedanken hinter *propaginis* ein *relinquitis* ergänzen und dazu annehmen, daß der Verfasser den unerträglichen Pleonasmus *posteritati uestrae propaginis* sich gestattet habe. Ich vermute, daß der Archetypus irrtümlich *propaginis* statt des Verb. fin. *propagatis* geschrieben hat. Die Redensart *posteritati aliquid propagare* = *auf die Nachkommenschaft etwas ausdehnen* verzeichnet Georges. Über die zugrunde liegende Psalmstelle äußert sich Nestle in seinen Septuagintastudien IV (Maulbronner Programm), 1903, S. 3—5.

51, 2 ff. Der hier ausgesprochene Vorwurf ist Harnack (S. 49) bei den Kirchenvätern sonst nicht begegnet. — Zu *de piscibus* gehört der Abl. qual. *squamea cute*.

51, 5 *uinum* — 52, 2 *meis*. Der in dem ersten Satze ausgesprochenen Aufforderung des Christen liegt offenbar die Voraussetzung des Verfassers zu Grunde, daß ein allgemeines Weinverbot für die Kirche sich aus dem Alten Testament nicht entnehmen läßt. Das unter ganz speziellen Umständen gültige Enthaltsamkeitsgelübde der gottverlobten jüdischen Nasiräer wird hier nicht erwähnt (vgl. das zu 52, 14 Gesagte). Dagegen benützt Theophilus die Gelegenheit, dem Juden dadurch einen Hieb zu versetzen, daß er vom Standpunkt des christlichen Sittengesetzes aus zu zeigen sucht, es sei den Christen insofern das Weintrinken nicht erlaubt, als sie mit

verbrecherischen Menschen überhaupt keine Gemeinschaft haben, also auch Wein, der von den bösen Juden kommt, nicht trinken dürfen. Die zwei Ausdrücke *uinum Christianorum* und *Iudaicum uinum* sind also nicht allegorisch, sondern buchstäblich zu nehmen. Diese Deutung verlangt nicht bloß der Zusammenhang im ganzen, in welchem eben die Speisengesetze der Juden erörtert werden, sondern erfordern auch die ersten beiden Bibelzitate und ihre Glosse 51, 9—14. Sie können nur den Zweck haben zu zeigen, daß die Christen Speisen und Weine von Juden deshalb nicht genießen sollen, weil die Juden ihre Glieder in den Dienst des Verbrechens stellen, also alles, was von ihnen ausgeht, unheilig ist. Nicht ein alttestamentliches Weinverbot, sondern der Umstand, daß der jüdische Wein von Leuten herrührt, die gegen die christliche Moral verstoßen, ist nach der Ansicht des Euagrius der Grund, warum die Christen *Iudaicum uinum* nicht trinken dürfen. Mit Recht zieht Harnack S. 49 den 70. Kanon der Apostel, den 71. 37. 38. 35. Kanon der Synode von Laodicea und den 50. Kanon der Synode von Elvira, wo Fasten-, Fest- und Tischgemeinschaft mit Juden den Christen verboten wird, zur Erklärung heran.[1] *Vinum Christianorum* ist Wein, der von Christen herrührt, den Christen trinken. An den Abendmahlswein ist mit zu denken.

51, 8—13 *audi — cognouerunt.* Hier bieten *CV* die Bibelzitate in umgekehrter Reihenfolge wie *B*; und die Präfationen dazu bringt *C* beidemale ganz anders wie *B*, *V* aber wenigstens das erste Mal ähnlich wie *B*. Hinter *audies prophetam dicentem V* steckt *audi esaiam prophetam dicentem B*. Daß *C* in seiner ersten Präfation *audi ... dicentem* nicht Unversehrtes liefert, wird dadurch wahrscheinlich gemacht, daß der Verfasser sonst zu *dicentem* die nähere Bestimmung dessen, der redet, hinzufügt (z. B. 13, 1. 12. 18, 1). Im Archetypus wird demnach die erste Präfation so, wie *B* schreibt, gelautet haben: *audi Esaiam prophetam dicentem.* Die Worte *in psalmo tertio decimo C* in der ersten Präfation beruhen also auf Redaktion. Da aber auch *B* zu derselben Bibelstelle, die *C* zuerst bringt, als Fundort den 13. Psalm angibt, so ist kaum daran zu zweifeln, daß auch im Archetypus

---

[1] Im allgemeinen vgl. Böckenhoff, Das apost. Speisegesetz in den ersten fünf Jahrhunderten 1903.

dieser Fundort der Psalmstelle angegeben war; wie auch tatsächlich die betreffenden Zitatworte in der A. viel besser zur It. von Ps. 13, 3 als zu der von Jes. 59, 7 passen.[1] Wenn nun gemäß der Absicht des Verfassers die erste Präfation den Jesaias zitierte, die andere *in psalmo tertio decimo* (oder *in psalmo XIII*) aber unmittelbar hinter sich die Psalmstelle folgen ließ, so ist es klar, daß in *B*, nicht in *CV* die richtige Reihenfolge der Bibelzitate bewahrt ist. Für diese Annahme spricht noch eine andere Beobachtung. Wenn nämlich die ursprüngliche Reihenfolge die in *B* war, so versteht man es, daß ein Abschreiber an der Voranstellung der *pedes* vor die *manus* in der Auslegung der Bibelstellen 51, 13 sich stieß und daher auch die Bibelstellen selbst so gruppierte, daß diejenige zuerst kam, wo von den *pedes* die Rede ist. Unter seinem Einfluß steht außer *C* auch *V*. Aber da *V* von seiner Bibel her die Ähnlichkeit der Stellen Jes. 59, 7 und Ps. 13, 3[2] — die auch Röm. 3, 10ff. verbunden sind — kannte, so ließ er die erste Präfation stehen und redigierte die zweite anders, und zwar an sich einfacher wie *C*. Der Verfasser selbst geht in seiner Glosse von den *pedes* aus, weil sie in der Zitatengruppe zuletzt genannt worden waren.

51, 14. Das Fem. *azima* kommt auch in Henschels lateinischem Lexikon vor und ist aus dem gewöhnlicheren neutralen Plural *azima* (z. B. Exod. 23, 15 in der It.) entstanden; vgl. Rönsch S. 268f.

52, 3 *uel* gehört gemäß seiner Stellung zu *si* und wird, da es vor *si* steht, hier nicht etwa = ἄν sein, sondern eine Einschränkung machen sollen. Schlimm ist es schon, meint der Christ, wenn Simon durch die bisherigen Argumente nicht zur Erkenntnis seine Irrtums gelangt. Noch schlimmer wäre es (vgl. 3, 1—4. 47, 3—5), wenn er nicht einmal auf Autorität hin glauben könnte. Er widersetzt sich also seinem Heil, *wenigstens wenn er nicht glaubt*. Engelbrecht meint, daß eine Haplographie vorliege; im Urtypus habe, ähnlich wie 7, 15, gestanden *uel sic si credere nequiueris*. Ich halte aber die Einschiebung des *sic* für überflüssig.

---

[1] Vgl. die Didascalia apostolorum latina. ed. Hauler. Fasc. I, 1900, S. 29.

[2] Wo die Erweiterung von Ps. 13, 3 in der It. herrührt, erläutert Hieronymus (bei Sabatier II, 27, Sp. 2 Anm.).

52, 10. Vollständig bringt weder *B* noch *CV* das Zitat. Aber während *B* mit *admiramini* dem ersten Verbum des Textes der LXX (θαυμάσατε θαυμάσια καὶ ἀφανίσθητε) folgt, läßt *C* dieses aus und schreibt entsprechend dem zweiten Verbum der LXX *disperite*. Sabatier druckt als Itala-Text: *admiramini mirabilia et disperdimini*.

52, 13. Daß *legis* echt sein sollte, was die erste Hand in *C* nachträglich vor *salutis* einfügte, bezweifle ich. Denn im Titel der Schrift, ferner 1, 6 und 2, 4 ist *lex* die feierliche Bezeichnung des Alten Testamentes.[1] Das Christentum aber heißt 2, 1 *christiana lex* und 10, 12 *lex noua*. Entsprechend dem letzteren Ausdruck, der ein den alten Kirchenschriftstellern geläufiger ist (vgl. Harnack S. 45 zu 20, 25), wird von Tertullian Christus *nouae legis lator* genannt. Dagegen die Verbindung *lex salutis* ist ganz ungewöhnlich. Der Vorzug gebührt dem *lator salutis BV*. Dieses Attribut des Christusjüngers richtet sich gegen Moses als den *lator legis* 23, 10 und kennzeichnet kurz die Überlegenheit des Evangeliums über den Mosaismus.

52, 14. Engelbrecht ist für *differre C*. Aber schon durch 52, 7 wird *dicere B* geschützt. Wegen 2, 6 sollen wir uns wohl vorstellen, daß der Jude eigentlich noch beabsichtigte, das Weinverbot durch den Hinweis auf das Gelübde der Nasiräer zu verteidigen, daß er sich aber besonders durch die letzte Expektoration des Christen erschüttert fühlt und daher nicht weiter reden kann.

52, 14 *iube* — 53, 7 *fidem*. Rönsch bietet als lateinische Formen des griechischen κατηχεῖν S. 248 *catechizare* und *catecizare*. Er führt Tertullian, aber auch Gal. 6, 6 nach der It. an. — Wir würden zu weit gehen, wenn wir aus dem Schweigen über eine längere katechetische Vorbereitung des Juden, durch die sein 52, 14 ausgesprochener Wunsch erfüllt worden wäre, schließen wollten, daß die vorausgesetzte Situation nur auf die Anfangszeiten der Kirche passe, wo für die sofortige Zulassung zur Taufe das freudige Bekenntnis des Herzens zu Christus genügte. Unser Verfasser will, wie auch der Anfang der A. zeigt, den angeblich geschichtlichen Hintergrund der Disputation nur

[1] Daß auch das Neue Testament von anderen Patres gelegentlich *lex* genannt wird, zeigt Harnack S. 44.

skizzieren. Nachdem sein Hauptzweck, die wissenschaftliche Besiegung des Juden, erreicht ist, hat er nur noch Interesse daran, die Tatsache des feierlichen Übertrittes des Bekehrten zur Kirche an sich zu berichten. Dagegen über die Umstände, unter denen derselbe sich vollzieht, referiert er ganz summarisch. In diesem Sinne ist auch die Zeitangabe *tunc* 53, 7 zu verstehen (s. § 4, III. 2[b]). — 53, 1 liegt nach dem handschriftlichen Befund und nach dem, was ich in § 4, III. 2[b] noch sage, kein Grund vor, mit Corssen S. 29, A. 1 *signo filii dei* statt *signo fidei* zu schreiben. Auch würde man nach dem sonstigen Stile des Verfassers *filii dei* nicht vor, sondern hinter *Iesu Christi* erwarten. — 53, 2. Da *abolitio V* dem *ablutio B* näher steht als dem *obliuio C*, ferner *B* im allgemeinen glaubwürdiger ist als *V*, drittens die Taufe, wie sich in § 4, III. 2[b] zeigen wird, sowohl *signum* wie *ablutio* genannt werden konnte und viertens Tertullian an der Parallelstelle De bapt. c. 5—8, S. 206, 3 — 207, 17 ebenfalls *ablutio* hat, so folge ich trotz Corssens (S. 29, A. 2) Bedenken der Lesart von *B*. — 53, 7 schreibe ich mit *B* das Perf. von *ungere*, was schon Harnack S. 49 für möglich hält und Corssen S. 29 noch bestimmt fordert. Es ist leichter anzunehmen, daß *V* oder seine Vorlage ein *unxit* vorfand und die verwandte kirchliche Bezeichnung des Taufaktes, dessen Erwähnung jeder an dieser Stelle erwartet, d. h. ein *tinxit* dafür einsetzte, als anzunehmen, daß *B*, selbst wenn er ein am Anfange undeutliches unziales *tinxit* vor sich gehabt hätte, dieses eben nicht als ein *tinxit* erkannt, sondern dafür ein *unxit* geschrieben haben sollte, das jedem hier unerwartet kommt. Schon 34, 9 hatte *V* mit *tinctus est* die Taufe Jesu im Jordan beschrieben, und gegen *unxit*, das er nur 47, 6 hat, zeigte er bereits 4, 15 eine Aversion. In *V* und gar in *C*, dessen Vorlage wohl schon ein *tinxit* hatte, erscheint die eigenartige Gedankenverbindung der A. und ihrer Quellen (s. § 4, III. 2[b]) auf das Niveau des vulgär-katholischen Empfindens heruntergedrückt. — 53, 7. 13. 54, 3. Wegen *fides* siehe die Anmerkung am Schluß von § 4, I. 4.

53, 8 und 10 bilden *BV* den Vok. von *Iesus* wie den Nom. nach Analogie der Wörter der 4. Deklination. Daß nicht eine eigentliche Kasusverwechselung vorliegt, zeigt der Zusatz *domine B* 53, 13. *B* bleibt auch 53, 11 und 13 dem Arche-

typus treu. Dem Verfertiger von *C* genügte das einfache *Iesus* (*domine*) nicht, daher verleiht er ihm an allen vier Stellen durch weitere Attribute den nötig erscheinenden Schmuck.

53, 12. Als Subjekt zu *cognouit* ist aus dem Vorhergehenden *sensus meus* zu ergänzen.

53, 13 *si* — 54, 1 *agnitionem*. Die Entscheidung darüber, ob wir *CV* oder *B* zu folgen haben, ergibt sich aus dem gemeinsamen *confirma me* und dem darauffolgenden Satze 54, 1—3 *tu* — *inluminas*. Denn mag nun *enim B* oder *etenim CV* ursprünglich sein, jedesfalls soll dieser letztere Satz die Berechtigung der vorangehenden Bitte darlegen. Es wäre nun verwunderlich, daß so viele Wohltaten Christi genannt werden, wenn der Verfasser dem Juden nur das *confirma me* in den Mund gelegt hätte. Zu dessen Begründung genügte das einzige *infideles fide tua confirmas*. Wenn er aber außer dieser Gnade noch andere sämtlich im geistigen Sinne zu fassende Gaben aufzählt, so entsteht die Vermutung, daß er dem *confirma me* eine Beziehung gegeben hat, welche den Sinn der übrigen Prädikate Christi mitumspannt. Eine solche Beziehung liefert aber nur *B*. Und zwar paßt dieselbe nicht nur in ihre nächste Umgebung, sondern auch in den ganzen Zusammenhang. Von 3, 3 an mußte wiederholt dem Juden Unglaube und Ignoranz in religiösen Dingen als Folge eines verkehrten Willens zum Vorwurf gemacht werden. 47, 1—3 merkt er, daß der Teufel allmählich aus ihm weicht, der ihm *oculos cordis . . . caecabat*, und daß er selbst infolgedessen anfängt, *uelle lumen ueritatis agnoscere*. Der Christ ermuntert ihn nun 47, 4 gemäß seiner 3, 2—4 aufgestellten Regel zum Glauben. 53, 7 empfängt er auch wirklich mit der Taufe die volle *fides*. Da hat es guten Sinn, wenn er nun zum Schluß den Herrn um das bittet, was noch fehlt und was doch der Christ dem Glaubenden als Lohn der Disputation 3, 2—4. 47, 4—5 in Aussicht gestellt hatte, um die Erkenntnis des Glaubensinhaltes. Dieses Gedankengefüge bleibt, mag nun *confirmare* = *stärken* im allgemeinen Sinne des Wortes sein oder auf die Firmung hindeuten (vgl. § 4, III. 2[b]). In *CV* wird *quidem* durch das undeutliche *fide* der Vorlage entstanden und das Folgende aus dem Versuch zu erklären sein, den durch Ausfall des *fide* hervorgerufenen Defekt des Inhaltes zu decken.

54, 3. Der durch *configuras CV* geweckte Gedanke gäbe ein mattes, ja verschwommenes Bild der Heilsgaben Christi. Aber *confirmas B* begründet sachgemäß die Bitte 54, 1 *confirma me*; nur wird an letzterer Stelle zum Verbum noch seine Zweckbeziehung hinzugefügt. Christus *caecis oculos inluminat*, während der Teufel nach 47, 2—3 *oculos cordis caecat*. Auch Cypr., Quod idola dii non sint c. 13 hat die Phrase *inluminare caecos*. Man darf auch daran erinnern, daß die Taufe φωτισμός, *inluminatio* hieß.

54, 4—7 *tu — aratrum*. Die Christo verliehenen Attribute zerfallen in zwei Gruppen, von denen die erste alttestamentlich-kultischen Charakter trägt und durch Gedanken wie 21, 12—14 *Moyses — praecurrebat* ganz verständlich wird, während der Anfang der zweiten durch die Anrede *domine* markiert ist. Zu *altarium* vgl. Rönsch S. 259, Koffmane S. 105; *altarem* steht 21, 18 im Zitat. Daß hinter *altarium* (= Aufsatz auf dem Opfertisch zum Verbrennen der Tiere) noch *ara* (= Opfertisch) genannt wird, ist auffallend. *margarita* und *crystallum*, dem Neuen Testamente nicht fremde Ausdrücke und von Ps.-Melito (s. o. S. 101) zu den *metalla* gerechnet, sind Schätze, welche das Meer und die Erde in sich bergen; speziell über die tiefsinnige Bezeichnung Jesu als Perle siehe außer dem in § 4, I. 5 Gesagten noch Usener in den ‚Theol. Abhandlungen C. v. Weizsäcker gewidmet' 1892, S. 201 ff. — Die Herkunft und Bedeutung von *aratrum* als eines Attributes Christi wird durch das unten § 4, I. 5 beim Tract. de fide Gesagte deutlich. Nicht aus Zufall mag die durch *aratrum* symbolisierte Tätigkeit des Heilandes gerade an der gewichtigen Stelle des Endes genannt worden sein, sondern aus dem Grunde, weil Simon soeben die das Menschenherz auflockernde Kraft des Evangeliums an sich selbst verspürt hat. — Schwanken könnte jemand, ob man mit *B magnum* oder mit *CV iugum* lesen soll. Aber Cypr. Test. I, 13. III, 119 samt ihren Überschriften geben, wie mir scheint, den Fingerzeig. Und Stellen wie Joh. 15, 1 (ὁ πατήρ μου ὁ γεωργός), Tert. Adu. Prax. c. 25 S. 688 *patrem agricolam*, Tract. Orig. VI S. 62, 15—19. 70, 15. X S. 112, 6—11. XIII S. 143, 11, Euch. Form. S. 14, 15. 21—22. 15, 2 mögen die Phantasie unseres Verfassers noch weiter befruchtet haben, so daß er nun zwei

Sinnbilder Christi, die aus dem Landleben stammen, hinzufügte. Auch ist trotz 54, 4 *sanctum* und 54, 6 *uoluntaria* das Wort *magnum* als Adjektiv mitten unter Substantivis und als dem Sinne nach überflüssige Nebenbestimmung von *aratrum* verdächtig. Ich halte es also für eine mißglückte Konjektur von *B*, die durch das defekte *iugum* seiner Vorlage veranlaßt wurde. Für die nicht seltene Bezeichnung des Christentums als ζυγός bringen v. Gebhardt und Harnack in der Ausgabe des Barnabasbriefes (Patrum apost. Opera ediderunt v. Gebhardt, Harnack, Zahn I, 2. ed. alt. 1878, S. 9) lehrreiche Beispiele.

54, 8—11. Daß hier die Vorlage von *B* versagte, ist leicht ersichtlich. Andererseits kann man namentlich bei 54, 10—11 auf die Vermutung kommen, daß der Text von *CV* zurecht gemacht ist.

§ 4. Die Quellen.

I.

Die nachfolgenden Erörterungen setzen Corssens[1] und Batiffols Argumentation voraus und haben den Zweck, dieselbe weiter zu führen.

1. Corssen hatte gegen Harnack die Forderung vertreten, daß man nicht bloß Kleinarbeit betreiben und Stelle für Stelle der A. mit verwandten Stücken bei anderen Autoren vergleichen dürfe, sondern daß man auch die schriftstellerische Begabung des Verfassers und die Art seiner Komposition im allgemeinen ins Auge fassen müsse. Und indem er zeigte, daß gewisse Partien der A. mit Cyprians Testimonien parallel gehen, andere dagegen, die bei Cyprian kein Seitenstück haben, mit Ausführungen Tertullians sich decken, daß bei Cyprian und Tertullian selbst die ihnen mit der A. gemeinsamen Abschnitte in einem geordneteren Zusammenhange stehen und daß dieses Hin- und Herpendeln der A. zwischen spezifischen Gedanken

[1] Interessant, wenn auch noch nicht bewiesen, ist die Corssens Resultate weiterbildende Hypothese Haussleiters (ThLB 1900, Nr. 16, Sp. 181), daß Novatian der Verfasser des zweiten Teiles der Schrift von Tert. Adu. Iud. sei. Im allgemeinen vgl. Bardenhewer, Gesch., 2. Bd., S. 357 bis 359.

der beiden Patres im wesentlichen nur insofern eine Unterbrechung erleidet, als sie immer wieder zu allegorischen Spielereien ablenkt, die den Fortschritt der Betrachtung stören, ist es ihm bereits gelungen, den Eindruck hervorzurufen, daß der Verfasser der A. kein origineller Kopf, sondern ein Kompilator sei. Jetzt, wo wir durch Batiffols Entdeckung den Ort kennen, von dem her er sich jene dritte Gruppe von Argumenten geholt hat, und nun genau zu sehen vermögen, wie der größte Teil seines Dialogs sich aus Materien zusammensetzt, die, wenn sie nicht bei Cyprian, dann bei Tertullian und, wenn sie nicht bei diesem, dann in den Tractatus Origenis vorkommen, und wie die Verworrenheit bei ihm anfängt, sobald er den von seinen Quellen vorgeschriebenen Zickzackkurs verändert, sind wir in den Stand gesetzt, seine Arbeitsweise noch besser zu durchschauen. Mit dem Gärtner, welcher von diesem und von jenem Beet Blumen pflückt und sie nicht gerade geschickt in einen Strauß zusammenbindet, möchte ich ihn vergleichen. Er bringt z. B. S. 27, 12 — 29, 4 zum Beweise, daß der Kreuzestod Christi im Alten Testament vorherverkündigt war, eine Serie von Schriftstellen, die von Cypr. Test. II, 20 unter entsprechendem Titel gesammelt sind. Diese trockene Aufzählung wird durch den Passus 29, 5—10 abgelöst, der schon wegen seiner allegorisierenden Natur in den Rahmen des Cyprianschen Sammelwerkes nicht paßt und auch tatsächlich in ihm fehlt. Dagegen stimmt er zu Tract. Orig. XII, ja er wird durch diesen erst verständlich. Darauf fährt der Verfasser fort, mittels alttestamentlicher Zitate das Leiden Christi zu schildern, und die Übereinstimmung mit Cyprian ist wieder da (29, 10 — 30, 1). Aber er will und kann seinen Schriftbeweis durch weitere Bilder beleben. Nach einer mit Tertullianschen Gedanken sich berührenden Auslegung (30, 2—4), deren gewaltsame Verbindung mit dem Folgenden durch seine Lektüre von Tract. Orig. VI erklärlich wird, unterhält er daher 30, 5 — 31, 13 den Leser durch eine dreifache Allegorie, die jedoch aus dem Zusammenhange total herausfällt und, wie 32, 4 f. zeigt, als ungehörig auch von ihm selbst nachträglich empfunden worden ist, während sie in den Tract. Orig. einen integrierenden Bestandteil der Predigt über Num. 13, 23 ff. bildet. Es folgt 31, 13 — 32, 4 eine an Tertullian erinnernde Ausdeutung der Ge-

schichte des Königs Ezechias, worauf er mit einem *reuertamur* 32, 4f. sich selbst auffordert, von der unpassenden Exkursion zu dem verlassenen Thema (von der *humilitas Christi* 29, 9 und 32, 5) zurückzukehren. Und siehe da, wieder werden an den Faden des Werkes Cyprians Bibelstellen angereiht und das erste Zitat, welches wir lesen, steht in demselben 13. Kapitel des 2. Buches der Cyprianschen Testimonien, mit welchem sich die A. vor ihrer Digression zuletzt berührte! Überhaupt die ganze Disposition des Hauptabschnittes der A. (2, 9 — 46, 12) ist im wesentlichen die von Cypr. Test. II. Und wo dessen Stoffe aufhören, beginnt auch in der A. nach dem Übergange 47, 1 — 48, 2 ein neuer, aber recht dürftiger Teil (48, 3 — 52, 12).

Auch das Verhältnis einzelner Stellen der A. zu gewissen Abschnitten bei den genannten drei Autoren ist lehrreich und läßt sich jetzt zum Teil noch überzeugender kennzeichnen. Die Allegorie 17, 6 *mel — eius* kommt nach Harnacks (S. 46) Wissen in älterer Zeit sonst nicht vor. Aber die später aufgefundenen Tract. Orig. gebrauchen den Gedanken wiederholt. Jer. 4, 3—4 lautet bei den LXX so: *τάδε λέγει κύριος τοῖς ἀνδράσιν Ἰούδα καὶ τοῖς κατοικοῦσιν Ἱερουσαλήμ· νεώσατε* usw. Cypr. Test. I, 8 schreibt entsprechend: *haec dicit dominus uiris Iuda et qui inhabitant Hierusalem: renouate* usw. Die A. 23, 12 aber zieht die ersten Worte hinter *dominus* bereits zur direkten Rede, indem sie den Text so formuliert: *Hieremias dicit: uiri Iuda et qui inhabitatis Hierusalem, renouate* usw. Harnack S. 103f. verwendet die Stelle als ersten unter seinen Beweisen dafür, daß die A. den Cyprian nicht benutzt haben könne. Corssen S. 23, Anm. 3 widerspricht ihm und sucht sich vielmehr den Text der A. aus einem Mißverständnis seitens ihres Verfassers zu erklären; auch konstatiert er, daß die A. mit ihrer Wendung ganz allein stehe. Inzwischen sind die Tract. Orig. aufgefunden worden. Und merkwürdig, Tract. Orig. IV, der auch sonst mit der A. sich stark berührt, bringt jene Worte ebenfalls in die direkte Rede hinein, indem er S. 39, 4—6 den Vers so wiedergibt: *Hieremias . . . dicit: innouate uobis nouitatem et circumcidite duritiam cordis uestri, uiri Iuda et qui habitatis Ierusalem.* Haussleiter behauptet, daß der Gebrauch des seltenen Wortes *palanga* im älteren

Kirchenlatein aus den Tract. Orig. geflossen sei.[1] In der A. kommt das Wort zweimal (30, 6. 9) vor. Der von den Tract. Orig. dreimal gebrauchte Psalm 67 wird von der A. wenigstens zweimal benutzt. Der Plural *mentes* wird von beiden (vgl. A. 47, 1) auch dort gesetzt, wo man den Singular erwarten möchte. *Caelestis cibus* nennen sowohl die A. 49, 2 wie die Tract. Orig. das Manna. Der Ausdruck 50, 4 *sabbatum sabbatorum* ist nicht einzig in seiner Art, wie Harnack S. 48 meinte. Auch Hilarius (Tract. sup. Psalmos S. 10, 23. 11, 15. 19) hat ihn. Aber Hilarius hängt mit den Tract. Orig. zusammen. Und der Tract. Orig. VIII, der ihn zweimal enthält, zeigt überhaupt auffallende Ähnlichkeiten mit der A., unter denen die trotz Jes. 58, 13 merkwürdigen zwei Sätze *haec sunt sabbata tenera delicata* (VIII S. 94, 17—18) und *haec erit sabbata tenera . . ., in qua deus delectatur* (A. 50, 6) hier hervorgehoben seien. Die Inkorrektheit des Sprachgebrauches, die darin liegt, daß der siebente Gottestag, der nach allgemeiner jüdischer und altchristlicher Lehre ebenfalls tausend Jahre lang ist, nicht durch eine entsprechende Angabe (etwa: *septimum spatium mille annorum*), sondern durch den Ausdruck *septimus millesimus annus* bezeichnet wird, ist den Tract. Orig. wie der A. (vgl. 50, 4) eigen. *Barbarus* heißt *Nabuchodonosor* sowohl in der A. 52, 8 wie in den Tract. Orig. (XVIII S. 194, 9). Und von beiden (vgl. A. 52, 4. 9) wird, wenn auch in anderer Weise, der sonst so selten auftretende Habakuk in der Nähe von Daniel zitiert. Nun sehe man sich die schon in stilistischer Hinsicht auffallende Stelle 29, 5—8 genauer an. Dort redet die Kirche den Gekreuzigten mit den Worten aus Cant. 5, 10 also an: *frater meus candidus et rubeus et lancea conpunctus a militibus.* Der hebräische Urtext lautet verdeutscht: *mein Geliebter ist blendend weiß und rot, hervorragend aus zehntausend.*[2] In der Vulgata steht: *dilectus meus candidus et rubicundus, electus ex millibus.* Die LXX haben: ἀδελφιδός μου λευκὸς

---

[1] ThLB 1900, Nr. 16. Dazu vgl. den kritischen Exkurs von Butler, An Hippolytus fragment and a word on the Tractatus Origenis in Preuschens Zeitschr. für die neutest. Wissensch. etc. 1903, Heft 1. — Ps.-Melito hat das Wort auch (s. § 5).

[2] Baethgen bei Kautzsch, Die heil. Schrift des Alten Testaments übersetzt, 2. Ausg. 1896, S. 858.

καὶ πυρρός, ἐκλελογισμένος ἀπὸ μυριάδων; und die It. übersetzt entsprechend: *frater meus candidus et rubeus, electus ex decem millibus.* Der Text des Zitats in der A. ist mir auch außerhalb Sabatier in Itala-Handschriften nicht begegnet.[1] Harnack S. 47 führt ebenfalls keine gleichlautende Stelle an und erklärt sich die merkwürdige Lesart aus einer Zustutzung des für eine messianische Weissagung gehaltenen Wortes des Hohenliedes. Daß derjenige, der sich diese Freiheit gestattete, unter dem Einfluß der lateinischen Übersetzung gestanden hat, darf man wegen des Gleichklanges von *mil(l)ibus* und *militibus* bei gleichzeitiger Abwesenheit jeglichen Anlasses zu einem ähnlichen Spiel mit dem Worte *μυριάδων* wohl für sicher halten. Und hauptsächlich wegen dieser stilisierten Form eignete sich Cant. 5, 10 so gut zur Aufnahme in die A. Wie erklärt nun diese den Ausdruck *candidus*? In so eigentümlicher Weise, daß die Abschreiber mehr oder weniger über die Stelle gestolpert sind. Die Adjektiva *candidus* und *rubeus* sollen koordinierte Eigenschaften des Gekreuzigten ausdrücken. Und wie man es für selbstverständlich hält, daß die A. in *rubeus* seine Passion vorgezeichnet findet, so erwartet man, daß Christus *candidus* heißt wegen des von seiner göttlichen Natur ausgehenden Glanzes.[2] Aber die A. bringt es fertig, die merkwürdige Behauptung aufzustellen, daß der alttestamentliche Dichter Christum *glänzend* nenne, weil die Christen einen so glänzenden Glauben besitzen. Unser Erstaunen schwindet jedoch, wenn wir Tract. Orig. XII gelesen haben. Er ist eine Predigt über die Geschichte von der Raab, die allegorisch auf den Tod Christi gedeutet wird. Umständlich, aber im Rahmen der Predigt durchaus zweckentsprechend enthüllt der Verfasser das Geheimnis, welches in dem von der Raab zu ihrer Rettung an das Fenster geknüpften scharlachroten Seil verborgen liegt. Wie nämlich die Einzig-

[1] Daß die Worte *ille discretus a militibus, ille lancea uulneratus* bei Ambrosius, De uirginibus I, 8, Nr. 47 (Migne, PL XVI, Sp. 201) als Zitat aus Cant. 5, 10 zu verstehen seien, ist schon wegen De obitu Valent. Nr. 59 (ebenda Sp. 1377) unwahrscheinlich, wo Ambrosius die Bibelstelle vollständig und zwar so zitiert: *iuuenis meus candidus et rubeus, electus e decem millibus.* Nach Sabatier lautet bei Hieronymus der Schluß derselben: *electus de millibus.*

[2] So sagt Ambrosius, De uirginibus I, 8, Nr. 46 (Migne, PL XVI, Sp. 201) sachgemäß: *candidus merito, quia patris splendor.*

artigkeit des *murex cocci* darin besteht, daß er nicht bloß rot ist und matt glänzt wie die *purpura*, sondern daß er auch einen hellen Widerschein verbreitet (S. 138, 17—20),[1] so übertrifft das Blut Christi dadurch das Blut der Märtyrer, daß es nicht bloß rote Farbe hat und für sich leuchtet, sondern auch auf seine Umgebung einen Glanz wirft. Und dieser Abglanz Christi ist die *fides* der Seinen. *Proinde necesse est, ut per fidem reluceat diuini sanguinis claritas principalis* (S. 139, 8—9). Des Erlösers Blut allein besitzt von Natur eine solche glanzvolle Röte. In bezug auf ihn ist daher im prägnanten Sinne das Schriftwort zu verstehen: *candidus et rubicundus frater compunctus lancea a militibus* (S. 137, 3—4). Den Märtyrern eignet höherer Glanz nur in abgeleiteter Weise. Das von Christus gestiftete *baptisma enim candidos facit* (S. 138, 12—15; vgl. Tract. XI, S. 126, 2—11). Des glänzend machenden Glaubens Wurzel ist eben die Taufe. Der dem Tract. Orig. XII und der A. gemeinsame Stoff, auf den ich unten S. 121 f. noch einmal zurückgreifen muß, ist so selten und so seltsam, daß an einem unmittelbaren Zusammenhang der beiden miteinander kaum zu zweifeln ist. Die Art aber, wie jeder Verfasser ihn behandelt, zeigt, daß letztere von ersterem, nicht dieser von jener abhängt. Denn im Tract. Orig. XII ist die Gedankenverbindung sinnig und sachgemäß. Dagegen der Verfasser der A. hat sie nicht einfach wiederholt, er hat sie auch nicht mit eigenen Worten umschrieben. Er wollte es auch nicht, da er die Allegorie über die Raab und über das scharlachrote Seil sich auf den späteren Abschnitt S. 35, 6 ff. aufgespart hatte. Er reißt nur einige Stückchen, die ihm gefielen, willkürlich aus dem Ganzen heraus, vermischt sie mit eigenen Einfällen und bringt so einen dunklen,[2] konfusen Text zustande. Durch diese Sachlage wird man in der o. S. 82 f. schon ausgesprochenen Vermutung nur noch bestärkt, daß nämlich an der Stelle 31, 5 der Verfasser in verhüllter Weise seine Quelle namhaft mache. Daß er den in 31, 4—8 liegenden Einwand nur als schrift-

[1] Der Passus kehrt wieder in dem Glossarium Ansileubi (saec. VIII—IX); vgl. Batiffols Prolegomena zu seiner Ausgabe der Tract. Orig. S. X.

[2] Hell ist der Ton, den z. B. Zinzendorf in seinem Liede *Herz und Herz vereint zusammen* anschlägt: *Er das Haupt, wir seine Glieder, Er das Licht und wir der Schein.*

stellerisches Mittel zur dramatischen Fortsetzung und Vertiefung seiner Allegorie gebraucht, wird aus 31, 9ff. deutlich. Es ist bemerkenswert, daß, wie schon Corssen S. 12 erkannt hat, ein anderer Passus ebenfalls so aussieht, als ob der Verfasser den Titel einer benutzten Quelle ausplaudere. Er gibt nämlich der zu einer Zitatenreihe in Cyprians Testimonia gehörigen Sammlung alttestamentlicher Stellen (4, 9 — 5, 10) 5, 12 ebenfalls den Namen *testimonia*. Doch sei nicht verschwiegen, daß derselbe Ausdruck auch noch an anderen Stellen in harmlosem Zusammenhange vorkommt. — Der Abschnitt 4, 9 — 5, 10 ist noch in anderer Hinsicht lehrreich. Den Beweis, daß Christus Gottes Sohn ist, eröffnen dort nämlich die Anführung von Ps. 81, 1 und der Zusatz *utique de Christo dicit, qui in synagogis uestris docuit et uirtutes magnas fecit*. Corssen S. 12 sagt, daß der Verfasser an Stellen wie Marc. 1, 23—27 und 3, 1—5 gedacht habe, und tadelt ihn, weil diese Beziehung durch die Worte *deorum* und *deos* verboten werde. In der Tat ist der Rede Sinn dunkel. Sind mit den *dei* die Dämonen gemeint? Aber eine auch nur relative Gleichsetzung Christi mit diesen Wesen wäre ja ungeheuerlich und fehlt meines Wissens auch in der patristischen Theologie. Sind die guten Engel gemeint? Aber auf diese kommt die A. überhaupt erst 7, 5 zu sprechen. Und daß in ihrer oder der Dämonen Versammlung Christus gestanden habe, davon berichten die Evangelien buchstäblich nichts. Sind es die guten Menschen oder sind es die Juden oder an wen ist eigentlich zu denken? Alle Unsicherheit schwindet, wenn wir Cypr. Test. II, 6 zum Interpreten machen. Die sämtlichen Zitate der A. 4, 9 — 5, 10 stehen nämlich mit verwandten Stoffen in diesem Kapitel fein säuberlich neben einander. Und bei Ps. 81, 1 läßt sich Cyprian ausnahmsweise auf eine Sinnerklärung ein. Als die *dei* betrachtet er zuerst die *iusti*, dann aber unter Hinweis auf das Ev. Joh. (10, 33 ff.) die überhaupt in Ps. 81 gemeinten Menschen. Das sind aber die Juden, beziehungsweise die jüdische Obrigkeit. In der Tat, diese *docuit* Christus und an ihnen respektive vor ihnen *uirtutes magnas fecit*. Die Cypriansche Auslegung schwebte dem Verfasser der A. vor Augen, als er 4, 9—12 (vgl. 8, 4) niederschrieb. Er überlegte aber nicht, daß das Verständnis seiner spärlichen Worte dem Leser ohne

gleichzeitige Mitkenntnis dieser Vorlage erschwert werde. Von Einfluß auf die Stelle mag außer Cyprian auch noch Tract. Orig. VI, S. 58, 1—22 gewesen sein, wo unter Bezugnahme auf Ps. 81, 6 das jüdische Volk ebenfalls *dei* genannt wird und von Dämonen und den *uirtutes Christi* die Rede ist. — S. 24, 11—15 wird das Wesen der *circumcisio noui testamenti* in die Abschneidung jeglichen sündhaften Tuns und Trachtens verlegt und dabei ‚die goldene Regel' *omne quod tibi non uis fieri, alio ne feceris* zitiert. Schon Resch[1] hat richtig gesehen, daß der Verfasser, indem er das ganze Gebot *ut circumcidamus — feceris* durch *deus Christus filius dei ostendit* einführt, speziell ‚die goldene Regel' als Herrnwort aufgefaßt wissen will. Man hat also dabei in erster Reihe nicht an Tobias 4, 15 zu denken, sondern an Matth. 7, 12 und Luk. 6, 31. Allein die synoptischen Stellen bringen den Spruch in positiver Form. Die negative Form, die zugleich einen niederen Grad der Sittlichkeit bedingt, hat in der christlichen Literatur zuerst die Didache c. 1. Bereits Th. Zahn vermutete, daß das Zitat in der A. mit dem 1. Kapitel der lateinischen Zwölfapostellehre zusammenhänge. Der Lasterkatalog 24, 13—14 erinnert an das 5. Kapitel der-

---

[1] Resch, Agrapha (T. u. U. V), 1889, S. 272 f. — Im allgemeinen vgl. das o. S. 7, Anm. 3 angegebene Werk von Schlecht, ferner: Resch, Außerkanonische Paralleltexte zu den Evangelien, 2. Teil, 1895 (T. u. U. X), S. 80—81 und die dort angegebene Literatur, doch ist der Fundort in Zahns Gesch. des Kan. I, 2, 928[3]; Caspari, Kirchenhist. Anekdota I, 1883, S. 167. 191; Th. Zahn, Gesch. des neutestl. Kan. I, 1, 1888, S. 366 ff. II, 2, 1891, S. 589; Ropes, Die Sprüche Jesu, 1896 (T. u. U. XIV), S. 14 f.; Apostellehre von Harnack bei Hauck I, 726; Funk, Patres apost., vol. I, ed. 2, 1901, S. 3—4. Die ‚goldene Regel', deren Ursprung man jetzt in essenischen Kreisen sucht (vgl. Nestles Anzeige im ThLB 1904, Nr. 14, Sp. 168), führte bekanntlich auch Kaiser Alexander Severus im Munde (Uhlhorn, Severus in Herzogs Real-Encykl., 2. Aufl., XIV, 174). Die lateinische Didascalia apostolorum (ed. Hauler 1900, S. 3), Valerian (bei Migne, Patr. lat. LII, 734) und Paulinus Nol. (ed. v. Hartel, I, 1894, Ep. XXXII, 9, p. 284, 22) haben sie ebenfalls, allerdings ohne sie als Herrnwort kenntlich zu machen. Wegen des Pirmin s. o. S. 7. Im Morgenlande findet sich die Sentenz, und zwar auch in negativer Fassung, noch bei Isaak Syrus (Baumstark, Oriens christianus. Römische Halbjahrhefte für die Kunde des christl. Orients I, 1, 1901, S. 51). Die Arbeit von Th. Schermann über die Elfapostelmoral (Veröffentlichungen aus dem kirchenhist. Seminar in München II, 2, 1904) kenne ich noch nicht.

selben Schrift. Aber alles ist damit noch nicht erklärt. In der A. folgt nämlich ‚die goldene Regel' unmittelbar auf das Verbot der *fornicatio*. Diese Anordnung hat sich auch in den sogenannten β-Text[1] des Apostelдekrets Akt. 15 eingeschlichen. Der Didache ist sie nicht eigen, wenn auch jene Überlieferung von Akt. 15 nicht ohne ihren Einfluß entstanden sein mag. Dagegen im Cod. Bezae und bei Irenaeus wird ‚die goldene Regel' der Didache ebenfalls unmittelbar mit einem Lasterkatalog verknüpft, und zwar im Anschluß an Akt. 15, 20. 29. Im Cod. Bezae (ed. Scrivener) haben diese Bibelstellen folgende Form: *ut abstineant a contaminationibus simulacrorum et stupris et sanguinem* (so!) *et quae uolunt non fieri sibi aliis ne faciatis* und *abstinere sacrificatis et sanguine et stupris et quaecunque non uultis uobis fieri alii ne feceritis*. Bei Irenaeus, Adu. haer. III. 12, 16 (ed. Harvey II, 70) lauten die Verse so: *uti abstineant a uanitatibus idolorum et a fornicatione et a sanguine et quaecunque nolunt sibi fieri aliis ne faciant* und *ut abstineatis ab idolothytis et sanguine et fornicatione et quaecunque non uultis fieri uobis aliis ne faciatis*. Aber auch Cyprian, Test. III, 119 gibt Akt. 15, 29 so wieder: *abstinere uos ab idololatriis et sanguine et fornicatione et quaecunque uobis fieri non uultis alii ne feceritis*. Unter allen dreien steht der Text des Bibelkodex, in welchem *stupris* statt *fornicatione* geschrieben ist, dem der A. am entferntesten. Und charakteristische Berührungen der A. mit dem Cod. Bezae und mit Irenaeus fehlen sonst überhaupt. Aber die Verwandtschaft Cyprians mit vielen Stellen der A., auch mit der gleich folgenden Stelle 25, 1—3, ist allgemein anerkannt. Cyprian bringt den betreffenden Passus am Schluß der Testimonia, wo er selbst von einem nur am Äußeren haftenden Auge leicht wahrgenommen werden konnte. Und auch er setzt ebenso wie die A. neben das Verbot der *fornicatio* ‚die goldene Regel'. Wir gehen kaum fehl in der Annahme, daß die A., selbst wenn eine Erinnerung an die Didache in ihr mit lebendig sein sollte, doch in der Ausprägung dieser Erinnerung von Cyprian abhängig ist (s. u. S. 119 f.). — Zur Verstärkung dessen, was Corssen S. 16 f.

---

[1] Vgl. Acta apostolorum ed. F. Blass, 1896, S. 51; Th. Zahn, Einl. in das Neue Testament, 1. Aufl., 2. Bd, 1899, S. 338—359.

über die Abhängigkeit der A. 8, 3 — 9, 8 von Cyprian sagt, kann ich hervorheben, daß der Passus *fidem consequetur domus eius* nach Sabatier und Rönsch[1] nur noch bei Cyprian, und zwar bei diesem zweimal (Test. I, 15 und II, 11), und bei dem von ihm abhängigen Lactanz sich findet. Auch charakteristische Eigenschaften der Textgestalt von Deut. 28, 44 und Hos. 6, 2 in der A. 22, 17. 38, 8 kann ich für die ältere Zeit, abgesehen von Tert. Adu. Iud., nur bei Cyprian sowie bei seinen Benutzern Lactanz und dem Verfasser der Consult. nachweisen.

Aber nicht bloß das, was der Verfasser der A. mit den drei anderen gemeinsam hat, ist wichtig für die Beurteilung der Entstehung des Dialogs, sondern auch das, was ihn trotz aller Übereinstimmung doch von ihnen unterscheidet. Schon Corssen S. 33f. hat hinsichtlich der Theorie vom metaphysischen Ursprung Christi die enge Berührung der A. mit Gedanken Tertullians beobachtet. Aber es ist bemerkenswert, daß die deutliche, mit dem ökonomisch-trinitarischen Monotheismus z. B. des Marcellus von Ancyra und Phoebadius von Agennum verwandte Behauptung Tertullians[2] betreffs des zeitlichen Ursprungs des Logos d. h. des vorgeschichtlichen *filius dei* in dem christologischen Hauptabschnitt der A. 8, 9 — 14, 10 fehlt, so daß man ihr *primogenitus* 8, 10. 11, 8 und *uerbo editus* 8, 10 (17, 15) als Attribute des präexistenten Christus im Sinne der strengen homousianischen Orthodoxie fassen kann. Eine Parallele zu dieser Erscheinung ist das Verhältnis der Trinitätslehre der Tract. Orig. zu derjenigen Tertullians, respektive Novatians.[3] Es ist ferner kein Teil eines Literaturstückes bekannt, welcher zur A. soviel Parallelen aufwiese wie das 9. Kapitel von Tert. Adu. Iud. Fast alle Gedanken, die in der A. 15, 15 — 18, 14 zu lesen sind, kehren dort wieder. Natürlich erörtern

---

[1] Rönsch in der Zeitschr. für die hist. Theologie 1871, S. 539.

[2] Loofs (Christologie bei Hauck IV, 40 f. und seine o. S. 93, Anm. 2 genannten Studien) und Macholz (s. o. S. 93, Anm. 3) haben diese Logoslehre Tertullians klar herausgestellt. — A. 47, 14 ff. stimmt nur formell mit Tert. Adu. Prax. c. 7 und 12 überein, sachlich sind beide verschieden orientiert. Hier ist vom metaphysischen Werden des Logos die Rede, dort von dem in die Sündenfinsternis hineinscheinenden Licht des historischen Erlösers.

[3] Vgl. Harnack (ThLZ 1900, Nr. 5, Sp. 140), Weyman (Wölfflin XI, 551), Funk (Theol. Quartalschrift 1900, S. 541), Jordan S. 50 ff.

beide im Anschluß an Jes. 7, 10—14 auch das Thema von der jungfräulichen Geburt Christi. Aber die Methode, nach der jeder Apologetik treibt, ist bei dem einen altchristlich, bei dem anderen katholisch. Der Verfasser von Adu. Iud. c. 9 lebt in einer Zeit, wo man noch auf die Lesart *νεᾶνις* statt *παρθένος* bei Aquila und Theodotion Rücksicht nehmen und über sie disputieren mußte.[1] Dagegen der Jude in der A. schwingt diese scharfe Streitaxt nicht mehr. Daß Jesus auf übernatürliche Weise im Leibe seiner Mutter Maria empfangen worden ist, wird von ihm (18, 10) überhaupt nicht mehr bestritten. Eine andere Frage steht im Mittelpunkte des Interesses unseres Verfassers und seiner Zeit. Und er spricht sie 18, 11 durch den Mund des Juden aus: *agitur, si uirgo potuit parere*. Wir werden noch (§ 4, I. 6, vgl. o. S. 66—69) sehen, daß es die Gegner der katholischen Lehre von der Jungfräulichkeit der Maria in partu sind, denen er die Judenmaske aufsetzt. Dagegen Tertullians Erklärung der jesaianischen Weissagung *uirgo . . . pariet filium* entspricht, wie De carne Christi c. 23 zeigt, der neutestamentlichen Überlieferung. Derselbe Tertullian und dasselbe 9. Kapitel der Schrift Adu. Iud. deuten den Ausdruck Jos. 5, 2 *gladii petrini* auf Christus, respektive auf sein Evangelium. Selbst wenn Zahn S. 328f. Recht hätte, der behauptet, daß in der A. 24, 4 nicht *apostolum suum*, sondern *apostolos suos* zu lesen sei (s. o. S. 76f.), so muß doch auch er die Tatsache zugeben, daß bei den älteren Vätern, auch bei Tertullian, der Gedanke von der Beschneidung mit *steinernen Messern*, welche Christus durch seine oder seiner Apostel Worte vollzieht, und die Umnennung des Petrus örtlich und sachlich getrennt vorkommen. In der A. 24, 1—6 sind aber beide Momente verbunden. Und es braucht nicht erst erläutert zu werden, wie sehr diese Maßnahme dem Dogma vom Primat des Petrus Vorschub leistet.[2] — Bei der o. S. 116f. besprochenen Ähnlichkeit zwischen A. 24, 11—15 und Cyprian läuft auch eine bemerkenswerte Verschiedenheit mit unter. Cyprian nämlich kennzeichnet durch die Überschrift *in Actibus apostolorum* ‚die goldene Regel' genau nach Herkunft und Charakter. Auch

[1] Tert. Adu. Jud. c. 9, S. 721 *denique si — praegnatus et partus;* Corssen S. 20.

[2] Vgl. Harnack S. 96, Anm. 81.

die lateinische Didache will, dem Titel[1] nach zu schließen, ihre Gebote und Verbote als Apostellehre betrachtet wissen. Wenn nun der Verfasser der A. trotzdem die Lasterverbote und ‚die goldene Regel' nicht auf die Apostel, sondern auf Christus zurückführt, so könnte jemand sagen: dies geschehe vielleicht in dem Sinne, daß der Herr,[2] respektive sein heil. Geist durch die Apostel geredet habe. Aber da die Apostel und die Apostelgeschichte mit keiner Silbe erwähnt sind, so ist es wohl zutreffender anzunehmen, daß der Verfasser direkt die Evangelien im Auge hatte und an Cyprian, respektive an der lateinischen Didache Kritik üben zu müssen glaubte. Der durch den Cod. Bezae repräsentierte Bibeltext von Akt. 15, 20. 29, welcher weder im Morgenlande noch im Abendlande zu den Zeiten des Euagrius allgemein verbreitet war, mag auch in seiner Bibel nicht gestanden haben. Dagegen war ihm ‚die goldene Regel' in synoptischer Gestalt ganz gegenwärtig. Indem er nun den feinen Unterschied im Wortlaut des Textes nicht beachtete, verfiel er auf die Meinung, daß das, was die Didache als *doctrina apostolorum* zitiere, eigentlich ein Herrnwort sei und daß vollends unter der genannten Überschrift in seinem Cyprian-Kodex Stoffe von heterogenem Ursprung vereinigt seien. Demgemäß stempelte er einen Teil des Erlasses des Apostelkonzils in der Fassung der älteren Itala zu einem Herrnwort. Bei dem Passus *ut circumcidamus — fornicationem* dachte er wohl an die Predigt Jesu Christi im ganzen, nicht bloß an Matth. 15, 19. Eine zweite Ausnahme von der sonstigen Ähnlichkeit der A. mit Cyprian kann man gegen den Schluß des zweiten Hauptabschnittes hin bemerken. Noch eben erst in den Erörterungen über die Passion und Auferstehung 36, 12 — 40, 1 waren seine und Cyprians Zitate ziemlich parallel gelaufen. Aber von 40, 1 — 45, 3 liest man in der A. Bibelstellen, unter denen Cyprian manche gar nicht, manche in anderem Zusammenhange, manche in anderem Umfange hat, und nachher verschwinden seine Spuren fast gänzlich. Die Erklärung fällt nicht schwer. Hinter 45, 3 kommen Gegenstände,

---

[1] Schlecht, Doctrina XII apostolorum, 1901, S. 44. Bardenhewer, Gesch. 1. Bd., S. 83.

[2] In diesem allgemeinen Sinne will die griechische Didache die Sache angesehen wissen.

die dem Cyprian überhaupt fremd sind. Vorher aber von 40, 1 an muß unser Verfasser, durch sein Symbol genötigt, neben der Wiederkunft Christi auch dessen Himmelfahrt mittelst alttestamentlicher Weissagungen beglaubigen. Cyprian aber steht noch unter den Nachwirkungen einer Zeit, in welcher die Himmelfahrt neben der Auferstehung und Wiederkunft Christi noch kein selbständiges Bekenntnisstück bildete,[1] und hat daher keine besondere Rubrik von Testimonien für den ascensus in caelum. Es blieb also dem Verfasser der A. nichts anderes übrig, als aus verschiedenen Kapiteln desselben und bei anderen Nothelfern — so gut es ging — einschlägige Stoffe sich zusammenzusuchen und auf die von einander zu trennenden loci theologici zu verteilen. — Auch in einer Abweichung der A. von den Tract. Orig. spiegelt sich ein im Vergleich zu der Entstehungszeit der letzteren jüngerer Geist wieder. Im Tract. XII S. 137 ff., den ich o. S. 113 ff. als Vorbild von A. 29, 5 ff. ansah, kommt wesentlich zweierlei in Betracht: das Blut Christi und das Blut der Märtyrer. Auch im Tract. XI S. 126, 2—11 sind unter den *candidi* nicht oder nicht bloß die getauften Christen im allgemeinen zu verstehen, sondern, wie das zweimalige *candida cum rubore* zeigt, speziell diejenigen unter ihnen, welche durch ihre Passion sich auch den Ehrentitel *rubicundi* verdient haben, also die Märtyrer.[2] Und beidemale gilt die Meinung, daß erst durch die Taufe, welche im blutigen Tod Christi ihre Voraussetzung hat, das Blut der Märtyrer glänzend wird. Ihr Glaube, der durch die Taufe geschenkt wird und im Martyrium sich bewährt, ist gleichsam der Widerschein des über alle Maßen glänzendroten, weil göttlichen Blutes Christi (s. o. S. 114). Dem Verfasser der A. gefällt es, diesen Gedanken vom Widerschein 29, 7 zu wiederholen. Aber an die Stelle der *fides martyrum* setzt er den matteren Gedanken von der *fides populi* im allgemeinen.[3] Dementsprechend läßt

---

[1] Vgl. Harnack S. 103, Anm. 89; derselbe, Dogmengesch. I, S. 194 f.; derselbe bei Hahn S. 382.

[2] Vgl. auch im Tract. Orig. XV, S. 166, 1 f. die Unterscheidung der *fideles* und der *martyres*.

[3] Wenn Batiffol (II) S. 341 meint, daß in den Tract. Orig. von den Märtyrern die Rede sei, so hat er ganz Recht. Aber die A. umgeht die Erwähnung derselben.

die A. auch 4, 3—8 bei der Auslegung von Gen. 18 dasjenige Moment weg, welches Tract. Orig. II S. 15, 8—10 bezeichnenderweise der Allegorie noch hinzugefügt hat, daß nämlich der Baum, unter welchem Abraham die Theophanie erlebte, d. h. das Kreuz Christi Schatten und Erquickung *ab aestu et ardore persecutionis* gewährt. So ändert jemand seine altertümliche Vorlage, der in einer Zeit lebte, wo das Christenvolk mit dem Aufhören der Bedrückungen seitens der Heiden[1] auch seines schönsten Schmuckes, der Märtyrer, verlustig gegangen ist. Wie sehr aber der Verfasser der Tract. Orig. noch in dem Gedanken an die den Frommen umringenden Verfolgungen lebt, zeigen u. a. Batiffol[2] und Zahn.[3] Schon diese Beobachtungen sind der früheren Ansicht Morins, daß die A. und die Tract. Orig. denselben Verfasser haben sollen, nicht günstig. Es kommt hinzu, daß die A. 4, 2ff. die drei dem Abraham erscheinenden Männer gemäß der allgemeinen Sitte der Freunde der Homousielehre für die göttliche Trinität hält, wogegen der Tract. Orig. II sie als den präexistenten Christus, als Moses und Elias angesehen wissen will. Wenn die o. S. 81f. entwickelte Ansicht vom Kirchenbegriff der A. richtig ist, so ergibt sich, daß ihr Verfasser auch nicht zu den Rigoristen gehört, zu welchen man den Autor der Tract. Orig. wird rechnen müssen.[4] Die o. S. 77 charakterisierte Etymologie von *petrinus* in der A. ist verhältnismäßig jung und daher den Tract. Orig. ebenfalls noch fremd.[5]

Aber die A. zeigt Spuren einer noch ausgebreiteteren Belesenheit ihres wenn auch nicht geistreichen, so doch fleißigen Verfassers. So durfte ich schon o. S. 116 die Beobachtung Th. Zahns registrieren, daß die A. Beziehungspunkte zur Zwölfapostellehre bietet. Auch Corssen hat S. 26f. und S. 23, Anm. 1 weiteres Material zur vollständigeren Bekannt-

---

[1] Die germanisch-arianische Invasion in Gallien erforderte keinen neuen Aufschwung altchristlichen Märtyrertums.

[2] Batiffol (I) Proleg. S. XIX.

[3] NKZ XI, 1900, S. 353, Anm. 1.

[4] Vgl. Jordan S. 188ff.; Batiffol in der Revue bibl. internat. XII, 1903, S. 81ff.

[5] Wegen der Nazaräer der A., Tertullians und der Tract. Orig. s. u. § 4, III, 2a.

machung ihrer Quellen beigebracht, indem er die auffallende Ähnlichkeit zwischen A. 41, 6 — 42, 15 und dem 24. Kapitel des Firmicus Maternus zur Sprache bringt. Ich habe bereits o. S. 90—93 zu zeigen versucht, daß wegen ihrer gemeinsamen dramatischen Ausschmückung der Himmelfahrt Christi ein literarisches Abhängigkeitsverhältnis zwischen beiden wahrscheinlich ist. Und, da bei gleichzeitiger Selbständigkeit des Firmicus die Ausdrücke *tali habitu* und *trophaeam uictricem reportans* der A. Züge von der Schriftstellerei Tertullians und des Verfassers der Tract. Orig. an sich tragen, so wird eben die A. als der benutzende Teil zu betrachten sein. Man beachte auch das *audi*, wodurch sowohl bei Firmicus wie in der A. das Zitat aus Daniel eingeleitet wird. Die sonstige Ähnlichkeit des Firmicus c. 24 mit A. 37, 19 — 42, 15 erklärt sich hinreichend aus ihren gemeinsamen Beziehungen zu Cyprians Testimonien.[1] Daß die Vergleichung der Evangelien mit Flüssen in der Wüste A. 23, 5 einer in der älteren Zeit nicht geläufigen Anschauung entspricht, sagen schon Harnack S. 47 und Corssen S. 23. Die von letzterem angeführte Parallele aus der Einleitung in die Evangelien kann man jetzt bei Wordsworth[2] lesen unter der Überschrift: *Prologus quatuor euangeliorum ex commentario s. Hieronymi in Mattheum.*

2. Auch durch den Tatbestand sucht Harnack seine Hypothese zu befestigen, daß der Bibeltext der A. mit dem bei Tertullian und Cyprian nicht identisch ist. Bei der Beurteilung desselben erscheint es nicht überflüssig, an das zu erinnern, was schon früher über das literarische Verfahren antiker Autoren im allgemeinen gesagt worden ist. E. Wölfflin[3] weist darauf hin, daß man sich die Art der Anleihe eines alten Schriftstellers bei einem anderen falsch vorstelle, wenn man, durch Beispiele einer späteren Zeit verführt, meine, ‚die Benützung habe überall und zu jeder Zeit nur in einer Abschreiberei bestanden und ganze Bücher oder Buchabschnitte seien daher nichts anderes als Kopien, Überarbeitungen . . .‘. Derselbe Gelehrte betont ferner,

---

[1] Harnack S. 97.

[2] Wordsworth, Nou. Testam. latine I, 1898, S. 12.

[3] In den Sitzungsber. der Münchener Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, 1901, Heft I, S. 3 f.

daß die Benutzung von mehr als einer Quelle und die Vermischung der Quellen ganz und gar im Charakter der römischen Literatur liege. Auch den alten Kirchenschriftstellern kann man im ganzen nicht den Vorwurf machen, daß sie sklavische Nachbeter gewesen seien. Außerdem trieb der hohe Preis des Schreibmaterials sowie die Unübersichtlichkeit des Inhalts der antiken Schriftenexemplare, auch der auf Pergament in Buchform geschriebenen, die Leser von selbst zu aufmerksamer Lektüre und zum Vertrauen auf das Gedächtnis und war dem, was man gemeinen literarischen Diebstahl nennt, weniger günstig. Harnacks Mitteilung S. 82, Anm. 67 über die Komposition von Cyprians Testimonia bietet eine gewisse Illustration zu der Arbeitsweise der alten Patres. Noch greller tritt freilich ihr schriftstellerischer Individualismus bei der Behandlung der Bibelzitate hervor. Selbst der größte Bibeltextkritiker[1] der alten Kirche steht im Verdacht, daß er sich allerlei Kontaminationen und andere Freiheiten beim Zitieren von Bibelstellen gestattet und geglaubt hat, in seinen verschiedenen Schriften, ja in derselben Schrift bei demselben mehrfach wiederholten Zitat nicht denselben Text anwenden zu müssen. Kann es uns da wundern, daß die Geister zweiten Ranges mit dem Wort der Heiligen Schrift erst recht sorglos umgegangen und ihrer biblischen Vorlage nicht immer treu geblieben sind? Häufig mögen die Variationen dadurch veranlaßt sein, daß man aus dem Gedächtnis zitierte. Aber es kommt den Alten überhaupt weniger auf die Form, meistens nur auf die gleichen Gedanken an, und wo ihrem eigenen Einfall, den sie gerade geltend machen wollen, der Bibeltext nicht entspricht, modeln sie den letzteren in Einzelheiten noch um. Besonders lehrreich ist es

[1] Koetschau in Hilgenfelds Zeitschr. für wiss. Theol. Bd. 43, 1900, S. 321—378. Koetschaus Urteil über die Behandlung der Bibelzitate seitens des Origenes ist durch Preuschens Beobachtungen (in seiner Zeitschr. für die neutest. Wissensch. etc. 1903, S. 67—74), wie auch E. Klostermanns Kritik (Göttinger gel. Anz. 1904, Nr. 4) zeigt, nicht widerlegt. Ein Teil der Varianten mag ohne des Origenes Schuld durch die Schreiber, deren Hilfe er sich bedienen mußte, veranlaßt sein. Aber wenn er diesen so viel Freiheit ließ, wie Preuschen annimmt, so beweist dies eben, daß es ihm auf Akkuratesse im Zitieren nur bei den spezifisch textkritischen Arbeiten ankam. Vgl. ThLZ 1903, Nr. 18, Sp. 498 und BZ 1904, S. 245.

zu beobachten,[1] wie frei die Tract. Orig., deren Schüler der Verfasser der A. ist, mit dem Bibeltext verfahren. Aber auch diejenigen Autoren, welche die gute Absicht haben mochten, sich genauer an die Bibel eines Kirchenvaters zu halten, hatten unter der laxen Behandlung desselben seitens derjenigen, durch deren Hände seine Werke gegangen waren, zu leiden. Und einen einheitlichen altlateinischen Bibeltext gab es um den Anfang des 5. Jahrhunderts nicht. Hieronymus übertreibt allerdings, wenn er von der damaligen Itala sagt: wie viel Handschriften, so viel Rezensionen.[2] Es ist doch möglich, aus der Fülle der Varianten gewisse Übersetzungstypen herauszuschälen.[3] Aber auch dies ist richtig, daß in den Jahrhunderten, die von jener Zeit bis zur Abfassung der Handschriften unserer A. reichen, von denen oft und schwer gesündigt worden ist, welche die alten Texte abzuschreiben hatten. Gerade den Bibelzitaten eines Autors wendeten sie die wenigste Sorgfalt zu, weil sie der Meinung waren, daß der Leser in den Bibelhandschriften die Stellen selber nachschlagen könne. Das Verhalten des Kod. *C* der A., der oft nur Anfang und Ende der Zitate bringt, und der Exzerpthandschriften der Stromateis des Clem. Alex., in denen fast sämtliche Bibelzitate übergangen sind, steht nicht vereinzelt da und ist noch nicht einmal das Schlimmste. Viel verhängnisvoller war die Willkür, mit der Abschreiber den ihnen geläufigen Wortlaut der Bibel in den Bibeltext ihrer Vorlage einschmuggelten. Koetschaus Streit mit Preuschen, Nestles Kontroverse mit den Herausgebern des Philo, Stählins Erfahrungen und Warnungen reichen aus, um uns gegen die Bibelzitate als den vermeintlich festen Anhaltspunkt für die Beurteilung der Handschriften und für die Quellenkritik mißtrauisch zu machen.[4] Endlich entbehrt die Annahme, daß ein Autor zwar in der Wahl und Anordnung von Bibel-

---

[1] Haussleiter im ThLB 1900, Nr. 15 und in der NKZ, XIII, 1902, Heft 4. — Das ähnliche Verhalten des Hilarius haben Schellauf und Vetter beleuchtet (Theol. Quartalschr. Bd. 82, 1900, S. 157).

[2] Nestle, Einführung in das griech. Neue Testament, 2. Aufl. 1899, S. 87 und 95.

[3] Vgl. z. B. Haussleiters lehrreichen Artikel im ThLB 1900, Nr. 45.

[4] Vgl. Dräsekes Referat in Hilgenfelds Zeitschr. für wiss. Theol. 44. Bd. 1901, S. 621.

stellen einem Vorbilde folgte, dagegen ihren Text und Umfang nach einem eigenen Bibelkodex bestimmte, nicht der tatsächlichen Analogie. Hinsichtlich des Firmicus Maternus hat Harnack S. 97 f. selbst die Überzeugung, daß dieser auch dort, wo er deutlich von Cyprians Testimonien abhängig ist, doch die Benutzung eines vollständigen Exemplars der Heiligen Schrift verräth. Und er hält es ebenda für erwiesen, daß auch Commodians Bibelkenntnis über die Testimonien hinausgeht.

Soll man bei dem Verfasser der A. diesen Fall für ausgeschlossen erachten und hinter seiner Abweichung vom Bibeltext Cyprians und Tertullians sogleich Abhängigkeit von irgend einer uralten Quelle wittern? Ich rechne Harnack nicht zu denen, welche Wölfflin[1] der Sucht, verlorene Quellen zu entdecken, mit Recht beschuldigen mag. Und ich darf daher auf seine Zustimmung hoffen, wenn ich Bedenken trage, jene Frage von vornherein zu bejahen, zumal die ganze Arbeitsweise unseres Verfassers nicht die Merkmale purer Abschreiberei, sondern die einer Kompilation im antiken Stil an sich trägt. Soweit wir seine Methode an den sonstigen Quellen schon kontrollieren konnten, sahen wir, daß er ein fleißiger Leser war und sich mit verschiedenen Werken der kirchlichen Literatur beschäftigt hat. Die Lektüre weckte in ihm auch eigene Gedanken und regte ihn schließlich dazu an, alle diese seine Lesefrüchte zu einem apologetischen Dialog zu verarbeiten. Bei der Ausführung des gefaßten Planes hat er seine Vorlagen sehr frei behandelt, hat er sich auch nicht immer als einen klaren Kopf und geschulten Schriftsteller bewiesen. Weder finden wir das ganze gesammelte Material, welches er gern mitteilen wollte, ordentlich disponiert, noch ist es ihm gelungen, die von anderen entlehnten Ideen in eigener Sprache deutlich wiederzugeben oder logisch fortzubilden respektive zu verbessern, noch sind seine eigenen Zutaten geistreich. Aber eben diese Unvollkommenheit seines Werkes zeigt, daß der gute Wille, etwas Originelles zu leisten, vorhanden gewesen ist. Man darf ihn nicht als einen mechanisch verfahrenden Exzerptor betrachten. In seiner Weise hat er das Gelesene doch innerlich verarbeitet und umgeformt. Vergleicht man die zahme Art,

---

[1] a. a. O. S. 4.

wie z. B. Caesarius v. Arelate[1] die Tract. Orig. benutzt hat, mit dem Gebrauch derselben Schrift seitens unseres Verfassers, so wird es deutlich, daß letzterer an die Form seiner Quelle sich nicht bindet und sich nicht scheut, den überlieferten Allegorien auch einmal eine individuelle Spitze in sachlicher Beziehung zu geben. Mitunter stellt er sich sogar in Gegensatz zum Inhalt seiner Quellen, z. B. 24, 1—6. Seine souveräne Behandlung ererbter Stoffe verrät sich aber noch mehr an der Willkür gegen den Buchstaben der Bibel, die er mit den alten Kirchenschriftstellern überhaupt teilt. Die freie Wiedergabe von Stellen wie Num. 23, 19, Jes. 10, 22f. 53, 1—12, Jer. 3, 8 ist bei ihm gar nichts Ungewöhnliches. Die Varianten in der A. 2, 17. 3, 8. 3, 21. 15, 4. 16, 3 lassen sich auch so verstehen, daß der Verfasser bei der Wiederholung eines und desselben Zitats auf wörtliche Übereinstimmung kein Gewicht gelegt hat. Er bietet ferner 33, 9, wo zur Änderung keine Veranlassung vorlag, den herkömmlichen Text von Jes. 53, 12: *inter iniquos deputatus est*. Aber in dem Zusammenhang von 27, 5, wo alles darauf ankommt zu zeigen, daß Jesus der Christus ist und trotzdem ein *maledictus* heißen kann, scheut er sich nicht, denselben Vers in eine messianische Weissagung von folgender Form umzugießen: *inter maledictos deputatus est*. Er schnitzt sich z. B. Ps. 88, 28 zu einem passenden Beweise zurecht, indem er 7, 8 das dem πρωτότοκον der LXX entsprechende *primogenitum* der It. in *principem* verwandelt.[2] Die Bibliothek, welche ihm zur Verfügung stand, mag nach unseren Begriffen nicht groß gewesen sein. Aber wenn sie unter anderem den Tertullian, Cyprian und die Tract. Orig. in sich faßte, so darf man vermuten, daß in ihr auch ein Bibelexemplar anzutreffen war. Der Verfasser der A. verrät z. B. 38, 12—14 ein selbständiges Studium des Jonasbuches. Er bringt Bibelzitate, zu denen er offenbar durch seine Quellen bewogen worden ist, vollständiger, als diese es selbst tun. Auch solche Zitate kommen vor, die ich in seinen patristischen Quellen überhaupt nicht nachweisen kann. Soll man sich da sogleich

[1] Vgl. Haussleiter in der NKZ, XIII, 1902, S. 119—143.

[2] Vgl. ferner A. 29, 5—7. 46, 2—6. 47, 6—10. — Erwähnt sei noch, daß die falschen Fundortangaben A. 10, 15 und 37, 18 nicht aus Cyprian (Test. I, 3. II, 14) stammen.

zu der Annahme versteigen, daß sie sowohl wie auch jene Ergänzungen von einem großen Unbekannten der Vorzeit eingegeben sind, oder darf man nicht lieber zu der näher liegenden Hypothese greifen, daß sie aus eigener Bibellektüre stammen, die der erst recht nicht vernachlässigt haben wird, welcher auch für die Patres der Kirche sich hervorragend interessierte?

Das Verhältnis der A. zu den Bibelzitaten in Cyprians Testimonia hat in gewissem Umkreis bereits Corssen S. 12—14 gründlich nachgeprüft.[1] Über die Hälfte der zahlreichen alttestamentlichen Schriftstellen der A. steht auch bei Cyprian. Corssen behauptet nun, daß einerseits die A. und die Cyprianschen Testimonien charakteristische Formen der Zitate gemeinsam haben, daß andererseits trotz tiefgehender Divergenzen ihre Varianten vielfach nicht größer sind als die der einzelnen Handschriften der Testimonien unter einander. Er weist auch auf das hin, was ich oben schon betonte, daß Abweichungen des Benutzers einer Vorlage von dieser gerade bei den Bibelworten auch sonst vorkommen. Ich kann hinzufügen, daß die Prüfung, die ich selbst mit dem verbesserten Text der A. und Cyprian anstellte, mir die Richtigkeit der Resultate Corssens bestätigt hat. Auch den wichtigen Satz darf ich, wenn auch mit einiger Einschränkung, unterschreiben, welchen er S. 14 ausspricht, ‚daß bei Abweichungen in der A. an Stelle der selteneren Cyprianschen Lesart meistens eine landläufigere getreten ist'. Die Fälle sind nämlich nicht gering, wo tendenziöse Einflüsse einen ganz individuell gearteten Bibeltext in der A. gezeitigt haben. Aber auch das Verhältnis der A. zum Bibeltext ihrer übrigen Quellen ist doch derartig, daß ich allgemein sagen kann: die A. nähert sich häufig in dem Maße, wie sie von ihren patristischen Quellen sich emanzipiert, dem Bibeltext der jüngeren Itala. Diese Ansicht basiert auf den Vergleichungen, die ich zwischen den bei Sabatier im Texte der Itala und im Apparat abgedruckten Bibelstellen, den einzelnen Itala-

[1] Wegen des Zitats aus Jer. 4, 3—4 vgl. o. S. 111. — Daß für die Testimonia die relativ treuere Überlieferung nicht im Kod. *A*, dem v. Hartel gefolgt ist, sondern in den Kod. *LBMW* vorliegt, bringt Harnack S. 102 in Erinnerung.

Handschriften[1] sowie den Itala-Zitaten in der lateinischen Didascalia apostolorum[2] einerseits und den Zitaten der A. andererseits angestellt habe. Corssens Behauptung S. 14, Anm. 1, daß sich aus Sabatier ein hinreichend begründetes Urteil gewinnen lasse, ist auch heute noch gültig. Bei bedeutsamen Einzelheiten habe ich mich aber vergewissert, ob seine patristischen Texte vermehrt oder durch bessere Editionen der neueren Zeit überholt worden sind. Mit Hilfe des bezeichneten Materials sieht man klar, daß in der Tat die A. noch ein Zeuge der von der Vulgata unabhängigen altlateinischen Bibelübersetzung ist. Merkwürdige Übereinstimmungen zwischen ihr und der Vulgata erklären sich daraus, daß die Vulgata zufällig mit ihren Quellen geht. Ebensowenig macht derjenige Bibeltext der A., der von einer Tendenz ihres Verfassers oder von Tertullian, Cyprian und den Tract. Orig. unabhängig ist, den Eindruck einer lateinischen Originalversion, deren Unterlage ein spezieller griechischer Bibeltext gewesen wäre, sondern er bewegt sich bald parallel mit den Lesarten der Vertreter der Itala und LXX, bald gegen dieselben in der bekannten Weise, wie ihre Varianten es unter einander zu tun pflegen. Das Wort *primogenit(us)* 11, 8 ist, wie es scheint, sogar ein nur im altlateinischen Sirach vorkommender Zusatz zur griechischen Bibel (s. S. 130 und Harnack S. 45f.). Wegen *Triuia* siehe S. 96f. 157. 175.

Ich habe mich lange bemüht, eben jenen Text der A., dessen Ursprünglichkeit zu verdächtigen ich nach dem oben S. 16—109 Gesagten keine Ursache finde, genauer zu lokalisieren, also an der Beschaffenheit solcher Zitate und Zitat-

[1] Zur Orientierung dienten mir die betreffenden Abschnitte im ThJB, Corssens bekannter, aber von Haussleiter (ThLB 1900, Nr. 15, Sp. 172f.) nicht völlig akzeptierter Bericht über die lat. Bibelübersetzungen (bei Bursian) und Nestles Angaben bei Hauck III, S. 28—31 (doch scheint, wie mir Nestle auf meine Anfrage schrieb, ‚Lugd.' auf S. 30, Z. 44 ein Fehler zu sein); auch machte mich Nestle aufmerksam auf den Artikel ‚Latin Versions' von Kennedy in Hastings, Dictionary of the Bible. Die Veröffentlichung der Heptateuchi partis posterioris uersio lat. antiquiss. e codice Lugdunensi durch Ul. Robert ist inzwischen (1900) erfolgt, und die in Aussicht gestellten ‚Zwei neue Fragmente der Weingartener Prophetenhandschrift' sind von Corssen 1899 herausgegeben worden.

[2] Didascaliae apostolorum fragmenta (ed. E. Hauler, Pars prior 1900) haben verhältnismäßig viel Bibelstellen mit der A. gemeinsam.

stücke, die anscheinend von Tertullian, Cyprian und den Tract. Orig. nicht beeinflußt sind, zu erkennen, zu welcher Rezension der Itala derjenige Bibelkodex oder diejenigen Handschriften der einzelnen biblischen Bücher gehörten, welche der Verfasser der A. benutzte, beziehungsweise festzustellen, auf welchem griechischen Text der LXX sie fußten. Aber ich kann kein konstantes Verhalten der A. zu dem und jenem Zeugen der Itala und LXX wahrnehmen, aus welchem sich Schlüsse ziehen ließen. Z. B. die Übereinstimmung des Textes von Ps. 16, 14 bei Augustin (Sabatier) mit dem in der A., die Übereinstimmung des Textes von Ps. 147, 15 bei Augustins Nachahmer Prosper Aquit. (Sabatier) mit dem in der A., der Gebrauch von *princeps* in Jos. 5, 14 seitens des Cod. Lugd., Augustins (Quaest. in Heptat. ed. Zycha 1895, S. 423) und der A., das dem Cod. Weingart., Augustin (De ciu. dei XVIII, 30 ed. Hoffmann 1900), den Consultationes und der A. eigentümliche *prodiet* in Mich. 5, 2,[1] das *primogenitus* in der A. 11, 8, welches bei Cyprian wahrscheinlich fehlt, also aus der altlateinischen Version des Buches Sirach (vgl. Sabatier) unter Anpassung an den Zusammenhang direkt herübergenommen sein wird, sind ja an sich bemerkenswerte Erscheinungen. Aber durch nicht minder charakteristische Abweichungen der genannten Zeugen von der A. an anderen Stellen wird ihre Tragweite erheblich abgeschwächt.[2] Von den Handschriften der LXX stimmt Cod. Alex. mit der A. in der Reihenfolge der Verse von III Reg. 11, 8. 5. 6 überein, aber im Texte selbst weichen beide von einander ab. Auch in Ps. 16, 14 setzt die A. *ὑείων*, nicht *υἱῶν* d. h. nicht den Wortlaut des Cod. Alex. voraus. Dagegen haben der Cod. Alex. und Cod. Marchalianus das dem *illius* 19, 15 zugrunde liegende *τοῦ* in der Stelle Mich. 5, 2.[3] Schließlich sei noch bemerkt, daß die A. im Gebrauch kanonischer und apokrypher Schriften des Alten Testamentes keinen Unterschied macht.

---

[1] Vgl. Harnack S. 47 zu 25, 19.

[2] Das Neueste über Augustins Itala bietet meines Wissens Zycha, Zu Augustinus de Doctr. christ. l. II, c. XV, 22 (in der Festschrift für Joh. Vahlen) 1900.

[3] Wie groß die Probleme für den sind, welcher einen überlieferten altlateinischen Bibeltext genauer lokalisieren will, zeigt u. a. die treffliche Arbeit von Zimmer, Pelagius in Irland 1901.

3. Der kompilatorische Charakter der A. tritt noch klarer in die Erscheinung, wenn man den mit ihr verwandten Literaturstellen weiter nachgeht, als es bisher geschehen ist. Sie finden sich sowohl in denjenigen Schriften, die meine Vorgänger im allgemeinen schon besprochen haben, als auch in solchen, die von ihnen in den Bereich der Vergleichung mit der A. noch nicht hineingezogen worden sind.

Ich hoffe in meiner Textausgabe der A. neue Beziehungen der A. zu Tert. Adu. Iud., Cyprian und zu den Tract. Orig. nachgewiesen zu haben, hinsichtlich deren die Leser, welche sich von dem Verkehr der A. mit jenen Autoren aus den von Corssen, Batiffol und bisher von mir vorgebrachten Argumenten schon überzeugt haben, ohne weiteres zugeben werden, daß sie aus demselben Abhängigkeitsverhältnis der A. oder als bewußte Abweichungen der A. von ihren Quellen sich erklären lassen. Nun meine ich, daß, wenn der Verfasser der A. die Schrift des Tertullian gegen die Juden (c. 1—8) und ihren Zusatz (c. 9—14) benutzt hat, er auch andere Werke des großen Afrikaners gelesen haben kann, zumal Hieronymus[1] eine sehr weite Verbreitung des literarischen Nachlasses Tertullians voraussetzt. Corssen schreibt, nachdem er eben die Ähnlichkeit der Christologie der A. mit Tertullian, Adu. Praxeam aufgedeckt hat, S. 34: ‚Es ist nicht zu besorgen, daß Jemand die Übereinstimmung zwischen der Altercatio und Adu. Praxeam auf eine direkte Benutzung dieser Schrift durch Euagrius wird zurückführen wollen.‘ Ich melde mich ergebenst als dieser ‚Jemand‘. Denn ich kann es nicht für bewiesen halten, daß die Verwandtschaft der beiden aus der Benutzung einer gemeinsamen Quelle, nämlich des Dialogs des Ariston herrühre. Ich lasse es dahingestellt sein, ob Hieronymus[2] meint, daß nach Ariston dem Anfang des hebräischen Textes von Gen. 1, 1 ein *in filio* entspreche, oder ob er meint, daß nach Ariston demselben ein *in principio (= Christo)* entspreche, obwohl ich mit Harnack S. 117 f. und Zahn S. 317 f. des Hieronymus philologische Besprechung der Sache und seine Unterscheidung zwischen *translatio secundum sensum* und *translatio secundum*

[1] Harnack und Preuschen S. 668.

[2] Hieronymi Quaest. hebraicae in libro Geneseos, ed. P. de Lagarde, 1868, S. 3 f.

uerbum als einen Hinweis darauf ansehen möchte, daß der erstere Fall anzunehmen ist. Aber darüber kann kein Zweifel sein, daß die Leute, von denen Tertullian, Adu. Prax. c. 5 spricht, mit jener Stelle bei Ariston unmittelbar nichts zu tun haben. Jene *quidam* bei Tertullian sagten: *Genesim in Hebraico ita incipere: in principio deus fecit sibi filium.* Was ihn selbst anlangt, so zweifelt er allerdings an der Richtigkeit dieser Lesart, er stimmt jedoch sachlich mit ihnen insofern überein, als auch er annimmt, daß der Logos nicht ewig, sondern vom Vater in der Zeit und zum Zweck der Weltschöpfung kausiert sei. Allein diese Christologie ist kein Unikum, sondern sie findet sich z. B. auch bei den anderen Apologeten. Tertullian huldigt eben gleich anderen Vornicänern einem christologischen Subordinationismus, und er verhält sich daher, wie auch seine Erörterung Adu. Hermog. c. 18—20 zeigt, spröde gegen die Identifizierung von *principium* und *Christus.*[1] Daß aber er und seine *quidam* auf den hebräischen Text zurückgehen, ist wirklich kein Moment so individueller Art, wie Corssen S. 31 meint. Auf den hebräischen Text von Gen. 1, 1 beruft sich auch Hilarius, und er erklärt ausdrücklich, das hebräische Wort *Bresith* habe drei Bedeutungen: *et in principio et in capite et in filio.*[2] Und daß Hilarius nicht der erste gewesen ist, der solche Berge versetzende Exegese des Alten Testamentes trieb, darf man Harnack (S. 130) getrost glauben (s. § 4, III. 2[a]). Wie gern aber überhaupt bei pointierten Stellen die Kirchenautoren mit dem Rekurs auf den hebräischen Urtext prahlen, ist bekannt.[3] Angesichts dieser oft überraschenden patristischen

[1] Vgl. ‚Christologie' von Loofs bei Hauck IV, 33—43 und von desselben oben S. 93, Anm. 2 genannter Studie S. 780 f. (s. auch o. S. 118); Harnack S. 133. An der Stelle Adu. Hermog. c. 20 erläutert Tertullian das *in principio . . . in sophia sua fecit* ausdrücklich durch *in sophia enim primo fecit.* Auch Novatian, De trin. c. 31 gibt nicht zu, daß außer Gott dem Vater noch ein anderes Wesen *principium* genannt werde. Erst durch die athanasianische Lehre von der Homousie scheint im Abendlande das Bedenken gegen die Ausdehnung jenes Attributs auch auf Christus geschwunden zu sein. Doch haben vorübergehend die Arianer dieselbe wieder diskreditiert.

[2] Hilarius, Tract. super Psalmos S. 39, 13 f. (in Ps. 2, 2).

[3] Ich verweise noch auf Harnack und Preuschen S. 845 f. Siehe auch Harnack in der ThLZ 1890, Nr. 25, Sp. 625 unten; doch ist die von ihm

Philologie klingen die von Corssen S. 31 so skeptisch aufgenommenen Überlieferungen des Tertullian und Hieronymus durchaus nicht unglaubwürdig. Also Tertullians Christologie zeigt weder formell noch materiell Züge einer spezifischen Verwandtschaft mit dem, was wir über Ariston sicher wissen. Mehr als eine allgemeine Berührung beider kann auch Hieronymus, wenn er nicht wieder einmal flüchtig geschrieben hat, nicht im Sinne gehabt haben. Was bleibt dann aber noch übrig für die Hypothese, daß ‚Tertullian, als er gegen Praxeas schrieb, den Dialog (des Ariston) kannte'? Nur eine Reihe von Parallelen zwischen unserer A. und der Schrift Adu. Praxeam, von denen Corssen S. 32 ff. mehrere aufdeckt. Sie sind aber zum Teil nicht spezifischer Natur; und, da Tertullian als Nachahmer Justins gilt,[1] so läßt sich keine einzige auch nur mit annähernder Bestimmtheit als geistiges Besitztum des Ariston beglaubigen.[2] Dagegen tragen sie samt den von mir noch hinzugebrachten genau denselben Charakter wie die zwischen der A. und Tert. Adu. Iud. bestehenden. Hier Geist, Fülle, Ordnung, Klarheit, dort oft ein dürftiges und verschwommenes Segment des Tertullianschen Ideenkreises. Und dasselbe Verhältnis kehrt wieder an den Punkten, wo die A. mit anderen Schriften Tertullians sich berührt. Corssen S. 4 mag im Rechte sein, wenn er verschiedene Übereinstimmungen der A. mit Tert. Adu. Marc. sich durch das Mittelglied Adu. Iud. c. 9 erklärt. Aber wir haben auch eine Reihe von einander ähnlichen Aussagen der A. und Tertullians, welche im zweiten Teil von Adu. Iud. überhaupt fehlen. Manche von ihnen findet man bei Tertullian sogar ziemlich nahe neben einander. Ich nenne: den eigentümlichen Gebrauch des Namens Nazaräer (vgl. A. 2, 6), die Angabe über die heidnische Herkunft des Matthäus und

---

gemeinte Seite bei Corssen nicht die achte, sondern die sechste. Von Hilarius sei noch genannt Tract. super Psalm. 128, S. 643, 10. Hieronymus (Lib. interpret. hebr. nom.), Eucherius (Instr. II) und andere Nomenklatoren liefern ganze Lexika traditioneller angeblicher Übersetzungen aus dem Hebräischen.

[1] Vgl. z. B. Harnack und Preuschen S. 100.

[2] Daraus erkläre ich mir, warum auch Harnack (Hauck II, 48) von einer Benutzung des Ariston bei Tert. Adu. Prax. nichts sagt. — Im allgemeinen vgl. noch o. S. 118, Anm. 2.

Zachäus (vgl. A. 22, 7), die Charakterisierung der Frommen der Vorzeit als *primi sanctorum*, respektive *pristini sanctorum* (vgl. A. 24, 15), die Erwähnung der eigentümlichen Heilung des Ezechias (vgl. A. 31, 13 — 32, 3), die Anwendung des Namens *medicus* auf Christus, respektive auf seinen ‚Schüler' Theophilus (vgl. A. 52, 13—14. 53, 13), die Verwandtschaft von A. 52, 13 — 53, 7 mit Tert. De bapt. c. 5—8 (vgl. § 4, III. 2^b^).[1] Und wenn es auch bei der lockeren Art der Quellenbenutzung seitens unseres Verfassers unmöglich ist, jeden der überaus zahlreichen Anklänge seiner Schrift an das Corpus Tertullianeum als Reminiszenz aus seiner Lektüre gerade dieser Quelle zu bestimmen, so sind sie doch da; und kein sicherer Wegweiser existiert, der über diese Fundgrube von Gedanken und Worten für die A. in einen der Zeit nach tieferen Schacht hinunterführte.

4. Eine weitere mutmaßliche Quelle ist von Harnack wenigstens gestreift worden. Zu S. 42, 9 macht er (S. 48, vgl. S. 103) die Bemerkung: ‚Der Verfasser folgte bei Anordnung der letzten Citate ziemlich streng dem Symbolum.' Diese Beobachtung kann noch bedeutend verallgemeinert werden. Nachdem die Frage, inwiefern der Glaube der Kirche an Christus als den Gott und Herrn dem alttestamentlichen Monotheismus entspreche, 2, 9ff. zum ersten Thema der Unterredung erhoben und 3, 1—4 unter Hinweis auf den Satz des Jesaias *nisi credideritis non intellegetis* die für den Verfasser allein in Betracht kommende Erkenntnismethode festgestellt worden ist, beginnt derselbe mit der Verteidigung seines eigenen Credo, indem er sogleich anhebt zu bekennen 3, 4ff.: *indubitanter igitur deum omnipotentem, inuisibilem, inmensum, inconprehensibilem nouimus et scimus et colimus, deinceps Christum deum et dei filium profitemur.* Die Attribute Christi *deus* und *dei filius* werden nun nach der metaphysischen und historischen Richtung in den bis 20, 4 reichenden Abschnitten näher erörtert. Die Passion, die Kreuzigung, der Tod und das Grab Christi bilden das Gerüst der Besprechung in 25, 4 — 37, 19. Dann

[1] Die Verwandtschaft der A. 45, 14 ff. mit Tert. Adu. Marc. 5, 9 hat schon Corssen S. 27 betont. Daß man sie nicht durch eine Mittelsperson bedingt sich zu denken braucht, suche ich in § 4, III. 2^e^ wahrscheinlich zu machen.

kommt die Rede auf das *resurrexisse a mortuis tertio die* 37, 19 ff., wobei auch der Aufenthalt *in inferis* erwähnt wird, und endlich heißt es 40, 1 f.: *post resurrectionem in caelis ascendit et ad dexteram patris sedet* sowie 42, 8: *audi nunc et claritatem regni secundi aduentus*. Was dazwischen und bis 45, 3 steht, ist die alttestamentliche Begründung dieser Leitsätze. Ohne Zweifel verfolgt der Verfasser auch den Zweck, kurz die gesamte kanonische Überlieferung über das Leben und die Lehre Jesu in antijüdischer Richtung, und zwar möglichst mit chronologischer Anordnung des Stoffes, zu verteidigen. Hieraus versteht es sich z. B., daß er 4, 11 auch die Wunder Jesu anführt und daß er zwischen Geburt und Leiden des Erlösers 20, 5 — 25, 3 den Exkurs über die Beschneidung macht, den man an sich eher im zweiten, negativen Hauptteile 48, 3 ff. erwartet. Aber gleichzeitig leitet ihn der Gesichtspunkt, eine auf den apologetischen Ton gestimmte Expositio symboli, wenigstens seines ersten und zweiten Artikels zu liefern. Die harmonische Verbindung des einen Unternehmens mit dem anderen war sehr leicht, weil der zweite Artikel des Symbols ein Compendium der neutestamentlichen Heilsgeschichte ist. Aber dieses Ineinandergreifen von Symbolerklärung und allgemeiner Verteidigung der evangelischen Berichte bringt es mit sich, daß wir den Wortlaut des größten Teiles seines zweiten Artikels nicht im einzelnen Falle genau bestimmen können.

Ich teile daher nicht die Zuversicht Harnacks, welcher S. 48 behauptet, der Ausdruck 42, 9 *de claritate* (bei *CV*, *B*¹*R* haben *claritatem*) zeige, daß der Verfasser ein Symbol vor Augen hatte, welches den im Symbolum Romanum fehlenden, für die morgenländischen Bekenntnisse aber charakteristischen Zusatz ἐν δόξῃ bei dem Passus von der Wiederkunft Christi enthielt. Wie die ganze Figur *claritatem regni secundi aduentus* eine freie Umschreibung des in dem vulgären Symbolstück *inde uenturus iudicare uiuos et mortuos* liegenden Gedankens ist, so kann speziell *claritatem* der allgemeinen altchristlichen Hoffnung auf den in Herrlichkeit zum Gericht kommenden erhöhten Christus entstammen und braucht nicht aus einem feierlichen Formular herübergenommen zu sein. Aber auch das sogleich 42, 13 folgende Wort des Danielbuches oder die in der Textausgabe S. 80 zu 42, 9 und 42, 9—15 angegebenen

Stellen Tertullians und der Tract. Orig. dürfte man mit gleichem Recht als Quellen des Ausdrucks vermuten. Ersterer wendet, wie Harnack selbst weiß, in seiner Glaubensregel jenen Ausdruck direkt an. In der unter seinem Namen gehenden Schrift Adu. Iud. c. 14 wird *honor et gloria* der Wiederkunft Christi mehrfach behauptet und in engster Berührung mit A. 42, 9 ff. der Schriftbeweis dafür angetreten durch die Worte *de quo secundo aduentu eiusdem Daniel dixit: et ecce cum nubibus caeli* usw. — Der Glaube an die übernatürliche Empfängnis wird 18, 10 f. in einer stark an das spätere Symbol erinnernden Form (*de spiritu concipere*, also anders wie 41, 9) von dem Juden erwähnt und als berechtigt anerkannt. Die ganze Verteidigung der Lehre der Kirche über den geschichtlichen Christus 14, 10 — 20, 4 beruht auf der Voraussetzung, daß dieselbe die Erfüllung des prophetischen *uirgo concipiet* und die Erfüllung des prophetischen *uirgo pariet* bekennt. Daß ferner durch die Trennung dieser beiden Momente im Symbol die Wunderbarkeit der Geburt Jesu in der Richtung auf das *ex uirgine* einen strengeren Nachdruck empfängt, also der Tendenz unseres Verfassers ganz entspricht (s. S. 67 ff., 146 ff.), ist unschwer zu erkennen.[1] 17, 15 fehlt allerdings das erstere Moment. Aber da der Jude hier eben eine der Korrektur bedürftige Ansicht äußert (s. o. S. 67 f.), so kann im Symbol des Verfassers das *conceptus de spiritu sancto* gleichwohl seinen Platz neben dem *natus ex uirgine* gehabt haben. Allem Anscheine nach bildete dieses *conceptus de spiritu sancto* schon im 4. Jahrhundert einen Bestandteil gerade des gallischen Symbols, und es ist auch auf Gallien und die von ihm abhängigen Territorien beschränkt geblieben.[2] — Ob in dem Symbol des Verfassers der descensus ad inferos erwähnt war oder ob die Anspielung auf denselben mittelst einiger Bibelstellen 38, 1. 4. 12—14 nur ein Widerhall des allgemeinen und sehr alten[3] Glaubens an den

[1] Kattenbusch II, 881—887.

[2] Kattenbusch I, 173. II, 879. 881; Zahn, Apost. S. 54 ff. Daß daneben in Gallien auch eine Rezension des altrömischen Symbols im Umgange war, worin das *conceptus* fehlte, weiß ich (vgl. Hahn § 66, S. 77).

[3] Harnack, Dogmengesch. I, 194 f.; derselbe bei Hahn S. 382 f.; Kattenbusch II, 895 ff.; Mitius (s. o. S. 87, Anm. 1), S. 4, Anm. 2; C. Clemen, Niedergefahren zu den Toten. 1900.

Aufenthalt Christi in der Unterwelt ist, läßt sich nicht sicher entscheiden. Da aber derselbe nicht für sich, sondern gleichsam nur neben und mit der Passion und Auferstehung genannt wird, auch eine dogmatische Theorie über die Heilsbedeutung der Höllenfahrt, wie sie z. B. die Tract. Orig. haben, fehlt,[1] und Cyprian, der für den ganzen Abschnitt tonangebend ist, nicht die Fahrt in die Unterwelt, sondern nur die Auferstehung aus der Unterwelt zum Thema des Schriftbeweises macht, so meine ich, daß im Symbol der A., entsprechend dem des Phoebadius von Agennum in Aquitanien,[2] der Passus noch kein besonderes Bekenntnisstück gebildet hat. — Die Himmelfahrt ist ein fester Terminus in dem Symbol des Verfassers 40, 1, was wegen Harnacks[3] Herleitung der A. von dem alten Ariston hervorgehoben werden muß. — Die Figur 40, 2 *ad dexteram patris*[4] zeigt im Verhältnis zu *ad dexteram dei patris omnipotentis* des sogenannten Apostolikums altertümliches[5] Gepräge, kommt aber in anderen, diesem der Zeit nach nicht fernstehenden gallischen Symbolen, z. B. in dem des Phoebadius, ebenfalls vor.[6] Wegen 26, 12f. 37, 19f. 40, 2 ist es nicht gleichgültig, daß das dem Phoebadius zugeschriebene Symbol die Formel hat: *Iesum Christum adimplesse legem et prophetas . . . crucifixum secundum scripturas, mortuum et sepultum secundum scripturas.*

Fassen wir nun die übrigen Elemente des in der A. vorausgesetzten Symbols ins Auge. Über den Inhalt seines ersten Glaubensartikels redet der Autor in einer Weise (3, 4—7), daß ich annehmen möchte, er teile denselben im Wortlaut mit. Erstens nämlich zeigt der Sinn und die Häufung der Prädikate *nouimus, scimus, colimus, profitemur*, daß es sich um ein feierliches Bekenntnis[7] zu ganz bestimmten, dem Verfasser heiligen Dingen

---

[1] Vgl. Zahn, Apost. S. 73.

[2] Kattenbusch I, 171—173; II, 879. 986.

[3] Er rechnet nämlich die Erwähnung der Himmelfahrt nicht zu den ursprünglichen Stücken des altchristlichen Symbols (s. o. S. 121, Anm. 1).

[4] Der Symbolpassus, der das Sitzen zur Rechten Gottes betrifft, schwebte dem Verfasser wohl auch schon 13, 12 ff. vor.

[5] Kattenbusch II, 651 ff. 915 ff.

[6] Vgl. z. B. Hahn S. 70 § 59, S. 72 § 62; Kattenbusch I, 173.

[7] Ähnlich führt Novatian, De trin. (Migne, PL 3) c. 30 sein Bekenntnis zum Monotheismus ein durch die Worte: *nos enim et scimus et legimus et*

handelt. Zweitens ist der Satz nicht vermischt mit Materien, die der allgemeinen Schriftauslegung angehören. Und drittens bilden, wie aus Kattenbusch und Hahn[1] zu ersehen ist, die Worte *omnipotentem, inuisibilem* in ihrer Einheit einen integrierenden Bestandteil vieler altkirchlicher Symbole. Dieser Umstand erlaubt die Schlußfolgerung, daß die ihnen koordinierten Attribute *inmensum* und *inconprehensibilem* ebenfalls Zitat aus dem Bekenntnis des Verfassers sind. Aber auch wenn er sie nur zum epexegetischen Zwecke hinzugefügt haben sollte, so bleibt es lehrreich zu sehen, daß der Gedanke selbst zwar schon längst in der christlichen Literatur vorhanden ist,[2] das Wort *inmensus* aber in der älteren patristischen Latinität[3] selten vorkommt und als integrierender, mehrfach wiederholter Bestandteil des kirchlichen Glaubensbekenntnisses erst in der Fides catholica des Symbolum Athanasianum auftritt, dessen Herleitung aus der südgallischen Kirche durch die neue Hypothese von K. Künstle nicht erschüttert worden ist.[4] Aus der Augustinischen Gotteslehre, an welche sich dasselbe anschließt, scheint aber jenes Attribut nicht entlehnt zu sein. Wenigstens die Mauriner verzeichnen das Wort in ihrem Register zur Ausgabe der Werke Augustins überhaupt nicht und bei *immensitas* verweisen sie auf die Rubrik *deus*, aus der man nur

---

credimus et tenemus. Dies ist um so lehrreicher, als seine ganze Schrift eine Auslegung der kirchlichen Glaubensregel sein will.

[1] Vgl. z. B. *invisibilis* bei Hahn im Register S. 401, nur ist dort statt 59 zu lesen 58; Kattenbusch I, 185 usw.

[2] Hahn S. 3—4 § 2; Harnack bei Hahn S. 372 f. Doch ist zu beachten, daß *inmensus* nicht mit ἀχώρητος, das Passow richtig durch *keinen Raum einnehmend* übersetzt, sondern mit dem von Harnack nicht angeführten ἀμέτρητος, ἄμετρος, ἄπειρος sich deckt.

[3] v. Hartels Ausgabe des Cyprian und des Lucifer von Calaris und Öhlers Ausgabe des Tertullian verzeichnen das Wort nicht als zur Theologie dieser drei Patres gehörig; auch bei meiner eigenen Lektüre derselben habe ich es nicht angetroffen. Lactanz (ed. Brandt) gebraucht *inmensus*, aber nicht, wie Min. Felix c. 18 f., als Prädikat Gottes.

[4] Kattenbusch II, 748; derselbe in der ThLZ 1897, Nr. 5, Sp. 143. 1902, Nr. 6, Sp. 170—173 und in der DLZ 1901, Nr. 23; Morin (ThJB XXI, 403 und 405); G. Krüger in der ThLZ 1901, Nr. 19, Sp. 529—531; Loofs bei Hauck II, 194; derselbe, Symbolik I, 1902, S. 50 ff.; V. Schultze (Plitt, Grundriß der Symbolik, 4. Aufl., 1902) S. 26. — Der Text des Symbols bei Hahn S. 174 ff.

das eine erkennt, daß die Sache an sich dem Kirchenvater nicht unbekannt war. Auch Burn bringt aus Augustin keine Parallele zu dem *immensus* des Symb. Athan.[1] Dagegen wendeten schon die Valentinianer die Adjektiva *inmensus, inuisibilis, inconprehensibilis* auf Gott an.[2] In der orthodoxen Kirche beschreiben z. B. Novatian,[3] die auf Novatian fußenden Tract. Orig. und der dem Phoebadius beigelegte Tractatus de fide die Eigenschaften Gottes mittelst der vier Worte *omnipotens, inuisibilis, inmensus, inconprehensibilis.* Die gallischen Consultationes führen *inuisibilis* und *inconprehensibilis*, Phoebadius (Lib. ctr. Arianos) führt diese Worte und noch *omnipotens* als Prädikate Gottes an. Cassianus, der gefeierte Begründer der Mönchsgemeinschaft von Massilia, beschreibt die göttliche *maiestas* als *immensa et inconprehensibilis atque inuisibilis;* daß er öfters auch die Symbolworte *deum patrem omnipotentem* zitiert, braucht bei der weiten Verbreitung dieses Bekenntnisstückes kaum noch erwähnt zu werden.[4] Bei Eucherius und Faustus, den zwei berühmten und mit einander vertrauten Genossen des benachbarten und befreundeten Klosters Lerinum, die nicht wenige Gedanken- und Wortparallelen zum Symb. Athan. bieten,[5] habe ich *inmensus* nicht angetroffen. Doch beschreibt Eucherius, dem Cassianus einen Teil seiner Conlationes patrum gewidmet hat,[6] das Wesen Gottes durch die Adjektiva *inuisibilis, inconprehensibilis . . . infinitus*; und bei Faustus (Ep. 3 p. 180, 23 — 181, 4) heißt Gott *inconprehensibilis et ubique diffusus . . . nullisque initiis circumscriptus.* Dieselben vier Bestimmungen Gottes, welche in der A. stehen, hat direkt oder indirekt auch Isidor von Sevilla,[7] durch den dann diese Gotteslehre in das lateinische Mittelalter einzieht.

---

[1] Burn, The Athanasian creed and its early commentaries (Robinson, Texts and Studies vol. IV), 1896, S. 50 f. Vgl. Loofs bei Hauck II, 187, 57 ff.

[2] Tertullian, Adu. Valent. c. 7.

[3] Novatian, De trin. (Migne, PL 3) c. 1—4. 17. 18. 31.

[4] Cassianus (ed. Petschenig 1886—1888), Conlat. X, 3, S. 288, 22—23 und X, 5, S. 291, 7—8; ctr. Nestor. VI, 1. 3. 4. 6. 9.

[5] Loofs bei Hauck II, 188.

[6] Lerinum von W. Möller bei Herzog, 2. Aufl. VIII, 596; Arnold, Cäsarius von Arelate etc. 1894, S. 40; Cassianus v. Grützmacher bei Hauck III, 746. 59.

[7] Isidor von Sevilla, Sent. I, c. 2—3; Etymol. VII, c. 1.

Wir finden sie auch bei dem rätselhaften[1] Pseudo-Eucherius (De diu. nom. S. 13, 18—21). — Die Formel *deum et dei filium*, die Corssen S. 31 als Parallele zwischen der A. und Celsus für erwähnenswert hält, gebrauchen außer diesen z. B. noch die Tract. Orig., der Tractatus de fide, die Consultationes und das Symb. Athan. § 28. Daß diese Formel das nicänische Symbolum voraussetze, kann man nicht sicher behaupten. Eher scheint mir dies, während Harnack S. 84f. die kirchliche Trinitäts- und Zweinaturenlehre in der A. nicht berührt findet, bei der Stelle der A. 4, 2 *deus unus est, ex quo Christus et in quo deus, sicut Abrahae ad ilicem Mambre tres uisi sunt, quibus occurrens unum salutauit* der Fall zu sein. Den Einwand des Juden, daß die Christen zwei Götter statuieren, wenn sie auch Christo das Attribut *deus* zusprechen, widerlegt die A. durch den Hinweis auf die kirchliche Lehre von der Homousie der göttlichen Dreifaltigkeit, speziell des Sohnes mit dem Vater, durch welche einerseits der Monotheismus, andererseits die volle göttliche Würde Christi gewahrt wird. Nicht offenbarer Unsinn, wie Corssen S. 11 meint, sind die Worte *deus . . ., in quo deus est* (vgl. o. S. 50), sondern eine eindringliche Wiederholung des im Nicänum[2] ausgesprochenen Glaubens,[3] dessen Form

---

[1] Pitra, Spicil. Solesm. III, 1855, S. XVIII—XXI; derselbe, Anal. sacra II, 1884, S. 513; Pauly, Eucherii Lugdunensis libellus De formulis spiritalis intelligentiae (Jahresbericht des k. k. ersten Staatsgymnasiums in Graz) 1884, S. 7; Wotke (Eucherius) S. XVI. Batiffol (I), S. XI, Anm. 1 sagt, daß der Comment. in Gen. eines Pseudo-Eucherius von Isidor abhängt. Der Pseudo-Eucherius, welcher De diuinis nominibus geschrieben hat, zeigt mit Isidor (Sent. I, c. 1—3 und ctr. Iud. I, c. 56, Nr. 4) Verwandtschaft, aber keine solche, die ein literarisches Verhältnis zwischen beiden außer Zweifel stellte. Vgl. o. S. 92.

[2] Hahn S. 162. — Auch die Formel *deus uerus de deo uero* der Tract. Orig. betrachtet Funk (Theol. Quartalschrift 1900, S. 541) als nicänisch. Und selbst Weyman (Wölfflin XI, 551) kann sich der Vermutung nicht erwehren, daß die trinitarischen Stellen der Tract. Orig. im Sinne der nicänischen Orthodoxie ein wenig retouchiert worden seien; vgl. Jordan S. 50 ff.

[3] Daß A. 11, 6 *pari genere* eine Fortbildung des *eum parem sibi faciens* Tertullians (Adu. Prax. c. 7, S. 660) in der Richtung auf das ὁμοούσιος hin sein sollte, wie Corssen S. 33 meint, glaube ich aber nicht. Dieses *pari genere* ist mit *rursus* und *reddit* 11, 5f. zusammenzunehmen und soviel wie *pari modo*. Rönsch führt S. 314 verschiedene Beispiele von *genus* = *modus* an, die sich aus den Indices der kritischen Ausgaben

aber in der Hand unseres Verfassers unter dem Bestreben, die Kürze zur Würze des Gedankens zu machen, gelitten hat. Ich habe u. S. 145 (vgl. o. S. 50) den Phoebadius als indirekten Kommentator dieser Stelle angeführt. Aber die antiarianische Literatur überhaupt, in der mit Vorliebe die bekannte Episode aus der Geschichte Abrahams (Gen. 18) als ein Schriftbeweis für die orthodoxe Trinitätslehre angewendet wird, gibt die Auslegung davon. Die namentliche Übergehung des heil. Geistes könnte mit dem antijüdischen Zweck des Dialogs zusammenhängen; jedesfalls darf sie nicht für einen angeblich archaistischen Charakter desselben geltend gemacht werden, da sie sich auch bei guten Nicänern, z. B. bei Phoebadius, beobachten läßt (vgl. o. S. 93. 118). — Dem Nachweis, daß dieser *Christus deus* auch voller Mensch sei, ist der Passus A. 14, 10 — 20, 4 gewidmet. Auch in dieser Hinsicht steht der Dialog ganz auf dem Boden des dem Phoebadius zugeschriebenen Libellus fidei (s. o. S. 137) und der Fides catholica des Symb. Athan., welches letztere ausführlich § 27—35 als *recta fides* das Bekenntnis verteidigt: *dominus noster Iesus dei filius deus pariter et homo est.* Vielleicht meint die A. geradezu ein formuliertes Symbol, wenn sie bei der Mitteilung von Zügen echt menschlicher Entwicklung Jesu 17, 2—5 und bei der Erwähnung der *doctrina* Jesu 17, 6 ihrem Credo 17, 4. 7 noch die Bemerkung hinzufügt, daß wir durch willige Annahme dieser Überlieferungen *fidem*[1] *nostram custodimus* (respektive *consequimur*). Aber ein Interesse daran, diese seine Überzeugung von der Gottmenschheit des Erlösers in einen bestimmten theologischen Ausdruck zu kleiden, tritt bei dem Verfasser der A. nicht hervor. Es scheint sich in ihr noch das vorchalcedonensische Stadium der kirchlichen Zweinaturenlehre wiederzuspiegeln.

5. Es existiert ein pseudo-ambrosianischer Tractatus de fide orthodoxa contra Arianos,[2] der entweder dem Südgallier Phoebadius von Agennum oder dem spanischen Luciferaner Gregor von Elvira (beide † nach 392) beigelegt wird.[3] Ich mache

---

spätlateinischer Autoren sehr vermehren lassen; vgl. S. 74 der Textausgabe der A. (11, 6).

[1] Aber 53, 7. 13. 54, 3 ist wie auch sonst *fides* der persönliche Glaube.

[2] Migne, PL 20, 31—50.

[3] Bardenhewer, Patr. S. 365; Kattenbusch II, 986; Morin in der Revue d'hist. et de litt. relig. V, 1900, S. 152; derselbe in der Revue Béné-

bezüglich seines Ursprunges weder von der einen noch von der anderen Ansicht Gebrauch, um nicht auf Dinge zu bauen, die noch kontrovers sind. Ich behaupte nur, was jeder zugibt, daß das Werk mit dem zweifellos dem Phoebadius angehörenden und wahrscheinlich 357[1] verfaßten Liber contra Arianos theologisch und sprachlich[2] verwandt ist. Auch darüber herrscht Einstimmigkeit, daß der Tract. de fide ebenfalls den Semiarianismus[3] bekämpft, also dem Zeitalter der genannten beiden Autoren wirklich angehört. Das 6. Kapitel zählt nun unter anderem eine Reihe von Attributen Christi auf und erklärt dieselben. Unter ihnen figurieren auch die Namen *margarita* und *aratrum*. Es heißt dort: *Margarita (Christus) appellatur, ut nihil illa pretiosius habeatur* . . .; *aratrum nuncupatur, quia signo crucis suae dura pectora subiciuntur, ut necessario semini ipsa praeparentur.* Wo der zweite Satz herstammt, scheint mir Batiffol[4] richtig gesehen zu haben. In dem Tract. Orig. VI S. 62, 15 ff. heißt es nämlich: *Quem (= Christum) ideo taurum propheticus spiritus appellauit, eo quod primum aratrum crucis suae patibulo ipse portauerit et dura gentium pectora subacta necessario semini id est sancto spiritui praeparauerit* . . . . Den abgeleiteten Charakter der Stelle aus dem Tract. de fide kann man auch daran erkennen, daß durch eine Umänderung des klaren Bildes der Tract. Orig. sein eigener Gedanke ein schiefes Gesicht bekommen hat. Der Stier als Symbol Christi wird nämlich vom Tract. Orig. VI noch des weiteren und geradezu geistreich geschildert; und die Vergleichung des Kreuzes Christi mit dem die harten Menschenherzen auflockernden Pflug schließt sich passend an. Aber

---

dictine 1902, Nr. 3, S. 229—237; vgl. G. Krüger bei Hauck XI, 667 f. und Schanz, Gesch. der röm. Literatur, 4. Teil, 1. Hälfte, 1904, S. 280 f.

[1] Dräseke in Hilgenfelds Zeitschr. für wiss. Theologie, 33. Bd. 1890, S. 85 f.

[2] Außer auf die durch meine Textausgabe deutlich werdenden Übereinstimmungen weise ich noch hin auf das Vorkommen des nicht häufigen Wortes *zabulus* (Tract. de fide c. 6, Sp. 43 B, Phoeb. c. 5, Sp. 16 C; vgl. das Adjektiv *zabolicus* bei letzterem c. 1 und 22) und auf die Vergleichungen bei Migne, PL 20, Sp. 11—12.

[3] Morin (s. o. S. 141, Anm. 3), Batiffol (Bulletin de litt. eccl. 1900, S. 196) und Bardenhewer (Patr. S. 365) lassen ihn speziell gegen die Synode von Rimini 359 gerichtet sein.

[4] Batiffol im Bulletin de litt. eccl. 1900, S. 197.

im Tract. de fide heißt Christus selbst der Pflug; trotzdem wird, während das Bild vom *taurus* an der in Frage kommenden Stelle[1] ganz ausfällt, die Wirksamkeit des Pfluges nach wie vor mit dem Kreuz in Verbindung gesetzt, so daß eben schließlich doch nicht Christus, sondern sein Kreuz der Pflug ist. Durch diese doppelte Beziehung des *aratrum* kommt eine Unklarheit in die ganze Allegorie. Wie sie entstanden ist, kann nicht zweifelhaft sein. Um sein Verzeichnis von Beinamen Christi recht reichhaltig zu gestalten, hat der Verfasser aus seinen Quellen alle möglichen Schlagworte aufgelesen, darunter auch solche, die in diesen Quellen selbst nur durch einen größeren Zusammenhang Sinn bekommen. Da er nun diesen Zusammenhang nicht wiederholt, werden bei ihm die Beinamen zum Teil unverständlich.

Die A. begeht 54, 7 eine ganz ähnliche Verrückung des deutlichen Gedankens der Tract. Orig., indem sie dort, statt Christum für sich in Anlehnung an 30, 2—4 *taurum* und statt sein Kreuz *aratrum* zu nennen, nur Christum symbolisiert, und zwar so, daß sie ihm das Attribut *aratrum* beilegt. Angenommen, der Verfasser der A. hätte aus eigener Initiative die Veränderung getroffen, so läge in dieser Koinzidenz des Tract. de fide mit ihr ein ungewöhnliches Vorkommnis. Man dürfte dasselbe für weniger gravierend halten, wenn *aratrum* ein häufig vorkommender Beiname Christi wäre. Aber das Gegenteil ist der Fall. Ich habe das Wort in diesem Sinne vor dem Tract. de fide nicht mehr gefunden. Und bezüglich des Jahrhunderts nach ihm kann ich es nur noch in den dem Gallier Orientius beigelegten Gedichten, die ich sogleich zu würdigen habe, nachweisen. Es kommt hinzu, daß, gerade wie der Tract. de fide und die Orientiana es tun, so auch die A. 54, 7 ausser *aratrum* noch das Wort *margarita* als Beinamen Christi aufzählt, das als solcher in der älteren orthodoxen Kirche ebenfalls nicht oft erscheint.[2] Eher möchte ich daher an-

[1] Daß es ihm nicht unbekannt ist, geht daraus hervor, daß er in demselben Kapitel, aber in anderem Zusammenhange, Christum *vitulus* nennt und sagt: *vitulus dicitur, quia propter nostram salutem pati sustinuit.*

[2] Meiner Beobachtung entsprechen Pitras Erkundigungen. Im Spicil. Solesm. II, S. XXII und III, S. XII—XV nennt er als solche Altlateiner, welche über die Beinamen Christi geschrieben haben, den Silvius,

nehmen, daß die A. mit einer der beiden Schriften oder mit beiden zugleich verschwistert ist. Daß ihre Berührung mit dem früher entstandenen Tract. de fide stärker ist als mit den Orientiana, zeigen die übrigen zwischen ihm und der A. gezogenen Parallelen, von denen einige sogar ein nahes Verwandtschaftsverhältnis verraten. — Morin (s. u. § 6) war wegen der großen Ähnlichkeit des Tract. de fide mit der A. sogar auf die Idee gekommen, daß beide Schriften einen und denselben Verfasser hätten. Aber damit ist er zu weit gegangen. Während nämlich eine Haupteigentümlichkeit der A. darin beruht, daß sie 6, 13 ff. Christum mit Nachdruck und ohne Einschränkung das *principium* nennt und in diesem Sinne auch Gen. 1, 1 interpretiert, empfindet der noch im Streit mit den Arianern (vgl. o. S. 132 A. 1) befindliche Verfasser des Tract. de fide offenbar einen förmlichen Horror davor, dieses Prädikat dem Gottessohne beizulegen. Er fürchtet, den Gegnern eine Waffe in die Hand zu geben, wenn er von Christus einen Ausdruck gebraucht, der die Vorstellung befördert, als ob dieser doch einen Anfang gehabt habe, auch wenn er vor aller Kreatur war. Immer wieder schärft er dem Leser ein, daß der Sohn *in principio erat*, daß er *principium non habet* (z. B. c. 2, Sp. 36 A). Daher wendet er nur in der antithetischen Beweisführung dieses Wort als absolutes auch auf den Sohn an, indem er an derselben Stelle sagt: *non quod duo principia ex rerum diuersitate dicamus*. Dagegen in c. 6, wo er die ihm berechtigt erscheinenden positiven Attribute Christi aufzählt, steht *principium* nicht. Dem entspricht es, daß er Gen. 1, 1 nicht als

---

Phoebadius, Damasus, Nicetas Aquil., Orientius, Ennodius und Isidor Hisp. Aber außer Phoebadius und Orientius hat keiner *aratrum* und *margarita* als Beinamen Christi; die neuere Ausgabe von Nicetas, De diuersis appellationibus Jesu Christo conuenientibus durch Mercati kenne ich allerdings nur aus den Anzeigen, z. B. aus der von Preuschen im ThJB XXI, 1902, S. 371. Die Liste der Namen Jesu in der Diligentia monachorum Armenii et Honorii (Migne, PL 74, 1243—1246) weist ebenfalls nicht *aratrum* und *margarita* auf. Auch in der Nomenklatur des Tract. Orig. XIX, S. 205, 18 — 206, 19 fehlen die Worte. In den Gebeten der Thekla, die nach Harnack S. 49 an das Schlußgebet des Simon A. 53, 8 ff. erinnern, habe ich sie desgleichen nicht gefunden. Die Sammlung der Beinamen Jesu in Vita Onom. (Jesus) läßt sie ebenfalls vermissen. Im allgemeinen vgl. die o. S. 108 genannte Arbeit von Usener.

dictum probans für die kirchliche Trinitätslehre anführt. Der häretischen Verwendung des *primogenitus* als Prädikats Christi setzt er das *sempiternus cum patre* entgegen. Aber die A. 8, 10 stellt unbedenklich und ohne schützende Erläuterung *primogenitus* als erste Apposition neben *dei filius*. — Wenn zwei Größen trotz mancherlei Differenzen sich selbst so verwandt sind wie der Tract. de fide und des Phoebadius Liber ctr. Arianos[1] und die erste wiederum mit einer dritten Größe derartig im Einklang steht wie der Tract. de fide mit unserer A., so muß auch die zweite mit der dritten sich eng berühren. Speziell die Stelle A. 4, 2 f. *deus unus* — *quo deus* hat an Phoebadius, dem Verteidiger der nicänischen Orthodoxie, nach Form und Inhalt[2] einen trefflichen Dolmetscher. Man erkennt aus ihm ganz klar, was der Verfasser der A. dort eigentlich verbrochen hat. Er will nämlich in Kürze den kirchlichen Glauben an die Homousie von Vater und Sohn beschreiben,[3] drückt sich jedoch ungeschickt aus (s. o. S. 140 f.). Aber auch die anderen Parallelen zwischen dem Lib. ctr. Arianos und der A. sind beachtenswert. *Principium* wagt Phoebadius Christum, der vielmehr *ante omne principium* existiere, nur mit dem Zusatz *sine principio* zu nennen (c. 11 Sp. 21 B, c. 16 Sp. 25 A), und von Gen. 1, 1 macht er ebenfalls keinen Gebrauch. Unanstößig wurde dieses Attribut Christi eben erst wieder, seitdem die Gefahr des Arianismus überwunden war.[4] Im Vergleich zu Phoebadius und dem Tract. de fide, die zwar öfters die Geburt aus Maria der Jungfrau, aber niemals mit antijovinianischer Zuspitzung erwähnen, und von denen ersterer (c. 22 Sp. 30 B, vgl. o. S. 121 f.) noch die Märtyrer anführt, letzterer (c. 6 Sp. 42 C 43 A, vgl. o. S. 122) noch Christum selbst, nicht Petrum die *petra* nennt, macht unsere A., wenn sie auch wesentlich anti-

---

[1] Migne, PL 20, 13—30; Textkritisches von Dräseke in Hilgenfelds Zeitschr. für wiss. Theol., 33. Bd. 1890, S. 78—98.

[2] Sollte in dem gedruckten Text des Phoebadius c. 16, S. 25 A *dei filius ante omne principium cum eo qui ex eo et in eo cui nullum potest esse principium* das *qui* in *et* zu verwandeln sein?

[3] Die Stellung der A. zu der heilsgeschichtlichen Ausdeutung der homousianischen Trinitätslehre durch Phoebadius bleibt unklar (s. o. S. 118).

[4] So nennt z. B. Eucherius Christum wieder das *principium* und sagt doch unbesorgt von ihm S. 97, 1: *in principio erat.*

jüdisch orientiert ist, doch den Eindruck, daß ihr Verfasser bereits im ruhigen Genuß der Errungenschaften des Kampfes der Kirche gegen die arianische Häresie lebt und überhaupt einer anders interessierten Zeit angehört. Gemeinsam ist aber allen dreien die relative Gleichgültigkeit gegen den Artikel vom heil. Geist (s. o. S. 93f. 141). — Vom Symbol des Phoebadius war bereits o. S. 137. 141 die Rede. Es sei nur noch erwähnt, daß der Tract. de fide ebenfalls die Höllenfahrt übergeht.[1]

6. Harnack S. 86f. und 46 nimmt an, daß der Abschnitt A. 18, 6 — 19, 14, worin der Verfasser auf das Thema von der auch im Geburtsakt nicht verletzten Jungfräulichkeit der Maria eingeht, ein Einschiebsel in eine ältere Vorlage sei. Und in der Tat sieht es auf den ersten Blick so aus, als ob, nachdem der Jude 17, 15 das *ex uirgine natum* des Symbols bereits zugestanden hat, nun nachträglich dieses Zugestandene aufs neue in Zweifel gezogen würde. Allein die Stelle läßt nach dem in § 3 zu 8, 11 und 17, 13 — 20, 4 Gesagten noch eine andere Erklärung als die von Harnack gegebene zu. Welche realen Verhältnisse schwebten nun dem Verfasser in dieser ganzen Polemik vor Augen, wenn die zweite Erklärung die richtige sein sollte? Die Behauptung, Maria sei trotz der Geburt Jesu eine Jungfrau geblieben, mag schon im 2. Jahrhundert gehört worden sein.[2] Aber noch im 3. Jahrhundert besaß die gegenteilige Ansicht in der Kirche volles Bürgerrecht.[3] Und dauernd befestigt hat sich jener legendarische Glaube in der abendländischen Kirche hauptsächlich erst seit ihrem Kampfe gegen Helvidius, Jovinianus, Bonosus und die Pelagianer.[4] Die ältere kirchliche Ansicht, welche zwar die Empfängnis des Erlösers durch den heil. Geist, aber seine Geburt als eine ganz natürlich sich vollziehende voraussetzt, finden wir z. B. (s. o. S. 118f.) bei Tert. Adu. Iud. c. 9. Freilich handelt es sich dort noch um die Streitfrage, ob Jesus der natürliche Sohn Josefs oder vom heil. Geist erzeugt sei. Aber es steht darin auch die Zurückweisung solcher Leute, welche sagten *uirginem parere natura non patitur*, und sie ist in dieselben

[1] Migne, PL 20, Sp. 48 CD.
[2] Zahn S. 319.
[3] Zahn, Forschungen etc. VI, 1900, S. 318.
[4] Vgl. Harnack S. 46 (zu 24, 30). 86; derselbe, Dogmengesch. II, S. 448 f.

Materien, welche die A. in dem Abschnitt über die geschichtliche Gottessohnschaft Christi 14, 10 — 20, 4 bespricht, eingeschlossen. Daher wäre es möglich, daß den Verfasser jener Passus seiner Quelle veranlaßt hat, gegenüber Tertullian die, wie er glaubte, bessere Meinung von der Jungfrauschaft der Maria zu vertreten. Aber auch der Fall ist nicht ausgeschlossen, daß er die zeitgenössischen Verächter der Gottesmutter im allgemeinen bekämpfen will. Allein seine Polemik trägt so spezielle Züge, daß ich die Vermutung für annehmbar halte, er habe einen ganz konkreten Tatbestand im Auge gehabt.

Wir wissen, daß Jovinian († vor 406) an der wunderbaren Empfängnis des Jesuskindes — also doch wohl auch an der Figur *ex uirgine natum* im älteren Sinne — festhielt, jedoch behauptete, daß Maria durch das Gebären aufgehört habe, Jungfrau zu sein. Er beschuldigte seine Gegner des Manichäismus und Dualismus, da bei ihrer Annahme der beständigen Jungfrauschaft der Maria der Leib Christi kein wirklicher, sondern nur ein scheinbarer gewesen sei. Seinen Standpunkt charakterisierte er am kürzesten durch die These *uirgo concepit, sed non uirgo generauit,* welche mit dem biblisch-altkirchlichen Verständnis von der Sache speziell mit Tertullians Standpunkt ganz harmoniert.[1] Das Auftreten dieses Mannes hat bekanntlich die abendländische Orthodoxie in große Erregung versetzt, und zwar nicht bloß auf dem Felde der Dogmatik. Ambrosius, Papst Siricius, Hieronymus, Augustinus u. a. treffen wir unter seinen und seiner Gesinnungsgenossen Widersachern an. Als Patron der Maria tat sich besonders Ambrosius hervor. Seine Schriften sind voll von Lobpreisungen der uirgo ante partum, in partu, post partum. Außer Hieronymus hat vornehmlich er in seinem Streit mit Jovinian die Kirche in die Marienverehrung eingeweiht (s. o. S. 146 A. 4). Speziell in dem Briefe an Siricius[2] bekämpft er Jovinians Ketzerei von

[1] Haller, Jovinianus etc. (T. u. U. XVII, 2) 1897, besonders S. 75 f. und 154 ff.; Kattenbusch II, 394 f. 880; Th. Zahn, Forschungen etc. VI, 1900, S. 318; Grützmacher, Jovinian bei Hauck IX, S. 400, 40—49; Zöckler, Maria bei Hauck XII, 312, 33 ff.; vgl. Maximus Taur. Hom. IX bei Migne, PL 57, 240 D.

[2] Haller, a. a. O. S. 72 ff.

der bedingten Jungfrauschaft der Maria ausführlich: der Erlöser der Menschheit mußte *quasi deus* unter außergewöhnlichen Umständen seine Reise in die Welt antreten, er mußte *partu inmaculato uirginis* geboren werden. Gottes- und Engelsworte sowie das Symbolum apostolorum werden dem Zweifler entgegengeschleudert. Auch Analogien dienen als Beweisobjekte. Zweimal sogar argumentiert er mit dem Hinweis auf das Felsenwunder: *non ergo excedit fidem, quod uirgo peperit, quando legimus, quod et petra uomuit aquas .... non excedit fidem, quod homo exiuit ex uirgine, quando petra pro fonte flumen scaturiuit* .... Er dreht geradezu den Spieß um und beschuldigt den Jovinian des Manichäismus: wenn man behaupte, Christus sei nicht aus der Jungfrau geboren, so bedeute dies soviel, als er sei überhaupt nicht wirklich ins Fleisch gekommen d. h. nur scheinbar Mensch geworden. Seit dem Auftreten des Ambrosius, der von solchem Einfluß auf Augustin gewesen ist, galt es als ein Merkmal der Rechtgläubigkeit, wenn man die Gelegenheit nicht vorübergehen ließ, die ewige Jungfrau zu verherrlichen und ihre Feinde zu brandmarken. Unserem Verfasser bot sich diese Gelegenheit, da er eine antijüdische Verteidigung des Symbols leisten wollte. Und er benutzt sie, indem er 18, 10—11 durch den Juden den Standpunkt Jovinians skizziert und an anderen Stellen — etwas unordentlich wie gewöhnlich — durch den Christen die orthodoxe Position aufrecht erhält. Er bricht dem Vorwurf des Doketismus die Spitze ab dadurch, daß er die *fides* der Kirche an gewisse, die volle Menschheit des Erlösers beweisende Episoden aus dessen Leben betont 17, 2—7 (s. o. S. 66 und 141), und er entwickelt 18, 1—9. 18, 12 — 20, 4, ebenfalls nicht ohne Benutzung der Geschichte vom Felsenwunder, die Wahrheit des Glaubens an die uirginitas in partu, der ihm durch das richtig verstandene Symbolstück 17, 15 *ex uirgine natum* gefordert erscheint (s. o. S. 67 ff.). Wir wissen nichts Genaueres über Jovinians Symbol. Es ist möglich,[1] daß er noch wie Tertullians Glaubensregel (s. o. S. 67 Anm. 2), mit der er sich innerlich eins wußte, den ganzen Umfang des Bekenntnisses zur wunderbaren Empfängnis und zur natürlichen Geburt Jesu durch die Worte *natum ex uirgine Maria* aus-

[1] Vgl. o. S. 136 und Kattenbusch II, 880.

gedrückt hat. Dann läge also an der Stelle A. 17, 15 geradezu ein Zitat aus Jovinian vor. Vielleicht wurde aber, wie ich o. S. 67 f. schon andeutete, der Ausdruck der A. *ex uirgine natum*, welcher nach der dortigen Sachlage unvollständig und zweideutig ist, nur aus dialektisch-rhetorischen Rücksichten, um das Zwiegespräch lebendiger zu gestalten, gewählt. Bei alledem darf nicht verschwiegen werden, daß die Polemik der A. im Vergleich zu der des Ambrosius nach Form und Inhalt sonst selbständiges Gepräge zeigt.

7. Der Dichter Orientius hat am Anfang des 5. Jahrhunderts gelebt,[1] und er wird für einen Gallier gehalten.[2] Einige der unter seinem Namen gehenden Gedichte mögen von zweifelhafter Echtheit sein.[3] Aber selbst wenn sie im Anschluß an Prudentius verfaßt worden sein sollten, können sie immer noch dem ersten Drittel des 5. Jahrhunderts angehören. Das sicher echte Commonitorium zieht als Exempel nicht bloß den von Weibern verführten Salomo, sondern auch den Aman heran, welcher letzterer zwar aus Esther c. 7 bekannt, aber in der altchristlichen Literatur eine sehr seltene Figur ist, und es geißelt die *inuidia*, welche *dedit crucis in ludibria Christum*, was in Anbetracht von A. 25, 4—11. 45, 14 — 46, 6 nicht gleichgültig ist. Wendungen wie *Christum credas de patre cumque patre* (Comm. II, 404)[4] erinnern an A. 4, 2—3. Noch auffallender freilich ist die Berührung der A. mit den dubiösen Gedichten. Denn von beiden wird Christus *principium, princeps, botru(s), margarita, aratrum* (s. o. S. 143 f.) genannt.

8. Wir besitzen eine umfangreiche anonyme Apologie des Christentums gegen Heiden und Juden unter dem Namen Consultationes, auch Altercatio Zacchaei et Apollonii betitelt, als deren Abfassungszeit der Anfang des 5. Jahrhunderts, als deren

[1] Ellis in den Proleg. seiner Orientiusausgabe im Wiener Corp. script. eccl. lat. vol. XVI, 1888, S. 193 ff. Das Buch von Bellanger, Le poème d'Orientius, Paris 1903, ist mir leider zu spät bekannt geworden. Aber auch er setzt den Dichter kurz nach 412 an.

[2] Bardenhewer, Patr. S. 395.

[3] Vgl. Manitius, Gesch. der christl.-lat. Poesie etc., 1891, S. 192—201.

[4] Zur Textkritik dieser Stelle vgl. Havet, Orientiana (Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes XXVI, 2), 1902, S. 153.

Abfassungsort Gallien anzunehmen sein wird.[1] Sie steht im Kod. *V* mit der A. zusammen und verdient schon deshalb eingehende Berücksichtigung. Harnack S. 13 sagt, daß sich diese Altercatio (= A²) mit unserer A. (= A¹) inhaltlich zweimal berühre. Mag er manche in meiner Textausgabe verzeichnete Parallelen für gleichgültig halten, auch nach deren Subtraction reicht die Berührung noch weiter. Auch A² liest aus Gen. 1, 1. 27 heraus, daß Christus das *principium* und der Mitschöpfer der Welt sei. A² verteidigt ferner gegen Marcion und Photinus unter Benutzung von Jos. 5, 13 ff. II Sam. 7, 5. 12—14. Ps. 2, 7 die kirchliche Christologie, deren eine Hälfte durch die keineswegs vulgäre Formel *filius in uerbo . . . natus ex patre* ausgedrückt wird, und das folgende Kapitel fügt u. a. den Gedanken der Adoration Christi durch die Engel hinzu. Der Kontakt mit A¹ 6, 7 — 7, 4. 7, 7. 9. 10. 7, 15 — 8, 2. 8, 10. 11. 8, 15 ff. 17, 15 ist so merkwürdig, daß mir die Annahme eines literarischen Verhältnisses von A¹ mit A² kaum vermeidlich erscheint. Die Bezeichnung Christi als *deus et dei filius* in A¹ 3, 7 kehrt in A² mit unbedeutenden Varianten mehrfach wieder. Auch *inuisibilis* und *inconprehensibilis* treten wie dort (vgl. A¹ 3, 5) als Prädikate Gottes auf. Die ewige Jungfrauschaft der Maria steht beiden (vgl. A¹ 17, 16 — 18, 14) fest.[2] Viele gegenseitige Übereinstimmungen teilen sie mit den antijüdischen Partien bei Tertullian, Cyprian, Tract. Orig., z. B. die Vergleichung der Maria mit *uirga* und die Vergleichung des Jesuskindes mit *flos* (vgl. A¹ 18, 1—5), die Aufeinanderfolge von Amos 8, 9—10 und Jer. 15, 9 (vgl. A¹ 39, 7 — 40, 1); sie brauchen daher nicht besonders namhaft gemacht zu werden.

Es fehlt aber auch nicht an Differenzen: die *gladii petrini* (vgl. A¹ 24, 1—6) bezieht A² nicht auf Petrus, sondern auf die

[1] Migne, PL 20; Harnack S. 3. 11—15; Zacchaeus (5) bei Smith and Wace, Dict. of christ. biogr. etc. IV, 1206 f. Kaulen IV, 1030 f. setzt die Schrift erst kurz nach 470 an.

[2] Die zu den Stellen von A² in meiner Ausgabe verzeichneten Parallelen von A¹ zeigen, daß in A² II, 12, Sp. 1129 C das Fragezeichen hinter *exceptum est* mit einem Komma zu vertauschen und das nachfolgende *ubi* klein zu schreiben ist. Der Verfasser will den Manichäern sagen: wenn Christus kein wahrer Mensch ist, warum hat die Schwangerschaft der Maria die übliche Zeit dauern müssen, mag auch die Geburt an sich eine jungfräuliche gewesen sein?

euangelicae disciplinae, obwohl A^2 II, 18 den Petrus *fundamentum ecclesiae* nennt und bei der Besprechung von Matth. 16, 19 sagt, daß *in (Petri) personam potestas omnium conuenit sacerdotum*. Die jesaianischen *flumina in deserto* (A^1 23, 4 f.) identifiziert A^2 II, 8 Sp. 1122 AB nicht mit den Evangelien, sondern allgemein mit der *fides euangelicae credulitatis* und speziell mit der der alttestamentlichen Beschneidung entgegengesetzten christlichen Taufe, auf die von A^2 II, 7 Sp. 1120 A ausdrücklich auch Jes. 1, 15 bezogen wird, während A^1 51, 10 diesen Spruch ohne gleichzeitige Erwähnung der Taufe zitiert. Charakteristische Argumente von A^1 sind in A^2 nicht vertreten, z. B. die Erscheinung der Trinität vor Abraham (vgl. A^1 4, 3), deren Erwähnung der Verfasser von A^2, wenn er mit dem von A^1 identisch wäre, sich kaum in II, 4 oder an den sonstigen zahlreichen Stellen, wo er den trinitarischen Gottesglauben aus dem Alten Testament beweisen möchte, hätte entgehen lassen. Auch die merkwürdige Anwendung von Zach. 11, 16—17 in A^1 3, 12—13 kehrt in A^2, dessen dritter Teil vom Antichrist viel zu sagen weiß, nicht wieder. Das exorbitante Zitat aus Cant. 5, 10 wird ebenfalls nicht wiederholt, obwohl A^2 besonders in II, 6—7 an den größeren Zusammenhang, in welchem A^1 29, 5—10 steht, so sehr anklingt. Die das *agnus anniculus* betreffende Schriftstelle wird zwar A^2 II, 6 Sp. 1117 erwähnt, aber ohne die altertümliche Deutung in A^1 34, 8—10. Neben Deut. 32, 39 vermißt man in A^2 II, 5 die Stelle Jes. 44, 6, die in A^1 2, 17 mit der anderen zusammensteht. Trotz der Benutzung verwandten Materials hat in A^2 II, 3—7 eine andere Person dasselbe ausgewählt, gestaltet und zusammengefügt als in A^1. In dem A^2 II, 19—20[1] zugrunde gelegten Symbol, aber auch sonst in A^2 ist mir *inmensus*, was A^1 3, 5 (s. o. S. 138 ff.) von Gott aussagt, nicht begegnet; dafür erhält in A^2 II, 19 Gott außer dem *inuisibilis* noch drei andere Eigenschaften, die in A^1 fehlen. Der Bibeltext der beiden Dialoge lautet im wesentlichen so übereinstimmend, wie man es bei der Benutzung einer und derselben Textrezension der Itala respektive einer und derselben patristischen[2] Quelle erwarten darf. Aber es sind doch auch

[1] Ist II, 19 Sp. 1144 D *cretione* Druckfehler für *creatione*?

[2] Wegen ihrer gemeinsamen Beziehung zu Cyprian verweise ich auf das o. S. 118 Gesagte.

hier Abweichungen vorhanden. Ich mache auf folgende aufmerksam: A[1] 5, 2 *non est alius nec aestimabitur*, A[2] II, 4 Sp. 1114 *non deputabitur alius* | A[1] 9, 2 *domum ad inhabitandum*, A[2] II, 13 Sp. 1131 *templum* | A[1] 12, 5 *laetabar*, A[2] II, 4 Sp. 1113 *iucundabar* | A[1] 15, 3 *in utero concipiet*, A[2] II, 4 Sp. 1114 (vgl. II, 9 Sp. 1123) nur *concipiet* | A[1] 15, 4 *uocabitis* (16, 3 *uocabitur*), A[2] II, 4 Sp. 1114 *uocabunt* | A[1] 19, 15 ff. *Iuda . . . non eris exigua . . . possessio . . . diebus saeculi*, A[2] II, 4 Sp. 1114 *Iuda* fehlt . . . *numquid exigua es . . . processiones . . .* nur *saeculi* | A[1] 23, 4 *ponam*, A[2] II, 8 Sp. 1122 *faciam* | A[1] 23, 6 ff. *dicit dominus . . . domui . . . domui . . . in die qua eduxi*, A[2] II, 7 Sp. 1119 *dicit dom.* fehlt . . . *supra domum . . . domum . . . cum apprehendi manus eorum, ut educerem* | A[1] 27, 13 *omnia*, A[2] II, 6 Sp. 1117 *uniuersa* | A[1] 33, 1 *uictimam*, A[2] II, 6 Sp. 1117 *occisionem* | A[1] 39, 11 *occidit sol cum adhuc dies*, A[2] II, 6 Sp. 1116 *subiit sol cum adhuc medius dies* | A[1] 42, 9 ff. *uidebam nocte in uisu et ecce . . . ueniens . . . omnes reges terrae . . . mouetur*, A[2] II, 6 Sp. 1118 *uidebam ecce . . . ueniens* fehlt . . . *omnis terra . . . auferetur.* Einigemale geht A[2] mit *CV*, respektive mit *C* gegen *BR*, respektive gegen *B*. Aber diese Übereinstimmungen würden, ganz abgesehen von den eben notierten Differenzen, nur dann etwas besagen, wenn man nicht beobachten könnte, daß sie unbedeutende Spielarten der oft so buntscheckigen Itala sind oder den eigentümlichen Text von A[1] auf das Niveau des üblicheren Italatextes herunterschrauben, und wenn sie nicht durch Parallelen zwischen A[2] und *BR* durchkreuzt würden. Es ist nicht nötig, daß ich die in beiderlei Richtung von mir gesammelten Stellen hier noch abdrucke. Nimmt man zu allem noch den Umstand hinzu, daß Gennadius (s. oben S. 46 und unten § 6) in Sachen des Verfassers von A[1] solche Spezialkenntnis und solches Interesse verrät, dagegen über den Autor der bedeutenderen und sechsmal umfangreicheren Schrift A[2] schweigt, so meine ich, wird man es zu würdigen wissen, wenn Harnack S. 11 ff. die landläufige Tradition durchbricht und den Euagrius nicht für den Urheber von A[2] hält.

Da beide Dialoge in derselben gallischen Provinz geschrieben und verbreitet wurden, so ist es nicht wunderlich, daß sie auf die gleiche Weise uns überliefert worden sind. Die Verwandt-

schaft im Inhalt aber wird hauptsächlich darauf zurückzuführen sein, daß der eine die Quelle für den anderen gebildet hat. Und zwar liegt in dem Gesagten schon ein Anhaltspunkt für die Bestimmung des benutzenden Teiles. In A² II, 13 wird nämlich die Anreihung von II Sam. 7 und Ps. 2 an Jos. 5 (s. o. S. 150) daraus verständlich, daß der Verfasser gegen zwei Seiten, gegen Marcion und Photinus, kämpft. Dagegen in dem Zusammenhange von A¹ 8, 9 — 12, 6, wo über den präexistenten Gottessohn gesprochen werden soll, ist, was schon Corssen S. 17 gefühlt hat, die Anführung der den historischen Christus betreffenden Stellen aus II Sam. 7 und Ps. 2 unangemessen. Wie in Hinsicht auf andere Autoren, so scheint A¹ demnach auch hier sich als einen nicht geschickten Imitator zu verraten. Dieser Annahme, daß A¹ einer jüngeren, dem Romanismus näher stehenden Zeit angehört, entspricht auch seine stärkere Bevorzugung des Petrus (s. o. S. 76 f. und 119).

9. Bei Cassianus haben wir bereits zweimal Berührungen mit der A. angetroffen (s. o. S. 79. 139). — Sein Freund Eucherius, der einstige Klostergenosse von Lerinum, als hochangesehener Bischof von Lyon zwischen 450 und 455 gestorben, hat in seinen Formulae und Instructiones eine Enzyklopädie des damaligen theologischen Wissens geliefert, die bei der kirchlich-abendländischen Mit- und Nachwelt sehr beliebt gewesen ist und zur Nachahmung angereizt hat.[1] Der Liber interpretationis nominum hebraicorum des Hieronymus ist bei weitem nicht so reichhaltig wie diese in ihrer Weise epochemachenden Konversationslexika, durch welche Eucherius sich zum Begründer einer besonderen Literaturgattung im Abendlande gemacht hat.[2] Harnack S. 130 ff. und 196 führt aus Orient und Okzident Gewährsmänner für die Identifizierung des *in principio* (Gen. 1, 1) mit *in Christo* an. Zahn S. 317 f.[3] ergänzt Harnacks Exkurs. Beide halten auch den Verfasser der A. für einen Gallier. Aber keiner weist auf die beiden Lerinenser Eucherius und Faustus (s. § 5) hin. Mehr als einmal finden

---

[1] Hennecke bei Hauck V, 572—574; Bardenhewer, Patr. S. 456 f.; vgl. oben S. 139.

[2] Pitra, Spicil. Solesm. III, 1855, S. 1—LXXXVI.

[3] Aber Tert., Adu. Hermog. 18. 20 schließe ich nach dem o. S. 132 Gesagten aus.

wir bei Eucherius eine Argumentation, welche trotz aller Differenzen mit derjenigen in der A. 6, 7 — 7, 3 zusammentrifft: Christus ist das *principium*, und indem die Bibel mit den Worten anfängt *in principio fecit deus caelum et terram*, zeigt sie an, daß Gott durch seinen Sohn das Weltall geschaffen hat; an diesen sind auch die nachfolgenden Worte *faciamus hominem ad imaginem et similitudinem nostram* gerichtet. Wie die A. 11, 2, so bringt auch er mit dieser Auslegung den Prolog des Ev. Joh. in Verbindung. Harnack S. 45 nennt die Beziehung von Jes. 44, 6 auf den *duplex aduentus Christi* und von Deut. 32, 39 auf den Antichrist in der A. sehr originell und altertümlich. Man beachte, daß in der A. 2, 17 — 3, 22 der jesaianische Ausdruck *nouissimus* auch in Beziehung auf den Antichrist erläutert wird. Bei Eucherius, Instr. I S. 96, 26 — 97, 13 findet sich zwar nicht eine einfache Wiederholung dieses Falles, aber in dem *deus recens* des Ps. 80, 10 erblickt er auf nicht minder überraschende Weise den Antichrist. Und die drei Schriftstellen Gen. 18, 3 ff., Ps. 81, 1, Exod. 7, 1, welche er unmittelbar anreiht, wiederholt in kurzen Abständen das Kapitel der A. über die Gottheit Christi, in welchem eben jene originelle Beziehung sich findet. Bei Eucherius ist die Aufeinanderfolge der zwei Psalmstellen als der Hauptstellen gemäß der Anlage seines ganzen Werkes durch ihren Standort im Psalter, also nicht durch eine außerhalb befindliche, nachgeahmte Größe bedingt. Daß die Könige und Propheten Israels Christi genannt werden können, meinen sowohl Eucherius wie die A. (vgl. 12, 14 ff.). Die Anreihung eines Herrnwortes an die Heiligen der Vorzeit haben ebenfalls beide (vgl. A. 24, 14 — 25, 1 und o. S. 116. 120). Die Verwendung von Esther c. 7 und 9 in Verbindung mit Deut. 21, 23 ist mir nur A. 25, 7 — 26, 10 und bei Eucherius begegnet. Auch der Cant. 5, 10 genannte *frater* — über den die A. 29, 5 ff. Ungewöhnliches zu sagen weiß — interessiert den Eucherius. In der Geschichte von Ezechias finden beide, die A. 31, 14 ff. und Eucherius, einen tieferen Sinn. Daß man auch im Abendlande mit der Astarte sich beschäftigt hat, welche die A. 46, 4 *Triuia, abominatio Sidoniorum* nennt, zeigt das Beispiel des Eucherius. Die A. nennt 47, 9 die Ungläubigen *sedentes in tenebris et umbra mortis* und erhebt kurz darauf 47, 14 die affirmative Frage: *abyssus*

enim quid intellegitur nisi corda hominum tenebris ignorantiae caecata? wobei zu merken ist, daß ihr Verfasser mit dem umständlicheren, aber die Bildersprache verstärkenden *tenebris ignorantiae* aus seiner Lektüre des Tertullian und der Tract. Orig. sich befreundet hatte. Eucherius bringt Form. 43, 6 f. die Allegorisierung des von der A. zitierten Bibelwortes *sedentes — mortis.* Da er die Fundstelle nicht angibt, so ist es nicht notwendig, Ps. 106, 10 als solche zu betrachten. Gemeint kann auch der Vers Jes. 9, 2[1] sein, welcher z. B.[2] bei Ambrosius und Augustinus zum Teil dieselbe Gestalt hat und jedesfalls mit dem Psalmwort so verwandt ist, daß jemand in seinem Gedächtnis ihn leicht mit demselben verwechseln konnte. Fast unmittelbar voran geht bei Eucherius die Deutung von *abyssus,* in der es Form. 42, 21 f. heißt: *abyssus corda hominum facinoribus tenebrosa.* Ich habe in der älteren Literatur diese Auslegung und die nahe Verbindung derselben mit dem Passus *sedentes — mortis* nirgends mehr angetroffen. Sie ist umso lehrreicher, als die A. eigentlich drei verschiedene Stellen der It., nämlich Jes. 61, 1 (A. 47, 6—8 *spiritus — corde* und 47, 9—10 *dare — caecis*), 42, 7 (A. 47, 8—9 *educere — carceris* respektive *— tenebris*) und 9, 2 (A. 47, 9 *sedentes — mortis* respektive *et umbra mortis*) zusammenschweißt, wobei das *praedicare captiuis remissionem* der ersteren von den anderen aufgezehrt worden ist. Mag man auch sagen, daß die Verbindung der drei bereits bei Tertullian vorkommenden Stellen wegen ihrer Verwandtschaft nahe lag, — die Tatsache, daß ein Leser des Eucherius leicht an die zweite und dritte erinnert werden konnte, bleibt bestehen. Und da nun der Verfasser der A. mit der letzten, respektive mit den beiden letzten ähnlich, wie Eucherius es tut, das Gleichnis vom *abyssus* verbindet, so ist trotz der Beziehungen der A. 47, 6 — 48, 2 zu Tertullian der Verdacht nicht zu unterdrücken, daß er den Eucherius auch wirklich gelesen hat. Für die Verwendung von Jer. 13, 23 in

[1] Wotke führt in seiner Eucherius-Ausgabe S. 43 als Belegstelle für *sedentes—mortis* Ps. 106, 10 an. Aber die A. scheint wegen ihres *Esaias . . . dicit* S. 47, 5 diesen Vers nicht zu meinen, und Eucherius kann trotz Form. S. 12, 16 nach Esaias zitieren.

[2] Ambrosius, De spir. bei Migne, PL 16, 737 B; Augustinus, Quaest. in Heptat. ed. Zycha 1895 (Quaest. de Deut. LVI), S. 417, 27—28.

der A. 49, 5 habe ich unter den ihr näher stehenden Schriften nur bei Eucherius eine Parallele gefunden. Ähnlich liegt der Fall bei den Stellen 50, 8—9. 50, 13—51, 2. 51, 11—17. Auch für die Bezeichnung Christi als *tabernaculum, candelabrum, altarium, panis propositionis, uictima* und *crystallum* in der A. 54, 4—7 bot Eucherius Anknüpfungspunkte.

Es ist nicht nötig, alle in der Textausgabe verzeichneten Berührungen der beiden Schriftsteller durchzusprechen. Da wir den Verfasser der A. bereits als eine Sammlernatur ohne großen Erfindungsgeist kennen gelernt haben, die das Beste, was sie bietet, nicht selbst erdacht, sondern von begabteren und gelehrteren Männern geborgt hat, so darf man billig bezweifeln, daß alle jene hübschen Gedankenbilder die ureigene Schöpfung dieses mittelmäßigen Kopfes sind und ein Eucherius bei ihm solche Anleihen gemacht hat. Viel wahrscheinlicher ist es, daß wie Tertullian, Cyprian und der Autor der Tract. Orig. so auch Eucherius unseren Verfasser inspiriert hat.

10. Nicht für alle Teile der A. habe ich charakteristische Parallelen bei anderen Autoren ausfindig machen können. Es ist möglich, daß sie trotzdem existieren. Aber man würde dem Verfasser der A. Unrecht tun, wenn man ihn für so beschränkt hielte, daß er nicht auch einmal eigene Ideen besessen oder Überliefertes variiert oder durch die Lektüre seiner Quellen und speziell durch sein Bibelstudium zu neuen Gedanken sich aufgeschwungen haben sollte. Auch der minder Begabte wird von dem höheren Geiste, der aus gewaltigeren Werken ihm entgegenweht, zu selbständigen Betrachtungen und Kombinationen emporgehoben. Es kann sein, daß man z. B. die Verwendung von Zach. 11, 16—17 auf S. 3, 12f. als ein solches relativ selbstgezogenes Gewächs anzusehen hat.[1] Auch die zweimalige bedeutsame Benutzung der Geschichte des Königs Ezechias 15, 8—14. 31, 13 — 32, 4 läßt sich so erklären, daß er durch irgend eine der von mir zu diesen Stellen angegebenen Parallelen auf Jes. c. 37 und 38 aufmerksam wurde, diese Kapitel in seinem Bibelkodex nachlas und dann ihre

[1] Die Tract. Orig. reden, wie ihr Index zeigt, oft vom Antichrist und beschäftigen sich (vgl. besonders Tract. XIX) mit der Prophetie des Zach.

Deutung für seine besonderen Zwecke selbst sich zurechtlegte.[1] Speziell Tert. Adu. Marc. V, 9 und Tert. De cor. 8 berühren sich auch an anderen Stellen in signifikanter Weise mit der A. Aber das o. S. 95—97 besprochene, wie es scheint, südgallische Verhältnisse voraussetzende Attribut der Astarte *Triuia* ist schwerlich im Kopfe unseres Autors entsprungen. Und wo eine Ausnahme besteht, da können auch andere die Regel durchbrochen haben. Welches diese etwaigen weiteren Vorlagen der A. sind, weiß vielleicht einer meiner Leser anzugeben. Ich vermesse mich nicht zu behaupten, daß ich alle unmittelbaren Berührungen der altlateinischen Kirchenliteratur mit der A. ausfindig gemacht habe. Nur darauf darf ich noch hinweisen, daß die von ihrem Verfasser so reichlich ausgeschöpften Tract. Orig. ihm vielleicht in größerer Anzahl vorgelegen haben, als sie uns überliefert sind.[2] Daß selbst die erhaltenen Predigten nicht ganz vollständig sind, erkennt man an S. 116, 22.[3]

II.

Hüten muß man sich, in den unzähligen einfachen Zitaten-, Wort- und Gedankenparallelen, welche zwischen der A. und den anderen altchristlich-antijüdischen Literaturstücken[4] bestehen, schon Anzeichen eines direkten Zusammenhanges derselben mit letzteren zu erblicken. Wir dürfen sowohl hier in § 4 wie in § 5 nur solche verwandte Stellen heranziehen, bei welchen wenigstens bestimmte Anhaltspunkte für die Ver-

[1] In Öhlers Index rerum zu seiner Tertullian-Ausgabe wird S. LXXIV bei Ezechias u. a. die Stelle Adu. Marc. IV, 6 genannt mit der Bemerkung *fletum deus exaudiuit.* Ich kann aber in dem angegebenen Kapitel nichts Entsprechendes finden und daher auch das Verhältnis der A. dazu nicht bestimmen. Ist vielleicht Adu. Marc. V, 11, S. 306 gemeint?

[2] Harnack (ThLZ 1900, Nr. 5, Sp. 140) fordert mit Recht eine Untersuchung über die auffallende Auswahl der Predigtthemata der Tract. Orig.

[3] Vgl. Jordan S. 188 ff. Die von Jordan angenommenen Interpolationen hat dagegen, nach den von mir gesammelten Parallelen zu urteilen, der Verfasser der A. schon vor sich gehabt.

[4] Wie oft in ihnen gewisse Materien immer wieder vorkommen, ohne daß man dabei einen unmittelbaren literarischen Kontakt nachweisen könnte, ist zu ersehen z. B. aus der Arbeit von Harris, A tract on the triune nature (American Journal of Theology V, 1901, S. 75—86).

mutung existieren, daß sie unmittelbar mit der A. verwachsen sind. Daher haben wir die durch die früheren Quellen vermittelten Parallelen zur A. bei anderen Autoren auszuschließen. Hinsichtlich des Verhältnisses der Tract. Orig. zu Minucius Felix, Hippolytus, Origenes und anderen älteren Patres hat schon Jordan S. 197—217 Zusammenfassendes geliefert.[1] Nach den Beziehungen der A. zu Novatian, Hilarius von Poitiers, Zeno von Verona, Gaudentius von Brescia habe ich selbst geforscht. Aber auch diejenigen Ähnlichkeiten zwischen den Genannten und der A., welche durch die Tract. Orig. nicht vermittelt wurden, ebenso die Berührungen der A. mit dem Cyprians Testimonien benutzenden[2] Lactanz (selbst mit Inst. IV, 17) und mit dem Lib. disput. Archelai et Manetis sind doch zu schwach, als daß ich wagen könnte, die direkte Abhängigkeit der A. auch nur von einem derselben zu behaupten. Meine ausführlichen, in dem ganzen Umkreise angestellten Untersuchungen haben der Wiener Akademie vorgelegen. Wegen Raummangels konnten dieselben aber in den ‚Sitzungsberichten‘ nicht veröffentlicht werden.

III.

1. Wenn das bisher in § 3 und § 4 Gesagte nicht verfehlt sein sollte, so ist mein schöner Traum von einer in der A. uns erhaltenen, ziemlich treuen lateinischen Übersetzung des ehrwürdigen griechischen Dialogs des Ariston vernichtet. Nicht als eine durch kleine Einschiebsel und Auslassungen bewerkstelligte Bearbeitung einer alten Grundschrift, sondern als ein aus sehr verschiedenartigem Material zusammengesetztes Mosaikbild, aber doch als ein einheitliches[3] Originalwerk haben wir die A. zu betrachten. Zur Bestätigung dieses Resultates dienen die kritischen Bemerkungen Zahns S. 310—320, die ich bei ihm selbst im Zusammenhange nachzulesen bitte. Sie verdeut-

[1] Vgl. die o. S. 112 genannte Arbeit von Butler, An Hippolytus fragment and a word on the Tract. Orig.

[2] Vgl. Harnack S. 109.

[3] Die Einheitlichkeit der A. bestreitet Harnack besonders S. 86—90. Dagegen verweise ich auf obige Seiten 41—48. 61. 66—69. 73—75. 99. 100.

lichen u. a. die Tatsache, daß man Verschiedenes in der A. vergeblich sucht und daß Manches in ihr direkt dem widerspricht, was sicher oder mutmaßlich bei Ariston gestanden hat. Nur ein Punkt bedarf einer gewissen Korrektur: die Sprache der A. nämlich charakterisiert Zahn im allgemeinen als ‚ein einfaches,[1] kräftiges Kirchenlatein'; in Einzelheiten glaubt er aber trotzdem Hinweise auf ein griechisches Original zu erblicken. Allein auch diese Anzeichen für eine griechische Vorlage sind nur scheinbare. Mit *Basilion* 8, 15. 46, 2 ist für eine direkte griechische Quelle der A. noch gar nichts bewiesen, da Tertullian und Cyprian dieselbe oder eine ähnliche Zitationsweise haben und die christlichen Altlateiner überhaupt nicht selten griechische Worte rezipieren, deren griechische Deklination sie dann gern festhalten.[2] Auch die von Zahn S. 320f., Anm. 2 notierte Form des Zitats Jes. 7, 9 in der A. 3, 4 ist kein Beweis. Denn das supponierte griechische Original kann die LXX sein, braucht also nicht Ariston zu sein. Und Quellen der A., nämlich Tertullian und die Tract. Orig., wenden dieselbe Figur an. Andererseits ist das vulgärgriechische Kolorit der A. überhaupt viel stärker, als es nach den wenigen Bemerkungen meiner Vorgänger über die Sprache des lateinischen Dialogs scheinen könnte. Aber der Grund ist derselbe, durch den die eigentümliche Grammatik und der Wortschatz des älteren Kirchenlateins überhaupt[3] bedingt sind. Sie stehen unter dem Einfluß der Itala, und diese wieder ist sprachlich das Kind der griechischen LXX. Ich halte es daher nicht

---

102—106. 121 und 137 (Himmelfahrt). 146—149 und auf den Apparat zu 34, 5—6 der Textausgabe sowie auf den Absatz *abundantia* im grammat. Reg. derselben.

[1] Einen Rhythmus der Prosa, auf den Engelbrecht (Stilfragen bei lateinischen Kirchenautoren etc. In der Zeitschr. für österr. Gymnasien, herausgegeben von Huemer u. a. 1902, Heft 1; vgl. Hoppe, Syntax und Stil des Tertullian 1903, S. 154 ff.) die Herausgeber patristischer Texte achten lehrt, habe ich in der A. nicht wahrgenommen.

[2] Corssen (bei Bursian) S. 42; Batiffol (Bulletin de litt. eccl. 1900, Nr. 6) S. 193; Hauler in den Sitzungsber. der Wiener Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Bd. 134, 1895, S. 40.

[3] Sehr lehrreich äußert sich über diesen Punkt Weyman bei seiner Beurteilung der Sprache der Tract. Orig. (Wölfflin XI, S. 547). Im allgemeinen verweise ich auf Rönsch, Koffmane, Blass, auf die grammatikalischen

für nötig, die im Register meiner Textausgabe schon verzeichneten Gräzismen hier noch zu erläutern und ihre Harmlosigkeit nachzuweisen. Denselben Sprachcharakter, welchen die A. zeigt, finden wir auch bei anderen Lateinern des 5. Jahrhunderts. So liefern z. B. die Schriften des Südgalliers Claudianus Mamertus, der um 425 geboren ist und den Eucherius gehört hat, auffallende grammatikalische Parallelen zur A.[1]

2. *a.* Wenn die beiden Dialoge überhaupt mit einander zusammenhängen, so könnte die Benutzung des älteren durch den jüngeren nur als eine beschränkte vorgestellt werden. Aber finden sich denn wirklich solche disiecta membra des Ariston in unserer A.? Man braucht der Frage kein Vorurteil entgegenzubringen und man wird doch die schon von Harnack[2] selbst bemerkte Unwahrscheinlichkeit ihrer Bejahung sich nicht verhehlen. Sie folgt aus der Klemme, in welche wir durch den Zwang der Tatsachen gebracht werden, daß wir nämlich annehmen müßten, der Verfasser habe den Ariston konsultiert, obwohl er sich bei Benutzern desselben den nötigen Rat schon geholt hatte. Und welches sind im einzelnen die Indizien, an welchen man nach Harnack das Vorhandensein von Stücken des Ariston in der A. erkennen soll? Das Wort *Altercatio* 1, 1 (= *Ἀντιλογία*) ist, wie das Studium der lateinischen Handschriftenkataloge zeigt, ein weit verbreiteter Titel von polemisch-apologetischen Dialogen.[3] An dem in der A. vorausgesetzten Kanon heiliger Schriften hat Zahn S. 326—329, obwohl er ja Harnacks Hypothese nicht ganz ablehnt, Merkmale hohen Alters nicht entdecken können. Daß in der Praxis das Abendland nicht erst durch Augustins Einfluß die Apokryphen des Alten

Register in den bisherigen Bänden der Wiener Kirchenväterausgabe, auf Wölfflins Archiv für lat. Lexikographie und Grammatik und auf die Jahresberichte über Vulgär- und Spätlatein bei Bursian.

[1] Engelbrechts treffliches Register zu seiner Ausgabe des Claud. Mam. (1885) und seine Untersuchungen über die Sprache desselben (welche Arnold bei Hauck IV, 132 verzeichnet) leisten zur Vergleichung die besten Dienste.

[2] ThLZ 1890, Nr. 25, Sp. 625.

[3] Vgl. auch den Artikel ‚Altercatio' von Jülicher bei Pauly-Wissowa I, 1693.

Testamentes den kanonischen Schriften gleichgestellt hat, ist bekannt. Angenommen, beide Dialoge behandelten fast ausschließlich die durch die Prophetie beglaubigte Christologie, so gestattet der Charakter der antijüdischen Literatur[1] hierfür auch die Erklärung, daß es jedem für sich nur auf das Nächstliegende ankam. Die Identifizierung von *in principio* (Gen. 1, 1) mit *in Christo* durch unsere A. 6, 13 ff. ist keine spezifische Eigentümlichkeit der von Ariston nachweislich abhängigen Literatur, wie es nach Harnack S. 131—134 scheinen könnte. Wir finden sie, um von anderen zu schweigen, auch bei Hilarius von Poitiers (s. oben S. 132), Zeno von Verona,[2] Ambrosius,[3] in den Consultationes, in den Orientiana, bei Augustin,[4] Eucherius, Faustus Reiensis,[5] Pseudo-Hilarius.[6] Dazu kommt, daß nicht nur in den Consult. II, 3, sondern wie in der Vulgata so in verschiedenen Italatexten (Sabatier) an der Stelle Joh. 8, 25 Jesus selbst sich *principium* nennt;[7] und Apok. 22, 13, Ev. Joh. 1, 1 erinnerten auch ihrerseits an Gen. 1, 1 und beförderten den Glauben, daß bereits im Anfang des Bibelbuches Christus genannt sei. Wie verbreitet die Neigung war, in dem *principium* von Gen. 1, 1 den Erlöser wiederzufinden, ist auch ersichtlich aus der Mitteilung des Hieronymus:[8] *plerique aestimant, ... in hebraeo haberi ‚in filio fecit deus caelum et terram'.* Was übrigens Ariston selbst anlangt, so liegt es gemäß der Angabe desselben

---

[1] Vgl. o. S. 5 Anm. 3 u. S. 46, Anm. 3. Im übrigen siehe unten S. 186 f.

[2] Migne, PL 11, Sp. 392 f. 398. Die Ausgabe von Giuliari, Verona 1883, kenne ich nicht. Haussleiter (ThLB 1900, Nr. 16, Sp. 180) und Batiffol (Bull. de litt. eccl. 1900, S. 195) zitieren ebenfalls nach Migne.

[3] Ambrosius, Exameron ed. C. Schenkl 1897, I. c. 4, 15, S. 13, 6 f. 11 f. — Auf Ambrosius wurde ich aufmerksam durch die gelehrten Erläuterungen zu den Schriften des Zeno von Verona seitens der Gebrüder Ballerini, die auch noch andere einschlägige Väterstellen mitteilen (Migne, PL 11 S. 392 f., Anm. 2 und S. 81—144).

[4] Augustin, Conf. XI, 9. XII, 20. XIII, 5; Ctr. aduers. legis et proph. I, 2; De Genesi ad litt. I, 5—6 (ed. Zycha 1894), S. 10, 12 f.

[5] Faustus, De spir. I, 6 und Sermo 30.

[6] Traktat des Ps.-Hilarius über den Prolog des Ev. Joh. bei Mai, Noua patrum bibl. I, 1852, S. 484 ff.; vgl. Loofs bei Hauck VIII, S. 66, 44 ff.

[7] Besonders Ambrosius, Exameron I, 1 ff. macht von Joh. 8, 25 weitgehenden Gebrauch, um Christum als das *principium*, respektive *initium* (Gen. 1, 1) zu erweisen.

[8] Hieronymus, Quaest. hebr. in libro Geneseos ed. Lagarde 1868, S. 3.

Hieronymus am nächsten, anzunehmen, daß auch bei ihm Gen. 1, 1 so erklärt war, als ob der Anfang dieser Stelle *in filio*, also nicht *in principio* lautete (s. o. S. 131 f.). Um die Entkräftung des jüdischerseits aus dem vulgären (Zahn S. 316 f.) Text von Deut. 21, 23 geschöpften Argumentes gegen das messianische Sterben Christi (A. 26, 3 ff.) haben sich die Verteidiger des Christentums gegenüber der Synagoge sehr häufig bemüht, auch Tertullian und die Tract. Orig. Die altertümlichen Ausführungen über das einjährige[1] Messiaswirken Jesu, den Antichrist, die sichtbare äußerliche Wiederkunft Christi, das tausendjährige Reich und den Weltbrand, ferner die anstößigen Allegorien 31, 4—8. 35, 12 ff. haben ihren Beziehungsort in den Tract. Orig. und bei Eucherius, mit denen die A. noch in vielen anderen Dingen übereinstimmt. Einen Zusammenhang der Tract. Orig. und des Lateiners Eucherius mit Ariston hat aber meines Wissens bisher Niemand auch nur zu vermuten gewagt; und die Herleitung der ersteren aus dem Griechischen scheint sogar für Batiffol[2] ein aufgegebener Standpunkt zu sein, seit er auf dem Münchener Gelehrtenkongreß der Novatian-Hypothese Haussleiters und Weymans sich geneigt gezeigt und jetzt diese in der Weise verbessert hat, daß er einen Novatianer als Verfasser betrachtet. *Nazoraeus Iudaeus* ist wahrscheinlich mit *nasiräischer Jude* zu übersetzen, *Nazoraeus* ist also wohl nicht als Spottname des angeblich dem falschen Messias aus Nazareth anhängenden Christen zu fassen. Aber selbst wenn der Christ Theophilus in der A. 2, 6 dieses letztere Epitheton tragen und Ariston seinen Judenchrist Ναζωραῖος genannt haben sollte, so entbehrt doch dieses Zusammentreffen des außergewöhnlichen Charakters, da die zwei einzigen christlichen Schriftsteller der älteren Zeit, bei welchen, abgesehen von Act. 24, 5, das Wort als allgemeiner Titel der Christen vorkommt, eben gerade Tertullian und der Verfasser der Tract. Orig. sind, von denen

---

[1] Martene (bei Harnack S. 47 zu S. 33, 11) sagt, daß Tert. Adu. Iud. ebenfalls das einjährige Messiaswirken Jesu lehre. Aber ich habe bei ihm nichts Derartiges gefunden und nehme nach Harnack S. 92—96 und Corssen S. 26 an, daß letztere auch nichts gefunden haben.

[2] Vgl. o. S. 4 die Bibliographie. — Jordan S. 17 ff. bezeichnet es als ein sicheres Ergebnis der Verhandlungen über die Herkunft der Tract. Orig., daß diese ein lat. Originalwerk sind.

die A. so vielerlei geborgt hat. Ich möchte geradezu vermuten, daß der Verfasser der A. durch den dem Simon in den Mund gelegten, pointierten Ausdruck *Nazoraeum Iudaeum* den Widerspruch markiren will, den die Juden von ihrem Standpunkt aus gegen die Anwendung des spezifisch israelitischen Ehrennamens ‚Nasiräer' auf die Christen seitens des Tertullian und des Verfassers der Tract. Orig. erheben konnten oder schon erhoben hatten. Die rasch eintretende Taufe 53, 7 findet ihr Gegengewicht in der Bitte des Juden um Katechumenenunterricht 52, 14; der Verfasser behandelt überhaupt alle äußeren Umstände seiner Apologie ganz summarisch (s. o. S. 105 f.). Und so wirken mit einer scheinbaren Ausnahme, auf die ich noch zu sprechen komme, auch die übrigen Übereinstimmungen zwischen beiden Dialogen, die Harnack S. 84 f. 91. 115—130 konstruiert, nicht in der von ihm gewünschten Weise, weil sie zu allgemeiner Natur sind und in der gemeinsamen antijüdischen Tendenz beider Schriften ihre Wurzel haben können, weil sie auf Stellen der A., die eine verschiedene[1] Deutung zulassen, begründet werden, weil andere Quellen der A.[2] an ihnen partizipieren, und weil unsere Kenntnis von dem, was eigentlich bei Ariston gestanden hat, ganz fragmentarisch ist.[3]

b. Corssen und Zahn, die auch ihrerseits von Harnacks Argumentation sich zwar angeregt, aber nicht befriedigt fühlten, haben sich nun bemüht, charakteristische Nachwirkungen der verlorenen Apologie bei anderen Schriftstellern aufzuspüren und zu zeigen, daß ihr Inhalt in der A. wiederkehrt. So benutzt Corssen S. 28 ff. die Schrift des Celsus De iudaica incredulitate[4] als Mittelglied, um einen Zusammenhang zwischen

---

[1] Z. B. wegen des in der A. 17, 2—7 von Harnack angenommenen Doketismus s. o. S. 66.

[2] Den Matthaeus hält auch Tertullian (s. o. S. 133 f.) für einen Heidenchrist, und das beschränkte Wissen der Engel setzt auch Firmicus Mat. (s. o. S. 90 f.) voraus.

[3] Wüßten wir z. B., daß bei Ariston die Deutung von Jes. 44, 6 und Deut. 32, 39 wirklich gestanden hat, welche die A. 2, 15 — 3, 22 liefert, so läge in Harnacks Beobachtung S. 85 ein ganz anderes Gewicht, trotz meiner Bemerkungen o. S. 154. 156 und trotz meiner Testimonien zu jener Stelle der A.

[4] Bei Cyprian, Op. III ed. v. Hartel 1871, S. 119—132.

den beiden Dialogen herzustellen. Sie bildete bekanntlich die Vorrede zu der verloren gegangenen lateinischen Übersetzung der Apologie des Ariston, die der genannte Celsus nach Zahns (S. 311) Annahme gegen Ende des 5. Jahrhunderts anfertigte. Wenn diese Annahme, der früher auch Harnack (S. 118 f.) huldigte, die richtige sein sollte, so folgt, daß die genannte Übersetzung jünger ist als unsere A., also Celsus die A. benutzt haben kann, und daß Hieronymus[1] überhaupt der erste Lateiner ist, der uns sichere Kunde von jener griechischen Apologie bringt. Corssen (S. 28) setzt den Celsus ebenfalls ins 5. Jahrhundert, aber vor die A. Neuerdings hat Macholz[2] zu zeigen versucht, daß Celsus dem 3., höchstens dem Beginn des 4. Jahrhunderts angehört; und Harnack[3] ist geneigt, ihm beizustimmen, indem er zugleich u. a. mit Recht betont, daß das Interesse für Aristons Büchlein im Abendlande um so schwerer verständlich wird, je weiter man den Celsus herunterrückt.

Corssen glaubt nun feststellen zu können, daß sowohl in der A. wie gemäß dem Zeugnis des Celsus bei Ariston der seltene Fall vorliege, wonach der Übertritt des Juden zum Christentum nicht mittelst der Taufe stattfindet.[4] Schon Harnack (S. 49. 120 und ThLZ 1890, Nr. 25, Sp. 625) und Zahn (S. 319) haben dieser Meinung widersprochen, aber sie bedarf einer erneuten Prüfung. Die von Corssen S. 29 aus anderen Autoren beigebrachten Stellen beweisen nämlich allerdings, daß man von Zeichnung oder Siegelung der Gläubigen auch gesprochen hat, ohne dabei besonders an die Taufe zu denken oder wenigstens ohne sie zu erwähnen. Sie können durch das von Suicer,[5] Augusti,[6] Kraus[7] und neuerdings von Heit-

[1] Harnack S. 118 f. und derselbe in seinen T. u. U. I, 1882, S. 117.

[2] Macholz (s. o. S. 93, Anm. 3) S. 5—16.

[3] Harnack, Chronologie der altchristlichen Literatur bis Eusebius. 2. Bd. 1904, S. 390—393.

[4] In seiner Korrektur zu 53, 7 schreibt mir allerdings Corssen, man erwarte, daß die Taufe das Resultat der Unterredung wäre.

[5] Suiceri Thesaurus ecclesiasticus, 2 voll., ed. II, 1728: *Βάπτισμα*, *Σφραγίς*, *Χρίσμα*.

[6] Augusti, Denkwürdigkeiten etc., Bd. VII, 1825; vgl. Koffmane S. 83.

[7] Siehe bei Kraus a. a. O. die Artikel: Kraus, Firmung; Peters, Handauflegung; Schill, Salbung; Weiss, *Σφραγίς*; Kirsch, Taufe. Zu *Σφραγίς* vgl.

müller[1] und Hennecke[2] gesammelte Material leicht vermehrt werden. Aber aus demselben Material dürfen wir auch entnehmen, daß σφραγίς, σφραγίζειν (*signum, signaculum, sigillum, signare*) ganz geläufige Bezeichnungen sei es des *baptismus* allein, sei es der mit ihm in der altkatholischen Kirche verbundenen Firmung gewesen sind. Die Stelle beim Past. Herm., Simil. IX, 16, welche Corssen kennt, steht in dieser Beziehung also nicht allein. Speziell für die Taufe kommt der Name σφραγὶς πίστεως vor, wofür z. B. Tertullian De spect. c. 24[3] den Ausdruck *signaculum fidei* anwendet. Auch *unctio* und *inpositio manuum* treffen wir als Namen für den *baptismus* an.[4] Selbst Augustin, der De catech. rud. c. 26 die Anleitung gibt, die Sakramente überhaupt als *signacula rerum diuinarum uisibilia* zu definieren, lebt bekanntlich des Glaubens, daß diese *signacula* nicht bloße Symbole, sondern zugleich Träger einer unauslöschlichen Wirkung sind. Vollends überall da, wo man von Haus aus eine realistischere Auffassung von den Sakramenten hatte, mußte die materiale Bedeutung von *signaculum* als

---

Preuschen in seiner Zeitschr. für die neutest. Wissensch. etc. 1901, S. 200, Anm. 1. — Bei Clem. Alex., Τίς ὁ σωζόμενος πλούσιος (ed. P. Mordaunt Barnard 1897) ist S. 33, 1 die σφραγὶς τοῦ κυρίου, wie S. 29, 3 zeigt, die Taufe, nicht die Firmung; und die S. 32, 19 durch ἐφώτισε bezeichnete Tätigkeit ist nicht die Taufhandlung, sondern, wie S. 2, 13 f. zeigt, der Unterricht. φωτιζόμενοι heißen bekanntlich später die Taufkandidaten, nicht die Getauften. — In ganz anderem Zusammenhang kommt *signaculum fidei* als Name für das Symbol vor (Kattenbusch II, 438).

[1] Heitmüller, ‚Im Namen Jesu'. Eine sprach- und religionsgeschichtliche Untersuchung (Bousset und Gunkel, Forschungen zur Religion etc., 1. Bd., 2. Heft) 1903. Vgl. besonders S. 108 f. 316 f. 333 f.

[2] Hennecke, Neutestamentliche Apokryphen 1904, S. 552 (‚Siegel' und ‚Taufe').

[3] Vgl. auch dort die in der Öhlerschen Ausgabe anmerkungsweise verzeichneten Stellen.

[4] Augusti, a. a. O. S. 14. 439 f.; Peters bei Kraus I, 647. — Wellhausen (‚Zwei Rechtsriten bei den Hebräern' im Archiv für Religionswissensch. VII, 1—2, 1904) erklärt sich beide Zeremonien in der Weise, daß er sagt: wie durch die Handauflegung gleichsam eine geistige Ansteckung und Zeugung entstehe, so bewirke das Kontagium durch das Öl eine Gemeinschaft und damit die Weihung des Gesalbten durch den Salbenden. — Über den Ritus der Taufe und Firmung im allgemeinen vgl. die S. 166, Anm. 2; S. 167, Anm. 2; S. 169, Anm. 2; S. 171, Anm. 1 und 2 von mir verzeichneten Bücher.

Siegel, Prägung, Stempel, Charakter u. dgl. vorwiegen. Demnach geht die Taufe auf den Vater, Sohn und heil. Geist an dem Getauften nicht spurlos vorüber, sondern begründet ein dauerndes Verhältnis zur Trinität und bewirkt *das Siegel des Glaubens*. Tertullian gibt nur die Meinung der ganzen orthodoxen Kirche wieder, wenn er De bapt. c. 6 sagt: die Taufe bahnt dem heil. Geist den Weg *ablutione delictorum, quam fides impetrat obsignata in patre et filio et spiritu sancto.* Wenn also auch Celsus in seiner Vorrede[1] zur Übersetzung des Dialogs des Ariston den Ausdruck *signaculum* nicht frei gewählt, sondern aus dieser Übersetzung wiederholt haben sollte, so kann nach dem Gesagten derselbe die Taufe bedeutet haben. Ferner ist doch die Situation in der A. die, daß der Jude zum Christentum übertritt. Die Aufnahme erwachsener Nichtchristen in die Kirche wird aber auch in der alten Zeit so ausnahmslos seitens der rechtgläubigen Kreise vom Empfang dieses Sakramentes abhängig gemacht, daß schlechterdings alles gegen die Meinung spricht, es handle sich hier, wo poetische Gesichtspunkte nicht in Betracht kommen, um etwas anderes. Sodann bittet der Jude 52, 14 f. um das *catecizari* und *consecrari signo fidei*. Zur Erklärung seines Wunsches führt er die Hoffnung an, durch die *inpositio manus* die *ablutio (abolitio, obliuio) delictorum* zu empfangen. Katechumenat und Sündenvergebung werden aber so regelmäßig gerade mit dem Taufsakrament zusammengenommen, daß ich die Vermutung, es könnte mit der 53, 1—2 genannten Konsekration und Handauflegung nicht der Taufritus gemeint sein, für ganz unwahrscheinlich halte. Endlich, die weiteren Zeilen bis 53, 7 können sich auf denselben Gegenstand beziehen: der Christ verspricht die durch die *inpositio manus* bewirkte *benedictio* d. h.[2] die Gabe des Geistes, die als positives Stück dem negativen Geschenk der Sündenabwaschung sich zugesellt, er salbt und er schafft die *fides*. Auch das sind Handlungen und Gaben, die man mit der Taufe verknüpfte. — Aber die Vorsicht gebietet es zu fragen, ob nicht der Verfasser mindestens bei 53, 3—7 doch an die katholische Firmung gedacht habe. Soll

[1] a. a. O. S. 128, 19.

[2] Vgl. Tertullian, De bapt. c. 8, S. 207, 7—8; Sachsse S. 82.

der Christ, einsetzend mit *immo*, die Vorstellung des Neubekehrten von der Art der zu erwartenden himmlischen Spende in der Weise korrigieren, daß er ihn über die Ergänzung oder gar Ersetzung der Taufe durch das Sakrament der bischöflichen Firmung belehrt? Ich muß gestehen, daß ich längere Zeit diese Frage bejaht habe. Ich sagte mir: ein lateinischer Schriftsteller des 4.—5. Jahrhunderts meinte, wenn er von der *inpositio manus, unctio, benedictio* sprach, in der Regel die der Taufe nachfolgende Firmung durch den Bischof; also wird auch in der A. Theophilus als Bischof vorzustellen sein; hierfür scheint auch der Umstand zu sprechen, daß er nach 52, 14f. die Handlungen des *catecizare* und *signo fidei I. Chr. consecrare* befehlen soll, das *unguere* jedoch 53, 7 selbst vornimmt. Aber ich bezweifle jetzt die Richtigkeit dieser Deutung. Denn erstens gab es eben offenbar Ausnahmen von jener Regel.[1] Zweitens hätte der Verfasser, wenn *unxit* 53, 7 die Firmung bedeutete, faktisch nur gesagt, daß der Jude gefirmt, nicht aber, daß er auch getauft worden ist. Diese Unterlassung aber wäre bei der allgemeinen Hochschätzung der Taufe als des notwendigen Mittels zur Eingliederung in die Gemeinschaft des Heils gerade in den Kreisen, wo die Firmung Geltung hatte,[2] trotz der geflissentlichen Kürze der Berichterstattung, welcher die weniger wichtige Erwähnung der wirklichen Erteilung des Katechumenenunterrichtes zum Opfer fällt, unerhört. Drittens würde der Verfasser, wenn er hier nach zeitgenössischem Muster zwischen Taufe und Firmung einen Unterschied hätte machen wollen, zur Bezeichnung jener ersten Weihe nach dem Katechumenat, die in der Untertauchung besteht, nicht gerade den Ausdruck 53, 1 *signo — consecrari* gewählt haben, welchen der Leser als bloße Prolepsis des *unxit* 53, 7 d. h. als Hinweis auf die Tätigkeit des firmenden Bischofs an-

---

[1] Dies darf man folgern aus Sachsse S. 80—89 und aus dem o. S. 165, Anm. 4 dargebotenen Material.

[2] Darüber, daß die Taufe die zum Heile notwendige Sündenvergebung bringe und den Zutritt zu den Gnadengütern eröffne, herrschte Einigkeit. Nur insofern wurde sie von Manchen zugunsten der Firmung niedriger taxiert, als diese glaubten, daß das positive Geschenk der Geistesmitteilung erst durch die bischöfliche Handauflegung gespendet werde. Vgl. Bachmann, Die Geschichte der Einführung der Konfirmation etc. 1852, S. 9—10.

sehen und bei dem überhaupt die alte Kirche an die Firmung denken konnte. Viertens erwartet man, wenn bis zum Schluß von 53, 2 nicht von der Firmung, sondern von der Taufe die Rede, also 53, 1—2 mit der *inpositio manus* die Handauflegung des gewöhnlichen Priesters bei der Taufe gemeint ist, daß der Verfasser, da er 53, 3 ff. aus dem Vorhergehenden diesen Ausdruck wieder aufnimmt, irgendwie seine etwaige Absicht, jetzt von 53, 3 an mit demselben die Handauflegung des firmenden Bischofs zu bezeichnen, noch ausdrücklich bemerkbar gemacht hätte. Aber er unterläßt die Differenzierung.[1] Und angenommen, es wäre trotz der Erwähnung der der Taufe reservierten Sündenvergebung schon 53, 1—2 die Firmung des Bischofs gemeint, so würde der Verfasser doch zum mindesten noch dieses gesagt haben, daß dem Juden die Sündenvergebung allerdings zuteil werden solle und müsse, daß derselbe aber hinsichtlich des Modus ihrer Beschaffung irre, wenn er annehme, sie finde *per inpositionem manus episcopi* statt, während sie doch mittelst Untertauchung durch jedweden Priester vor sich gehen kann. Wenn der Verfasser dies nicht sagte, so entstand der Schein, als ob die Taufe überflüssig sei, als ob es auf die Sündenvergebung überhaupt nicht ankomme, sondern nur auf die Geistesmitteilung durch den Bischof. Aber diesen Schein wollte er als rechtgläubiger Theologe doch nimmermehr erwecken. Daher ist die natürlichste Annahme diese, daß der mit *immo* beginnende Passus nur insofern eine Berichtigung enthalten soll, als derselbe die Vorstellungen des Juden von der Taufgnade selbst noch steigert, indem er dem von diesem bereits genannten negativen Stück der Sündenvergebung das positive Stück der Geistesmitteilung hinzufügt. Treffend umschreibt Engelbrecht das *immo benedictionem* so: *nein* (nicht bloß die *ablutio delictorum* sondern) *vielmehr* (auch) *den Segen* wirst du empfangen. Daß auch das zweimalige *confirmare* im Schlußgebet des Juden 54, 1. 3 nicht notwendig auf die Firmung bezogen

---

[1] Auch das zeugt gegen die Überschrift in *C*. — Wegen der Gleichgültigkeit des Verfassers gegen einen anschaulichen Bericht über die äußeren Umstände des Eintrittes des Juden in die Kirche, aus der ich mir das dem Respekt des Juden vor dem *lator salutis* Ausdruck gebende, aber doch dem *unxit* 53, 7 unvermittelt gegenüberstehende *iube me . . . consecrari* 52, 14 f. mit erkläre, s. o. S. 105 f. 163. 167.

zu werden braucht, sondern wie häufig so auch hier im allgemeinen Sinne des Wortes genommen werden kann, wird kaum jemand bezweifeln.[1] — Wenn nun trotzdem der Verfasser nicht einfach die Taufe bei ihrem herkömmlichen Namen nennt, sondern durch Bezeichnungen umschreibt, bei welchen man zwar auch an die Taufe denken kann, aber lieber an die Firmung denken möchte,[2] so darf man sich dies aus der sonstigen analogen freien Redeweise, mit der nach S. 167, A. 1 zu rechnen ist, aus dem schriftstellerischen Interesse an einer reizvollen Variation, aus besonderen, durch seine bisherigen Erörterungen nahegelegten Erwägungen und aus dem Einfluß seiner Quellen erklären. In dem Abschnitt 34, 10 — 35, 12 (vgl. 31, 1—3) waren die Christen als die auf der Stirne mit dem heilbringenden Zeichen Christi (s. o. S. 84f.) Ausgestatteten geschildert worden. Demgemäß heißt Theophilus 2, 1 *crucicola, signifer*. Leicht bot sich da der Gedanke dar, die Bitte des Juden um Aufnahme in die Reichsgottesgemeinde, statt ihr die vulgäre Form des Gesuches um die Taufe zu geben, lieber in die aparte Aufforderung zu kleiden: *iube me . . . signo fidei I. Chr. consecrari*. Eine solche Weihe aber mittelst des Kreuzeszeichens durfte, wenn man den uneigentlichen Sprachgebrauch fortsetzte, auch als eine *unctio* bezeichnet werden. Und diese wiederum kann anders als durch eine Art Handauflegung nicht geschehen. Ferner gehört die *inpositio manus*, wie 23, 1—3 und 53, 1—6 zeigen, zu den wiederholt behandelten Materien also wohl zu den Lieblingsstoffen des Verfassers. Sie nimmt sich aber auch an der zweiten Stelle ganz passend aus, sowohl im Munde des Juden, der ihrer Erwähnung an der ersten Stelle sich noch erinnern konnte, wie im Munde des Christen, welchem durch den Rekurs auf das dem Juden geläufige Alte Testament die Gelegenheit gegeben wird, seinem Gegner eine

[1] Nach Kraus (Firmung S. 511) gebrauchen schon Ambrosius, Leo und das Konzil von Arles 455 das Wort speziell vom Firmen. Dagegen Tract. Orig. XX, S. 212, 24 redet generell von den *spiritu confirmati apostoli*. Bei Höfling I, 302 heißt in einem für die Katechumenatspraxis entworfenen Gebet Gott *caritatis totius confirmator*.

[2] Die Eigenart des gallischen Ritus sucht darzustellen Puniet, La liturgie baptismale en Gaule avant Charle-Magne (Revue des questions historiques) 1902, S. 382—420; vgl. Duchesne, Origines du culte chrétien 1889, S. 281—325.

neue Lehre an alten Wahrheiten deutlich zu machen. Die Beschreibung der Taufe als *consecratio*, *unctio*, *inpositio manus* erklärt sich weiter hinreichend auch aus dem bloßen Einfluß des Bildes vom Arzt und von seiner rettenden Tätigkeit 52, 13f. Die Taufe soll als Heilung und Weihung der Seele aufgefaßt werden. Welche Rolle aber bei der Krankenheilung in der alten Kirche die Salbung und Handauflegung spielt, ist bekannt. Aber unser Verfasser, der von seinen Quellen angezogen auch an anderen Stellen das Altmodische der zeitgenössischen Dogmatik übergeordnet hat (s. o. S. 162f. und Harnack S. 85. 91. 125f.), kann überdies hier seine Freude daran gehabt haben, Tertullians Beschreibung des Taufritus, in welchem *baptismus* und *confirmatio* noch ein Ganzes bilden, nachzuahmen. Dieser sagt De resurr. carnis c. 8: *caro abluitur, ut anima emaculetur; caro ungitur, ut anima consecretur; caro signatur, ut et anima muniatur; caro manus inpositione adumbratur, ut et anima spiritu illuminetur* (vgl. Tert., De bapt. c. 6—8). Der Umstand, daß der Verfasser der A. fast dieselben Worte in den Tract. Orig. ein zweitesmal antraf, macht ihre Einwirkung auf ihn nur noch einleuchtender. Noch enger ist jedoch die Verwandtschaft zwischen A. 52, 13 — 53, 7 und Tert., De bapt. c. 5—8. Nachdem letzterer schon in c. 4 seiner Schrift von dem *tingere* als erstem Bestandteil der Taufe gesprochen hat, beschreibt er nämlich dieselbe nunmehr u. a. durch die weiteren Ausdrücke *ablutio delictorum, benedictio, unctio, manum imponere*. Auch er rekurriert zur Erläuterung der Taufe gerade darauf, wie Jakob seine beiden Enkel *benedixerit*. Seine Phrase *fides . . . obsignata*[1] deckt sich sachlich ganz, formell zum Teil mit dem Passus der A. *signo — consecrari*. Und wie in der dialogischen A. der Jude seine Bitte um die Taufe damit anhebt, daß er seinen Taufvater einen *bonus medicus aegrotorum* nennt, so preist Tertullian die Taufe als *spiritalem medicinam*; ihre Kräfte *spiritum medentur* und *salutem . . . aeternam reformant*. Daß diese gehäuften Parallelen zwischen beiden Schriften keine zufälligen sind, wird schwerlich jemand leugnen. Der Eindruck, daß die A. von Tertullian abhängig ist, drängt sich mir hier besonders stark auf. Die Eigentümlichkeit des Abschnittes

[1] Vgl. De bapt. c. 13, S. 212, 28 *obsignatio baptismi*.

A. 52, 13 — 53, 7 wird, wenn nicht schon durch anderes, so daraus verständlich, daß es dem Verfasser gefallen hat, den ganzen Akt der Einweihung eines Nichtchristen in die Mitgliedschaft der Heilsgemeinde nach dem von Tertullian dargebotenen Modell zu schildern. Daß durch diese Nachahmung seiner alten Quelle und durch die infolge dessen eingetretene Verschmelzung des *baptismus* mit der *confirmatio* die ganze Darstellung des Taufvorganges einen altertümlichen Anstrich[1] erhalten hat, ist gar nicht zu verkennen. Aber andererseits liegt nunmehr keine Nötigung vor, den Abschnitt lediglich unter dem Gesichtspunkt eines Denkmals des Sprachgebrauchs des Ariston erklärlich zu finden. Außerdem sieht die absichtliche Hervorhebung der Handauflegung dem abendländischen Lehrtypus überhaupt ähnlicher als dem griechisch-morgenländischen, in welchem letzterem das Hauptmoment die Salbung, die Handauflegung aber die Nebenerscheinung geworden ist.[2] — Nach dem Gesagten spricht das ganze Gedankengefüge für die Ursprünglichkeit der Lesart *uncxit B*, die ich schon oben S. 106 für die bessere hielt. Dem Christen, der zugleich Kleriker ist, wird als der schönste Lohn für seine Bemühungen um die Bekehrung des Gegners dieses zuteil, daß er den Wunsch des Bekehrten *iube me . . . signo fidei I. Chr. consecrari* (vgl. S. 168, A. 1) selbst erfüllen kann, indem er ihn salbt d. h. ihn tauft. Georges' Lat. Lexikon übersetzt das *ungere* bei Isidor, Etym. VI, 18. 14 d. h. das bei jeder Taufe anwendbare Salben ohne weiteres mit *taufen*. In der A. selbst begegnen wir 17, 5 dem Ausdruck *unctio spiritus*.

Gern stimmt man Corssens Vermutung S. 30 zu, daß in der Vorrede des Celsus wie in einer Ouvertüre einige Leitmotive des nachfolgenden Werkes enthalten seien. Er findet dort den originellen Ausdruck *oculi cordis* heraus. Und richtig, unsere A. hat dasselbe Bild nicht bloß einmal, sondern sogar zweimal (47, 2. 54, 3; vgl. 45, 12 *sensum cordis*). Nur schade,

---

[1] Vgl. Cremer, Handauflegung bei Hauck VII, 387 ff.; Caspari, Konfirmation bei Hauck X, 676 ff.; Preuschen in seiner Zeitschr. für die neutest. Wissenschaft etc. 1901, S. 199 f.; Harnack, Dogmengesch. I, 432 f. 252. Aus dem Buche von A. Staerk, Der Taufritus etc., 1903, habe ich nichts Neues entnehmen können.

[2] Höfling I, 486—538; Sachsse S. 82.

daß sich aus diesem Zusammentreffen keine Folgerungen ziehen lassen. Denn die Lehrmeister der A., Tertullian und der Verfasser der Tract. Orig., haben dieselbe Redensart, letzterer auf einer und derselben Seite sogar zweimal.[1] Und der bei Celsus (Corssen S. 30 f.) mit ihr in Verbindung stehende Gedanke von Licht und Finsternis in geistiger Beziehung und von der Blindheit des Herzens ist ein durch biblische Stellen geschaffener Gemeinplatz der patristischen Literatur, so daß die von mir zu 12, 8—13 angeführten Parallelen sich sehr leicht vermehren lassen.

Die von Zahn S. 321 — 325 geweckte Hoffnung, daß mindestens Stücke des alten Dialogs aus der etwa im 6. Jahrhundert entstandenen Ἀντιβολὴ Παπίσκου καὶ Φίλωνος zu gewinnen seien, hat ihr Herausgeber Mc Giffert selbst sich genötigt gesehen, zunichte zu machen. Außer dem Namen Παπίσκος erinnert nichts mit Sicherheit an Aristons Werk.[2] Das aus dem Schimpfnamen *crucicola* in der A. 2, 1 entnommene Argument glaubt Zahn S. 320 (vgl. S. 319. 324 f. und Harnack S. 44) selbst abschwächen zu müssen. Der Umstand, daß unsere A. (7, 7) und die Ἀντιβολή beide in christologischem Interesse zuerst Ps. 2, 7 für sich verwerten und dann (A. 9, 8 ff.) aus demselben Psalm ein größeres Stück zitieren, ist bei der Beliebtheit, deren sich dieser Psalm wegen seines stark messianischen Gehalts bei den christlichen Apologeten erfreute, kein Vorkommnis so eigener Art, daß man sich darüber zu wundern hätte. Wenn aber in beiden der Gegner auf Salomo statt auf den Messias gewisse Bibelstellen bezieht, so kennen wir dies als einen Kniff, den das Corpus Tertullianeum mehr als einmal unschädlich macht. Es genügt, auf die von mir zu A. 45, 7 — 46, 12 notierten Parallelen zu verweisen. Ich selbst habe auffallende Berührungen der A. mit dem jetzt vollständig bekannten Text der Ἀντιβολή nicht wahrgenommen.

In A. 3, 1—4 kommen zu den verwandten Stellen aus Cyprian und Celsus die aus Tertullian, den Tract. Orig. und den Consultationes noch hinzu; und Zahn S. 321 bemerkt richtig, daß Zitat und Gedanke populär waren. Die Formel *deus et dei filius* beleuchtete ich schon o. S. 140. Auch Jes. 52, 6 ist

---

[1] Wegen des Novatian vgl. Weyman (Wölfflin XI, 562).

[2] Harnack und Preuschen S. 94.

nicht spezifisches Eigentum der A. 13, 10 und des Celsus. Zahns (S. 321. 326) Vergleichung des mehrmaligen Ausdruckes *plenitudo* in der A. mit dem Passus *dispositionem et plenitudinem Christi* bei Celsus verliert ihre Beweiskraft angesichts der überaus häufigen Anwendung von *plenitudo* in den Tract. Orig. und in anderen Quellen der A., aus denen ich zu 19, 13 Beispiele gesammelt habe. A. 52, 3—12 erinnert im allgemeinen an die Angabe des Celsus, daß Jason das harte Herz des Juden Papiscus *admonitione ac leni increpatione* erweicht habe, und der Passus enthält im besonderen dieselbe Redefigur *tot et tantis testimoniis* wie der Prolog des Celsus. Ich spreche diesem Zusammenklang, den Corssen S. 30 f. (vgl. Harnack S. 117. 120) würdigt, eine gewisse Eigentümlichkeit nicht ab. Aber Ermahnungen und Scheltreden wenden wenigstens spätere antijüdische Dialoge[1] ebenfalls und zwar mit demselben Erfolge wie Theophilus in der A. an. Die zwei in den Abschnitt der A. verwebten Schriftzitate fehlen bei Celsus. Dagegen enthielten die zu A. 52, 3—12 aus den Tract. Orig. und Tertullian notierten Stellen Anregungen und Materialien für die Komposition desselben. Besonders bemerkenswert ist es, daß auch der Tract. Orig. IV, S. 40 den Habakuk in die Nähe des Daniel setzt, wenn er auch nicht gerade dasselbe Wort jenes selten gebrauchten kleinen Propheten zitiert. Ist nun die Phrase *tot et tantis testimoniis* so einzigartig und ihre Herkunft aus dem Dialog des Ariston so sicher, daß man ihretwegen Fäden zwischen diesem und der A. ziehen muß? Die o. S. 93 f. berührte Hinneigung der A. zum Binitarismus braucht nicht aus der Identifizierung von *Christus* und *spiritus sanctus* bei Celsus oder gar bei Ariston zu stammen, sondern sie wird schon durch die Lektüre des Tertullian und Phoebadius seitens ihres Verfassers vollauf verständlich. Und Celsus sagt c. 3 S. 123, 2 *in spiritu Christum natum esse*, während die A. wenigstens 41, 9 in größerer Annäherung an Tertullian den Ausdruck *Christum uerbo in uirginem insinuatum* gebraucht.

Die von Corssen S. 31 ff. aus den Ähnlichkeiten zwischen der A. und Tert. Adu. Prax. gezogenen Folgerungen konnten

---

[1] Vgl. o. S. 5, Anm. 3 und S. 46, Anm. 3.

schon o. S. 118. 131 ff. auf ihr richtiges Maß eingeschränkt werden. Wegen der scheinbaren Anzeichen eines griechischen Urtextes der A. s. o. S. 159 f.

c. Bedeutungsvoll wäre es, wenn sich herausstellte, daß zwischen Justin dem Märtyrer und der A. Übereinstimmungen existieren, welche durch die bisher namhaft gemachten Mittelglieder nicht erklärlich sind. Denn die Benutzung des Dialogs ‚Jason und Papiscus' seitens des Justin ist nicht ausgeschlossen. Aber Harnacks (S. 114 f.) Skepsis in dieser Hinsicht erscheint ganz und gar am Platze. Es entsprechen aus Justins Dial. ctr. Tryph. c. 61—62 der A. 6, 12 — 8, 2; c. 43 der A. 14, 11 — 15, 5; c. 77—78 der A. 17, 7—12; c. 111 der A. 33, 14 — 34, 8. 35, 6—12; c. 36 der A. 41, 6—13; c. 34 der A. 44, 5 — 45, 3. 45, 14 — 46, 12; c. 12 der A. 50, 6—7. Weiteres Vergleichungsmaterial bieten Harnack S. 45—48. 110—115, Corssen S. 5. 11. 14. 16. 20—22. 26—28. 32—33 und Zahn S. 310. 324. 326—329. Man kann aus alledem ersehen, 1. daß jeder von beiden an charakteristischen Punkten seinen eigenen Weg geht; 2. daß die Ähnlichkeiten zwischen beiden teils nicht spezifischer Natur sind teils durch stärkere Berührungen der A. mit ihr näher stehenden lateinischen Autoren aufgewogen werden und im besonderen durch die Doppelstellung Tertullians ihre Erledigung finden, der einerseits den Justin benutzt, andererseits von der A. benutzt wird. Wenn Corssen S. 27 daraus, daß Justin und die A. wegen Salomos Götzendienst sich bestimmt auf die Bücher der Könige berufen, Tert. Adu. Marc. V, 9 aber ohne Angabe des Fundortes denselben in ähnlicher Weise erwähnt, den Schluß auf ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen der A. 46, 1 ff. und Justin zieht, so ist dagegen, da er an der Zitationsweise selbst (*ἐν ταῖς Βασιλείαις* und *in Basilion libro tertio*) nichts Auffallendes finden wird, nur zu sagen, daß für die Geschichte des Abfalles Salomos bloß die eine Quelle I Kön. c. 11 in Betracht kam, daß diese in theologischen Kreisen hinreichend bekannt war, daß die A. mit Tert. Adu. Marc. V, 9 sich enger als mit Justin berührt und daß die Erwähnung des Idumäers 46, 5 f. bei Tert. Adu. Marc. III, 20 S. 150 ihre Parallele hat. Das Prädikat *propheta* vindiziert 44, 2 kein Kodex der A. dem vierten Evangelisten und 11, 1—2 nur der unzuverlässige Kod. *V*. Indirekt aber bezeichnet die

A. 11, 2 durch die echten Worte *prophetico ore clamantem* den Johannes sicher als Propheten. Ihn zitiert sie auch allein unter allen neutestamentlichen Autoren. Wem nun die zur Erklärung dieser Tatsache bei A. 11, 2 und 11, 2 — 12, 14 angegebenen Stellen aus Tertullian, Cyprian und Eucherius (s. o. S. 154) nicht genügen, den verweise ich auf die weitere Mitteilung Harnacks (S. 45 zu 21, 3), daß in späterer Zeit Johannes als der neutestamentliche Prophet κατ' ἐξοχήν gilt.[1] — Der Gewinn, welchen Conybeare aus zwei anderen griechischen Dialogen für die Wiederherstellung des Werkes des Ariston glaubte gezogen zu haben, gilt in Kennerkreisen als sehr problematisch.[2]

d. So bleibt mir, da den Ehrentitel des Theophilus *discipulus (Iesu)* 53, 13 löblicherweise bisher niemand buchstäblich genommen hat und die o. S. 156f. unter Nr. 10 genannten Stellen nicht als Beweise eines Zusammenhanges der A. mit Ariston betrachtet werden können, nur noch übrig, die Parallele zwischen der A. und Ariston, die auch mich lange bestochen hat, deutlicher zu beleuchten. Harnack S. 126f. hat sie ausgekundschaftet. A. 52, 13f. ruft der bekehrte Jude aus: *lator salutis, Theophile, aegrotorum bone medice.* Bedenkt man, daß der Name des Christen bei Ariston Ἰάσων ist und mit Absicht gewählt sein kann, um an ihn ein Wortspiel (Ἰάσων—ἴασις—ἰατρός) zu knüpfen, daß aber in der A. der dafür stehende Name *Theophilus* keinen Anlaß zu diesem Wortspiel bot und daß trotzdem in ihr dasselbe Bild (*lator salutis, aegrotorum medice*) vorkommt, so möchte man mit Corssen S. 28 und Zahn S. 320 dem Entdecker danken, daß durch seinen Scharfsinn doch wenigstens an dem einen Punkte das alte Gestein der A. noch erkennbar gemacht worden ist. Andererseits hat schon Corssen S. 28 die Tragweite der an sich wertvollen Beobachtung richtig taxiert, wenn er sagt, daß darauf allein niemand eine Hypothese zu bauen wagen werde. Es kommt hinzu, daß jene Anrede in unserem Dialog keineswegs, wie Zahn S. 320 und Harnack meinen, unvermittelt auftritt. Nach A. 2, 4 soll die *lex* d. h. das Alte Testament den Maßstab abgeben, an dem der Wert des Christentums gemessen wird, und nach 23, 10 ist Moses der

[1] Vgl. noch Harnack S. 90 und S. 108, Anm. 99.
[2] Vgl. Bardenhewer, Gesch. S. 189f.; Ehrhard in der BZ X, 1901, S. 276—279; Schürer, Gesch. des jüd. Volkes etc., 3. Aufl., 1. Bd., 1901, S. 65.

lator legis. Das Ergebnis der Messung ist nun aber die Einsicht des Juden, daß Theophilus durchaus Recht hatte, wenn er (6, 2. 21, 12) den Moses nur eine Weissagung auf Christus hin nannte, und daß das Evangelium die Seligkeit bringt, welche der alte Bund selbst bloß verheissen kann. Und für ihn, Simon, ist durch die voraufgehende Unterredung der Christ, der 52, 3f. abschließend ihm die furchtbare Wahrheit zu Gemüte geführt hatte *si credere nequiueris saluti tuae contradicis*, zum *lator salutis* geworden. Die bekannten und unzähligemale in der biblisch-patristischen Literatur besprochenen Begriffe der *lex* des alten Bundes und der *salus* des Evangeliums sind also auch hier die Pole, um die sich die Gedankenentwicklung dreht. War aber erst einmal das Wort *salus* gefallen, so konnte sich leicht ohne Weiteres das zweite Bild *aegrotorum bone medice* einstellen. Aber ein spezielleres Moment ist noch hinzuzunehmen. Wer wie vermutlich unser Verfasser unter anderem durch die Lektüre der zu A. 52, 13 — 53, 7 vermerkten Parallelen sich auf sein Werk vorbereitet hatte, konnte von der dort sich findenden Bezeichnung Christi als des Arztes, von der Schilderung seiner heilenden Tätigkeit und namentlich von der Charakterisierung der Taufe[1] als der *spiritalis medicina* (s. o. S. 170) sich angereizt fühlen, den, der hier gegenüber dem Juden sozusagen Christum und das Christentum vertrat, am entscheidenden Ziele der Unterredung, wo der Bekehrte ihn um die Taufe bittet, mit einem entsprechenden Namen zu schmücken. Und selbst wenn ihm diese speziellen Parallelen nicht vorgeschwebt hätten, so reicht schon allein der für heilig gehaltene Name[2] Jesus und die tief und allgemein im Bewußtsein der alten Christenheit sitzende populäre Vorstellung[3] von seinem Träger als dem Arzt des Leibes und der Seele hin, um die freie Wahl jenes Bildes zu rechtfertigen.

---

[1] Ihr jüdisches Pendant, die Beschneidung, hatte der noch unbekehrte Jude gegen den Christen ebenfalls als ein *signum salutis* zu verteidigen versucht (vgl. 21, 6).

[2] Wie groß und verbreitet der Glaube an die mystische Bedeutung des Namens Jesus in der alten Kirche gewesen ist, hat Heitmüller in seinem o. S. 165, Anm. 1 genannten Buche gezeigt.

[3] Harnack selbst hat sie lehrreich geschildert in seinem Werke: Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten, 1902, S. 72—105.

Daß *Iesus* soviel wie *saluator* bedeutet, war unvergessen.[1] Davon, daß er die *salus* bringt, hat er seinen seligmachenden Namen. A. 54, 1—3 wird sein Heilandswirken in zusammenfassender Weise geschildert. Und kurz zuvor 53, 13 heißt Theophilus sein *discipulus*. Also auch darum nennt der Verfasser den Theophilus Arzt, weil dessen Meister der *Iesus* d. h. der *saluator*, der eigentliche *lator salutis* und *medicus* ist. Daß in dem Zusammenhange von A. 52, 13 — 54, 3 in der Tat der Name *Iesus* gestaltende Bedeutung hat, erkennt man an folgendem Umstand: vor 53, 1 *arbitror* tritt nur *Christus* als Bezeichnung des Gottessohnes auf mit Ausnahme von 24, 3, wo der Zusatz *Iesus* wegen des alttestamentlichen Typus *Iesus Naue* 24, 1 unvermeidlich war, und von 53, 1, wo wir den wohl durch den Einfluß der Taufliturgie bewirkten Doppelnamen *Iesus Christus* antreffen. Dagegen in dem kurzen Absatz 53, 8 — 54, 1 erscheint der Name *Iesus* plötzlich viermal. Daß ein solcher Wechsel nicht zufällig ist, liegt auf der Hand. Man darf aber auch zugeben, daß er wegen der tieferen Bedeutung jenes Namens in diesem Schlußgebet ganz angebracht ist. Ob dagegen Ariston gerade kurz nach dem Wortspiel *Ἰάσων—ἴασις—ἰατρός* den göttlichen Erlöser mit *Ἰησοῦς* hätte aufdringlich anrufen lassen, bezweifle ich. Denn man müßte ihm dann zutrauen, daß er sich nicht gescheut habe, direkt oder indirekt zu einer Vergleichung des Namens *Ἰάσων* mit einem Namen aufzufordern, der in christlichen Kreisen für unvergleichlich galt; ich erinnere nur an Act. 4, 12.

Der Lohn für meine auf die A. verwendete Mühe wäre ein schöner, wenn ich mir mit dem Gedanken schmeicheln könnte, daß ich von der lateinischen Übersetzung des ältesten antijüdischen Dialogs in der christlichen Literatur einen Palimpsest gefunden und daß ich sie hiermit rekonstruiert habe. Ich bestreite auch nicht die Möglichkeit eines Zusammenhanges der A. mit Ariston. Aber zu meinem Bedauern muß ich ge-

[1] Vgl. *salvator* bei Vit (im lat. Lexikon und als Beiname von *Iesus* im Onom.) und Kattenbusch II, 562. 628. Die Kernstelle Matth. 1, 21 verwertet auch Cypr. Test. II, 7. Bei den Nomenklatoren ist *Iesus* = *saluator* eine stereotype Figur. Siehe z. B. Eucherius, Instr. II, S. 140, 13f.; Isid. Hisp., Etym. VII, c. 2; Ps.-Melito bei Pitra, Spicil. Solesm. III, S. 304.

stehen: greifbare Anhaltspunkte habe ich nicht einmal für die durch Corssen und Zahn temperierte Form der Hypothese Harnacks entdecken können.

§ 5. Die Benutzung.

Sichere Spuren der Benutzung der A. durch spätere Autoren habe ich nicht gefunden. Doch liegt die Möglichkeit vor, daß die folgenden Patres die A. gekannt und aus ihr geschöpft haben: der Verfasser des unter die Werke des Maximus von Turin[1] geratenen Tractatus contra Iudaeos, ferner Faustus von Reji, Cäsarius von Arelate, Isidor von Sevilla, der Verfasser der pseudo-Melitonischen Clauis scripturae (s. o. S. 101. 112. 177) und Pseudo-Eucherius (s. o. S. 140). Auch meine auf diese Schriftsteller bezüglichen, ausführlichen Untersuchungen konnte die Wiener Akademie wegen Raummangels in den ‚Sitzungsberichten' nicht veröffentlichen.

§ 6. Der Verfasser und sein Werk.

Für die zeitliche Datierung unserer A. bietet ihre Benutzung einer vorhieronymianischen Bibelübersetzung deshalb keinen sicheren Anhaltspunkt, weil sich im einzelnen nicht nachweisen läßt, wie die Vulgata sich eingebürgert hat.[2] Den Galliern Cassianus † um 435,[3] Eucherius † zwischen 450 und 455[4] und Faustus † nach 485[5] mag der Vulgatatext nicht fremd sein, aber viel öfter halten sie sich noch an eine ältere Version. Andererseits ist es, da die Stelle 17, 2 — 20, 4 zum Teil gegen Jovinian und Genossen gemünzt zu sein scheint (s. o. S. 146 ff.), nicht ratsam, die Abfassung der A. weit hinter

[1] Migne, PL 57, Sp. 793—806.

[2] Nestle bei Hauck III, S. 40, Z. 32.

[3] Nestle, a. a. O. Z. 44 f. Genauer drückt sich Petschenig aus, indem er in seiner Cassian-Ausgabe Bd. I, 1888, S. LXXVIII f. sagt, daß dieser Kirchenvater zwar auch der Vulgata folgt, aber viel öfter noch von ihr abweicht.

[4] Wotke in seiner Eucherius-Ausgabe I, 1894, S. XX f.

[5] Engelbrecht in seiner Faustus-Ausgabe, 1891, S. XXXIII. (L).

der Mitte des 5. Jahrhunderts zu suchen. Denn wenn auch die Lehre von der ewigen Jungfräulichkeit der Maria seit Jovinians Zeit zu dem festen Bestand der lateinischen Dogmatik gehört, so ist doch die pointierte Behandlung dieses Themas in unserer A. am ehesten aus der Periode verständlich, wo die Gemüter von der Ketzerei des Jovinian noch arg beunruhigt waren. Auch andere Eigentümlichkeiten des Dialogs, welche ich schon zu bemerken glaubte, nämlich seine Gotteslehre, die im Sinne der strengen Homousianer gemeint zu sein scheint, aber gegen den auf binitarischer Grundlage erwachsenen ökonomisch-trinitarischen Monotheismus sich nicht ausschließend verhält (s. o. S. 50. 61. 93f. 118. 131ff. 140f. 144ff. 173), seine Gleichgültigkeit gegen die — bereits von der Kirche beseitigte — Gefahr des Arianismus (s. o. S. 52. 132, Anm. 1. 144ff.), das Fehlen chalcedonensischer Schlagworte in der sonst orthodoxen Christologie (s. o. S. 141), der altkatholisch korrekte Kirchenbegriff (s. o. S. 81f. 122), die gesteigerte Verehrung der Maria (s. o. S. 57ff. 67—71 und A. 30, 8) und des Petrus (s. o. S. 76f. 119. 122), das absichtliche Schweigen über Verfolgungen und Märtyrer (s. o. S. 121f.), auch die Allegorisierung der Jonasgeschichte (s. o. S. 87), passen zu dem Bilde, welches man sich von einem kirchlich-abendländischen Schriftsteller macht, der irgendwo innerhalb der Periode der den Jovinian verurteilenden Ketzerrichter Ambrosius, Siricius, Hieronymus, Augustinus, Maximus von Turin und des die Glorifikation des Petrus befördernden Papstes Leo I. blühte. Die chiliastischen Neigungen (A. 50, 4ff.) widersprechen diesem Bilde nicht, da der Verfasser Abendländer ist und gerade für das Altertümliche eine ausgesprochene Vorliebe zeigt. Wegen des Ausdrucks 24, 15f. *primi sanctorum* braucht man ihn sich allerdings nicht gleich als einen hitzigen Heiligenverehrer vorzustellen; denn Tertullian und die Tract. Orig. haben ähnliches. Aber daß ihm einmal eine wahrhaft evangelisch aussehende Sentenz aus der Feder fließt, indem er 23, 4f. im Unterschied von vielen Zeitgenossen das prophetische Wort über die *flumina in deserto* auf die *euangelia in ecclesia* deutet, dies darf ihm nicht zu hoch angerechnet werden. Sie mag sich ihm bei der Sammlung seiner alttestamentlichen Zeugnisse für ‚das neue Testament' d. h. für den neuen Bund (22, 9 — 23, 9) als geistreiche

Allegorie empfohlen haben. Sie will aber selbst kaum ganz wörtlich gefaßt sein (s. o. S. 75), sie treibt auch zu keinen Folgerungen und ist daher kaum aus reformatorischem Bewußtsein heraus geboren (vgl. o. S. 123). Ob die seitens der A. stark benutzten Tract. Orig. von Novatian oder von einem jüngeren Novatianer herrühren (s. o. S. 4. 142. 162), darauf kommt für die Datierung der A. weniger an, weil sie von Autoren, die dem 4.—5. Jahrhundert bestimmt angehören, allem Anschein nach abhängig ist. Eine genaue Grenze, bis zu der wir nach unten mit der Ansetzung der A. gehen dürfen, kann ich nicht angeben, weil kein sicherer Nachahmer derselben aufzufinden war. Aber anfechtbar ist weder mit äußeren noch mit inneren Gründen die Annahme, daß der Verfasser der A. dem Gennadius bereits bekannt war und daß der Platz, den dieser ihm anweist, im wesentlichen stimmt. Gennadius hat wahrscheinlich die ersten 82 Kapitel seines Schriftstellerkatalogs in den Jahren 467—469 verfaßt; und er nennt den Verfasser der A. im 51. Kapitel, also in der Gruppe von Autoren, die in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts gelebt haben.[1] Ob die Einreihung desselben speziell zwischen Paulinus von Nola (c. 49) und Nestorius (c. 54) und die späte[2] Erwähnung des Eucherius (c. 64) buchstäblich zu nehmen sind, kann man bei dem summarischen Verfahren des Gennadius in chronologischen Dingen allerdings bezweifeln.[3] Die Verlegung der A. in das Jahr 423 durch Marcellinus Comes widerstreitet nicht der Tradition des Gennadius. Aber Marcellinus, der Günstling Justinians, schreibt in Byzanz, er hängt von Gennadius ab, und er ist durch die überraschende Bestimmtheit seiner Angabe nicht unverdächtig.[4] Auf seine Autorität hin die inneren

---

[1] Diekamp bei de Waal, Röm. Quartalschrift etc. XII, 1898, S. 411—420; G. Krüger bei Hauck VI, S. 514; Bardenhewer, Gesch. 1. Bd. S. 6; Czapla bei Knöpfler, Kirchengeschichtliche Studien IV, 1, 1898, S. 206.

[2] Letztere mag ihren Grund mit darin haben, daß Eucherius erst zwischen 450 und 455 gestorben ist, also der folgenden Gruppe, die Gennadius bildet, zugezählt werden mußte.

[3] Czapla, a. a. O. S. 206 f.

[4] Daß er im allgemeinen sorgfältig und fleißig gearbeitet und oft weströmische Fasten benutzt hat, sagt Teuffel, Gesch. der röm. Literatur 5. Aufl. v. L. Schwabe, 2. Bd., 1890, S. 1253 f.; vgl. Ebert, Gesch. der Literatur des Mittelalters im Abendlande, 1. Bd., 2. Aufl., 1889, S. 445 f.

Indizien der Abfassungszeit der A. zu ignorieren, halte ich jedesfalls für bedenklich. Wie die A. selbst sich gibt, so möchte ich eher annehmen, daß sie noch den Eucherius benutzt (s. o. S. 153—156). Dessen beide Hauptschriften aber sind kaum vor 428 geschrieben.[1] Eine Vereinigung dieses inneren Zeugnisses und der Aussage des Marcellinus läge in der Annahme, daß die bei Eucherius und in der A. erhaltenen Überlieferungen schon um 423 in der Schule von Lerinum kursierten. Nach Harnack S. 15 ist die A. ± 430, nach Zahn S. 314f. um 420, nach Batiffol (II) S. 345 sicher im 5. Jahrhundert, nach Morin[2] im 4./5. Jahrhundert verfaßt.

Gennadius sagt wörtlich: *Euagrius alius scripsit Altercationem Simonis Iudaei et Theophili Christiani, quae paene omnibus nota est.*[3] Diesem Ergänzer der Hieronymianischen Literaturgeschichte wird die Zensur erteilt, daß seine Arbeit viel solider und kenntnisreicher sei als die des Hieronymus selbst.[4] Der Umstand, daß ein zweiter antijüdischer Dialog unter obigem Titel mit anderem Ursprungszeichen uns sonst nicht überliefert ist, eignet sich sicher nicht dazu, die günstige Beurteilung, deren sich Gennadius erfreut, für unseren besonderen Fall in Frage zu stellen. Und das mutmaßliche Ortsverhältnis zwischen ihm und der A. vermehrt noch unser Vertrauen zu seiner Angabe über die Schrift und bestärkt uns in der Meinung, daß er wirklich diese und keine andere Apologie gleiches Namens im Sinne hatte. Schon von Ceillier[5] nämlich ist der gallische Ursprung der A. behauptet worden.

[1] Cazenove bei Smith and Wace II, 256 und Schrödl bei Kaulen IV, 952 verlegen den Libellus de laude eremi des Eucherius ins Jahr 428. Die Epist. de contemptu mundi hält letzterer für sein erstes literarisches Werk und setzt es um 427, während ersterer sie sein zweites nennt und um 432 verfaßt sein läßt. Die Hauptschriften aber, nämlich die Formulae und die Instructiones, führen beide erst hinter diesen zwei Erstlingsarbeiten an. Hennecke (bei Hauck V, S. 573 f.) sagt im allgemeinen, daß Euch. die Form. und Instr. als Bischof verfaßt habe; der von Sigebert von Gembloux angegebene Termin seines Antrittes dieses Amtes, nämlich das Jahr 434, sei unsicher. Bardenhewer, Patr. S. 456 meint, daß er um 424 Bischof wurde.

[2] Revue d'histoire ecclésiastique I, 1900, S. 269.

[3] Richardson, Gennadii liber de uiris inlustribus (T. u. U. XIV, 1896), S. 79.

[4] G. Krüger bei Hauck VI, 514.

[5] Harnack S. 13.

Aber auch Harnack S. 13—15 und Zahn S. 315 halten ihn für wahrscheinlich. Und ihre Annahme ist meines Wissens bisher überhaupt von niemandem widerlegt worden. Selbst Morin (s. o. S. 181, Anm. 2) gibt zu, daß die Heimat der Schrift ganz ebenso gut Gallien wie Spanien sein könne. In der Tat kommen diese beiden Länder insofern in Betracht, als hier wie dort[1] eine in politischer und sozialer Hinsicht mächtige Judenschaft wohnte, zu deren Bekämpfung oder Bekehrung derartige apologetische Schriften sich als notwendig erwiesen. Während aber sonst außer der Verwandtschaft der A. mit dem von Morin dem Gregor von Elvira[2] zugeschriebenen Tractatus de fide (s. o. S. 141 ff.) jede weitere, selbst hypothetische Hindeutung auf Spanien als Abfassungsort der A. fehlt, haben wir wahrnehmen können, daß sie die Färbung des gallischen Lateins des 5. Jahrhunderts trägt (s. o. S. 160), daß sie zu Phoebadius (s. o. S. 137. 141. 145), zu den Consultationes und Orientiana, zu Cassianus, Eucherius, Faustus (s. o. S. 139. 161. 178), zu Symbolformeln der gallischen Kirche, in welche alle diese Zeugen sicher oder wahrscheinlich gehören, sachliche Beziehungen hat und daß auch ihr ältester handschriftlicher Vertreter, der Cod. *R*, Merkmale gallischer Provenienz (s. o. S. 14) zeigt.[3] Und wenn auch im Abendlande die Identifizierung Christi mit dem *principium* Gen. 1, 1 sich nicht ganz auf Gallien beschränkt, so gehört sie doch nach dem Vorgang des hochangesehenen Hilarius von Poitiers zu den von gallischen Autoren gern behandelten Stoffen (s. o. S. 161). Zu alledem kommt nun noch, daß derjenige, welcher uns die erste Nachricht über die A. bringt, eben selbst Gallier ist. Denn Gennadius wirkte bekanntlich in Massilia. In seinem Ausspruch, den Marcellinus der Wiederholung für wert hält, daß nämlich die A. ‚fast allen bekannt‘ sei, liegt natürlich eine Übertreibung (s. o. S. 46). Da die Anzeichen einer Nachwirkung der A. in der auf sie folgenden Literatur gleichwohl sehr gering sind, so dürfte man sogar von einer unerlaubten Übertreibung

[1] Harnack, S. 73 f. — Vgl. Wiegand, Agobard von Lyon und die Judenfrage (Festschrift der Universität Erlangen) 1891.

[2] Morin setzt jetzt die Tract. Orig. hinter den Tract. de fide. Aber das o. S. 142 Gesagte ist dieser Hypothese nicht günstig. Vgl. u. S. 185, Anm. 1.

[3] Vgl. auch *Trivia* o. S. 95 ff. 157.

reden, wenn es nicht wahrscheinlich wäre, daß Gennadius die Ausdehnung der Beliebtheit der A. nach Maßgabe seines geographisch beschränkten Gesichtskreises taxiert hat. Und dieser ist das geistige Herrschaftsgebiet der südgallischen Theologie. Sie hatte ihren Hauptsitz auf der Insel Lerinum,[1] mit deren Klostergenossenschaft die Mönche des benachbarten Massilia in engem Verkehr standen, wie sie ja beide auch die semipelagianische Lehre verteidigten. Die Art der an diesen zwei Pflanzstätten der Gottesgelahrtheit betriebenen kirchlichen Wissenschaft spiegelt sich wieder in den Werken des Cassianus, Eucherius, Gennadius, Faustus sowie im Symbolum Athanasianum, die ich alle in Verbindung mit der A. schon nennen mußte (s. o. S. 138—141. 153—156. 161. 178. 181). Und daß unser Verfasser nicht an einem isolierten Orte, sondern mitten in einer gepflegten theologischen Umgebung gelebt hat, darf man aus seiner Verwertung eines vielseitigen Quellenmateriales schließen. In einer solchen Anstalt der südgallischen Theologenschule entstanden, mag also das Werk für die ihr ergebenen Kirchen ein beliebtes Lesebuch gewesen sein. Und von dem Interesse, welches die vielen Freunde von Lerinum für das Geisteskind eines ihrer Gesinnungsgenossen empfanden, will, wie mir scheint, Gennadius als ihr Sprecher Zeugnis ablegen, indem er jene panegyrische Form der literargeschichtlichen Mitteilung gebraucht. Vielleicht kannte er auch noch den Autor persönlich und fühlte sich ihm gegenüber zum Dank verpflichtet, den er durch sein Lob nunmehr abträgt.[2] Damit soll nicht geleugnet werden, daß die A. unter bestimmten Verhältnissen, welche unserer näheren Kenntnis sich entziehen, die aber durch reale Aufgaben der dortigen Kirche gegenüber dem sie umgebenden Judentum bedingt waren, wirklich für eine gewisse Dauer von aktueller Bedeutung gewesen sein kann. Daß die semipelagianische Eigenart der damaligen südgallischen

[1] Vgl. G. Kaufmann, Rhetorenschulen und Klosterschulen . . . in Gallien während des 5. und 6. Jahrhunderts (Raumers Hist. Taschenbuch 1869), S. 68 ff.; Pfülf, Lerin bei Kaulen VII; Arnold, Cäsarius von Arelate 1894 im Register ‚Lérins‘; Grützmacher, Lerinum bei Hauck XI, 400 ff.

[2] Diese Geltendmachung seiner Subjektivität paßt ganz zum sonstigen Charakter seiner Schriftstellerei (G. Krüger bei Hauck VI, 514, Z. 47 ff.).

Kirche in dem Dialog nur schwachen Ausdruck[1] findet, braucht uns nicht zu wundern, da dieses Moment abseits vom Wege seiner antijüdischen Apologetik lag.[2]

Wenn nun die Dinge sich so verhalten, daß Gennadius über die Herkunft der A. Bescheid geben konnte und wollte, so liegt auch kein Hindernis für die Annahme vor, daß der Verfassername, welchen er und nach ihm Marcellinus Comes nennt, wirklich der richtige ist. Dadurch, daß Gennadius mehr mitteilt, als die Schrift selbst vielleicht angegeben hat, wird seine Glaubwürdigkeit nicht geschmälert. Kannte und schätzte er den Verfasser des Dialoges, so mochte er als Literarhistoriker auch die angenehme Pflicht in sich fühlen, dem Publikum zu verraten, wen diese bescheiden auftretende und in manchen Kreisen doch vielgelesene Apologie zum Urheber habe. Eine Untersuchung darüber, ob dieser Euagrius identisch sei mit dem von Sulpicius Severus genannten Schüler des Martin von Tours, ist, wie schon Harnack S. 13 f. eingesehen hat, nutzlos. Denn wir wissen von diesem nichts mehr, als daß er Mönch und Priester war. Und unsere A. entbehrt deutlicher Anspielungen auf seine Person. Aber daß dieser Jünger des heil. Martin der Verfasser sein **kann**, ist nicht zu bestreiten. Freilich trifft man in der alten Zeit den Namen Euagrius überhaupt sehr häufig an.[3]

Seine leichtgebaute, nur von Künstle[4] gestützte Hypothese, wonach die A. samt den Tract. Orig. sowie den Schriften des Pseudo-Vigilius (De trinitate), des Pseudo-Ambrosius (De fide) und des Pseudo-Augustinus (Altercatio ecclesiae et synagogae) von einem und demselben Verfasser, von dem spanischen Luciferaner Gregor von Elvira († nach 392), herrühren soll, hat

---

[1] Ich meine die Stellen 3, 2. 6, 13. 11, 1. 31, 11. 44, 1. 45, 6. 47, 3 (vgl. o. S. 98), wo immer wieder das *velle* des Menschen in Sachen des Heils hervorgehoben wird.

[2] Der Streit des Augustinismus mit dem Semipelagianismus beginnt im Jahre 428 (Möller, Lehrb. der Kirchengeschichte I. 2. Aufl. von v. Schubert, 1902, S. 638 f.).

[3] Harnack S. 3. Vgl. z. B. die Register im Catalogue général des manuscrits des Bibliothèques publiques de France. Départements. Tom. XI. XIII. XX. XXV.

[4] Künstle in Hobergs Lit. Rundschau 1900, Nr. 6.

Morin nach seinen neuesten Retractationes[1] im wesentlichen selbst wieder eingerissen. Ich brauche daher meine gegen sie gesammelten Argumente nicht erst mehr abzudrucken, zumal sie in dem von mir schon beigebrachten Material indirekt mit enthalten sind.

Über den theologischen und schriftstellerischen Charakter des Euagrius hat uns sein Werk bereits Aufschluß gegeben (s. o. S. 109—123. 126 ff. 133. 156. 158 ff. 178 f. 183 f. u. S. 83—99 der Textausgabe). Er ist ein rechtgläubiger, katholischer Christ, aber kein feingebildeter Geist, keine schöpferische Natur, die über viel eigene und eigentümliche Gedanken verfügt, sondern ein Sammler, der mit Bienenfleiß von da und dort Stoffe einheimst, teilweise umformt und dann zu einem neuen Totalbilde zu verarbeiten sucht, aber selbst bei diesem einfacheren Geschäft es an der nötigen Geschicklichkeit, Klarheit und Ordnung fehlen läßt. Manchmal preßt er, was seine Quellen sorgfältig ausgeführt haben, in einen einzigen Satz zusammen (vgl. z. B. o. S. 50. 140 f.). Wie dürftig die Zahl der ausgesuchten Gesichtspunkte und das zur Verteidigung herangezogene Material, wie unreif öfter die Reflexionen sind, wie konfus mitunter die Gruppierung des Stoffes, im besonderen die Auswahl der Bibelzitate ist, wie ganz anders er das und jenes hätte machen müssen, um sich als einen hellen und gründlichen Kopf zu erweisen, das erkennt man recht deutlich, wenn man nach ihm sich in die Lektüre der bekanntlich sogar ins Altdeutsche übertragenen (s. o. S. 7, Anm. 4) Schrift des Isidor von Sevilla gegen die Juden vertieft. Dieser bringt z. B. die Nathan-Geschichte richtig beim historischen Christus (Ctr. Iud. I, 9), nicht wie die A. 8, 15 ff. (s. o. S. 153) bei dem metaphysischen. Die jüdischen Opfer und die Beschneidung bespricht er zeitgemäß bei der Kritik der jüdischen Institutionen (Ctr. Iud. lib. II), die in der A. 48, 3 beginnt, also nicht wie die A. 20, 5 ff. und 22, 9 ff. bei der Apologie des christlichen Glaubens. In welchen Zusammenhang die A. ihr Zitat aus Jes. 63, 1, das sie auf den erhöhten Christus bezieht, hätte setzen müssen, zeigt Ctr. Iud. I, 32 usw. Die Orthographie und Grammatik der A. werden

---

[1] In der Revue Bénédictine 1902, Nr. 3, S. 225—245. Vgl. o. S. 182, Anm. 2.

die Abschreiber oft vergewaltigt haben. Aber von allen Inkorrektheiten, welche jetzt die handschriftliche Überlieferung aufweist, möchte ich den Verfasser nicht freisprechen (s. o. S. 35—40). Und Figuren beziehungsweise Satzbildungen wie die in meinem Index uerb. et locut. z. B. unter den Rubriken ‚*condicionalium enuntiatorum forma*', ‚*constructiones Altercationi peculiares*', ‚*repetitio uerborum*', ‚*temporum usus*' gesammelten, sind sicherlich keine Beispiele eleganten Stils. Immerhin kann ich Corssens scharfem Urteil über die Art seiner Schriftstellerei nicht beipflichten. Sollten nicht ein gereinigter Text, geduldige Versenkung in den Inhalt, allseitige Würdigung der in Betracht kommenden theologischen Voraussetzungen und vollständigere Kenntnis der benutzten Quellen imstande sein zu bewirken, daß das Büchlein in einem günstigeren Licht erscheint? Eine dankenswerte Folge hat die Unbeholfenheit des Autors jedesfalls gehabt, durch die er auch trotz seiner sonstigen Rechtgläubigkeit von dem der Normaldogmatik alles anpassenden Isidor sich vorteilhaft unterscheidet. Sie hat ihn verleitet, sich seinen Vorlagen möglichst treu anzuschließen, und sie hat dadurch unwillkürlich altes, wertvolles Geistesgut der Kirche konserviert. So ist es gekommen, daß der Dialog eine entschieden archaistische Färbung trägt. Und diese kann in der Tat leicht Täuschungen über seine wirkliche Herkunft hervorrufen.

Wie später Isidor von Sevilla seine Verteidigungsschrift gegen die Juden in zwei Teile, einen aufbauenden und einen destruktiven, zerlegt hat, so erblickt auch die A. ihre Aufgabe in einem Doppelten. Sie will den christlichen Glauben aus dem Alten Testament als wahr erweisen, und sie will zum Angriff übergehend zeigen, daß die Lehren und Institutionen des Judentums nunmehr als durch ebendieselbe Autorität abrogiert anzusehen sind und daß weiteres Verharren in denselben ein Zeichen widergöttlichen Trotzes ist. Diesen Gesamtzweck und zugleich die Methode seines Unternehmens beschreibt der Verfasser selbst durch die Worte 2, 4 *legis praesentia conprob(are) ueritatem*. Und zwar wird dieser Schriftbeweis, bei welchem von gegnerischer Seite die im christlichen Taufbekenntnisse zusammengefaßte neutestamentliche Überlieferung als historisch vorausgesetzt ist, positiv und negativ geliefert, nämlich durch

Beibringung der einschlägigen alttestamentlichen Bibelstellen und durch Beseitigung von Anstößen, die durch scheinbar widersprechende Worte des Alten Testamentes entstehen könnten. In beiderlei Hinsicht führt der Verfasser teils den Wortsinn, teils einen durch Allegorisierung gewonnenen, angeblich tieferen Sinn ins Feld. Die äußere Ungleichheit der beiden Hauptteile der A. 2, 9 — 48, 2 und 48, 3 — 52, 12 hat darin ihren Grund, daß Euagrius die Frage nach der Beschneidung bereits 20, 5 — 25, 3 im Anschluß an die Kindheitsgeschichte Jesu behandelt und in die Besprechung dieses Punktes auch die Kritik des jüdischen Opferwesens 22, 9 ff. einmischt. Voran geht eine Einleitung 1, 3 — 2, 8, welche dem Dialog einen historischen Hintergrund zu geben sucht (s. o. S. 44 ff.). Am Schluß 52, 13 ff. hören wir, daß der erhoffte Erfolg der Unterredung eingetreten ist. Der Schwerpunkt der Verteidigung liegt in dem auch dem Umfange nach längsten Teile 2, 9 — 48, 2, worin im wesentlichen der erste und zweite Artikel des kirchlichen Glaubenssymbols durch das Alte Testament legitimiert werden. Der Abschnitt 2, 9 — 8, 2 behandelt die Gotteslehre; im besonderen führt er aus, daß Christus *deus* d. h. ein Gott gleiches und demnach über die Engelwelt erhabenes Wesen ist, und daß dieser Glaube dem alttestamentlichen Monotheismus nicht widerspricht. Darauf wird das Bekenntnis zu Christus als dem *filius dei* in metaphysischer 8, 3 — 14, 10 und in historischer Beziehung 14, 10 — 20, 4 erläutert. Es folgt 20, 5 — 25, 3 der Nachweis, daß trotz der fleischlichen Beschneidung, die Christus als Zeichen seiner Zugehörigkeit zum jüdischen Geschlecht über sich ergehen ließ, im neuen Bunde, wo auch die Opfergesetze überflüssig sind, nur noch die Beschneidung der Herzen Geltung habe. Was übrig bleibt, ist der Verteidigung der Symbolbestandteile von ‚gelitten' an bis zum Schluß des zweiten Artikels gewidmet 25, 4 — 46, 12; die betreffenden Absätze sind 25, 4 — 37, 19. 37, 19 — 40, 1. 40, 1 — 42, 8. 42, 8 — 46, 12 (s. o. S. 78). Und die Brücke vom apologetischen zum polemischen Teile bildet der Passus 47, 1 — 48, 2. Die Einzelheiten dieses Gedankenganges sind von Harnack S. 44—56 und oben in § 3 besprochen worden.

Ob und inwieweit der Dialog nebst seiner briefartigen Einleitung einem wirklichen Vorgang entspricht, läßt sich mit

den uns zu Gebote stehenden Mitteln nicht mehr entscheiden. Nur dies darf man sagen, daß in dem mit Juden wie mit Christen bevölkerten Südgallien solche Ereignisse und Streitreden, wie sie uns hier geschildert werden, während des 5. Jahrhunderts sehr wohl möglich waren (s. o. S. 182).[1]

Hinsichtlich der epistolographischen und dialogischen Form der Apologie und hinsichtlich der ganzen Literaturgattung, zu welcher sie gehört, kann ich auf frühere Angaben (o. S. 46, Anm. 3 u. S. 47) verweisen.

Abkürzungen.

(Vgl. die Sigla in meiner Textausgabe der A. im Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum vol. XXXXV.)

Bardenhewer, Gesch. = O. Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Literatur. 1. Bd. 1902. 2. Bd. 1903.

Bardenhewer, Patr. = O. Bardenhewer, Patrologie. 2. Aufl. 1901.

Batiffol (I) = P. Batiffol, Tractatus Origenis de libris ss. scripturarum. 1900.

Batiffol (II) = P. Batiffol, Une source nouvelle de l'Altercatio Simonis Judaei et Theophili Christiani (Revue biblique internationale. 1899. Nr. 3, S. 337—345).

Blass = Fr. Blass, Grammatik des neutestamentlichen Griechisch. 2. Aufl. 1902.

Bursian = Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. Begründet von C. Bursian.

BZ = Byzantinische Zeitschrift. Herausgegeben von K. Krumbacher.

Claudianus Mamertus = Claudiani Mamerti Opera ed. A. Engelbrecht. 1885.

Corssen = P. Corssen, Die Altercatio Simonis Judaei et Theophili Christiani auf ihre Quellen geprüft (Programm des Gymnasiums zu Jever) 1890.

Corssen (bei Bursian) = P. Corssen, Bericht über die lateinischen Bibelübersetzungen (Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. Begründet von C. Bursian. 101. Bd., Jahrg. 1899).

DLZ = Deutsche Literaturzeitung. Herausgegeben von P. Hinneberg.

---

[1] Vgl. noch Arnold, Caesarius v. Arelate. 1894. S. 589 ‚Juden' und Bardenhewer, Gesch., 2. Bd., S. 603.

Faustus = Fausti Reiensis Opera ed. A. Engelbrecht 1891.
Georges = K. E. Georges, Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch. 7. Aufl. 2 Bde. 1879—1880.
Harnack = A. Harnack, Die Altercatio Simonis Judaei et Theophili Christiani nebst Untersuchungen über die anti-jüdische Polemik in der alten Kirche (O. von Gebhardt und A. Harnack, Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur. 1. Bd. 3. Heft). 1883.
Harnack, Dogmengesch. = A. Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte. 3. Aufl. 3 Bde. 1894—1897.
Harnack und Preuschen = A. Harnack, Geschichte der altchristlichen Literatur bis Eusebius. 1. Teil: Die Überlieferung und der Bestand (bearbeitet unter Mitwirkung von E. Preuschen). 1893.
Hauck = A. Hauck, Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. Seit 1896.
Herzog = J. Herzog und G. Plitt, Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. 2. Aufl. 18 Bde. 1877—1888.
Hilarius = Hilarius, Tractatus super Psalmos ed. Zingerle. 1891.
Höfling = J. Höfling, Das Sakrament der Taufe. 2 Bde. 1846—1848.
Jordan = H. Jordan, Die Theologie der neuentdeckten Predigten Novatians. 1902.
Isidor = Isidori Hisp. Opera ed. F. Arevalus. 7 Tom. 1797—1803.
Itala (oder It.) ohne weitere Nebenbestimmung bedeutet die altlateinischen Bibeltexte bei Sabatier.
Kattenbusch = F. Kattenbusch, Das apostolische Symbol etc. 2 Bde. 1894—1900.
Kaulen = Wetzer und Welte, Kirchenlexikon. 2. Aufl. von Fr. Kaulen. 12 Bde. 1882—1901.
Koffmane = G. Koffmane, Geschichte des Kirchenlateins. Bd. 1, Heft 1—2. 1879—1881.
Kraus = F. X. Kraus, Realencyklopädie der christlichen Altertümer. 2 Bde. 1882—1886.
Krüger = G. Krüger, Geschichte der altchristlichen Literatur in den ersten drei Jahrhunderten. 1.—2. Aufl. 1895.
Lucifer Calar. = Luciferi Calaritani Opuscula ed. W. Hartel. 1886.
LXX = H. B. Swete, The Old Testament in Greek according to the Septuagint. 3 voll. 1896—1901.
Migne, PL = Migne, Patrologia latina.
NKZ = Neue kirchliche Zeitschrift. Herausgegeben in Verbindung mit Th. Zahn und K. von Burger von W. Engelhardt. (Seit 1890).
Pauly-Wissowa = Paulys Realencyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung. Herausgegeben von G. Wissowa. Seit 1893.
Rönsch = H. Rönsch, Itala und Vulgata etc. 2. Aufl. 1875.
Sabatier (oder Sab.) = P. Sabatier, Bibliorum sacrorum latinae uersiones antiquae seu Vetus Italica. 3 Tom. 1751.
Sachsse = E. Sachsse, Die Lehre von der kirchlichen Erziehung (Evang. Katechetik). 1897.

Smith and Wace = Smith and Wace, Dictionary of christian biography, literature, sects and doctrines during the first eight centuries. 4 Bde. 1877—1887.

Thesaurus linguae latinae. Editus auctoritate et consilio Academiarum quinque Germanicarum etc. Seit 1900.

ThJB = Theologischer Jahresbericht. Jetzt herausgegeben von G. Krüger und W. Köhler.

ThLB = (Luthardts) Theologisches Literaturblatt. Jetzt herausgegeben von Hölscher.

ThLZ = Theologische Literaturzeitung. Herausgegeben von A. Harnack und E. Schürer.

T. u. U. = O. von Gebhardt und A. Harnack, Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur. Seit 1882.

Vit = Totius latinitatis Lexicon opera et studio Aeg. Forcellini. Ed. auct. et emend. a Vinc. de-Vit. 6 Tom. 1858—1875.

Vit = Totius latinitatis Onomasticon opera et studio Vinc. de-Vit. 4 Tom. 1859—1892.

Wölfflin = Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik. Herausgegeben von E. Wölfflin.

Zahn = Th. Zahn, Über die ‚Altercatio legis inter Simonem Judaeum et Theophilum Christianum' des Euagrius und deren ältere Grundlage (Johann Haussleiter und Th. Zahn, Forschungen zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons und der altkirchlichen Literatur. 4. Teil. 1891. S. 308—329).

Zahn, Apost. = Th. Zahn, Das apostolische Symbolum. 1. Aufl. 1893.

Verzeichnis der in § 2, § 4 und § 6 berücksichtigten Stellen der A.

2. Zur Textausgabe.

S. 5, 1 (Testim.) und S. 56: Das Baruch-Zitat steht c. 3, 36—38.

S. 18, 15 — 19, 6 (Testim.) u. S. 57 ist statt *28, 59—64* vielmehr *c. 39, c. 50, c. 51* zu *Hier. c. 43* hinzuzusetzen.

S. 38 muß es bei der Anführung der Jonasstelle statt 12—13 heißen: 12—14.

S. 48, Z. 2 sieht wenigstens in meinem Handexemplar das von mir gewollte Komma im Druck wie ein Punkt aus.

S. 54 muß vor *explicit* in der letzten Zeile des Apparats eine 11 gesetzt werden.

S. 84, Sp. 1, Z. 15 v. o. ist *mortuum* zu tilgen.

S. 92 ist statt *exsecrare (exacrare, exsacrare)* zu schreiben: *exsecrari (exacrari, exsacrari)*.

Bisher ist mir eine Rezension der Textausgabe bekannt geworden, die von E. Ludwig in ThLB 1904, Nr. 39. Ich werde sie in einem größeren Zusammenhange beleuchten, den seinerzeit der treffliche ThJB näher bezeichnen wird.

Geschlossen am 25. Oktober 1904.

Inhaltsverzeichnis.

S. 4, Anm. 2: Vgl. noch Harnack, Chronologie der altchristlichen Literatur bis Eusebius 1904, 2. Bd. S. 407 ff. und Weymans Abhandlung in der ‚Bibl. Zeitschrift' (herausgegeben von Göttsberger und Sickenberger) 2. Jahrg. 1904, S. 234 ff. W. sucht die Novatian-Hypothese aufrecht zu erhalten und liefert wertvolle Beiträge zu einer kritischen Ausgabe der Tract. Orig. S. 235 weist er darauf hin, daß auch Harnack jetzt die Tract. Orig. für ein original-lateinisches Werk hält. Aus dem von mir selbst noch S. 112, 118 Anm. 3, 142, 162, 180 und unten im Nachtrag zu S. 142, Anm. 3 Gesagten darf der Leser entnehmen, daß ich die Tract. Orig. nach ihrer jetzigen Gestalt spätestens ins 4. Jahrhundert glaube setzen zu müssen.

S. 37, Z. 6 v. o. ist statt 57 zu lesen: 52.

S. 48 und 162 (zu 2, 6): Für die dort vorgeschlagene Übersetzung spricht auch noch der stilistische Parallelismus membrorum, indem das korrespondierende facito 2, 5 ebenfalls nur den einfachen Acc. *Christianum* bei sich hat. Auch ist nicht einzusehen, warum der Verfasser nicht schon 2, 5 von dem höhnischen Juden die Bezeichnung *Nazoraeum* statt *Christianum* gebrauchen läßt, wenn *Nazoraeus* 2, 6 Schimpfname der Christen wäre.

S. 53, Z. 3 v. u.: Seine Emendation *accu⟨mu⟩lent* macht A. Engelbrecht noch einleuchtender durch den nachträglichen Hinweis darauf, daß, wenn durch irgend welchen Zufall in dem Archetypus das *mu* ausgefallen war, die Verwandlung des übrig bleibenden *acculent* in *accolent* sehr leicht denkbar ist.

S. 70 (zu 18, 15 — 19, 6): Der zugehörige Passus ‚Ob — vorliegenden Stelle' ist ungültig. Statt seiner bitte ich Folgendes zu lesen: ‚Die Frage, ob die Daten über Baruch aus der angeblichen Baruch-Prophetie stammen, und in welchem Verhältnis diese letztere zu der ursprünglichen Gestalt der sonst noch dem Baruch beigelegten Schriften steht, muß eine offene bleiben. Das Zitat 19, 9 ff. ist das einzige bekannte Stück derselben und läßt sich jetzt auch nicht weiter belegen (Harnack S. 46 und Corssen S. 21). Was aus der biblischen Literatur zu jenen Daten Beziehung hat, steht bei Jerem. c. 39. 43. 50. 51 und im Buche Baruch.' Im ersten Satz der entsprechenden Anmerkung ist nachzutragen: ‚Vgl. noch Harnack, Geschichte der altchristlichen Literatur bis Eusebius I. 1893, S. 851; derselbe, Chronologie der altchristlichen Literatur bis Eusebius I. 1897, S. 561.' — Da die A. 5, 1 ein Zitat aus dem bekannten Baruch-Buch ausdrücklich dem Jeremias zuschreibt, so wird sie die 19, 6 ff. genannte Prophetie nicht mit dem biblischen Baruch-Buch identifiziert, also das angebliche Baruch-Zitat, welches 19, 7 Baruch *prope finem libri sui* geschrieben haben soll, kaum als bloßen Zusatz zum griechischen Baruch, sondern als Zitat aus einer anderen, besonderen, dem Baruch zugeschriebenen Schrift aufgefaßt wissen wollen.

S. 77, Z. 7 ff.: Der Vollständigkeit halber notiere ich, daß nach Weyman (Deutsche Literaturzeitung 1904, Nr. 28, Sp. 1743 oben) der herangezogene Tractat des Zeno von Novatian abhängig ist.

S. 85 (zu 36, 1—3): Engelbrecht möchte jetzt so edieren: *de fornicatione idolorum [alias accepit] quoniam* usw., indem er annimmt, daß irgend ein Glossator im Archetypus ein nicht notwendiges *accepit* mit dem bei Glossen ganz gewöhnlichen Vermerk *alias (aliter, uel)* hinzufügte. Jedesfalls zeigt sich auch hier wieder *B* treuer als der Urheber der Vorlage von *BCV*, welcher letzterer die ganze Stelle ausließ, weil sie ihm an einem Punkte verdächtig vorkam.

S. 93, Anm. 2: Vgl. noch die Kritik, welche Loofs in der ThLZ 1904, Nr. 17 an dem Buch von A. Beck über die Trinitätslehre des Hilarius geübt hat.

S. 96, Anm. 4: Die Verehrung der Diana in Südgallien erwähnt auch Arnold, Cäsarius von Arelate 1894, S. 162, Anm. 531.

S. 108, Z. 7 v. u. ist hinter ‚Aber' noch einzufügen; ‚*aratrum* selbst und'. — S. 108, Z. 1 v. u. und 109, Z. 1 v. o. ist statt ‚zwei — stammen' zu lesen: ‚ein zweites Sinnbild Christi, das aus dem Landleben stammt'.

S. 112, Z. 8 ff. v. u.: Engelbrecht meint, daß *lancea conpunctus* (A. 29, 6) nicht willkürliche Zustutzung des ἐκλελοχισμένος der LXX sondern Übersetzungsfehler sei, indem der Übersetzer das Partizipium mit λόγχη (= Lanze) in Verbindung brachte oder gar in seiner Vorlage ein ἐκλελογχισμένος las. Aber daß die tiefgehende Änderung der ganzen alttestamentlichen Stelle außer durch Joh. 19, 34 auch durch das dem *militibus* so ähnliche *millibus* mit veranlaßt ist, darf ich wohl trotzdem annehmen. Aus dem rein griechischen Dialog des Ariston wird also diese mit durch den Einfluß des Lateinischen entstandene Form von Cant. 5, 10 nicht stammen. Und gerade diese, nicht der gewöhnliche Bibeltext, reizte die Verfasser der Tract. Orig. und der A. zur Aufnahme des Zitats in ihre das Leiden Christi behandelnden Abschnitte.

S. 122, Z. 15 ist statt 4, 2 ff. zu lesen: 4, 3 ff.

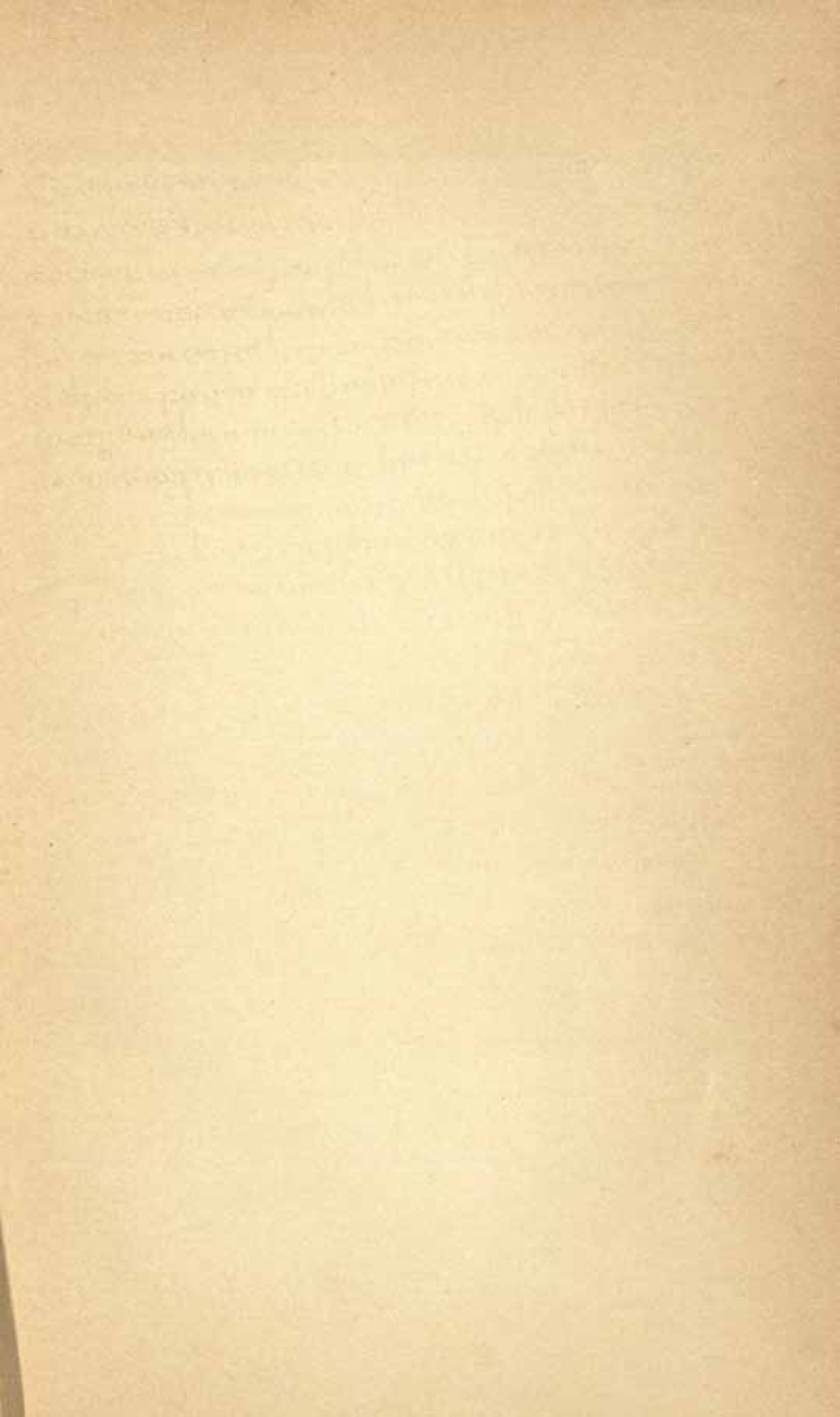
S. 124, Anm. 1: Das 1. Heft der ‚Septuaginta-Studien' (1904) von A. Rahlfs kenne ich bisher nur aus E. Klostermanns Anzeige in der ThLZ 1904, Nr. 16, Sp. 455. Wenn ich richtig sehe, so wird durch Rahlfs das oben über des Origenes Behandlung der Bibel-Zitate abgegebene Urteil bestätigt.

S. 142 Anm., Z. 1—2: Vgl. G. Krügers Rezension des Werkes von Schanz in der ThLZ 1904, Nr. 18, Sp. 515. — S. 142, Anm. 3: Hennecke in seinem Artikel ‚Phoebadius' S. 371 (bei Hauck) möchte den Tract. de fide eher nach 381 ansetzen.

S. 144 Anm.: Die Perle allein wird z. B. vom Physiologus, aus dem bei Eucherius einiges zu lesen ist, allegorisch behandelt. Vgl. Lauchert, Geschichte des Physiologus, 1889, S. 95 und 312.

S. 149, Nr. 7: Vgl. den inzwischen erschienenen Artikel ‚Orientius' von G. Krüger bei Hauck XIV, S. 467.

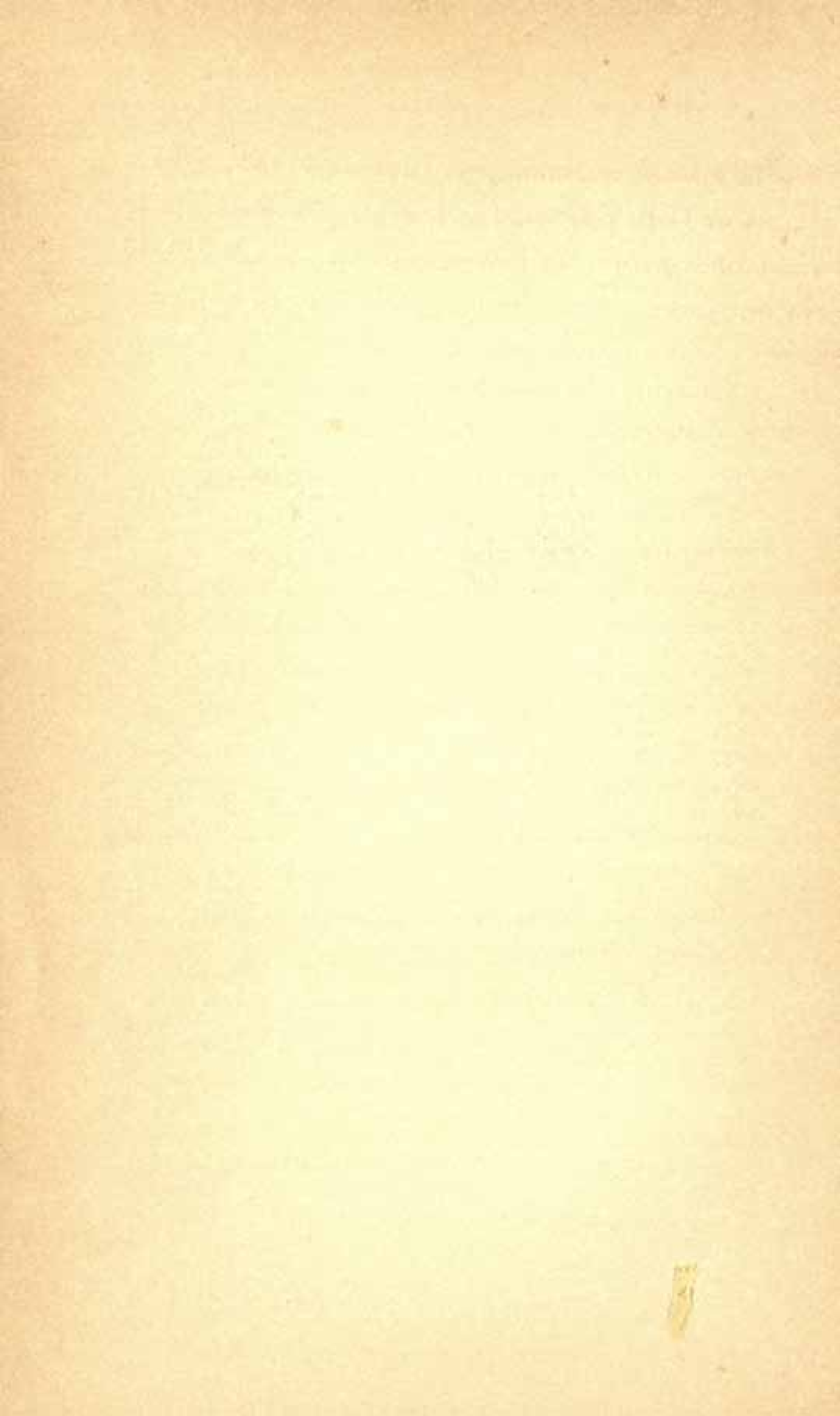
S. 165, Anm. 2: Speziell in den Koptischen Paulusakten (herausgegeben von C. Schmidt, 1904) wird dreimal, nämlich S. 43, 53 und 90, die Taufe ‚Siegel' genannt.



102

Fol. 101v/102r des Kod. *B* (vgl. oben S. 16).

Sitzungsb. d. kais. Akad. d. Wissensch., phil.-hist. Klasse, CXLVIII. Bd., 1. Abh.



II.

Mitteilungen aus altdeutschen Handschriften.

Von

Anton E. Schönbach,

wirkl. Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften.

Achtes Stück:

Seitenstettner Bruchstücke des jüngeren Titurel.

Von meinem Freunde, Herrn Professor Dr. Anselm Salzer O. S. B. in Seitenstetten, erhalte ich ein Doppelblatt Pergament geschickt, das von dem Rücken eines alten Taufbuches der Pfarre Allhartsberg in Niederösterreich abgelöst worden ist. Der Einband wurde wahrscheinlich entweder im Stift Seitenstetten selbst, dem die Pfarre Allhartsberg inkorporiert ist, oder in den benachbarten größeren Orten Waidhofen an der Ybbs und Amstetten hergestellt. Weitere Nachforschungen, die Professor Salzer unternahm, sind bisher ergebnislos geblieben. Das Taufbuch beginnt 1630, es ist also auch diese Handschrift, der das Blatt angehörte, dem 17. Jahrhundert zum Opfer gefallen, das für die deutsche Literatur des Mittelalters so verhängnisvoll war.

Professor Salzer hat bereits erkannt, daß die altdeutschen Verse dieses Blattes aus dem Gedichte stammen, das wir ‚den jüngeren Titurel' des Albrecht von Scharfenberg (?) nennen. Wie das Doppelblatt jetzt vorliegt, teilweise vom Buchbinder beschnitten, hat es in der besser enthaltenen Hälfte 2^{a-d} eine größte Höhe von 32 *cm*, eine größte Breite von 25 *cm*. Die Seiten sind zweispaltig beschrieben, die Strophen sind nicht abgesetzt, jedoch durch rote Initialen gekennzeichnet, die zuweilen, aber nicht regelmäßig, geschmückt werden. Die Verse werden durch Punkte getrennt, ein paarmal durch Rufzeichen. Die Schrift ist sehr schön und sorgfältig, sie stammt wohl noch

aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. 1[a–d] befaßt die Strophen 4793 (nach der Zählung in dem Abdruck von Hahn) bis 4813, 2[a–d] 4957—4981. Es stehen ungefähr sechs Strophen auf der Spalte, die 34 Zeilen enthält. Zwischen 4813 und 4957 fehlen 144 Strophen, das gibt sechs Blätter gleich drei Doppelblätter, unser Stück war daher das vierte Blatt einer Lage von innen aus gerechnet. Schwerlich war die Handschrift in Quaternionen gelegt, denn sonst müßte sich auf 1[ab] irgendeine Zählung wahrnehmen lassen, was nicht der Fall ist. Man darf aus dem Angeführten auch entnehmen, daß der Strophenbestand der zwischen 1 und 2 fehlenden drei Doppelblätter sich nicht wesentlich von dem des Druckes bei Hahn unterschieden haben wird. Fernere Berechnungen über die Beschaffenheit der alten Handschrift hier anzustellen, erscheint bei dem schlimmen Stande der Überlieferung des Gedichtes unsicher und mißlich.

Im folgenden gebe ich einen diplomatisch getreuen Abdruck des Bruchstückes, das jetzt in der Bibliothek des Stiftes Seitenstetten aufbewahrt wird. 1[cd] und 2[ab] bildeten die Außenseite der Deckel des Taufbuches. Sie sind daher stark abgerieben, beschmutzt und durch Umbiegen beschädigt. An verschiedenen Stellen ist es, da ich Reagentien nicht mehr anwende, nur dadurch möglich geworden, alles zu lesen, daß ich den Text der Handschrift 3041 der kaiserlichen Hofbibliothek in Wien dazu verglich, die Varianten dieses Kodex habe ich meinem Abdruck beigefügt.

1[a] [4793:
Ich wil gar vn] verholne. mit ſamt er varn wid'e.
ſwaz geſchiht ze dolne. ich wagz
mit ev hin ouf daz gevid'e. ich wil
nu m' d' auētew' u'ſůchn! ich han die
chunſt gelernt. wie man die greiffn
[4794] *ſol vñ chan berůchn.* ***Wær*** *ich mit*
orſſn varnde. al her geweſn die v're.
daz wær ich hie niht ſparnde. vór dē
ouz Graſwald daz doch ein irre was

4793 (158[a]) *gar verholnde — aventewre peſuchen.* — 4794 *irre vns ouf der verte.*

doch ovf d'verre. mit dē laſte wære.
philippen ors peleibe. die greiffen
[4795] *furnt deſter minner swære. Alex*
and' iehende. was zv dem edln iūgē.
iſt ez alſo geſchehende. daz ir mich
habt mit rett'ſchaft ertwungen!
ſo pin ich ev die ſicherhait nv gewē
de. ſwenn ich daz v'ſpræche. war zv
[4796] *wær ich danne got nu lebende. Er*
iah in vreihait paidn. philippn vn̄
alexand'. ir ſchult euch ſo nicht ſchai
den. die greiffn lat gerūn iah d' and'.
Ekunat vn̄ er ladet ſiv ze hovſe. ſwa
ez ev paz gevellet zekanadie oder
[4797] *bei artauſe. Ia ſei wir doch ze lan*
ge. belibn hie d' zeite. in diſm vogl
ſange. tag wol æhte durch reitn vil
d'weite. habn wir den anch' allz ge
ſūchet. dann daz tschapel alaine wir
hetn ſtreites nie geñ ev geſūchet.
[4798] *Alſo waſ man mir ſagende. iah d'*
ouz kanadiche. den auentiw' beha
gende. waſ die iahn zirde reich' plik
he. von wapnchlaidn div mā niht
erchande. reichæit d'vber grózzn

1b *iahen da von im in allē dem lande.*
[4799] *Die gabn vns die chlarn. die geſte*
ſuſt warn iehende. do wir des willen
warn. daz wir die chriſtn wærn hie
ſehende. do ſprach ouz kaucasaz d'chu
nich edle. zwelf rett' wapn chlaide
het Securaiz in d'ſelbn reichait wed'le.
[4800] *Gantzer tage viere. rait ich nach auen-*
tivre. niht durch die geziere. ich wolt
er ſehn w' durch weip gehevre. ſo koſt

4795 *peſchehende* — *gut nu lebende.* — 4796 *die greiffen lat gerwen.* — 4797 *hie die czeite* — *allz* fehlt — *tchappel aine* — *nie gerner geruchet.* — 4798 *wappen chlaiden der man.* — 4799 *hie geſehende.* — 4800 *wolt et ſehen.*

leich vromdev lant ſi hie ſûhende. vnd
in welher weiſe. man durch weibe lôn
[4801] *d' dienſt rûchende.* **Den** *walt mit ch°*
he helle. hortn ſi nv hie diezzn. eñ Gar
zovn lovt mit pelle. gehvnd ovf rûr d'
chvnde ſi niht v'driezzn. ſnellichleichn
ein hierz da lief mit ſprung en weite.
dem volgt ein laitprache. vñ dar nach
[4802] *grôz gehunde in chlainer zeite.* **Dar**
nach vil wæideleichen. die pirſſemaiſt'
randen. in zavb'wæhe reiche. erhal ir
dôn die zwene wol erchandn. an horn
dôzze. vñ an in zavb'wûffn. daz ſi
von britani des chuniges willn hie mit
[4803] *iagene ſchûffen.* **Ardolt** *eï maiſt'iage*
nes. d' plies mit ainem zinde. dē patn
ſi nu ſagenes. iedoch wolt er d'verte ni
ht ſein ovf pinde. wid' ſehns iah er do
mit eile. welt ir zv dem chunige d'leit
[4804] *da vôr dem walde in ainer meile.* **Die**
zwen die drei nu patn. daz ſi des nu niht
liezzn. ich wæn ſiz gern tatn. ſeit nie
men lobs chund von im v'driezzn. vñ
ſi pei im nv wærn in d' næhn. Ekunat

1ᶜ *des gerte durch artus. daz er di greif*
[4805] *fen ſæh.* **Daz** *chan vns dar niht fû*
gen. die greiffen ſint niht gend'. ê ſi
ze flug ſich hûbn. daz wær eï raſt lanc
niht vnd'ſtend'. ê dann ier fluc ze reh
te wær gerihtet. d' tunſt von ir gevi
dere. wol meile brait die leut an chraft
[4806] *v'nihtet.* **In** *clainer meile hôhe. ê ſi*
die hôh erſwingen. ier vetach nider
zôhe. chan mit chraft den ſuſt zer erde

4800 *ſuchte: ruchet.* — 4801 *helnde: pelnde* — *daz chund* — *ſchnellichait* (art?) *ain hirß.* — 4802 *pirß in cipſterc randen* — *zawer wahe reiche* — *zawer wuerffen.* — 4803 *maiſter dez iagens* — *her pliez.* — 4804 *daz gerte.* — 4805 *Dez chan vns* — *dann* fehlt. — 4806 *chainer meyle* — *den ſunſt.*

pringen. ſwen er berurt ze reht d᾿mûz
ſtrovchn. vñ iſt er vngewarnt. ſich
mûzzn tyer vñ leute vór im tûkchen.
[4807] ***So** ſei wir all zen fûzzen. ekunat ſi*
wernde. waz er wolt in pûzzn. des ir
pet in gedanchen was begernde. er
warb daz artus nu geñ in zogete.
vñ lac pei in durch mære. d᾿ſi da ia
[4807[a]] *hen ouz Graswalt dem uogete. **Er***
fûgt in daz vil ſchiere. in churtzer vñ
lange ſtunde. er erbót in wird vñ ere.
ie paz vñ paz wand er niht and᾿s chũ
de. daz traib er biz vntz ovf den vierdn
morgen. rett᾿ vñ vrowen was da vil
[4807[b]] *vñ wieltn chlainer ſorgen. **Der** Gra*
harzoiſ ze lobene. wart ab᾿ hóh gebrei
ſet. ſwie doch ſein preis von obene. het
vnhail zer eren ab geweiſet. d᾿ ſchilt
ſchirbn warn etleich leſende. etleicher
vand ier ainen. des chunne waſ dar
[4807[c]] *nach mit reichait weſende. **Entweln***
do niht lenger. woltn di ellendn. geñ
vreudn weit gevenger. vil h᾿tzn wart
da geñ do ſich nu pendn. di greiffen
ovf da wolten mit dem chaſtn. d᾿wit

1[d] *nv von ir vedichn da ſturme gab daz*
[4808] *manige nider plaſtn. **Zwai** hund᾿t*
oder mere. kiele d᾿wart nu iehende.
aller dinge verchere. hebt ſich an dz
iſt man hie wol ſehende. die nu gots
hulde ouf erdn vlieſent. daz di ovf di
ſen greiffen ſwelhn wech si wellent

4806 *tauchen.* — 4807 *dar ir gepet* — *wer pegernde* — *daz sich artus nu gen.* — 4807[a] *vil ſere* — *zu churtzen langen ſtunden* — *pot* — *biz* fehlt — *chainer ſorgen.* — 4807[b] *het zu der erden ab geweiſet* — *der chvenne.* — 4807[c] *gerenger* — *nu wenden.* — 4808 *Kaye der wart* — *hebt ſich nu an* — *dieſen geyern.*

[4809] *ze himl chiesent.* ***Der*** *Graharzois*
uerholne. rait von dieri phlihte. d'ch
chumm' nót ze dolne. nv hórt iene fü
rn hin die rihte. in tribalibot ſi nid'
ſazzn. ſi brahtn laide mære. do ſi mit
[4810] *rache ſiges hie v'gazzn.* ***Arabadill***
niht wernde. was lenger bei dē lebē
ne. d' tód was ir begernde. dē het
ouch ſi vil w'dichait ze gebene. clar
hait da pei hort d' hohn tugende. edl
chait di grózzn. dar zů reichait vber
[4811] *chraft mit iugende.* ***Wart*** *ie weip*
ze chlagene. von werdichait d' grózn
ſo ist nót ze ſagene. daz wil div auē
tew' hie vnd'stózzn. durch daz div
chlage et niht wan iam' pringet. vō
vrevdenreichn mærn. ſich d' můt ouf
[4812] *in die hóhe ſwinget.* ***Hie*** *vór iſt ch*
lag erchlungen. vñ můoz ouch noh
erchlingen. da von wil ich d' iungen
Secundillen iam's chlage ringen.
do ſi di můter ſterbn ſah vor laide.
ſi iah waz ſol mir ſterbn. eſt pezz'
[4813] *vil daz iam' von mir ſchaide.* ***Ara***
badille erſtorbn. hie doch wære des
erſtn plichs. do ſi mit tóde uerdorbn.
vand Securaiz owe des hertn ſchriks.
vór tódes hagl was ſi di zeit ver[maurt —]

2[a] [4957: *La dir helfe bieten. vnd ker mit vns zv hvſe.*
Dv] *ſolt dich vreude nieten bei dem ern*
g'ndē chvnige artouſe. dir iſt d' wū
ſch gevallen gar ze taile. dir wirt
Sygovnē minne. div laiſtet mit vrev

4809 *dierr phlichte* — *hort in fuern* — *laydig mare.* — 4811 *ſo iſt nicht not.* — 4812 *vor ſo iſt* — *ſterben iſt pesser vil.* — 4813 *hie vor doch* fehlt — *herczen ſchrickes.* — 4957 (162[c]) *gar zu haile* — *du leiſt mit freuden an dem pracken saile.*

[4958] *den ſi ligend an dem brachen ſaile.* **Ez**
hat dein hant errungen mit ſtreite
lobeleichen. dar zû die chlarn iungen.
wer iſt d᷈ ovf erde chan geleichē. dir
ien halbs mers vn̄ diſſhalb ſei tragēd᷈
ſo uil d᷈ grózzn wird. daz iſt niem̄ vór
[4959] *vn̄ nach vns ſagende.* **Ob** *ich dar ā*
mich cherte. ſo wær mein er v᷈ſwūdn.
deī mūt d᷈ witze lerte. iſt mir vō ſip
pb᷈ lieb alſo gepundn. alle die weile
mir ſint div lant ze ſluſte. ſo chanſtu
mir noch niemen ergetzn hertznlait
[4960] *vn̄ mein᷈ achuſte.* **Nv̂** *tû mich wan*
des ainen. des wir dir imm᷈ danchen.
daz dv d᷈ edln rainen geſehest di ſtʷn
gen an ir hant d᷈ blanchen. vn̄ ir mūt
d᷈ liehte rôſen velbet. mit ſeiner stætē
rôte. tût ier alle plûmen rôt geselbet.
[4961] **Dar** *ouz dir wort geſv̂zzet. von dirr᷈*
ſtʷng erchlinget. des manich hertz er
grv̂zzet. in vreudn wiert daz ſich geñ
lvfte ſwinget. vn̄ wil dv niht d᷈ vreu
dē chumſt enphahen. ſo btrevget mich
daz mære. ob dv Mahvtn her ze lēge
[4962] *læge ie nahen.* **Div** *was meī bern*
div ſweſter. die gab man Gurzgⁱm.
ovz Graharz vn̄ werbeſter. biſtu geborn
vil lieber neve d᷈ meine. dir wurdn an
īrm breiſe nie geſwachet. dv haſt ouch
ern vil beiagt. ſwaz dīr halt habe nv

2ᵇ [4963] *diſen kriech gemachet.* **Dv** *zellest mich*
vnv᷈borgen. d᷈w᷈den diet ze mage. dʷrch
daz ſol ich beſorgen. d᷈ eren ſluſt. ſwenn

4958 *Daz hat — wer iſt der dir auff erde chvenn geleichen. der geſent meres vnd diſhalb ſey tragende.* — 4959 *von ſippe der lieb — nyemant geczichen herczenlait auz meiner pruſte.* — 4960 *nicht wan dez ainen — wiert dir — geſehen — in ir hant.* — 4961 *Machhuten hercz gelag ſo nahen.* — 4962 *mein werdew ſweſter.*

ich dich ſelbn vrage. mit wie getaner
trẽwen ouz erchorne. mir wart daz
chint enpholhen. d' trewen ſund' pin
[4964] *ich d' v'lorne.* ***Ich*** *v'lôs dev lant alai*
ne. an all' ew'r willen. dar vmb ſol ich
chlaine. nv iemen chvmm'haft da mitt
zillen. ſwenn ich ir ainẽ mit ſich'hait
ertwinge. ſo ſint ſi pedev ledich gar ſih
lieber mac nach diſm chrieg ich ringe.
[4965] ***So*** *dann ich mir gemaze. ze chonẽ*
die magt ſygovne. wie zœme ob ich nv
ſaze. bei ſolher ern fluſt zv ſældn lũnẽ.
div von ſældn hat d' engl phlihte. ohaĩ
lieb' der meine. erlaa mich solher chrũbe
[4966] *von d' ſlihte.* ***Biſtu*** *so chlaine wegẽde.*
die trewe mit den ern. d' hôhſte ſei dein phl
egende. iah Ekunat im naher. waz ſi
fur legende im was der wórt wand
er was reicher ſinne. ***Ekunat*** *in nah'*
[4967] *waz. ſi vberretn in mit minne.* ***Daz***
er ſygovnẽ ſehende. was da pei artuſe.
vñ vber in do iehende. des twanch in
enger ſippe chlauſe. vñ daz er ſait ouch
aventwr geſihte. vñ ſwes die zwene ia
hen geñ im daz wart da gar geſait di
[4968] *rihte.* ***Man*** *was im breis d iehend'.*
vmb ſolher ern ſorge. vñ daz er doch nv
lebende. wœre des leibs in d' porge. dz
er ſo manigev diet ovz weitn landen. al
aine wolt geſtreitn. des dauhte ze vil
[4969] *die ſeine iugend erchandn.* ***Wie*** *daz*

2[c] *Sygovne chlagende. wart mit aller*
ir chrefte. ein and' chlag ich ſagende.
pin daz ich bedorfte maiſterſchefte!

4963 *in ir wart daz chint entpholhen.* — 4964 *mit peczillen* — *ertwunge* — *lieber man* — *runge.* — 4965 *ist mir gemazze* — *chrvem vor der ſchlichte.* — 4966 *im was die wort.* — 4967 *aventewer geſchichte.* — 4968 *ſollich eren ſorge* — *noch da lebende.*

da von ich dise chlag al hie nu lazze. wā
die was mit ir tragende. reit' vñ vrowē
[4970] *ane mazze. Iedoch vberhört er. di stⁱᵉn*
von ir munde. daz im vil vreud enbor
ter. wand er seltn trowern chaine stūd'.
ze rehte lait als manige sint da tʷgende.
d' manhait vnu'irret. trůg er lait. so was
[4971] *man von im sagende. Wie trovrn vō dē*
laidn. vñ iamer sint gesund't. daz wil ich
eu beschaiden. ob iemē ist dē dirr sache
wundert. Jamer lait etwenn ist wol ge
leiche. etwenn ein lieb ouch iamer trait
[4972] *vñ da mit vil grózze vreudnreiche. Iam'*
sund' tragende. was talfin vñ Sygûne.
ier baider minne bechlagende. doch swe
bet ir hertze in hoher vreudn lûne. ier
iamer was getailt in āder stukche. vm
Gahmuret vñ sein weip. ier paid' flust
[4973] *in nam ein vngelukke. Nach dē si ia*
mer trûgen. getempert wol mit laidn
vñ ez doch vnderslûgn. daz seī niem̄' sah
von witzn schaidn. iamer vñ lait sol witz
vñ manhait v̊bn. so w'dnt di da trovrent
[4974] *aller gůtn witze gar die trûbn. Vnd'*
siedent in vnmûte. dem zweisl nach ge
sellet. ze chainer slahte gûte. seltn wol
gestellet. Jamer lait wis hertznhaft
so tragende. dem hohstm wol getrowe.
daz trovrn dich in zweisl iht sei iagēd'.
[4975] *Mit iamer lait gemuschet lach an*
disen baidn. ob daz an vreudn lischet

2ᵈ *daz wirt gesagt si trûgn ouch gescha*
iden. iam's gust gemuschet vreudē riche!
zv iam' chan sich phlihtn. vreud vnd
[4976] *laid. div wegent vngeleiche. Daz dē*

4971 *wil ich hie peschaiden.* — 4972 *paider mynne pehagende.* — 4974 *zu chainer schlacht gut ist sein gemuet selten wol gestellet* — *herczen chraft.*

von Graswalde. ſei niemē da fur ha
bende. geñ trovrnd' gezalte! allez
trovren was er von im ſchabende. nach
rehter órdennung er was gemezzen.
vol chom an furſtn breiſe des was da
[4977] *nindert ſeidn grózz v' gezzen. **Sygñ***
nen lait daz grózze. vil ſtarch vō iam'
*herte. **E**neitn ze wid' stózze. ich wæn*
*daz wil nv w'dn dein geverte. **E**rek*
Eneitn zech ſi wær nv chlagende. daz
er an retterſchefte wær bei ir v' legn
[4978] *vñ ouch v' zagende. **D**ar vmb ī zórn*
rûrte. er wolt niht erwindn. mit
im er ſei do fûrte. daz ſi mit dē ovgn
mûſt ervinden. ob er eī gût retter
weſn chunde. in ſchiltchnehtes weiſe.
[4979] *fûrt er ſi nu mit im an d' ſtund'. **Wid'***
alle ir hertzn willen. wand ſi die nót
waſ ſehende. d' tioſte wid' zillen ouz
ovgn iamer was man da an ir ſpehēde.
ſo vil ich ſorgn vrei vor diſn laiden!
mit mir nu ſein div varnde. an dē tót
[4980] *ſeinen wiert ez vngeſchaidn. **D**ie*
rede wid' legende. was ir d' furſt ī
zuhte. dv piſt d' ern phlegende. als
dich iſt an geborn von hóher fruhte.
dv furſtn chint dv wunſchlreis des
grales. des hailbærn ſamen. d' nie
[4981] *bechórte dehains wandls males. **D**ō*
iah den wol gepreiſte mit magtleichm.

Von der Überlieferung des ‚jüngeren Titurel' sind uns bisher angeblich 41 vollständige Handschriften und Bruchstücke bekannt, die P. Piper im zweiten Bande seines Werkes ‚Höfische

---

4977 *en myten zu wider stoffe.* — 4979 *mit dir nu ſein* — *ſein wir dez vngeſchaiden.* — 4981 *die wol gepreiſte.*

Epik' (Kürschners Deutsche National-Literatur) S. 458—460 verzeichnet, mit Benutzung der Angaben von Zarncke in seiner Schrift ‚Der Graltempel' (Abhandlungen der philol.-hist. Klasse der königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften VII, 373—554), S. 6—11 des Sonderdruckes; dazu kommen noch die Xantener Bruchstücke (vgl. Piper, Nachträge zur älteren deutschen Literatur a. a. O. S. 306). Doch muß dieses Verzeichnis in mehreren Punkten berichtigt werden. Unter der Nummer 21 (Graz) sind als a und b zwei Stücke angeführt, die verschiedenen Handschriften angehören; desgleichen unter Nr. 25 (Kopenhagen), denn zwar hat v. Bahder, Germania 31, 280 ff. noch Fragmente veröffentlicht, die zu den von Treutler, Germania 21, 153 ff. gedruckten gehören, aber auch noch neue Fragmente bekommen und publiziert. Es sind daher zwei Nummern zu wenig angeführt. Dagegen gehören die Nummern 11 (München) und 31 (Regensburg) zu derselben Handschrift, wie schon Graf von Walderdorff, Germania 16, 338 f. bemerkt hat. Ferner stammen Nr. 33 (Riedegg) und Nr. 40 (Straßburg) aus demselben Kodex, das hat bereits Barack, Germania 25, 169 wahrgenommen. Da somit zwei Stücke zu viel aufgezählt wurden, bleibt die Gesamtziffer 41 in Ordnung (die Heidelberger Bruchstücke hat Erich Petzet jetzt wieder veröffentlicht, Sitzungsber. der königl. bayer. Akademie 1903, Heft 3), die Seitenstettener Fragmente bilden also Nr. 42.

Es ist ungemein schwierig, festzustellen, ob die neuen Bruchstücke nicht zu einer Handschrift gehören, aus der Fragmente schon bekannt gemacht wurden. Denn die Beschreibungen der bisher veröffentlichten Bruchstücke sind mehrmals ganz unzureichend, so daß ein neuer Fund nicht genau bestimmt werden kann. Die Nrn. 13. 14. 21ᵃ (sämtlich in Graz) sind von Weinhold (Zeitschr. f. d. Philol. 2, 80 ff.) nicht ordentlich gekennzeichnet, ebensowenig Nr. 18 (Bludenz) durch v. Wieser (Zeitschr. f. d. Philol. 2, 109), Nr. 21ᵇ (Graz) durch Schröer (Germania 16, 342), Nr. 32 (Regensburg) durch Graf von Walderdorff (Germania 16, 342), Nr. 34 (Wien) durch Bartsch (Germania 13, 9 Anm. 28 ff.). Soweit ich sehe, gehören die Seitenstettener Fragmente zu keiner der bisher bekannten Handschriften: die Zeilenzahl 34 findet sich sonst

nirgends und von solchen Bruchstücken, deren Beschreibungen unbrauchbar sind, trennt sie die Beschaffenheit der Lautgebung. Jedesfalls war die vollständige Handschrift, aus der unser Fund erübrigt, eine der kleineren des jüngeren Titurel, die Zahl der Zeilen auf der Spalte bewegt sich sonst meistens zwischen 38 und 52, steigt einmal sogar bis 56; auch sind 6 Strophen auf der Spalte nicht viel, verglichen mit dem sonst häufigen Maß von 9—10 Strophen.

Schon Bartsch hatte (Germania 13, 22) die ihm zugänglichen Handschriften des jüngeren Titurel im allgemeinen richtig in zwei Hauptklassen gesondert (J. Grimm noch nicht, Zeitschr. für deutsches Altert. 5, 494 ff.), aber erst Zarncke hat in seiner Schrift über den Graltempel diese Scheidung einläßlicher aus einem umfangreichen Materiale begründet: der weite Abstand der Lesarten sowie starke Verschiedenheiten des Strophenbestandes rechtfertigen diese Gruppierung. Um festlegen zu können, welcher der beiden Klassen die Seitenstettener Fragmente beizuzählen sind, habe ich als Vertreter der Gruppe I die alte Handschrift der kaiserlichen Hofbibliothek in Wien Nr. 2675 (einst im Besitze der Grafen von Zimmern, vgl. Jahresbericht für germanische Philologie 21, 64) herangezogen und verglichen, für die Gruppe II den Kodex Nr. 3041 derselben Bibliothek. Es ergibt sich daraus ganz zweifellos, daß die Seitenstettener Bruchstücke zur Gruppe II gehören: sie stehen in ihren Lesarten ihr am nächsten und teilen mit ihr das Plus von drei Strophen 4807^{a-c}. Die Verwandtschaft mit der Wiener Handschrift 3041 ist sogar ziemlich enge, allein doch nicht so, daß diese jüngere Papierhandschrift aus dem einstigen Kodex der Seitenstettner Fragmente abzuleiten wäre, denn diese enthalten zwar manche bessere Lesungen, aber auch schlechtere, denen das Richtige im Wiener Kodex gegenübersteht. Man wird also eine in der Genealogie der Handschriften weiter zurückliegende Überlieferung als die gemeinsame Vorlage ansehen dürfen, aus der die Nummern 9 und 42 des Tituréltextes sich einstens abzweigten; ja der Wiener Kodex hält trotz mannigfacher Verstöße jene Vorlage genauer fest als unsere Bruchstücke, weil sein Schreiber mit ganz mechanischer Sorgsamkeit kopiert (ein schlagendes Beispiel gewährt Str. 4802).

Wir wissen heute noch nicht, welche der beiden Hauptgruppen von Handschriften des jüngeren Titurel bei der endgültigen Konstituierung des Textes zu bevorzugen sein wird. Zarncke war auch in den Beiträgen 7, 606 ff. noch nicht weiter gekommen, als daß I und II auf eine gemeinschaftliche Grundlage zurückweisen, daß aber keine der beiden Gruppen stets allein das Richtige überliefere, sondern bald die eine, bald die andere (vgl. Anz. f. d. Altert. 3, 168 ff.). Doch bemerkt er Germania 22, 11: ‚Auch ist sonst, wo es sich um Strophenzahl und Strophenfolge handelt, immer für die Gruppe II ein günstiges Vorurteil gerechtfertigt‘. Das scheint mir auch von dem schmalen Gesichtsfeld aus richtig, das die Seitenstettner Bruchstücke zu überschauen gestatten. Die drei Plusstrophen 4870^{a-c} enthalten zwar nur sehr wenig sachliche Angaben, aber sie schicken sich doch ganz wohl in den breiten Stil dieser Partie, bei der Albrecht von Scharfenberg seine Kenntnis der Alexandersage verwertet (vgl. Konrad Borchling, Der jüngere Titurel und sein Verhältnis zu Wolfram von Eschenbach, S. 77 ff.). Indem unsere Fragmente die Strophen nicht absetzen, wodurch der Übergang zur Prosalektüre vermittelt wird (einen ganz anderen Sinn hat diese Einrichtung in Handschriften geistlicher Poesie des 12. Jahrhunderts, dort hält noch ein rezitierender Vortrag das strophische Gebilde zusammen), schließen sie sich einer jüngeren Schicht der Überlieferung an; hingegen einer älteren durch den Mangel der Einteilung in Kapitel, vor 4967 hätte sonst eine Überschrift stehen müssen.

Das Studium des ‚jüngeren Titurel‘ liegt zur Zeit noch im Argen (schon Pfeiffer klagte, Quellenmaterial 1, 66), trotz der ganz vortrefflichen Arbeit Borchlings. Name und Heimat des Autors sind unsicher (vgl. Spiller, Zeitschr. f. d. Altert. 27, 158 ff.), und ob die beiden Handschriftengruppen I und II verschiedene Redaktionen von der Hand desselben Autors darstellen oder die eine das Original wiedergibt, die zweite eine Bearbeitung durch jemand anders, das wissen wir nicht, obschon diese Frage durch die Prüfung von Reim und Sprachgebrauch sich müßte entscheiden lassen. Vielleicht nimmt die königl. preußische Akademie der Wissenschaften, welche jetzt beabsichtigt, die wichtigsten ungedruckten Werke deutscher

Literatur des Mittelalters je nach der besten Handschrift herauszugeben, und diesem gewaltigen Unternehmen ein vollständiges und genaues Verzeichnis der vorhandenen Überlieferung vorauszuschicken gedenkt, auch den ‚jüngeren Titurel' in ihre Pläne auf und ermöglicht dadurch eine richtigere, dann wohl auch günstigere Würdigung des Gedichtes, das wir nach dem von Hahn 1842 veranstalteten Abdruck des Heidelberger Kodex Nr. 383 doch gewiß nicht gerecht zu beurteilen vermögen.

III.

Zum 44. Buche des Livius.

Von

Prof. Dr. **Anton Zingerle,**

korresp. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Da ich über Zweck und Anlage dieser wieder mit der Fortsetzung meiner kritischen Ausgabe eng zusammenhängenden Abhandlung nach den früheren Auseinandersetzungen (Sitzungsberichte der kais. Akademie CXLIII, 1; CXLV, 7) nichts Weiteres beizufügen brauche, sei nur auch hier von vorneherein ausdrücklich bemerkt, daß den Erörterungen stets eine durch meinen Sohn Josef in Wien besorgte Neuvergleichung des Codex Vindobonensis, welche auch die Zeilenenden berücksichtigt, zugrunde gelegt wurde.

XXXXIIII, 1, 5: *castraeotemporea.hostiliusin*‖*thessaliacircaphaleparsalumha*‖*bebatsicutmultarebellicamemo*‖*rabiligestaitaad***iunctam***milita*‖*remdisciplinamabeffusalicen*‖*tiaformatomilite*; die übrigen Fehler der Handschrift wurden bereits von Grynaeus endgültig verbessert (*Palaepharsalum*; *sicut nulla re*), aber wegen des *ita adiunctam* blieb die Stelle bis zum heutigen Tage viel besprochen. Gegen die Herstellung des Grynaeus *ita ad cunctam* machte Novák in den Sitzungsberichten der böhmischen Akademie 1894, S. 212f. ebenso beachtenswerte Bedenken wegen des livianischen Sprachgebrauches geltend wie gegen Kreyssigs *ita ad iustam*; von Gronovs *ita ad unicam* ist man längst abgekommen. Novák selbst vermutete früher *ita ad intentam* (Listy fil. 1883), möchte aber jetzt lieber einfach *ita ad* schreiben und *iunctam* durch fehlerhaften Silbenzuwachs erklären. Die dabei angenommene Fehlergruppe ist im Kodex gewiß häufig und nun in ihren

Entstehungsursachen immer anschaulicher nachgewiesen, aber hier führt kein Wort in geringer oder auch etwas größerer Entfernung auf die Veranlassung einer derartigen Silbeneinschiebung. Zudem könnte auch der Gegensatz *ab effusa licentia* darauf hinweisen, daß im *iunctam* doch noch immer eine Zugabe zu *disciplinam militarem* stecken dürfte. Ich vermute *ita ad ⟨in⟩iunctam*; Livius gebraucht das Wort *iniungere* sehr gerne, namentlich auch in übertragener Bedeutung ‚auferlegen', ‚zur Pflicht machen', z. B. in Verbindung mit *munus* III, 35, 7; mit *onus* XXVI, 35, 9; mit *laborem* V, 4, 3; mit *legem* II, 43, 3, wozu in der Anmerkung von Weißenborn - H. I. Müller hübsch auf ähnlichen Gebrauch aufmerksam gemacht und ein Hinweis auf III, 67, 9 (*scita plebis iniuncta patribus*) angefügt wird. Daß, um auf unsere Stelle zurückzukommen, die früher in *effusa licentia* Schwelgenden die *disciplina* nicht freiwillig auf sich nahmen, sondern daß ihnen dieselbe vom Befehlshaber auferlegt wurde, ist ohnehin so ziemlich klar. Aber gerade die Hervorhebung, daß derselbe trotzdem die Soldaten von ihrer völligen Zügellosigkeit zu der ihnen wieder aufgebürdeten strengen Zucht zurückgebracht habe, scheint im ganzen Zusammenhange gut passend. Paläographisch ist die Begründung ungemein naheliegend. Wie leicht die Silbe *in* vor *iunctam* ausfallen konnte, ist ebenso durch die bekannten Verhältnisse unserer Handschrift[1] wie durch verwandte anderer Überlieferungen beglaubigt. Man vergleiche z. B. meine philologischen Abhandlungen IV, S. 32, wo ich an der früher so verschieden behandelten Stelle Ovid Metam. IX, 711 meine nahe liegende und seitdem allgemein anerkannte Emendation *inde incepta* (hs. *indecepta*) begründete.

2, 10: *iniugū‖cambuniorummontiumuolusta‖naipsiuocant-x.milialeuisarma‖turaeiuuenumcumduceasclepio‖dotomittit*; daß hier in dem Worte *iuuenum* ein Verderbnis vorliegen müsse, hatte schon Crévier erkannt, welcher die Alternative stellte,

[1] Buchstaben- und Silbenauslassung begegnet auch in diesem Buche häufig; vgl. z. B. nur aus den ersten Kapiteln 5, 9 *exspirato* st. *ex insperato*; 6, 4 *nō‖consultam* st. *non inconsultam*; 6, 11 *positum* st. *inpositum*; 27, 3 *uiolato* st. *inuiolato*; 2, 11 *paluerat* st. *paludem erat*; 3, 6 *tebatur* st. *tenebatur*; 5, 1 *inerrabilis* st. *inenarrabilis* u. s. w.

entweder diese ‚vox plane otiosa' zu tilgen oder aus den Buchstaben den Namen eines Volkes zu entziffern. Madvig bemerkte dann darüber in den Emend. Liv.², p. 675: ‚*iuvenum* corruptum esse certum est; neque enim, cum levis armatura mitteretur eiusque non minus x milia, ulla poterat esse aetatis selectio; nec tamen gentis nomen subesse potest, quoniam in Persei exercitu nullius praeter ipsos Macedonas gentis tantus erat aut prope tantus numerus'. Indem ich die mancherlei an die Stelle geknüpften Konjekturen, welche geringe paläographische Wahrscheinlichkeit haben, aber der Vollständigkeit des Überblickes wegen im kritischen Apparat meiner Ausgabe notiert sind, hier nicht noch einmal vorführe, möchte ich nur für die Ansicht H. I. Müllers, welcher im Weißenbornschen Kommentar S. 59 das Wort ‚für ein Glossem hält', eine kurze Begründung versuchen, da ich im Texte dasselbe nun wirklich eingeklammert habe. Erinnert man sich an Stellen wie XXVIII, 14, 20, wo die ältere Überlieferung *levisque armatura velites* bietet und *et* vor *velites* erst durch jüngere Kodizes, *ac* richtiger durch Madvig eingesetzt wurde (vgl. Luchs gr. Ausg. der Bücher 26—30, p. 183; Madvig, Emend. Liv.², p. 407), oder XXX, 33, 3 *velitibus — ea tunc levis armatura erat* — ferner, was vielleicht für uns bezeichnend, an Scholien wie Comm. Bern. Lucan. VII, 508 *levis armatura*: *pedites . . hi sunt, quos velites Sallustius dicit*, so könnte es sich erklären, daß einst ein nicht ungeübter Abschreiber dem *levis armaturae* am Rande die Glosse ū[1] *uelitum* beischreiben zu sollen glaubte, woraus nach ähnlichen Erfahrungen in unserer Überlieferung wohl ein *iuuenum* entstehen und allmählich in den Text dringen konnte (die Entstehung wäre näher liegend als so manche andere, z. B. 5, 3 *quan|tauelatitudo* st. *quanta beluae latitudo*).

3, 1: *interimcō|sulisententiasstetiteosaltuduce|reubipropter-octtolobumduxi|musregiscastrapraemittitamē|*IIII.*armatorumad-locaopportuna|praeoccupandaplacuit.* Ich schrieb die Stelle nach v. Hartels Vorschlag in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien 1888, S. 821 in folgender Weise: *interim consuli sententia stetit eo saltu ducere, ubi*

[1] Vgl. über diese Abkürzung für *vel* Wattenbach, Lat. Pal., S. 67.

propter Ottolobum dux regius castra (habebat). praemitti tamen quattuor milia armatorum ad loca opportuna praeoccupanda placuit; es wird so der lückenhafte Passus durch Einfügung eines einzigen Wortes, dessen Ausfall sich nicht schwer erklärt, in sinnentsprechender Weise[1] ergänzt, worüber die feine Auseinandersetzung v. Hartels zu vergleichen ist. Wollte man etwa — und das scheint mir nach einer Andeutung der bisher einzig geäußerte leise Zweifel zu sein — an der Herstellung des *dux* aus *duximus* Anstoß nehmen, so könnte bemerkt werden, daß bei den Verhältnissen dieser Überlieferung nach vielen Beispielen ähnlicher Abirrungen aus ursprünglichem *duxregius* leicht *duxiusregis* entstehen und daraus zur Herstellung einer Wortform die Änderung *duximus regis* sich entwickeln konnte, wobei nun auch der durch die neue Vergleichung nachgewiesene Zeilenschluß einiger Beachtung wert sein dürfte. Indem ich derartiges aus früheren Zusammenstellungen nicht wiederhole, verweise ich nur wieder auf Vergleichbares in nächster Nähe dieses Buches, z. B. 7, 7: *dubitatio‖nibusomnibusexempta* st. *dubitatione omnibus exempta*; 40, 8 *genustenus* st. *genibus tenus*, wie nun mit Novák nach dem livianischen Sprachgebrauche herzustellen ist (vgl. auch H. I. Müller, Jahresberichte des philologischen Vereins 1903, S. 11) oder umgekehrt *minimumpeditbusiti‖neribusconfectum* st. *minimum pedibus itineris confectum*.

6, 6: *itquesiduaintre‖pidusx.diesprimamspeciesadpropī‖quantisterrorissustinuissetneq.‖receptusromanuspartemintessali‖amnequercommeatuibusperue‖hendiseopatuissetiter*; die Heilung ist so schwierig und darum so vielfach versucht worden, daß ich im kritischen Apparate, trotz der Auswahl des Beachtenswerteren, acht Konjekturen vorführen mußte, um dem Forscher Überblick und Entscheidung zu erleichtern. Ich entschloß mich nach reiflichster Überlegung aller sachlich, sprachlich und paläographisch in Betracht kommenden Punkte für H. I. Müllers Vermutung in den Jahresberichten des philologischen Vereins zu Berlin 1892, S. 25: *itaque si [du] intrepidus rex primam speciem adpropinquantis terroris sustinuisset, neque receptus Romanis per Tempe in Thessaliam neque com-*

---

[1] Vgl. z. B. oben S. 1, Kap. 1, 5 (*castra . . . . . habebat*).

meatibus pervehendis ea patuisset iter. Es scheint mir gerade auch die paläographische Begründung meinen mehrjährigen Erfahrungen in der Trümmerwelt unserer Handschrift am besten zu entsprechen; nur ein paar Bemerkungen möchte ich noch anfügen. Daß x. (der Punkt findet sich nach der erneuten Vergleichung nur nach x) *dies* hier unhaltbar ist, da eine solche Angabe zu der *prima species adpropinquantis terroris* nicht stimmt, wird nun von allen bewährtesten Forschern anerkannt, ebenso natürlich, daß im x. nicht das Zahlzeichen, sondern der Buchstabe in irgend einer Verrückung oder Verderbung zu erblicken sei. H. I. Müller faßt es als Korrektionsbuchstaben auf, der ursprünglich über einem der nächsten Wörter stand und an falscher Stelle in den Text geriet, und vermutet in *dies*, eigentlich korrigiert zu *diex*, das Wort *rex*; das *a* in *itque si dua* erklärt er sehr ansprechend und, wie ich sagen kann, durch reiche Beispiele im Kodex belegbar, als Buchstabenverstellung und das *itque* zu *itaque* ergänzend (ich bemerke, daß wir ein verstümmeltes *itaque* gerade auch früher 2, 7 *ita|quinid* st. *itaque in id* finden); beim dann noch übrig bleibenden *du* läßt er die Wahl, ob es aus *tum* (*tū*) entstanden oder als ursprüngliches *dii* durch Dittographie aus dem den vorhergehenden Paragraph schließenden Worte *praesidiis* dem Schreiber in die Feder geflossen sei. Ich halte nach meinen Sammlungen den letzteren Gedanken für den richtigen und möchte, gerade da den Hebel ansetzend, der trefflichen und die Eigentümlichkeiten des schwierigen Kodex überschauenden Auseinandersetzung die oben angedeutete Ergänzung anreihen. Das besprochene *du* entstand durch Silbenwiederholung entweder aus *praesidiis* oder vielleicht aus dem ebenfalls voranstehenden *Dium* (vgl. auch § 3 *Dio*); die Wiederholung der Silbe *di* erfolgte dann nochmals und verdrängte den Anlaut des Wortes *rex*, so daß *diex* entstand; dasselbe wurde dann von einem Schreiber, um eine Wortform herzustellen, zu *dies* gemacht, dabei aber teilweise doch wieder durch übergeschriebenes *x* korrigiert, welches letztere im Verlaufe vor *dies*, als Zahlzeichen gefaßt, in den Text drang. Verdrängung eines Buchstabens oder einer Silbe durch falsche Wiederholung einer früheren ist in unserer fehlerreichen Handschrift nicht selten; vgl. meine Auseinandersetzungen in den Wiener Studien 1902,

S. 279 zu Kap. 22, 2, wo durch nochmalige Wiederholung von *consul* aus *creatus* ein *consulatus* entstand! Den dort zur Begründung beigebrachten unleugbaren Beispielen dieser Art ließen sich noch manche beifügen,[1] so z. B. aus der Nähe unserer Stelle 7, 8 *perseusperactisinunā||omnibuscopiis,* wo *coactis* durch Wiederholung des *per* aus *Perseus* zu *peractis* verdorben wurde; 9, 8 wird die *testudo* als *partimuripermo||ta* bezeichnet, wo das aus dem vorhergehenden *persultabant* wiederholte *per* das *ad* von *admota* verdrängte; 11, 3 *inaltusmagnitudine* st. *inclitus magnitudine*, wie Kreyssig wohl richtig herstellte, unter dem Einfluß des voranstehenden *in altum* entstanden; 12, 8 *adpugnareadorti* st. *oppugnare adorti*; 14, 4 *renouarenouantibus* st. *renovare volentibus*, was bereits Grynaeus korrigierte u. s. w. Da durch derartige Wiederholungen manchmal, wie man sieht, auch ganze Buchstabenreihen verdrängt wurden, wird auch die Stelle 6, 17 am ehesten mit Beachtung eines ähnlichen Gesichtspunktes geheilt werden, wie dies Novák in der Zeitschrift für die österr. Gymnasien 1892, S. 203 getan hat, wo aber die vorgebrachten Belege sich allerdings nur auf die bekannten falschen Wortwiederholungen und nicht zugleich auch auf die dadurch veranlaßten Verdrängungen beziehen. Die Überlieferung lautet da: *nudatisomnibuspraе||sidiispatefactisquaebellofactisad||pydnamrefugit. factis*, einfach aus *patefactis* wiederholt, hat nur ein Wort hinausgeworfen, etwa *aditibus* (Vahlen hatte *cunctis aditibus* vermutet).

6, 15: *namcumolȳ||piradicesmontispauloplusquammil||lepassumadmarerelinquantspa||tium*; Weißenborn bemerkte im Kommentar zu *spatium*: ‚Hierzu ist der ganze mit *paulo . . . passuum* umschriebene Begriff attributive Bestimmung; *paulo plus quam* beschränkt nur den Zahlbegriff *mille*.' Bereits I. F. Gronovius hatte angedeutet: ‚potius *paulo plus quam mille passuum ad mare relinquant spatii*'. Ich trage nun nach den fast unzähligen Belegen solcher Art im Kodex[2] kein Bedenken mehr, *spatium* als unter dem Einflusse des vorhergehenden *passum* oder des gleich folgenden *dimidium* entstanden zu betrachten

[1] Vgl. auch Vahlen in Zeitschrift für die österr. Gymnasien 1861, S. 6; meine Abhandlung zum 42. Buche S. 13.

[2] Vgl. auch die Abhandlung zum 43. Buche und das dort weiter Zitierte.

und *spatii* zu schreiben, wodurch langatmige Erklärungen (vgl. auch Drakenborch z. St.) überflüssig werden. Vgl. V, 5, 5 *per tantum spatii*, wo auch die Variante *per tantum spatium* sich findet, wie XXXIIII, 27, 1 *tantum belli* M, *tantũ bellum* B Φ.

7, 1: *consulplurimum*‖[1]*etpraesidiiperspeciecernensin*‖*stultitiaetsegnitiahostiis*; Grynaeus schrieb: *consul plurimum et praesidii et spei cernens in stultitia et segnitia*[2] *hostis* und man wird, glaube ich, trotz neuerer Versuche noch weiter dabei bleiben müssen. *spei cernens* scheint mir nach meinen Studien über den Vindobonensis nun ziemlich sicher zu stehen und als Ausgangspunkt dienen zu sollen; ich meine nämlich, daß im handschriftlichen *speciecernens* nur wieder eine verschriebene Dittographie aus *speicecernens* vorliege, wie wir vergleichbar in unserem Buche 16, 7 *agriintra*‖*rentinqui* lesen st. *agri Tarentini, qui*. Nicht so glatt ist allerdings die Erklärung der Entstehung des vorangehenden *per*; ich möchte am ehesten annehmen, daß *p*, wie so oft, durch Wiederholung des *p* aus *praesidii* erwuchs[3] und *per* aus *pet* entweder durch Abirrung auf *er* in *cernens* oder vielleicht, da schon einmal die Korruptel *specie* folgte, durch einen Abschreiber in gedankenloser Erinnerung an die auch bei Livius geläufige Phrase *per speciem* entstand. Bei einem Kodex wie V, der auch hier wieder in nächster Nähe 6, 16 Dinge bietet wie *poteratthessalorum* st. *poterat et saxorum*, dürften auch noch derartige Annahmen kaum als bloße Klügelei erscheinen. Madvigs Änderung des Anfanges in der adnotatio der Ausgabe p. 154 *consul plurimum esse praesidii perspiciens in stultitia* ist kaum leichter und Harants im Anschluß an Madvigs Vertauschung des *et* mit *esse* in den Emend. Liv., p. 268 vorgeschlagene Herstellung *consul plurimum esse praesidii perspicue cernens in stultitia* entspricht nicht dem livianischen Sprachgebrauche. Und zu-

---

[1] Hier beginnt f. 108ʳ.

[2] Nur hier hat G. willkürlich *segnitie* geschrieben, während das überlieferte *segnitia* die bei Livius gewöhnliche Form ist.

[3] Auch solche einfache Buchstabenwiederholung (vgl. meine Abhandlung zum 42. Buche S. 9; zum 43. Buche S. 15) begegnet wieder oft: z. B. 2, 7 *deleiberatio*; 3, 3 *airdeoardua*; 3, 8 *postquamm*; 4, 1 *agmàini*; 4, 11 *ingiperiniuia*; 5, 6 *fiebant solitdo*; 6, 16 *utuuel* (sic!) st. *ut vel*; 10, 1 *animomcallet* st. *animo malle* u. s. w.

dem ist gerade das bei diesen Konjekturen fallen gelassene und aus den Schriftzeichen so leicht sich ergebende *spei* bei Livius so beliebt; vgl. z. B. nur die Zusammenstellung im Index von Ernesti-Kreyssig S. 622 f.

9, 5: *horumi*‖***ductioin****partesimulacrumdecur*‖*rentisexercituseratexparteele*‖*gantioris****exercitus****quammilita*‖*risartis*; das unter Einwirkung des vorhergehenden *in* entstandene *in parte* hat schon Drakenborch durch *ex parte* geheilt. Aus *elegantioris exercitus* machte Grynaeus *elegantioris exercitii*, richtiger wurde es dann von Kreyssig, als aus dem Voranstehenden wiederholt, gestrichen.[1] Bezüglich *inductio* wurde erst in neuester Zeit im Kommentar von Weißenborn - H. I. Müller Zweifel geäußert, und es läge bei den Verhältnissen der Handschrift und der nun nachgewiesenen Zeilenabteilung allerdings sehr nahe, an Einfluß des *inducebantur* am Schlusse des vorhergehenden Satzes zu denken. Wurde etwa dadurch *instructio* verdrängt? Letzteres Wort würde in der Bedeutung ‚Aufstellung', ‚Anordnung' wohl passen und wäre auch gut nachweisbar; vgl. z. B. Auct. ad Her. 10, 18 *haec dispositio locorum, tamquam instructio militum, facillime in dicendo, sicut illa in pugnando, parare poterit victoriam.* Veget. III, 14, 10 p. 97 Lang[2] *instructionis lex est, ut in primo exercitati et veteres milites conlocentur.*

Daß im § 6 *cumaliosdecur*‖*sosedidissentmotus* das bereits von Douiatius empfohlene *decursu* auch durch die neuere Durchforschung der Fehlergruppen des Kodex bestätigt wird (das Versehen *decursos* verschuldete wieder die Nachbarschaft des *alios*), würde keine ausdrückliche Erwähnung mehr erfordern, wenn hier nicht die unnötige Konjektur *decoros* vorgebracht (Bauer) und von Madvig im kritischen Apparat der Ausgabe p. 157 als wahrscheinlich bezeichnet worden wäre. 13, 3 schrieb man bisher mit Vascosanus *collectis deinde* ⟨*ex*⟩ *necopinato pavore animis* (im Kodex fehlt die Präposition; Zeilenende nach

[1] Vgl. über solche Wiederholungen im Kodex die Abhandlung zum 42. Buche S. 4 f., zum 43. Buche S. 6 u. dgl. Ich schreibe auch 27, 1 mit Koch, Vahlen, Hertz *mercedem [multitudinem]*, da letzteres Wort wohl nur aus dem darüber stehenden *multitudinem* der früheren Zeile herabdrang. Dabei wird allerdings mit v. Hartel und H. I. Müller Ausfall von *cum* nach *mercedem* anzunehmen sein.

collectis und nach *ani*); H. I. Müller hat im Weißenbornschen Kommentar bemerkt, daß vielleicht eher ⟨*ab*⟩ zu ergänzen sei (vgl. denselben zu Kap. 10, 1; Fügner, Lex. Liv., p. 7, 28, 44), und Novák hat dies dann durch den livianischen Sprachgebrauch noch näher begründet (böhm. Akad. l. c., S. 222); auch paläographisch erklärt sich der Ausfall des *ab* in der Handschrift leicht, wenn man an das nahe *adventus* und an die häufige Verwechslung zwischen *ad* und *ab* denkt[1] (vgl. meine Abhandlung zum 42. Buche S. 2; zum 43. Buche S. 1 Anmerkung. — Bei der nunmehrigen Gesamtübersicht in Fügners Lex. Liv. S. 324 wäre für das 44. Buch noch 20, 6 *adsumptum* [sic!] st. *absumptam* nachzutragen). Auch Ovid hat Metam. XIIII, 352 *mentem conlegit ab aestu*.[2]

15, 1 wurde an der viel bezweifelten Stelle zu meiner Überraschung durch die genaue Nachvergleichung Madvigs Angabe der handschriftlichen Lesart gegenüber der von Hertz IV, 2, p. VI bestätigt: *litterasqueextemplo|adutramquegentemsciretindi|catummitti*. Auch Grynaeus hatte schon ähnlich gelesen (nur *scirent*), woraus Sigonius ⟨*ut*⟩ *scirent indicatum, mitti* machte; Madvig änderte daraus Emend. Liv. p. 687 *indicatum* in *iudicatum* (‚causam a populo Romano tamquam domino iudicatam esse') und behielt natürlich das handschriftliche *sciret* bei. Die Einschiebung des *ut* nach dem voranstehenden *utram-*

---

[1] §. 4 desselben Kapitels fiel *ad* vor *oppugnationem* aus, wohl auch infolge des voraufgehenden *aditus*; die Stelle wurde zuerst von Vahlen in Zeitschrift für die österr. Gymnasien 1861, S. 263 geheilt.

[2] Zur schwer verderbten Stelle 14, 10 kann ich wenigstens aus dem Berichte meines Sohnes noch ein paar ergänzende Nachträge über den Zustand der Schriftzeichen anfügen. *sentiremariin|teriminclusoinopiaminsulam||inopemmiss ..... ritimisiunctur||* (Ende von f. 115ʳ) *colendiitaquecommeatibuscum*; Mitte und Schluß der 3. Zeile sind verwischt, in der Mitte so, daß das Pergament verrieben ist und ein oberflächlicher Streif vom unteren Rande der vorangehenden Zeile mit Teilen der Buchstaben *opi* von *inopiam* sich ablöste. Von *miss* bis *ritimis* Raum für 5 Buchstaben (nach der oberen Zeile berechnet; dies stimmt mit Vahlen-Hertz überein, nach Madvig wären 6, nach Gitlbauer [de cod. Vind., p. 58] 9 Buchstaben verwischt). misso\..\ritimis ist nach der im Pergament eingedrückten Federspur ziemlich sicher, *r* in *ritimis* auch zum Teil in Tinte erhalten. Also wohl: *misso a maritimis*; demnach 4 Buchstaben, was aber mit dem Raume stimmt, da ᗰ als doppelter Buchstabe gezählt werden kann. *ur* von iuuctur ligiert (UR).

que ist sicher ein leichtes Heilmittel; sollte aber dann vielleicht statt *iudicatum* geradezu *iudicium* herzustellen sein? Wenn man an das unmittelbar vorhergehende *senatus consultum recitatum* denkt und zugleich den nun auch nachgewiesenen Zeilenschluß beachtet, könnte nach früheren Nachweisen auch hier die Annahme nicht zu gewagt erscheinen, daß jenes *recitatum* zunächst zur Entstehung eines *iudi*‖*catum* st. *iudi*‖*cium* beitrug (vgl. oben S. 6). Oder *iudicium* $\overline{pr}$.? (vgl. *populusromanus* § 1 und $\overline{pr}$. § 3).

18, 1 *praeterquamquodaliis*‖*uirerat*; daß mit dem *alius vir* des Grynaeus an dieser Stelle über L. Aemilius nicht auszukommen sei, wird jetzt allgemein anerkannt. Gegen die Konjekturen von Hertz *alias vir* (anerkannt von Gitlbauer de Cod. Liv. Vind. p. 106) und von Koch *agilis vir* äußerte Madvig Emend. Liv.[2], p. 689 Bedenken, wobei er sich für Forchhammers *talis vir* entschied. Dagegen wird im Kommentar von Weißenborn-H. I. Müller S. 97 mit Recht betont, daß ‚ein mehr bezeichnendes Wort erwartet würde', und eine Lücke zwischen *quod* und *aliis vir* vermutet, welche eine kurze Schilderung des Charakters des Aemilius enthalten zu haben scheine, wie Plutarch, Aem. Kap. 11 εἵλοντο παρρησίαν ἔχοντα καὶ φρόνημα στρατηγόν. Vielleicht würde allem Genüge geleistet durch die Kombination *praeterquam quod ali⟨as agil⟩is vir erat*, wobei zur Begründung des Ausfalles manches wieder durch das folgende *animo agitabat* bei den Verhältnissen der Handschrift sich erklären ließe. Zugleich dürfte bei solcher Verbindung der Zweifel Madvigs an *alias* und *agilis* sich schwächen (*alias* = ‚bei anderer Gelegenheit', ‚sonst', vgl. Fügner, Lex. Liv., p. 384; *agilis* allgemein = ‚rührig', wie in der Verbindung *agilis gnavusque*, vgl. Thes. ling. lat. I, 1324) und die gewünschte allgemeinere Charakterbezeichnung vor der speziellen Hervorhebung seiner Rührigkeit bei der Vorsorge für diesen Krieg passend involviert sein. — 18, 4 schreibe ich mit I. Fr. Gronovius *quid ea aestate terra marique rerum gestum esset*; das handschriftliche *gestarum* entstand aus *gestū* wieder einmal durch Einfluß der Schlußsilbe des *rerum*.

19, 9: *adpelusiumnaua*‖*liproeliofuerat*; Grynaeus ergänzte *proelio ⟨victor⟩ fuerat*, Weißenborn, dem Madvig und Hertz folgten, *proelio ⟨superior⟩ fuerat*. Man könnte vermuten, daß

aus *fuerat* einfach *vicerat* herzustellen und auch hier wieder der häufige Fall anzunehmen sei, daß eine Silbe aus der Nähe die richtige verdrängte (vgl. oben S. 6); es konnte das *fuerat* des vorangehenden Paragraphs herabwirken, oder möglicherweise unter Einfluß des unmittelbar sich anschließenden *et tumultuario* zunächst ein *tuerat* entstanden und dies dann zu *fuerat* gemacht worden sein.[1] Die Phrasen *proelio* und *acie vincere* sind geläufig (vgl. z. B. Liv. IX, 18, 9; XXXXIIII, 39, 3) und dabei ist öfter ähnlich *proelio* durch ein Adjektiv näher bestimmt (z. B. Nep. Ages. 4, 5 *gravi proelio vicit*).

19, 10: *ea*|*legatiquaerentesorabantsenatum*|*utopemregnoregibusqueamicis*|*imperioferunt*; die Korrekturen *querentes* und *ferrent* nahm Grynaeus vor. Am hier auffallenden kahlen *imperio* nahm man erst wieder in neuester Zeit Anstoß; man vermutete dafür *inpigre* oder bemerkte, wie Weißenborn, richtiger, daß man *imperio Romano* erwarten würde; Übersetzer mußten ohnehin, um die Stelle auf den ersten Blick verständlich zu machen, von der Voraussetzung dieser Ergänzung ausgehen (‚dies klagten die Gesandten dem Senate und baten ihn, ihrem Reiche und ihrem Königspaare als Freunden des Römischen Staats zu helfen‘ Heusinger; ‚Hierüber klagten die Gesandten und baten den Senat um Hilfe für ihr Land und für ihr dem Römerstaate befreundetes Königspaar‘ Klaiber). Ich setze *Romano* ohne Bedenken in den Text, da das Wort, respektive die Kürzung $\tilde{r}$ (vgl. z. B. cod. P XXVIII, 42, 15; cod. V XXXXI, 16, 1) ohnehin und hier bei den Erfahrungen in unserem Kodex nach dem vorhergehenden *regno regibusque* und beim dann gleich folgenden *populi Romani* doppelt leicht ausfallen konnte,[2] da ferner diese gewichtige Zugabe selbst dort, wo sie ohne Erschwerung des sofortigen Verständnisses am Ende hätte wegbleiben können, gesetzt wird (vgl. z. B. XXIII, 28, 8 *rati, si Hannibali, vix per se ipsi tolerando Italiae hosti, Hasdrubal dux atque Hispaniensis exercitus esset iunctus, illum finem* **Romani** *imperi fore*; XXVII, 9, 12 *nam tum quidem quae*

---

[1] Verwechslung zwischen *t* und *f* findet sich auch in nächster Nähe 19, 3 *infra* st. *intra*.

[2] Auch 35, 4 wird mit Harant *castra* ⟨*Romana*⟩ zu schreiben sein; es geht *rodi* (so der Kod.!) voraus und folgt dann *romae*.

temere agitassent, ea prodendi imperi **Romani**, *tradendae Hannibali victoriae esse* u. dgl.

20, 4: *necplusquam|uifrumentumhabere*; Sigonius ergänzte *quam sex* (*dierum*) *frumentum*, Kreyssig *quam sex* (*mensium*) *frumentum*. Gegen ersteres machte man geltend, daß der Zeitraum ein zu kurzer, gegen letzteres, daß er ein zu langer wäre. Beides gewiß richtig. Die Ergänzung *dierum* dürfte aber doch beachtenswert sein, da dieselbe anderen derartigen Stellen entspricht (vgl. in unserer Dekade XXXXIII, 1, 8 *XXX.* **dierum** *frumentum militi datum*; 18, 5 *frumento conplurium* **dierum** *sumpto*) und der Ausfall auch aus dem Einflusse vorhergehender Silben nach Art unserer Handschrift sich unschwer erklären ließe (früher steht *geren***disinterue***nisse*). Der Fehler liegt wohl auch hier, wie so oft, nur in der Zahl. Bedenkt man, daß § 1 *utuinisi* statt *ut nisi* steht, dann § 3 ein richtiges *uim* folgt, so ist die Vermutung kaum zu gewagt, daß unser *ui* aus den doppelt vorhergehenden *ui* herabdringen und, als Zahlzeichen gefaßt, ein anderes, etwa ·XX· verdrängen konnte. Möglich aber auch, daß in der schon einmal lückenhaft[1] gewordenen Stelle im *ui* der Ansatz zur Ausschreibung des Wortes *uiginti* erblickt werden könnte, da der Kodex zwischen in Worten ausgedrückten Zahlen und einfachen Zahlzeichen öfter schwankt und vereinzelt auch Anzeichen verrät, daß zuerst zum Worte angesetzt und dann zum Zahlzeichen übergegangen wurde (z. B. in unserem Buche 21, 7 *s . dc . equites*, wo der Schreiber wohl mit *sescentos* begann, dann aber das Zahlzeichen vorzog und *s* tilgte). *viginti dierum* würde wohl auch ziemlich die richtige Mitte halten.

21, 10: *idpraesidiadditumanicio|praeterduaslegionesquasporta|rein***macedoniam***estiussus*; im Kommentar von Weißenborn-H. I. Müller wird dazu bemerkt: ‚Obgleich die Annalisten den Namen *Macedoniam* in weiterem, unbestimmtem Sinne gebrauchen, so ist doch die Bezeichnung in diesem Zusammenhange, wo *Macedonia* so bestimmt als Provinz des Aemilius bezeichnet wird (§ 3), sehr auffallend; Weißenborn wollte daher

[1] Mit Ausfall von *dic* ist, hier nebenbei bemerkt, wohl auch 34, 5 am ehesten zu operieren und mit Harant, M. Müller aus dem handschriftlichen *quodid* ein *quo dic id* herzustellen.

in provinciam lesen; besser wird mit Crévier *in Illyricum* geschrieben.' Gewiß richtig; die einfache Änderung des *Macedoniam* in *Illyricum* ist aber ohne weiteres nicht leicht zu erklären. Oben § 4 steht *in provinciam Illyricum* mit Bezug auf denselben Anicius; sollte an unserer Stelle nicht ebenso zu lesen sein und nach einer unter Einwirkung des nahen *Macedoniam* (§ 8) erfolgten Korrumpierung des Wortes *provinciam* in *Macedoniam* in der Folge naheliegend *Illyricum* von einem Schreiber weggelassen worden sein? Vergleiche auch in der Nähe 22, 2 *Macedoniam provinciam*. — Zu 22, 2 vergleiche man meine Auseinandersetzungen in den ‚Wiener Studien' 1902, S. 279 f.

In einer Anmerkung mögen hier noch ein paar Stellen berührt werden, die mir bei der abschließenden Revision des kritischen Apparates dieses Buches wenigstens eine kurze Bemerkung zu verdienen scheinen. c. 28, 12 schreibe ich ohne Bedenken mit I. F. Gronovius und Harant: *qui propiores continentis litori erant* (st. hs. *continenti litori*). Auch H. I. Müller hat in der Anmerkung des Weißenbornschen Kommentares z. St. S. 124 die kleine Änderung als wahrscheinlich bezeichnet. Indem ich im übrigen auf die Auseinandersetzungen Harants in den Emend. ad T. Liv, S. 274 verweise, füge ich noch bei, daß die für den Kodex nun so reichlich nachgewiesene Fehlergruppe falscher Auslassung oder Zusetzung eines *s* am Wortende wohl den letzten Zweifel beseitigen dürfte (vgl. auch hier in nächster Nähe 29, 2 *sanctita* st. *sanctitas*; 30, 3 *duo* st. *duos*; 34, 9 *qui* st. *quis*; umgekehrt 27, 5 *tenentes* st. *tenente* u. s. w.). — 33, 1 wurde das hs. *utrarios* von K. Funck im Archiv für lat. Lexikographie VIII, S. 395, wie mir scheint, richtig verteidigt (vgl. H. I. Müller, Jahresbericht des philologischen Vereins 1894, S. 118). Das einzige Bedenken, daß der Kodex *dutrarios* bietet, läßt sich nach so vielen anderen Erfahrungen in dieser Handschrift durch Abirrung auf das *d* des unmittelbar sich anschließenden *ad* (vgl. auch das schnell folgende *quod*) erklären und kann Madvigs *putearios* kaum bekräftigen. — 33, 5 möchte ich an *alia quoque* ⟨*ordinavit*⟩ denken. Das von Madvig vorgeschlagene *alia* st. *illa* wird durch ähnliche Verwechslungen beglaubigt (vgl. bereits die Sammlung bei Drakenborch zu XXIII, 7, 3); bei der Ergänzung des Verbums läge aber *ordinavit* paläographisch näher als *novavit* oder *in melius mutavit* (Madvig, Emend. Liv., p. 703), da der Ausfall unter dem Einfluß des vorhergehenden *ordinibus* und des gleich folgenden *ordine* sich leichter erklären würde. — An der vielbesprochenen Stelle 34, 8 kehre ich zu der Lesart der zweiten Basler Ausgabe zurück: *alii galeas buccula*s*que, scuta alii loricas*(*que*) *tergere*; die Annahme, daß das überlieferte *scutorum* durch Abirrung auf das folgende *mem-*

brorum aus *scuta* verderbt wurde, ist nach so zahlreichen anderen derartigen Beispielen naheliegend; die vielen Versehen, welche *que* durch Auslassung oder falsche Wiederholung hervorrief, sind ebenso bekannt (vgl. meine philolog. Abhandlung IV, S. 47 und die dort angeführte Literatur; in unserem Buche neben derartigem sogar auch Verstellung 16, 11 *basilicamfaciendamquecuratuit* st. *basilicamque faciendam curavit*). Unter den neueren Heilungsversuchen könnte Vahlens Streichung des Wortes *scutorum* noch am meisten ansprechen (Zeitschrift für österr. Gymnasien 1861, S. 10); da aber einerseits hier kein ähnliches Buchstabengebilde in der Nähe das Eindringen erklären würde und anderseits, wie auch H. I. Müller im Weißenbornschen Kommentar S. 137 hervorhebt, zur Annahme eines Glossems kein Grund vorliegt, scheint mir die Rückkehr zu jener alten, durch die aufgedeckten Fehlerverhältnisse der Handschrift gut erklärbaren Herstellung empfehlenswert. — 35, 7 dürfte bei näherer Betrachtung Nováks Versuch in der Zeitschrift für österr. Gymnasien 1892, S. 204 als der entsprechendste erscheinen, wenn er aus *confertisetunofacientibus* ein *confertis et uno* (*agmine*) *venientibus* herstellt. Die Änderung des *facientibus* in *venientibus* ist für den genauen Kenner des Kodex nicht so gewaltsam, als sie auf den ersten Blick scheinen könnte. Wie hier das vorangehende *facere* (*vim facere*) auf die Korrumpierung des ersteren Teiles von *venientibus* einwirkte, so finden wir derartiges oft und zum Teil gerade in nächster Nähe an längst geheilten Stellen (vgl. meine Abhandlung in den Wiener Studien 1902, S. 280 und hier S. 6; 11; man füge weiter aus unserem Buche bei 16, 9 *operarius* unter dem Einfluß des folgenden *opera* st. *aerarius*, geheilt schon von Ursinus; 33, 11 *ex statiua statione* st. *ex matutina statione*, verbessert bereits in der ed. princ.; 35, 8 *negare* st. *nudare*. Der Ausfall eines Wortes wie *agmine* ist dann an der besprochenen Stelle nach dem zu *facientibus* verdorbenen *venientibus* noch leichter erklärlich, als bei anderen Konjekturen. — 40, 4 schrieb ich mit I. F. Gronovius *flumen erat haud magnum propius hostium castra* (cod.: *propriushostiumcastris*) und wurde dabei durch eine freundliche briefliche Mitteilung R. Nováks bestärkt, der vermutet, daß *castris* durch das fehlerhafte *proprius* veranlaßt wurde. — Nach dem Rate desselben Gelehrten setzte ich 40, 2 *nec fessos, ut pridie, ex via* das nach dem livianischen Gebrauche verdächtige *ex*, welches leicht wieder durch eine Dittographie (*pridieexuia*) entstehen konnte, zwischen Klammern. — Schließlich mögen zu meinem Nachweise, wie wenig Livius sogenannte Klangfiguren scheute (Abhandlung zum 43. Buche, Sitzungsber. der kais. Akademie CXLV, S. 10), aus dieser Umgebung noch die Stellen notiert werden: 28, 9 *in illo vagari mari*; 7, 10 *ac prope inopia*.

IV.

Untersuchungen über das Offendiculum des Honorius,

sein Verhältnis zu dem gleichfalls einem Honorius zugeschriebenen Eucharistion und Elucidarius sowie zu den deutschen Gedichten Gehugde und Pfaffenleben.

Von

Johann Kelle,

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

(Vorgelegt in der Sitzung am 2. Dezember 1903.)

De scriptoribus ecclesie[1] *ist in dem letzten, später zugesetzten Kapitel XVII unter den Werken des* Honorius Augustodunensis ecclesie presbyter et scholasticus *aufgezählt:* De incontinentia sacerdotum qui Offendiculum appellatur. *Eine Abschrift dieses Traktates wurde, wie der Kodex 33 der Stiftsbibliothek von Göttweig ausweist, um die Mitte des 12. Jahrhunderts, also bald nach seiner Abfassung, mit anderen Büchern von einem Laienbruder Heinrich dem Kloster Göttweig zum Geschenke gemacht.*[2] *Einige von diesen Büchern befanden sich im Jahre 1721, als B. Pez den zweiten Band seines* Thesaurus anecdotorum novissimus *drucken ließ, noch in der Göttweiger Bibliothek, das* Offendiculum *war aber nicht unter ihnen, ja Pez schrieb im* Thesaurus:[3] ‚hunc librum nullibi hactenus reperimus'. *Die Histoire littéraire de la France*[4] *wußte nicht*

[1] *Migne,* Patrologia latina, *tom. 172, col. 232.*

[2] *B. Pez,* Thesaurus anecdot. noviss., *tom. II,* Dissertatio isagog. *p. XI. Diemer, Über das Gedicht vom Pfaffenleben; Sitzungsberichte der Wiener Akademie, phil.-hist. Klasse, Band XVIII, S. 268. Vgl. Band XXVIII, S. 129.*

[3] Dissertatio isagog. *in tom. II, p. V.*

[4] *Tom. XII, p. 165.*

anzugeben, où il existe, und J. Diemer meinte noch 1855,[1] *daß dieses Werk des Honorius verloren gegangen sei,*[1] *was schon Fabricius*[2] *vermutet hatte. ‚Als ich aber,‘ schreibt er*[3] *1858, ‚im Stifte Melk ebenfalls nach den dort etwa befindlichen Handschriften des Honorius forschte, reichte mir der hochwürdige Herr Bibliothekar Th. Meyer nach gar manchen anderen auch eine Handschrift des 18. Jahrhunderts dar, in welcher nebst mehreren anderen Stücken das ersehnte Werk des Honorius in einer gleichzeitigen Abschrift enthalten ist‘.*

In dieser Melker Handschrift Nr. 1074 — Diemer hat weder die Nummer noch den Inhalt derselben angegeben — sind einmal von einem Melker Buchbinder 4 von verschiedenen Händen auf verschiedenes Papier geschriebene Quarthefte vereinigt worden:

I. fol. 1ª—126ᵇ Expositio in Job Rhabani Mauri.

II. fol. 126ª [sic!]—*163ª* Salonii in Johannis euangelium. — *fol. 163ª—173ª* incipiunt sententie generales de opusculis sancti Hieronymi presbiteri (*am Rande* collectaneum istud uidetur mihi et esse Salonii ex tituli subiectione immediata fini precedentis opusculi in Johannem apposita).

IV. fol. 204ª—317ᵇ incipit regula sancti Benedicti (*mit Ausnahme von fol. 296ᵇ—298ᵇ und 311 steht über dem lateinischen Texte eine deutsche Übersetzung*).

III. fol. 174ª—201ᵇ Fratres magistro de Offendiculo (*am Rande* Honorii Augustodunensis).

Am Schlusse des ersten Heftes fol. 126ᵇ steht ganz unten rechts in der Ecke: Descripsi ex manuscriptis nostris augiensibus. 1. Junii 1724 F. P. H. *Auf dem ersten, leeren Blatte des vierten Heftes fol. 202ª steht mit Bleistift ‚R. P. Hieronymo zu geben‘, womit wohl der Melker Benediktiner Hieronymus Pez (gest. 1762) gemeint ist. Am Schlusse dieses Heftes fol. 317ᵇ finden sich die zwei Verse*

Matris tue episcope famulos librosque tuere
Quos Zwyfeldæa tuum seruat obsequium

---

[1] *Sitzungsberichte der Wiener Akademie, phil.-hist. Klasse, Band XVIII, S. 258.*

[2] Bibliotheca latin. mediae et infimae aetatis, *Patav. 1754, tom. III, p. 278.*

[3] *Sitzungsberichte der Wiener Akademie, phil.-hist. Klasse, Band XXVIII, S. 141.*

und daneben rechts am Rande recentiori manu ad sæculi decimi quinti initium uergente scripti sunt 2 uersus.

Das dritte Heft, welches das Offendiculum überliefert, enthält keinerlei Angabe über seine Herkunft oder seinen Schreiber. Man kann auch nicht nachweisen, wann und wie die Abschrift desselben nach Melk gekommen ist. Nur das ist sicher, daß sie im Jahre 1721, in dem B. Pez (gest. 1735) den zweiten Band seines Thesaurus *vollendete, noch nicht dort war. Wahrscheinlich ist sie ihm infolge der Bemerkung, die er dort — siehe oben S. 1 — über das Offendiculum gemacht hat, aus einem befreundeten Kloster zugeschickt worden. Es ist bekannt, daß Pez aus verschiedenen Klöstern, aus St. Gallen, Reichenau, Mehrerau, Wessobrunn, solche Zusendungen erhalten hat.*

Diemer hat aus der Abschrift,[1] *die er von dem Melker Kodex anfertigte, nur einige kleine Bruchstücke mitgeteilt,*[2] *obwohl er mündlich und schriftlich wiederholt angegangen wurde, den vollständigen Text zu veröffentlichen. ‚Diemer würde uns,' schrieb Scherer,*[3] *‚durch rasche Veröffentlichung des Offendiculum zu lebhaftem Danke verpflichten.' Er trug sich wohl mit diesem Plane, hat die Ausführung desselben aber, wie er selbst mehrmals äußerte, immer wieder aufgeschoben, weil ihm fortwährend neue Bedenken aufstiegen, ob die Melker Handschrift auch einen sicheren und vor allem einen vollständigen Text des Offendiculum biete und weil er immer hoffte, doch noch einmal eine alte Handschrift aufzufinden, in welcher Hoffnung ihn bestärkte, daß er annehmen zu dürfen glaubte, die Melker Abschrift sei aus einem in Österreich befindlichen Kodex geflossen. So viel stand jedenfalls fest, daß es im 18. Jahrhundert noch eine alte Handschrift des Offendiculum gegeben hat.*

Mir sind bei meinen Forschungen auf dem Gebiete der lateinischen Literatur des Mittelalters zwei alte Handschriften

---

[1] *Es läßt sich nicht feststellen, wohin die Abschrift Diemers nach seinem Tode gekommen ist. Die Nachricht, daß sie Karajan von der Witwe für die kais. Akademie erworben habe, ist unrichtig.*

[2] *Sitzungsberichte der Wiener Akademie, phil.-hist. Klasse, Band XXVIII, S. 142ff.*

[3] *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 1868, Band 19, S. 564. Scherer, Kleine Schriften, Band 1, S. 610.*

bekannt geworden, welche das Offendiculum enthalten. Es steht:

1. im Kodex 142 (ehemals 333) der Universitätsbibliothek zu Lüttich, der im 13. Jahrhundert geschrieben wurde.[1] *= L*

2. im Kodex 34 der Bibliothek des Corpus-Christi-College (ehemals 235 des Collegium sancti Benedicti) zu Cambridge, der aus dem 14. Jahrhundert stammt.[2] *= C*

Und nach diesen beiden Handschriften, die, wie zahlreiche gemeinsame[3] *Schreibfehler beweisen, aus einer gemeinsamen Quelle geschrieben sind, will ich mit Berücksichtigung der Melker Abschrift (= m), deren Vorlage der Lütticher Handschrift nahe verwandt war, den Text des Offendiculum mitteilen:*

[C p. 428. — L f. 71^{bb} Z. 12] Incipit offendiculum sacerdotum. Inquisitio discipuli. Crebro cogimur ad ostium
tue sapientie pulsare et timemus, ne aliquando tedio affectus
permittas nos foris stare. sed cum nouerimus, non esse tuum,
5 quod das, sed tibi tantum commissum aliis ad erogandum, exigimus a te nostrum debitum. desideramus ergo certificari tua
solutione super uulgari in toto orbe questione, que ab omnibus
pene cotidie uentilatur et adhuc lis indiscussa[4] celatur: scilicet
si liceat presbiteris post acceptum ordinem uxores ducere, aut
10 si prosit uel liceat christianis eorum missas audire uel alia
sacramenta ab eis percipere, presertim cum apostolus nullum
excipiens de omnibus uiris dicat: ‚propter fornicationem unusquisque uxorem habeat. melius est enim nubere, quam uri.‘[5]
et iterum: ‚presbiteros constituendos esse unius uxoris uiros‘.
15 et necesse est, ut hec questio a te finiatur, quia ob auctoritatis

Zeile 1 Incipit *bis* discipuli *fehlt L* 2 *stets* hostium *CL* 6 ergo *fehlt Lm* 8 indiscussa] sub indice *Lm*; scilicet *fehlt L* 9 liceat] libet *L*; aut] uel *Lm* 10 *erstes* uel] aut *Lm* 14 constitue *Lm*.

[1] Catalogue des manuscrits de la bibliothèque de l'université de Liége, Liége 1875; cf. Revue des sciences ecclésiastiques, Amiens 1877, *p. 539 seqq.*

[2] *Jak. Nasmith*, Catalogus librorum manuscriptorum quos collegio corporis christi legauit M. Parker, Cantabrigiae 1777.

[3] peccorum *L fol. 72^{bb}* habundantius *L fol. 72^{bb}* tyrannidis *L fol. 73^{a}* optulisti *L fol. 75^{aa}* omnibus omnibus *L fol. 75^{bb}* decimatio *L fol. 76^{b}* discendas *L fol. 77^{bb} etc.*

[4] *Horatius*, Ars poet. v. 78.

[5] *I Timoth. 7, 2. 5.*

[C p. 429] gratiam tua sententia, ut puto, iudicis ab omnibus prestoletur. Solutio magistri.

in uoluendo dolis me uallant tecta sinonis
hostis equo clausus struit in mea pergama plausus

en labori meo merces promethei recompensatur, qui prius propter factum a se hominem in caucasum montem auibus et bestiis religatur. en fratres sancti, cogitis me figere in ethiopia tentorium, ut habitem in medio scorpionum et frater fiam draconum et socius strutionum,[1] immo ut agnum me seuis lupis exponitis et undique in me frementium liuidis dentibus corrodendum uel pocius dilacerandum traditis. sed forsitan dicturi estis, prometheum in maiorem post gratiam receptum, ut etiam anuli usus ob insigne dilectionis ab eo sumpsit exordium dicetisque, si ardeat ylium mihi thetim cum enea prestare effugium ad lacii asilum. immo montem mihi demonstrabitis, ad quem me cum loth sodome incendium posse euadere affirmabitis, et, ut planius dicam totum, asseretis, me fortassis eo magis deo appropinquare et amicicie iustorum, quo in me zelo dei concitauero odia iniquorum. quia hec, inquam, forte opponitis, de hac re, quam proponitis, non quid ego sentiam, sed quid spiritus sanctus et ecclesia inde censuerint, dicam. *[L fol. 72a]* chaos legis ueteris fuit umbra lucis noue legis. sinagoga erat ecclesie umbra. sic sacerdotes ueteris testamenti fuerunt umbra uerorum sacerdotum euangelii. omnia autem, que populo sub lege constituto contingebant uel ab eis fiebant, populi christiani figura erant. lex itaque, quia spiritualis est, spiritualia utique precipiebat. sed populus carnalis ad literam tantum ea intelligens carnaliter cuncta in figura implebat, donec umbra recedente spiritualis populus uenit, qui omnia spiritualiter impleuit. que lex cunctos maledictionis uinculo ennodauerat, qui fructum in israel non ferebant. vnde sacerdotes legis ad euitandam maledictionem et propagandam prolem uxores ducebant, quia non aliunde, nisi de sola stirpe leui sacerdotes[2] eligendos lex cen-

---

2 prestolatur *L*; solutio magistri] magister *L* 5 qui post factum *Lm* in caucasum montem *fehlt Lm* 7 relegatur *L* 10 in me *fehlt L* 13 sumpserit *Lm*. 15 montem *auf einer Rasur L* 17 asseritis *Lm* 21 censuerit *Lm* 22 lucis *fehlt L* 30 innodauerat *Lm*.

[1] *Job 30, 27.* [2] *Leuit. 21, 13 seq.*

sebat. sacerdos autem omnibus membris corporis debuit integer existere et ipse uirgo uirginem de sua cognatione ducere. si meretricem uel repudiatam aut uiduam sibi copulauerit, lex eum penitus a sacerdocio repellebat. per uices autem taberna-
5 culis uel templo ministrabant et tempore sue uicis ab uxoribus segregatim dormiebant. peracta uice ad domum propriam reuertebantur et tunc demum coniugibus iungebantur. illorum uero sacrificia erant hirci et tauri et his similia. hec omnia in figura acta esse, nullus ambigit, qui diuinam paginam aliquatenus nouit.
10 Sinagoga igitur erat concubina, ecclesia uero superni regis regina. de illa dicitur: ‚eice ancillam et filium eius',[1] scilicet legem et carnalem populum. de ista autem: ‚astitit regina a dextris tuis',[2] uidelicet in gloria, ubi sponsus eius est christus in dextera patris, cui regine iam sponsus omnia patris secreta
15 nota fecerat, que a concubina celauerat. quia itaque ab ecclesia remota sunt cuncta legis umbracula, sicut ipsa est sine ruga et absque macula, ita etiam uult habere sacerdotes, in quibus nulla sint sordium piacula. et si concubina carnaliter tantum sapiens hos ministros refutabat, quos aliqua deformitas mem-
20 brorum corporis dehonestabat, quanto magis regina cuncta spiritualia amplectens omnes ministros refutat, quos morum feditas deturpat. si luscus uel lippus erat, concubina eius ministerium respuebat. luscus pro recto transuersum aspicit, lippus uero lucem uidere odit. luscus est, qui rectitudinem sacre scripture
25 negligit et secularibus literis, que uana et obscena instruunt, animum impendit. lippus uero est, qui exosum habet splendorem dei preceptorum et amat in opaco esse uitiorum. hunc quia uisus dehonestatur, regina suum ministerium habere dedignatur. si grauis auditu fuit, hunc sibi concubina seruire noluit. Grauis
30 auditu uix clamantes audit et sepe uix audita peruerse intelligit. Graues ergo auditu sunt *[L fol. 72aa]*, qui scripturas incla-

1 corporis *fehlt* *L* 3 copulauerat *Lm* 4 tabernaculo *Lm* 5 et tempore *bis* 6 dormiebant *fehlt* *C* 8 sacrificia *bis* hec *fehlt* *C* 10 regis] imperatoris *Lm* 15 ab ecclesia *fehlt* *C* 19 refutabat] repudiabat *Lm* 21 refutabat *C* 22 deturpatur *C* 23 luscus *bis* 24 odit *fehlt* *C* 24 est *fehlt* *C* 26 animum] studium *Lm* 27 hunc] huic *Lm* 28 cum regina *Lm* 31 scripturas sibi *Lm*.

[1] *Galat. 4, 30.* [2] *Psal. 44, 10.*

mantes audire contempnunt, et si aliquando quedam uix attendunt, ea in defensionem sue humanitatis peruertunt. hos quia auditus deturpat, regina sibi seruire recusat. si grandi uel paruo uel distorto naso extitit, concubina a suo obsequio reppulit. quia fetores odoresque per nares discernuntur, recte diuersi- 5 tates studiorum per nasum intelliguntur. grandem ergo habent nasum, qui fetorem gentilium scripturarum, scilicet philosophica argumenta, immo deliramenta et poetica figmenta in se trahere anhelant et odorem diuine pagine haurire nauseant. paruo uero naso est, qui nec diuinis nec secularibus discendis insistit, sed 10 uariis negociis occupatus in torpore negligencie hebetescit. distorto autem naso est, qui ea, que uel in diuinis uel in secularibus legerit, peruerse intelligit et peius agit. hi quia membro odoratus deformantur, ab obsequio regine reprobantur. si lingua erat impeditus, concubine ministerium exhibere non erat dignus. 15 sacerdos impeditus est lingua, qui missas uel horas canonicas aut sepulturas uel baptismum non uult agere nisi pro pecunia. multum in lingua prepeditur, qui ueritatem reticens mendaciis, detractionibusque irritetur. hunc talem, cum non habeat oris placens officium, regina renuit habere ministrum. Quorum manus 20 ciragra uel pedes podagra contraxerat, hos concubina sibi obsequi contempserat. huius manus ciragra contraxit, cuius manus semper sunt ad accipienda munera porrecte et ad dandam elemosinam collecte. Pedes podagra strinxit, qui in dei seruitio stare sunt debiles et ad coreas uel alia nefanda spectacula sunt 25 stabiles. tales regina a suo seruitio remouet, quia eos tactus *[C p. 430]* et incessus turpis languor tenet. si meretricem, si repudiatam, si uiduam in uxorem acceperat, hunc sinagoga concubina a sacerdotio repellebat. ita hodie ecclesia regina omnem repellit a sacerdotio, qui uel meretricem uel relictam uel 30 uiduam sortitus fuerit in matrimonio. si uirginem duxit, hunc lex ad sacerdotium admisit. ita in ecclesia ad sacerdotium recipitur, qui laicus uirginem sortitur, ita tamen, ut adepto ordine nunquam ei denuo per carnis commixtionem copuletur. si autem

---

2 defensione sue perversitatis *Lm* 3 regina eos *Lm* 4 concubina eum *Lm*; repulsit *L* 6 habet *m* 9 anhelat *m*; nauseat *m* 16 missas *fehlt C* 17 non uult agere *fehlt C*; pro pecunia] propter pecuniam *C* 18 prepeditus est *m* 19 irretitur *Lm* 20 habere *zweimal geschrieben C* 22 cuius manus] que *L*.

ante acceptum ordinem bigamus est, id est, si mortua legitima uxore aliam duxerit, hunc ecclesia nullo modo ad gradum sacerdotii admittit. *[L fol. 72[b]]* et quia lex spiritualis est, legis mandata spiritualiter intelligit ecclesia. sacerdotis ecclesie uxor legitima est ecclesia canonice accepta. illa itaque ecclesia pro meretrice reputatur, que ab hereticis consecrata, immo constuprata nulli nisi pro pecunia datur. hec quia cum multis simoniacis, ut meretrix pro mercede cum adulteris prostratur, non est sacerdoti ecclesie fas, ut hanc in coniugio sortiatur. repudiata uero conuincitur, que ob hereticam prauitatem uel prauos et incorrigibiles mores a suo sacerdote relinquitur, et ideo copula eius catholico sacerdoti interdicitur. vidua autem illa ecclesia creditur, cuius sacerdos ob religionem expellitur. ab cuius etiam consortio sacerdos ecclesie inhibetur, quamdiu eius uerus maritus superstes perhibetur. ipsum uero uirgo uirginem sorciatur. si uirgo est corpore, multum est laudabile. si uero carnis integritatem quolibet genere fornicacionis amisit, non multum ecclesia attendit, si tantum uita eius uerbo et exemplo utilis fuerit et de cetero castitati seruire decreuerit. mente autem uirgo esse debet, ut integritatem fidei seruet, et nulla eum hereseos perfidia ab amore ueri sponsi subruat et eius animum praue doctrine consentiendo polluat. virginem quoque accipiat sponsam, id est, ecclesiam a catholico sacerdote consecratam et gratis canonice datam. que etiam sit de sua cognacione, id est, de eiusdem, qua ipse est, fidei professione. sacerdotes quoque ecclesie debent tauros et hircos in sacrificio offerre. per tauros superbia, per hircos intelligitur luxuria. per hec duo maxime diabolus genus humanum possidet, dum mentem per superbiam, carnem per luxuriam optinet. ecclesie itaque sacerdotes debent tauros et hircos domino mactare, id est, uigiliis, ieiuniis et oracionibus superbiam et luxuriam in se domare. per tabernaculum, in quo sacrificium a sacerdotibus offerebatur, ecclesia presens intelligitur, quamdiu hic peregrinatur. templum autem, in quo per uices a salomone disponebantur, ecclesia futura accipitur, quando

4 spiritualis etiam *Lm* 6 stuprata *L* 7 pro *fehlt C* 8 prostratur] prosternitur *Lm* 13 creditur] dicitur *L*; cuius] huius *Lm* 14 quamdiu *bis* 15 perhibetur *fehlt L* 15 ipse *Lm* 17 integritate *L* 22 consentiendo] consuetudine *L* 24 eiusdem] eadem *Lm* 25 quoque *fehlt L* 31 per *fehlt C* 33 hic *fehlt C.*

a uero pontifico christo in celo collocatur. si igitur ita, ut dictum est, sacerdotes hic ministrauerint in tabernaculo, postmodum in diuersis mansionibus disponentur in templo, vt in apocalipsi[1] legitur: ‚sacerdotes domini erunt et in templo eius die ac nocte ei seruiunt‘. ecce tales sacerdotes querit ecclesia habere, talibus uult ipsa sacramenta sua committere, qui illi caste uiuendo ministrent. qui aliter agunt, sacerdotes esse ecclesie non possunt. diceris itaque: si ita sunt enucleandi, pauci inueniuntur *[L fol. 72^{bb}]* sacerdocio digni. audi. qui pupplice criminibus impliciti tenentur, canonica censura a sacerdocio arceantur. quorum uero crimina latent, hos ecclesia tolerat, et eorum causam suo sponso, cordium inspectori, seruat. sicut enim ipsa est sine macula, ita etiam uult habere immaculata seruitia. et si in gente iudeorum ad offerendum sanguinem pecorum sacerdotes sine macula membrorum et uirginibus solummodo copulati eligebantur, ubi de una tantum stirpe assumebantur: quanto magis in ecclesia sine macula morum eligendi sunt, qui non sanguinem pecorum, sed summi patris agni cruorem oblaturi sunt, presertim cum de omnibus gentibus, de omnibus linguis, de omni condicione eligi possint. nempe in ecclesia non queritur formositas corporum, sed morum. nec sacerdotio priuatur, qui uicio aliquo membrorum deformatur, uel si etiam desint aliqua, ut puta, digitus de pede aut de manu uel uirilia, si tantum formosus et integer fuerit in fide per bona studia.

Hic forte dices: quam multi absque electione, plures absque probacione, multi criminosi, plurimi indocti, plerique per pecuniam sacerdotium assequuntur, aut etiam pontificatus apicem adipiscuntur. adepti uero ecclesias sacros ordines et alia sancti spiritus charismata uendunt, spiritualia respuentes temporalibus lucris toto studio intendunt. quidam autem miliciam parant, quidam uoluptatibus uacant, omnibus deliciis affluunt, quelibet

1 pontifico] pacifico *Lm*; collocabitur *Lm* 2 hic] his uicibus *m* 5 seruient *Lm*; tales *fehlt C* 6 qui illi caste *bis* 8 diceris itaque *fehlt L*; qui illi *bis* ministrent *fehlt m* 7 possunt] poterunt *m* 9 qui] quotquot *Lm*; publicis *L* 10 implicati *L* 12 reseruat *Lm* 14 si] sicut *C* 16 ubi] nisi *C* 19 presertim cum de omnibus *bis* 20 eligi possint *fehlt C*. 30 toto *fehlt L*; autem] etiam *L* 31 que quelibet committuntur *L*.

[1] *Apocal. 7, 15.*

committunt et tamen cotidie diuinis misteriis infulati se ingerunt. et ab omni populo maiore honore, quam boni sacerdotes digni ducuntur. audi. qui per ostium christi non intrant in ecclesiam, sed ascendunt aliunde per pecuniam, non sacerdotes,
5 sed fures sunt et latrones, et licet centum infulis decorentur, cotidie dominicis sacramentis impudenter inserentur, canes sunt, foris ecclesiam sunt. si sacerdotium emunt, cum iezi anime lepram habebunt et ideo ab ecclesia seclusi non intrant, sed recedunt, si gratuita spiritus sancti dona uendunt, cum simone
10 mago ad perdicionem tendunt et hi ab ecclesia sequestrati foris stabunt uacui. si autem milicie sunt dediti, non sacerdotes, sed ecclesie pugnatores, non defensores, sed ecclesie destructores, non patroni, sed tiranni. et si uoluptuose uiuunt et ad flagitia peragenda potentes sunt, potenter quoque tormenta patientur
15 et doctores abundantius penis plectentur. hos omnes regina ecclesia a sacerdotio eliminat et suo ministerio abdicat. hos ihesus, ecclesie sponsus, ab ecclesia sua cum flagello eiecit et a domo patris sui ut fures et latrones repellit. non enim gregem domini, sed semetipsos pascunt, lac comedunt, lanis se cooperiunt
20 et oues domini inter lupos minant *[C p. 431]* uel potius ipsi seui lupi eas deuorant. solummodo namque rebus subditorum inhiant, de salute animarum prorsus nichil cogitant et, ut uulgo dicitur, uiuos et *[L fol. 73ᵇ]* mortuos deuorant. de his scriptum est: ‚ipsi regnauerunt et non ex me, principes extiterunt et ego
25 ignoraui‘.[1] quamuis omnis potestas a deo,[2] quia isti recesserunt ab eo, non per deum, sed per pecuniam principantur. et ideo non sunt digni, ut in noticia dei habeantur. hos autem omnes esse scimus seclusos a sacerdocio ecclesie communis. accipe modum seclusionis. qui a pastore non intromissus per ostium non
30 intrauerit, sed scandendo per murum in ouile irruerit, aut fur aut latro aut lupus est. sed ipsi a pastore christo intromissi

1 ingeruntur *L* 3 ducuntur] dicuntur *L*; audi *fehlt C* 4 per pecuniam] prope ianuam *m* 6 inserantur *Lm* 7 cum iezi *fehlt C* 10 mago *fehlt Cm* 11 sunt *fehlt Cm* 12 impugnatores *Lm* 13 sed sunt *L* 14 sunt *fehlt L* 15 doctiores *m* 16 et a suo *Lm* 17 eicit *Lm* 19 ipsos *L*, se ipsos *m* 20 minantur *C* 27 noticiam *C* 28 scimus *fehlt L*; sacerdocio] consortio ecclesie communionis *Lm* 29 exclusionis *Lm*; non *fehlt C* 31 ipsi] si *C*; christi *L*.

[1] *Hos. 8, 4.* [2] *Cf. Rom. 13, 2.*

non sunt, nec per ostium ecclesiastice constitutionis ad ecclesie regimen intrauerunt, sed per pecuniam quasi armata manu uiolenter in ouile domini irrupuerunt. igitur fures, latrones, lupi sunt et ideo extra ecclesiam sunt. fures sunt, quia quos possunt clam decipiunt, furtim munera accipiunt. latrones sunt, quia quos preualent, opprimunt, bona eorum quasi iusticiam exercendo diripiunt. lupi sunt, quia quos sue tyrannidi non consentaneos habere potuerunt, in eos crudeliter seuiunt. canes sunt, quia sancta dei, quantum in ipsis est, coinquinant. porci sunt, quia margaritas diuinarum sentenciarum sordide uiuendo proculcant. igitur hi omnes non sunt sacerdotes ecclesie, sed sunt ministri sathane.

Quod autem sacerdotes ecclesie caste uiuere debeant, multa exempla ueteris testamenti probant. legitur enim in ueteri serie, quod sacerdotes legis a coniugibus segregati dormirent, dum tempus uicis sue in offerendo sacrificio explerent. si a mulieribus sibi concessis abstinebant, qui sanguinem pecorum tantum offerebant, quanto magis ab omni mulierum commixtione debent perpetuo uacare, quos ipsum dominum constat immolare. item legitur, quod moises per triduum populum sanctificaret, dum ad montem ad percipiendam legem accessurus erat. vbi in ueteri scriptura ‚sanctificauit' legitur, a mulieribus abstinuisse tantum intelligitur. et si hi triduo ab uxoribus abstinendo sanctificabantur, qui ad montem, in quo angelus tantum in assumpta humana forma apparuit, applicabantur, quanto magis ab omni contactu mulierum debent se iugiter obseruare, qui ipsi domino angelorum cotidie debent appropinquare. item legitur, quod dauid a saul fugiens et esuriens cum suis a sacerdote panem sacerdotum non accepisset, nisi prius se triduo a coniugibus abstinuisse respondisset. si dauid esurienti erat illicitum uesci pane sacerdotum, nisi esset mundus ab accessu mulierum. licet istis implicari sordibus meretricum, non uxorum, qui cotidie uesci debent pane angelorum? item legitur, quod oza sacerdos,

1 institutionis *Lm* 3 irruperunt *Lm* 5 quia quibus *Lm* 8 poterunt *Lm*; canes etiam *L*, canes enim *m* 10 diuinarum] diuersarum *Lm*; sorde proculcantur *C* 11 sunt *fehlt L* 13 autem *fehlt L* 15 segregatim *L* 16 sue *fehlt C*; si hi *m* 17 abstineant *C* 19 cotidie immolare *Lm*. 20 sacrificaret *C* 21 erat] esset *Lm* 25 applicabantur *fehlt C* 29 sacerdotum *fehlt C* 32 non uxorum *fehlt C* 33 de pane *m*.

dum nutantem arcam tenere uoluit, a domino occisus interiit. cur occidit eum dominus, si uoluit opus bonum operari? oza creditur illa nocte cum uxore sua fuisse, et illa die sancta ei tangere non licuisse. si ille in corpore periit, qui pollutus illud
5 uas tantum domino dedicatum tangere presumpsit, quanto magis isti in anima pereunt, qui omnibus sordibus immun- *[L fol. 73bb]* dicie inuoluti illum contractare presumunt, in cuius conspectu ne celi mundi sunt.[1] item legitur, quod nadab et abiu, filii aaron, ab igne deuorati sunt, dum in sacrificio domini ignem
10 alienum optulerunt. si domino uoluerunt incensum offerre, cur deuorati sunt ab igne? creduntur et illi in nocte rem cum mulieribus habuisse et illa die illis ministrare non licitum fuisse et ideo in exemplum futurorum sacerdotum eos in corpore periisse.[2] si illos consumpsit incendium, qui polluti optulerunt
15 tantum incensum, quid putas, qualiter eos flamma gehenne absorbeat, qui odorem angelorum, ipsum patris incensum, scilicet christum, cotidie offerre sordibus immundi non trepidant? quid loquar de sacerdotibus deditis diuinis cultibus, cum gentilium litere suos sacerdotes a mulieribus abstinuisse tradant, quando
20 idolis immolaturi erant? si continentie operam dabant, qui demonibus sacrificabant, istis conceditur se cum mulieribus coinquinare, qui uero et uiuo deo, omnium sanctificatori, cotidie debent agnum immaculatum, christum immolare? igitur ecclesie sacerdotes debent esse continentes. veterem cisternam relin-
25 quamus, ad fluenta noui fontis ueniamus! ihesus christus, deus et dominus noster, in quem omnes credimus et in quo solo saluari confidimus, qui legis maledictionem soluit et gratie benedictionem contulit, ipse summus et primus sacerdos ecclesie, ut demonstraret sibi seruientes debere celibem uitam ducere,
30 nasci uoluit de casta uirgine et ipse exemplum castitatis uiuendo et docendo usque in finem uite prebuit et sibi seruire uolentibus dixit: ‚qui mihi ministrat, me sequatur',[3] id est, me imitetur,

---

1 occisus *fehlt L* 3 sua *fehlt m* 7 contrectare *Lm* 8 ne] nec *Lm*; abiud *C* 11 sunt] sint *m*; et *fehlt C* 12 mulieribus] uxoribus *m*. 16 odorem] ordinem *Lm* 18 loquor *Lm*; gentiles *C* 19 litere suos *fehlt C*; quando idolis immolaturi erant *fehlt L* 22 sanctificatori] saluatori *m* 26 solo *fehlt Cm* 29 debere *fehlt C*.

---

[1] *Cf. Job 15, 15.* [2] *Cf. Num. 16.* [3] *Joh. 12, 26.*

ac si diceret: si uis mihi ministrare, me caste uiuendo imitare. si genito de castitate castos conuenit ministrare et ipse incestuosos odit et a suo ministerio seponit; igitur qui luxuriose sordibus se coinquinat, christo non ministrat. denique quamdiu quis in immundicia uiuit, christo nullo modo poterit seruire. 5 dicis itaque: si christo non seruiunt, qui cate non uiuunt, cui seruiunt, cum missas celebrant, alte cantant, legunt, psallunt? audi. suo domino, scilicet diabolo. ‚omnis namque, qui facit peccatum, seruus est peccati',[1] et a quo quis uincitur, illius et seruus efficitur. sed ipsi a spiritu fornicationis uicti sunt et ei 10 toto corde seruiunt. igitur non christi ministri sunt, sed spiritus fornicationis serui sunt, et quamdiu eius dominio seruiunt, christo seruire non poterunt. casto autem casti debent seruire. quod isti in ecclesia cantant *[L fol. 73b]* uel legunt, propter lucrum aut propter iactanciam faciunt et hoc etiam pro mercede 15 recipiunt. et hoc non est christi seruitus, sed clamor et strepitus deo infestus. at inquies: nonne sancta uerba ibi recitantur? audi. in hoc magis rei sunt, cum sibi temere iustorum officium usurpant. peccatori autem dixit deus: ‚quare tu enarras iusticias meas et assumis testamentum meum per os tuum? tu uero 20 odisti disciplinam et proiecisti sermones meos retrorsum; furibus concurrebas et cum adulteris portionem tuam ponebas'.[2]

Ecce furibus et *[C p. 432]* adulteris associantur diuina uoce, quos dicis in ecclesia altisona uoce legendo uel canendo deo seruire. cum enim luxuriose uiuunt et monita scripturarum 25 despiciunt, quantum in ipsis est, uerba dei coinquinant, dum ea polluta mente et conscientia in ecclesia recitant. itaque uideamus, quid sit ministerium illorum. per hoc quod sacrata loca ingrediuntur, christum scrutantes persequuntur. per hoc autem, quod sacras uestes induunt uel sacra uasa tangunt, christo 30 uiolenter manus iniciunt. per hoc autem, quod impudenter offerre

1 aperte diceret *m* 3 igitur omnis *Lm* 5 quis in *fehlt L*, quisque *m* 6 dicis itaque *fehlt m*, itaque] ergo *L* 7 cum in ecclesia *Lm*; psallunt] psalteria *m* 9 seruulus *L* 11 sunt *fehlt Lm* 12 dominio] domino *m* 15 etiam *fehlt C* 17 recitant *L* 18 iustorum *fehlt C* 19 autem] enim *L* 23 sociantur *Lm* 27 conscientia] continentia *C* 28 illorum] eorum *Lm*; quod *fehlt C* 30 induant *L*; uel sacra uasa tangunt *fehlt m* 31 autem] uero *L*.

[1] *Cf. Joh. 8, 34.* [2] *Psal. 49, 16 seq.*

presumunt, christum quodammodo uisibiliter in altari crucifigunt. igitur ministerium eorum christi persecutio, immo crucifixio appellatur. sacerdotibus ecclesie illicitum esse uxores ducere, docent exempla primorum ecclesie sacerdotum, uidelicet apos-
5 tolorum et omnium ab eis ordinatorum, qui omnes castam uitam duxerunt, sicut ab ipso summo sacerdote formam acceperunt. quod autem opponitis, apostolum omnibus uiris dixisse: ‚unusquisque uxorem habeat', hoc solum laicis eum concessisse, nullus ignorat, qui uel tenuiter pauli epistolas legerit. in pri-
10 mitiua namque ecclesia omnes, qui ad fidem conuertebantur, celibem et communem uitam duxisse sacra auctoritate comprobatur. quos corinthii per paulum conuersi cum imitari uellent, quidam eorum a sathana temptati in tantam libidinem prolapsi sunt, ut etiam cum nouercis suis coirent.[1] apostolus itaque in
15 spiritu sancto preuidens multitudinem gentium fidem percepturam et castitatis propositum minime seruaturam ut peritus medicus animarum uolens in hoc mederi infirmitati eorum concessit eis unius uxoris consortium ob euitandum fornicationis precipitium. nam causam subiunxit dicens ‚melius', id est leuius
20 esse legitime ‚uxori nubere quam uri'[2] id est concupiscentia alienarum mulierum consumi. et quod *[L fol. 73bb]* hoc solis laicis concesserit, testatur alia epistola, quam illorum sacerdoti misit. Timotheus etenim illorum episcopus erat, cui in alia epistola scripserat: ‚oportet esse episcopum irreprehensibilem,
25 unius uxoris uirum'.[3] inter episcopum et presbiterum nulla erat tunc temporis differencia. ideo cuncta, que ab apostolo episcopis precipiuntur, presbiteris similiter precepta esse intelliguntur. multi autem de grecis, sicut hodie de latinis literas erant edocti laici, qui accepta fide assumebant ordinem sacerdotii. precepit
30 itaque apostolus, ne quis ad sacerdotium accedere presumeret, nisi is, qui non nisi unam uxorem laicus habuisset; accepto autem ordine nunquam ei carnis commixtione se copularet,

6 sacerdote *fehlt C* 7 autem *fehlt L* 9 uel *fehlt Lm* 12 iam per *Lm* 15 gentium *fehlt L*; fidem iam *L* 23 cui *fehlt C* 26 ab apostolis precipiuntur *L* 27 similiter *fehlt C*; esse *fehlt Cm*; intelliguntur] leguntur *Lm* 28 erant *fehlt L* 29 assumebantur ad *Lm* 31 non nisi *fehlt L* 32 ei in *Lm*.

[1] *Cf. I Cor. 5, 1 seqq.* [2] *Ibid. 7, 9.* [3] *I Timoth. 3, 2.*

tamen uite necessaria ei subministraret; si autem post acceptum ordinem cum illa uel cum alia rem habuisse conuinceretur, a ministerio altaris penitus remoueretur; si autem bigamus esset, id est, si una mortua aliam uxorem duxisset, nullo modo ad sacerdotium accederet. sane quod nullus tempore apostolorum 5 legitur pro hac culpa ab officio altaris depositus, hec causa est, quia cum essent pauci christiani, sacerdotes erant rari et hi omnes perfectissimi, ita ut summa ui castitati studerent et omnes pene martirium pro sanctitate subirent. Clemens quoque, petri paulique discipulus et in apostolica sede successor eius, 10 canones apostolorum tradente petro scripsisse fertur, in quibus scriptum repperitur: ‚si quis episcopus uel presbiter fornicatus fuerit, deponatur'.[1] ecce quod tu uocas coniugium, sacri canones appellant stuprum. igitur quia spiritus sanctus per os ecclesie principis et per uas electionis sacerdotibus ecclesie castitatem 15 indixit, presbiteris post acceptum ordinem uxores ducere non licet. nunc uidendum, unde hec nefanda consuetudo usquequaque inoleuit, quod licenter passim uxores duxerunt. cum contra apostolica instituta neophiti, id est, nuper ad fidem conuersi, quidam propter necessitatem, quidam autem propter auariciam 20 ad sacerdotium assumerentur, legum diuinarum et sanctionum canonicarum ignari prioribus uxoribus commiscebantur reclamantibus canonibus et omnibus apostolicis uiris sancte religionis cultoribus. et cum hic mos aliquantulum conualuisset, iam quasi licenter cum coniugibus post acceptum ordinem commanebant 25 et illis mortuis quidam alias ducebant. et hoc quidem alicubi a religiosis acerbiter impugnabatur, alicubi pacienter ideo tolerabatur, quia aliquis modus illis tunc inerat, cum una contenti erant, et multi illorum post filiorum procreationem seculum reliquerunt et reliquum uite caste et sancte uixerunt. hoc autem 30 tempore cum dei timore et humano pudore reiecto more canum cum quibuslibet meretricibus passim se impudenter coinquinant

3 autem] uero *Lm* 4 una] sua *C* 7 quia] quod *Lm*; sacerdotes etiam erant *Lm* 10 paulique] apostoli *Lm* 15 principis *bis* ecclesie *fehlt L* 16 indixit] induxit *Cm*; susceptum *m* 18 inoleuerit *Lm*; quasi licenter *Lm*; duxerint *Lm* 20 quidam equidem *C* 21 ad sacerdotium *bis* 22 canonicarum *fehlt L* 28 quia] quod *Lm* 30 et reliquum uite caste et sancte uixerunt *fehlt L* 31 canum] tantum *L* 32 coinquinare *Lm*.

[1] *Canon. apostol.* 25.

et uelud sues de uolutabro[1] immundicie publice et insatiabiliter se ceperunt volutare et tamen cotidie se diuinis sacramentis temere ingerunt *[L fol. 74ᵃ]* insuper et suam turpitudinem pertinaciter defendunt. apostolicus dei zelo ductus omnibus
5 presbiteris secundum canonum instituta coniugium interdixit et non obedientes uinculo anathematis strinxit. hic sorte dices: quomodo adolescens castitatem seruare poterit, qui accepto ordine ad illam primitus etatem peruenit, qua hanc rem potest perpetrare. audi. canonica censura nullus ante tricesimum annum
10 etatis, quamuis sanctissimus, quamuis doctissimus, sacerdotio sublimatur et hic tantum, qui inter religiosos monachos aut regulares canonicos conuersatur, quo tempore dominus baptizatur et a patre ad predicationem destinatur, vnde dicitur: ‚que cepit ihesus facere et docere',[2] quod proprium est sacerdotum prius
15 facere, deinde docere. si autem uxoratus regimen animarum suscipere debuit, nullo modo eum ecclesiastica regula ante quadragesimum annum ad sacerdotium admisit, quo tempore carnalis concupiscentie ardor in eo tepuit. prius namque ei habere uxorem licuit; hac autem etate peracta si uerbo et
20 exemplo populo dei utilis iudicabatur, ad sacerdotium adsummebatur. si uero post acceptum ordinem sacerdocii cum priore *[C p. 433]* uxore uel cum alia rem habuerit, eum ecclesia a suo ministerio ut preuaricatorem repulit. qui autem exacto tricesimo etatis anno doctrina ualent et propositum castitatis
25 habent, hos canonica institucio non solum ad sacerdotium admittit, sed etiam ad quodlibet ecclesiasticum regimen recipit. igitur qui aliter ad sacerdotium accesserit, quam spiritus sanctus et ecclesia instituerit, non ut sacerdos ab ecclesia honorabitur, sed ut preuaricator a deo condempnabitur. quadruplex uero

---

1 de] in *Lm*; publice *bis* 2 cotidie *fehlt C* 2 diuinis] dominicis *Lm* 3 ingererent *Lm* 4 defenderent *Lm*; apostolus *C* 6 obedientibus *m*; uinciens strinxit *m* 7 potest *Lm* 8 qua] contra *C* 10 sacerdotio sublimatur *fehlt C* 11 et hic tantum *fehlt m* 13 unde] ut *Lm* 14 docere] dicere *L*; quod proprium *bis* 15 docere *fehlt L* 16 eum *fehlt L*; ante quadragesimum (quinquagesimum *m*) annum *fehlt C* 19 habere *fehlt C*; uxorem *fehlt Lm* 21 ordinem] gradum *Lm* 22 habuit *m*; eum *fehlt L* 24 anno si *C*; et *fehlt C* 26 recipit] compellit *Lm* 28 ut] uero *C*.

---

[1] *Cf. II Petr. 2, 22.* [2] *Act. apost. 1, 1.*

crimen conuincitur, ubi adolescens uel ad sacerdocium uel ad regimen ecclesiasticum eligitur. primo ipse criminis reus tenetur, qui fastu superbie ante prefatum tempus ad indebitum gradum promouetur. secundo fratres in cenobiis uel eius amici aut cog- ti crimini addicuntur, dum talis ordinationis fautores, immo 5 impetratores inueniuntur. tercio episcopus se crimine obligat, dum contra apostolica decreta indigno manum imponens alienis peccatis communicat. quarto ipse miser maximo flagitio obuoluitur, dum superba mente super alios elatus extollitur et dum cunctos quasi inferiores despicit, iam quasi licenter in uoraginem 10 immundicie irreuocabiliter sordidus se immergit. itaque legitima etate tantum florentes et uotum in castitate habentes canones ad sacerdotium admittunt, alios autem ab hoc officio repellunt. unusquisque officium hoc usurpet, quod implere preualet. si enim a lectoris gradu a canonibus prohibetur, a quo idem 15 officium non idonee legendo et psallendo impleri perhibetur, quomodo sacerdotio contra ius fasque fungitur, a quo ipsum officium caste uiuendo non persoluitur? ergo nullus debet ad sacerdotium eligi, nisi a quo *[L fol. 74ra]* per scripturaram scientiam et uite castimoniam et etatis reuerenciam ipsum ministerium 20 potest impleri. at inquies, multi ad sacerdotium festinant, ut uite necessaria adquirant. audi, quam male ille diuicie congregantur, per quas eterna egestas, ignis inextinguibilis, uermes immortales mereantur, cum tot artes sint et ingenia, per que homo sine criminis reatu possit superare uite necessaria. quam 25 pulcrum est enim terram colere et de ea diuersi generis fructus colligere! quam pulcrum est enim piscari! quam delectabile uenari! quam gloriosum pingere uel scribere uel sculpere aut aurum aut argentum malleo attenuare et in diuersas species mutare, cuprum, ferrum in diuersos usus conuertere, lapidibus, 30 lignis domos, ecclesias, alia edificia construere. quam utile pelles

---

1 conuincitur] admittitur *Lm* 2 ipse *fehlt L* 3 prefatum] prefixum *Lm* 4 fratres eius *Lm*; cenobio *L* 5 crimini addicuntur *bis* fautores *fehlt C* 6 impetratores] imperatores *m* 9 elatos *Cm* 10 sibi inferiores *Lm* 14 non *setzt C vor* preualet 17 quomodo *bis* fungitur *steht C irrig vor* a quo idem officium non idonee legendo et psallendo impleri perhibetur *statt nach demselben* 18 ergo] igitur *Lm* 25 quam pulcrum est enim terram colere *bis* 27 colligere *fehlt L* 30 conuertere *bis* 31 construere *fehlt C.*

acu, calciamenta subula consuere et de his singulis uictum et
uestitum superare! quid miser homo ad indebitum sibi culmen
properat, cum inde peius ad interitum anime ruat. quanto enim
quisque altius inconsulte ascenderit, tanto profundius in ima
lapsus proruit. si homo uniuersum mundum lucretur, que commutacio pro anima sua reddetur? sed proh dolor! has artes
multi contemptibiles ducunt et suos filios propter uanam gloriam
aut propter auariciam ad literas discendas tradunt. et dum eos
corporali exercicio adimunt, fornicatores efficiunt. ipsi uero dum
se desidie et libidini subiciunt, serui demonum per immunditiam
fiunt. quidam autem illorum ob lasciuiam, quidam ob penuriam
dum minus literis imbuuntur utroque, scilicet laicali et clericali
officio exuuntur et dum populo in labore non associantur
et a clero ob inscientiam dedignantur, per pecuniam sacros
ordines aut ecclesiasticum regimen attingunt et ipsi ceci duces[1]
cecorum fiunt. his per prophetam dicitur: ‚canes muti non valentes latrare'.[2] canes quisque ideo in domo habet, ut contra
fures et latrones latrent. domus dei est ecclesia, cuius canes
sunt sacerdotes. fures demones sunt, qui non pecuniam, sed
animas furari querunt. lupi sunt heretici, qui gregem domini
seducendo lacerant, oues christi ad uicia persuadendo strangulant. contra hos bonus canis latratus edit, dum sacerdos
caste uiuendo et bene docendo eis publice contradicit. isti autem
dum peruerse uiuunt, in sordibus suis obmutescunt et ipsi quia
eadem agunt, aliis inde *[L fol. 74b]* predicare non presumunt
nec etiam sciunt. igitur hi tales non sunt sacerdotes, sed ruina
populi et animarum deceptores. hi quia a patre familias non
uocati superius nituntur ascendere et primum locum aliis preparatum in populo iactantur habere, ueniente domino domus
incipiunt nouissimum locum tenere cum rubore. tunc uidelicet
ligatis manibus et pedibus in exteriores tenebras proiecti sordescunt, quia nunc in domo dei sine ueste nupciali preciosis

---

1 his *fehlt L* 2 superare] sperare *C* 4 ascendit *L* 12 dum *fehlt C*; utroque scilicet *bis* 13 non associantur *fehlt C* 14 ob inscitiam *Lm* 16 canem *Lm* 17 ideo *fehlt Lm* 18 latrones] lupos *Lm*; latret *Lm*; canes *fehlt C* 26 sunt; sed *fehlt L* 29 iactanter *L* 30 locum *fehlt L*; retinere *Lm*; tunc] cum *Lm*.

---

[1] *Matth. 23, 16.* [2] *Jes. 56, 10.*

uestibus ad luxum fulgescunt. dicis ergo: si tales, ut dicis, eligendi sunt, rari presbiteri et qui dei seruitium peragant, pauci erunt. audi. melius est una columpna marmorea totam domus machinam sustentari, quam centum arundinibus suppositis totum pondus dilabi. ita utique longe melius, uno catholico 5 sacerdote ecclesie machinam fulciri, quam centum erroneis populum dei perditum iri. non enim te scandalizet paucitas bonorum et multiplicitas malorum, quia ‚arcta et angusta est semita, que ducit ad uitam et pauci inueniuntur in ea. lata autem est et spatiosa uia, que ducit ad interitum, et multi 10 ambulant per eam. denique ecclesia non querit pluritatem, sed puritatem. olim namque in solo abel constabat, et progenies cain multiplex erat. in arca quoque paruo delituit numero, dum totus populus ob iniusticiam periit cataclismo. in sola abrahe generacione fructificabat, dum reliquus populus idolis immolabat. 15 in sola gente hebreorum florebat, dum totus mundus idololatrie deditus erat. in solis apostolis aliquando pullulabat. igitur ecclesia gaudet de sinceritate iustorum et respuit multitudinem impiorum. De illis dicitur: ‚nolite timere, pusille grex, quia complacuit patri tibi dare regnum'.[1] de istis autem: ‚congregatus est uni- 20 uersus ut arena maris ad occisionem'. item de malis ‚multi uocati', de bonis autem dicitur: ‚pauci uero sunt electi'.

nullum autem seruitium eos deo facere, hac conuincitur ratione. omnes, qui in immundicia fornicationis uitam ducunt, deo seruire non poterunt, sed ipsi in fornicatione uiuunt; omnis 25 enim illicitus concubitus fornicatio est. presbiteris autem omnis concubitus illicitus est. igitur omnes presbiteri, qui cum uxoribus se polluunt, fornicatores sunt et quamdiu in fornicatione uiuunt, non christo, sed demoni immundicie seruiunt. hi sunt christi aduersarii et publice hostes dei. dicitur enim: ‚qui non est 30 mecum, contra me est.'[2] et iterum: ‚si quis est amicus seculi huius, inimicus dei constituitur'.[3] ipsi autem non solum seculi,

3 est enim *Lm*   5 melius est *Lm*   7 enim] autem *Lm*   8 et angusta *fehlt L*   9 inueniunt eam *Lm*   10 est; uia *fehlt Lm*   12 namque] itaque *L*   19 noli *Lm*; pusillus *m*   20 uniuersus] numerus *L*; 21 maris *fehlt m*; item de malis bis 22 electi *fehlt Lm*   23 facere] soluere *Lm*; conuincuntur *Lm*   27 uxore *C*   29 demonum *Lm*   30 publici *Lm*.

[1] *Luc. 12, 22.*   [2] *Matth. 12, 30.*   [3] *Iacob. 4, 4.*

sed diaboli se amicos ostendunt, dum studium immundicie seruicio *[L fol. 74bb]* dei preponunt. item scriptura dicit:[1] ‚si peccauerit uir in uirum, orabit uir pro eo, si peccauerit in deum, quis orabit pro eo?'[3] ‚baptizatorum corpora sunt spiritus
5 sancti templa'.[2] igitur multum in deum peccant, cum eius templum fornicando uiolant. et ideo disperdet illos deus, cuius iram prouocant. mulieres autem illorum non uxores sed fornicarias esse his accipe. presbiteri ecclesie aut caste uiuunt, et sacerdotes sunt, aut inceste, et fornicatores existunt; sed ipsi incestuosam
10 uitam ducunt, igitur fornicatores sunt. mulieres autem illis illicite iuncte sunt, igitur fornicarie sunt. filii autem illorum inter infames a canonibus censentur et ad sacros ordines accedere et ecclesie testimonium ferre prohibentur, nisi ad religiosam uitam conuersi utiles esse comprobentur. quod si seculum
15 non reliquerunt, serui ecclesiarum, non heredes parentum sunt. si autem a canonibus altari ministrare, nisi pro magna necessitate, illi interdicitur, qui per somnium in nocte et inuitus polluitur, quanto magis ab omni altaris ministerio repelluntur, qui tota uoluntate singulis noctibus cum meretricibus polluuntur.
20 non est fas dici, quantum piaculum sit, cum quis de meretrice ad altare currit et sordes sue immundicie dominicis sacramentis intingit. dicitur enim: ‚non expiatur iniquitas eius hostiis et muneribus in eternum'.[3] et iterum: ‚fornicatores et adulteros iudicabit deus',[4] ac si diceret: alii peccatores a sanctis iudica-
25 buntur, isti autem, cum omnes peccatores excellant, ab ipso deo dampnabuntur. dicis itaque: illa nocte cum mulieribus non dormiunt, cum in crastino missas celebraturi sunt.

audi. si laico precipitur, ut se per triduum ab uxore abstineat, antequam corpus domini accipiat, et post acceptionem
30 similiter per tres dies se contineat; istis, postquam fornicantur, licet secundo aut quouis die dominicis sacramentis appropinquare, cum laico post fornicationem non nisi post septem annos in

3 si peccauerit *bis* uir pro eo *fehlt L* 4 corporum *C* 7 mulieres autem illorum *bis* 10 fornicatores sunt *fehlt L* 11 filii autem illorum *bis* 15 parentum sunt *fehlt m* 12 accedere et *fehlt L* 13 nisi ad religiosam uitam conuersi utiles esse comprobentur *fehlt C* 19 autem fas *Lm* 22 intingit] intersit *L*; expiabitur *Lm* 26 deo] domino *L*; sed dicis] *Lm*

[1] *I reg. 2, 25.* [2] *Cf. I Cor. 6, 19.*
[3] *I reg. 3, 14.* [4] *Hebr. 13, 4.*

penitentia exactos liceat communicare? et quomodo presbiteri uxores habeant, cum nec hoc reliquis altaris ministris liceat? canones enim precipiunt, ut si quis ad diaconatus uel subdiaconatus promouendus sit ordinem, prius in presentia episcopi deo et sanctis faciat castitatis professionem. itaque qui publice in fornicatione uiuunt, sacrificium deo offerre non poterunt, nec christi corpus conficiunt, quia extra ecclesiam sunt. locus autem sacrificii tantum in catholica ecclesia est. ipsos autem in ecclesia non habere consortium. cognosce expulsionis excludium. ‚omnis fornicator et immundus non habet partem in regno christi et dei'.[1] sed ipsi fornicatores et immundi sunt et ideo partem in regno dei, quod est ecclesia, non habent. igitur extra ecclesiam manent. deuitandi uero sunt a christianis, quia excommunicati sunt. hac autem ratione conuincuntur esse sub anathemate. ecclesia per spiritum sanctum constituit presbiteros caste et sine uxoribus uiuere. omnes autem christianos *[L fol. 75ª]* conuenit ecclesie obedire. sed ipsi ecclesiam non audiunt, id est, statutis non obediunt. igitur ut ethnici,[2] id est, pagani habendi sunt.

item accipe. lingue apostolorum claues sunt regni celorum. quod ligauerint, ligatum erit; quod soluerint, solutum erit.[3] apostolus autem omnes uxoratos presbiteros excommunicat, sed ipsi uxorati sunt; igitur excommunicati sunt. primus namque gregorius, uir per omnia apostolicus scriptum reliquit in suis decretis sinodalibus: ‚presbiter, qui uxorem duxerit, anathema sit.' et dixerunt omnes episcopi ‚amen'. si gregorius papa iudicio omnium episcoporum uxoratos presbiteros uinculo anathematis alligauit, ergo omnes presbiteri, qui publice cum uxoribus, immo cum meretricibus polluuntur, anathematizati sunt. si dicis: decretum apostolorum uel apostolicorum tantum ualere in uita illorum, post mortem autem illorum esse irritum. audi. si edictum apostolorum post mortem illorum uim non habet,

6 uiuunt] uitam ducunt *Lm* 14 hac] hi *C* 16 uxore *Lm* 17 ecclesie *fehlt L* 18 statutis eius *Lm* 22 apostolicus *Lm*; excommunicauit *Lm* 23 ipsi fehlt *C*; namque] autem *L* 29 polluuntur] degunt *Lm* 30 si] sed *Lm* 31 uita illorum] sua *C*; illorum] eorum *Lm* 32 dicta apostolicorum *m*, apostolicum *L*; habent *m*.

[1] *Ephes. 5, 5.* [2] *Matth. 18, 17.* [3] *Matth. 16, 19; 18, 18.*

tunc petri et pauli et aliorum sanctorum instituta post solutionem carnis illorum non ualent, immo in morte illorum scita eorum firmantur, dum ipsi christo et celesti ecclesie assotiantur. dicis ergo: si presbiteri fornicatores excommunicati sunt, ergo et
5 laici fornicatores anathematizati sunt. audi. quantum differt lux a tenebris, tantum differt ordo sacerdotum a laicis. si laici fornicantur aut aliquid aliud contra regulam religionis agunt, non ideo ecclesia eos communione priuat, sed patienter tolerat et ad penitentiam prouocat, nisi forte rebelles extiterint et
10 sacerdotibus non obedierint et suam iniquitatem defenderint. tunc ab omni communione eos canonica censura segregabit. presbiteri autem, qui speculum debent esse laicorum, per bona exempla duces cecorum, nominatim ab apostolica animaduersione excommunicati sunt, si publice in fornicatione uiuunt, quia
15 per malum exemplum homicide populorum existunt. et sicut laicus, qui uxoratus est, si cum alterius uxore mechatur, nullo modo saluari posse, nisi resipiscat, comprobatur, ita nulla ratione presbiter saluabitur, si cum uxore inuenitur. itaque presbiteri contra ius fasque uxorati, quia probati sunt extra ecclesiam
20 positi et excommunicati, missas ab eis audire uel alia sacramenta percipere non solum nichil prodest, sed multum obest. et ideo illorum sacramenta et misse ab omnibus christianis sunt deuitanda. quecumque fiunt contra dei statuta, non sunt dei seruicia, et que fiunt contra ecclesie decreta, non sunt
25 sacramenta. sed ipsi contra dei statuta uiuunt, contra ecclesie decreta agunt; ideo nec ueritas in missis eorum agitur, nec uirtus sacramenti per eos conficitur. quod autem simulacra missarum agere presumant, domino utique illudunt et maledictionem pro benedictione super populum communicando sibi
30 consentientem inducunt. de his enim scriptum est: ‚conuertam enim benedictionem uestram in maledictionem'. clamor orationis eorum pro populo non exauditur, quia oratio eorum in peccatum conuertitur. sacrificium illorum a domino non suscipitur

---

2 carnis illorum *bis* illorum *fehlt* *L* 5 anathematizandi *L* 7 aliquid aliud] aliud quid *Lm* 9 penitentiam] pacienciam *C*; et sacerdotibus *bis* 10 defenderint *fehlt* *C* 11 segregat *m* 12 et per *Lm* 13 cecorum] eorum *L* 15 sicut] si *L*; qui est *fehlt* *L* 20 missam *Lm* 21 nichil *fehlt* *L*; obest] obstat *L* 23 enim fiunt *Lm* 30 his] eis *Lm* 31 enim *fehlt* *Lm*; orationis *fehlt* *L*.

[L fol. 75ʳᵃ] nec sacramentum, sed laqueus et iudicium sibi, populo uero mortis poculum ab eis conficitur. unde dicitur: ‚sacrificium uestrum odiuit anima mea, quia panem pollutum optulistis mihi',[1] ait dominus. ecce quid ipsi sacramentum, hoc dominus uocat panem pollutum. igitur qui eis scienter commu- 5 nicant, maledictionem pro benedictione super se cumulant. et si quis illorum pollutum panem pro sacramento accipiat, ita est quasi panem de ore canis sordidatum sumat. ad dices:

missa non sit melior a bono celebrata nec peior a malo decantata. audi. utique uerba diuina sancti euangelii siue lec- 10 tionum siue orationum a bonis non meliorantur, et a malis minime peiorantur; sed a bonis prolata a deo pro ecclesia suscipiuntur, a malis autem dicta renuuntur, immo ipsi hec proferentes redarguntur, ut dicitur: ‚peccatori enim dixit deus: quare tu enarras iusticias meas et assumis testamentum meum 15 per os tuum? tu uero odisti disciplinam et proiecisti sermones meos retrorsum'.[2] non est speciosa laus in ore peccatoris, quia qui auertit aurem, ne audiat legem. huius oracio est execrabilis. iustus autem aperiet os suum in oracione, et dominus exaudiet eum et antequam eum inuocet, dicet: assum.[3] ‚multum enim 20 ualet deprecatio iusti assidua'.[4] substantia quoque panis et uini non sit melior in manibus boni oblata nec peior per manus impii sacrificata, sicut nec aurum in manu regis melioratur nec in manu pauperis deterioratur, uerumtamen per consecrationem bonis panis angelorum et uita anime efficitur, malis autem in 25 iudicium conuertitur; hereticis uero et ab ecclesia pro sceleribus segregatis potirium mortis conficitur. et ne hec fiant infirma, accipe scripture testimonia. certe eadem uerba, que petrus et apostolus in confessione domini protulerunt, hec eadem et demones clamauerunt. petrus namque pro apostolis domino respondit: ‚tu 30 es christus, filius dei uiui'.[5] similiter et demones: ‚scimus, quia sis

---

1 laqueum *C* 2 poculum] potirum *Lm* 4 optulisti *L*; quid] quod *Lm* 7 suscipiat *m* 8 de *fehlt Lm*; at dices *fehlt C* 9 sit] fit *Lm* 10 sancti] scilicet *Lm* 13 renuuntur *fehlt m* 14 ut dicitur *fehlt Cm*; enim] autem *L* 17 est enim *L* 18 qui *fehlt C*; aurem suam *m*; est] erit *Lm* 20 eum] illum *L*; adsum *Lm* 22 sit] fit *Lm* 29 apostoli *Lm* 31 quia] quis *m*.

---

[1] *Cf. Jes. 1, 14; Malach. 1, 7.* [2] *Psalm. 49, 16.* [3] *Cf. Eccl. 39, 3.* [4] *Iac. 5, 16.* [5] *Matth. 16, 16.*

filius dei'.[1] si per apostolos prolata collaudantur et multa mercede remunerantur, demones autem hec loqui non sinuntur, immo hec loquentes peius subduntur. reuera etiam sacrificium non erat melius, quod abel optulit, quam quod cain domino sacri-
5 ficauit, neque deus plus delectatur agno, quam tritico. non enim quod offerebatur, sed quis offerat, attendit, et ideo sacrificium iusti abel, qui semetipsum deo per deuotionem et simplicitatem optulit, accepit, sacrificium cain patricide *[L fol. 75ᵇ]*, qui per maliciam et inuidiam se deo abstulit, renuit. igitur per preces
10 et hostias iustorum placabitur deo, quia uota iustorum placabilia; per clamores autem et murmurationes impiorum exasperatur, quia uictime impiorum abominabiles domino.

dices autem: sacramentum non est in merito offerentis sed in gratia et in benedictione conferentis, presertim cum et
15 iudas cum apostolis predicasse legatur et baptizasse. audi. sacerdos occulte peccans ab ecclesia toleratur et causa eius cordium inspectori reseruatur, et omnia sacramenta ab eo exhibita ut ab optimo erunt rata, presertim cum ab optimo non meliorentur nec a pessimo peiorentur. qui uero contra dei et
20 ecclesie instituta publice in immundicia sordescit, insuper et suam impudicitiam defendit, hic ut ethnicus habendus erit et omnia respuenda et proculcanda, que fecerit. quamdiu enim iude crimen latuit, tamdiu in consortio apostolorum predicando et baptizando claruit; mox ut facinus eius patuit, nullam com-
25 munionem cum eis habuit. quamuis iudas non legatur habuisse uxorem nec dominica sacramenta celebrasse, sed cum polluta conscientia sacramentum percipere presumpsit,[2] mox diabolus in eum intrauit.[3] unde currens ad laqueum se strangulauit.

hic forsitan queritis, quid uideatur de simoniacis. dominus
30 ihesus ementes et uendentes de templo eiecit.[4] hic dixit: ,gratis accepistis, gratis date'.[5] igitur qui spiritualia dona emit uel

1 sed hec pro apostolis collata *Lm* 3 peius] penis *m* 5 neque enim *Lm* 6 quid offeratur *Lm* 8 sacrificium autem *L* 10 deus *Lm* 11 murmurationes] munera *Lm* 12 uictima abhominabilia deo *C* 13 in merito] in numero *L* 14 gratia benedictionem *L* 16 ut dictum est *nach* eius *Lm* 18 ut] uelut *L* 21 ut hennicus *C* 22 conculcanda *m*; facit *L*; fecit *m* 25 non *fehlt m* 27 sacramenta *m*; percipere *fehlt L*.

[1] *Cf. Marc. 1, 34; 3, 12; Luc. 4, 41.* [2] *Cf. Matth. 26, 20.*
[3] *Ioan. 13, 27.* [4] *Luc. 19, 45.* [5] *Matth. 10, 8.*

uendit, que dominus gratis dare et accipere precepit, hunc ihesus de templo ecclesie eicit. modum autem eiectionis cognosce. qui pecuniam pro ordinibus accipit, lepram anime cum giezi incurrit. qui pecuniam pro ordinibus dabit, cum simone in perditionem uadit. ambo autem heretici sunt. heretici autem 5 extra ecclesiam sunt, quia ab omni ecclesia anathematizati sunt, et extra ecclesiam positi spiritum sanctum non habent; per spiritum sanctum autem datur benedictio: igitur quod ipsi non habent, nulli dare poterunt. sed cum non habeant benedictionem, dabunt igitur maledictionem. qui igitur pecuniam pro ordinibus 10 offerunt, maledictionem recipiunt; ergo non consecrati, sed sunt maledictione grauati. igitur tales populum non benedicunt, sed potius maledicunt. qui autem ecclesias emunt, non per ostia intrant, sed cum simone mago aliunde in ovile ascendunt; ideo fures et latrones sunt. qui uero ecclesias uel alia charismata 15 uendunt *[L fol. 75ᵇᵇ]*, cum iuda, traditore, domini et ecclesie, corporis eius, traditores sunt. igitur immundi cum sint ut christi aduersarii et publici hostes dei ab amicis dei sunt modis omnibus deuitandi. simoniaci uero cum fures, latrones, lupi esse conuincantur, oues pascue dei eos non consequantur et uoces 20 eorum non audiant, sed eos omnimodis fugiant.

dicis itaque: non est uox illorum, sed dei, quod legunt, cantant, predicant. et si diabolus aliquid boni dixerit, non eius uox, sed dei uox est, cum omne bonum a deo sit. audi. uerum est, uox dei est, que legunt, cantant, predicant. ideo precipitur: 25 ,que dicunt, facite, secundum autem eorum opera nolite facere'.[1] sed dei sacramenta non sunt a ethnicis polluenda. unde cum demon diceret: ,scimus, quis sis, filius dei', dicitur enim a domino: ,obmutesce immunde spiritus'.[2] ecce quia erat immundus, sacra uerba recitare erat indignus. non uerba dei, 30 sed ipsi peruerse uiuentes aspernantur, et a christianis in sacra-

2 eiectionis *fehlt L*; agnosce *L* 3 cum giezi *fehlt C* 4 qui autem *Lm*; dederit *L* 6 quia ab *his* anathematizati sunt *fehlt m* 7 et *fehlt L*; uero *nach* ecclesiam *Lm* 13 ostium *Lm* 14 mago *fehlt Lm* 16 traditore *fehlt L* 17 christi *fehlt L*; ut *fehlt m* 19 esse conuincantur] circumeant *m* 20 dei *fehlt L*; sequantur *Lm*, uocem *Lm* 26 eorum] illorum *m* 27 ethnicis] hennicis *C* 28 dicitur ei *m*; enim *fehlt Lm* 30 uerba *fehlt m*.

[1] *Matth. 23, 3.* [2] *Luc. 4, 35; Marc. 5, 8.*

mentis, que indigne et contra interdictum agunt, deuitantur, ne per responsionis confirmationem, amen, eorum malis operibus communicent et per hoc etiam dampnationis illorum participes fiant. at inquies: nonne bonum opus operantur, cum missas
5 celebrant? audi. regium nomen bonum est. si ergo tu diadema capiti indueres, sceptrum dextra assumeres, a populo te ut regem salutari iuberes, nonne de bono malum faceres? ita ipsi bonum in malum conuertunt, dum missas a solis castis et catholicis celebrandas luxuriose uel simoniace uiuentes celebrare
10 contra interdictum ecclesie presumunt. ideo non missa, sed preuaricationis presumptio et inobedientie rebellio est, quod agunt. unde dicitur: ‚scelus est idololatrie nolle obedire‘.[1] ecce illorum ministerium idololatrie comparatur. nec etiam fas est credi ab eis posse sacramentum confici, cum petrus dicat simoni: exis-
15 timasti pecunia posse donum spiritus sancti possideri,[2] subauditur, quod non potest fieri. hic dices: si sacramentum non est, quod in altari sumunt, et si nichil prodest, nichil eis etiam nocet uel his, qui hoc ab eis percipiunt. audi. sicut gentiles non ueritatem sed magis sacrilegium exercent, dum secundum
20 similitudinem sacrificii dei idolis suis sacrificium exhibent; ita absque dubio isti idololatriam operantur, dum ipsi seruiciis demonis immunditie dediti uerum sacrificium imitari, non in re operari comprobantur. unde quod sumunt uel dant, non sacramentum, sed est idolothitum. de sacerdotibus iudeorum
25 dicitur: ‚qui comederit de pane sanctificato, et immundicia est in eo, peribit de populo dei‘; de omnibus autem, qui intra ecclesiam sunt, dicit: ‚qui indigne corpus domini accipit, iudicium sibi manducat et bibit‘;[3] de his uero, qui intra ecclesiam tantum sunt nomine *[L fol. 76ᵃ]*, foris autem operatione, im-
30 mundis et coinquinatis nichil est mundum. hi in apocalipsi canes dicuntur.[4] foris canes et immundi. de his dominus dicit: ‚nolite sanctum dare canibus‘,[5] ac si diceret: nec ego dabo eis. igitur cum canes et immundi et foris sint, sanctum eis denegatur, et

---

7 salutare *Lm* 11 et *fehlt L* 16 sacramenta *Cm*; non conficiunt tunc *Cm* 22 demonum *m*; in re] iure *m* 27 dicit *fehlt Lm* 28 qui *fehlt C* 32 nec] non; do *Lm* 33 et *fehlt m*; sunt *m*.

---

[1] *I reg. 15, 23.* [2] *Act. apost. 8, 20.* [3] *I Cor. 11, 29.*
[4] *Apocal. 22, 15.* [5] *Matth. 7, 6.*

ideo non est sanctum, sed immundum, quod ab eis percipitur uel datur. hi tales cum hec legunt uel audiunt, irridendo despiciunt, immo detrahendo lacerant et persequendo impugnant et sermo ueritatis non capit in eis, quia non sunt de eius ouibus. ideo tale poculum eis ab eo porrigitur: ‚ue uobis, qui regnum 5 celorum hominibus clauditis. uos non intratis, et uolentes intrare non permittitis'.[1] quod populus communicans eis inimicis suis ob hoc tradatur, et multa incommoda propter illorum merita patiatur, sacra historia declarat,[2] que de filiis heli, sacerdotibus scilicet, narrat, quod dei sacrificium surriperent et cum mulie- 10 ribus deo dicatis dormirent et ideo populus eis communicans traditus sit cum eis in manus inimicorum ad triginta et eo amplius millia hominum. insuper et archa, uidelicet gloria illorum sanctificationis ab eis est ablata, et ad inimicos eorum, allophilos allata. unde et patet, quod populus ob iniquitatem 15 sacerdotum sepe ab inimicis capiatur, dispergatur, occidatur et sacra loca ab eis contaminata aut incendio aut hostili incursione uastentur, quia non solum qui faciunt, sed et qui consentiunt facientibus, digni sunt morte. inde est, quod crebro ueniunt in mundum diuerse clades, nunc tempestas, nunc siccitas, nunc 20 fames, nunc bella, nunc pestilentie et alia huiuscemodi. ergo immundicie sacramentorum declinandi sunt. dices itaque: quid fiet de nobis miseris? quo nos uertemus? ubi seruicium dei audiemus? ubi sacramentum communionis accipiemus? mundus de talibus pene plenus est. audi. si zelo dei et obedientia ecclesie 25 illorum missas, immo maledictiones audire contempseris, omnium missarum, que in toto mundo a catholicis sacerdotibus celebrantur, particeps eris; si autem ecclesie decreta contempseris et te illorum immunde communioni temere miscueris, communione omnium missarum te priuabis et sola maledictione ab eis 30 prolata te insolubiliter illigabis. et si pollutum illorum panem accipere spreueris et te membrum christi et ecclesie fide et operatione ostendis, sacramentum ab ecclesie sacerdotibus cotidie

5 ab eis *m* 14 illorum] eorum *Lm*; eorum] illorum *m* 15 et *fehlt C* 17 hostili confusione *C* 18 et *fehlt m* 21 ergo in communione sacramentorum *Lm* 32 christi et *fehlt L*.

[1] *Matth. 23, 13.* [2] *I reg. 2, 22.*

confectum per eorum os intrat cor tuum, quia bene manui uel pedi esca proficit, quam os sumit.

hic forsitan inquiritis, si alia sacramenta ab eis exigere debeatis, scilicet ad baptismum illorum concurrere, mortuos 5 eis sepeliendos deferre uel peccata eis confiteri uel infirmos ab eis oleo ungi. canonica auctoritate quos in uno sacramento declinauimus, his in nullo alio communicamus. presbiteri uxorati et simoniaci *[L fol. 76ᵃᵃ]* extra ecclesiam probati sunt et excommunicati. extra ecclesiam autem nullum est sacramentum. 10 igitur ab illis nullum debet exigi. si infans morte periclitatur, et non est prope catholicus presbiter, ad quem curratur, a laico catholico inuocatione trinitatis baptizetur, quia hoc frequenter factum in ecclesia docetur. sed dicit aliquis: non ab alio sacerdote, quam a suo debet baptismum et alia sacramenta petere. 15 bene. si oues domini sacerdotem pastorem agnoscant, ad eum currant, ut pabulum pascue uite ab eo percipiant; si autem lupum sentiant oues, toto annisu ad uerum pastorem confugiant. si autem infans a simplicioribus quibuslibet eis allatus et ab eis fuerit baptizatus, non rebaptizetur, quia non illorum, quod 20 datum est, fuit, sed illius, qui accepit; quia et populus dei aurum et argentum ab egiptiis accepit, dum in terram promissionis ire debuit.[1] similiter populus dei a babiloniis aurum acceperat, quod ierosolimam ueniens in dei ornatum uerterat. unde canonica auctoritate si quis a simoniacis ordinatur, ab 25 omni officio ecclesie sequestratur. sed si ad ecclesiam conuertitur et eius uita utilis in clero iudicatur, non reordinetur, sed per manus impositionem catholici episcopi reconcilietur. si quis moritur, non eis ad sepeliendum deferatur, ne corpus in baptismate benedictum a maledicto sacerdote maledicatur; sed si 30 non potest catholicus presbiter conuocari, debet a fidelibus laicis tumulari. sed dicis: prohibeor ab illo et a populo sepelire eum in ecclesie cimiterio. audi. si uideris eum tirannidem exercere et tibi gremium ecclesie prohibere, scito totum mundum

---

1 confectum] infectum *Lm* 3 fortasse *m* 7 declinamus *Lm* 12 catholico *fehlt C* 17 fugiant *m* 19 fuerit] forte *m*; rebaptizaretur *C* 20 et *fehlt L* 22 dei *fehlt C*; aurum acceperat *fehlt m* 24 unde] inde *Lm* 25 ecclesie; sed *fehlt m* 31 et *fehlt L*.

---

[1] *Exod. 12, 36.*

esse dei templum et sanguine christi dedicatum et ubicumque mortuum tuum posueris, in gremio ecclesie collocabis. si autem mortuus a minus scientibus eis perlatus ab eis sepelitur, non effodiatur, quia anima illius fide simplicium saluatur, sicut et paraliticus fide portantium a domino curabatur. et hec communio 5 non nocet, nisi ubi se prudentium consensus scienter prebet. peccata eis nulla confiteantur, quia non est confessio, sed peccatorum proditio et eorum absolutio magis est obligatio. olei unctio et christi corporis perceptio infirmis minime ab eis exigatur, oblatum ab eis nullo modo suscipiatur, sed ut stercus 10 penitus respuatur, quia illorum olei et panis confectio non est salus sacramenti, sed interitus et mortis aduectio. sanus autem quisque religiosis ubiuis gentium confessionem faciat, ab eis dominica sacramenta percipiat *[L fol. 76^b]*. ad extrema autem ueniens, si catholicus sacerdos non adest, deo confessionem 15 faciat et se communionem in unitate ecclesie cotidie percepisse credat, quia et paulus heremita et multi alii leguntur in heremo absque communione diuturnam uitam duxisse et ita finiuisse, sed tamen cotidie in unitate ecclesie communicauisse. si autem quis omni uita sua iuste uixerit, ad extrema ueniens scienter 20 se communione eorum commaculauerit, omnem priorem laborem perdit et se insolubiliter uinculo anathematis innectit.

concludere igitur licet: presbiteri uxorati uel simoniaci cum canes sint, porci, christi aduersarii, publice hostes dei, fures, latrones, lupi sunt excommunicati et omnes, qui eis 25 communicant, dampnati. ideo ab omni populo dei in dominicis sacramentis sunt deuitandi. forsitan queritis, si debeat eis decima dari, aut si sit peccatum eis denegari. decima est pars domini, ipsi uero probati sunt hostes dei. pars ergo domini tollatur et eius hostibus tribuatur? absit. quicumque eis decimam 30 uel oblationes dederit, hostes dei ad rebellandum deo poscit. non autem ideo debet eam sibi quis retinere, cum non debeat eis dare, quia qui eam retinuerit, predam de bonis domini facit. pars ergo domini detur membris christi, scilicet pauperibus,

---

3 a minus] amicus *C* 4 anima *fehlt C* 5 a domino *fehlt L* 6 non ubi *m*; prebet] probet *L* 8 magis] magna *C* 9 exigatur] estimatur *C* 12 aduectio] adductio *m* 13 et ab *m* 19 sed] et *m* 21 communione] communicatione *L* 24 publici *Lm* 27 decimatio *Lm* 28 decimatio *L* 30 absit *fehlt Lm* 32 eam; quisque *Lm* 34 domini] dei *Lm*.

egenis, uiduis, orphanis, monachis, religiosis, clericis. instaurentur ecclesie, edificentur per eam platee. quicquid dictum est de magistris, sentiendum est similiter de eorum uicariis, quia cum sint mercenarii, non pertinent ad eos oues domini. ecce
5 quia me ut agnum posuistis in medio luporum, et undique laceror seuis dentibus eorum, opposui mihi hoc offendiculum, quo in eo quasi in firma petra liuidos dentes obtundant[1] et quamuis ceci uidentes et scientes in eo ut in monte offendant et nisi resipiscant, in infernum uiuentes descendant. ouibus autem
10 christi firmum composui repagulum, ne repentina luporum inuasione incursentur et improuise ab eis strangulentur. certumque iter signaui, quo inoffenso pede liceat ad ueri pastoris tutelam properari, ubi a nemine possint de manu eius rapi. qui his contradixerit, se esse de numero illorum clamabit.

15 scrupulosissima questione de incestis sacerdotibus multis obscuritatibus inuoluta tandem aliquando ad plenum per te soluta ueluti turri firmissima multis propugnatoribus tuta, longa demum obsidione ac multo sudore diruta atque mille *[L fol. 76bb]* defensoribus eius expugnatis et cum golia proprio mucrone
20 prostratis, eia bellator ecclesie dei uerbi gladium arripe et lupis, qui oues domini crudeliter strangulant, occurre atque gregi dei laboranti quantocius, bone aries, succurre. sunt quidam, qui a proposito monastice professionis deficiunt, habitum abiciunt, ecclesias regendas suscipiunt, uxores ducunt et omnibus secu-
25 laribus negociis plus quam seculares subduntur, poscimus ergo te insinuare, qualiter in christo manentes ab huiusmodi se debeant obseruare.

nolite mirari nec uos scandalicet, cum quis a proposito suo defecerit, sed ualde miramini et multum uos edificet,
30 si quis in incepto bono in finem perseuerauerit. multi enim

1 restaurentur *m* 3 sentiendum] sciendum *L*; quia *fehlt C* 5 exposuistis *m* 6 eorum *vor* dentes *C* 7 liuidos *fehlt C*; obtundant] offendantur *C* 8 uidentes] audentes *L*; offendantur *C* 9 resipiscantur *C* 10 opposui *Lm* 11 et improuise *bis* strangulentur *fehlt Lm*; certumque] ceterumque *L* 12 ueri *fehlt C* 13 properari] preparari *m*; possit iam *Lm* 16 per te] perfecte *C* 19 expugnatis] expugnatoribus *L*; golga *L* 25 se subdunt *Lm*; ergo *fehlt Lm* 26 insinuare] insignare *L* 29 uos *fehlt L* 30 quis *fehlt L*.

[1] *Cf. Ouid. trist. 3, 4, 33.*

incipiunt, sed pauci ad unguem perficiunt. multi in stadio currunt, ualde pauci brauium accipiunt.[1] unde dicit dominus: ‚angusta est semita, que ducit ad uitam, et pauci inueniunt eam. lata et spaciosa est, que ducit ad mortem, et multi ambulant per eam.[2] non est omnium, donum perficere bonum, 5 quod inceperunt, sed eorum tantum, qui ab eterno ad uitam predestinati sunt.

cur autem ad conuersionem ueniant, qui in ea perseueraturi non sunt, causa manifesta est, quia uidelicet seruus non manet in domo in eternum, filius autem manet in eternum. 10 sepe preuaricans filius a seruo ad patrem trahitur, ut corrigatur, aut bene agens a seruo uocatur, ut a patre remuneretur. sic isti per exemplum assumpti habitus religionis filios dei de uia erroris trahunt ad gratiam conuersionis et filii quidem in domo permanebunt et heredes patris erunt; serui autem cum ad 15 hereditatem non pertineant, ad derelictum opus recedunt. hinc est, quod iudas reprobus in collegium predestinatorum uenit et tamdiu inter eos mansit, quoad usque filium summi patris pro salute mundi tradidit et peracto seruicio ad suos consortes rediit. hos tales dominus ‚in uestimentis ouium lupos rapaces‘[3] 20 demonstrat et apostolus falsos fratres[4] appellat. hi ad explorandam sancte conuersationis libertatem ab hostibus christi mittuntur, sicut exploratores contrariorum consilia et actus explorare diriguntur, et ‚quia ex nobis non sunt, ex nobis exeunt‘[5] et secreta sancte religionis suis complicibus irridendo produnt. 25 unde miror uos super huiuscemodi sciscitari, quid debeat obseruari, cum audiatis cotidie in omnibus ecclesiis recitari: canis reuersus ad uomitum[6] fit stultus iterans stulticie actum. quos ergo spiritus sanctus canibus comparat, hos ecclesia a suo consortio reprobat. et quia canum more omni immundicia polluuntur, 30 a celesti hierusalem penitus excluduntur. unde dicitur: foris canes et immundi‘.[7] canes sunt, quia ad uomitum iniquitatis

---

1 proficiunt *L*; multi in stadio *bis* 2 accipiunt (percipiunt *L*) *fehlt m* 6 incipiunt *m* 11 preuaricans] peccans *Lm* 13 uia] uita *Lm* 26 debeant *Lm* 27 in ecclesia *L* 31 unde] ut *Lm*.

---

[1] *I Cor. 9, 24.* [2] *Matth. 7, 14.* [3] *Matth. 6, 15.*
[4] *II Cor. 11, 26; Gal. 2, 4.* [5] *I Ioan. 2, 19.*
[6] *II Petr. 2, 22.* [7] *Apocal. 22, 15.*

recurrunt; immundi sunt, quia ut sues in volutabro[1] luti uariis sordibus se inuoluunt. inter illos namque apostatas angelos computantur, qui in tenebroso carcere eternis ignibus *[L fol. 77ᵃ]* tradendi reseruantur, qui domicilium[2] suum non seruauerunt,
5 sed a laude dei et consortio angelorum apostatauerunt. ita isti qui ‚suaue iugum‘ domini abiecerunt et caminum examinationis ob impatientiam, ob rebellionem, ob luxurie furorem reliquerunt, in camino eterne dampnationis perpetuo ardebunt. isti sunt pisces, qui rete rumpunt et in fluctus resiliunt. rete namque
10 sancte regule et sacri ordinis inobediendo scindunt, per quod de gurgite peccatorum uix retracti sunt. concordiam fratrum rumpunt, de uase monasterii, in quo a christo sunt locati, in fluctus seculi prosiliunt et preda demonibus fiunt. hos prouidens dominus in euangelio dicit: ‚nemo mittens manum ad aratrum
15 et respiciens retro aptus est regno dei‘.[3] aratro terra colitur, ut fructus ex ea colligatur. per aratrum intelligunt seruicium dei, per quod corda fidelium excoluntur, ut centeno fructu frui mereantur. in quod aratrum manum mittit, qui se ad seruitium dei conuertit. sed retro aspicit, dum secularia mente
20 tantum desiderat uel concupiscit. et si minime regno dei aptum diuina uox pronunciat, qui in sancta conuersatione positus secularia tantum mente desiderat, quid censendum est de his, qui mente et corpore deum et eius seruitium deserunt et ad diabolum et eius seruitium, cui abrenuntiasse uidebantur,
25 redeunt? quid canonica censura de his sentiat, uolo, ut fraternitas uestra cognoscat. dicunt canones, tam grande flagitium esse, monachum propositum et habitum suum abicere uel clericum arma sumere, quam graue facinus est, laicum christianitatem relinquere et idololatrie seruire. ergo quia idololatris equi-
30 parantur, qui a proposito suo apostatasse et publice in fornicatione uitam ducere non uerecundantur, magis quam hi, de

---

1 luti *fehlt Cm* 2 sordibus] immundiciis *L* 6 qui] quia *m*
7 luxurie furorem] luxuriam *L* 10 sancte] sacre *m* 11 extracti *Lm*
14 dicit] ait *m*; manum *fehlt C* 16 intelligitur *Lm* 17 per *fehlt m*
19 respicit *L* 20 tantum desiderat uel] *fehlt Cm*; concupiscit] conspicit *C*
21 conuersatione] conuersione *m* 26 grande] magnum *L* 27 uel] et *Lm*
28 facinus *fehlt C* 29 inseruire *Lm* 30 suo *fehlt C*.

---

[1] *II Petr. 2, 22.* [2] *Cf. Jud. 6.* [3] *Luc. 9, 62.*

quibus supra tractatum est, in omni seruicio dei sunt deuitandi et omnibus christianis in omni communione execrandi. dicit enim apostolus: ‚si quis frater in uobis fornicator nominatur, cum huiusmodi nec cibum sumere'.[1] notate quod dicit, ‚in uobis'. si illi non debet in cibo communicari, qui in ecclesia probatur fornicari, ab omni communione ecclesie sunt reprobandi, qui deum et ecclesiam per apostasiam reliquerunt et extra ecclesiam publice in fornicatione sordescunt. qui ergo eos sciens ‚aue'[2] eis dixerit, eorum malis operibus communicat et ideo dampnationis etiam illorum particeps erit. accusator illorum apud deum est sanctus benedictus, qui describitur omnium iustorum spiritu plenus. eorum sunt accusatores omnes huius sancte religionis professores. ipse deus eos dampnat, quem irriserunt. mater ecclesia eos anathematizat, a qua recesserunt. *[L fol. 77ra]* omnes patres et omnes iusti eos excommunicant, quos scandalizauerunt. omnes quippe ex hominibus electi singulis ordinibus angelorum sunt assotiandi, sed monachi summo ordini, scilicet seraphin, creduntur aggregandi. hoc etiam illorum uestis designat, sicut propheta seraphin sex alas habuisse insinuat. due namque partes cuculle anterior et posterior sunt due ale, quibus corpus uelant; manice sunt ale, quibus uolant; iuncture capucii ale sunt, quibus caput cooperint. sed ale sunt etiam sex uirtutes, quibus perfecti leuantur ad eternas sedes. ale, que corpus uelant, sunt penitentia et obedientia. quibus autem uolant, est dilectio dei et amor proxime. que uero caput tegunt, est fides et spes. gloriam istius ordinis isti amiserunt, dum a consortio monachorum apostatauerunt. ideo specialiter ab his summis archangelis dampnati sunt, quia eos specialiter exasperauerunt, dum ab eis recedendo apostatis archangelis se sotiauerunt. igitur omnes, qui a deo fornicantur, a deo perduntur et a diabolo deuorantur. unde dicitur: ‚esca eius electa'.[3] ut enim bos fenum comedit, sic diabolus seculares deglutit; pro summis autem epulis ducit,

---

8 aue] que eis *C* 11 est] erit *L*; omnium *fehlt L* 12 spiritu plenus *fehlt C* 18 uestis] habitur *L* 21 sunt *fehlt C*; capucii] capit *L*, *am Rande* capitis *m* 22 sed] sex *Lm*; etiam *fehlt C* 23 eternas] celestes *Lm* 24 sunt *bis* uolant *fehlt C* 26 istius] huius *Lm*; isti *fehlt L* 28 recedendo] redeundo *L* 30 fornicantur a deo *fehlt C* 32 deglutiuit *C*.

---

[1] *I Cor. 5, 11.* [2] *II Joh. 11.* [3] *Cf. Habak. 1, 10.*

si quos huius ordinis deuorare poterit. omnium miserrime ille
mulieres, que eis ad fornicandum consentiunt, quia sulphureo
igne eternaliter cum eis ardebunt. si enim canones precipiunt,
ut mulier cum presbitero polluta numquam alicuius uiri am-
5 plexus subeat, sed usque in finem in penitentia maneat, qua
pena he dampnabuntur, que cum presbiteris, cum monachis,
cum apostatis insatiabiliter polluuntur? o quam infelices matres,
que tales filias genuerunt. o quam miserrime filie, que tales
nuptias fecerunt. alie namque mulieres impudice uiuentes una
10 pena plectentur, iste triplici reatu puniuntur. unum flagitium
committunt, quod se cum presbiteris polluunt; aliud facinus
perpetrant, quod se cum monachis coinquinant; tertio crimini
subduntur, dum cum apostatis sordibus inuoluuntur. ‚filii eorum‘,
ut dicit scriptura, ‚erunt in die iudicii testes reatus eorum‘.
15 hos transfugas dominus denotat, dum terribilem maledictionem
super eos intonat: ‚ue mundo a scandalis: necesse est enim, ut
ueniant scandala; uerumtamen ue homini illi, per quem scan-
dalum uenit‘.[1] ipsi sunt tocius ecclesie scandalum et omnium
conuertendorum obstaculum. cum enim eos a suo proposito de-
20 fecisse desiderant, consuetudinem sancte conuersationis tam
asperam, tam difficilem estimant, ut ipsi eam nullo modo implere
preualeant et ita illorum exempla in prauitate perseuerant. et
quia non solum sui sed et illorum homicide existunt, ideo illam
maledictionem incidunt. ‚ue homini illi, per quem scandalum
25 uenit‘. hoc ‚ue‘ erit in illo loco, quo dolor ah et ue semper
erit sine spe, quo qui clauduntur, nequeundo mori moriuntur
[L fol. 77b]

uellent quippe mori, quia par mors nulla dolori,
quo miser ille fuit, quem flamma perennis adurit.
30 frons, oculi, naris, ceruix, locus auricularis,

---

1 quos] quem m; misere *Lm* 5 permaneat *Lm* 7 insatiabiliter *fehlt C* 8 o quam miserrime *bis* 9 fecerunt *fehlt L*; que ad m 9 fecerunt] uenerunt m; alie] ille m 10 plectuntur *Lm*; punientur *Lm* 11 quod] quia m 12 quod] cum *L*, quia m 13 sordibus *fehlt C* 15 dominus *fehlt C* 17 uerumtamen *fehlt C* 18 ipsi sunt *bis* 24 scandalum uenit *fehlt L*; omnium ad deum m 20 considerant m 25 hoc uenerit *C*; erunt *Lm* 26 nequeundo] nequaquam *C* 29 furit] fuit *C*.

---

[1] *Matth. 18, 7.*

os, guttur, mamme fiunt ibi pabula flamme.
dorsa, latus, uenter flagrant indeficienter,
nec frigent coxe nec cetera conscia noxe.
o quam fit tristis, qui traditur ignibus istis,
quam fit lugubris, qui traditur esca colubris, 5
qui uim fetoris uix sustinet omnibus horis,
seui tortoris, qui tunditur undique loris.

quibus miseris non sufficit, ut de humili loco ad tartara corruerunt, sed cacumen montis ascenderunt, ut de alto semper ad mortem precipitarent. hi si moriuntur, non est pro eis orandum 10 uel sacrificandum, ‚quia', ut dicit dionisius areopagita, ‚deum blasphemat, qui pro impio orat uel sacrificat'. hos tales sacra historia figuraliter exprimit, que loth cum uxore incendium sodome fugisse dicit, sed dum uxor respicit, in salis effigiem mutata remansit. per sodomam mundus, per incendium concupis- 15 centia, per loth animus, per uxorem caro intelligitur. loth sodome incendium declinat, ad montana festinat, cum quis mundi concupiscentie renuntiat et ad ardua sancte conuersationis properat. sed uxor respicit, dum carnalis mens mala, que deseruit, repetit, que in salis cautem mox mutata a brutis animalibus lambitur. 20 quia mundi desideria, que reliquerant, auidius et dulcius resumunt et non iam ut alii homines, sed ut bestie irracionabiliter uiuunt et cunctis uulgaribus in detractione dulces sunt et nulli iam deo seruienti assimilantur, sed iudicio ecclesie cum idololatris censeantur. hos alibi sacra scriptura mistice denotat, cum 25 populum corde in egiptum reuersum et ob hoc a serpentibus exterminatum commemorat.[1] populus ab egiptiaca seruitute liberatus est quisque a mundi illecebris per conuersionem segregatus. qui etiam per desertum ad terram repromissionis gradiuntur, quia conuersi per secreta claustralis uite ad patriam 30 paradisi reducuntur. et si illi ab ignitis serpentibus in corpore

8 quibus] omnibus *L*; corruerent *Lm* 10 moriantur *L* 12 uel sacrificat *fehlt C* 13 historia] scriptura *m* 14 sed dum uxor *bis* 16 incendium concupiscentia *fehlt m* 15 permansit *L* 16 intelligatur *C* 17 mundi *fehlt m* 20 mutatur que *Cm* 23 sunt] fiunt *Lm* 24 sed] cum *Lm*; idololatris] ipocritis *L* 29 promissionis *Lm* 31 reducuntur] redeunt *L*, ducuntur *m*; sed egiptum repetunt, dum mente ad simulacra reuertuntur *setzt m nach* ducuntur.

[1] *Gen. 19, 17.*

perierunt, qui egiptum concupierunt, et isti in anima peribunt, qui relictum seculum mente tantum concupiscunt. quid sentiendum est de illis, qui toto corde *[L fol. 77^bb]* et corpore ad seculum, immo ut canes ad uomitum redeunt. omnibus hominibus
5 sunt miserabiliores, quia et deo et omnibus in seculo sunt abominabiles. unde dicitur: ‚erubesce sidon, ait mare'.[1] mare cum semper sit instabile et motum in fluctibus semper surgat, tamen urbi sidoniorum instabilitatem insultat. quia cum secularium uitam nulla stabilitas solidet, istis tamen instabilitatem et uaga-
10 tionem improperare solent. semper enim sunt uagi, pauidi, incerti, suspecti, in nullo loco stabiles, omnium bonorum conspectum et colloquium declinantes. quidam illorum abiecto pudore omnia bona subsannant, que in cenobiis uiderant. peccata sua ut sodoma predicant nec abscondunt et omnibus sordibus immundicie
15 turpius, quam ullus secularis, se insatiabiliter immergunt et cum omnes uie illorum inquinate sunt omni tempore ludibrium et sibilus sunt omnibus undique in orbe. sed dicit aliquis: multi a diuitibus ob penitentiam, multi a pauperibus ob indigentiam in monasteria ad discendas literas traditi et quidam
20 nimis attracti, quidam suasionibus illecti monachi efficiuntur. num ob hoc pereunt, si a coacto proposito deficiunt? audi. si congregatio alicuius filium ad docendas literas suscipere consueuerit, non multum peccat hic, si non facta professione discesserit. si quis autem minis uel blanditiis motus iugum domini
25 susceperit, hoc iam sine dampnatione abicere non poterit. et quia deus non curat coacta seruicia, sed uoluntaria sacrificia, necessitatem mutet in uoluntatem, ut si nunc domino se offert uoluntarium sacrificium, ab eo accipiat in futuro centuplum. hi si habitum acceptum abiciunt, ab amicis ammonendi sunt,
30 cum agar ad dominam suam, regulam, reuerti et sub ea penitendo humiliari et bene scire, non plus extra cellam quam

1 pereunt m; in *fehlt C* 4 ut canes *fehlt C*; hominibus *fehlt L* 5 omni seculo *Lm* 7 sit *fehlt L* 15 ullus secularium *L*; et cum *bis* 16 ludibrium *fehlt L* 17 undique] ubique *m* 19 traduntur *Lm* 21 num ob hoc *bis* deficiunt *fehlt m* 22 discendas [is *ausgekratzt und dafür* o *gesetzt L*; suscipere *fehlt C*, consenserit *Lm* 24 motus *fehlt L* 26 deus] dominus *L*; sed uoluntaria sacrificia *fehlt Lm* 27 mutet, mittet *L* 28 futurum *L*.

[1] *Isai.* 23, 4.

piscem extra aquam posse saluari. si dixerint, se pro uerecundia
non posse ad claustrum derelictum reuerti, aliud ingrediantur,
in quo dumtaxat religio exerceatur; quia ubique uni domino
seruitur, ubique uni regi militatur: porro istorum peccatum
maxime in prelatos monasterii redundat, qui ob auariciam uel 5
uanam gloriam tales minis uel blandiciis onus subire coegerunt,
quod ferre non ualuerunt et tunc eos indiscrete constringendo
uigiliis, ieiuniis, uerberibus a monasterio propulerunt. si quis
a parentibus deo in monasterio offertur et secundum regule
edictum suscipitur, si post temptatus egredetur, nisi reuersus 10
eterno tormento punietur. si quis uero arbitrii sui compos ad
conuersionem uenerit et secundum regule institutum per annum
probatus *[L fol. 78ᵃ]* professionem fecerit, hic si discesserit,
penitus peribit, nisi reuersus fuerit. hinc est,[1] quod puerulus
dum a monasterio beati benedicti fugisset et mortuus sepultus 15
esset, terra eum expuit et tam diu intra se retinere renuit,
quousque ab abbate suo reconciliari meruit. item alius dum
discedere uellet, draco ei obuiam uenit, qui eum deuorare uoluit.
ita isti itaque a dracone diabolo deuorantur, nisi citius reuertantur.
'melius est enim non uouere, quam factum uotum irritum facere'. 20
si quis monasterium ingreditur, ubi non religiose uiuitur, non ideo
discedat, sed prauos mores pacienter ferat et exemplum man-
suetudinis ceteris prebeat. quia sicut est uituperabile inter bonos
male uiuere, ita multum est laudabile inter malos bene uiuere.
igitur transfuge ad reuersionem secreto et blande admoneantur. 25
si non obtemperauerint, ut contagium deuitentur et ab omnibus
christianis ut lupi ab ouibus dei repellantur. **finis.**

---

2 non posse *fehlt* *C* 7 non ualuerunt] noluerunt *L*; quia noluerunt *nach* ualuerunt *m*; indiscrete] indistricte *L* 8 pepulerunt *m* 9 monasterium *m* 10 egreditur *Lm* 11 punietur] subigetur *Lm* 14 nisi reuersus fuerit *fehlt* *C* 18 recedere *Lm*; ei *fehlt* *Lm* 25 igitur] ideo *m* 26 commoneantur *L*.

---

[1] *Die beiden aus dem Leben des heil. Benedictus angeführten Wundergeschichten stehen auch im* Speculum ecclesie *des Honorius in der Predigt* in festiuitate s. benedicti — *Migne*, Patrol. lat. *tom. 172, col. 977 C; 978 A:* quidam puerulus monachus de monasterio absque licentia beati uiri abiit. sed eodem die, quo ad parentes uenit, obiit, qui, postquam sepelitur, a terra proiectus inuenitur; quem denuo tumulatum euomuit ac in se retinere non ualuit, qui benedicti gratiam non habuit. — frater quidam de cella benedicti discedere disposuit, sed ei draco occurrens eum deuorare uoluit.

Dieser Text schließt sich in der Mischhandschrift zu Lüttich, die aus der Abtei s. trudonis [saint Trond] *dahin gekommen ist, auf der Rückseite von fol. 71 in Zeile 12 der zweiten Kolumne unmittelbar ohne Überschrift an die Schlußworte* magnis precibus dei clementiam exorant, ut te ultima dies in consortio illorum inueniat *des Traktates* Incuitabile siue de predestinatione et libero arbitrio,[1] *der dem* Honorius Augustodunensis *zugeschrieben wird, woraus gefolgert werden darf, daß der Schreiber des 13. Jahrhunderts auch das von ihm mitgeteilte* Offendiculum *als ein Werk dieses* Honorius Augustodunensis *betrachtet hat.*

In der Cambridger Miszellanhandschrift, die aus der Kathedralkirche von Norwich in das collegium s. benedicti *zu Cambridge gekommen ist, folgt das* Offendiculum *p. 428—440 als Nr. 36 nach verschiedenen Schriften des Erzbischofes Anselm von Canterbury unmittelbar auf dessen* Expositio in transiuit iesus in quoddam castellum, *wodurch Gerberon veranlaßt wurde, das* Offendiculum *für ein Werk des Anselmus zu halten und die* Bibliotheca patrum *eines Irrtums zu beschuldigen, weil sie in* tom. XII *das* Offendiculum *dem Honorius zuschreibe.*[2] *Allein der Text, den dieser in seinen Ausgaben der* Opera Anselmi[3] *aus einer Handschrift des Klosters St. Ebrulph unter dem Titel* De presbiteris concubinariis seu offendiculum sacerdotum *mitteilt, überliefert nicht den Wortlaut der Handschrift Nr. 235 des* collegium s. benedicti *zu Cambridge, auf welche er sich beruft, sondern ein Bruchstück eines Briefes*[4] *den der Erzbischof Anselm an einen Abt Guillelmus geschrieben hat, der einmal*[5] dersagiensis, *ein anderesmal*[6] abbas hirsaugensis *genannt wird.*

---

[1] *Migne,* Patrologia latina, *tom. 172, col. 1222 D.*

[2] S. Anselmi opera studio et labore G. Gerberonis, 1744, *tom. I, p. 208. Migne,* Patrologia latina, *tom. 158, col. 25.*

[3] Anselmi Opera Lutet. *Paris. 1721, p. 140. Migne, l. c., tom. 158, col. 555. 556.*

[4] Anselmi epistole *lib. I, nr. 56* in Anselmi opera studio et labore G. Gerberonis, 1721, *p. 331. Migne,* Patrologia latina, *tom. 158, col. 1125.*

[5] Dodechinus, Ad chronica mariani scoti continuatae historiae appendix in Pistorius, Rerum germ. scriptores, 1731, *tom. I, p. 662b.*

[6] *Tengnagel,* Vetera monumenta contra schismaticos 1612, *p. 321.*

Was der Verfasser des Offendiculum *über das Meßopfer sagt, das von unzüchtigen oder simonistischen Priestern dargebracht wird, steht unter dem Einflusse der rigorosen Ideen, von welchen im 12. Jahrhundert ein großer Teil der Geistlichkeit beherrscht war, und widerspricht dem, was darüber von dem Verfasser des* Eucharistion *gelehrt wird, der sich zu jener kirchlichen Partei bekennt, die einer milderen Auffassung zugetan war. Das* Eucharistion *sagt in cap. VI:*[1] ergo dum nullus sacerdos nisi ipse christus per ministerium sacerdotum corpus suum conficere probetur; non minus per flagitiosissimi in ecclesia duntaxat catholica constituti, quam per sanctissimi ministerium hoc corpus conficitur, quod etiam a nullo nisi a solo christo in suis percipitur. extra ecclesiam autem — — — nec hoc sacramentum perficitur, nec munus oblatum accipitur. Simoniaci tamen, qui quidem inter hereticos censentur, sed tamen fide integerrima catholicis admiscentur, per fidem trinitatis christi corpus conficiunt, sed eius participes ob reprobam uitam non fiunt.

Im Offendiculum *aber wird — s. S. $19^{24ff.}$; $21^{6ff.}$; 22^{33} — gelehrt:* omnes (presbiteri), qui in immundicia fornicationis uitam ducunt, deo seruire non poterunt, omnis enim illicitus concubitus fornicatio est, presbiteris autem omnis concubitus illicitus est; igitur omnes presbiteri, qui cum uxoribus se polluunt, fornicatores sunt et quamdiu in fornicatione uiuunt, sacrificium deo offerre non poterunt, nec corpus christi conficiunt, quia extra ecclesiam sunt; locus autem sacrificii tantum in ecclesia est, ipsos autem in ecclesia non habere consortium, sacrificium illorum a domino non suscipitur, nec sacramentum ab eis conficitur, *worauf der Einwand widerlegt wird, daß die* presbiteri contra ius fasque uxorati *nicht außerhalb der Kirche ständen. Auch die Einwürfe 1.* sacramentum non est in merito offerentis sed in gratia conferentis *— s. oben S. $24^{18f.}$ — und* 2. missa non sit melior a bono celebrata nec peior a malo decantata *— s. S. $23^{9ff.}$ — werden umständlich zurückgewiesen, wobei der* sacerdos occulte peccans, qui ab ecclesia toleratur *— s. S. 24^{16} — und die* sacerdotes, qui contra dei ecclesie instituta publice cum uxoribus, immo cum meretricibus degunt *— s. S. 24^{19}; $21^{28f.}$ — genau unterschieden werden.*

[1] *Migne,* Patrologia latina, *tom. 172, col. 1253 B.*

Die simonistischen Priester ständen als Häretiker gleichfalls außerhalb der Kirche; extra ecclesiam uero positi populum non benedicunt, sed potius maledicunt — *s. S.* 25^{7-12} —, nec etiam fas est credi ab eis posse sacramentum confici — *s. S.* 26^{12-14} — *wobei denen entgegengetreten wird, die meinen: 1.* si sacramentum non est, quod in altare sumunt, et si nichil prodest, nichil etiam eis nocet uel his, qui hoc ab eis percipiunt, *und* 2. nonne bonum opus operantur, cum missas celebrant — *s. S.* $26^{16; 4.5}$ —?

Wenn aber im Offendiculum *über die so wichtige Frage der Giltigkeit des Meßopfers etwas ganz anderes gelehrt wird als im* Eucharistion, *so kann dieses nicht von der Person verfaßt worden sein, die das* Eucharistion *geschrieben hat, es sei denn, daß man vermuten wollte, der Verfasser des* Eucharistion *habe sich später zu einer strengeren Auffassung bekehrt und seine frühere mildere selbst widerlegt. Nimmt man also als bewiesen an, was allerdings weder bewiesen ist, noch sich beweisen läßt, daß der Verfasser sowohl des von Pez*[1] *veröffentlichten Textes des* Eucharistion *als auch des oben S. 4ff abgedruckten Textes des* Offendiculum *den Namen Honorius hatte, so muß der Honorius, der das* Offendiculum *verfaßt hat, ein anderer gewesen sein, als jener Honorius, von welchem das* Eucharistion *herrührt. Ob einer von diesen und welcher der* Augustodunensis ecclesie presbiter et scholasticus *gewesen ist, bildet eine davon unabhängige selbständige Frage. Vielleicht wurden aber die eben erwähnten Überlieferungen des* Eucharistion *und des* Offendiculum *nur deshalb einem Honorius zugeschrieben, weil unter den Werken des Honorius* Augustodunensis ecclesie presbiter *ein* Offendiculum *und* Eucharistion *genannt wird.*

Die Anschauung, die das Eucharistion *hinsichtlich der Giltigkeit der Messe vertritt, findet sich auch wieder im* Elucidarius, *der schon frühzeitig gleichfalls einem Honorius zugeschrieben wurde. Er antwortet lib. I, cap. 30* — Migne, Patrologia latina, *tom. 172, col. 1130 — auf die Frage:* Conficiunt corpus domini tales (mali sacerdotes)? quamuis damnatissimi sint, tamen per uerba, que recitant, fit corpus domini, non enim ipsi, sed christus consecrat, et per amicos et inimicos salutem filiis operatur: illi ad perniciem sumunt, alii ad salutem accipiunt, unde et a

[1] Thesaur. anecdot. noviss., *tom. II, pars 1, p. 347.*

pessimis non peioratur et ab optimis non melioratur. *Es darf aus dieser Übereinstimmung aber wohl kaum gefolgert werden, daß zwischen dem* Eucharistion *und dem* Elucidarius *ein unmittelbarer oder auch nur mittelbarer Zusammenhang besteht. Beide Schriften haben unabhängig voneinander bei dieser Frage zum Ausdrucke gebracht, was darüber von hervorragenden Gliedern der Kirche gelehrt wurde. Dagegen muß die Möglichkeit zugegeben werden, daß der Verfasser des* Offendiculum *den* Elucidarius *gekannt hat. Die Antworten, die der* magister *im* Elucidarius *gibt, stimmen nämlich vielfach selbst im Ausdruck charakteristischer mit den Ausführungen des* Offendiculum *zusammen, als vermutet werden kann, wenn beide Werke unabhängig voneinander gemeinsame Gedanken vortrügen. Hätte aber umgekehrt der Verfasser des* Elucidarius *aus dem* Offendiculum *geschöpft, so würde er wohl kaum über die Giltigkeit der Messe das Gegenteil von dem gelehrt haben, was dort darüber vorgetragen und umständlich bewiesen wird. Der* Elucidarius *wirft lib. I, cap. 30 —* Migne, Patrologia latina, *tom. 172, col. 1130 — die Frage auf:* cum ergo bonum sit, quod per eos (malos sacerdotes) conficitur, et accipientibus non ab eis, sed a christo detur, cur bonum accipienti in perniciem uertitur? *und antwortet:* bonum accipienti non solum non prodest, immo etiam obest, si contra interdictum hoc ab eo accipit, a quo non debet. *Im* Offendiculum *aber heißt es — S. 26$^{4-10}$; 22$^{20f.}$ —*: at inquies. nonne bonum opus operantur, cum missas celebrant? audi! ipsi bonum in malum conuertunt, dum missas a solis castis et catholicis celebrandas luxuriose uel simoniace uiuentes celebrare contra interdictum ecclesie presumunt; missas ab eis audire uel alia sacramenta percipere non solum nichil prodest, sed multum obest. *Auf die Frage:* si quis positus est in mortis periculo, num mundus est ab hoc uiatico? *antwortet der* magister *im* Elucidarius *lib. I, cap. 30 — Migne, l. c., tom. 172, col. 1131 —*: si quis zelo iusticie ab eis communionem recipere renuerit et se per os sacerdotum in unitate ecclesie quotidie communicare non dubitauerit, hunc credo hac fide saluari, si obierit. *Das* Offendiculum *aber sagt — S. 29^{14}; 27$^{25ff.}$ —*: ad extrema ueniens se communionem in unitate ecclesie cotidie percepisse credat, si zelo dei et obedientia illorum missas, immo maledictiones audire contempseris, omnium missarum, que in toto mundo a catholicis sacerdotibus celebrantur,

participeps eris. *Das* Offendiculum *sagt ferner* — *S. 28*[21] — *29*[2]: sed dicis: prohibeor sepelire eum in ecclesie cimeterio. audi! si uideris eum tirannidem exercere et tibi gremium ecclesie prohibere, scito totum mundum esse dei templum et sanguine christi dedicatum et ubicumque mortuum tuum posueris, in gremio ecclesie collocabis. *Im* Elucidarius *lib. II, cap. 32* — *Migne, l. c., tom. 172, col. 1156* — *antwortet aber der* magister *auf die Frage des* discipulus: obest iustis aliquid, si in cemeterio ecclesie non sepeliantur? nichil prorsus. totus enim mundus est templum dei, quod dedicatum est sanguine christi, et siue in campo siue in silua uel in palude uel in quouis loco sepeliantur uel proiiciantur uel a bestiis uel a belluis deuorentur, semper in gremio ecclesie confouentur, que per latitudinem terre diffunditur.

Daß das Offendiculum *verloren gegangen sei, beklagte Diemer*[1] *namentlich deshalb, weil sich vielleicht daraus manche Stellen hätten nachweisen lassen, welche mit dem Gedichte Heinrichs* Vom Pfaffenleben *übereinstimmen. Und diese Vermutung, meinte er später,*[2] *als ihm die Melker Abschrift des* Offendiculum *bekannt geworden war, habe sich vollkommen bestätigt, ja seine Erwartungen seien hierin übertroffen worden, denn das Offendiculum enthalte so viele und seltene Bibel- und andere Stellen, die mit dem* Pfaffenleben *und der* Gehugde *oft fast wörtlich zusammenfallen, daß über ein Entlehnen derselben kaum ein Zweifel mehr obwalten könne. Allein beide Gedichte* — Pfaffenleben *388—393;* Gehugde *181—186* — *stehen in der Frage der Giltigkeit des Meßopfers, der wichtigsten, die sie behandeln, vollkommen auf dem Augustinischen Standpunkt des* Eucharistion, *der, wie oben S. 39 f. auseinandergesetzt wurde, dem entgegengesetzt ist, den das* Offendiculum *vertritt, was deutlich beweist, daß der deutsche Dichter dieses nicht benutzt hat, denn er würde sonst wohl kaum ohne Gegenbemerkung als Lehrsatz aufgestellt haben, was seine Quelle als unrichtig zurückweist. Wahrscheinlich hat er das vielleicht in einer ganz anderen Gegend nicht lange vorher geschriebene* Offendiculum *nicht einmal gekannt. Daß er einige Stellen aus demselben*

---

[1] *Sitzungsberichte der Wiener Akademie, phil.-hist. Klasse, Band XVIII, S. 258.*

[2] *Ebendort Band XXVIII, S. 142.*

entlehnt habe, ist eine vorgefaßte Meinung Diemers, der bei seinem Streben, deutsche Gedichte des 12. Jahrhunderts zu lokalisieren und mit historischen Persönlichkeiten in Verbindung zu bringen, stets geneigt war, den Einfluß des Honorius zu vermuten. Und hätte der deutsche Dichter das Offendiculum *benutzt, so bildete das ein Glied in der Kette des versuchten Nachweises, daß dieser mit dem Bruder Heinrich von Göttweig eine und dieselbe Person sei.*

Das es bedenklich erscheint, die Stelle der Gehugde *142:* ,nû wellent die pfaffen uberal in daz haben ze einem rechte gar, daz sich under der pfaffen schar sul der wibe niemen ânen' *auf das* Offendiculum *zu beziehen, wo im* Prologus *nur gesagt wird, daß die Frage unentschieden sei,* si liceat presbiteris post acceptum ordinem uxores ducere, *hat bereits Heinzel*[1] *mit Recht bemerkt. Eine andere von Diemer aus der* Gehugde *angeführte Stelle, Vers 60—81, die vom Verkauf geistlicher Ämter, von dem weltlichen Streben und dem Wohlleben der Geistlichen sowie von ihren kriegerischen Neigungen handelt, weicht in der Anordnung der Gedanken so sehr vom* Offendiculum *ab und enthält so wenig eine diesem ähnliche individuelle Färbung, daß nicht einmal eine Beeinflussung durch das* Offendiculum, *geschweige denn eine Entlehnung aus demselben vermutet werden kann. Der Zusammenhang beider besteht einzig und allein darin, daß beide den gleichen Gegenstand behandeln. Zahlreicher sind die Stellen, durch welche Diemer die Abhängigkeit des* Pfaffenleben *von dem* Offendiculum *beweisen wollte. Aber daß die Bibelstellen* melius est nubere quam uri *I Cor. 7, 9 und* unusquisque uxorem habeat *I Cor. 7, 2 in beiden vorkommen, wird niemand als Beweis dafür gelten lassen und nicht anders verhält es sich mit dem Zitat aus Matth. 23, 13* ue uobis scribe et pharisæi, hypocritæ, quia clauditis regnum celorum ante homines, uos enim non intratis, nec introeuntes sinitis intrare, *das sich nicht nur auch in anderen, früheren und gleichzeitigen Werken findet, sondern überall wie im* Pfaffenleben *585—590 und im* Offendiculum *— s. oben S. 27*[5—7] *— auf die Priester bezogen wird. Und gar wie oft findet sich das auf Matth. 5, 14 zurückgehende Bild von dem Blinden, der einen anderen in die*

---

[1] *Heinrich von Melk, Berlin 1867, S. 109 zu Vers 142.*

Grube führt und der Vergleich des Priesters mit einer Leuchte — Pfaffenleben *127. 132*, Gehugde *256*, Offendiculum *S. 22*[12]. — *Was kann es also beweisen, wenn dieses Bild und dieser Vergleich auch vom* Pfaffenleben *und dem* Offendiculum *gebraucht werden? Das Gebot:* daz er (ein gehîter läie) sich ê sol räinen mit sîner chiusche wol fumf tage, unt als manigen dar nâch Pfaffenleben *269—271 wurde wiederholt nachdrücklichst eingeschärft, warum sollte es also dem deutschen Dichter gerade nur durch das* Offendiculum *bekannt geworden sein, das in der Hauptsache, der Zahl der Tage,* — si laico precipitur, ut se per triduum ab uxore abstineat, antequam corpus domini accipiat, et post acceptionem similiter per tres dies se contineat. Offendiculum *20*[25 ff.] — *noch dazu abweicht?*

Der Laienbruder Heinrich nahm persönlichen Anteil an den Kämpfen der Theologen, die seit der Gregorianischen Reform mit stets wachsendem Eifer über die Giltigkeit des Meßopfers geführt wurden, und suchte die Meinung, die er sich gebildet hatte, durch Beweise zu stützen. Er kannte die Bibel und einige Bibelkommentare. Weder die ältere noch die gleichzeitige theologische Literatur war ihm fremd. Schon die Kirchenväter behandelten mit Vorliebe den Gegensatz zwischen Leben und Tod. Die Cluniacenser suchten die Geringschätzung des Irdischen und das Streben nach dem Unvergänglichen in die weitesten Kreise zu tragen. Immer wurde über das Elend des Daseins und die Schrecken des Todes sowie über die Freuden des Himmels und die Leiden der Hölle gepredigt, in Versen wurde davon gehandelt. Zu den alten Werken De contemptu mundi *kamen fortwährend neue. Der Laienbruder Heinrich hat diese weit verbreiteten Schriften gekannt. Aber weder in der Auffassung noch in der Durchführung stimmen seine Gedichte mit einem derselben so charakteristisch zusammen, daß ein direkter Zusammenhang angenommen werden dürfte. Der deutsche Dichter schöpft aus dem reichen Schatze seines Wissens, das er sich durch eifriges Lesen erworben hat.*

V.

Der Dschäbärtidialekt der Somalisprache.

Von

Leo Reinisch,

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Einleitung.

Die *Jabárti* bewonen das küstenland des afrikanischen osthorns von Ras Hafun bis hinab zum äquator. Sie zerfallen in zwei hauptstämme, *Dígil* und *Höye.* Ire sprache bildet einen dialekt des Somali und die materialien zu bearbeitung desselben (bestehend in den nachfolgenden texten mit übersetzung, dann einer reihe einzelner sätze und einem wörterverzeichnis) wurden von dem nun leider zu früh verstorbenen verdienstvollen ethnographen und arabisten Dr. Wilhelm Hein wärend seiner südarabischen reise (1901—1902) in Aden und Schech-Osman gesammelt. Ueber die wonsitze der *Jabárti* äußert sich Dr. Wilhelm Hein nach angabe seiner gewärsmänner in seinen aufzeichnungen wörtlich folgendermaßen: „Der erste ort hinter *Rās-Ḥāfūn* ist *Hôbya*; dieser gehört bereits zum lande der *Jabárti,* es bewonen denselben aber *Sōmāli.* Darnach kommt ein ort, namens *'Êl-Hûr,* dessen bewoner zum stamme *Abgâl* gehören. Die entfernung von *Hôbya* nach *'Êl-Hûr* beträgt acht stunden. Dann kommt ein ort namens *'Êl-Ḥaskûlla* in einer entfernung von vier stunden, dessen bewohner *Abgâl* sind, ire häuser sind geflochtene hütten, Südarabisch عُشَش genannt. Dann ein ort namens *Waršîḫ* in einer entfernung von zwei tagen. Die bewoner sind *Abgâl,* ire häuser sind aus zweigen geflochten, einige haben aber häuser aus stein. Dann folgt *Ḥâmar-wayn,* in einer entfernung von einer tag- und nachtreise. Die bewoner sind *Rēr-Ḥâmar,* ire häuser sind aus stein.

Dort befindet sich ein Italiener mit seiner frau. *Hámar-wayn* ist der größte ort des landes der *Jabárti*, arabisch heißt er *Maqdíšu*. Dann kommt ein ort, namens *Šangáni* in der nähe von *Ḥámar-wayn*. Die bewoner sind *Rēr-Ḥámar*, die häuser sind aus stein. Dann folgt ein ort namens *Márka* in der entfernung eines tages. Die bewoner gehören zum stamm *Bíyamāl*, ire häuser sind aus stein. Das ist der letzte ort von der ersten strecke des landes der *Jabárti* von *Rās-Ḥāfûn* zu dem genannten orte *Márka*."

„Der erste ort darnach gehört den *Baráwa*, die zwar *Jabárti* sind, sich aber in der sprache von diesen ein klein wenig unterscheiden. Die *Jabárti* zerfallen in *Dígil* und *Hóye*.[1] Die *Dígil* sprechen an 400 dialekte (sic!), die *Hóye* nur einen. Die *Dígil* wonen im innern des landes von einem ort namens *Gāljé'el* bis zu einem ort *Bār-ḍér* genannt. Von *Bārḍér* zu einem stamm namens *Wardáy* sind vier tage. Die *Dígil* zerfallen in acht stämme."

Dr. Hein's gewärsmann gab demselben folgendes itinerar an: „Wir reisten von *Waršiḫ* (auch *Waršēḫ* gesprochen) nachmittags ab und gingen die ganze nacht bis zum andern tag mittags und kamen dann an einen ort namens *Māgē*; dort ist ein großes *wādi*, das vom Nil (!?) kommt. Seine bewoner gehören zu einem stamm, namens *Šídlo* und sind *Hóye*; die *Hóye* sind bei den *Sómāli* unter dem namen *Hawwíya* bekannt. Zwischen *Waršiḫ* und *Māgē* wonen die *Abgál-kófar*, die *'Êli-'Omar*, die *Šige-'ēli*, die *Gēsa-wēn-'ēli*, die *Ḍában-wēn'i*, die *Yúsuf*, die *Haskúl-la*, die *Túr-'ad*, die *Mattán-'Omar* und die *Wa'ēsla-Abgál*; sie alle gehören zu den *Abgál-kófar*."

Neben diesen materialien zur sprache der *Jabárti* hat Dr. W. Hein auch einige Somalitexte in Aden gesammelt, welche im anhang zu den vorligenden blättern sich befinden.

Wien, den 1. Dezember 1903.

Leo Reinisch.

[1] Gabriel Ferrand, in seinem ausgezeichneten buch „*Les Çomâlis*", Paris 1903, kennt weder den gesammtnamen *Jabárti*, noch den unterstamm *Dígil*, wol aber die *Hóye*, welche er nach aussprache der Nordsomali *Haouya* schreibt.

Grammatik.

Lautlere.

I. Die sprachlaute.

1) Die laute des *Jabárti*[1] sind im allgemeinen die gleichen, wie im Somali, nur finden sich in den wenigen vorhandenen texten und im wörterverzeichnis keine sicheren belege für das vorkommen von *q̇*, *ḷ* und *ṛ*. Im übrigen stimmt die lauttabelle genau mit der in meiner Somalisprache §. 1 überein.

II. Lautveränderungen.

1. Die consonanten.

2) Wie im Somali so besteht auch im *Jabárti* das gesetz, daß die tenuis nur im anlaut, ferner im inlaut vor consonanten vorkommt, zwischen zwei vocalen aber sowie im auslaut regelmäßig in die media übergeht, ein lautgesetz, das auch im Nubischen herrscht. Vereinzelt erscheint sogar schon im anlaut die media statt der tenuis, z. b. *dĕb* = Gur. ቲብ፡ A. ትቢያ፡ asche, staub; *ḍēdo* tau, näße = A. ጤዛ፡ nebel; *gafór* (So. *gafúr*) schnauze = G. ከንፈር፡ lippe. Bei den labialen ist die tenuis *p* überhaupt ganz verschwunden, genau so wie in fast allen kuschitischen sprachen, desgleichen im Nubischen.

3) Bei den praecacuminalen zeigt sich wie im Somali die gleiche erscheinung, daß ein *lt* zu *š* zusammengezogen wird; z. b. *íši* für *íl-ti* das auge (*il* auge); *dabḗši* für *dabḗl-ti* der wind (*dabḗl* wind); *gogóši* für *gogól-ti* die matte (*gógol* matte, teppich) u. s. w., ebenso: *wḗšay* für *wḗl-tay* du machtest, *wḗšēn* für *wḗl-tēn* ir machtet (*wḗl* tun, machen) u. s. w., vgl. hierüber

---

[1] Das *j* hat den lautwert des englischen *j*, welches ich gebrauche, um nicht *dsch* schreiben zu müßen.

Somalispr. §. 30. Merkwürdig ist auch *š* in *búrši* = So. *bárki* neben *bárji* nackenstütze, dann *šelē* neben *kéli* (So. *kéli* und *keli*) allein; *šēn* neben *kēn* = So. *kēn*, Ga. *kenn* bringen; *šēr* (So. *jēr*) neben *gōr* zeit; vgl. auch *šan* (So. *šan*, Ga. *šan*) = Sa. *kōn*, ʽAf. *kaun* fünf.

4) Bei den liquida erscheint *l* für *n* in: *an* = A. እለ፡ G. ሀለወ፡ sein, esse; *dōn* wunsch = A. ደለወ፡ Ty. ደለየ፡ wollen; *lan*, *lin* neben *nin* (So. *nin*) mann, womit wol auch gleichen stammes: *álan* fem. *alán*[1] mann, frau = Kaf. *anámo* mann, mensch, vgl. أنام creaturae (collect.); *dul* (So. *dul*) neben *dun* loch, hölung. Für *r* steht *n* in: *dánab* = Ar. دُرب דַּרְבָּן dorn.

5) Secundäres *n* zeigt sich in: *dónfār* = So. *dófār* eber; *dunmáši* = So. *dumáši* schwägerin; *danwáʽo* = *dawáʽo* schakal; *gorányo* = So. *góray* vogel strauß; *qónlay* = So. *qólay* taube; *mányo* neben *máyo* (plur. tantum, cf. מַיִם) meer; *tánkar* = So. *tákar* bremse; vgl. auch *kúnto* und A. ቂጥ፡ anus.

6) Aus dem mediopalatalen *ḍ* zeigt sich *r* hervorgegangen in: *ʽiríb* = So. *ʽeḍíb* ferse; *bar* = So. *baḍ* hälfte; *fēr* = So. *fēḍ* seite; *faránfar* = So. *faḍánfaḍ* eine rattenspecies; *gar* = So. *gaḍ* kinn; *jir* = So. *jiḍ* leib, körper; *har* = So. *haḍ* zurückbleiben; *hir* = So. *hiḍ* binden; *hírig* = So. *ḫáḍig* strick; *mur* (ʽAf. *míro*) = So. *miḍ*, Ga. *míḍu* frucht u. a. Daß diese formen nicht etwa auf einem gehörfeler des herrn Dr. Hein beruhen, scheint wol daraus erschloßen werden zu können, daß derselbe, wie dies aus zalreichen beispilen in seinen aufzeichnungen zu ersehen ist, auch den laut *ḍ* gut aufgefaßt hat. Gleichwie im Saho und ʽAfar *ḍ* im an- und inlaut in *ḷ* übergeht, so scheint auch im *Jabárti* das *ḍ* in gleicher stellung zu *r* (wol *ṛ*) sich zu verwandeln. Mit *l* wechselt *r* in *qáren* = So. *qálin* junges, pullus.

7) Bei den mediopalatalen erscheint ursprünglicheres *k* in *rákke* gegenüber Ga. *ráca*, So. *rah* frosch. Ein *g* für *k* zeigt sich in: *bugán* = So. *bukán* krankheit; *gafór* (So. *gafúr*) schnauze = A. G. ከንፈር፡ lippe (vgl. §. 2). Einem *q* steht *g* gegenüber in: *gungúno* = Sa. *qūnqūné*, Bil. *qūnqūná*, Ti. ቍንቍናይ፡ G. ቍንቍኔ፡ motte. Dem arabischen laut غ entspricht *g* in: *gād* (So. id.) = غَاثَ (cf. G. ጌደ፡) räuberisch überfallen; *gosár* = غُضار

[1] Ueber auslautendes *n* für *m* s. Somalispr. §. 76, pag. 23.

zukost; vgl. auch: *gánbor* und חַרְפָּה vulva; *gunbár* und חַבּוּרָה wunde, striem. Einem *j*, *š*, *s* entspricht *g* in: *gif* = So. *jif*, Ga. *jib*, Cha. *cib*, *sib*, Qu. *sembī*, A. ሰንበት፡ سبت שבת ausruhen.

8) Von *ḫ* (خ) und *ġ* (غ) wurde bereits in Somalispr. §. 42, pag. 15 und §. 60, pag. 19 erwänt, daß dieselben keine ursprünglichen Somalilaute seien; sie kommen auch nur in semitischen lehnwörtern vor, wie: *ḫálag* = خَلْق anlage, character u. s. w. Merkwürdig sind jedoch die parallelformen *ḫan* und *ʿan* (So. *ʿan*, Kaf. *gámō*, Ku. *gámā*) backe, wange; zu *ḫónton* = So. *kónton* fünfzig, vgl. Somalispr. §. 42. Eigentümlich verhält sich *ġerád* zu So. *darrád* vorgestern.

9) Bei den postpalatalen steht *q* regelmäßig dem gleichen laute im Somali gegenüber; einem Somali-*g* entspricht *q* in: *qanjíʿil* = So. *gindéʿel* junge laus.

10) Von den palatalen kommen wie im Somali nur *j* und *y* vor. Ein *j* entsteht organisch aus *d* oder *k*, *g*, *q*, wenn auf diese laute ein *i* folgt; so bildet z. b. *íddi* unguis, im plural *íjj-o* (aus *iddy-o* und assimilirt *íjjo*); vgl. auch *qanjíʿil* = So. *gindéʿel* junge laus. Häufig steht *j* für *ki*, *gi*, *qi*; z. b. *kitábjay* (aus *kitáb-ki-ay* = So. *kitábkēd*) ir (ejus) buch; *kitábjo* (aus *kitáb-ki-o* = So. *kitábkōd*) ir (eorum) buch; *jōjī* warten lassen, von *jōg* warten; *dájī* weiden lassen, von *dāq* weiden, ebenso: *jid* (So. *jid*) = Bil. *giʿd*, G. ግዕዝ፡ weg, reise; *jilál* (So. id.) = Sa. ʿAf. *gilál* erntezeit, A. ገለገለ፡ جل sammeln, einheimsen; *jir* (So. Ga. id.) = Bil. *gir*, *ger*, *gin*, كان sein, esse. Merkwürdig ist *siyyéd* (Hoye) = *siddéd* (Digil), So. *siddéd*, Ga. *sidét* acht.

11) Auch in andern fällen steht *j* einem *g*, *q* gegenüber; z. b. *ájjer* = A. Ti. G. እግር፡ bein; *ínjir* (So. id.) = Sa. *inqál*, A. Ti. እንቋል፡ laus; *májaʿ* = So. *mágaʿ*, Sa. ʿAf. *migáʿ* name. Beachtenswert sind die formen *júbuḍ*, *júbud* (Ga. *abodé*) = قَبْضَة קֹמֶץ, Sa. Af. *gamád* faust; vgl. damit So. *ḍumújo* id. und Somalispr. §. 26. Einem ز entspricht *j* in: *juwár* = زَوَارَة hure. Ein *y* für *j* steht im *yáhas* = So. *jáḥas* krokodil; *dányer* (So. *dáyyer*) = A. Gu. ዝንጀሮ፡ affe.

12) Bei den laryngalen entsprechen ʿayn und hamza, *ḥ* und *h* ganz regelmäßig den gleichen lauten des Somali, nur zeigt sich in manchen fällen im *Jabárti* schon eine weitere abschwächung des ʿayn zu hamza gegenüber dem Somali; z. b. ʾ*íddi* = So. ʿ*íddi* unguis; ʾ*áno* = So. ʿ*áno* milch; ʾ*ār* = So. ʿ*éray*

wort; *'ir* = So. *'ir* himmel; *'arír* = So. *'arúr* kind; *'eryámo* = So. *'eryámo* nebel; vgl. auch *'arós* (So. id.) = عَرُوس bräutigam; *'ásar* = عَصْر nachmittag u. a.

13) Für *h* steht hamza in: *'á-ma* welche zeit? vgl. So. *hā* (Sa. *sā'*, G. ሰዐ፡ سَاعَة) zeit; *'ū* neben *hū* = هُوَ הוּא er; *'ab* = Sa. 'Af. *hāb*, Ga. *hamb* laßen, veranlaßen; *'ād* = Ga. *háḍa* mutter; *'án-o* (So. *'án-o*) = Sa. 'Af. *han* milch; *ó'in* = So. *ohín* träne.

14) Wie im Vulgäregyptischen entspricht das hamza auch einem früheren *q*, wie: *'ódaḥ* = So. *qódaḥ* dorn; *'íddin* (So. *áddin*) = قَدَم bein, fuß; *'ān* (Bed. *ām*) = Sa. 'Af. Ga. *qam*, A. ቃመ፡ Ty. ቈሐመ፡ G. ቀምሐ፡ eßen.[1]

15) Der laut *h* steht für früheres *k*, *g*, *q* in: *hébed* (A. ሆድ፡) = G. ከብድ፡ كَبِد כָּבֵד herz; *húdo* (aus *haldo*) = G. ቀልድድ፡ augenbrauen; *hállo* = So. *qaul*, قَوْل wort; *hiráb* = Bil. *gŭaráb*, Cha. *girábā* morgenzeit; *hirríb* (So. id.) = Kaf. *qál-lifo*, G. ቀርንብ፡ augenwimper. Ausfall von *h* zeigt sich in: *ḍátay* (für *ḍáhtay*) sie sprach, vgl. *ḍáhay* er sprach, von *ḍah* sprechen; ebenso in: *mínka ḍátisa* im hause, von *ḍah* mitte, inneres.

16) Zu den labialen ist mit beziehung auf das Somali nichts besonderes zu bemerken. Ein *b* steht für *f* in: *big* für So. *fiq* (Sa. *fiy*) = A. ፋቀ፡ G. ፈሐቀ፡ fegen, ebenso umgekehrt *f* für So. *b* in: *fad* (Ga. *feḍ*, Sa. 'Af. *faḷ*) = So. *bāḍ*, بَاثَ بَحَثَ suchen, wollen; vgl. auch *dafúfi* mauerwespe, und זְבוּב bremse, fliege. Auf *y* des Somali fürt *w* in: *wēl* = So. *yēl* machen, tun. Mit *m* wechselt *w* in: *jawár* = مَقَارَة hure. Auf *b* fürt *w* in: *ḥawál* (Ga. *awálā*) = So. *ḥabál* قَبْر grab. Abfall von *w* im anlaut zeigt sich in: *ēg* (So. *ēg*, Nub. *wēg* aus *wayg*) = G. ወቀየ፡ وَقَى bewachen, beobachten.

17) Für ursprüngliches *b* erscheint *m* in: *hamén* = So. *habén* nacht; *lámma* neben *lába* = So. *labá* zwei; *tómon* = So. *tában* zehn. Umgekert hat sich *b* erhalten in: *júbuḍ* = So. *ḍumújo* faust; s. oben §. 11.

2. Die vocale.

18) Zu den vocalen ist in beziehung auf das Somali wenig zu bemerken. Ein *ā* erscheint als zusammenziehung aus *aa*,

[1] Im folgenden wird das hamzeh nur im in- und auslaut geschriben, dagegen im anlaut weggelaßen.

wie: *dāl* (aus *daal, da'al*) = So. *dá'al* zipfel; oder als zusammenziehung aus *ay*, wie: *ā* = So. *ay*, Sa. 'Af. *ay* neben *ā* dieser; *hā* neben *hay* es sei! Häufiger ist die zusammenziehung von *ay* zu *ē*, wie: *ēg* (aus *wēg, wayg*) = G. ወቀየ፡ وقى bewachen, beobachten; *dabēl* = So. *dabáyl* wind; *dēr* = So. *dāyr* letzte jareszeit; *gēs* (So. id.) = 'Af. *gaysá* horn; *hēr* (So. *ḥéro*) = خير seriba; *wēn* = So. *wayn* groß u. a.

19) Langes *ō* für *au* und *ab* zeigt sich in: *ō* neben *áu* = So. *áwo* nacht; *dō* = Sa. *dau*, Kaf. *táwō*, Bil. De. Qu. *duwá*, Cha. *duqūá* wort, rede; *ḍō* und *ḍāu* = So. *ḍāb* schlagen; *lō'* (So. id.) = Bil. *lāu* (für *lāuh, lamh* = A. ላም፡ G. ላህም፡) rindvih, rinder; *Hóye* (aus *Hauye*) = So. *Hauwíya* tribusname u. a. Ein *u* für *b* steht auch in: *au* = So. *ábo* und *ábbo* vater.

20) Häufig erfärt ein vocal eine denung, wenn von zwei ursprünglichen auf den vocal folgenden consonanten einer derselben abgeworfen wird; z. b. *éba* = So. *ébba* gott; *édo* = So. *éddo* tante; *bēr* = برّ erde, feld; *úbo* (Ga. *húbo*) = So. *úbbo*, حُبّ gefäß; *wā* (für *wāg*) = 'Af. *wak*, Ga. *wágga* (aus *wagda* vgl. Irob *wá'de* id., d. i. وقت) zeit u. a.

3. Der accent.

21) Der accent steht wie im Somali regelmäßig auf der vorletzten silbe, wenn die vocale der beiden letzten silben von gleicher quantität sind, z. b. *bári* morgenzeit, *díbi* stier, *dírir* streit, *faránfar* ratte, *qōnbār* kokosnuß u. s. w.

22) Auf der letzten silbe befindet sich der accent, wenn der vocal derselben an quantität den der vorletzten silbe überwigt, z. b. *abál* ersatz, *adér* oheim, *bugán* krankheit, *dabél* wind u. s. w.

23) Bei antritt des weiblichen artikels wird stets der vocal der demselben vorangehenden silbe betont, z. b. *bóqon* sene, aber: *boqón-ti* die sene; *díbi* wüste, aber *dibí-di* die wüste; *hínjin* stern, aber *hinjín-ti* der stern u. s. w. (s. a. Somalispr. §. 99, pag. 29). Weibliche nennwörter sind überhaupt vilfach oxytona, wie: *biríq* blitz, *ḍarbán* schlag, *ga'án* hand, *gabáḍ* mädchen, *gāšán* schild u. a. Bei nennwörtern beiderlei geschlechtes ist das femininum stets ein oxytonon und zeigt auch in der letzten silbe einen langen vocal; z. b. *ínan* knabe, *inán* mädchen;

dányer fem. *danyér* affe; *yáhas* fem. *yahás* krokodil u. s. w. (s. a. Somalispr. §. 102 und 103).

24) Bei antritt des männlichen artikels bleibt der accent auf der ursprünglichen silbe stehen, z. b. *bárigi* der morgen, von *bári* morgen; *ḍábanki* die wange, von *ḍában* wange u. s. w. (s. a. Somalispr. §. 104).

Formenlere.

25) Wie im Somali laßen sich auch im *Jabárti* folgende redeteile unterscheiden: 1) der artikel, 2) das substantiv, 3) das adjectiv, 4) das numerale, 5) das pronomen, 6) das verbum, 7) die präpositionen, 8) die adverbien, 9) die conjunctionen, 10) die interjectionen.

I. Der artikel.

26) Auch das *Jabárti* entbert gleich dem Somali eines unbestimmten artikels, kann aber statt dessen das zalwort für eins, *mid* oder *waḫ* verwenden, wie: *mid lan* ein mann, *mid nāg* ein weib, *waḫ ḫun* ein (etwas) böses.

27) Der bestimmte artikel unterscheidet ein männliches und ein weibliches geschlecht und wird mit dem zugehörigen nennwort enklytisch verbunden. Seine form ist in beiden zalen gleich, nur verschiden nach dem geschlecht und nach dem auslaut des vorangehenden nennwortes. Er lautet also:

bei masculinen	bei femininen nomina
ka ki ku (*ko*)	*ta ti tu* (*to*)
ga gi gu (*go*)	*da di du* (*do*)
a i u (*o*)	— — —

1. Der masculine artikel.

28) Der masculine artikel lautet *ka, ki, ku* (*ko*), wenn das zu bestimmende nennwort auf einen consonanten (ausgenommen *g*, *q* und die laryngalen laute) endigt, als:

rób-ka, *-ki*, *-ku* (*-ko*) der regen
béled-ka, *-ki*, *-ku* (*-ko*) das dorf
géḍ-ka, *-ki*, *-ku* (*-ko*) sache, ding

áf-ka, *-ki*, *-ku* (*-ko*) der mund
'él-ka, *-ki*, *-ku* (*-ko*) die quelle
lán-ka, *-ki*, *-ku* (*-ko*) der mann
ír-ka, *-ki*, *-ku* (*-ko*) der himmel
gár-ka, *-ki*, *-ku* (*-ko*) das kinn
gés-ka, *-ki*, *-ku* (*-ko*) das horn
áw-ka, *-ki*, *-ku* (*-ko*) der vater.

29) Der masculine artikel lautet *ga*, *gi*, *gu* (*go*), wenn das zu bestimmende nennwort auf einen vocal endigt, z. b.

babáula-ga, *-gi*, *-gu* (*-go*) die luftröre
hanqarárra-ga, *-gi*, *-gu* (*-go*) der tausendfüßler
wá-ga, *-gi*, *-gu* (*-go*) die zeit
basá-ga, *-gi*, *-gu* (*-go*) die stirn
ábti-ga, *-gi*, *-gu* (*-go*) der oheim
éy-ga, *-gi*, *-gu* (*-go*) der hund
dámay-ga, *-gi*, *-gu* (*-go*) die eidechse
ilmó-ga, *-gi*, *-gu* (*-go*) die kinder
dáu-ga, *-gi*, *-gu* (*-go*) das wort
gú-ga, *-gi*, *-gu* (*-go*) das jar.

Anmerkung. Im Somali nemen auf *o* auslautende masculine nomina den artikel *ha*, *hi*, *hu* (*ho*) an, vor welchem das auslautende *o* des nennwortes zu *a* (oder *i*, *u*) sich verändert und den accent erhält, z. b. von *bíyo* waßer: *biyá-ha*, *biyí-hi*, *biyú-hu* das waßer. Im *Jabárti* erleidet das nennwort in solchen fällen keine veränderung, nur schreibt Dr. Hein vor dem artikel *ga*, *gi*, *gu* meist betontes und langes *ô*, z. b. *bíyo* waßer: *biyô-ga*, *-gi*, *-gu* das waßer, ebenso: *ilmó-ga*, *-gi*, *-gu* die kinder u. s. w., doch finde ich in seinen aufschreibungen auch einmal die form: *biyí-hi* das waßer.

30) Der masculine artikel lautet *a*, *i*, *u*, wenn das zu bestimmende nennwort auf *g*, *q* und die laryngalen laute endigt; z. b.

bág-a, *-i*, *-u* (*-o*) der bauch[1]
ḥóg-a, *-i*, *-u* (*-o*) der schenkel
jíq-a, *-i*, *-u* (*-o*) das harz

[1] Im Som. *búg-ga*, wärend in den folgenden fällen beide idiome im artikel übereinstimmen; s. Somalispr. §. 180ff., pag. 51.

júq-a, -*i*, -*u* (-*o*) der wald
ḍágaḥ-a, -*i*, -*u* (-*o*) der stein
mádih-a, -*i*, -*u* (-*o*) der kopf
sáʿ-a, -*i*, -*u* (-*o*) das rind
ḍáʿ-a, -*i*, -*u* (-*o*) der fall
búlaʿ-a, -*i*, -*u* (-*o*) die eidechse.

2. Der feminine artikel.

31) Derselbe lautet *ta*, *ti*, *tu* (*to*), wenn das zu bestimmende feminine nomen auf *b*, *f*, *g*, *n*, *r*, *s* endigt, z. b.

déb-ta, -*ti*, -*tu* (-*to*) die asche
náf-ta, -*ti*, -*tu* (-*to*) der atem
ʿág-ta, -*ti*, -*tu* (-*to*) der fuß
mán-ta, -*ti*, -*tu* (-*to*) der tag
fár-ta, -*ti*, -*tu* (-*to*) der finger
hús-ta, -*ti*, -*tu* (-*to*) der schatten.

Anmerkung. Ueber die auf *l* auslautenden femininen nomina vgl. oben §. 3.

32) Der feminine artikel lautet *da*, *di*, *du* (*do*), wenn das zugehörige feminine nomen auf *d*, *q*, dann auf einen laryngal oder vocal endigt; z. b.:

ád-da, -*di*, -*du* (-*do*) die mutter
dúq-da, -*di*, -*du* (-*do*) die matrone
badáḥ-da, -*di*, -*du* (-*do*) die linke
diráʿ-da, -*di*, -*du* (-*do*) die trockenheit
lóʾ-da, -*di*, -*du* (-*do*) die rinder
sóʾ-da, -*di*, -*du* (-*do*) das fleisch
baftá-da, -*di*, -*du* (-*do*) der calico
éy-da, -*di*, -*du* (-*do*) die hündin
irí-da -*di*, -*du* (-*do*) die sonne
ʿarrá-da, -*di*, -*du* (-*do*) der sand.

Anmerkung. Bei den auf *ḍ* auslautenden femininen nomina assimilirt sich das *d* des artikels mit dem *ḍ* des nomens; z. b. *gabáḍ-ḍa* (für *gabáḍ-da*) das mädchen u. s. w. Auf *o* endigende feminine nomina verändern dasselbe vor dem artikel

zu *á*; z. b. *abēsá-da* (von *abēso*) die schlange; zum accent s. §. 23. Zum vocal des artikels s. Somaligramm. §. 186, pag. 53.

II. Das substantiv.

33) Ueber die bildung und form desselben ist bereits in der Somaligrammatik §. 107 ff. ausfürlich gehandelt worden und es gelten die dort gemachten bemerkungen auch für das *Jabárti*.

1. Das geschlecht.

34) Das *Jabárti* unterscheidet ein männliches und ein weibliches geschlecht, durch welch letzteres auch das sächliche bezeichnet wird. Männlichen geschlechtes sind die ausdrücke für masculine personen- und tiernamen, ferner alle zweiradicaligen nomina, welche den plural mittelst reduplication des nominalausganges, aber mit dem vocal *a* vor dem letzten radical bilden; z. b. *bāb* plur. *bábab* türe, *'ēl* plur. *'ēlal* quelle u. s. w., welche gegen die regel von §. 36 auch im plural masculina bleiben.

35) Weiblichen geschlechtes sind die bezeichnungen für feminine personen- und tiernamen, ferner alle zweiradicaligen nomina, welche den plural auf *o* bilden, z. b. *'ag* plur. *'ág-o* fuß, *lug* plur. *lúg-o* bein, *bil* plur. *bíl-o* monat, *bēr* plur. *bḗr-o* feld, acker, u. s. w., dann nennwörter, welche im singular auf *o* (aus semitischen *-at* gebildet, vgl. Somaligramm. §. 122) auslauten, z. b. *aróso* (Som. *arósad*) = عَرُوسَة braut; *janábo* = جَنَابَة sperma virile; *süro* = زِيَارَة besuch u. s. w.

36) Als allgemeine geschlechtsregel gilt genau wie im Somali der satz, daß nennwörter, welche im singular masculina sind, im plural als feminina construirt werden, sowie die femininen singularia im plural als masculina behandelt werden; eine ausname machen nur die im §. 34 genannten zweiradicaligen masculinen nomina, welche den plural durch reduplication des letzten radicals bilden, die auch im plural als masculina construirt werden.

Anmerkung. Die pluralia auf *-yāl* werden ebenfalls als masculina behandelt, wärend dieselben im Somali feminina sind; z. b. *odayyál-ki* = So. *odayyáši* (d. i. *odayyál-ti*; s. §. 3) die greise u. a.

2. Die zal.

37) Die sprache unterscheidet singular und plural. Zweiradicalige masculine nennwörter bilden den plural mittelst widerholung des letzten radicals bei vorgeschlagenem *a*, z. b.

bāb	plur.	*bábab*	türe
bag	„	*bágag*	bauch
'ēl	„	*'ēlal*	quelle
fīd	„	*fīdad*	knospe
nin	„	*níman*[1]	mann
ḥōg	„	*ḥógag*	schenkel
qof	„	*qófaf*[2]	mensch
būf	„	*búfaf*	nabel
dul	„	*dúlal*	loch

u. s. w.

38) Auf die vocale *a*, *e*, *i*, *u* oder auf einen laryngal auslautende nennwörter beiderlei geschlechtes bilden den plural auf *-yāl* oder *-yo*; z. b.

basá	plur.	*-yāl*	oder	*-yo*	stirn
gē	„	*-yāl*	„	*-yo*	tag
góme	„	*-yál*	„	*-yo*	eber
díbi	„	*-yál*	„	*-yo*	stier
dónli	„	*-yál*	„	*-yo*	maus
gū	„	*-yāl*	„	*-yo*	jar
dágaḥ	„	*-yál*	„	*-yo*	stein
mádih	„	*-yál*	„	*-yo*	kopf
hulá'	„	*-yál*	„	*-yo*	flamme
gága'	„	*-yál*	„	*-yo*	donner

u. s. w.

39) Die auf *o* auslautenden feminina (s. §. 35) bilden den plural auf *yin*, vor welchem suffix das vorangehende *o* die länge und den accent erhält; z. b.

édo	plur.	*ēdó-yin*	tante
'ándo	„	*'andó-yin*	euter

[1] und *nimo*; wegen *n* und *m* s. §. 4, note.
[2] und *qófo*, s. a. Somalispr. §. 149.

abéso	plur.	*abēsó-yin*	schlange
aröso	„	*arösó-yin*	braut

u. s. w.

40) Alle zweiradicaligen feminina, sowie die merradicaligen nennwörter beiderlei geschlechtes, welche auf einen consonanten auslauten, bilden den plural auf *o*; z. b.

ād	plur.	*ád-o*	mutter
īd	„	*íd-o*	feiertag
'ag	„	*ăg-o*	fuß
far	„	*fár-o*	finger
abál	„	*abál-o*	lon
abûl	„	*abûl-o*	nest
gárar	„	*gárar-o*	ormuschel
hírrib	„	*hírrib-o*	augenbrauen

u. s. w.

Anmerkung 1. Ein kurzer unbetonter vocal der letzten silbe wird vor der pluralendung meist abgeworfen; z. b. *írib* plur. *írbo* ferse; *dúhur* plur. *dúhro* mittag; *gálab* plur. *gálbo* abend; *hílib* plur. *hílbo* fleisch; *hírig* plur. *hírgo* strick; *ḥálag* plur. *ḥálgo* character u. s. w.; vgl. auch Somalispr. §. 154, pag. 44. Ueber die auf *n* auslautenden nomina, welche vor dem pluralen *o* das *n* zu *m* verändern, wie: *lān* plur. *lámo* ast; *málin* plur. *málmo* tag; *qálan* plur. *qálmo* calamus u. s. w. s. ebenfalls Somalispr. §. 76, pag. 23.

Anmerkung 2. Aus einem andern wortstamm wird der plural gebildet in: *il* plur. *índo* auge; *sa'* plur. *lō'* rind; *gabáḍ* plur. *háblo* neben *gábḍo* mädchen.

Anmerkung 3. Im Somali nemen die feminina pluralia den artikel *ha, hi, hu (ho)* an, vor welchem das plurale *-o* des nomens in folge vocalharmonie sich an den vocal des artikels angleicht; z. b. *nág-ti* die frau, plur. *nágo* frauen, aber mit dem artikel: *nāgá-ha, nāgí-hi, nāgú-hu* die frauen. Im *Jabárti* bleibt jedoch das plurale *o* bestehen und erscheint noch überdies in betonter ursprünglicher länge, ferner lautet der artikel nach §. 29: *ga, gi, gu (go)*; z. b. *nág-ti* die frau, plur. *nágo* frauen, mit dem artikel: *nagó-ga, -gi, -gu (-go)* die frauen; zum masculinen artikel im plural bei femininen nomina s. §. 36. Nach numeralia sowie nach dem fragewort *ímmisa* wie vil?

nemen diese femininen nomina im plural *-ōd* statt *-o* an; z. b. *áfar nāgōd* vier frauen, *ímmisa qofōd* wie vile personen? s. a. Somalispr. §. 159.

3. Die fälle.

41) Gleich wie im Somali so werden auch im *Jabárti* die casus nicht durch veränderungen am wortstamme, sondern nur durch die stellung des nennwortes im satze oder durch besondere bestimmungswörter zum ausdruck gebracht. So nimmt in der regel

A) das subject die erste stelle im satz ein: z. b. *áukay áday wá furay* mein vater hat meine mutter geschiden. *lánko hábar arósay* der mann heiratete ein weib. *šabēlki sí ári* der panter sprach also.

Häufig wird dem subject zur hervorhebung und verstärkung noch ein pronominales element nachgesetzt; z. b. *danyérti wáḥa* (oder *wáḥay*) *sá ḍátay* die äffin sprach also (wörtlich: die äffin diese u. s. w.). *abēsádi wáḥay ḍátay* die schlange sagte. *lámma qofōd ā sagár gádo ú bahay*[1] zwei personen gingen auf gazellenjagd aus.

B) Der genetiv folgt dem regierenden nennwort unmittelbar nach; z. b. *dálki aúkay, dégenki abǟugay Dánjero* das gut meines vaters und der wonsitz meines großvaters ist Dandschero. Auch kann das nomen rectum mit dem adjectivsuffix *-ēd* versehen werden; z. b. *íri galbēd* die abendsonne (wörtlich: die abendliche).

Das abhängige nennwort kann dem regierenden auch vorangestellt werden, wenn das letztere mit dem possessiven pronomen verbunden wird; z. b. *mínka ḍátisa* das innere des hauses (wörtlich: das haus sein inneres). *lánki áfkisi* der mund des mannes (wörtlich: der mann sein mund).

C) Das object und zwar sowol das nähere wie das fernere wird lediglich nur durch den sinn des verbums ermittelt; in der regel steht der accusativ entweder unmittelbar vor oder nach dem verbum; z. b. *lánko hábar arósay* der mann freite ein weib. *lan kan má-qabo gus* dieser mann hat keinen preis. Auch wird das object bisweilen durch beifügung von *ū* (cum,

[1] Zu erwarten wäre *gáddo* und *báhtay*, weil *lámma, lammá-di* die zweiheit feminini generis ist.

eam u. s. w.) besonders hervorgehoben; z. b. *may ū gúbtay maráda* warum verbranntest du das kleid (wörtlich: quare eam cremasti vestem)? *biyóga intè ū ká šéni* woher wird er das wasser bringen (wörtlich: das wasser wo es her er wird bringen?). Der dativ geht in der regel dem accusativ voran; z. b. *lánki wúḥū habárti šāš ū síyay* der mann gab dem weibe ein kopftuch.

D) Der vocativ wird in den vorhandenen texten ausgedrückt, indem die interjectionen *-o*, *yahó* dem nennwort nachgesetzt erscheinen,[1] auch wird bisweilen die arabische partikel *yā* demselben vorangestellt; z. b. *állagay-ó* o mein gott! *abǟw-o* oder *yā abǟw-o* o großvater! *lan yahó* o mann!

E) Die verhältnisse, welche wir als ablativ bezeichnen, werden durch präpositionen ausgedruckt; s. §. 106.

III. Das adjectiv.

1. Form und stellung des adjectivs.

42) Es gibt wie im Somali nur wenige einfache adjectiva, wie *'ad* weiß, *'eys* rot, *ḍēr* lang, *yar* kurz u. s. w., die meisten sind durch suffixe aus nennwörtern gebildet, wie: *galb-éd* westlich, *bálal-la* beflügt, *ír-ra* himmlisch, *bìya-m-ál* wasserlos, *hás-la* schattenlos, *já'l-an* verliebt u. s. w. Das adjectiv folgt unmittelbar seinem nennwort und lautet in beiden geschlechtern gleich; z. b. *lan já'lan* ein verliebter (oder geliebter) mann, *gabáḍ já'lan* ein verliebtes mädchen.

2. Der plural.

43) Bei den einfachen adjectiven wird derselbe gebildet durch widerholung des wortstammes, wie *'ad* plur. *ăd'ad* u. s. w. Die zusammengesetzten adjectiva lauten im plural gleich dem singular; z. b. *mēl galbéd* ein westlich gelegener ort, plur. *mélo galbéd*. Nur die mittelst *-la* und *-lā* gebildeten adjectiva können im plural das suffix *-yāl* annemen; z. b. *bálal-la* beflügt, plur. entweder gleich wie im singular oder auch *bálal-la-yál* (nach §. 38) u. s. w.

---

[1] Vgl. Somalispr. §. 170ff., pag. 48.

3. Die steigerung des adjectivs.

44) Der comparativ wird gebildet durch voranstellung der präposition *ka* über, vor das adjectiv; z. b. *Ismā'īl ká rōn Hásan* oder *Ismā'īl Hásan ā ka rōn yahay* Isma'il ist tüchtiger als Hassan (wörtlich: dem I. ist H. dieser über tüchtig).

45) Im superlativ wird *ká wada* (über alle) dem adjectiv vorangestellt; z. b. *Hásan-bā ká wada rón yahay* Hassan ist der tüchtigste (eigentlich: über alle tüchtig; s. a. Somalispr. §. 192 ff.).

IV. Das numerale.

1. Die grundzalen.

46) Zwischen den beiden dialekten Digil und Hoye bestehen teilweise kleine verschidenheiten; die formen lauten also:

	Digil	Hoye
1	*kāu-di, míd-ki, -di*	*kāu-di, míd-ki, -di*
2	*lába, labá-di*	*lámma, lammá-di*
3	*síddiḥ, siddíḥ-di*	*síddaḥ,*[1] *siddáḥ-di*
4	*áfar, afár-ti*	*áfar, afár-ti*
5	*šán-ti*	*šán-ti*
6	*líh-di*	*líḥ-di*
7	*tōdóba, tōdōbá-di*	*tōdōbá-di*
8	*siddéd-di*	*siyyéd-di*
9	*sagál-ki*	*sagál-ki*
10	*tómon-ki*	*túmun-ki*
11	*tómon íyyo kó-di*	*túmun íyyo gó-di*
12	*tómon íyyo labá-di*	*túmun íyyo lammá-di*
13	*tómon íyyo siddíḥ-di*	*túmun íyyo siddáḥ-di*
20	*labátan-ki*	*labátan-ki*
21	*labátan íyyo kāu-di*	*labátan íyyo gó-di*
30	*sódon-ki*	*sóddon-ki*
40	*afártan-ki*	*afártan-ki*
50	*ḫónton-ki*	*ḫóntom-ki*
60	*líhdan-ki*	*líḥdan-ki*

[1] auch verkürzt: *sidiḥ, sidaḥ*; zum accent vor dem artikel s. §. 23.

	Digil	Hoye
70	*tōdōbátan-ki*	*tōdōbáton-ki*
80	*siddéddan-ki*	*siyyéddon-ki*
90	*sagášan-ki*	*sagášon-ki*
99	*sayášan íyyo sagál-ki*	*sagášon íyyo sagál-ki*
100	*bóǧol-ki*	*bóqol-ki*
200	*labá bóǧol-ki*	*lammá bóqol-ki*
1.000	*kún-ki*	*kúm-ki*
2.000	*labá kun-ki*	*lammá kum-ki*
10.000	*tomón kun-ki*	*tumún kum-ki*
100.000	*boǧól kun-ki*	*boqól kum-ki*
1,000.000	*tómon boǧól kun-ki*	*túmun boqól kum-ki.*

47) Die verbindung dieser grundzalen mit einem folgenden nomen erfolgt ganz nach §. 199 der Somalisprache, d. i. das nomen folgt dem numerale im singular nach, wie: *áfar lan* vier männer u. s. w., nur jene nomina feminina, welche den plural auf *-yo* oder *-o* bilden, nemen nach dem numerale das suffix *-yōd* oder *-ōd* an; z. b. *tómon lan* zehn männer, aber *tómon nagód* zehn frauen u. s. w.

2. Die ordnungszalen.

48) Diese werden wie im Somali gebildet, indem an die grundzal das suffix *-ād* angesetzt wird, als: *kâw-ád* erster, *lab-ád* (*lamm-ád*) zweiter u. s. w. Als adjectiva folgen sie dem nomen nach; z. b. *lan labád* ein zweiter mann, *lánki labád* oder *lan labádki* der zweite mann, *näg labád* eine zweite frau, *nägti labád* oder *näg labáddi* die zweite frau; s. Somalispr. §. 204.

3. Die widerholungszalen.

49) Unser einmal wird bezeichnet mittelst *gōr* oder *mar šelé'a* oder auch *gōr* (*mar*) *kéli'a*, letzteres wie im Somali. Bei den übrigen multiplicativa wird der grundzal das wort *gōr* oder *mar* nachgesetzt; z. b. *labá* (*lammá*) *gōr* (*mar*) zweimal u. s. w. Das erste, zweite mal u. s. w. lautet: *górti* (*márki*) *kâwád*, *labád* u. s. w. oder *gōr kâwád-di*, *mar kâwádki* u. s. w., s. a. Somalispr. §. 206, pag. 59.

V. Das pronomen.

1. Das persönliche fürwort.

A. Der subjectscasus.

50) In den aufzeichnungen von Dr. W. Hein finden sich nachstehende formen vor:

1)	*ániga* ich	(So. *aníga*)	*unnúka* (So. *annága*)	wir
2)	*ádiga* du	(So. *adíga*)	*idínka* (So. *adínka*)	ir
3)	*ússuga* er	(So. *usága*	*uyyúnka* (So. *iyyága*)	sie.
	iyyáda sie	(So. *iyyáda*)		
	ída sie	(So. *ída*)		

51) Neben diesen vollen formen werden in gleicher weise auch die verkürzten *áni*, *ádi*, *ússu*, *íyyo*, *únnu*, *ídin* und *úyyun* (one determinirendes *-ga*, *-gi*, *-gu*) gebraucht, z. b. *áni* (oder *ániga*) *wâlâlkā wā* ich bin dein bruder u. s. w. Für und neben *iyyáda*, *ída* sie, kommt in den texten auch die form *hā* (cf. היא, هي) vor in folgenden sätzen: *búrʿadki hā sisay* sie (die frau) gab butter. *búrʿadkay hā ántay* sie aß meine butter. *írinki ha ántay* sie (die schakalin) fraß die zicklein.

Anstatt der form *únnu*, welche Dr. Hein in der tabelle des pronomens anfürt, findet sich im texte nr. 2 auch *ánna* im satze: *ann' ú šahâda ánna* wir sind zeugen hiefür. Neben *idínka* und *ídin* kommt bei W. Hein auch die form *ísin*[1] vor in folgenden beispilen: *ísin wā wâlâlo* ir seid brüder. *ísin halkē jirtên* wo weiltet ir?

B. Die objectscasus.

52) Aus den texten bei Dr. Hein laßen sich in übereinstimmung mit dem Somali folgende formen ermitteln:

ī mir, mich	*na* uns
kū, *kī*[2] dir, dich	*ídin* euch
hū, *ū* im, in, ir, sie	*ū* inen, sie

[1] 'Af. *isin*, Ga. *isin* ir.

[2] Dazu wie im Somali die nebenform *kā* für *kū ga* von dir her, s. §. 106, b und Somalispr. §. 347, b, pag. 113.

Beispile. *sī ī hasūso* gedenke fernerhin meiner! *áukā šāš ī má-síyo* dein vater gibt mir kein kopftuch. *sā kū* (oder *kī*) *má-ḍánnay* sagten wir dir denn so? *hábar an kú ḍalin ma kú náḫdo* ein weib, das dich nicht gebar, bemitleidet dich nicht. *may ū gûbtay maráda* warum verbranntest du es, das kleid? *danyêr sī ú kôytay* eine äffin kam dann zu ir (der schakalin). *lámma qofód minka hū sō galén*[1] zwei männer traten ein ins haus (wörtlich: domum eum intrarunt). *hérki hū séto* wenn du das dorf betritst. *biyógo na sí* gib uns das waßer! *ániga ídin wá díli* ich werde euch töten. *írinki sī ú tágtay* sie ging zu den zigen (wörtlich: den zigen dann inen sie ging).

C. Die possessivform.

53) Diese wird wie im Somali durch pronominalsuffixe ausgedrückt, welche an den artikel angefügt werden und also lauten:

1)	*-ī*	mein	*-inn-a*, [*-i*, *-u* (*-o*)]	unser[2]
2)	*-ā*	dein	*-in-a*, [*-i*, *-u* (*-o*)]	euer
3)	m. *-is*, *-isa*, *-isi*, *-isu*	sein	*-ō*	ir (eorum).
	f. *-ay*, *-ē*	ir		

54) Im Somali wird an die possessivsuffixe noch in der ersten und zweiten person singularis und in der dritten pluralis der bestimmte artikel angefügt. Im *Jabárti* finden sich nach den aufzeichnungen von Dr. Hein ebenfalls zwei gleiche beispile vor in: *nín-ka-i-gi* mein gatte, und *bág-a-i-gi* mein bauch. Häufiger aber kommen in diesen aufzeichnungen beispile vor, in denen statt des artikels am schluße derselbe dem nennwort folgt; z. b. *nín-ki-ka-y* mein gatte,[3] *bilád-ki-ka-y* mein dorf, *kitáb-kí-ka-y* mein buch, *kitáb-ki-kis* sein buch, *bilád-ki-kin* euer dorf, *nāg-tí-ta-y* meine gattin u. s. w. In der regel aber entspricht das possessiv genau dem des Somali, mit der aus-

[1] Grammatisch zu erwarten wäre *gášay* (d. i. *gáltay*) wegen *lámma* s. f. eine zweiheit, also: eine zweiheit von personen trat ein; vgl. aber auch §. 41 A, note 1.

[2] Das Somali zeigt einen exclusiven und einen inclusiven plural, von welcher unterscheidung im *Jabárti* kein beispiel vorligt.

[3] Wörtlich: gatte der (oder welcher) der meine.

name, daß der artikel am schluße in der ersten und zweiten person in der regel nicht gesetzt erscheint. Das schema lautet hiernach für ein

a) **Nomen singulare**

		a) masc. gener.		b) fem. gener.	
sing.	1)	*arir-ká-y* [1]	mein son	*arir-ta-y* [1]	meine tochter
	2)	*arir-kā*	dein son	*arir-tā*	deine tochter
	3)	*arir-k-īs*	sein son	*arir-t-īs*	seine tochter
		arir-k-ēd [2]	ir son	*arir-t-ēd*	ire tochter
plur.	1)	*arir-ká-ynna*	unser son	*arir-tá-ynna*	unsere tochter
	2)	*arir-k-īn*	euer son	*arir-t-īn*	eure tochter
	3)	*arir-k-ōd* [2]	ir son	*arir-t-ōd*	ire tochter

b) **Nomen plurale**

		a) masc. gener.		b) fem. gener.	
sing.	1)	*arīrá-da-y*	meine söne	*arīró-ga-y*	meine töchter
	2)	*arīrá-dā*	deine söne	*arīró-gā* [3]	deine töchter
	3) m.	*arīrá-d-īs*	seine söne	*arīró-g-īs* [4]	seine töchter
	f.	*arīrá-d-ēd*	ire söne	*arīró-g-ēd* [5]	ire töchter
plur.	1)	*arīrà-dá-ynna*	unsere söne	*arīrò-gá-ynna* [6]	unsere töchter
	2)	*arīrá-d-īn*	eure söne	*arīró-g-īn* [7]	eure töchter
	3)	*arīrá-d-ōd*	ire söne	*arīró-g-ōd* [8]	ire töchter.

Anmerkung. Ueber die bedeutung und herkunft der obigen possessivsuffixe s. Somalispr. §. 219, anmerkung.

2. Das reflexivum.

55) Dasselbe lautet wie im Somali *íss-a, -i, -u*, verkürzt *iss* und vor einem folgenden consonanten *is*; z. b. *lánki íyyo*

---

[1] So. *'arúr-ka-y-ga* mein son; *'arúr-ta-y-da* meine tochter.

[2] Eine interessante nebenform zeigt *kitáb-j-ay* ir (ejus) buch, und *kitáb-j-ō* ir (eorum) buch, s. oben §. 10.

[3] Im So. *'arūrá-hay-ga, -hā-ga* meine, deine töchter.

[4] So. *'arūrí-hīsa.*

[5] So. *'arūrá-hēda.*

[6] So. *'arūrà-ha-yi-ga* (excl.) und *'arūrà-hénna* (incl.)

[7] So. *'arūr-i-hīna.*

[8] So. *'arūró-hōda.*

lánki wā íssa só rā'ēn der mann und der mann (d. i. beide) folgten sich (gingen mit einander). *lámma gī ayyá is rógēn* zwei tage bliben sie bei einander. *is ká bah* packe dich fort!

56) Das wort wird auch als substantiv männlichen geschlechtes gebraucht; z. b. *ússu ískīsu yímid* er kam in eigener person.

57) In gleicher art wird auch das feminine nomen *naf* atem, seele, mit dem possessivpronomen verbunden gebraucht; z. b. *Yūsuf náftīsu wá dilay* Josef tötete sich selbst. *ida náftēd wá timid* sie kam in eigener person. *uyyúnki náftōda wá dilēn* sie schlugen sich gegenseitig.

3. Die demonstrativa.

58) Dieselben werden im adjectivischen gebrauch dem nomen nachgesetzt und angefügt und lauten im singular und plural gleich, nur verschiden nach dem geschlecht:

kan dieser, jener, fem. *tān*
kās dieser, jener, fem. *tās*

und unterscheiden sich von den gleichlautenden Somaliformen nur in so fern, als diese letztern auch einen besondern plural kennen (s. Somalispr. pag. 71, §. 227 ff.). Nur der anlautende consonant des demonstrativ erleidet die gleichen veränderungen, wie oben der des artikels in §. 28 ff.; z. b. *lán-kan* oder *lán-kās* dieser, jener mann; *alán-tān* oder *-tās* diese, jene frau, plur. *alamá-dān* oder *-dās* diese, jene männer, fem. *alāmó-gan* oder *-gās* diese, jene frauen (s. oben §. 36).

59) Im substantivischen gebrauch haben diese demonstrativa gleich wie im Somali eine eigene pluralform; z. b. *kan arír-kini wā* dieser (jener) ist euer son, fem. *tān arír-tini wā* diese ist eure tochter, plur. *kuwáne* (oder *kuwáse*) *arīrá-dini wā* diese sind eure söne, fem. *kuwáne* (oder *kuwáse*) *arīró-gini wa* diese sind eure töchter.

60) Ueber die demonstrativen partikeln *-bā*, *-dā* und *wā* gilt auch hier das in der Somalisprache §. 234 ff. bereits gesagte, nur in der syntaktischen stellung weicht *wā* von der im Somali ab; vgl. z. b. *kan arír-kini wā* = So. *kan wā 'arúr-kin* das ist euer son.

61) Ein häufig vorkommendes demonstrativ ist *ā* (So. *ay*), welches gebraucht wird, um das vorangehende nomen zu betonen; z. b. *Šēḫ-Oṭmān ā ka sō báhnay, 'Adan ā kóynay* wir zogen von Schech-Otman aus und kamen nach Aden. *lámma qofód ā sagār gádo ú bahay* zwei männer (diese) zogen auf gazellenjagd aus.

62) Zu gleichem zwecke wird auch *waḥ* (mit dem artikel *wáḥ-a, wíḥ-i, wúḥ-u*, mit den personalsuffixen *wáḥ-an, wáḥ-ad, wúḥū, wáḥay* u. s. w.) gebraucht; z. b. *marádān wáḥan sī ú gúbay* ich verbrannte dieses kleid, wörtlich: dieses kleid dieses-ich weg es ich-verbrannte. *ániga wáḥad fadáso kú wéli* ich werde dir tun, was du verlangst; wörtlich: ich das (was)-du willst. *biládki wúḥū kú áragay bilánto* im dorfe sah er jenes weib; s. a. Somalispr. §. 246, pag. 76.

4. Die interrogativa.

63) Die frage wer? wird mittelst *ay*[1] bezeichnet; z. b. *áy yimid mánta* wer ist heute gekommen? *ay wélay kan* wer hat das getan? *ay jógay hálka* wer war hier? *ádiga ay lá kóytay* mit wem bist du angekommen?

64) Die frage was? warum? lautet *may?* z. b. *may wéšay* was hast du getan? *may ū gúbtay mārāda* warum verbranntest du das kleid? wörtlich: warum es verbranntest du u. s. w.

65) Die frage wie? auf welche weise? wird mittelst *fāy?* oder *sidē?* bezeichnet; z. b. *fāy tan-á* wie befindest du dich denn? *sidē írka yaháy* wie ist das wetter (der himmel)?

66) Die frage wo? wohin? woher? heißt *mē?* auch: *intē? halkē?* z. b. *áukay mē* wo ist mein vater? *biyóga intē* (oder *halkē*) *ū kā šéni* woher wird er das waßer bringen? wörtlich: das waßer wo es her er wird bringen? *áukay halkē tagay* wohin ist mein vater gegangen?

67) Die frage wann? lautet *á-ma?* oder *gór-ma?* auch *šér-ma?* d. i. zeit-welche? z. b. *áukay áma* (oder *górma*) *yímid* wann ist mein vater gekommen?

68) Die frage wie vil? lautet *ímmisa?* z. b. *ádiga ímmisa bilád ú áraktay* wie vile städte hast du gesehen? wörtlich:

[1] Vgl. Somalispr. pag. 77.

wie vile städte sie du hast gesehen? *ímmisa nin* wie vile männer? *ímmisa nāgód*[1] wie vile weiber?

69) Die allgemeine fragepartikel ist *ma*, welche wie oben in *á-ma*, *gór-ma* als suffix, aber auch in selbständiger stellung vorkommt, z. b. *ádiga ma addón tahay* bist du ein sklave? *má-ū áukā kóyay* ist dein vater angekommen? *má ádiga dišay nín kan* oder *ádiga má-ad díšay* u. s. w. hast du diesen mann getötet?

5. Das relativ.

70) Der relativsatz folgt gleich wie ein adjectiv unmittelbar dem nomen, auf welches sich derselbe bezieht und zwar one eine besondere relativpartikel; z. b. *bilàdki wúḥū kú áragay bilánto ána ruhadáso* in der stadt erblickte er das weib, welches milch schüttelte (d. i. butter machte). *ído mēl ā gú faḍido*[2] *ḍanyér sī ú kóytay* zu ir, die da an einem ort ausruhte, kam eine äffin. *ilmógay walága kí jōgjógsaday érin wā* die geschöpfe, welche auf meinen kindern herumgetrampelt haben, sind zigen.

71) Der relativsatz wird auch wie im Somali mittelst *ō* eingeleitet; z. b. *waḥ yar ō abál'e ká hḗli máysid* etwas kleines, welches lon wäre, erlangst du dafür nicht, d. i. du erlangst dafür auch nicht den kleinsten lon. Zur relativbildung auf *-a* fem. *-ayd*, wie: *bári'a* fem. *-ayd* was rein, hell ist, *máqn'a* welcher abwesend ist u. s. w. s. Somalispr. §. 259, pag. 81.

Anmerkung. Andere arten, einen relativsatz zu bilden, wie solche in der Somalisprache üblich sind, laßen sich aus dem vorligenden materiale nicht nachweisen.

VI. Das verbum.

1. Die primitiven oder starken verba.

72) Von den fünf im Somali als defectiva vorkommenden starken verben laßen sich im *Jabárti* nach den vorligenden materialien noch drei und zwar ebenfalls nur als defectiva nachweisen, es sind das nachstehende:

[1] Vgl. oben §. 40, anmerkung 3.
[2] Im So. *faḍiso*; s. a. unten §. 90 und 91.

A. *an* sein, esse.

73) Dieses entspricht dem Somali *al*, kommt nur im präsens vor und wird also flectirt:

sing. 1)	*an*	plur.	*nan*
2)	*tan*	„	*tanán*
3) m.	*yan*		
f.	*tan*	„	*yanán*.

Diese formen stehen für *ān* (So. *āl*) aus *a-an*, *tān* (So. *tāl*) aus *ta-an* u. s. w., s. Somalispr. §. 266, pag. 84. Beispile: *ániga wālálkā an* (oder *aháy*) ich bin dein bruder. *ádiga wālálkay tan* du bist mein bruder. *fāy tan-á*[1] wie bist du (befindest du dich)? *ússugu ʿólkay yan* er ist mein feind. *ídu wālášay tan* sie ist meine schwester. *unnúka wālálo nan* (oder *naháy*) wir sind brüder. *idínka wālálo tanán* ir seid brüder. *uyyúnku nimán mí-yanán* sie sind keine männer.

B. *hay* sein, esse.

74) Auch dieses verb findet sich in starker flexion nur im präsens vor und lautet also:

sing. 1)	*a-háy*	plur.	*na-háy*
2)	*ta-háy*	„	*ta-hén*[2]
3) m.	*ya-háy*		
f.	*ta-háy*	„	*ya-hén*.[3]

Anmerkung. Ueber die schwach flectirten formen von *hay* s. §. 91.

C. *mad* kommen.

75) Dasselbe ist nur im perfect nachweisbar und wird also flectirt (vgl. Somalispr. §. 270, pag. 86):

sing. 1)	*í-mid*	plur.	*ní-mid*
2)	*tí-mid*	„	*ti-mádēn*
3) m.	*yí-mid*		
f.	*tí-mid*	„	*yi-mádēn*.

---

[1] Zu *-á* s. Somalispr. §. 228, pag. 71.
[2] So. *ti-hín*, vgl. Somalispr. §. 267.
[3] So. *yi-hín*.

2. Die denominativen oder schwachen verba.

A. Form derselben.

76) Wie im Somali und in sämmtlichen niderkuschitischen sprachen sind die schwachen verba wirkliche nennwörter, welche daher dem stamme nach in sämmtlichen zeiten und modi unverändert bleiben und sich von den nomina äußerlich nur darin unterscheiden, daß diesen in der flexion die aus dem stark flectirten verbum substantivum *an* resthaft erhaltenen personalpronomina nachgesetzt werden; vgl. z. b. *dūb* röstung, mit dem artikel *dúb-ki* die röstung, davon: *dúb-a* (aus *dūb a-an*, s. §. 73) ich röste d. i. (bei) röstung ich bin, *dúb-ta* (aus *dūb ta-an*) du röstest u. s. w., vgl. Somalispr. §. 272, pag. 87. Bedauyespr. §. 308, pag. 178.

B. Stammbildung der schwachen verba.

a) Die grundform.

77) Dieselbe ist völlig gleich mit dem nomen. Aus diesem stamm kann dann eine iterativform, ein causativ, reflexiv, passiv, ferner ein causatives iterativ und ein causatives reflexiv und passiv gebildet werden.

b) Das iterativ.

78) Dieses erhält man durch reduplication z. b. *dūb* rösten, davon *dúbdūb* oder *dúbūb* widerholt, lange, gut rösten; *jab* bersten, davon *jábjab* oder *jábab* in kleine stücke zerbersten; *qósol* lachen, davon *qóqosol* vil lachen u. s. w.

c) Das causativ.

79) Die regelmäßige bildung des causativs erfolgt mittelst anfügung von -ī und verkürzt -i an die grundform: z. b. *dúb-ī* rösten laßen, von *dūb* rösten; *ḍóf-ī* auf reisen schicken, von *ḍōf* eine seefart antreten; *fur-ī* befreien laßen, von *fur* befreien u. s. w.

80) Lautet die grundform auf *g* oder *q* aus, so geht dieses vor folgendem ī zu *j* über (s. §. 10); z. b. *jój-ī* bleiben laßen, von *jōg* bleiben; *dáj-ī* auf die weide treiben, von *dāq* auf die

weide gehen u. s. w. Auslautendes *n* der grundform geht im selben falle zu *m* über (s. Somalispr. §. 76, pag. 23); z. b. *ḍúm-ī* verstecken, von *ḍūn* versteck, verborgenheit; *tum-ī* schmiden laßen, von *tun* schmiden u. s. w.

81) Kurzes *a* der grundform wird vor folgendem *ī* zu *a* gebrochen (s. ib. §. 83, pag. 25) oder in folge vocalharmonie zu *i* verwandelt (s. ib. §. 94, pag. 28); z. b. *jab-ī* brechen, von *jab* bersten; *ga'-ī* herbeifüren, von *ga'* anlangen; *ḍi'-ī* fällen, von *ḍa'* fallen; *bah-ī* und *bih-ī* ausfüren, von *bah* ausgehen u. s. w. Auf *o* auslautende nomina verwandeln dasselbe vor suffixen zu *a* (s. ib. §. 281, pag. 89), welches dann vor *ī* zu *a* gebrochen wird; z. b. *dánba-y* die nachfolge machen, von *dánbo* nachfolge; *súra-y*[1] einen besuch machen, von *súro* besuch u. s. w.

82) In selteneren fällen wird das causativ gebildet mittelst anfügung von *-si* an die grundform; z. b. *'ún-si* zu eßen geben, von *'un* eßen; *bíg-si* fegen laßen, von *bīg* fegen; *bóg-si* heilen, gesund machen, von *bog* gesundheit; *jóg-si* (neben *jój-ī*) bleiben laßen, von *jōg* bleiben. Bei bildung des causativen reflexivs und passivs wird nur die formation mittelst *-si* gebraucht; s. §. 84 und 86.

d) Das reflexiv.

83) Dasselbe wird mittelst anfügung von *-o* an die grundform gebildet; z. b. *gább-o* sich verstecken, von *gabb* verbergen; *gíf-o* sich legen, von *gif* ligen; *já'l-o* sich verlieben, von *já'al* liebe; *hasús-o* sich erinnern, von *hasús* erinnerung u. s. w.

84) Ein causatives reflexiv erhält man durch anfügung des reflexiven *o* an die causativform auf *-is* oder *-s*; z. b. *bih-ís-o* zu sich herausfüren, von *bah* ausgehen; *gó'-s-o* sich etwas zerreißen (z. b. sein kleid zerreißen in der trauer), von *gō'* entzwei gehen; *jóg-s-o* sich einen wonsitz nemen, von *jōg* bleiben; *qáb-s-o* sich einer sache bemächtigen, von *qab* nemen u. a.; s. a. Somalispr. §. 284, anmerkung, pag. 90.

e) Das passiv.

85) Dasselbe wird durch anfügung von *-an* an die grundform gebildet; z. b. *bíg-an* gefegt werden, von *bīg* fegen;

[1] Eigentlich *ai* als diftong, ich schreibe aber *ay* wegen z. b. *súraya* ich besuche, wo *i* als *y* gesprochen wird.

bállam-an versprochen werden, von *bállan*[1] versprechen; *ḍúm-an* versteckt werden, von *ḍūn*[1] verborgenheit u. a.

86) Ein causatives passiv wird analog der formation in §. 84 durch anfügung von *-an* an die causativform auf *-is*, *-s* gebildet; z. b. *ḗg-s-an* beobachtet werden, von *ēg* sehen; *bóg-s-an* geheilt werden, von *bog* gesundheit; *ḍáma-ys-an* fertig gemacht werden, von *ḍan* ganz, fertig; *gṓ'-s-an* zerrißen werden, von *gō'* entzwei gehen; *qáb-s-an* gepackt werden, von *qab* festhalten u. a.

87) Wir erhalten sonach folgende übersicht über die stammformen des schwachen verbums:

a) grundform

dūb jab jōg qósol

b) iterativ

dúbdūb, dúbāb, jájab, qóqosol

c) causativ

α) einfaches causativ

dúb-ī jab-í jṓj-ī oder *jóg-si 'ún-si*

β) iteratives causativ

dūbdúb-ī u. s. w.

d) reflexiv

α) einfaches reflexiv

gább-o gíf-o já'l-o

β) causatives reflexiv

bih-ís-o gṓ'-s-o jóg-s-o

e) passiv

α) einfaches passiv

bíg-an ḍúm-an

β) causatives passiv

ḗg-s-an bóg-s-an.

In der flexion dieser verbalstämme wird eine positive und eine negative form und in beiden ein aoristisches und ein duratives verbum unterschiden.

3. Die positive form der schwachen verba.

A. Die tempora des schwachen verbums.

a) Aoristische form.

88) Das *Jabárti* besitzt ein präsens und ein perfect (zum futurum s. §. 94). Diese werden durch folgende suffixe, welche an den verbalstamm angefügt werden, gebildet (vgl. §. 76):

[1] Vgl. Somalispr. §. 76, pag. 23.

	präsens				perfect		
sing. 1)	*-a*	plur.	*-na*	sing. 1)	*-ay* (*-ē̆*, *-ī̆*)	plur.	*-nay* (*-nē̆*)
2)	*-ta*	„	*-tān*	2)	*-tay* (*-tē̆*, *-tī̆*)	„	*-tēn*
3) m.	*-a*	„	*-ān*	3) m.	*-ay* (*-ē̆*, *-ī̆*)	„	*-ēn.*
f.	*-ta*			f.	*-tay* (*-ē̆*, *-ī̆*)		

Anmerkung. Neben der verkürzung der perfectendung *-ay*, *tay* u. s. w. zu *-ē̆*, *-ī̆*, *-tē̆* u. s. w. findet in der erzälung bei der tertia singularis sogar gänzlicher abfall derselben statt; vgl. z. b. im texte nr. 1: *lánki hírigi sō jid* (statt *jiday*) *abēsádi*, *bánka sō ḍig* (statt *ḍíyay*) der mann (mittelst des) strickes zu sich er zog die schlange, ans land er sie setzte; und so vile gleiche beispiele.

89) Die schemata für die flexion der in §. 87 aufgestellten stammformen des verbums entsprechen genau den in der Somalisprache §. 296 ff. entwickelten, worauf ich also hier einfach verweise. Nur beim reflexiv wird in abweichung von Somalisprache §. 300 auch bei den zweiradicaligen verben das *a* von *ad* in der regel nicht ausgestoßen, z. b. *gór-ada* (So. *gór-ta*) ich weiß, *fúr-ada* (So. *fúr-ta*) ich öffne mir u. s. w. Noch ist zu bemerken, daß auch im *Jabárti* statt des passivs auf *-an* ganz so wie im Somali diese verbalform auch gebildet wird mittelst *la* (auch *li* lautend) und dem folgenden hauptverbum in der activen form der dritten person singularis masculini generis; z. b. *áukay lá* (oder *lí*) *dilay* mein vater wurde getötet. Ebenso *áday lá* (*lí*) *dilay* meine mutter wurde getötet. *qófo lá* (*lí*) *dilay* leute wurden getötet. Ueber die eigentliche bedeutung dieser passivbildung s. Somalispr. §. 304 ff., pag. 97.

b) Durative form.

90) Bei der grundform, ferner bei dem iterativ-, reflexiv-[1] und dem passivstamm wird zwischen diesem und den obigen tempuscharacteren ganz wie im Somali das defective verbum substantivum *ay* eingeschoben und beim causativ dasselbe an

[1] Abweichend vom Somali, wo auch wie beim passiv das verbum substantivum *ay* an die nominalendung *-an*, statt an den reflexivcharacter *-ad* angesetzt wird; z. b. *gor-ád-ay-a* (So. *gor-án-ay-a*) ich bin im schreiben begriffen, *ruh-ád-aya* (So. *ruḫ-án-aya*) ich schüttle u. a.

die nominalendung *-n* angesetzt. Die flexion entspricht dann genau der in der Somalisprache §. 308 ff. angegebenen, nur mit dem unterschid, daß im *Jabárti* das *ay* vor consonantischen suffixen zu *ā* zusammengezogen wird. So lautet z. b. von *qor* ritzen, schreiben, das schema für den durativ also:

	präsens			perfect		
sing. 1)	*qór-ay-a*	plur.	*qór-ā-na*	*qór-ay-ay*	plur.	*qór-ā-nay*
2)	*qór-ā-sa*	„	*qor-á-sān*	*qór-ā-say*	„	*qor-á-sēn*
3) m.	*qór-ay-a*	„	*qor-ay-án*	*qór-ay-ay*	„	*qor-ay-én.*
3) f.	*qór-ā-sa*			*qór-ā-say*		

Anmerkung. Auffallend ist es, daß hier *ay* vor consonantischen suffixen in *ā* zusammengezogen wird, wärend *ay* in §. 91 auch im letztern falle *háy-sa*, *háy-na* u. s. w. lautet; villeicht ist das wort doch *hāy* zu schreiben, wie im Bedauye.

91) Eine zweite art den durativ zu bilden besteht darin, daß an den subjunctiv des hauptverbums die partikel *sī*, welche die fortsetzung einer begonnenen handlung ausdrückt, und an diese das schwach flectirte verbum substantivum *hay* angefügt wird. So lautet z. b. für unsere bezeichnung „mit schreiben (*qor*) beschäftigt sein", das schema also:

	präsens	perfect
sing. 1)	*qóro sí háy-a*[1]	*qóro sí háy-ay* (*-ē*, *-ī*)
2)	*qórto sí háy-sa*	*qórto sí háy-say* (*-sē*, *-sī*)
3) m.	*qóro sí háy-a*	*qóro sí háy-ay* (*-ē*, *-ī*)
3) f.	*qórto sí háy-sa*	*qórto sí háy-say* (*-se*, *-sī*)
plur. 1)	*qórno*[2] *sí háy-na*	*qórno*[2] *sí háy-nay* (*-nē*, *-nī*)
2)	*qortán sí hay-sán*	*qortán sí hay-sén*
3)	*qorán sí hay-án*	*qorán sí hay-én.*

Die wörtliche übersetzung des obigen schemas ist folgende: ich bin (*háy-a*) fortdauernd (*sī*) daran, daß ich schreibe u. s. w.

92) Neben dem obigen grammatisch durchaus richtigen schema findet sich in den materialien von Dr. Hein auch ein solches vor, in welchem die erste person des subjunctivs durch alle personen in beiden zalen unverändert bleibt. So lautet bei

[1] oder *aháya*; s. wörterbuch s. v. *hay* I.

[2] und assimilirt *qórro*.

demselben vom verbum *qor* schreiben, der durativ ebenfalls in folgender art:

	präsens	perfect
sing. 1)	*qóro si háy-a*	*qóro si háy-ay* (-ē, -ī)
2)	*qóro si háy-sa*	*qóro si háy-say* (-ē, -ī)
3) m.	*qóro si háy-a*	*qóro si háy-ay* (-ē, -ī)
3) f.	*qóro si háy-sa*	*qóro si háy-say* (-ē, -ī)

u. s. w.

B. Die modi.

a) Der infinitiv.

93) Derselbe wird wie im Somali gebildet, indem an die grundform sowie an das iterativ ein *-ī* (auch verkürzt *i*), an die causativform ein *-n* und beim passiv ein *-an* an die grundform angesetzt wird, wärend beim reflexiv ein *-in* an den reflexivcharacter suffigirt wird. Demnach lautet z. b. von *dūb* kochen, der infinitiv der grundform: *dúb-ī*, beim iterativ: *dúbūb-ī*, beim causativ: *dúb-ī-n*, beim reflexiv *dúb-ad-in*[1] und beim passiv: *dúb-an*, gleichlautend mit dem passivstamm (s. §. 85) und dem participium passivi (s. §. 98); z. b. *áni dúbī kára* ich kann kochen, *áni dúbīn kára* ich kann kochen laßen. *áni dúbadin kárī máyo* ich vermag nicht für mich zu kochen. *só'di-bā dúban kárta* das fleisch kann gekocht werden.

b) Das futurum.

94) Der infinitiv vertritt auch die stelle des futurums; z. b. *biyóga intē ā ká šēn-i* woher wird er das waßer bringen? *ádi górma só'da dúbi* wann wirst du dieses fleisch kochen? *ániga wáḥad faḍáso kú wéli* ich werde dir tun, was du begerst.

Anmerkung. Zur erklärung für die verwendung des infinitivs, um das futurum auszudrücken, s. Somalispr. §. 312 ff., pag. 100. Neben dieser construction kann auch wie im Somali das präsens für das futurum gebraucht werden; z. b. *lámma qofód mínka hā só galán* zwei personen werden ins haus eintreten; s. a. Somalispr. §. 314, pag. 100.

[1] Im Somali lautet der infinitiv des reflexivs ganz gleich dem des passivs; s. Somalispr. §. 311, pag. 99.

c) Der subjunctiv.

95) Derselbe stimmt in der formation vollständig mit dem im Somali überein, nur mit dem unterschid, daß statt des auslautenden *o* häufig *u* gesprochen wird. Das schema lautet:

sing. 1)	*-o* oder *-u*	plur.	*-no* oder *-nu*
2)	*-to*, *-tu* und *-tid*[1]	„	*-tān*
3) m.	*-o* oder *-u*	„	*-ān*.
f.	*-to* oder *-tu*		

Anmerkung. Ueber die verbindung dieser verbalsuffixe mit den verbalstämmen s. oben §. 88 und Somalispr. §. 315 ff. Angewendet wird der subjunctiv nach der negation *ma* nicht, ferner in nebensätzen der zeit, absicht und meist auch in relativsätzen; z. b. *lán kan má-qabu gus* dieser mann hat kein schamglid. *ádigo gús-bā má-qábto* du hast ja kein schamglid. *lámma qofód ā sagār gádo ú bahay* zwei männer zogen aus, um gazellen zu jagen. *háddi minka ú nusánnu* wenn wir im hause ausruhen. *biládki wúḳā kú áragay bilánto áno ruhadáso* im dorfe traf er jenes weib, welches milch schüttelte (d. i. butter machte).

d) Der jussiv.

96) Derselbe wird nur in der dritten person beider zalen mit vorgesetztem *hā* vor das verb gebraucht. Die endung stimmt im singular mit dem subjunctiv, im plural mit dem perfect überein; z. b. *hā dúbo* fem. *hā dúbto* plur. *hā dúbēn* daß er (sie) koche u. s. w.

e) Der imperativ.

97) Der verbalstamm wird für den singular beider geschlechter als imperativ verwendet und im plural wird an diesen ein *-a* angesetzt; nur beim reflexiv erscheint vor dem pluralen *-a* statt des reflexiven *-o* (aus *-ad* zusammengezogen) wider das ursprüngliche *ad*, wenn der reflexivendung ein doppelconsonant vorangeht, nach einem einfachen consonanten aber fällt wie im Somali das *a* von *ad* bisweilen aus, wobei auch nach harten consonanten statt *d* ein *t* erscheint. Das schema lautet demnach für *qor* schreiben, *ábs-o* sich fürchten, also:

---

[1] Vgl. Somalispr. §. 269, anmerkung 1 und §. 315.

	imperativ			
a) grundform:	*qor* schreibe!	plur. *qór-a*	schreibet!
b) causativ:	*qorí* laß schreiben!	„ *qori-a*	laßet schreiben!
c) reflexiv:	*qór-o* schreibe für dich!	„ *qórta*[1]	schreibt für euch!
	ábs-o fürchte dich!	„ *ábs-ad-a*	fürchtet euch!

f) Das participium passivi.

98) Dasselbe stimmt mit dem passiven nomen überein und wird mittelst anfügung von *-an* an die grundform gebildet; beim causativ wird diese endung an das causative *s* angesetzt; z. b. *qór-an* geschriben, *qór-s-an* auf jemandens veranlaßung geschriben.

4. Die negative form der schwachen verba.

A) Die tempora.

a) Das präsens.

99) Dasselbe wird wie im Somali auf folgende arten ausgedrückt:

a) mittelst *ma* nicht, und dem folgenden verb im subjunctiv; s. beispile in §. 95, anmerkung.

b) indem das bestimmte verb im infinitiv dem mittelst *ma* negirten verbum substantivum *ay* sein, esse, vorangestellt wird;[2] z. b. *waḩ yar ō abál'e ká héli máysid* irgend ein geringes das lon wäre, erhältst du daraus nicht d. i. du bekommst dafür nicht den geringsten lon.

b) Das perfect.

100) Dasselbe wird ebenfalls wie im Somali bezeichnet:

a) indem das bestimmte verb in der infinitivform dem verb *wāy*[3] entberen, im perfect vorangestellt wird; z. b. *áni so' 'úni wáyay* ich aß kein fleisch. *ádi may kōyi wáyday* warum kamst du nicht? *ússu díbiga kó ábson wāyay* (oder *wāy*, vgl. §. 88, anmerkung) er fürchtete sich nicht vor dem stier. *unnú*

[1] oder *qór-ad-a*; die form *qórta* entspricht ganz der des Somali.
[2] Zur flexion von *máyo* (aus *ma-ay-o*) s. Somalispr. §. 323, b; pag. 103.
[3] Zur flexion s. Somalispr. §. 325, a; pag. 104.

lánko dili wáynay (oder *wáynē*) wir haben jenen mann nicht getötet. *may ānōgi ḍámi wáydēn* warum tranket ir die milch nicht? *uyyúnku áno ḍámi wáyēn* sie tranken keine milch.

b) dem verbalstamm (one flexionsendungen) wird das negative *ma* vor, und die negationspartikel *in* nachgesetzt; auch kann zwischen *ma* und dem verbalstamm das verkürzte pronomen personale eingefügt werden; z. b. *áni so' má-'ún-in* oder *áni so' má-an-'ún-in* ich aß kein fleisch. *ádi may má-ad-kóy-in* warum kamest du nicht? *ússu díbiga ka mā-ū-ábson-in* er fürchtete sich nicht vor diesem stier. *unnú lánku má-dil-in* wir töteten jenen mann nicht. *may ídin áno má-ḍam-in* warum trankt ir keine milch? *uyyúnku áno má-ḍam-in* sie tranken keine milch.

101) Die durative form des negativen perfects wird gebildet, indem an das verbum des satzes im infinitiv stehend die mit den obigen negativen partikeln versehenen verba substantiva *ahá*, *ay* oder *jir* angesetzt werden; z. b. *áni so' 'úni má-ahá-in* (*aháyn*) oder *máy-in* (d. i. *má-ay-in*) oder *má-jir-in* ich pflegte kein fleisch zu eßen. *ádi áno ḍámi má-ahá-yn* (oder *máy-in* oder *má-jir-in*) du pflegtest nicht milch zu trinken u. s. w.

B) Die modi.

a) Der imperativ.

102) In der grundform wird dem stamme *hā* (es sei!) vor-, und die negation *-in* nachgesetzt; im plural wird dem negativen *-in* das plurale *-a* angefügt. Im causativ und reflexiv werden die infinitiva dieser stämme (s. §. 93) mit den genannten elementen versehen. Das schema lautet demnach z. b. von *dūb* kochen, braten, also:

grundform:	*hā dúb-in*	plur.	*hā dúb-in-a!*	koche nicht!
causativ:	*hā dūb-in-in*	„	*hā dūb-in-in-a*	laße nicht kochen!
reflexiv:	*hā dúb-ad-in*	„	*hā dūb-ád-na*	koche dir nicht!

Diese Formen stimmen mit ausname des reflexivs vollständig mit denen des Somali überein (s. Somalispr. §. 327, pag. 106). Daneben kann im *Jabárti* der negative imperativ

auch gebildet werden durch vorsetzung vom negativen *an* (*en*) vor den positiven imperativ, als:

grundform:	*an dūb*	plur.	*an dúba!*
causativ:	*an dúbī*	„	*an dūbíya!*
reflexiv:	*an dúbo*	„	*an dúbada!*
caus.-refl.:	*an dūbíso*	„	*an dūbísada!*

b) Die negativen nebensätze.

103) Der negativen form des verbums (s. §. 102) wird noch die negation *an* entweder unmittelbar vorgesetzt oder zwischen dieser und dem negativen verb das verkürzte personalpronomen eingefügt. Beispile:

a) für den negativen relativsatz: *nāg an* (oder *án-ay*) *dúb-in* ein weib das nicht kocht. *nāg an dūbin-in* ein weib das nicht kochen läßt. *nāg an dúbad-ín* ein weib das für sich nicht kocht. *so' an dúban-ín* fleisch das nicht gekocht wird.

b) für den conditionalsatz: *hadd' an* (oder *án-an*) *dúb-in* wenn ich nicht koche. *hádd' án-ad dúb-in* wenn du nicht kochst. *hadd' án-ū dúb-in* wenn er nicht kocht. *hadd' án-ay dúb-in* wenn sie nicht kocht u. s. w.

c) für den finalsatz: *in án* (oder *án-an*) *dúb-in* damit ich nicht koche. *in án-ad dūb-in-in* damit du nicht kochen laßest. *in án-ū dúb-ad-in* damit er nicht für sich koche. *sódi in án-ay dúb-an-in* damit das fleisch nicht gekocht werde.

5. Die interrogative form der schwachen verba.

104) Das allgemeine fragewort ist *ma*, das mit dem indicativ construirt wird, zum unterschid vom negativen *ma*, welches stets mit dem subjunctiv verbunden wird (s. §. 99, a); z. b. *ádiga má ḍántay ānógay* hast du meine milch getrunken?

Anmerkung. Zu den übrigen fragewörtern s. §. 63 ff.

105) In der negativen frage wird der verbalen construction in §. 103 das fragende *ma* vorangestellt; z. b. *ádiga má-an* (oder *má-an-ad*) *ḍám-in ānógay* hast nicht du meine milch getrunken? *íssugu má-an* (oder *má-an-ū*) *wálálkay* ist er nicht mein bruder? *may ádiga ī lá má-an-ad 'ún-in* warum speisest du nicht mit mir?

VII. Die präpositionen.

106) Von den präpositionen, welche wie im Somali nicht vor das nomen, sondern vor das verbum gestellt werden, kommen in den materialien von Dr. Hein folgende vor:

a) *la* mit, unacum; z. b. *lánka kan ániga lá ḍôfay* mit diesem manne da habe ich die seereise gemacht. *lánku ániga la má-ḍôf-in* mit jenem mann habe ich keine reise gemacht.

b) *ka* oder *ki* von, aus, die richtung woher, dann auch die comparation bezeichnend; z. b. *bilánti wáḥa ū sō ká tógay búrʿad* vom weibe begerte er butter. *búrʿadki walágo ki ámay* von der butter aß er einen teil. *biyóga intē ū ká šéni* woher wird er das waßer bringen (das waßer wo dasselbe her er wird bringen)? *áni kā*[1] *rōn* ich bin tüchtiger als du (von dir).

c) *ku* oder *ki* zu, das verweilen bei einem object oder die richtung nach demselben ausdrückend; z. b. *biládki wúḥū kú áragay bilánto* im dorfe sah er das weib. *marádisi si furay, búrʿadki si ki égay, búrʿadki-sé ki wáyay* er öffnete sein kleid, suchte dann nach der butter, die butter aber vermißte er darin. *ḍúlki si kú roqmén* sie bückten sich zur erde nider. *áfkisi ḍúlki si kí ḍigay* sein mund blib an der erde haften.

Anmerkung. Im Somali gibt es eine reihe von nennwörtern mit präpositionalem gebrauch; von diesen findet sich in den aufzeichnungen von Dr. Hein nur *ḍah* mitte, in gleicher art angewendet; z. b. *i-bā i aragayán minka ḍátisa*[2] sie besichtigen mich im hause (haus sein inneres).

VIII. Die adverbien.

107) Die in den mir vorligenden materialien vorkommenden adverbien sind folgende:

a) adverbien der zeit: *mánta* heute (dieser, an diesem tage), *mánto* einst, ehemals (an jenem tage), *baríto* morgen, *báʿdi, ká baʿdi* dann, nachher, später, *hóre* früher; zur frage: wann? s. §. 67.

[1] Zu *kā* für *kū ga* (*ka*), s. Somalispr. §. 347, b; pag. 113.

[2] Somali: *ḍáḥ-disa*; vgl. Somalispr. §. 349, f.; p. 116.

b) adverbien des ortes: *hálka*, *méša* hier (an diesem ort), *hálku*, *mé̌su* dort (an jenem ort); zur frage: wo? wohin? woher? s. §. 66. Zu den richtungspartikeln *sī* und *sō* s. Somalispr. §. 351, pag. 117.

c) adverbien der art und weise: *sā* oder *sī*, *sída* so, auf diese art; zur frage: wie? s. §. 65.

a) adverbien der bejahung und verneinung: *hā* ja! *wá ya* es ist so! ja! *máya* nein!

IX. Die bindewörter.

108) Hieher gehören ī oder *íyyo* und, *-na* auch, *ámma* oder, *ámma — ámma* entweder — oder, *-sa*, *-se* aber, sondern. Im syntaktischen gebrauch stimmen dieselben mit den gleichlautenden bezeichnungen im Somali überein; s. Somalispr. pag. 118.

X. Die interjectionen.

109) In den materialien von Dr. Hein kommen nachstehende vor: *háya* wolan! recht so! *kuróy* gemach! geduld! *yā! yahó!* vocativischer anruf im allgemeinen, *wār!* derselbe an männliche, *na!* an weibliche personen.

Syntaktische bemerkungen.

1. Verbindung des subjects mit dem prädicat.

110) Im Somali kann das prädicat mit dem subject nicht unmittelbar verbunden werden, sondern es wird stets zwischen beide ein demonstrativ eingeschoben (vgl. Somalispr. §. 362); im *Jabárti* dagegen sind beide fälle möglich, indem

a) das prädicat unvermittelt dem subject folgt; z. b. *lánki ḍáhay* der mann sagte. *habárti ḍátay* die frau sagte. *lánko hábar arósay* der mann freite ein weib.

b) oder es wird wie im Somali ein demonstratives element zwischen subject und prädicat eingeschoben; z. b. *áukay áday wá furay* mein vater hat meiner mutter die scheidung gegeben. *ániga wáḫan kú dili* ich werde dich töten. *mánto wáḫa lá*

áragay danwá'o einst sah man einen schakal. *danwa'ádi wáḥay si ḍátay* der schakal sprach also.

2. Uebereinstimmung des subjects mit dem prädicat.

111) Das prädicat stimmt in der regel mit dem subject in geschlecht und zal überein; z. b. *lánki ḍáhay* der mann sagte. *habárti ḍátay* die frau sagte. *nimánki-bā 'Adan ú kóyēn* die männer kamen nach Aden.

112) Bei pluralem subject beiderlei geschlechtes kann das verb im singular männlichen geschlechtes stehen; z. b. *inamádi íyyo hablógi ayyáy Maqdíšu ú galay* die burschen und die mädchen zogen in M. ein. *ilmógā lō' sī kí jōjógsaday* auf deinen kindern trampelten kühe herum. *lánki kále á dilay abēsádi íyyo-na šabēlki íyyo-na dayérti* den andern mann, diesen töteten die schlange, der panter und der affe.

Texte der Dschäbärtisprache.

1. Der mann, der affe, der panter und die schlange.

	Lánko[1] *ā sō bahay, bilād ā ū sō bahay; wáḥa ú kóyay 'ēl, 'ēlki-bā ū bíyo sī kā dōnay, 'ēlki-bā ū sī kí róqmay.*	Ein mann zog aus und zog nach einem dorfe; da kam er zu einer cisterne und aus dieser cisterne wünschte er waßer und bückte sich über die cisterne.
5	*'ēlki áfar walágo sī kí áragay, walágí-na abēsádo íyyo-na dányerko íyyo šabēlko íyyo-na lánko.*	In der cisterne erblickte er dann vier wesen, diese wesen nun waren eine schlange, ein affe, ein panter und ein mann.
10	*lánki kóyi, 'ēlka hírig sī kí rídi, wáḥa ú fadáyi lánka sī ka sō bihíyo.*	Der mann, welcher gekommen war, senkte ein seil in die cisterne, indem er beabsichtigte, den mann herauszuziehen.

lán-ko jener mann (von dem in folgendem erzält wird); vgl. auch weiter unten: *abēsá-do, dányer-ko, šabélko, lán-ko* statt: *abéso, dányer* u. s. w.

hírigi abēsádi sí kí dúbsantay.

An das seil klammerte sich nun die schlange an.

lánki hírigi só jīd[1] *abēsádi, bánka só ḍig.*[2]

Der mann zog mit dem seil die schlange an sich und setzte sie auf das land.

márki lammád hírigi sí kí rīd[3] *'ēlki, danyérti wā só qábsatay, dibída sí ḍigay.*

Das zweite mal senkte er das seil in die cisterne, dasselbe erfaßte die äffin und er setzte sie ans land.

márki saddeḳád hírigi sí kí rídi, šabēlki sí qábsaday, banánka sí ḍigay.

Das dritte mal senkte er das seil hinein und der panter erfaßte es; er setzte denselben ans land.

márki afrád lánki wáḥa ú fadáyi, lánki 'ēlka sí kí háray ína ū só bihíyo.

Das vierte mal wünschte der mann den in der cisterne zurückgeblibenen mann herauszuziehen.

danyérti íyyo-na šabēlki íyyo-na abēsádi ḍamántōd: „lán-yahó! n-só-bihíso[4] *lánka, abál máleh'e!" ḍahēn. lánki-sā só bihi.*

Die äffin, der panter und die schlange, sie alle sprachen: „o mann! ziehe nicht heraus den mann, das bringt keinen lon." Der mann aber zog in heraus.

danyérti ḍáti: „lán-yahó, áni biládkay kóy, áni abálkā sí gud'e.[5]*"*

Die äffin sprach: „o mann, komm' in mein dorf! da ich dort deinen lon verabreiche."

šabēlki sí 'ári: „lán-yahó, kóy bilādkíkay! áni abálkā sí gud'e."

Der panter sprach also: „o mann, komm' in mein dorf! da ich so deinen lon verabreiche."

abēsádi waḥáy ḍátay: „lán-yahó, biládkay kóy! áni kī abál gud'e," ḍamántōd lan wálba biládki sí qabay.

Die schlange sagte: „o mann, komm' in mein dorf! da ich dir einen lon gebe," sie alle namen den mann in je ir dorf.

lánki íyyo lánki wā íssa só rá'ēn.

Der mann aber und der mann sie gingen mit einander.

---

[1] abgekürzt für *jíday*; s. §. 88, anmerkung.

[2] für *ḍigay*.

[3] für *ríday*.

[4] Vgl. §. 102, pag. 34.

[5] für *gúda'e* da ich gebe; s. Somalispr. §. 317 ff., pag. 101.

lánki kále á dilay[1] *abēsádi íyyo-na šabélki íyyo-na danyérti, lánki-báy ú kóyēn: „sā kū má-ḍánnay:*[2] *n-só-bihíso lánkan? wah yár ō abál'e ká héli máysid kī má-ḍánnay?"*	Den andern mann diesen tötete die schlange, der panter und die äffin, sie kamen dann zum manne (und sprachen): „sagten wir wol zu dir: nicht ziehe heraus diesen mann? sagten wir wol zu dir: nicht den geringsten lon wirst du davon empfangen?"

2. Der schakal und der affe.

Mánto wáḥa la áragay danwáʿo, só dúšay danwaʿádi, dūlánki sī kí kóytay.	Eines tages sah man eine schakalin, diese ging für sich auf raub aus und kerte dann vom raubzug zurück.
báʿdi-géd ído mēl ā gú faḍido[3] *danyér sī ú kóytay.*	Als sie darnach an einem orte ausruhte, kam zu ir eine äffin.
danyérti wáḥa sá ḍátay: „yā abbáy, danwáʿoy![4] *ilmógā inti sí máqnayd, ilmógā lóʾ sī kí jōjógsaday."*	Die äffin sprach also: „o meine herrin, schakalin! wärend du abwesend warst, haben kühe deine kinder dir zertreten."
danwaʿádi wáḥay sí ḍátay: „ilmógay lóʾ ki mí-jōjōgsadáso; ilmógay walága kí jōjógsaday áni sí góraday,[5] *lóʾ ma-kú-jōysadáso;*[6] *ilmógay walága kí jōjógsaday érin wā, áni sí góraday.*[5]	Die schakalin erwiderte also: „kühe zertreten meine kinder nicht; diejenigen wesen, welche meine kinder zertreten haben, kenne ich, kühe treten nicht auf sie; die wesen, welche meine kinder zertreten haben, das sind zigen, ich weiß das."

---

[1] Grammatisch zu erwarten wäre: *diśay* (d. i. *dil-tay*) oder wegen der nachfolgenden nennwörter: *dilén*.

[2] für *ḍáhnay*.

[3] Ältere form, wofür nach analogie *faḍiso* zu erwarten wäre; vgl. §. 91: *háy-a*, *háy-sa* u. s. w. und Somalispr. §. 298, pag. 95.

[4] Vgl. Somalispr. §. 170, pag. 49.

[5] Im Somali: *górtay* für *gór-ad-ay*; s. oben §. 89.

[6] Somali: *jōgsan-áy-so*, s. oben §. 90 und Somalispr. §. 310, pag. 99.

írinki sī ú[1] *tágtay, írinki hā*[2] *ántay.*

Sie ging dann zu den zigen und fraß die zigen.

3. Der einfältige sklave.

Mánto wáha lá áragay addónko,[3] *ā só sáfaray, biládko*[3] *ā ú kóyay; biládki wúḫā kú áragay bilánto*[3] *ána ruhadáso.*[4]

Eines tages sah man einen sklaven, derselbe verreiste und kam in ein dorf; in diesem dorf sah er ein weib welches milch schüttelte (butterte).

bilánti wáḫa ú sō ká tógay búrʿad, búrʿadki hā sísay.

Von dem weibe verlangte er butter, die butter gab sie im.

búrʿadki walágo kí ámay, walági sī kí háray úrkīsī sī kí híray, walági só qádaday.[5]

Von der butter aß er einen teil, den übrig geblibenen band er in sein kleid und nam denselben mit sich.

minkīsi marádīsī sī furay, búrʿadki sī kí égay, búrʿadkise kí wáyay.

Zu hause knüpfte er sein kleid auf und sah nach der butter, die butter aber fand er darin nicht vor.

marádi sī qádaday,[5] *marádi dab sī kí riday, marádi sī gúbaday.*[6]

Er nam nun das kleid, warf es ins feuer und verbrannte es sodann.

ebāukíkis: „yā Mabrúk!“ sī ári, „máy ú gúbtay maráda?“

Sein herr nun sagte: „o Mabruk! warum verbranntest du das kleid?“

addónki: „yā ebāu!“ sī ári, „marádān wáḫan sī ú gúbay, búrʿadkay hā ántay, sída sī ú gúbay“.

Der sklave erwiderte: „ich verbrannte dieses kleid, es hat meine butter gefreßen, deshalb verbrannte ich es.“

hálkāsa li kí qóqoslay.[7]

Da wurde über in vil gelacht.

---

[1] Vgl. §. 52.
[2] Vgl. §. 51.
[3] S. pag. 37, note 1.
[4] So. *ruḫ-an-ày-so*; s. oben §. 90 und Somalispr. §. 310, pag. 99.
[5] Im So. *qátay* (aus: *qāddày* für *qād-ad-ay*); s. §. 89.
[6] Im So. *gúbtay* (für *gub-ad-ay*); s. §. 89.
[7] Iterativ von *qósol*.

4. Zweifel an der allmacht Gottes.

Lámma qofód[1] *ā*[2] *sagár gádo ú bahay.*[3] *biyógo ká ḍámmadi.*[4]

Zwei personen gingen auf jagd nach zwergantilopen aus. Das waßer ging zu ende.

Lánko-s[5] *hádlay írkās kor sō ú dáyay: „àllagay-ó biyógo na sí!“*

Der eine mann sprach also, indem er zum himmel aufblickte: „o mein gott, gib uns waßer!“

Lánki kálo sá wăramay:[6] *„biyóga inté ū ká šéni?“*[7]

Der andere mann tat den ausspruch: „woher könnte er wol das waßer bringen?“

Röbki sí ḍíʿi,[8] *ḍúlki sī kú roqmén,*[9] *biyógi sá ḍamén.*

Da fiel der regen, sie bückten sich zur erde und tranken so das waßer.

Lánki ḍíhi[10] *„biyóga inté ū ká šéni?“ áfkīsi ḍúlki sī kí ḍigay.*

Der mann, welcher gesagt hatte „woher wird er denn das waßer bringen?“ deßen mund blib fortan an der erde kleben.

5. Ungültigkeit der ehe.

Lánko[11] *hábar arósay, lámma gī ayyá is rógēn.*

ká baʿdi maḍátay:[12] *„ádigo gús-bā má-qábto“ ḍátay.*[12]

Ein mann heiratete eine frau, zwei tage weilten sie beisammen.

Darnach sagte sie: „du hast keinen penis“ sagte sie.

---

1 §. 40, anmerkung 3.
2 §. 41.
3 ib. fußnote 1.
4 §. 88, anmerkung.
5 für *lán-ko-se* jener mann aber.
6 passive form mit activer bedeutung.
7 wörtlich: das waßer wo es her er wird bringen.
8 für *ḍáʿay*, s. §. 88; das *i* in *ḍíʿ* infolge von vocalharmonie, s. Somalispr. §. 94, pag. 28.
9 Vgl. wörterbuch s. v. *roq*.
10 für *ḍáhay* wie in note 8.
11 S. oben pag. 37, note 1.
12 Vgl. wörterbuch s. v. *ḍah* I.

ússu-n máḍahay: „óka háddi minka ú nusánnu,[1] *lámma qofōd minka hū sō galán, ká baʿdi háddi an gus àn-qab-n-i,*[2] *i-bā i aragayán minka ḍátisa.“ ká baʿdi gifadén.*

Er aber sprach: „in der nacht, wenn wir im hause ruhen, werden zwei männer ins haus eintreten; darnach wenn ich keinen penis habe, werden sie mich besichtigen im hause.“ Dann legten sie sich.

mugása habárti ḍátay: „háya abbǎwu!“

Da sagte die frau: „wolan denn, o väterchen!“

mugása lánki ḍáhay: „kuróy! kuróy!“

Hierauf erwiderte der mann: „gemach, gemach!“

ká baʿdi lammádi qofód minka galén, habárti kú ḍátay: „lán kan wálba má-qabu gus.“

Darnach traten die zwei männer ins haus und die frau sagte zu inen: „dieser mann da hat gar keinen penis.“

ká baʿdi lammádi qofód ína šahádo[3] *aháyēn.*

Hierauf waren die zwei männer da zur zeugenschaft.

ká baʿdi wági háddi báryay, màḍahén: „ann ú šaháda ánna,[4] *intá gus àn-qabin-á.“*

Als es dann morgen geworden war, da sagten sie: wir bezeugen daß er keinen penis hat.

6. Der eitle praler.

Dálki áukay, dégenki abǎugay Dánjero, dab ká rōn lā wáya. dálki auká, dégenki abǎugā Dánjero, dégen dóro wáya.

Der grundbesitz meines vaters, der wonsitz meines großvaters ist Dandschero, ein beßeres gut gibt es nicht. Der grundbesitz deines vaters, der wonsitz deines großvaters ist Dandschero, ein wonsitz für eine henne.

---

[1] für *nus-ád-nu* oder *nusádno*; s. Somalispr. §. 299, pag. 95.

[2] für *àn-qab-in-i*, s. §. 103, b und Somalispr. §. 228, anmerkung, pag. 71.

[3] Vgl. §. 92.

[4] wörtlich: wir dafür zeugen wir (sind).

7. Furcht vor der reise.

Dálki ḍēráy'e,[1] *biyíhi dabōl-nay'e,*[1] *dā'ínkay wíyin,*[2] *hā í ga'ín-in Dáfēd!*

Da fern die grenze und verdeckt ist das waßer, so bei meinem ewigen großen (gott), füre mich nicht nach Dafed!

8. Ein sprichwort.

Iri galbḗd íyyo hábar an kú ḍalín ma kū naḥán.

Eine abendsonne und ein weib das dich nicht gebar, die haben mit dir kein mitgefül.

9. Vater und son.

Aní íyyo áukay gosárkayna jīn má-ahá: aní fūd sī kí 'āma,[3] *wa áukay málab sī kí 'áma.*[3]

Ich und mein vater, wir haben nichts gemein in unserer zukost: ich genieße fleischbrühe und mein vater genießt honig.

10. Scheidung der ehe.

Âday íyyo áukay is ka má wār qabán. áday: „áukā má-fadu šāš ī má-siyu."

Meine mutter und mein vater die sprechen nicht auf einander. Meine mutter (sagte mir): „dein vater will nicht und gibt mir kein kopftuch."

áukay áday wá furay.

Mein vater hat meine mutter entlaßen.

11. Der straußvogel.

Zamánki hóre báni-Adan la si abūri, ḥalgóga ḍamántis la

In der ersten zeit wurden die menschen erschaffen und

---

[1] Vgl. Somalispr. §. 318, pag. 101.
[2] für *wáyn'i.*
[3] für *'áma.*

si kénay. gōranyádo si kóytay:
„áni si ḍamáysaday[1] lugógay.[2]“

alle ire bestandteile wurden gebracht. Da kam der strauß (und sagte): „meine füße werde ich vervollständigen.“

12. Warnung.

Ḍāḍám-o, ḍébed-o, ḍarēr-o!
ḍabēl la ki ḍúmyay, ḍagóy!

O dummkopf, o tölpel, o geiferer! ein treues weib ward dir verfürt, paß' auf!

13. Gedenke mein.

5 *Hállo ká áro,*
hébedka hayálo:[3]
hérki hú séto,[4]
sī i hasúso!

Ein wort möcht' ich dir sagen,
im herzen beware es:
kommst du ins dorf,
so gedenke fernerhin meiner!

14. Der georfeigte.

Ḍeg la i ká siye,
10 *ḍúlka la i ḍīyáye*
ḍarbānyóga ḍábanka ká fáyte.

Ans or ward es mir gegeben,
zur erde ward ich hingestrekt;
von den streichen schwoll die backe an.

---

[1] Im Somali: *ḍamáystay* (aus *ḍamá-is-ad-ay*); s. oben §. 89.

[2] „Der strauß hat, wie Muhammed Abbokor erklärte, nur zwei zehen und wollte sich nun nach dem vorbild des menschen fünf zehen wachsen laßen“ H.

[3] Aus dem nomen خَيَال gebildetes verb; die form *hayál* für *hiyál* wegen vocalharmonie, s. Somalispr. §. 94, a.

[4] Vgl. wörterbuch s. v. *say*.

Dschâbärti-deutsches Wörterbuch.

A e i o u.[1]

-*ā*, auch -*ī*, partic. demonstr. (So. Bil. Qu. Sa. ʿAf. -*ā* G. -አ፡) *fāy tán-a* wie befindest du dich denn? *wālálkay kan-á wā* mein bruder ist dieser da; s. a. pag. 42, 4. 18; Somalispr. §. 228.

Â I pron. dem. (So. *ay*, ʿAf. Sa. *ay*, *ā*) dieser, diese, zur hervorhebung eines vorangehenden nennwortes, z. b. *Šēḫ-Oṯmán ā ka sō báhnay, ʿAdan ā kóynay* wir zogen von Schech-Otman aus und kamen nach Aden; s. pag. 22, §. 61 u. *áyyā*.

Â II s. (So. *hā* id., cf. Sa. *sāʿ*, G. ሰዐ፡ ساعة) zeit, nur gefunden in: *á-ma* wann? welche zeit?

-*ī* partic. demonstr.; s. -*ā* und Somalispr. §. 228 anmerk.

Î I pron. pers. prim. pers. sing. in den obliquen casus (So. *ī* s. d.) mir, mich, *ur ī kēn* bringe mir ein kleid! *ī hasûso* gedenke meiner! *ī aragayán* sie betrachten, beschauen mich; s. §. 52.

Î II 1) pron. pers. tert. pers. sing. fem. *ī-da*, -*di*, -*du* neben *iyyá-da*, -*di*, -*du* (So. *iyyá-da*,) sie, *báʿdi-gēd ido mēl ā gú faḍido* (pag. 39, 10) wärend sie dann an einem ort ausruhte. — 2) pron. pers. tert. pl. neben *uyyán-ka* und *íyyo* (So. *iyyá-ga*) sie, *ī-bā ī aragayán minka ḍātisa* (pag. 42, 5) sie besichtigten mich im hause.

Î III neben *íyyo* conj. (So. *íyyo*) und, *gē ī hamén* bei tag und nacht.

-*ō* vocative interject. (So. -*ó*, Sa. ʿAf. -*o*, -*ū*, G. -አ፡) o! wie: *Muḥámmad-ó* o M.! *allà-gay-ó* o mein gott!

Ô I s. m. nacht; s. *áu*.

Ô II pron. relat. (So. *ō*) welcher, welche, *waḥ yar ō abál'e ká héli máysid* (pag. 39, 5) etwas kleines welches lon wäre, erlangst du nicht davon.

---

[1] Wo bei nennwörtern keine pluralform angegeben ist, findet sich solche auch in den materialien nicht vor.

Û pron. pers., auch *hū* = So. *ū* er, sie und plur. sie, so wie in den obliquen casus: im, in, ir, inen, s. §. 52.
O'in-ki s. m. (So. *ohin-ti*) träne.
U' s. m, *ú'-i* rauch.
Ab I s. m. *-ki* neben *ábō* und *abāu-gi* plur. *-yál-ki* (So. *áwāu-gi* d. i. vaters vater) großvater.
Ab II v. (So. *hab*, Sa. 'Af. *hāb*, Ga. *hamb*) laßen, gestatten, *hā ábin ínū ká tago* gestatte nicht, daß er weggehe!
Abba s. c. g. (s. *ab* I) herr, herrin, vocat. *yā abbā-u!* o herr, *yā abbá-y* o herrin!
Ebba, éba s. (So. id.) herr, gott; s. *ábba*.
Ûbo s. f. *ūbá-di* plur. *ūbó-yin-ki* (So. *úbbo*, *úbo*, Ga. *hūbo*, Vulgärar. حُبّ) gefäß aus dem flaschenkürbis verfertigt.
Abgál nom. prop. eines stammes der Hauwiya-Somali; vgl. G. Ferrand, Les Çomâlis pag. 166.
Abbókor nom. pr. viri, aus ابو بكر entstellt.
Abál s. m. *-ki* (So. id.) ersatz, vergeltung, lon, pag. 38, 16ff.
Abúl s. m. *-ki* plur. *-o*, *-á-di* (So. *búl-ki*) nest.
Ibn-Adan plur. *béni-A.* mensch.
Abúr s. m. *-ki* (So. id.) schöpfung; v. tr. schaffen, erschaffen.
Abēso s. f. *abēsá-di* plur. *abēsó-yin-ki* (So. id.) schlange, spez. eine art kobra, ser giftig.
Absi s. f. *-di* (So. id.) furcht, refl. *ábs-o* sich fürchten.
Abti s. m. *-gi* plur. *-yál-ki* (So. id.) oheim mütterlicher seite, *ína ábti* fem. *iná ábti* vetter, base von mütterlicher seite.
Abāu s. m. großvater; s. *ab* I.
Âd s. f. *-di* plur. *-o*, *-ó-ga* (Ga. *háḍa*) mutter, vor possess. one artikel: *ád-ay* meine, *ád-ā* deine mutter u. s. w. *habártay ádēd* meine schwigermutter = meine frau ire mutter.
Adi pron. pers. du; s. *ádiga*.
Êdo s. f. *ēdá-di* plur. *ēdó-yin-ki* (So. *éddo*) tante, mume und zwar schwester des vaters; s. §. 20.
Îd s. f. *-di* plur. *-o*, *-ó-gi* (So. *īd*, Ar. عيد) festtag.
Iddi s. f. *iddí-di* plur. *íjjo-gi* aus *íddyo-gi* (So. *'íddi*) finger- oder zehennagel.
Adég s. m. *-i* plur. *-o*, *-á-di* mietknecht, londiener.
Adig- a, -i, -u (*-o*) pron. pers. (So. *adíga*) du, *ániga íyyo ádiga* ich und du. *ádiga šelēdā* du allein.
Odaḥ s. f. *odáḥ-di* plur. *-yo*, *-yó-gi* (So. *qódaḥ*) dorn; s. §. 14.

Adan nom. pr. viri, Adam; *ibn-Adan* plur. *béni-Adan* mensch.

Addón s. m. *-ki* plur. *addomá-di* (So. id.) sklave; fem. *addón-ti* plur. *addōmó-gi*; s. §. 23 und 36.

Iddin s. m. *-ki* plur. *íddim-o*, *-á-di* (So. *áddin*) bein und fuß.

Idínk-a, *-i*, *-u*, verkürzt *ídin* pron. pers. (So. id.) ir, *idínka lammádin* ir zwei, *idínka sáddaḥ* ir drei, *idínka šelēdin* ir allein. Nebenform *ísin* (s. d.)

Adēr s. m. *-ki* plur. *-yo*, *-yá-di* (So. id.) oheim väterlicher seite, bruder des vaters, *in' adēr* fem. *iná adēr* vetter, base väterlicher seite.

Af s. m. *-ki* plur. *áfaf-ki* (So. id.) mund.

Af-mádāu „schwarzmaul“ name eines tribus der *Ráhan-wēn*; vgl. auch G. Ferrand, Les Çomâlis, pag. 175.

If s. m. *-ki* plur. *ífaf-ki* (So. id.) licht; s. a. *íftin-ki*.

Afar num. s. f. *afár-ti* (So. id.) vier, *áfar lan* vier männer, *áfar habrōd* vier frauen.

afrād vierter, *márki afrād* das vierte mal, *tómon íyyo afrādki* der vierzehnte.

afártan s. m. *-ki* vierzig.

Iftin s. m. *-ki* plur. *íftim-o*, *-á-di* (So. *iftín-ti*, vgl. Somalispr. §. 118, b; pag. 35) licht; s. *if*.

Ag s. f. *-ti* (Bed. *ay*, Her. *íji*, A. እጅ፡ G. እድ፡) die hand, wenn nicht verwechslung für *'ag* fuß?

Êg v. tr. (So. id.) nach etwas sehen, suchen, *búr'adki si kí ēgay* (pag. 40, 13) er sah nach der butter.

ēg-si v. caus. beobachten laßen; part. pass. *ēg-s-an* besichtigt.

Igár s. m. *-ki* (G. እጋር፡ Ti. እገርታይ፡ Bil. *agartá*) mann.

Ajjar s. m. *-ki* (A. Ti. G. እግር፡) bein, schenkel.

Ah v. i. sein, esse; s. *hay*.

Ukkun s. f. *ukkún-ti* plur. *ukkunyálo* (So. *ogáḥ* plur. *ukḥán-ti*, Bed. *küáhi*) ei, wol nur: eier!

Il s. f. *ís-a*, *-i*, *-u* plur. *inḍó-gi* (So. *il*) auge; s. §. 3 und 40, anmerk. 2.

Ilig s. f. *ilíg-ti* plur. *ilkó-gi* (So. *ílig-i* plur. *ilká-ha*, *ilkí-hi*, *ilkú-hu*) zan und spez. schneidezan, *ílig hor* oberer, *ílig hós* unterer schneidezan.

Alla gott, *àlla-gay-ó* und *àllah-ay-ó* (für *àllah-hay-ó*) o mein gott!

Alamo männer, weiber; s. *álan*.

Alémo nom. prop. eines Digilstammes.

Ilmo s. m. plur. tantum *ilmó-gi* (So. *ílmo*, cum artic. *ilmá-ha*, *ilmí-hi*, *ilmú-hu*) söne, knaben, *ilmó-gay*, *-gā*, *-gās*, *-gēd* meine, deine, seine, ire söne, *ilmó-gayn*, *-gīn* unsere, eure söne, *ilmó-gōd* neben *ilmá-hōd* deren söne (nur letztere form mit der im Somali übereinstimmend).

Alan s. m. *-ki* plur. *álamo*, *alamá-di* (cf. Kaf. *anámō* mann, mensch, Ar. أنام coll. creaturae, s. a. *lan*, *lin*, *nin*) mann, mensch.

alán s. f. *-ti* frau, weib; mädchen, plur. *alāmó-gi*.

Âm v. tr. eßen; s. *ān*.

Amma conj. (So. id.) oder, *ámma* — *ámma* entweder — oder.

Immisa pron. interrog. (So. id.) wie vil, *ímmisa lan* wie vil männer? *immisa alāmód* wie vil weiber? s. §. 40, anmerk. 3.

An n. subst. (s. Bed. s. v. *an* I) sein, esse, sich befinden, *fāy tan-á* wie befindest du dich? *úyyunku nimán mi-yanán* sie sind ja keine männer; s. §. 73.

An-in negativpart. (So. id.) nicht, *haddí ay ílmo án-ḍal-ín* wenn sie keine söne geboren hat. *ánn' á šaháda ánna*, *intú gus án-qab-ín* (pag. 42, 18) wir sind zeugen dafür, daß er kein schamglid besitzt; s. §. 103, b.

An, *áni* pron. ich; s. *ániga*.

Ân, *an* v. tr., vor vocalischen suffixen *ām* (Bed. *ām*, Sa. 'Af. Ga. *qam*, A. ቃመ፡ Ty. ቈሐመ፡ G. ቀምሐ፡) eßen, *búr'adki walágo kí ámay* (pag. 40, 9) von der butter aß er etwas. *búr'adkay hā ántay* (pag. 40, 21) sie hat meine butter gegeßen.

Âno s. coll. m. *ānó-gi* (So. id.) milch.

Âno-la „milchreich" nom. pr. loci, im gebiet der *Ráhan-wēn*; vgl. auch G. Ferrand, Les Çomâlis, pag. 171.

-in part. negat. (So. id.) nicht; s. *án-in*.

In I s. f. *-ti* (So. id.) umstand, sache; auch mit den personalsuffixen verbunden: *ínt-an*, *-ad*, *-ū* u. s. w. daß, wärend, bis ich, — du u. s. w. *márkab ayyā ínta ká ḍófay Qášin an ḍófay* als der dampfer in see ging, fur ich nach Qischin.

In II partic. (So. id.) daß, als, wenn, mit dem subjunctiv verbunden und den personalsuffixen versehen, *ániga kú kóyi ínan minkā yān arağáyo* ich werde zu dir kommen, damit ich dein haus besichtige.

Ina fem. *iná* s. m. u. f. (So. id.) son, knabe, tochter, mädchen (s. a. *ínan*); beispile s. v. *ábti* und *adér*.
Ûn s. m. *-ki* plur. *ûnan-ki* (So. id.) geschöpf, schöpfung, welt.
Inbale s. m. *-gi* vogel.
Inḍo s. m. plur. *inḍó-gi* augen; s. *il*.
Anig-a, *-i*, *-u* pron. pers. (So. id.) ich, *ániga kan sida faḍáso kû wéli* ich werde dieses wie du es willst, dir tun. *ániga šelêday* ich allein (ich meine alleinheit).
an, *áni* id., *áni ká rōn ússu* ich bin tüchtiger als er. *Dáfēd an jéday* ich reiste nach Dafed.
unnúka, *unnú* (So. *annága*) wir, *unnúka lámma ániga íyyo ádiga* wir zwei, ich und du. *unnúka šelēdayna* wir allein.
Ingégan partic. pass. (s. So. *ingég*) vertrocknet, trocken, *'aus ingégan* vertrocknetes gras, heu.
Ungiriyárre s. m. *-gi* puls, pulsschlag, wol ein compos. aus *úngiri-yár-ra(-la)*.
Injir s. f. *injír-ti* plur. *-o*, *-ó-gi* (So. id.) laus, *ínjir mádih* kopflaus, *ínjir 'ad* weiße d. i. kleiderlaus, *ínjir bódo* floh.
Inan s. m. *-ki* plur. *ínamo*, *inamá-di* fem. *inán-ti* plur. *ínāmo*, *ināmó-gi* (s. §. 23) knabe, mädchen, son, tochter; s. a. *ína*.
Unnú, *unnúka* wir; s. *ániga*.
Intê partic. interrog. (cf. أين אן u. G. አይቴ፡) wo? wohin? woher? gleichbedeutend mit *halkê*, pag. 41, 7. 10 und §. 66.
Âr s. m. *-ki* (So. *'êray*) wort; v. sagen, sprechen, pag. 38, 22; 40, 19 u. a.
Ir s. m. *-ki* (So. *'ir*) himmel, pag. 41, 3.
Iri s. f. *iri-di* (cf. Har. *ir* Sa. 'Af. *ayró* id.) sonne, *íri ka sô bah* sonnenaufgang, ost, *íri ú ḍa'* sonnenuntergang, west.
Ur s. m. *-ki* plur. *úrar-ki* kleid, pag. 40, 10.
Irid s. f. *iríd-di* (vgl. Sa. *íro* id.) rücken.
Arag v. tr. (So. id.) sehen, pag. 37, 5; 39, 7; 40, 3. 6; 42, 5.
Arimo s. plur. m. töchter, mädchen, *arīmógay* meine töchter, *arīmógā* deine töchter.
Armáli s. Ar. f., *armalí-di* plur. *-yo*, *-yó-gi* wittwe.
Erin, *írin* s. plur. m. *-ki* zigen, kleinvih (pag. 39, 21; 40, 1); s. a. s. v. *bóqol*. Der singular ist wol *éri* oder *íri*, vgl. So. *áḍi* und §. 6.
Arír s. m. *-ki* plur. *-o* (So. *'arúr*, Ar. غر) kind, knabe, son, *arírkay* (und *arīr-ki-kay*, So. *'arūr-kay-gi*) mein son, *arírkā* dein son, *arírkay arírkis* mein enkel, *arírkēd* ir son, *arírkayn* unser

son, *arirkīn* euer son, *arirkōd* deren son; *arīráday* meine söne, *arīrádā* deine söne.

arir-ti mädchen, töchter, *arirtay* (und *arīr-ti-tay* = So. *'arúr-tay-dī*) meine tochter, *arirtā* deine tochter, *arirtīs* seine tochter, *arirtēd* ire tochter, *arirtayn* unsere tochter, *arirtīn* eure tochter, *arirtōd* deren tochter; *arīrógay* und (*arīráhay* wie im So. *'arūráhay-ga*) meine töchter, *arīrógā* (und *arīráhā* So. *'arūráhāga*) deine töchter u. s. w.

Arrab s. m. *-ki* plur. *-o*, *-á-di* (So. id.) zunge.

Arós s. m. Ar. *-ki* plur. *-o*, *-á-di* (So. id.) bräutigam; v. tr. heiraten, *lánko hábar arósay* (pag. 41, 13) der mann heiratete eine frau.

aróso s. f. *arōsá-di* plur. *arōsó-yin-ki* braut.

Êryámo s. f. *ēryāmá-di* plur. *ēryāmó-yin-ki* (So. *'ēryámo*) nebel, wolke.

Is s. m. *-ki* (So. id.) eigene person, das selbst, *ússu ískīsu yimid* er kam in eigener person.

is, vor vocalen *iss* pron. refl., wie im Somali gebraucht, wenn das pronomen in obliquen casus mit dem subject die gleiche person bezeichnet, *is ká bah* packe dich fort! *lámma gī ayyá is rógēn* (pag. 41, 14) zwei tage weilten sie beisammen. *lánki íyyo lánki wā íssa só ráʿēn* (pag. 38, 29) der mann und der mann sie gingen mit einander.

Ismáʿīl nom. pr. viri, Ar.

Isin pron. pers. (*'Af. íssīn*, Ga. *izín*) nebenform von *adín-ka*, *idín-ka* ir, *ísin wā wálālo* ir seid brüder. *ísin halkē jirtēn* wo wart ir?

Asar s. m. *-ki* (Ar. عصر) zeit des dritten gebetes.

Ussu, *ússu-ga*, *-gi*, *-gu* und *úsu-ga* u. s. w. pron. pers. (So. *usága*, *isága*) er, *unnúka lámma*, *ániga íyyo ússugu* wir zwei, ich und er. *ússugu šelēdis* er allein. *āni ká rōn ússu* ich bin tüchtiger als er.

Au s. m. *-ki* plur. *-yál-ki* (So. *ábo*) vater, *dálki áukay* (pag. 42, 19) der grundbesitz meines vaters. *habártay áukēd* mein schwigervater (meiner frau ir vater). *awyálkayn wá rōn* unsere gesammten vorfaren waren tüchtig; s. a. 42, 21; 43, 6. 8ff.

Âu und *ō* s. m. *-ki* plur. *áu-yál-ki* (So. *áwo*) nacht, *āuka bárkīsa* mitternacht; s. a. pag. 42, 1.

Auḍégla nom. prop. loci.

Ay, áyyo pron. interrog. (So. *áyyo*) wer? *ay wélay kan* wer hat das getan? s. §. 63, pag. 22.
Ayo s. f. *ayá-di* plur. *ayó-yin-ki* (So. *âyo*) stiefmutter.
Ey s. m. *-gi* plur. *-o, -á-di* (So. *ey*) hund.
éy-di hündin, plur. *éy-o, ey-ó-gi.*
Ayaḥ s. m. *-i* plur. *-yo, -yá-di* (So. *áyyaḥ*) heuschrecke.
Ayla nom. prop. loci „zwischen *Nūn* und *Barírra* gelegen“. H.
Aylày nom. prop. loci „eine tagreise von *Ayla* entfernt“. H.
Ayyā das was *ā* I, pron. demonstr. (So. *ay, ayyá*) dieser, diese, auch plur., zur hervorhebung eines vorangehenden nennwortes (s. a. *ā* I), *habár ayyá lan lá gifáttay* die frau (diese) schlief mit dem manne. *márkab ayyá ká ḍófay* das dampfschiff fur ab. *lámma lan ayyá lā safarēn* die zwei männer reisten zusammen.
Ayyo pron. interrog. wer? s. *ay.*
Iyyo I pron. pers. *iyyá-da* (So. id.) sie, plur. comm. gen. *iyyá-ga* sie, *iyyádi-bā lánki ḍótay* sie schlug den mann. *iyyági-bā lánki ḍāwēn* sie schlugen den mann.
Iyyo II conj. (So. id.) und, *ániga íyyo ádiga* ich und du; s. a. *i* III.
Uyyúnk-a, -i, -u pron. pers. pl. (So. *iyyága*) sie, *uyyúnka síddaḥ* sie drei. *uyyúnki-bā bahēn* sie gingen fort.

ʻA ʻe ʻi ʻo ʻu.

ʻAbdi-ḥusáyn nom. prop. des oberhauptes der *Ráḥan-wēn.*
ʻAd adj. (So. id.) weiß, *báfta ʻad* weißes calico. *ínjir ʻad* weiße laus.
ʻUdud s. m. *-ki* plur. *-o, -á-di* (So. id.) oberarm.
ʻAdan nom. pr. loci, die stadt Aden.
ʻAdméd adj. *lan ʻAdméd* ein mann von Aden.
ʻAg s. f. *-ti* plur. *-o, -ó-gi* (So. *ag*) fuß; vgl. *ag.*
ʻÂli s. m. Ar. *-gi* erhabener, Gott.
ʻÊl s. m. *-ki* plur. *ʻélal-ki* (So. id.) brunnen.
ʻÊl-hūr nom. pr. loci, südlich von *Hóbya,* von *Abgál* bewont; vgl. auch G. Ferrand, Les Çomâlis, Paris 1903, pag. 161.
ʻÊl-ḥaskúlla nom. pr. loci, zwischen *ʻÊl-Hūr* und *Warsiḥ* gelegen, von *Abgál* bewont.

"Eli name eines großen tribus, zwischen *Warsiḥ* und *Māgē* wonhaft, zerfällt in drei stämme: *"Eli-"Omar, Šíge-"Eli* und *Gésa-wēn-"Eli.*
'Ol s. m. *-ki* plur. *'álal-ki* (So. id.) feind, fremder.
'Al'ály-o s. f. *-á-di* plur. *-ó-yin-ki* matte (?); vgl. So. *'allál.*
'Alól s. f. *'alóši* plur. *'alól-o, -ó-gi* (So. id.) bauch, magen.
"Ilmi s. m. Ar. *-gi* gelersamkeit.
'Alén s. f. *-ti* plur. *'além-o, -ó-gi* (So. id.) blatt, laub.
"Imri s. m. Ar. *-gi* (So. id.) lebenszeit.
'An und *ḫan* s. m. *-ki* plur. *'áman-ki* (So. *'an,* Kaf. *gámō,* Ku. *gámā*) backe, wange.
'Un v. tr. (So. id.) speisen, eßen; caus. *'un-sī* zu eßen geben, part. pass. *'únan* gegeßen.
"Ando s. f. *'andá-di* plur. *'andó-yin-ki* (So. id.) euter.
'Âr s. m. *-ki* plur. *'árar-ki* (So. *'áro*) spitze, schneide.
'Âra'ár-o s. f. *-ádi* plur. *-ó-yin-ki* (So. *'áro*) spinne.
"Irib s. m. *-ki* plur. *'írb-o, -á-di* (So. *'eḍíb* s. f.) ferse.
"Arru s. f. *-di* (So. *"arro*) staub, sand.
'Aus s. m. *-ki* (So. id.) gras, *'aus ingégan* dürres gras, heu.
'Eys adj. (So. *'as*) rot.
'eysán s. f. *-ti* röte, rote farbe.

B.

Bā demonst. part. (So. id.) meist als suffix an ein vorangehendes wort zur hervorhebung angesetzt und in den meisten fällen mit pronominalsuffixen versehen, *'élki-bā ū bíyo sī ká dónay* (pag. 37, 3) aus der cisterne wünschte er waßer. *ádigo gús-bā má-qábto* (pag. 41, 16) du hast ja gar kein schamglid. *i-bā i aragayán* (pag. 42, 5) sie werden mich besichtigen. *nágti bā ú gábyay* er besang die frau. *lánki bay ú kóyēn* (pag. 39, 3) sie kamen zum manne.
Bá'bá'o s. f. *bā'ba'-á-di* plur. *bā'ba'óyin-ki* (So. id.) handfläche.
Bá'di part. Ar. nachher, dann; *ká ba'di* id., pag. 39, 10; 41, 15 u. a.
Bāb s. m. Ar. *-ki* plur. *bábab-ki* türe, tor.
Babáula s. m. *-gi* plur. *babaulayál-ki* (So. *bō'*) luftröre.
Bódo s. f. *bōdá-di* plur. *bōdó-yin-ki* (So. id.) sprung, *ínjir bódo* floh (sprunglaus).

Bádaḥ, *bídiḥ* s. f. *badáḥ-di* (So. *bídeḥ*) die linke, *badáḥdayda* meine linke (hand).
Badán adj. (So. id.) vil, *nimán badan* vile männer, *gë badan* vile tage.
Bāf s. m. *-ki* plur. *báfaf-ki* nabel.
Báfta s. f. *baftá-di* (So. *báfto*) calico; *báfta ʿad* weißes calico.
Bag s. m. *-i* plur. *bágag-i* (So. *bog*) bauch; mutterleib.
Big v. tr. (So. *fiq*) fegen, keren; caus. *big-si*, part. pass. *big-an*.
bog s. m. *-i* gesundheit, v. caus. *bog-si* heilen, gesund machen; caus.-refl. *bog-s-o* sich heilen, gesund werden, genesen.
Bugán s. f. *-ti* (So. *bukán-ki*) krankheit.
Bóǵol s. m. hundert; s. *bóqol*.
Bah v. i. (So. id.) auf-, ausgehen, *Šēḥ-Oṭmán ā ka só báhnay, ʿAdan ā kóynay* wir zogen ab von Schech-Otman und kamen nach Aden. *is ká bah* packe dich fort! *lánko ā só bahay* (pag. 37, 1) der mann zog aus; s. a. 41, 2.
bih-ī v. caus. ausgehen machen, *wáḥa ú fadáyi, lánka sī ka só bihíyo* (pag. 37, 11) er beabsichtigte, daß er den mann herausziehe; s. a. 38, 13. 18.
bih-is-o v. caus.-refl. zu sich herausziehen, *n-só bihíso lánkan* (pag. 38, 16; 39, 4) ziehe diesen mann nicht zu dir heraus (aus dem brunnen)!
Bóhol s. f. *bohóši* plur. *bóholo*, *boholó-gi* (So. *bohúl*) höle, loch in der erde, grube.
Báḥo s. f. *baḥá-di* (So. *būḥ*) fülle, *bíyo báḥo* überschwemmung, waßerflut.
Bakkól s. m. *-ki* plur. *-o*, *-á-di* wolke.
Baq s. f. *-ti* plur. *-o -ó-gi* loch im kleid, in einer wand, mauer u. dgl.
Bóqol und *bóǵol* s. m. *-ki* plur. *-o*, *-á-di* (So. id.) hundert, *bóqol lan* hundert männer, *bóqol nāgód* hundert weiber. *bóqol ā gá írinʿa* herde von mer als hundert stück kleinvih.
Bóqon s. f. *boqón-ti* (So. id.) sene, bogensene; nerv.
Bāl s. m. *-ki* plur. *bálal-ki* (So. id.) feder plur. flügel, dann auch augenbrauen, — wimpern. *bālál-la* adj. beflügt, flügel habend.
Báli s. m. *-gi* lanze mit eisenblatt.
Bil s. f. *biši* plur. *bílo*, *bilá-di* (So. id.) mond, monat. *bíši si ḍaláttay* „der mond ist geboren worden“ vom ersten sicht-

barwerden des mondes nach dem neumond. *bíši dántay* der mond ist voll geworden. *bíši madáwáttay* der mond hat sich verfinstert (im neumond).

Bóli s. m. *-gi* (So. id.) raub, beute.

Búla' s. m. *-i* plur. *-yo*, *-yá-di* gattung eidechse, in häusern vom ungezifer lebend.

Béled s. m. Ar. *-ki* dorf, stadt, *béled-kay* und *béled-kí-kay* mein dorf.

bilád s. m. Ar. *-ki* landschaft, *bilád-kay* und *bilád-kí-kay* mein vaterland, *bilád-kayn* und *bilád-ki-kayn* unser vaterland.

Báluq s. m. *-i* plur. *-o*, *-á-di* (So. id.) jüngling in der geschlechtsreife begriffen, noch nicht volljärig.

báluqad s. f. *bāluqád-di* plur. *-o*, *-ó-gi* heranreifendes mädchen, bald heiratsfähig.

Bülálo nom. prop. loci.

Balálaq s. m. *-i* (cf. بلق cito ivit) waßergemurmel, hervorsprudelnde quelle.

Bállan s. m. *-ki* plur. *bállam-o*, *-á-di* (So. id.) versprechen, vereinbarung, vertrag, *bállanki qād* das versprechen nemen d. i. nicht erfüllen.

Bilán s. f. *-ti* plur. *bilám-o*, *-ó-gi* (vgl. *lan*) frau, weib, *lámma bilāmód* zwei frauen, *ímmisa bilāmód* wie vil weiber? *bilán šelédēd* eine einzige frau.

Biláwa s. m. *-ga* plur. *-yo*, *-yá-di* und *-y-ál-ki* (So. id.) großes schwertänliches seitenmeßer, dolch.

Ban s. m. *-ki* plur. *bánan-ki* (So. id.) ebene, weite steppe.

Báni-Adan s. m. *-ki* die menschen.

Bēn s. f. *-ti* plur. *-o*, *-ó-gi* (So. *beyn*) lüge.

Bun s. m. *-ki* plur. *búnnan-ki* und *búnn-o*, *-á-di* (So. id.) cafébone und das getränke daraus.

Bándar s. m. pers. *-ki* plur. *-o*, *-á-di* (So. id.) hafen, hafenstadt.

Bar s. m. *-ki* plur. *bárar-ki* (So. *bad*) teil, hälfte, *ãuka bárkisa* die mitternacht, *mágalka baréd an áragay* ich sah einige männer.

Bār s. m. *-ki* plur. *bárar-ki* (So. id.) der oberste teil eines gegenstandes; plur. haarhörner, aus haaren geflochtene hörner auf beiden seiten des frauenkopfes.

bár'ad s. m. *-ki* kamelhengst mit weißgeflecktem höcker.

Bára s. m. *-gi* plur. *-yo, -yá-di* (vgl. So. bei König: *báḍa* plur. *báḍaḍ* id.) sklave.

Bári s. m. *-gi* plur. *-yo, -yá-di* (So. id.) der morgen; v. i. morgen werden, tagen, *wági báryay* es ist morgen geworden. adv. *baríto* morgen.

bári'a adj. relat. klar, rein, hell, schön. *na báry-'a-y!* o du schöne (frau, mädchen)!

Bēr I s. m. *-ki* plur. *bérar-ki* (So. id.) leber.

Bēr II s. f. *-ti* plur. *-o, -ó-gi* (So. id.) feld, garten.

Bir s. f. *-ti* plur. *-o, -ó-gi* (So. id.) eisen.

Bur s. m. *-ki* plur. *búrar-ki* (So. id.) das fett.

búr'ad s. m. *-ki* „weißes fett" frische, noch ungeschmolzene butter; s. pag. 40, 8 ff.

Bār s. f. *-ti* plur. *-o, -ó-gi* (So. id.) berg.

Barbár s. m. *-ki* plur. *-o, -á-di* (So. id.) junggesell, reifer jüngling vor der zeit der vermälung.

Bardála nom. prop. loci, ortschaft zwischen *Nūn* und *Báyyan*.

Bārḍér nom. prop. loci, ortschaft an der grenze des Digillandes.

Biríq s. f. *-ti* plur. *-yo, yó-gi* (Ar. بَرْق) blitz.

Bármade s. f. *-ti* (So. *bēr-yáro*) milz.

Bárar s. m. *-ki* haarhörner; s. *bār*.

Barírra nom. pr. loci, ortschaft in der nähe von *Ayla* gelegen.

Búrši s. m. *-gi* plur. *-yo, -yá-di* (So. *bárki* und *bárji*) die hölzerne nackenstütze in der form des ägyptischen 𓊫.

Baráwa name eines volksstammes im *Jabárti*-land.

Basá s. m. *-gi* plur. *-yo, -yá-di* (cf. Ti. ብሶት ፡ Bil. *besót*) die stirn.

Básal s. f. Ar. *basáši* plur. *básalo, basaló-gi* zwibel.

Búšin s. f. *bušín-ti* plur. *búšimo, bušimó-gi* (So. id.) lippe.

Batáti s. m. *-gi* plur. *-yo, -yá-di* kartoffel.

Bay pron. demonstr. sie, ea und ii; s. *bā*.

Bíyo s. plur. m., *biyó-ga* (So. *bíyo, biyá-ha*) waßer, *ay ḍámay biyógay* wer hat mein waßer getrunken? Neben der pluralform *biyó-ga, -gi, -gu* in pag. 41, 2 ff. auch *biyí-hi*, mit der Somaliform übereinstimmend.

bíyo báḥo s. f. (s. *báḥo*) überschwemmung.

bíyo qónbār s. m. (s. *qónbār*) cocosmilch.

Biyamál name eines volksstammes im *Jabárti*-land; vgl. auch G. Ferrand, Les Çomâlis, Paris 1903, pag. 166: „*Bimal*, sur la route des caravanes entre Magadoxo et Berbéra,

près de Danana". *Bíyamál* aus *bíya-ma-al* bedeutet: waßerlos, one waßer seiend.

Báyyan name einer ortschaft zwischen *Bardála* und *Malábla*.

D.

-da, -di, -du artik. fem. (So. id.), *mará-da* das kleid; s. *-ta*.

-dá I demonstrativpart. (So. id.), *àdiga-dá* gerade du, *mànta-dá* zu dieser jetzigen stunde.

-dà II possessiv der zweiten person fem. (So. id.), *mará-dā* dein kleid.

Dō s. m. wort, vor suffixen für *dau*; s. d.

Dá'in adj. (Ar. دائم) ewig; s. m. *dá'in-ki* der ewige d. i. Gott. *dá'inkay* mein ewiger = mein Gott.

Dab, dab s. m. *-ki* (So. *dab*) feuer.

dab-báburu s. m. *-gi* (*dab* + *baburu*, cf. De. Qu. *beber*, Bil. *birbir*, Sa. *bolōl*, A. በለበለ፡ [hieroglyphs] ϩερϩερ ebullire) funke, feuerfunke.

Dāb I s. m. *-ki* geheilte wunde.

Dāb II s. m. *-ki* plur. *dábab-ki* (So. id.) schaft, heft, handhabe, *däugēn dāb dúgan* unsere rede ist ein abgenütztes heft (unnütz).

Dábo s. f. *dabá-di* (So. id.) hinterteil, rückteil; tierischer schwanz, *dába gírgir-bā kú ḍášay* hinter einer hecke hat sie (deine mutter) dich geboren. *dábo malláy* fischschwanz.

dib s. m. *díb-ki* schwanz.

Dēb s. f. *-ti* (cf. Gur. ቴብ፡ A. ትቢያ፡ id.) asche, staub.

Dib s. m. schwanz, schlepp; s. *dábo*.

Dibi s. m. *-gi* plur. *-yo, -yá-di* und *-yál-ki* (So. id.) stier. *dìbigí-gay* (So. *dìbigáygi*) mein stier, *dìbiyál-kay* (So. *dibiyá-day-di*) und *dìbiyá-day* meine stiere, *dibigí-gayn* (So. *dìbigigén*) unser stier, *dìbiyá-dáyna* (So. *dìbiyá-dēna*) unsere stiere. *dìbi-gíni* (So. id.) euer stier, *dìbiyá-dīn* (So. *dìbiyá-dīn*) eure stiere. *dìbi-g-ód* (So. id.) deren stier, *dìbiyá-dōd, dìbiyál-kōd* (So. *dìbiyá-d-ōd*) deren stiere.

Díbi s. f. *dibí-di* (So. *dibád-di*) das freie, die wüste, steppe, gegend außer, hinter dem dorfe, hause, draußen, hinaus, *danyérti wā só qábsatay, dibída sí ḍígay* (pag. 38, 7) =

banánka si ḍigay (ib. pag. 38, 9) es erfaßte (den strick) der affe und er setzte in hinaus.

Dōb s. m. *-ki* plur. *dóbab-ki* (So. id.) junggesell, heiratsfähiger aber noch nicht vermälter mann.

Dūb I v. tr. (So. id.) rösten, kochen, braten; iterat. *dúbdūb* lange, widerholt kochen.

dúb-ī, *dúba-y* v. caus. kochen laßen, pass.-caus. *lá dúb-ī*, *lá dúba-y* veranlaßen daß gekocht werde, *wági báryo bunn an lō dūbáyn-in* am morgen läßt man für in keinen kaffe kochen.

Dūb II v. tr. (So. id.) zusammenrollen, iterat. *dúbdūb* und *dúbūb* widerholt oder klein zusammenrollen.

dúb-s-an v. caus.-pass. sich zusammenrollen, *hírigi abēsádī sī kí dúbsantay* (pag. 38, 1) an das seil klammerte sich die schlange an.

Dabbáburu s. m. funke; s. *dab*.

Dabâl s. f. *dabáši* (So. *dabbâl*) schwebung; v. i. schweben, schwimmen.

Dabēl s. f. *dabéši* plur. *dabēl-o*, *-ó-gi* (So. *dabáyl*) wind, *dabēl wēn* großer wind, sturm, *dabéši wénēd* der starke wind, *dabēl-yálki wawén'a* die stürme. *dabéši wā dégtay* der wind hat sich gelegt.

Dabôl s. m. *-ki* plur. *-o*, *-á-di* (So. id.) deckel; v. tr. bedecken, zudecken.

dabôlan part. pass. verdeckt, *biyíhi dabôlnay* (pag. 43, 1) verdeckt ist das waßer.

Dad s. m. collect. *-ki* (So. id.) leute, volk.

Dod s. f. *-di* plur. *-o*, *dodó-gi* schuhsole, sandale.

Dāf s. f. *-ti* (So. id.) boden, grund, tiefe.

dāftí-la adj. tief.

Dáfēd nom. prop. loci, bei Geledi im innern des *Jabárti*-landes gelegen; s. pag. 43, 3; bei G. Ferrand, Les Çomâlis pag. 181 *Dafit* genannt.

Dafúfi s. m. *-gi* plur. *-yo*, *-yál* (cf. זבוב) mauerwespe.

Dāftíla adj. tief; s. *dāf*.

Deg v. i. (So. id.) hinab-, herabsteigen, sinken, *dabéši wā dégtay* der wind hat sich gelegt.

Dig s. Ar. m. *-i* plur. *digag-i* (So. id.) der han.

Dug v. tr. (cf. G. ደጕየ፡ id.) begraben, pass. *lá dug* begraben werden, part. pass. *dúgan* begraben.

Dūg v. tr. (So. id.) reiben, durch gebrauch abnützen; part. pass. *dúgan* abgegriffen, *dāb dúgan* ein abgegriffener, abgenützter schaft.

Dugág s. collect. m. *-i* (So. *dugág* s. m.) wildtier, alles was nicht haustier ist, löwe, panter, schlange, vogel u. s. w.

Dagál s. m. *-ki* plur. *-o, -á-di* (So. id.) kampf, krieg, *is-dagál* bruderzwist, *is dabálkayn* unser bruderzwist.

Dígil name des einen der beiden hauptstämme der *Jabárti*.

Dégen s. m. *-ki* plur. *dégm-o, -á-di* (So. *dégmo*) wonplatz einer familie, *dégenki abǟugay* (pag. 42, 19) der wonsitz meines großvaters.

Dáji v. caus. weiden laßen; s. *dāq*.

Dáhab s. m. Ar. *-ki* gold, *dórka habléd dáhab* der begerenswerteste schmuck der mädchen ist gold.

Dáhab'a adj. relat. golden; nom. prop. fem.

Dúhur s. m. Ar. *-ki* plur. *dúhro, duhrá-di* mittag.

Dāq v. tr. (So. id.) grasen, weiden, *bār'ádkīsa bánanka dáqin* sein weißhöckriger kamelhengst beweidet nicht die steppe.

dáji v. caus. grasen laßen, *wírwirka wályo kú dáji yán ahay* in sorge weide ich kälber.

Duq s. m. *-i* plur. *dúqaq-i* (So. *dūg* alt) greis.

duq s. f. *dúq-da* plur. *-o, -ó-gi* matrone, greisin.

Dal s. m. *-ki* plur. *dálal-ki* (So. id.) grenze, stammsitz, *dálki áukay, dégenki abǟugay* (pag. 24, 19) der grundbesitz meines vaters, der wonsitz meines großvaters.

Dāl s. m. *-ki* plur. *dálal-ki* (So. *dá'al*) zipfel, saum, *ḍígta dálkēd* das orläppchen.

Dil v. tr. (So. id.) töten.

Dílo s. f. *-di* lüge (?).

Dōl s. m. *-ki* ein großes krokodil (?), vgl. So. *dól* antilope decula Rüpp.

Dul s. m. *-ki* plur. *dúlal-ki* (So. id.) loch, *sánka dulkéd* (und *duljéd* d. i. *dulki-ēd*) das nasenloch, *ḍígta dulkéd* der gehörgang; vgl. auch *dun*.

Dūl s. m. *-ki* plur. *dúlal-ki* (So. id.) raubzug; v. i. auf raub ausziehen, *só dúšay danwa'ádi* (pag. 39, 8) der schakal ging auf raub aus.

dúlan part. pass. geraubt; s. m. *dúlan-ki* die beute, geraubtes gut.

Déldel v. tr. (So. id.) aufhängen, *haddán qorráḥa beríta'a ḥábsiga la gá furan, wā is déldela*, wenn ich morgen (bei der morgigen sonne) nicht aus dem gefängnis befreit werde, so hänge ich mich auf.

Dámay s. m. *-gi* plur. *-o, -á-di* kleine, weiße eidechse.

Dīn s. m. *-ki* plur. *dínan-ki* (So. id.) schildkröte.

Dōn s. m. *-ki* plur. *dónan-ki* (So. id.) wunsch, beger, wille; v. tr. wünschen, verlangen, wollen, pag. 37, 3.

Dun s. m. *-ki* plur. *dúnan-ki* (cf. *dul*) nasenloch, *lammádi dun* die beiden nasenlöcher.

Dánab s. m. *-ki* plur. *-o, -á-di* (cf. دُرْب דָּרְבָן) dorn; vgl. So. *dánab-ki* der blitz.

Dánbo s. f. *danbá-di* plur. *danbó-yin-ki* (So. *dámbo*) rückteil, folge, nachfolge, gang hinter jemand.

dánba-y v. caus. die nachfolge machen, *an ú danbáyi* ich werde im folgen.

Dōnfār s. m. *-ki* plur. *-o, -á-di* (So. *dōfār*) eber, wildschwein.

dōnfár s. f. *-ti* plur. *-o, -ó-gi* wildsau.

Dánjero nom. prop. loci, pag. 42, 20. 22.

Dúnli s. m. *-gi* plur. *-yo, -á-di* und *-yál-ki* (vgl. *dun*) maus, ratte; fem. *dunli-di* plur. *-yo, -yó-gi*.

Dunmáši s. f. *dunmāši-di* plur. *-yo, -yó-gi* (So. *dumáši*) die schwägerin, schwester der frau.

Danwá'o s. f. *danwa'á-di* plur. *danwa'ó-yin-ki* (So. *dawá'o*) fuchs, schakal.

Dányer und *dáyer* s. m. *-ki* plur. *-o, -á-di* (So. *dáyyer, dáyer*, A. ዝንጀሮ፡ id., s. §. 11, pag. 5) affe, spez. pavian.

danyér-ti plur. *danyér-o, -ó-gi* äffin.

Dar, dar s. f. *-ti* (So. *darád-di*) sache, angelegenheit, mit possessiven: *dártay* meinetwegen, *dártāda* deinetwegen, *dártis* seinetwegen, *dártēd* iretwegen, *dartáno* unsertwegen, *dártīn* euretwegen, *dàrtiyó* derenwegen.

Dēr s. f. *-ti* (So. *dáyr-ti*) die letzte jareszeit.

Dōr s. m. *-ki* (So. id.) auswal, auszeichnung, das beste, *dórka habléd dáhab* der begerteste schmuck der mädchen ist gold.

Dóra s. m. *-gi* plur. *-yo, -yá-di* und *-yál-ki* (So. *dōrá-ha*) han.

dór-o s. f. *-á-di* plur. *doróyin-ki* (So. *dōrá-di*) henne, hun.

Dur v. tr. (Ga. *dir*) treffen, stechen.

Dār s. f. *-ti* plur. *-o*, *-ó-gi* 1) grasland, wildnis, steppe (So. *dir-ti*, Qu. *dār*, A. G. ዱር፡); 2) wall (So. *dáyr-ki*).

Dirá' s. m. *-di* (So. *dirá'-di*) die trockene jareszeit.

Dérer s. m. *-ki* unterarm (?).

Derēr s. m. *-ki* (So. *darēr*) ausbreitung, zerstreuung; v. i. auseinander gehen die tiere auf der weide.

Dirir s. f. *dirír-ti* (So. id.) streit, kampf, krieg; v. streiten, kämpfen.

Dāu s. m. mit dem artikel *dó-gi* (Kaf. *táwō*, Bil. De. Qu. *duwá*, Cha. *duqŭá* id.) wort, rede.

Dáwi s. m. *-gi* plur. *-yo*, *-yá-di* und *-yál-ki* (So. *dāwo*) arzenei, heilmittel, medizin.

dáwi-la s. m. *-lí-hi* der arzt.

Dāy v. tr. (So. id.) sehen, schauen, *írkās kor sō ú dáyay* (pag. 41, 4) er schaute für sich zum himmel empor.

Dayn, *dēn* s. Ar. m. *-ki* plur. *-yo*, *-yá-di* schuld, debitum.

Dáyer s. m. affe, pavian; s. *dányer*.

Ḍ.

Ḍa' s. m. *ḍá'-a*, *ḍí'-i*, *dá'-u* (So. id.) fall, *íri ú ḍa'* west, sonnenuntergang.

ḍa' v. i. fallen, *rōb wá ḍí'i* es wird regen fallen.

ḍi-'i v. caus. fallen machen, fällen, pass. *lá ḍí'i* gefällt werden. *ḍúlka la i ḍí'yay* ich wurde zu boden geschlagen.

Ḍāb v. tr. (So. *ḍib*) übergeben, — reichen.

Ḍébed s. m. *-ki* plur. *-yo* tölpel, dummkopf.

Ḍabēl s. f. *ḍabēši* plur. *-o*, *-ó-gi* (So. id.) eine musterfrau, treu und arbeitsam.

Ḍában s. m. *-ki* plur. *dábn-o*, *-á-di* (So. id.) backe, wange.

Ḍában wén'i adj. relativ. „von großer backe seiend" name eines volksstammes zwischen *Warsiḥ* und *Māgé* wonhaft.

Ḍóboy nom. prop. loci, ort an einem süßwaßer gelegen, eine halbe stunde flußfart von *Mubárak* entfernt.

Ḍédo s. f. *ḍedá-di* (So. id., Cha. *ṭízā*, A. ጠዛ፡) der tau; s. §. 2.

Ḍāḍán s. m. *-ki* plur. *ḍāḍámo* (cf. A. ድዳ፡ Har. Ga. Sa. *dúdā*, Agm. *dúdi*, Qu. *dedá* dumm) tölpel, dummkopf, pag. 44, 3.

Ḍúḍun s. m. *-ki* plur. *ḍúḍum-o, á-di* (So. id.) vorderarm, elle.

Ḍōf v. i. (So. id.) in see gehen, eine seefart machen, *márkab ayyá ínta ká ḍófay Qášin an ḍófay* sobald ein dampfer in see ging, reiste ich ab nach Gischin.

Ḍafór s. m. *-ki* plur. *-o, -á-di* (So. id.) die schläfe.

Ḍag v. tr. (So. *ḍūg*) aufpaßen, beobachten.

Ḍeg s. f. *-ti, -o, -ó-gi* (So. id.) des or; v. tr. hören, vernemen; gehorchen. durat. *ḍeg-ay* horchen, lauschen, *ḍégaya* ich höre zu.

Ḍégo s. f. *ḍegá-di* plur. *ḍegó-yin-ki* honigscheibe, wabe, auch *ḍégo málab* oder *ḍégo šinki*.

Ḍig I v. tr. (So. id.) setzen, stellen, legen; darlegen, unterweisen, leren, part. pass. *ḍígan*, v. pass. *lá ḍig*.

Ḍig II v. i. (So. *ḍeg*) kleben, ankleben, haften bleiben, *áfkīsi ḍúlki sí kí ḍigay* (pag. 41, 12) sein mund blib fortan (*sí*) haften an der erde.

Ḍīg s. f. *-ti* (So. id.) blut.

Ḍágaḥ s. m. *-i* plur. *-yo, -yá-di* (So. id.) stein.

Ḍah I v. tr. (So. id.) sagen, präs. *ḍáha* ich sage, *ḍáta* (für *ḍáhda*) du sagst, *ḍánna* (für *ḍáhna*) wir sagen, *ḍátān* ir sagt, *ḍahán* sie sagen; s. §. 15; s. a. 38, 17. 25; 39, 4. 6. 12. 16; 41, 10.

máḍah s. m. *-i* rede, wort; v. tr. sagen, sprechen, flectirt wie *ḍah*, s. pag. 41, 15; 42, 1.

Ḍah II s. f. *ḍá-ti* für *ḍáh-ti* (So. *ḍah, ḍáh-di*) die mitte, das innere, *mínka ḍátisa* (pag. 42, 5) im hause.

Ḍakáro s. m. plur. tantum *ḍakārö-gi* die schläfen, das was *ḍafór*.

Ḍiq v. tr. (cf. Ga. *dyig-z* id.) schreiben.

Ḍáqle s. f. *-di* wanze.

Ḍal v. tr. (So. id.) zeugen, gebären, *áda dába girgir-bā kú ḍášay* deine mutter hat dich hinter einem busch geboren.

ḍál-o v. refl. zur welt kommen, geboren werden, *biši sí ḍaláttay* der mond ist zum vorschein gekommen (nach dem neumond).

Ḍūl s. m. *-ki* plur. *ḍúlal-ki* (So. id.) erde, land.

Ḍúliḥ s. f. *-di* plur. *-yo, -yó-gi* (So. *ḍúllaḥ* s. m.) geschwür.

Ḍan I v. tr. (So. id.) trinken, *ay ḍámay biyógay* wer hat mein waßer getrunken? s. a. pag. 41, 9.

Ḍan II adj. (So. id.) ganz, complet, fertig.

ḍámo s. f. *ḍamá-di* gesammtheit, complete zal.

ḍama-y v. caus. vollständig, fertig machen.

ḍam-o v. refl. vollständig, fertig werden; zu ende gehen, *bíši ḍamáttay* der mond ist voll geworden. *biyógi ká ḍámaday* das waßer ging aus, zu ende; s. a. pag. 41, 2.

ḍama-ys-o v. caus.-refl. sich vervollständigen, in rechten stand setzen; s. pag. 44, 2.

ḍám-an part. pass. vollständig, fertig.

ḍáman s. f. *ḍamán-ti* ganzheit, gesamtheit, *nimán ḍamántōd* „männer ire gesammtheit" alle männer. *bilán ḍamántōd* alle weiber.

Ḍūn s. m. *-ki* (So. id.) verborgenheit, versteck.

ḍúm-ī v. caus. verstecken, verbergen; refl. *ḍúm-o* sich verstecken; part. pass. *ḍúm-an* versteckt.

Ḍēr adj. (So. id.) lang, hoch, *Ismā'il Hásan ā ká ḍér yahay* I. ist länger als H.

ḍér-o v. refl. lang, hoch werden.

ḍér-ad s. m. refl. *-ki* übermaß an höhe, länge, *līn ḍérad wá ahá* der bau ist zu hoch.

ḍér-a-y v. refl.-caus. lang, hoch machen, *dálki ḍéray* die grenze erweitern.

Ḍúro s. f. *ḍūrádi* eine ameisenart, im Somali *quḍánjo* genannt.

Ḍarbán s. f. *-ti* plur. *-yo*, *-yó-gi* (So. *dúrub-ki* schlag, ضَرَبَ schlagen) gefürter schlag, *ḍarbanyóga ḍábanka ká fáyta* von den schlägen (orfeigen) schwoll mir die wange an.

Ḍarkén name eines ortes, eine tagreise von *Maqdíšu* entfernt; vgl. So. *ḍarkén* euphorbia Robecchi P.

Ḍirmán s. f. *-ti* plur. *-yo* mücke.

Ḍarár s. f. *-ti* plur. *-o* (So. id.) tag.

Ḍarér s. m. *-ki* streit-, händelsüchtiger mann (?); vgl. So. *ḍarér* geifer, speichelfluß.

Ḍis s. m. *-ki* (So. id.) bau, auffürung eines baues.

Ḍístu s. f. *ḍistá-di* plur. *ḍistó-yin-ki* zaun, mauer, hag.

Ḍāu v. tr. (So. *ḍāb*) schlagen; perf. *ḍáw-ay*, *ḍó-tay* u. s. w.

F.

Fad v. tr. (Ga. *feḍ*, 'Af. Sa. *fal*, So. *bāḍ*, فحص بحث باث id.) suchen, versuchen, wollen.

fad-ay durat., *may fadásay* (So. *bāḍ-áy-say*) was wolltest du? s. a. §. 90 und pag. 37, 10; 38, 12; 43, 11.

Fid s. m. *-ki* plur. *fidad-ki* knospe.
Fūd s. m. *-ki* plur. *fūdad-ki* (So. id.) fleischbrühe, pag. 43, 7.
Fáḍi v. i. (So. id.) sitzen, pag. 39, 10.
Fōl s. m. *-ki* plur. *-o*, *-á-di* (So. *fōl* s. f. gesicht, *fōl* s. m. augenzan) antlitz, gesicht; stirn.
Fūl v. tr. (So. *fūl*, Sa. *fōr*, ʿAf. *far*, Mehri *farā*, فرع, s. Somalispr. §. 109, a, pag. 31) besteigen ein reittier, reiten.
Fílfil s. Ar. f. *filfíśi* (So. id.) der schwarze pfeffer.
Fánjar s. f. *-ti* (cf. بَظْر, بُنْظُر clitoris) glans penis.
Far s. f. *-ti* plur. *-o* (So. id.) finger, zehe.
Pará-la „digitos habens" nom. prop. eines tribus der *Hôye*; vgl. auch G. Ferrand, Les Çomâlis, pag. 165.
Fēr s. f. *-ti* plur. *-o* (So. *fēḍ-ḍi* plur. *-o*) seite, körperseite, plur. die rippen.
Fur v. tr. (So. id.) öffnen, lösen, aufbinden (pag. 40, 12); scheiden, entlaßen die frau (pag. 43, 12); caus. *fur-ī*, part. pass. *fúr-an*.
Fūr s. f. *-ti* der aussatz.
Faránfar s. comm. gen. *-ki* und *-ti* (So. *faḍánfaḍ*) eine rotbraune ratte one haare, nur mit einem bart versehen.
Farór s. f. *-ti* plur. *-o*, *-ó-gi* (So. *farár-ti* hasenscharte, gespaltene lippe) die lippe.
Fāy I pron. interrog. wie? *fāy tan-á* wie befindest du dich?
Fāy II v. tr. (cf. فاخ פוח; s. a. Bil. s. v. *fiṅǧ*) blasen.
fāy-o v. refl. sich aufblasen, anschwellen, *ḍarbanyóga ḍábanka ká fáyte* (pag. 44, 11) von den schlägen (orfeigen) schwoll mir die wange an.

G.

Gē s. m. *-gi* plur. *gēyál-ki* und *gḗy-o*, *-á-di* (cf. Ga. *gúya* licht, glanz; tag) der tag, *lámma gē* zwei tage, *gé badan* vile tage, *gé-ga* dieser tag, heute.
Gū s. m. *-gi* plur. *-yál-ki* und *gúy-o*, *-á-di* (So. id.) die periodische regenzeit im Mai und Juni, erste jareszeit.
Gaʾ v. i. (Bil. *gaʾ y*, Ar. جاء venit; s. So. s. v. *gey*) kommen, gelangen wohin.
gaʾ-ī v. caus. hinbringen, -füren, *hā i gaʾin-in Dáfēd* (pag. 43, 3) bring' mich nicht nach D.!
Gōʾ v. i. (So. id.) reißen, entzwei gehen.
gōʾ-ī v. caus. zerreißen, -teilen.

gō'-s-o v. caus.-refl. sich etwas zerreißen, *dódda an gó'saday* ich habe mir (auf der reise) die schuhe zerrißen.

Gá'al s. m. *-ki* plur. *-o*, *-á-di* (So. id.) die verwantschaft, der kreis der verwanten.

Ga'án s. f. *-ti* (So. id.) hand, arm; bucht, meeresbucht, einbuchtung ins land hinein.

gabb-o v. refl. sich verbergen, verstecken.

Gabb v. tr. (cf. G. ኀብአ፡ id.; vgl. Somalispr. §. 109, a) verbergen.

Gūb v. tr. (So. id.) brennen, verbrennen, *marádān wáḥan sī ú gúbay* (pag. 40, 21) ich habe das kleid verbrannt. *may ú gúbtay maráda* (pag. 40, 19) warum verbranntest du das kleid?

gúb-o v. refl. sich oder in eigenem interesse etwas verbrennen, *marádi si qādaday, marádi dab sī kí riday, marádi sí gūbaday* (pag. 40, 16) er nam das kleid, warf es ins feuer und verbrannte es sich.

Gabáḍ s. f. *-ḍi* plur. *gábḍo* und *háblo* (So. id.) mädchen, tochter, *gabḍógīn* oder *hablógīn* eure töchter, *gabḍógōd* oder *hablógōd* deren töchter.

Gabāu s. m. *-gi* (So. id.) der greis.

Gábay s. m. *-gi* plur. *-o*, *-á-di* (So. id.) lied, gesang, gedicht.

gabī v. tr. singen, *ālanko ā nāg já'laday, nágti-bū ú gábyay, gábaygi wúḥū si ḍahay* ein mann verliebte sich in eine frau, diese frau besang er und im gesang sagte er (folgendes).

Gād v. tr. (So. *gād*, Ga. *gad*, Kaf. *gād* id., cf. خات, G. ጌድ፡) auf raub ausgehen; jagen (wild).

gádo s. f. *gādá-di* raub, fang, jagd, *lámma qofód ā sagár gádo ú bahay* (pag. 41, 1) zwei männer gingen auf jagd nach zwergantilopen aus.

Gēd s. m. *-ki* plur. *gédad-ki* und *géd-o*, *-á-di* (So. id.) baum.

God s. m. *-ki* plur. *gódad-ki* und *gód-o*, *-á-di* (So. id.) loch, höle, grube.

godón s. m. *-ki* id.

Gud I v. tr. (So. id.) nur in verbindung mit *abál* belonen, vergelten, ersatz leisten für dienste, pag. 38, 21. 24. 27.

Gud II s. m. *-ki*, plur. *gúdad-ki* binnensee.

Gúdo s. f. *gūdá-di* plur. *gūdó-yin-ki* die locke, das was *hárqo*.

Gudúd s. m. *-ki* (So. id.) hochrote farbe.

Godón s. m. loch, höle; s. *god*.

Gúdwar s. m. *-ki* sumpf; vgl. *gud* II.

Gēḍ s. m. *-ki* plur. *-o*, *-á-di* (So. *gēd*, Cha. *gaḍá*) sache, ding, *gēḍ ʿeysán* „sache von röte" blüte, blume.

Gif v. i. (So. *jif*) ligen, ruhen.

gif-o v. refl. sich legen, pag. 42, 6.

Gafór s. m. *-ki* plur. *-o*, *-á-di* (So. *gafúr* lippe, schnauze) die partie zwischen nase und mund, wo der schnurbart sitzt.

Gúgaʿ s. m. *-i* plur. *-yāl*, *-yál-ki* (cf. Cha. *gŭigŭe*, Bil. *gŭangŭ* donnern) der donner.

Gógol s. f. *gogóši* (So. id.) plur. *gógl-o*, *-ó-gi* matte, bett.

Gal v. i. (So. id.) hineingehen, eintreten, pag. 42, 3. 12.

Gēl s. m. collect. (So. id.) kamele, one artikel wie ein eigenname gebraucht; *gēl-i* einige kamele, vgl. auch Somalispr. §. 114, pag. 33.

Gálab s. f. *galáb-ti* (So. id.) plur. *gálb-o*, *-ó-gi* der späte nachmittag, abend.

galbéd adj. abendlich, westlich, *mēl galbéd* ein im westen gelegener ort.

Gáladi und *Gáladi* nom. prop. loci von *Maqdíšu* 1½ tagreise landeinwärts; vgl. G. Ferrand, Les Çomâlis pag. 166: la ville de Guélédi sur la rive droite du Ouabi Chébeli, par 2° 6′ 20″ de latitude, est à une trentaine de kilomètres au Nord-Ouest de Magadoxo.

Gāljéʿel name eines ortes im *Jabárti*-land an der westlichen grenze des Digilgebietes.

Gólon s. f. *golón-ti* plur. *gólm-o*, *-ó-gi* die schamleiste, das was *ḥasás*.

Galāwén nom. prop. eines tribus.

Góme s. m. *-gi* plur. *-yo*, *-yá-di* und *-yál-ki* schwein one hauer; vgl. A. ኅማ፡ adj. one hörner, ኅማ፡ ላም፡ kuh one hörner.

Gūmbéš s. m. *-ki* plur. *-o*, *-á-di* eine adlerart.

Gamás s. m. *-ki* plur. *-o*, *-á-di* stamm, weitere familie.

Génbi s. m. *-gi* plur. *-yo*, *-yá-di* kampf, schlacht.

Ganbór s. m. *-ki* plur. *-o*, *-á-di* (cf. חֲרָפָה id.) die weibliche scham.

Gunbár s. f. *-ti* plur. *-o*, *-ó-gi* (cf. חַבּוּרָה id.) strieme, wunde.

Gungúno s. f. *gunguná-di* plur. *gungunó-yin-ki* (Sa. *qŭnqŭnē*, Bil. *qŭnqŭná*, G. ቍንቍኔ፡ Ti. ቍንቍኛይ፡ id.) made, motte, kleidermotte.

Gónla s. m. *-gi* schlangensorte.

Gunáno name eines binnensees im *Jabárti*-land.
Gar I s. m. *-ki* (So. *gaḍ*) kinn; s. § 6.
Gar II s. m. *-ki* (So. id.) rand, abhang, uferrand.
Gor I s. f. *-ti* (So. *gar*) erkenntnis, einsicht.
gor-o v. refl. einsehen, begreifen, wißen, pag. 39, 19. 21.
Gōr II s. f. *-ti* (So. id.) zeit, mal, *gór-ma* welche zeit, wann? *áfar gōr* vier mal, *gōr afarád* (*afrád*) ein viertes mal, *górti afrád* oder *gōr afráddi* das vierte mal; s. §. 49.
Gárab s. m. *-ki* plur. *gárb-o*, *-á-di* (So. id.) schulter, achsel.
Gerád s. f. *-di* (cf. So. *darrád* id.) der vorgestrige tag, vorgestern.
Gírgir s. m. *-ki* plur. *-o*, *-á-di* (So. id.) saum, rand, abgrenzung, *dába gírgir-bā kú ḍášay* hinter einer hecke hat sie dich geboren.
Gorányo s. f. *goranyá-da* plur. *goranyó-yin-ki* (So. *góray*, Sa. ʿAf, *gūāryá*, Bed. *kūire*) der vogel strauß, pag. 44, 1.
Gárar s. m. *-ki* ormuschel.
Gēs s. m. *-ki* plur. *-o*, *-á-di* und *gésas-ki* (So. id.) horn.
gēsagēsó-la s. m. *-lá-ha* plur. *-layál* die schnecke.
gésa-wēn-ʿéli name eines tribus, zwischen *Waršiḫ* und *Māgé* wonhaft.
Gōs s. m. *-ki* plur. *gósas-ki* (So. id.) backenzan.
Gus s. m. *-ki* plur. *gúsas-ki* und *gús-o*, *-á-di* (So. id.) das männliche glid, pag. 41, 16; 42, 4. 13. 18.
Gēsagēsó-la s. m. die schnecke; s. *gēs*.
Gōsár s. m. *-ki* (Ar. خُضَار) zukost, alles was man zu den speisen hinzutut, um sie schmackhaft zu machen, pag. 43, 6.
Gāšán s. f. *-ti* (So. id.) schild, *gāšántayno* unser schild d. i. held, der uns schützt.

J.

Jáʿal s. m. *-ki* (So. id.) liebe, freundschaft.
jaʿel-o v. refl. sich verlieben, lieben, *álan ā nāg jaʿláday* ein mann verliebte sich in eine frau.
Jab v. i. (So. id.) brechen, zerbrechen; iterat. *jábjab* oder *jájab* widerholt, in kleine stücke zerbersten.
jab-i v. caus. brechen (activ), part. pass. *jáb-an* zerbrochen.
Júbuḍ s. m. *-ki* (cf. Ga. *abodé*, Ar. قَبْضَة קֹמֶץ Sa. ʿAf. *gamád*, So. *ḍumújo* id., s. §. 11 und Somaligramm. §. 26) die faust.

Jabárti nom. prop. des gleichnamigen volkes (vgl. جبر גבר wachsen, stark werden + *ti*, s. Somalispr. §. 125, Anm. 1).

Jid, jed s. m. *-ki* plur. *jídad-ki* (So. id.) der weg; reisen, gehen, wandern, *Dáfēd án jeday* ich ging nach D. *súra án jeday* ich ging auf besuch.

Jōg v. i. (So. id.) bleiben, sich aufhalten, *ay jôgay hálka* wer war hier?

jôj-ī v. caus. aufenthalt geben, bleiben machen, *ússuga wānbar i jôjiyay* er wies mir einen sitz an.

jóg-s-o v. caus. refl. sich hinstellen, sich lagern, wonsitz nemen, *ússugu gógol kú jógsaday* er lagerte sich auf einer matte.

jōjōg-s-o iterat. caus.-refl. ein individuum nach dem andern sich setzen, *ilmógā lō' sī kí jōjōgsadag* (pag. 39, 15) auf deine kinder haben rinder sich gestellt d. i. sie zertreten; s. a. ib., pag. 39, 17 ff.

Jôhar name einer ortschaft eine tagreise von *Audégla* entfernt.

Jíku s. f. *-di* plur. *jikō-yin-ki* der herd.

Jīq s. m. *-i* plur. *jīqaq-i* harz.

Jūq s. m. *-i* plur. *júqaq-i* (cf. Ga. *çákā* id.) der wald.

júqjūq dichter wald, großes dickicht.

Jílbis s. m. *-ki* plur. *-yo, -yá-di* (So. id.) schwarze vipernart.

Jílib s. m. *-ki* plur. *jílb-o, -á-di* (So. id.) das knie.

Jilál s. m. *-ki* plur. *-o, -á-di* (So. id.) die trockene, heiße jareszeit.

Jin s. m. *-ki* gemeinsamkeit, gleichheit.

Janábo s. f. *janābá-di* (So. id.) semen virile.

Janbalúl nom. prop. eines Digil-tribus; vgl. G. Ferrand, Les Çomâlis, pag. 180, nr. 31.

Jir I s. m. *-ki* plur. *jírar-ki* (So. *jiḍ*) körper, leib; s. §. 6.

Jir II v. i. (So. id.) sein, existiren.

Jōs s. m. Ar. *-ki* plur. *jósas-ki* die nuß.

Jawár s. m. *-ti* plur. *jawáro, jawaró-gi* (cf. جارة meretrix) die hure; s. §. 16.

H.

Hā I pron. pers. (היא هي; s. a. *hū*) sie, ea; s. §. 51.

Hā II 1) adv. ja! (antwort auf eine directe frage); z. b. *ádiga ma ḍántay* hast du getrunken? antwort: *hā!* — 2) partik.

vor dem jussiv und negativen imperativ (So. id.), *hā i ga'inin Dåfēd* (pag. 43, 3) füre mich nicht nach D.! s. §. 102.

Hū pron. pers. (הוא هُو; s. *hā* 1 und *ū*) er, *lámma qofód mínka hū só galán* (pag. 42, 3) zwei männer treten ins haus ein = domum eum intrant; s. §. 52.

Hébed s. m. *-ki* plur. *hébd-o*, *-á-di* (Ar. كَبِد כָּבֵד) das herz; s. §. 15.

Háblo, *habló-gi* s. plur. die mädchen, töchter; s. *gabáḍ*.

Hábar s. f. *habár-ti* plur. *hábro*, *habró-gi* (So. *habár* alte frau, matrone) frau, gattin, *lan hábar qábo* ehemann, *habártay áukēd* „meiner frau ir vater" mein schwigervater, *habártay ádēd* meine schwigermutter, *álankay habártis* „meinem son seine frau" meine schwigertochter.; s. a. pag. 41, 13; 42, 7. 12.

Habúr s. m. *-ki* plur. *-o*, *-á-di* eine gesprenkelte eidechse, in häusern sich aufhaltend.

Hóbya name des ersten ortes im *Jabárti*-land nach *Rās Ḥāfūn*.

Had s. f. *-di* (So. id.) zeit; wann, wenn, mit folgendem subjunctiv, *haddí mínka ú nusánnu* (pag. 42, 1) wenn wir im hause ruhen.

Hūd s. m. *-ki* plur. *-o*, *-á-di* und *húdad-ki* (cf. G. ቀለደደ፡ id. *ū* = *al*) augenbrauen, s. §. 15.

Híddig s. m. *-i* plur. *-yál* (So. *ḥéddig* s. f.) stern.

Hádal s. m. *-ki* (So. id.) rede, sprache; v. i. reden, sprechen.

Hóddur s. m. *-ki* plur. *-o*, *-á-di* (Ar. حَضَر חָצֵר) umfrideter ort, dorf, stadt.

Higár s. m. *-ki* knabe.

Hal s. m. *-ki* (So. id.) ort, platz, *hálka* dieser, an diesem platz, hier, *ay jógay hálka* wer war hier?

hal-k-é wo? woher? wohin? s. §. 66.

Hēl v. tr. (So. id.) erlangen, erreichen, bekommen.

hayál-o v. refl. (wie *hēl* aus خَيْل, so jenes aus خَيَال) bei sich verwaren, *hébedka hayálo* verware es dir im herzen! s. pag. 44, 6.

Hulá' s. m. *-i* plur. *-yo*, *-yá-di* die flamme.

Hílib s. m. *-ki* plur. *hílb-o*, *-á-di* (So. id.) das fleisch.

Hállo s. f. *hallá-di* plur. *hallóyin-ki* (So. *qaul*) wort, pag. 44, 5.

Hamén s. m. *-ki* (So. *habén*) die nacht, *mánti* (od. *gégi*) *íyyo haménki* bei tag und nacht.

Hān s. f. *-ti* plur. *-o* *-ó-gi* (So. *hawén*) frau, weib.

Hun s. f. *-ti* plur. *húmo* (So. *ḥun*) schlechtigkeit.
Hungúri s. m. *-gi* plur. *-yo*, *-yá-di* (So. id.) kele, gurgel.
Hínjin s. f. *-ti* plur. *-o*, *-ó-gi* (cf. Kaf. *kúrci*, Ga. *úrji* id.) der stern.
Hanqarárra s. m. *-gi* plur. *-yál* (So. *hangarárra*) der tausendfüßler, myriapode.
Hintírra name eines ortes in der nähe von *Gáladi*.
Har v. i. (So. *haḍ*) übrig-, zurückbleiben, pag. 38, 12.
Hēr s. m. *-ki* (Ar. خَيْر) seriba, dorf, So. *ḥēro*.
Hir I v. tr. (So. *ḥiḍ*, Ga. *hiḍ*) binden.
Hir II s. f. *-ti* plur. *-o* und *hiriryál* welle, flut (im gegensatz zur ebbe).
Hor s. f. *-ti* (So. id.) vorderseite, anfang; mit den possessiven: *hórtay* (So. *hórtaydi*) meine vorderseite, vor mir u. s. w. *hóre* adj. vorangehend, erster, *samánki hóre* in früherer, alter zeit, pag. 43, 13.
Hárbi s. Ar. m. *-gi* plur. *-yo*, *-yá-di* der krieg.
Hiráb s. f. *-ti* (cf. Bil. *güäráb*, Cha. *girábā*, De. Qu. *gūyēb*, *güēb*, Bed. *kerím*, Ga. *ganámā* id; s. Bed. s. v. *kerim*) das erste morgengrauen, der frühmorgen.
Hírrib s. f. *hirríb-ti* plur. *hirribó-gi* (So. *ḥérrīb*) augenbraue, — wimper.
Harēd s. m. *-ki* plur. *-o*, *-á-di* (So. *harēd* haarkranz auf dem kopf von knaben oder mädchen, die wie mönche geschoren werden) wangen- und kinnbart, vollbart.
Hírig s. m. *-i* (So. *ḥáḍig*) strick, tau, pag. 37, 9; 38, 1. 3. 5. 8.
Háriq s. m. *-i* plur. *hárq-o*, *-á-di* (cf. Bed. *hánkŭli*, Ti. ሐለንጋዩ፡ die Beduinenhaartracht, ϩωλκ concinus comae) die haarlocke, das was *gúdo*.
Hirán s. m. *-ki* bambus.
Hiriryál s. plur. wellen; s. *hir* II.
Hárti nom. prop. eines tribus der *Hóye*; s. G. Ferrand, Les Çomâlis, pag. 165, nr. 14.
Hōs s. f. *-ti* (So. id.) unterseite, unterster teil eines gegenstandes; grund, tiefe, *lúgta hōsty-ēd* die fußsole.
Hūs s. f. *-ti* plur. *-o*, *-ó-gi* (So. *hós-ki*) der schatten.
Húsul s. m. *-ki* (So. *ḥósul*) unterarm, arm, armlänge, elle.
Hásan nom. prop. viri.
Hasús s. f. *-ti* (So. *ḥosús*) erinnerung, gedanke; gedächtnis.

hasús-o v. refl. sich erinnern, gedenken, *í hasúso* (pag. 44, 8) gedenke meiner!

Háśis s. m. *-ki* fride. Im Somali existirt die form: *héśi-gi* ausgleich, vereinbarung, fridensschluß. Das wort *háśis* ist deutlich eine causativform = *haś-is*; diese zerlege ich in *hal-t-is*, aus *hal* = Ar. حال status, conditio (hominis), demnach *hál-ti* (vgl. Somaligrammat. §. 30 und 125, anmerk. 1) zustand einer (erträglichen) lage, fride und *haś-is* (aus *hal-t-is*) sich einen solchen zustand schaffen. Die Somaliform *héśi* steht sonach wol für *haśi* (vgl. Somaligr. §. 83).

Hay I v. i. (So. id.) sein, existiren, wie im Somali nur im präsens stark flectirt, vgl. *Ismā'īl Hásan ā ká ḍēr yaháy* I. ist länger (höher) als H.; s. §. 74.

ahā, aháy und *hay* id., schwach flectirt; s. §. 91.

Hay II und *hāy* v. tr. (So. id.) bewaren, aufbewaren, besitzen, haben, *lá hay* pass., *wáran ā la kū hāya* eine lanze wird dir aufbewart.

Háya interj. (So. *hayē*) wolan! auf denn! *háya abbā̆wu* (pag. 42, 7) auf denn, väterchen!

Höye name einer der beiden hauptgruppen des *Jabárti*-volkes, bei den Somali *Háuya* und *Hauwíya* genannt; s. G. Ferrand, Les Çomâlis, pag. 157 ff.

Hayālo v. refl. bewaren bei sich; s. *hēl*.

Ḥ.

Ḥēb s. f. *-ti* plur. *-o, -ó-gi* (So. id.) strand, ufer, gestade.

Ḥábal s. m. *-ki* plur. *ḥáblo, -á-di* (So. id.) bauch, leib, herz.

Ḥídid s. m. *-ki* (So. id.) wurzel, nerv, ader.

Ḥōg s. m. *-i* plur. *ḥógag-i* (So. id.) schenkel, lenden; s. a. *moḥóg*.

Ḥagáy s. m. *-yi* plur. *-o, -á-di* (So. *ḥagá*) jareszeit der größten hitze, sommer.

Ḥakába nom. prop. eines berges, *búrta Ḥakába* der berg H.

Ḥámar wēn und *ḥ'. wayn* name der bei den Arabern *Maqdíśu* genannten stadt.

Ḥánu s. m. *-gi* sand, staub.

Ḥūn s. m. *-ki* plur. *ḥúnan-ki* (So. *ḥunḥáni* drone, 'Af. *húnū* Sa. *ghān* wespe, Ga. *kaníza* bine) drone; wespe.

Ḥánśo s. f. *ḥānśá-di* (So. id.) weihrauch.

Ḥār s. f. *-ti* (So. *ḥár-ki*) dreck, excremente.
Ḥaskúlla name eines tribus der *Abgāl*, zwischen *Waršiḥ* und *Māgē* wonhaft.
  'ēl-Ḥaskúlla nom. prop. loci; s. *'ēl*.
Ḥasás s. m. *-ki* plur. *-o*, *-á-di* schamleiste = *gólon*.
Ḥusáyn nom. prop. viri; s. a. *'ábdi*.
Ḥawál s. f. *ḥawáši* plur. *-o*, *-ó-gi* (So. *ḥabál*) grab.

Ḫ.

Ḫálaf name eines ortes, eine stunde von *Hintírra* entfernt.
Ḫálag s. m. *-i* plur. *ḫálgo*, *ḫalgá-di* (Ar. خُلُقٌ) anlage, natürliche anlage, character, eigenschaft, pag. 43, 14.
Ḫan s. m. *-ki* backe, wange = *'an* s. d.
Ḫónton s. m. *-ki* (So. *kónton*) fünfzig.
Haydarán s. m. *-ki* (So. id.) bambus.

K.

-ka, *-ki*, *-ku* (*ko*) masc. artikel (So. id.) der, *lán-ka* der mann, *bál-ka* die feder u. s. w., s. §. 28.
Ka und *ki* präpos. (So. *ka*) 1) von, aus, die richtung woher bezeichnend, *ká bá'di* (Ar. مِنْ بَعْد) dann, nachher; sonst meist vor dem verb stehend, *'élki-bā ū bíyo sī ká dónay* (pag. 37, 3) aus der cisterne wünschte er waßer. *waḫ yar ō abál'e ká héli máysid* (pag. 39, 5) nicht eine kleinigkeit als lon bekommst du von im. *danwa'ádi dūlánki sī kí kóytay* (pag. 39, 9) der schakal kam dann vom raubzug heim. 2) zur bezeichnung des comparativs, *Ismá'il Ḥásan ā ká ḍēr yaháy* I. ist länger als H. *áni ká rōn ússu* ich bin tüchtiger als er; s. §. 44.
  ka la adv. (So. id.) auseinander, *ka lá bah* auseinander gehen.
Kā pron. pers. (So. *kā*) von dir, *áni ká rōn* ich bin tüchtiger von dir d. i. als du. *hállo ká áro* (pag. 44, 5) ein wort möchte ich zu dir sagen; s. a. Somalispr. §. 347, a, anmerk., pag. 113.
-ki masc. artikel. der; s. *-ka*.
Ki präpos. (So. *ku*) zu, bei; s. *ku*.

Ku und *ki* präpos. (So. *ku*) zu, bei, an, nach, bezeichnet die richtung nach einem object, auch das verweilen bei demselben, *'élki-bā ū si kí róqmay* (pag. 37, 4) er beugte sich über die cisterne. *lánki 'élka si kí háray* (pag. 38, 12) der mann, welcher in der cisterne zurückgebliben war. *bilādki wúḥū kú áragay bilánto* (pag. 40, 5) im dorfe sah er ein weib. *ḍúlki si kú roqmén* (pag. 41, 8) sie bückten sich zur erde nider; s. a. §. 106, c.

Kū und *kī* pron. pers. (So. *kū*) dir, dich, *ániga kan sida fadáso kú wéli* ich werde dir tun was du willst. *kú* (oder *kí*) *má-ḍánnay* (pag. 39, 3. 6) sagten wir es dir? *hábar an kú ḍalín* (pag. 43, 4) ein weib das dich nicht geboren hat.

Kub s. m. *-ki* plur. *kúbab-ki* (So. id.) schinbein und wade.

Kōbád s. comm. gen. *-ki*, *-di* (So. *kàubád*) der, die erste.

Kabéla s. m. *-gi*, plur. *kabelayál* (Sa. 'Af. *kabelá* plur. *kábel*) sandale.

Kibílla s. m. *-gi* die fledermaus.

Kíbro, *kíbru* s. f. *kibrá-di* (Ar. كِبْرِيت So. *kabríd-ki*) der schwefel.

Kádi s. m. *-gi* (So. *kádi*, *kādí-di*) harn, urin.

kād-galén s. m. *-ki* (d. i. *bíyo kād galén* [behälter] in welchen harn hineingegangen ist) die harnblase.

Kōfar s. f. *-ti* der süd.

Abgál kōfar ein volksstamm, zwischen *Waršiḥ* und *Mūgē* wonhaft.

Kug s. f. *kúk-ti* plur. *kúg-o*, *-ó-gi* (So. *kug*) scheitel, gipfel.

Kále adj. (So. *kalé*) anderer, *lán kale* ein anderer mann, *álamo kále* andere männer, *alánto kále* jene andere frau.

Káli s. m. *-gi* (cf. Bil. De. Qu. *kūrá* id.) fluß, bach.

Kéli s. m. *-gi* (So. id.) alleinheit, allein, auch mit possessiven: *kéli-gay* ich allein, *keli-gá* du allein u. s. w.; s. a. *šēlē*.

Keli, *kellí* s. f. *-di* plur. *-yo* (So. id.) die niere.

Kul s. f. *kúši* (So. id.) kohol, antimonium, spießglanz.

kúl-o v. refl. sich mit spießglanz die augenränder schwarz färben.

kúl-an part. pass. mit kohol bestrichen.

Kālmáyo s. f. *-di* perlmuttermuschel.

Kum s. m. *-ki* tausend (Hoye) = *kun* (Digil).

Kamis s. Ar. f. *-ti* (So. *ḫamis*) donnerstag.

Kān fem. *tān* plur. *kuwán* pron. demonstr. (So. *kan* fem. *tan* plur. *kūán*) dieser, jener, *kan hórta* dieser erste, *lán kan* dieser mann. *tān arirtīs wā* diese da ist seine tochter. *ádiga alán tān má-ḍōtay* hast du diese frau geschlagen? *kuwán ilmá-dayni wā* diese da sind meine söne. *ariró-gay wā kū-wáne* meine töchter sind diese da.

Kēn und *šēn* v. tr. (So. *kēn*) bringen, *ḫalgóga ḍamántis la si kénay* (pag. 44, 1) alle ire körperteile wurden gebracht. *biyóga intē ū ká šéni* (pag. 41, 7. 11) woher wird er das waßer bringen?

Kun (Digil), *kum* (Hoye) s. m. *-ki* (So. *kun*) tausend, *tomón kun* zehntausend, *boqól kun* hunderttausend.

Kúnto s. f. *-di* plur. *kuntó-yin-ki* (cf. A. ቂጥ፡ id.) arsch, anus; s. §. 5.

Kónton s. m. *-ki* (So. id.) fünfzig.

Kíntir s. m. *-ki* (So. id.) clitoris, kitzler.

Kar s. m. *-ki* (So. id.) macht, kraft; v. können, vermögen, im stande sein, wird construirt mit dem infinitiv oder auch mit *in* und dem subjunctiv; z. b. *ániga qóri kára* oder *ániga wá kara, ínan qáro* ich kann schreiben.

Kor I und *kur* s. m. *-ki* (So. id.) höhe, anstig, oberseite, oberer teil, dach; *lúgta korjéd* (für *kor-ki-ēd*) oberteil des beines. — adv. hinauf, oben, *írkās kor sō ú dáyay* (pag. 41, 3) er sah für sich zum himmel empor.

Kor II s. f. *-ti* die haut (?).

Kur s. m. das dach s. *kor* I.

Koronkóro s. f. *-dí* (So. id.) ser kleine, junge heuschrecke.

Kuránkur s. f. *-ti* (So. id.) plur. *-o*, *-ó-gi* der knöchel an der hand, am fuß, kniescheibe.

Karárra name zweier ortschaften, die eine zwischen *Malábla* und *Auḍégla*, die andere zwischen *Jóhar* und *Mubárak* gelegen.

Kuróy interj. gemach! geduld! pag. 42, 9. 10.

Kās fem. *tās* plur. *kūwás* pron. demonstr. (So. id.) = *kan*; *lán kās* der, dieser, jener mann, *alántās* die frau, *kuwás ilmógay wā* das sind meine töchter.

Kitáb s. Ar. m. *-ki* plur. *-o*, *-á-di* das buch.

Kuwán pron. dem. plur. diese; s. *kan*.

Kuwás pron. dem. plur. diese; s. *kās*.

Kōy v. i. (So. *hōy*) heimkeren, -kommen, einkeren, *danwaʿádi dūlánki si kí kōytay* (pag. 39, 9) der schakal kam vom raubzug heim; s. a. pag. 38, 20. 23. 26.

Kóyla s. m. *-gi* großer adler.

Q.

Qab v. tr. (Sod. id.) festhalten, nemen, haben, besitzen, *is ka má wār qabán* sie haben von einander keine nachricht. *lan hábar qábo* „mann der eine frau besitzt" gatte, ehemann. *ádigo gús-bā má-qábto* (pag. 41, 16) du hast ja keinen penis. — Den weg nach einem ort einschlagen, *biládki si qabay* er schlug den weg nach der stadt ein.

qáb-s-o v. caus.-refl. sich einer sache bemächtigen, *danyérti wā só qábsatay* (pag. 38, 6) die äffin bemächtigte sich (des strickes); s. a. 38, 9.

Qōb s. m. *-ki* plur. *qóbab-ki* (So. id.) huf.

Qub s. m. *-ki* plur. *qúbab-ki* hülse, schale.

Qubáḥ s. m. *-i* stroh, ror (von der durrah), *qubáḥ ngúji* „ror von Zanzibar" zuckerror.

Qabău s. m. *-gi* (So. id.) kälte; v. i. kalt werden, auskülen, *qálbisi wā qabăway* sein herz ist erkaltet (sein zorn hat sich gelegt).

Qād v. tr. (So. id.) nemen, *bállanki qād* das versprechen nemen, wegnemen d. i. nicht erfüllen. *só qād* seinen weg einschlagen nach, *ḥébti só qād* nach dem ufer zu seinen weg nemen.

qád-o v. refl. an, zu sich nemen, *marádi si qádaday* (pag. 40, 15) er nam das kleid an sich.

Qidéd s. m. *-ki* plur. *-o, -á-di* (So. *qadád*) hinterkopf, hinterhaupt.

Qúdde s. m. *-gi* die kokosnußpalme.

Qof s. m. *-ki* plur. *-o* und *qófaf* (So. *qof*) person, individuum, mensch, *lámma qoféd* (pag. 42, 2) zwei männer.

Qálbi s. m. *-gi* plur. *-yo, -yá-di* (So. id.) herz, gemüt.

Qulubágeddi s. m. *-gi* der darm.

Qólof I s. m. *-ki* schildpatt.

Qólof II s. f. *-ti* schamlippe.

Qálḥan s. m. *-ki* (So. *qálḥan* s. f.) schlüßelbein.

Qálan s. Ar. m. *-ki* plur. *qálamo* schreibfeder.

Qōlin s. f. *-ti* rigel.

Qónbār s. m. *-ki* kokosnuß, -schale; *bíyo qónbār* kokosmilch.

Qanjiʿil s. m. *-ki* (So. *gindéʿel*) kleine, aus dem ei gekrochene laus.
Qónlay s. comm. gen. *-gi*, *-di* (So. *qólay*) der tauberich, die taube.
Qányar s. m. *-ki* (cf. So. s. v. *qōn* II, pag. 261) taille, wuchs zwischen brust und hüften, *qányarka habléd* die taille der mädchen.
Qor I v. tr. (Ga. id.) ritzen, schreiben.
Qor II s. m. *-ki* (So. id.) holz.
qóri s. m. *-gi* ein stück holz.
Qōr s. f. *-ti* plur. *-o*, *-ó-gi* (So. id.) hals und nacken.
Qóro s. m. *-gi* plur. *qōróyin-ki*, (Kaf. *qúrō*, Bil. *qūelá*, Bed. *úla*, A. ቈለት፡ בליא) hode, testiculus.
Qurʾán s. m. Ar. *-ki* der koran.
Qárfo s. f. *-di* plur. *qarfóyin-ki* (So. *qárfad* قِرْفَة) rinde, schale, hülse.
Qáren s. m. *-ki* plur. *qárm-o*, *-á-di* (So. *qâlin*) junges von kühen oder kamelen, kalb, folen.
Qarór s. m. *-ki* (So. id.), auch *san qarór* nasenwurzel, nasenrücken.
Qórraḫ s. f. *qorráḫ-di* (So. id.) die sonne.
Qósol s. m. *-ki* (So. id.) gelächter; v. i. lachen, *kú qósol* über jemanden lachen.
qóqosol v. i. lange, vil lachen, *hálkāsa li kí qóqoslay* (pag. 40, 24) da wurde über (denselben) vil gelacht.
Qášin nom. prop. der stadt Gischin in Arabien.
Qáylu s. m. *-gi* (Ar. قِيل قَوْل) stimme.

L.

La I präpos. (So. id.) mit, unacum, *unnú wā is lá kóynay* wir kerten mit einander heim; s. §. 106, a.
La II und *li* partikel zur bildung des passivs gebraucht (So. *la*), *wáḫa lá áragay addónko* (pag. 40, 3) es wurde ein sklave gesehen. *hálkāsa li kí qóqoslay* (pag. 40, 24) da wurde darüber vil gelacht; s. a. pag. 43, 13. 14; 44, 9. 10 und Somalispr. §. 304 ff.
lō = *la ú*, z. b. *ló ḍigay* er wird belert. *bunn an ló dūbáyn-in* es wird im kein kafé gekocht; s. Somalispr. §. 217.
-la, nach vorangehendem *r* meist zu *-ra* assimilirt (So. id.) bildet adjectiva und substantiva (masc. generis) des besitzes, *maláb-la* honigreich, *habár-ra* „frau besitzend" ehegemal, gatte.

Lō' s. collect. f. *-di* (So. id.) rindvih, rinder, pag. 39, 14 ff.; s. *sa'*.
lō'ād adj. *hílib lō'ād* rindfleisch, *qāren lō'ād* rindjunges, kalb.

Lába s. f. *labá-di* (So. *labá*) zwei, bei den Digil = *lámma* (s. d.) bei den Hoye; *lába bóqol* zweihundert, *lába kun* zweitausend.
labátan s. m. *-ki* (So. *labá-tan*) zwanzig, *labátan íyyo kau* 21 u. s. w.

Laf s. m. *-ki* plur. *láfaf-ki* (So. *láf-ti* plur. *lafá-ha, lafí-hi, lafú-hu*) knochen, *laf mádih* hirnschale, schädel, *laf malláy* fischgräte.

Lug s. f. *-ti* plur. *lugó-gi* (So. *lúg-ti* plur. *lugá-ha*) bein und fuß, *lúgta korjēd* (d. i. *kor-ki-ēd*) „oberer fuß" fußspanne, fußrist, *lúgta hōstyēd* (d. i. *hōs-ti-ēd*) „der untere fuß" die fußsole; s. a. pag. 44, 1.

Lih bei den Digil, *liḥ* bei den Hôye, s. f. *-di* (So. *líḥ-di*) sechs, *lih lan* sechs männer, *lih nāgōd* sechs weiber; s. §. 46.
lihád, liḥád s. comm. gen. (So. *leḥád*) der, die sechste, *lánki lihád* oder *lan lihád-ki* der sechste mann, *nágti lihád* oder *nāg lihád-di* die sechste frau.
líhdan, líhdon bei den Digil, *líḥdan* bei den Hôye, s. m. *-ki* (So. *léḥdan-ki*) sechzig.

Lōḥ s. f. *-ti* plur. *lóḥo, lōḥó-gi* (So. *lóḥ-i*) brett.

Lōq s. m. *-i* nom. prop. eines flußes.

Lūl s. Ar. m. *-ki* plur. *lúlal-ki* (So. id.) perle.

Lálabo s. f. *lalabá-di* fieber.

Lámma s. f. *-di* = *lába* (s. d.) zwei, *lámma lan* zwei männer, *lámma nāgōd* zwei weiber, *lammádayna* wir zwei (unsere zweiheit), *lammádīn* ir zwei.
lammád zweiter, zweite, *márki lammád* das zweite mal, *lánki lammád* oder *lan lammád-ki* der zweite mann, *nágti lammád* oder *nāg lammád-di* das zweite weib.

Lan, lin s. m. *-ki* plur. *láman-ki* (= *ālan* s. d.) mann, *lan yahō* (pag. 38, 15. 19. 22. 25) o mann! *lan wálba* jedermann; s. a. *nin*.

Lān s. f. *-ti* (So. id.) plur. *lámo, lāmó-gi* ast, zweig.

Lin s. m. mann; s. *lan*.

Līn s. m. *-ki* plur. *línan-ki* (cf. Bil. *liñ*, De. Qu. Agm. *niñ*, Cha. *ñin*) bau, haus.

Lásiya s. m. *-gi* fischschuppe.

M.

Ma, mi I part. interrog. (So. id.) *ádiga ma addón taháy* bist du ein sklave? s. §. 69.

máy aus *ma-ī* (So. *ma-há, ma-háy*) was? warum? *máy fadásay* was wolltest du? *máy ù gúbtay maráda* (pag. 40, 19) warum verbranntest du das kleid? Auch mit pronominalsuffixen verbunden, *máy-an* warum ich? *máy-ad* warum du? u. s. w. s. a. §. 64.

Ma, mi II part. negat. (So. id.) nicht, *ma kú naḫán* (pag. 43, 5) sie bemitleiden dich nicht. *ilmógay lō' ki mi-jōjōgsadáso* (pag. 39, 17) auf meine kinder trampeln keine rinder.

Mē part. interrog. (So. id.) wo? *áukay mē* wo ist mein vater?

Mí'i s. f. *mi'í-di* plur. *mí'y-o, -ó-gi* (s. So. *ma'*) augen-, eckzan, hauzan des ebers.

Mubárak name einer ortschaft bei *Karárra* und eine halbe stunde flußfart von *Dōbóy* entfernt; die stadt sei ser groß und volkreich und es seien dort vile gelerte und heilige schêchs.

Mabrúk nom. prop. viri, pag. 40, 18.

Mad v. defect. (So. id.) kommen, nur im perfect nachweisbar und flectirt wie im Somali: *ímid, tímid* u. s. w.; s. §. 75.

Mid s. comm. gen. *-ki, -di* (So. id.) einzeln, einer, eine; s. §. 46.

Mōd s. Ar. m. *-ki* (So. *mäud, mōd*) der tod.

Mádih s. m. *-i* (So. *mádaḫ*) kopf, *ínjir mádih* kopflaus, *laf mádih* schädel.

Mádāu adj. schwarz; v. i. schwarz, finster, dunkel werden, *bíši wā madāwádday* der mond hat sich verfinstert, neumond ist eingetreten.

Máḍah s. m. *-i* wort; v. reden; s. *ḍah*.

Māg s. m. *-i* die ebbe (?), cf. موج flut.

Māgé name eines ortes bei *Waršiḫ*.

Mug s. m. *-i* (So. id.) die zeit, *mugása* jene, zu jener zeit, damals, dann, pag. 42, 7. 9.

Mágal s. m. collect. *-ki* männer, leute, volk, *mágal badán* vil volk.

Magúrto nom. prop. loci.

Mája' s. f. *-ti* (So. *mága'* s. m.) name.

Māhōbo! interj. womit lieder eingeleitet werden, änlich wie im Somali mit dem worte *hōbālaya hōbālaya!*

Moḥóg s. m. *-i* (So. *ḥōg*) hüfte; s. *ḥōg*.

Múki s. f. *mukí-di* plur. *múky-o, -ó-gi* die feige.

Makin s. m. *-ki* sack, *makin malláy* fischblase.

Máqan adj. (So. id.) abwesend, relat. *máqn'a* id., *ínti sí máqn'ayd* wärend du abwesend bist oder warst, pag. 39, 14.

Maqār s. f. *-ti* plur. *-o, -ó-gi* behaartes fell.

Māl s. Ar. m. *-ki* vermögen, besitz.

Mēl s. f. *méši* (So. id.) plur. *mél-o, -ó-gi* ort, platz, pag. 39, 10.

Málab s. m. *-ki* (So. *málab*) honig, *ḍégo málab* honigwabe.

málab-la adj. honigbesitzend, *mēl málabla* ein honigreicher ort.

Málabla nom. prop. loci, ort bei *Karárra* gelegen; s. a. G. Ferrand, Les Çomâlis, pag. 162.

Málag s. Ar. m. *-i* häuptling.

Múluḥ s. f. *-di* (So. *málaḥ*) der eiter.

Málin I s. Ar. m. *-ki* (So. *mu'állin*) meister, lerer.

Málin II s. f. *mālín-ti* (So. id.) plur. *málm-o, -ó-gi* der tag, *málin idēd* ein festtag.

Malláy s. m. *-gi* plur. *-o, -á-di* fisch, *gárbo malláy* fischfloße, *dábo malláy* fischschwanz, *laf malláy* fischgräte, *makin malláy* fischblase.

Mān s. f. *-ti* (So. id.) tag, zeit, *mánti íyyo haménki* bei tag und nacht. *mánti hóre* die frühere zeit, vorzeit, *mánto* einst, ehemals pag. 40, 3.

Mīn s. m. *-ki* plur. *mínan-ki* (So. *mīn*) haus, pag. 40, 12; 42, 3 ff.

Mān šínni binenwaibel.

Mányo das was *máyo* plur. tantum, s. m. das meer (cf. מַיִם).

Mar s. m. *-ki* (So. id.) zeit, mal, *márki lammád* das zweite mal, *márki saddeḥád* das dritte mal u. s. w.; s. §. 49.

Máro s. f. *mará-di* plur. *maró-yin-ki* (So. id.) toga, leibtuch, kleid, pag. 40, 12. 15. 16. 19. 21.

Mur s. f. *-ti* plur. *-o, -ó-gi* (So. *miḍ*, Ga. *míḍu*, 'Af. *míro*) frucht, same.

Múruf s. m. *-ki* ungläubiger, *yā múruf* o du ungläubiger!

Mírig s. f. *mirig-ti* die rache.

Miraḥ s. f. *mīráḥ-di* der bast.

Márka name eines ortes, eine tagreise von *Šangáni* entfernt und von *Biyamāl* bewont.
Márek v. i. (So. *máreg*) in verwirrung, im gedränge sein, *is ká márek* sich verstricken.
Márkab s. Ar. m. *-ki* plur. *-o*, *-á-di* und *marākíb-ti* dampfschiff.
Marór s. m. *-ki* plur. *-o*, *-á-di* after, anus.
Márti s. f. *martí-di* (So. id.) wanderschaft; fremder, wanderer, gast.
Mōs s. Ar. m. *-ki* plur. *mósas-ki* (So. *mūs*) banane, musa paradisiaca L.
Mísigo s. f. *misigá-di* (So. *misíngo*) weiße sorte von negerkorn; mais.
Mišáni nom. prop. loci.
Mattán s. comm. gen. *-ki*, *-ti* (So. *matán*) zwilling.
Mattán-ʿOmar nom. prop. eines volksstammes, zwischen *Waršiḫ* und *Māgē* wonhaft.
Máy pron. interrog. was? warum? s. *ma* I.
Máya adj. nein (s. a. *wá ya*).
Máyo I das meer; s. *mányo*.
Máyo II v. neg. defect. (So. id.) zur bildung des negativen präsens gebraucht, wobei das hauptverb im infinitiv dem *máyo*, *máysid* u. s. w. unmittelbar vorangeht, *waḫ yar ō abāl'e ká hēli máysid* (pag. 39, 6) du erhältst davon nicht den geringsten lon; s. a. §. 99, b.

N.

-na conjunct. (So. id.) auch, und, *ániga-ná* auch ich u. dgl., §. 108.
Na pron. pers. prim. pers. plur. in obliquen casus (So. *na*) uns, *biyógo na si* (pag. 41, 5) gib uns waßer!
Na! interj. (So. id.) vocativischer anruf an eine weibliche person, *na báry-ay!* o du schöne! s. §. 109.
Naf s. f. *-ti* (So. *naf*) atem, hauch, geist, seele; mit den personalsuffixen verbunden, dient es zur bezeichnung von selbst, *náftay* ich selbst, *náftā* du selbst u. s. w., s. §. 57.
Nāg s. f. *-ti* plur. *nāgó-gi* (So. *nāg*) weib, gattin, *nāg-tí-tay* (= So. *nág-tay-di*) mein weib. *álan ā nāg jaʿláday* ein mann verliebte sich in eine frau.
Ngúji nom. prop. von Sansibar, *qubāḫ Ngúji* ror von Sansibar, zuckerror.

Naḥ v. tr. (So. id.) bemitleiden, pag. 43, 5.

Nàḥ-ma-lá „one mitleid, erbarmungslos" name eines tribus der *Hauwiya*; vgl. auch G. Ferrand, Les Çomâlis, pag. 165.

Nin s. m. *-ki* plur. *nimán-ki* und *níma-di* (So. *nin*) mann, gatte, *nín-kay* und *nín-kí-kay* (So. *nín-kay-gi*) mein gatte. Nach zalwörtern und nach *ímmisa* lautet der plural von *nin* auch *nimód* neben *nin*; z. b. *tómon nimód* oder *tómon nin* zehn männer; s. a. *lan*, *lin*.

Nūn s. m. *-ki* 1) augenstern; 2) nom. prop. zweier ortschaften, die eine bei *Ḥálaf*, die andere bei *Śām* gelegen.

Nunúḥsi s. m. *-gi* (cf. نخ movit) erdbeben.

Nās s. f. *-ti* plur. *nāsó-gi* (So. *nás-ti* plur. *nāsá-ha*, *nāsí-hi*, *nāsú-hu*) brustwarze, — zitze.

Núso v. refl. (So. *náso*) sich ausruhen, *haddí minka ú nusánnu* (pag. 42, 2) wenn wir im hause ruhen.

R.

Raʿ v. i. (So. id.) mitgehen, folgen, *wā íssa só ráʿēn* (pag. 38, 30) sie gingen mit einander.

Rēb v. tr. (So. id.) zurücklaßen, *la ínna rēba* wir werden zurückgelaßen.

Rōb s. m. *-ki* plur. *róbab-ki* (So. id.) der regen, pag. 41, 8.

Rād s. f. *-di* plur. *rádo*, *rādó-gi* (So. *rád-ki*) fußspur, färte.

Rid v. tr. (So. id.) werfen, pag. 37, 10; 38, 6. 9.

Rōg v. i. (So. *rāg*; ʿAf. Sa. *rāʿ*) bleiben, verweilen, *lámma gī ayyá is rógēn* (pag. 41, 14) zwei tage bliben sie beisammen.

Ruh v. tr. (So. *ruḥ*) schütteln, *ána ruh* milch schütteln d. i. butter machen.

rúh-o v. refl., *ána rúho* für sich butter machen, *biládki wáḥā kú áragay bilánto ána ruhadáso* (pag. 40, 6) im dorfe sah er ein weib, das für sich butter machte.

Ráhan-wēn „große ansammlung" (s. So. *ráhan* II) name eines großen stammes der *Jabárti*; vgl. auch G. Ferrand, Les Çomâlis, pag. 166 ff.

Rūḥ s. Ar. m. *-i* plur. *-o*, *-á-di* (So. id.) hauch, atem, geist, seele.

Rákke s. m. *-gi* (So. *rah*, Ga. *ráca*) frosch, kröte.

Roq v. tr. (So. *rog*, Ar. رج movit) bewegen, wenden.

róqan part. pass. gewendet, v. pass. mit reflex. bedeutung, sich wenden, sich beugen, bücken, *ḍúlki sī kú roqmén* (pag. 41, 9) sie beugten, wendeten sich zur erde. *'élki-bā ū sī kí róqmay* (pag. 37, 4) er bückte sich über die cisterne.

Raqáyla name einer ortschaft bei *Barírra* gelegen.

Rōn s. m. *-ki* (So. id.) überlegenheit, adj. überlegen, tauglicher, tüchtiger, *áni ká rōn ússu* ich bin tüchtiger als er; s. §. 44.

Ráro nom. prop. loci.

Rēr s. m. *-ki* plur. *-o*, *-á-di* und *rérar-ki* (So. id.) tribus, clan.

Rōr s. m. *-ki* (So. id.) lauf; v. i. laufen, eilen, *'élki kú rōrēn* sie liefen zum brunnen.

Ráran s. m. *-ki* (So. id.) glutsand.

S.

-sa, *-se* partik. (So. id.) aber, sondern, *búr'adki-sé kí wáyay* (pag. 40, 14) die butter aber fand er darin nicht vor.

Sā part. (So. id.) so, also, *sā kū má-ḍánnay: n-só-bihíso lánkan* (pag. 39, 3) sagten wir also zu dir: ziehe dir diesen mann nicht heraus? s. a. *sī* II.

Sī I s. m. *-gi* (So. id.) gabe; v. tr. geben, *biyógo na sí* (pag. 41, 5) gib uns das waßer! *búr'adki hā sísay* (pag. 40, 8) sie gab im die butter. *šāš ī má-síyu* (pag. 43, 11) er gibt mir kein kopftuch.

Sī II s. f. *-di* (So. id.) art, weise; so, also, daher, deshalb, *ebâukíkis: „yā Mabrúk!“ sī ári, „máy ú gúbtay marádā“* (pag. 40, 18) sein herr sprach also zu im: o Mabruk, warum verbranntest du dein kleid? *búr'adkay hā ántay, sída sī ú gúbay* (pag. 40, 22) es fraß meine butter, deshalb verbrannte ich es; s. a. *sā*.

sídē auf welche art? wie? *sídē írka yaháy* wie ist das wetter (der himmel)? s. §. 65.

Sī III partik. (So. id.) drückt wie im Somali die richtung vom subject weg (gegensatz von *sō*) oder auch die fortsetzung einer begonnenen handlung aus, *'élka hírig sī kí rídi* (pag. 37, 9) in die cisterne ließ er einen strick (von sich weg) hinab. *walági sī kí háray úrkisī sī kí híray* (pag. 40, 10) den teil, der fortan noch übrig gebliben war, band er sodann

in sein kleid ein. *sī i hasúso* (pag. 44, 8) gedenke fernerhin meiner! s. a. Somalispr. §. 351, pag. 117.

Sō partik. (So. id.) bezeichnet die richtung nach dem subject zu oder eine im interesse desselben ausgefürte handlung, *só dúšay danwaʿádi* (pag. 39, 8) der schakal ging für sich auf raub aus. *bilánti wáḥa ū sō ká tōgay búrʿad* (pag. 40, 7) vom weibe erbat er für sich butter. *wáḥa ú fadáyi lánka sī ka só bihíyo* (pag. 37, 11) er beabsichtigte daß er den mann in solcher weise zu sich herausziehe.

Soʾ s. f. *-di* (So. id.) das fleisch.

Saʿ s. m. *-i* plur. *lōʾ-di* (So. id.) rind, kuh, *sáʿ-ay* und *saʿ ki-kay* meine kuh, *saʿ-á* und *saʿ ki-kā* deine kuh, *síʿ-isi* seine kuh, *saʿ-éd* ire kuh, *sāʿ-á-yn* unsere kuh, *siʿ-íni* euere kuh, *saʿ-ód* deren kuh.

Súbaḥ s. Ar. m. *subáḥ-a, subíḥ-i, subúḥ-u* (So. *súbaḥ* s. f.) der morgen.

Sabúl s. Ar. m. *-ki* plur. *-o, -á-di* die ähre.

Siddéd bei den Digil = *siyyéd* bei den Hoye, num. s. f. *-di* (So. *siddéd*) acht, *siddéd lan* acht männer, *siddéd nāgód* acht weiber.

siyyédād auch bei den Digil gleich den Hoye, num. ord. s. m. und fem. *-ki* und *-di* (So. *siddédād*) der, die achte.

siddéddon, siyyéddan s. m. *-ki* (So. *siddéḥdan, siddéddan*) achtzig.

Sódog s. m. *-i* (So. *sóddog, sódog*) verschwägerter, schwigervater, -son, schwager; s. a. *sóddoḥ*.

Sáddaḥ, síddaḥ bei den Hoye, *síddiḥ, sídiḥ* bei den Digil, num. card. s. f. *-di* (So. *sáddeḥ*) drei.

saddeḥád, siddeḥád num. ord. s. m. und fem. *-ki, -di* (So. *sàddeḥád*) der, die dritte.

Sóddoḥ, sódoḥ s. f. *-di* (So. *sóddoh*) verschwägerte, schwigermutter, -tochter, schwägerin; s. a. *sódog*.

Sóddon num. card. s. m. *-ki* (So. id.) dreißig.

sòddonád num. ord. s. comm. gen. *-ki, -di* (So. *sòddomád*) der, die dreißigste.

Sáfi s. m. *-gi* plur. *-yo* (caus. von شافى?) arzt.

Safar v. i. Ar. reisen, *ā só sáfaray* (pag. 40, 4) der machte für sich eine reise.

Sūg v. i. (So. id.) bleiben, verweilen, warten, *hálkās sūg* bleibe hier! *i sūg* warte auf mich! *ániga ki* (*kú*) *sūgay* ich wartete auf dich.

Sagál num. card. s. m. *-ki* (So. id.) neun.

sagálād num. ord. s. m. und f. *-ki*, *-di* (So. id.) der, die neunte.

sagášan, *sagášon* s. m. *-ki* (So. *sagášan* für *sagāl-tan*, s. oben §. 3) neunzig.

Sagár s. m. *-ki* (So. *sagáro* s. f.) die zwergantilope, nanotragus Hembrichii E.

Sóhin s. m. *-ki* die grenze.

Sóqsoq s. m. *-i* schmaler weg.

Sūl s. m. *-ki* plur. *súlal-ki* (So. id.) daumen, große zehe.

Súli s. m. *-gi* plur. *-yo*, *-yá-di* oder *-yāl-ki* (So. id.) rotes kleid.

Siláḥ s. m. *-i* plur. *-yo* oder *-yāl* wand, mauer.

Samán s. Ar. m. *-ki* zeit, pag. 43, 13.

San s. m. *-ki* plur. *sánan-ki* (So. id.) nase, *sán-dul* (*sánka dulkéd*) nasenloch, *san-qarór* nasenrücken.

Sin s. f. *-ti* (So. id.) die hüfte.

Sánbab s. f. *-ti* (So. *sámbab-ki*) die lunge.

Sánad s. Ar. f. *-di* das jar.

Sār v. tr. (So. id.) setzen, stellen, legen.

Súro s. Ar. f. *sūrá-di* plur. *sūróyin-ki* besuch, wallfart; v. caus. *súra-y* einen besuch machen.

Sarmán name eines ortes in der nähe des wadi *Lōq*.

Susúb s. m. *-ki* plur. *-o*, *-á-di* eine eidechsensorte, bei den Somali *malāu* genannt.

Say v. i. (Sa.ʿAf. *say*, *saû*) eintreten, *hérki hū séto* (pag. 44, 7) wenn ins dorf du einziehst, für *hérki háddi hū* oder *ū séto* dorf wenn du es betrittst.

Siyyéd num. card. acht; s. *siddéd*.

Š.

Šabél s. m. *-ki* plur. *-o*, *-á-di* (So. id., cf. شِبْل catulus leonis) der leopard, panter.

Šidlo name eines Hoyestammes, in *Māgé* bei *Waršiḥ* wonhaft; vgl. auch G. Ferrand, Les Çomâlis, pag. 166 nr. 27 und 181 nr. 51.

Šēg v. tr. (So. id.) melden, berichten, erzälen.

Šíge-'éli name eines volksstammes, zwischen *Waršiḥ* und *Mágé* wonhaft.

Šahád s. Ar. m. *-ki* plur. *-o* zeuge, *ína šahádo aháyēn* (pag. 42, 15) daß sie zeugen waren. *ann' ú šaháda ánna, intú gus án-qabin* (pag. 42, 17) wir sind zeugen dafür, daß er kein schamglid besitzt.

Šaḥúr s. f. *-ti* der schweiß.

Šáqfal s. m. *-ki* achselhöle.

Šelé s. f. *-di* das was *kéli-gi* alleinheit, einsamkeit, mit den possessiva: *šelé-day* ich allein, *selé-dā* du allein, *šelé-dis*, *šelé-dēd* er, sie allein, *šelé-dān*, *-dīn*, *-dōd* wir, ir, sie allein.

Šām name einer ortschaft, eine tagreise von *Raqáyla* entfernt.

Šan num. card. s. f. *-ti* (So. id.) fünf, *šan lan* fünf männer, *šan bilāmód* fünf weiber.

šanád s. comm. gen. *-ki*, *-di* (So. id,) der, die fünfte, *lánki šanád* oder *lan šanádki* der fünfte mann, *bilánti šanád* oder *bilán šanáddi* die fünfte frau.

Šēn v. tr. das was *kēn* (s. d.) bringen.

Šínni s. f. *šinní-di* (So. id.) die bine, *mūn šínni* binenwaibel, *ḍégo šínni* binenwabe, *šínni málab-la* honigbine.

Šūn s. m. *-ki* plur. *šúmo* (So. *sayn*) haare am leibe mit ausname der kopfhaare.

Šangáni name einer ortschaft zwischen *Ḥámar-wayn* und *Márka*; vgl. auch G. Ferrand, Les Çomâlis, pag. 162.

Šūnlašúnla s. m. eine gattung großer, schwarzer ameisen mit durchdringendem gestank, die in heereszügen marschiren, im Somali *jína'*, Bilin *zánzā*, Ty. ጊጊ፡ genannt.

Šēr s. f. *-ti* (So. *jēr* id., cf. جيل, ליל) zeit, *šér-ma* wann? *šértu* dazumal, in jener zeit.

Šárub s. Ar. f. *-ti* schnurbart.

Šāš s. Ar. m. *-ki* neßeltuch, pag. 41, 11.

T.

-ta, *-ti*, *-tu* (*-to*) fem. artikel, *nág-ta*, *-ti*, *-tu* das weib, die frau. *arír-ta*, *-ti*, *-tu* die tochter u. dgl., s. §. 31.

-tā poss. der zweiten pers. sing. fem. dein, *nág-tā* und *nāg-ti-tā* deine frau u. dgl., s. §. 53.

Tōdóba num. card. s. f. *tōdōbá-di* (So. *tadóba*) siben, *tōdóba lan* siben männer, *tōdōbádi lan* die siben männer, *tōdóba nāgód* siben weiber u. s. w.

tōdōbád num. ord. s. comm. gen. *-ki*, *-di* (So. *tadōbád*) der, die sibente, *lánki tōdōbád* oder *lan tōdōbádki* der sibente mann, *nágti tōdōbád* oder *nāg tōdōbáddi* die sibente frau.

tōdōbátan num. card. s. m. *-ki* (So. *todōbátan*) sibenzig.

Tag v. i. (So. id.) gehen, *írinki sī ú tágtay* (pag. 40, 1) sie ging sodann zu den zigen.

Tōg v. tr. (cf. G. ጸሀቀ፡ שוק شَاقَ desiderare) wünschen, verlangen, begeren, *bilánti wáḥa ū sō ká tōgay búrʿad* (pag. 40, 7) von der frau begerte er butter.

Táḥsi s. m. *-gi* plur. *táḥsiy-o*, *-á-di* (So. *díqsi*, *díḥsi*) fliege.

Talúli s. m. *-gi* plur. *talúly-o*, *-á-di* wind.

Tómon num. card. s. m. *-ki* (So. *tában*) zehn, *tómon lan* zehn männer, *tómonki lan* die zehn männer, *tómon nāgód* zehn frauen, *tómonki nāgód* die zehn frauen.

tomonád num. ord. s. comm. gen. *-ki*, *-di* (So. *tabanád*) der, die zehnte.

Tímir s. f. Ar. *timír-ti* (So. id.) plur. *tímro*, *timró-gi* dattel, *múro tímir* dattelfrüchte.

Tān plur. *kucán* pron. demonstr. fem. (So. *tan*) diese, *tān arirtayna wā* diese da ist unsere tochter; s. §. 59.

-tān id., *alán-tān* diese frau u. dgl.; s. §. 58.

Tin s. f. *-ti* plur. *timó-gi* (So. *tin*) haar und bart. *tímo mádih* kopfhaare, *tímo ḍában* backenbart.

Tun v. tr. (So. id.) schlagen, hämmern, *áni túmay* ich schlug, *ádi túntay* du schlugst u. s. w.

Túni name eines tribus der *Ráhan-wēn*; vgl. auch G. Ferrand, Les Çomâlis, pag. 180.

Túnbug s. m. *-i* plur. *-yo* (So. *tumújo*) die faust, der faustschlag = *tattómo*.

Tánkar s. f. *tankár-ti* plur. *tánkaro*, *tankaró-gi* (So. *tákar*) die bremse, stechfliege.

Túrʿad ein untertribus der *Abgál* zwischen *Waršiḥ* und *Māgé* wonhaft.

-tās pron. demonstr. fem. (So. id.) diese, jene, *alántās* diese, jene frau; s. §. 58.

Tattómo s. f. *tattomá-di* plur. *tattōmóyinki* (So. *tantómo*) faust, faustschlag = *túnbug*.

W.

Wā I partik. demonstr. (So. id.) dient zur hervorhebung des positiven verbums im hauptsatz: *wā íssa só rá'ēn* (pag. 38, 29) sie gingen mit einander. *áukay 'áday wá furay* (pag. 43, 12) mein vater hat meine mutter verstoßen. *wá ya* es ist so! ja!

Wie im Somali dient *wā* auch als ersatz für das verbum substantivum, *kan nínkay wā* (= So. *kan wā nínkaygi*) dieser da ist mein gatte. *tān bilán-ti-tay wā* (= So. *tan wā nág-tay-dī*) diese da ist mein weib.

Wā II s. m. *-gi* (So. id., vgl. Somaliwörterb. s. v. *wā* II) zeit.

Wa'ésla name eines tribus der *Abgāl*, zwischen *Waršiḫ* und *Māgé* wonhaft; vgl. G. Ferrand, Les Çomâlis, pag. 165, nr. 15.

Wāb s. m. *-ki* (So. id.) haus, hütte.

Wábi s. m. *-gi* (So. *wébbi, wēbi*) fluß, tal; der fluß Webi.

Wáda s. m. *-gi* (So. id.) gesammtheit, alle, *Hásan-bā 'ṓl'al wáda dílay* H. tötete alle feinde. Zu bildung des superlativs verwendet: *Hásan-bā ká wada rōn yahay* H. ist der tüchtigste (= über alle tüchtig); s. §. 45.

Wădna s. f. *-di* (So. *wădna* s. m.) herz, bauch.

Wāgádi name eines ortes in der nähe von *Ḍóboy* gelegen.

Wâgoy s. m. *-gi* (So. *wâqoy*) bezeichnung für die lage eines ortes zwischen dem fuß und der höhe des berglandes, berglene, -abhang.

Waḫ s. m. *wáḫ-a, wíḫ-i, wúḫ-u* (So. id.) ding, sache, etwas, *waḫ yar* (pag. 39, 5) ein, etwas kleines. — Mit den pronominalsuffixen versehen, vertritt es wie im Somali das persönliche fürwort oder dient zur hervorhebung desselben, z. b. *marádān* (d. i. *maráda an*) *wáḫan sī ú gúbay* (pag. 40, 21) das kleid habe ich verbrannt. *ániga wáḫad fadáso kú wéli* ich werde dir tun, was du begerst. *biládki wúḫū kú áragay bilán* (pag. 40, 5) im dorfe sah er ein weib. *dawa'ádi wáḫay sī ḍátay* (pag. 39, 16) der schakal sprach also.

Wâqôy s. m. *-gi* der nord.

Wāl s. m. *-ki* plur. *-yo* (So. *wayl*) kalb; vgl. s. v. *wănbar*.

Wēl v. tr. (So. *yēl*) machen, tun, *ay wēlay kan* wer hat das getan? *ániga wāḥad fadáso kú wéli* ich werde dir tun, was du verlangst.

Wālba ad. (So. id.) jeder, ganz, bei negirtem verb: kein, nichts, *hamén wālba* jede nacht, *lan wálba* jedermann, *lan kan wālba má-qabu gus* (pag. 42, 13) dieser mann hat kein schamglid.

Wālág s. m. *-i* geschöpf, wesen, ding, sache, pag. 40, 9.

Wālál s. m. *-ki* plur. *-o* (So. id.) bruder, *wālálki wēn* der ältere, *wālálki yar* der jüngere bruder.

wālál s. f. *wālā̆ši* (So. id.) schwester, *nínki wālā̆šay* „der mann meiner schwester“ mein schwager.

Wáni s. m. *-gi* (So. id.) wort, rede.

Wēn, selten *wayn* plur. *wawén* adj. (So. *wayn*) groß, stark, *dabēl wēn* ein heftiger wind, *dabéši wēnēd* der starke wind, *dabēlyál wawén* starke winde, stürme.

wén'a, *wén'i* adj. rel. welches groß, *dabēlyálki wawén'a* die winde welche heftig sind.

Wānbar s. f. *wānbár-ti* (A. ወንበር፡ Ti. G. መንበር፡) sitz, stul, bank; lagerstätte, stall, *wānbárta wályo kú jōji án aháy* kälber stelle ich in den stall.

Wār I s. m. *-ki* (So. id.) mann. *wār 'eys* „roter mann“ bezeichnung für einen roten stier.

Wār II s. m. *-ki* (So. id.) bericht, nachricht, meldung. *áday íyyo áukay is ka má wār qabán* (pag. 43, 10) meine mutter und mein vater haben von einander keine nachricht (verkeren nicht mit einander).

wāran part. pass. benachrichtet; v. pass. 1) mit einer meldung versehen sein d. i. berichten, melden, *ússu i wāramay* er meldete mir, 2) sagen, sprechen, pag. 41, 6.

wāran s. m. *-ki* (So. id.) das gemeldete d. i. die nachricht.

Wār III s. m. *-ki* (So. id.) stich mit der lanze.

wāran part. pass. durchstochen, *wārwāran* merfach durchstochen; fig. inita (femina), *wārwāran-óy* o du merfach beschlafene!

wāran s. m. (So. id.) speer, lanze, eigentlich: (womit) gestochen wird.

Wār IV s. f. *-ti* (So. id.) sumpf.

Wārdáy name eines volksstammes.

Wárēg s. m. *-i* (So. id.) kreis, rundgang; v. i. herumgehen, von haus zu haus ziehen.

Wāran s. m. 1) meldung; s. *wār* II. 2) speer, lanze; s. *wār* III.

Wāriri s. m. *-gi* eine ameisenart, im Somali *duḥúl kú rēb* genannt.

Wāršiḥ oder *Wāršēḥ* ein ort zwischen *'Êl-ḥaskúlla* und *Ḥámar wēn* gelegen, von *Abgál* bewont; vgl. auch G. Ferrand, Les Çomâlis, pag. 162.

Wār'eys s. m. roter stier; s. *wār* I.

Wātad s. f. *-di* nagel, pflock.

Wāy I v. tr. (So. id.) nicht finden, entberen, ermangeln, nicht vorhanden sein, *búr'adki-sé kí wáyay* (pag. 40, 14) die butter fand er darin nicht vor. — pass. *lá wāy*; *dab ká rōn la wáya* (pag. 42, 21) ein beßeres besitztum wird nicht gefunden.

Wāy II v. i. (So. *wáya* id., vgl. auch *wā* I) existiren, *dégenki abāugā Dánjero, dégen dōro wáya* (pag. 42, 23) der wonsitz deines großvaters ist D., es ist der wonsitz einer henne.

Wayn adj. groß; s. *wēn*.

Y.

Yā! vocativ. interj. Ar. (Ga. id.) o! *yā ebāu* (pag. 40, 20) o herr! *yā abbáy* (pag. 39, 12) o herrin! *yā Mabrúk* (pag. 40, 17) o M.! *yā múruf* o du ungläubiger!

Yāb s. m. *-ki* (So. id.) spitze, schneide = *'ār*.

Yá'qub nom. prop. viri; *rēr Yá'qub* name eines tribus der *Hóye*; vgl. G. Ferrand, Les Çomâlis, pag. 165, nr. 13 und 21.

Yahó vocat. interj. (So. *yahó*) o! *lan yahó* (pag. 38, 15) o mann!

Yáhas s. m. *-ki* (So. *jáḥas* und *yáḥas*) das krokodil; fem. *yahás-ti*.

Yar plur. *yáryar* adj. (So. id.) klein, wenig, gering, *wáḥ yar* (pag. 39, 5) etwas kleines.

Yúsuf nom. prop. viri; name eines tribus der *Hóye* am unterlauf des leopardenflußes; vgl. G. Ferrand, Les Çomâlis, pag. 165, nr. 17.

Anhang.

Somalitexte nach dem dictat eines Habar-Auwal.

1. Genealogie der stämme Isaq und Darod.

Sōmālidu wáḥay ō ka-lá ka'ān Isáq íyyo Daród.

Die Somali zerteilen sich in die Isaq und in die Darod.

Nimánka Isáq la yiḍáha wáḥay ō ka-lá ka'ān liḥ odáy: Awwal-Isáq íyyo Ayyúb-Isáq íyyo Gar-ḥájis-Isáq, íyyo Arab-Isáq íyyo 'Isa-Isáq íyyo Sanbúr-Isáq.

Die männer welche Isaq heißen, diese entstammen sechs anherren: Auwal-Isaq, Ajjub (d. i. Hiob)-Isaq, Garhadschis-Isaq, Arab-Isaq, Isa-Isaq und Sanbur-Isaq.

Awwal-Isáq wúhū ḍálay wil keli'á wáḥa lá yiḍáha Zubér-Awwal. Zubér-Awwal wúḥū ḍálay Músā-Zubér. Músā-Zubér ayyá fár'amay,[1] wúḥū ḍálay 'Ís-Músā íyyo Sá'ad-Músā íyyo 'Ajílla-Músa íyyo Af-gáb-Músā.

Auwal-Isaq zeugte einen einzigen son, Suber-Auwal genannt. Suber-Auwal zeugte den Musa-Suber. Musa-Suber ward stammvater und zeugte den Isa-Musa, Sa'ad-Musa, Adschillä-Musa und den Afgab-Musa.

Ayyúb-Isáq wúḥū ḍálay Muḥámmad-Ayyúb íyyo 'Abdállah-Ayyúb.

Ajjub-Isaq dieser zeugte Mohammed-Ajjub und Abdallah-Ajjub.

Gar-ḥájis-Isáq wúḥū ḍálay Dá'ud-Gar-ḥájis íyyo 'Ísā-Gar-ḥájis íyyo Sí'id-Gar-ḥájis.

Garhadschis-Isaq zeugte Daud-Garhadschis, Isa-Garhadschis und Said-Garhadschis.

Arab-Isáq wúḥū ḍálay 'Eli-Arab íyyo 'Abdállah-Arab íyyo Iḍmán-Arab.

Arab-Isaq zeugte Eli-Arab, Abdallah-Arab und Osman-Arab.

[1] Passivform von Ar. فرع.

ʿĪsā-Isáq wúḥū lá yiḍáha Hábar-Tol-jáʿl-la, wúḥū ḍálay Jibrīl-ʿĪs ō kelīʾá.

Isa-Isaq, welcher Habar-Toldschallä genannt wird, zeugte als einzigen son Gabriel-Isa.

Jibrīl-ʿĪsā wúḥū ḍálay Abbúkur-Jibrīl.

Gabriel-Isa zeugte Abubaker-Gabriel.

Abbúkur-Jibrīl wúḥū ḍálay Muhámmad-Abbúkur íyyo Músā-Abbúkur íyyo Sammána-Abbúkur íyyo ʿÚmar-Abbúkur, nimánka Hábar-jáʿlo lá yiḍáha, wáḥay ká farʿamēn afárta óday.

Abubaker-Gabriel zeugte Mohammed-Abubaker, Musa-Abubaker, Sammana-Abubaker und Omar-Abubaker; diese männer werden Habar-Dschalo genannt und es sind diese vier die anherren dieses stammes.

San-búr-Isáq wúḥū ḍálay Siyád-San-búr íyyo Adan-San-búr íyyo Šaʿabí-San-búr.

Sanbur-Isaq zeugte Sijad-Sanbur, Adam-Sanbur und Schaabi-Sanbur.

Nimánka Dārṓd lá yiḍáha wáḥay ō ka-lá kaʾán Hárti íyyo Ôgadén íyyo Dárjira íyyo Osboyáhan.

Die männer, welche Darod genannt werden, zerteilen sich in die Harti, Ogaden, Darschira und Osbojahan.

Nimánka Hárti lá yidáha wáḥay ō ka-lá kaʾán áfar odáy: Majertén íyyo Wár-san-gálī íyyo Dišíšu íyyo Ḍūl-bahánta.

Die männer, welche Harti genannt werden, diese zerteilen sich in vier anherren: Madscherten, Warsangeli, Dischischu und Dulbahanta.

2. Lösegeld für einen kriegsgefangenen.

W. l. y. Rḗr-bā gúri, wáḥay soʿdán-bā márkay fogadḗn, ayyá nin náʿasʾa nágtisi kú tiḍi: „wáḥan ilā́w ḍiši an ínanka ʿána kú sinayay.“

Erzälung. Ein stamm wanderte; wie sie nun auf dem wege und schon fern waren, sprach das weib eines dummen gatten zu diesem: „ich vergaß das gefäß womit ich dem sone milch zu geben pflegte.“

márkāsú nínku sō nóqday mḗši ay ká gúrēn, wúḥū ū gú yimid ʿol faḍíya.

Da kerte der mann zum orte um, woher sie gewandert waren und kam zu einer dort lagernden räuberbande.

márkāsá ʿólki ku sō kaʾay ó qábtay, wáḥay kú yiḍáhēn:

Da fiel die bande über in her und bemächtigte sich seiner und

„qòlo-má ayyád dahay?“ wúḥū šégtay[1] *qólo kalé.*

sie sprachen zu im: „welchen stammes bist du? Er nannte einen andern stamm.

nin ʿólkiʾa ayyá gártay ō šégay qoládi ō ahá íyyo ínū náʿas yaháy ō ḥólo badán yahay.

Ein mann von der bande erkannte in aber und nannte den stamm, aus welchem er war und daß der mann einfältig aber ser reich sei.

màrkāsá ʿólki yíḍi: „innó[2] *ḥíḍa, ḥōlíhīsa ayyá la gú fūranʾá!“*

Da sprach die bande: „bindet in uns, da er durch sein vermögen in freiheit gesetzt wird!“

ʿólki-bá ḥíḍay ó faras kú qáday ō rérkōdi lá tagay.

Die bande feßelte in, nam in auf ein pferd und er ward in deren dorf gebracht.

màrkāsá nàʿasʾá qoládōdi ay maqlén in lá ḥíḍay, wáḥay kú tašadén[3] *ínay qoládi náʿaska ḥíḍay lá dagálmān.*[4]

Als nun der stamm des einfältigen hörte, daß dieser gefangen sei, beratschlagten sie, ob sie mit dem stamme, der den einfältigen gefangen hatte, kämpfen sollen.

wāyélki-bá yíḍi: „ayyáynan lá dagálaman,[5] *wā innága badán yihínʾa, nínka ay innága ḥíḍan wā náʿasʾa, nin rágʾa ū la gú dagálamo máʾah.“*

Der volksrat sprach: „wir kämpfen nicht mit inen, da sie uns an zal überlegen sind, auch ist der mann, der uns gefangen ist, ein dummkopf und es würde für keinen helden gekämpft.“

màrkāsáy wāyélki farrín ay ú farrén qoládi náʿaska ḥíḍay, wáḥay ú farrén: „wàr nimán yaháu! wáḥa ánnu dónayna, in áydin ḍig an ka lá fūgaysán ō nínka áydin ḥiḍḍén ánnu ḥólo idínka síno ō na sō dáy-

Der volksrat schickte nun eine botschaft an den stamm, welcher den dummkopf gefangen hatte und meldete im: „o männer! wir wünschen daß nicht blut uns entfremde, indem wir für den mann, den ir ge-

---

[1] Von *šég-o*, reflexivform, in eigenem interesse eine angabe machen.

[2] d. i. *ínna ú ḥíḍa* nobis eum ligate!

[3] Vgl. Somalispr. §. 287, pag. 91.

[4] Somalispr. §. 316, pag. 101.

[5] ibid. §. 333, pag. 108.

sān.“ wáḥay yiḍáhēn: „wá tahay!“

fangen habt, euch geld geben und ir uns dann den mann überlaßet.“ Diese antworteten: „es sei so!“

màrkāsáy wāyèlki ú tagén nágti náʿaska, wáḥay kú yidáhēn: „wáḥa ánnu ú tagáyna nimánki nínkāga ḥíḍay.“

Der volksrat ging nun zum weibe des einfältigen und sprach: „wir gehen zu den männern, welche deinen gatten gefangen haben.“

wáḥay tíḍi: wāyèlo! ḥōlo waḥ an badn'áyn ku la sō heśíya.[1]“ wáḥay yiḍáhēn: „hayyé!“

Das weib erwiderte: „o altrat! es ist nicht vil geld da, womit ein ausgleich erfolgen kann.“ Sie sagten: „schon gut!“

màrkāsá wāyèlki qoládi náʿaska ḥíḍay ú yimádēn, wáḥay kú heśēn[1] tóban halád íyyo labátan áḍiʾa.

Der volksrat kam nun zum stamm, der den dummkopf gefangen hatte und vereinbarte zehn kamelstuten und zwanzig stück kleinvih.

màrkāsáy noqdèn ō géli íyyo áḍigi ú kaḥáyēn, márkay ú kēnēn ḥōlíhi, ayyáy náʿaski sō kaḥayén ō rèrki kēnēn. wá sida.

Dann kerten sie zurück, namen die kamele und das kleinvih und da sie das vih gebracht hatten, namen sie den dummkopf in empfang und brachten in ins dorf. So war es.

3. Der lerer.

W. l. y. Nín-bā màgaʿisa la oḍán jíray ʿarígsi.[2] nínki-bā ḍūl ánū árki jirín yimid.

Es war ein mann, welcher unterweisung hieß. Dieser mann kam in ein im unbekanntes land.

rúḥ-bay kulmén.[3] rúḥi ayyú kú yiḍi: „anígu wáḥan aháy nin ʿarígsi bádan.“

Da traf er mit einem geist zusammen; zum geist sprach er also: „ich bin ein mann von großer lerweise.“

---

[1] Vgl. Somalispr. §. 287, p. 91.

[2] In etymologischem zusammenhang mit So. *arag*, Bed. *erh*.

[3] Vgl. Somalispr. §. 374, pag. 122.

rúḫi-bā yábay, wúḫū kú yiḍi ʿarígsigu: „ma wônágsan'a dád-ka haddí ad kú ʿarígsato adíga ayyáy kū gú ḫún tahay.“

Der geist staunte und sprach zum lerer: „es ist nicht schön daß die leute, wenn du sie unterrichtet hast, dir noch böses zufügen (können).“

nínki ʿarígsiga badn'á ayyá dád badan kú ʿarígsaday, rúḫi-bā márkū ʿarìgsigisi árkay, yábay.

Der mann von großer lerweise unterrichtete vile leute und als der geist seine lerweise sah, staunte er.

màrkāsáy ḍōfēn ō magálo kalé yimádēn.

Hierauf stachen sie in see und kamen in eine andere stadt.

nínki ʿarígsiga badn'á ayyá dádki kú ʿarígsaday ō dád ba-dan lá díriray ó wáḫ ḫun sa-máyay.

Der mann von großer lerweise unterrichtete die leute, kam mit vilen leuten in streit und verübte etwas böses.

rúḫi lá sóʿday-bā nínki ū lá ḍīriro-bá qabōjiyay.

Der geist der mit im reiste, beruhigte den mann, der mit jenen im streite war.

màrkāsáy bári dánbe só nóq-dēn. nínki ʿarígsiga badn'á ayyá rúḫi wáḫ ḫun kú samáyay.

Am folgenden morgen kerten sie heim. Da tat der mann von großer lerweise dem geiste etwas böses an.

rúḫi-bá yiḍi: „rágga qárkīs haddí Iláhay ī tuso, wíḫi ad ī gú abál gúdday, ī gu má abál gudēn; adígu-se nin habén lá árko má ihíd, hádalka ḍug yaháu gáro. wā sida.[1]

Da sprach der geist: „wenn mir Gott einige leute zeigte, die würden mir, was du mir vergolten hast, nicht also vergelten; du aber bist kein mann, der bei nacht gesehen wird; dieses wort, o du gescheiter, das merke dir!“ So war es.

4. Zwei frauen.

W. l. y. Nin íyyo nín-bā dá-lay. iyyága ó soʿda, labá nāgód-bay arkēn, míddi-na wā ʿás

Ein mann und ein mann machten raubzüge. Wärend sie herumzogen, sahen sie zwei

[1] Da dem texte und seiner paraphrase in der aufzeichnung von Dr. W. Hein keinerlei commentar beigegeben ist, so bleibt der sinn der ganzen erzälung etwas unklar.

tahay, míddi-na wā madău dahay.[1] *sŏ kaḥaystēn labádi nágŏd.*

weiber, das eine war rot, das andere war schwarz. Beide weiber namen sie zu sich.

ínanki hóre ti ʿásayd ayyú qátay, ínanki kalé áyyu ti madăwēd qátay, nín-bā míd-bā gúrsaday.

Der erste jüngling nam die rote, der andere nam die schwarze zu sich, ein jeder heiratete.

ti madăwēd-bā faríd nóqotay, ti ʿásayd-bā năʿas nóqotay, labádi ínan bay ḍalén.

Die schwarze war gescheit, die rote aber töricht, beide gebaren je einen son.

ti madăwēd ásalka ḍigúhu kú mársatay. ti ʿásayd-bā kú tiḍi: „haggé ká hēšay?“[2] *ti madăwēd-bā kú tiḍi: „ìnankáyga ayyán dŏḥay, waḥási wā ḍigīsa.“*

Einst bestrich die schwarze mit roter farbe die hausbalken. Da sprach zu ir die rote: „woher bekamst du (die farbe)?“ Die schwarze erwiderte: „ich schlachtete meinen son und das da ist sein blut.“

márka ayyáy ti ʿásayd ìnankēdi dŏḥday ō ḍigīsi ḍigíhi kú márisay.

Da schlachtete die rote iren knaben und bestrich mit seinem blut die hausbalken.

nínkēdi-bā kú yiḍi: „ínanki mē?“ wáḥay tíḍi: „dŏḥay, ḍigáhan maríyay.“ hàlkāsú ká furay. wā sída.

Ir gatte sprach zu ir: „wo ist denn der knabe?“ Sie erwiderte: „ich habe in geschlachtet und so diese balken bestrichen.“ Da entließ er sie. So war es.

5. Lehnwörter in der Somalisprache.

Hádalka Sōmālídu ʿērayo badán áfka ʿArábta gála, ʿērayáda gála-na wā wíḥi ay árliga ʿArábta kú arkēn, hálka ay ʿArábtu ká yiḍáhān, wáḥay Sōmālídu yiḍáhān: umāmádda ámma jubádda ámma kūfiyádda ámma sirádka ámma sallánka íyyo kalé.

In die Somalisprache finden vile wörter aus dem Arabischen eingang und zwar bezeichnungen für dinge, die man in Arabien gesehen und wie sie die Araber benennen; so sagen also die Somali: turban oder joppe oder kopftuch oder lampe oder treppe u. s. w.

---

[1] Für *taháy* wegen eines vorangehenden vocals.

[2] Für *hḗl-tay*, s. Somalispr. §. 30, pag. 11.

wáli-bā ʿērayo badán-bā áfka Híndiga gála, hálka ay ká yiḍáhān Híndigu, wáḥay Sōmālídu yiḍáhān: subēhi ámma sarkál ámma gārawála íyyo kalé.

Auch aus dem Hindi finden vile wörter eingang und wie die Indier die dinge benennen, so nennen sie auch die Somali, wie: sipoy oder sarkal (gouverneur) oder kutscher u. s. w.

wáli-bā ʿērayo badán-bā áfka Ferénjiga gála, hálka ay Feréṅjigu ká yiḍáhān, wáḥay Sōmālídu yiḍáhān: kōḍ ámma háfis ámma bug íyyo kalé.

Auch aus dem Europäischen finden vile wörter eingang und wie da die Europäer die dinge benennen, so auch die Somali, indem sie sagen: coat oder office oder buch u. s. w.

6. Liebeswerbung eines Somali.

W. lá y. Nín-bā nāg ʿásaqay, nágti ayyā: „kālay!“ yiḍi. „hayyé!“ wáy tiḍi, way ú timid.

Ein mann tat schön einer frau und sagte zu ir: „komm her!“ „Gut!“ sagte sie und kam zu im.

màrkāsū kú yiḍi nágti: „áfar hal ayyán ká[1] dōnaya.“ „hayyé!“ wáy tiḍi.

Da sprach er zur frau: „vier dinge wünsche ich von dir.“ „Gut so!“ erwiderte sie.

màrkāsú nínki ayyū kú yiḍi nágti: „násta ínan kú qábto[2] ayyán ká dōnaya, íyyo baḍída ínan kú qábto, íyyo ínan ká wáso, íyyo ínad í yéso ayyán ká dōnaya.“ nágti: „hayyé“ wáy tiḍi.

Hierauf sagte er zur frau: „ich wünsche von dir, daß ich dir auf den busen und auf den hintern greifen und dich beschlafen darf und daß du mir dieses bewilligst“. „Gut so!“ erwiderte sie.

7. Behandlung der haare.

Sōmālídu wáḥay yiḍáhān: „ḍōbádu timáha ayyáy wánájisa.“

Die Somali sagen: „der lem macht die haare schön.“

Ḍalinyaráda márkay gabḍáha ú tagayán, wā ḍōbáystān;

Wenn die jünglinge zu den mädchen gehen, so bestreichen

[1] s. Somalispr. §. 347, a, anmerk., pag. 113.

[2] reflexiv von *qab*.

odayáši ʿirràdalíhi qârkōd márkay hàrragònayàn, ḍōbáda ayyáy mádaḥa maryán ō ʿirráda kú qaríyān.

sie sich mit lem; auch einige ergraute männer, wenn sie sich herausputzen, bestreichen das haupt mit lem und verstecken so die grauen haare.

Ḍalìnyaráda nínka timáha bádni, hádday nin is dìrirán, wā ḍōbáysta, wúḥū ká báqaya, márkay nínka is láyān, ínū timáha qábto.

Von den jünglingen bestreicht sich der, welcher vile haare hat, mit lem, wenn sie in kampf geraten, da er davor furcht hat, daß wenn sie im kampfe begriffen sind, jemand in an den haaren packe.

8. Freude über die geburt eines sones.

W. l. y. Nín-bā nág qabay, nágti ayyá ūráysan (ḍáli) wáyday.

Ein mann nam ein weib, das weib aber wurde nicht schwanger.

wā dánbʾa nágti ūráysatay, ínan báy ḍašay.

In nachfolgender zeit ward das weib schwanger und gebar einen son.

nínki-bā wúḥū yíḍi: „Iláhay bān kú šárday ínan bírkad laʿágʾa íyyo bírkad dáhabʾa kú samáya.“

Da sprach der mann: „ich habe bei Gott gelobt, daß ich dir einen see von silber und einen see von gold bereiten werde.“

9. Zwei verirrte kinder.

W. l. y. Nág-bā ínan íyyo inán laháyd,[1] labádi-bā halláway, gúrigi íyyo rérki-bā ká gúray.[2]

Ein weib hatte einen son und eine tochter, diese beiden verirrten sich und zogen weg vom haus und dorf.

inánti íyyo ínanki ayyáy iss ū gú yiḍáhēn: „hággaynu ú kaʾna?“

Da sprachen die tochter und der son zu einander: „wohin wenden wir uns nun?“

[1] Wörtlich: [es war] ein weib welches hatte; s. Somalispr. §. 364, pag. 119

[2] ibid. §. 368, pag. 120.

rádki gúrēn, mḗšu tágay-bay[1] *yimádēn, mṓdi máyān àqqal-kṓdi.*

Sie folgten der spur und kamen an den ort, von wo sie gegangen waren, kannten aber ir haus nicht.

„ya Iláhi ká ḍáuray?" ōríyēn. hōyádōd-bā máqašay ō kú tiḍi: „ī yá taga!" nágti ayyá bíyo sisay.

Da schrien sie: „wer hütet sich vor gott?" Ire mutter hörte das und sagte zu inen: „geht fort von mir!" Sie gab inen aber waßer.

kólkay ú fiqday, ayyá gártay: „Iláhay, wā ʿarúrtaydi" tiḍi, áqqalki bay kḗntay ō tímir sisay.

Als sie nun auf sie hinblickte, da erkannte sie dieselben und sagte: „Gott, da sind ja meine kinder," sie fürte sie nun ins haus und gab inen datteln.

10. Bestrafung des verfürers.

Wáḥa lá yiḍi. Nín-bā nāg wānágsan qábay, mālín-bā nín kale ō ay ilmādḗr[2] *yihín*[3] *nágtisi ú yimid ō lá hāsáway, wúḥū dámʿay ínū ka lá báha.*[4]

Erzälung. Ein mann nam eine schöne frau. Eines tages kam ein anderer mann, der sein vetter war, zu seiner frau, mit der er schwatzte und lust bekam, mit ir durch zu gehen.

Nágti-ba kú tiḍi: „nínkaygu nín an nín kale kú dōrsánayo má-ʾahá."

Die frau nun sagte: „mein gatte ist ein mann, den ich gegen keinen andern mann vertausche."

Wúḥū kú yiḍi: „nínkāgu wā náʿas."

Er sagte darauf: „dein gatte ist ja ein schwächling."

Wáḥay tiḍi: „wáḥa ad ū gú fánaysa fáro.[5]*"*

Sie erwiderte: „du überhebst dich gegen in ob deiner zalreichern familie."

---

[1] ibid. §. 370, pag. 121.

[2] Aus *ílma áder*.

[3] s. Somalispr. §. 371, pag. 121.

[4] wörtlich: daß er mit (ir) weg ziehe; *báha* für *báho*, der indicativ häufig nach *in* statt des richtigen subjunctivs.

[5] *fáro* hand (von *far* finger), handfestigkeit, macht, in folge der größern anzal streitbarer männer, die zu einer familie gehören.

Wúḥū yíḍi: „nínkāga-ná aníga ká[1] aqán, ínū fúla yaháy.“

Da sprach er: „ich weiß ja auch von deinem gatten, daß er ein feigling ist.“

Wáḥay tíḍi: „hàdalkási hádal an ká[1] máqlayo má-'ahá.“

Sie erwiderte: „dieses wort da höre ich von dir nicht an.“

Wúḥū yíḍi: „adíga wáḥan ká[1] dónaya, ínad ī rá'did, dabádēd haddí ū nin rág'a[2] yaháy, ràgnimádīsu way múqan; haddí wáḥan šēgaya ḍab[3] yihín, hálkan šēgayay ayyá noqon.“

Da sprach er: „ich wünsche von dir, daß du mit mir ziehest und wenn er dann ein held ist, so wird sein heldenmut offenbar werden; wenn das was ich sage, richtig ist, dann wird ja das was ich hier behaupte, eintreffen.“

Wáḥay tíḍi: „wáḥad yéša:[4] áqqalka dabádīsa ku[5] lá šāh ō ínta áydin šàhaysán, hádal dáhan ku[6] lá hádal, ínū kú gárto íyyo ín kale.“

Da erwiderte sie: „tue also: spile du mit im hinter dem hause schach und wärend ir nun spilet, da sprich du mit im in verhüllter rede, ob er dich wol versteht oder etwas anderes (meint).“

Wúḥū yíḍi: „hayyé!“ màrkāsú ká tagay, iyyádu-na nínkēdi ū má-ay-šēgin[7] hádalki.

Da sprach er: „recht so!“ Er ging nun weg, sie aber erzälte irem gatten nichts von diesem gespräch.

Nínki kalé ayyá málin dánbe nínkēdi ú yimid, wúḥū kú yíḍi: „wáḥan dónaya, ínad ī lá šáhdid!“

Der andere mann kam nun am folgenden tag zu irem gatten und sprach zu im: „ich wünsche mit dir schach zu spilen.“

Wúḥū yíḍi: „hayyé!“

Dieser erwiderte: „recht so!“

Màkāsáy íssa só rá'ēn, wáḥay yimádēn áqqalki dabádīsi.

Sie gingen dann mit einander und kamen hinter das haus.

---

[1] s. Somalispr. §. 347, anmerk., pag. 113.

[2] s. Somaliwörterbuch, s. v. *rag*.

[3] s. ibid. s. v. *ḍab* II; *haddi . . . ḍab yihin* wenn [die sachen] warheit sind.

[4] was du tun wirst (s. Somalispr. §. 314, pag. 100), futurum statt des imperativs; *yéša* für *yél-ta*.

[5] bei dem hinterteil des hauses.

[6] in verhüllter rede; s. Somaliwörterb. s. v. *dāh*.

[7] s. Somalispr. §. 325, b; pag. 105.

Màrkāšá mid šáhdi jéḥay, wáḥa hór ḍigay nínki nágta dám'ay, ínū lá baho, ayyá hór ḍigay šáhdi. int-án-ū ḍígin,[1] *ayyú gábyay, wúḥū yíḍi:*

Hierauf legte einer das schachbrett auseinander und den ersten zug machte der mann, welcher das verlangen trug, mit der frau durchzugehen. Bevor er den zug machte, sang er und sagte:

„genyóyinkin an "Abdo ú galabsànaya'é;[2] *sidi gúluf waḥ wéraray 'idlán*[3] *gelelèfaya'é; tan án ḍigay.*[4]*"*

„nach euren stuten, o Abdi, gelüstet es mich; wie eine bande die auf raub auszog, laufe ich in der steppe umher; ich habe gezogen."

Màrkāšá nínki nágta qábay[5] *gábaygi gártay, ínū nágtisa dám'ay. intánū šáhdi ḍígin, ayyú gábyay, wúḥū yíḍi:*

Da begriff der ehegatte den gesang, daß jener nach seiner frau gelüste und bevor er den schachzug machte, sang er also:

„genyáda nínlihi qofáši[6] *qólalka dáqaysa qiyásli'i, nínki ū qúta*[7] *ō qomáma ḥíga; tan án ḍigay."*

„Die stute die ein mann besitzt, weidet am abgesteckten pflock beim haus; dem mann, der darnach gelüstet, überkommt reue; ich habe gezogen."

Màrkāšá nágti gabáygōdi máqašay ō míši ay ku só ḍáwatay ō gàbaygódi ḍegáysatay.

Die frau vernam deren gesang, näherte sich dem orte und hörte dem gesang von inen zu.

Màrkāšá nínki nágta dám'ay gábaygi mar labád kú nóqday, wúhū yíḍi:

Hierauf setzte der mann, der nach der frau gelüstete, abermals zum gesange ein und sagte:

---

[1] s. ibid. §. 331; pag. 107.

[2] *galab-s-o* sich ziehen laßen (Ar. جلب) nach d. i. verlangen, lust bekommen nach etwas, wünschen, begeren; *galab-s-an-ay-a-'e* duratives präsens der causativ-reflexivform. Der satz lautet wörtlich: eure stuten ich, o Abdi, da ich sie (ū) begere.

[3] aus *'id-lá-an*; s. Somaliwörterbuch s. v. *'ed, 'id.*

[4] dieses da ich habe gesetzt, d. i. ich habe meinen zug im schach gemacht.

[5] der mann, der die frau genommen hatte.

[6] *qáfil, qófal* s. f. pflock; *qiyás-li'i* welcher maß hält, d. i. die stute beweidet die umgebung des hauses, an einem strick gebunden, deßen maß, länge, der eigentümer bemißt, und welcher strick an einem pflock befestigt ist.

[7] *qúd-o* sich gelüsten; *qúta* für *qúdta*, s. Somalispr. §. 300, pag. 96.

	„qúmba málab'a ō mēl qótom'a	„ein gefäß honig, an einem ort aufgestellt,
	ō rág wada qúto,	und wornach alle welt gelüste bekommt,
	mi-yá ná la gú qônsaday,[1]	wer wird wol mit uns zanken,
	haddí gájo nó qabáto?	wenn hunger sich uns darnach bemächtigt?
5	*tan án ḍigay.“*	ich habe gezogen.“
	Màrkāsú nínki nágta qábay	Da sang der ehegatte und
	gábyay ō gàbaygisi waḥ ū gá	in seinem gesang erwiderte er
	'elíyay, wúḥū yíḍi:	jenem, indem er sagte:
	„qúmba málab'a ō mēl qótom'a	„ein gefäß honig, an einem ort aufgestellt,
10	*ō 'n rág wada qúdan,*	darnach gelüstet es nicht alle welt,
	qolàligisa ū gú daran,[2]	denn sein äußeres ist ir verleidet,
	qūd' an lá 'únayn'e;	daher man nicht ißt mit appetit;
	tan án ḍigay.“	ich habe gezogen.“
	Màrkāsú nínki nágta dám'ay	Darnach sang der mann,
15	*hádda-na gábyay, wúḥū yíḍi:*	welcher nach der frau gelüste hatte, abermals und sagte:
	„nin adógi tóban qálin ḍal	„des mannes vater hat zehn
	ō qóla-na ká lid-an;	junge kamele und deßen familie ist nicht schwächer als du;
	mi-yá ná la gú qónsaday,	wer würde wol mit uns zanken,
	haddú gabáḍḍa ká qádo?	wenn er das mädchen dir wegnimmt?
20	*tan án ḍigay.“*	ich habe gezogen.“
	Màrkāsú nínki nágta qábay	Da sang der ehegatte indem
	gábyay wúḥū yíḍi:	er also sprach:
	„nin adógi tóban qálin ḍálin,	„Des mannes vater, der zehn junge kamele hat,

[1] wörtlich: hat jemand mit uns darüber (*gu* = *ku*) sich in wortzank eingelaßen? vgl. im Somaliwörterb. s. v. *qōn* II.

[2] das äußere an demselben (dem honig) ist verdorben; sinn: niemand ißt gerne von verdorbenem honig, ebenso wenig läßt man sich wegen der schweren folgen mit einer verheirateten frau ein.

qámmi-na ú jöga;
mi-yá ná la gú qônsaday,
ḥáddan rubádda ká qádo?"

bleibt in trübsal;
wer würde wol mit uns zanken,
wenn ich das leben dir wegneme?"

Màrkāsú nínki nágta qábay
5 *bilāwíhi is ká sô bihíyay ō nínki nágta dámʿay kú dilay hálki; nimánki ay nínka ú dilay, waḥ íssu ahayén, ayyú mag síyay. wā sída.*

Darnach zog der ehemann den dolch heraus und tötete auf der stelle den mann, der nach der frau gelüste hatte; den männern, denen er den mann getötet hatte, seinen verwanten, zalte er ein blutgeld. Ende.

11. Mutter und tochter.

10 *W. l. y. Bári nág-bā inán laháyd. màrkāsá nin inánti gúrsaday.*

Erzälung. Es war einst eine frau, die eine tochter hatte. Diese heiratete dann ein mann.

màrkāsá habênku gúrsaday ka lá gō'yay, màrkāsá ḥanún-
15 *satay ō qáylisay ō inánti hōyádēd máqašay ō kú tiḍi: „mahá kū hélay?"*

In jener nacht, da er geheiratet hatte, ward sie deflorirt, dabei litt sie schmerzen und schrie deßhalb. Da hörte sie ire mutter und sprach zu ir: „was ist dir widerfaren?"

màrkāsáy inánti kú tiḍi: „éya hôyo! sīl íyyo gús-bā is
20 *láyay ō sīl lá lámayay;[1] gús-bā ī gú ḍaʿay ō diga[2] ī gá kénay."*

Die tochter antwortete ir: „o mutter! vagina und penis gerieten in streit und da wurde die vagina mit der rute gestrichen; der penis überfiel mich und von mir wurde das blut genommen."

12. Der schafbock.

Rér-bā gúray, rérku wúḥū ká gúray áfar wān ō sína
25 *mádāu.*

Ein dorf wanderte, vom dorf zogen auch weg vier schafböcke mit schwarzen hüften.

---

[1] Denominativ von *lān* zweig, rute.
[2] Für *dig-ga*, s. Somalispr. §. 182, pag. 51.

wănbā yíḍi: „Iláhay-o, šan baḍiyód i yēl ō misána Iláhay-o, áfar mádaḥ i yēl ō misána Iláh-o 'el an ká ăbbo i 5 *yēl, misána Iláhay-o 'ēl an kú máyḍo i yel!*

Da sprach ein bock: „o mein Gott, schaffe mir fünf fettschwänze! ebenso schaffe mir, o mein Gott, vier köpfe! ebenso schaffe mir, o Gott, eine quelle, um daraus zu trinken und eine quelle, um mich darin zu baden!"

13. Spottlied auf den stamm Ebran.

Ebrán débed-la ḍiḍi,[1]	Ebran mit dem butterfaß ist zornig,
šan ḍilód-la ḍiḍi,	im besitz von fünf milchtöpfen ist er zornig,
šántu-bā ḍánsan ḍiḍi.	diese fünf sind voll, aber er ist zornig.
10 *mahá ka ḍánsan? ḍiḍi,*	wovon sind sie voll? und er ist doch zornig,
baq íyyo barúra gāráyo ḍiḍi,	von geronnener milch und straußenfett,
Ebrán débed-la ḍiḍi.	darüber ist Ebran mit dem butterfaß zornig.

14. Spottlied auf den stamm Barkad.[2]

Bárkad, Bárkad, Bárkad hárra	Barkad, Barkad, Barkad der dreckige
15 *ḥáwa ḍíja haddú gēl qálo;*	läßt dreck ausspritzen wenn er kamele schlachtet;
ḥídan móyi'e	ob das gedärme, das weiß ich zwar nicht,
ínta háyḍa-la wā ká ḥáran.	doch soweit es unschlitt enthält, ist es verboten.

[1] Für *ḍiḍiyay*, s. *Jabárti*-grammatik §. 88. Das geschlecht *Ebrán* gehört zum stamm der *Hábar-Já'alo*.

[2] Geschlecht *Bárkad* vom stamm der *Ḍúlbahánta*.

15. Gebräuche bei tänzen.[1]

Gabḍáha Sōmālídu īdáha wáḥay mádaḥa kú waḥayán kūl abáḍ'a ámma makkáwi ámma sílsilad la'ág'a; nāgúhu-na wáḥay hakirán ganbáda ō fùlanádi íyyo ḥanán kú ridán.

Die mädchen der Somali schmücken an festtagen das haupt mit einer perlen- oder bernsteinschnur oder einer kette von silber; die frauen aber binden das kopftuch um und stecken hinein jasmin und eine blume.

Sōmālídu gabáḍḍa dónan la má 'ayyárān sá'abka; háddi qólo lá 'ayyárto, qoláda ay ú dónan taháy, ayyáy is láyān.

Die Somali tanzen mit keinem mädchen das verlobt ist; tanzt ein stamm mit einem solchen, dann gerät er in kampf mit dem stamm, dem das mädchen verlobt ist.

ḍalìn-yaráda Sōmālídu way íssa só rá'ān ō rérka àgtōda'á yimádān ō ōríyān.

Die jünglinge der Somali ziehen miteinander, kommen zum nachbardorf und rufen (zum tanz).

màrkāsá gabḍáha rérka jóga ú yimádān ō lá 'ayyárān.[2]

Hierauf kommen die mädchen des dorfes zu inen und tanzen mit inen.

gabáḍḍa sí áḍ'a ū lá 'ayyárta haddánay dōnanáyn[3] *márkās ayyáy dónān ō túsbaḥ ámma kátun ámma labá hal ká bihiyān, wáḥay ú ḍibān rágga dāwánaya ay gabáḍḍa íssu gú ḥigán, wáḥay kú yiḍáhān: „šáygāsi wā gabáti.“*

Um das mädchen nun, das am meisten mit inen tanzt und wenn es nicht verlobt ist, werben sie dann, indem sie einen rosenkranz oder einen sigelring oder zwei bernsteinkugeln herausziehen und diese den zuschauenden verwanten männern des mädchens übergeben mit den worten: „diese sache ist eine angabe.“

---

[1] Vgl. Somalispr. band I (texte), pag. 112 ff.

[2] Zum verb des hauptsatzes im plural und dem des nebensatzes im singular s. Somalispr. §. 370, pag. 121.

[3] d. i. *haddi án-ay dònan-áy-n.*

16. Gebräuche bei tänzen.

Gabḍáha Sōmālídu ídda ḍár-kōda ayyáy qátān ō mēl íssu gú tagán[1] *ō kú ʿayyárān.*

Die mädchen der Somali ziehen am festtag ir festkleid an und begeben sich an einen ort wo sie tanzen.

nāgáha ti ármalíʾa[2] *gabḍáha ayyáy lá ʿayyárta, nāgáha lá qába-se la má ʿayyárān ē wā dàwadán.*

Von den frauen tanzt nur eine wittwe mit den mädchen, die verheirateten frauen aber tanzen nicht mit, sondern sie schauen nur zu.

márka ay ʿayyàrān-ná, way buránburán, wáḥay amánān qoládōda.

Wenn sie nun tanzen, dann singen sie und singen dann loblieder auf ire stämme.

17. Tanzlied.

Rágga Sōmālyéd hádday ʿay-yárayán ō gabḍúhu á imán wá-yān, wáḥay kú hésān:

Wenn die Somali-männer spilen und die mädchen nicht zu inen kommen, dann singen sie inen also zu:

Allah, gabḍáh-o ʿáwa nábad lá sèḥda
ō berríto ʿódur la só tosa!

Gott, o mädchen, schlaft gesund diese nacht,
aber morgen wacht mit krankheit auf!

Allah, rérku má ʿadúw-wā?

Gott, ist das dorf denn feindlich?

Allah, óddu-na má ʿadád-bā?

Gott, ist der bau denn aus akazie?

Allah, gabḍúhu-na má ʿarúr-bā?
sāu má-na ʿaláʿalo?[3]

Gott, sind denn die mädchen noch kinder?
oder besteht villeicht trauer?

18. Tanzlied.

Sōmālídu hádday ʿayyáray-so, wáḥay kú héstān:

Wenn die Somali tanzen, dann singen sie sich also zu:

---

[1] Wörtlich: sie gehen zu einander.

[2] s. Somalispr. §. 262, pag. 82.

[3] Der sänger äußert verschidene vermutungen, weshalb die mädchen nicht zum tanz kommen wollen oder können, ob etwa das dorf mit der familie

	gabáddi ábba[1] *dór'a-la,*	Ein vater des besten mädchens
	ayyá sóddog la gá dám'aya;	wird erwünscht als schwiegervater;
	gabáddi hóyo dór'a-lá-bā,	eine mutter des besten mädchens
	ayyá sóddoh la gá dám'aya;	ist erwünscht als schwiegermutter;
5	*háta-na adíga só jóga,*[2]	und du gerade so wie du bist,
	ayyá gūr la gá dám'aya;	so bist du erwünscht zur ehe;
	sóddog dáran dumáši[3] *dálba-la*	aber mit dem unglücklichen vater einer säbelbeinigen tochter
	dab ma la lá kúlala.[4]	setzt man sich nicht zum feuer.

19. Tanzlied.

	Sōmālidu hádday 'ayyáray-	Wenn die Somali tanzen,
10	*so, wáhay kú héstān:*	dann singen sie sich also zu:
	na! haddán jíbsado,	o mädchen, wenn ich zu mir (dich) rufe,
	na gá jógi kári máysid'e;	dann kannst du doch nicht von uns bleiben;
	jirriqága qodáhdisa	vor des dschirrigabaumes dorn
	íyyo jilbisyáda is ká ógo!	und den schlangen nur hüte dich!
15	*ímmika habáray dafóro 'érroy!*	jetzt o matrone mit grauen schläfen!
	dab ū má-hurúdde'e,	schläfst du wol nicht sanft,
	degó wárába-lá dahay	du hast ja hyänenoren
	ō na degaysánaysa.[5]	womit du uns zuhörst.

---

des sängers verfeindet ist (*'adúw-wā* für *'adúw-bā*), oder ob die seriba mit dem festen holz vom *'adād*-baum verrammelt ist, daß kein durchkommen ermöglicht ist, ob die mädchen noch zu klein sind u. s. w.

[1] Vgl. Somalispr. §. 167, pag. 47.

[2] Für *sída adiga só jógta.*

[3] Die jüngere schwester der frau, die man geheiratet hat; stirbt diese letztere, so tritt ire jüngere schwester in deren stellung ein.

[4] Von *kul* plur. *kúlal* versammlung ein denominativ gebildetes verb.

[5] Der sinn ist folgender: wir stechen und beißen dich ja nicht; daß du also nicht kommen kannst, daran ist sicher deine mutter schuld, die uns hört und dir nicht auszugehen erlaubt.

20. Tanzlied.

Sōmālidu hádday ʿayyárayso ō gabḍúhu ú imán wáyān, wáḥay kú hēsān:

ná-ya! gédki gun ḍēr'a galbēd,
5 *gūn lá nāʿay, móyi'e,*
gábdu ka má-sokayán.[1]

Wenn die Somali tanzen und die mädchen nicht zu inen kommen, dann singen sie diesen also zu:

o mädchen! der baum mit tiefem grund im west,
aber ein altes weib wird mißachtet
und mädchen sind keine in der nähe.

21. Tanzlied.

Ḥálay má-séḥan'e, sámayoy![2]
sáʿab íyyo sállaugi í bahay.[3]

Gestern abend schlief ich ja nicht o lanzenschaft!
händegepasch und geschrei ging zu mir aus.

22. Hochzeitslied.

Somālída haddí nin gársado, 10 *márka áqqalka ló ḍiso, ayyá ìnamáda yáryar'i íssa só ráʿān ō mid wáliba ḍágaḥ só qāta ō áqqalka arōska kú tūrān, wáḥay yiḍáhān:*

15 *Wá-ʿays-bān só sida,*
wā wil baḍáḍān,
ḍába wáda wá gabáḍ;
gabáḍ wil ē waḥ má-wáydoy!

Wenn bei den Somali ein mann heiratet, dann kommen, wärend das haus im aufgestellt wird, die kleinen kinder und ein jedes nimmt einen stein und sie werfen in zum haus des bräutigams und sagen:

ich ein Waays bringe es,
es freuen sich die knaben
und so (darnach) auch alle mädchen;
an töchtern und sönen möge es nicht felen!

---

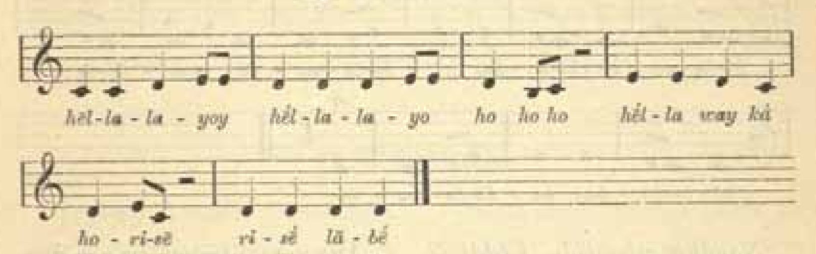
[1] d. i. es gibt hier wol keine mädchen, sondern nur alte weiber; im fernen west mag es noch mädchen geben.

[2] d. i. du mädchen, schlank wie ein lanzenschaft.

[3] Der sänger sagt damit, daß er in der vergangenen nacht in seinem hause tanz und lärm aus der nachbarschaft vernam.

wān galálan gábbal máye	die sonne ist kein gefleckter bock.
arōs-kaná alláha ḍáuro,	Beschütze Gott diesen bräutigam
gabáḍ-ḍani alláha ḍáuro!	und beschütze Gott diese braut!
amin.	Amen.
5 *màrkāsá arósku waḥ siya.*	Da gibt inen etwas der bräutigam.

23. Hochzeitslied.



Nāgáha Sōmālidu haddí nāg lá gūrsánayu,[1] *wā só rá'ān ō qádiga yimáḍān. márka nágta lá meheríyu, ayyáy si gelbiyán* 10 *ilá áqqalka arósku, wáhay yiḍáhān:*	Die frauen der Somali begleiten eine frau, wenn sie verheiratet wird und kommen hin zum kadi. Wenn dann die frau getraut ist, so singen jene bis zum hause des bräutigams, indem sie sprechen:
hēl-la-la-yóy,[2] *hēl-la-la-yóy, ho ho hó!*	O du, nun am zil, am zil, juhe!
hēl-la way kà horisèrisé lābé.[3]	Am zil, da man dich schon zuvor beschenkt hat.
15 *ná-hoy*[4] *gēl-bā la gá kènayé*[5] *ho ho hó!*	Frauchen! kamele sind dir her gebracht, juhe!

---

[1] *gúr-s-o* heiraten (der mann), *lá gūrso* heiraten (die frau).

[2] *hēl-la* erreichung, erwerbung habend, *-yóy* vocativer zuruf an weibliche personen.
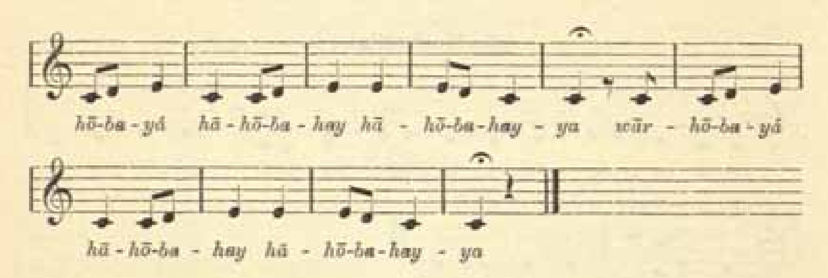
[3] *way horisé* für *hòrisáy* und dies für *horisén* (s. Somalispr. §. 368, pag. 120) sie haben zuvor getan; ebenso *lábē* für *lábay* und *lábēn* sie haben zugelegt, *kā* dir.

[4] *na* vocativer zuruf an frauenspersonen; *hoy* = *yoy*.

[5] *kènayé* für *kénayay*.

hêl-la way kā horisèrisè lābé.	Am zil, da man dich schon zuvor beschenkt hat.
ná-hoy wā waḥád ka yéša'e[1] *ho ho hó!*	Was du damit auch schaffen wirst, juhe!
hêl-la way kā horisèrisè lābé.[2]	Am zil, da man dich schon zuvor beschenkt hat.

24. Schlummerlied.



5 *Nāgáha Sōmālídu háddi ilmúhu óyu ámma sêḥan wáyu, wáḥay, ū gú hêsān:*	Die Somalifrauen singen dem kinde, wenn es weint oder nicht schlafen will, also zu:
hōbayá hā hōbaháy hā hōbaháya	hobäya u. s. w.
10 *wâr hōbayá hā hōbaháy hā hōbaháya.*	

25. Beschwichtigung des kindes.

Nāgáha Sōmālídu háddi ilmúhu óyu, wáḥay kú yiḍáhān:	Die Somalifrauen sprechen zum kinde wenn es weint, also:
wâr ámūs, hā ɗyin'é,	Sei still und weine nicht,
15 *wáḥa kū máqlaysa*	denn da hört dich (das wesen)
'aus íyyo bíyyo kú nōl!	das von gras und waßer lebt!
màrkāsú ilmúhu báqa ō ámūsa.	Darnach fürchtet sich das kind und wird still.

[1] *yéša'e* was du machest, machen wirst, von *yêl*.

[2] Die musicalische aufname dieses und des folgenden liedes stammt von Frau Marie Hein, welche iren gatten auf seiner südarabischen reise begleitet hat. Nach deren angaben singen obiges lied die frauen bei aufwärts gerichteten augen und indem sie dabei in die hände paschen.

26. Schimpf auf die mutter.

Yoyoyó! anígu šaláytu áḍi ayyán rá'ay ō mēl ku só dáyay ō wáḥan árkay sílki habárta ō sídi dógob yar mēl tágan. màrkāsán ku só báyḍay ō kú iḍi: salám alékum! màrkāsáy salánti ī gá qádi wāy. màrkāsán ḍirbáḥo inḍáha ka gá ḍíftay, màrkāsán 'áraray.[1]

Juhe! ich trieb gestern schafe aus und ließ sie dann an einem ort und da sah ich die vagina deiner alten (mutter) und wie ein kleines holzstück darüber aufgestellt. Ich ging nun darauf zu und sagte zu inen: Heil über euch! Da erwiderten sie den gruß von mir nicht. Darauf gab ich inen einen faustschlag an die augen und lief davon.

27. Ein gleiches.

Yoyoyó! hōyádā dōb Ôgadén was ō máhalku dába jídan ō ánna-na dába ōrínay, ád-na dába óyday.

Juhe! deine mutter beschlief ein junge von Ogadén, dann ging sie mit nachgezogenem uterus; wir machten nun hinterher ein geschrei; du aber weintest.

28. Ein gleiches.

Yoyoyo! hōyádā 'írka tágtay ō ḍúlka tágtay ō bakáyla sáfan sílka sártay.

Juhe! deine mutter wandelte am himmel und auf erden und hatte sich einen zerschnittenen hasen auf die vagina aufgelegt.

29. Ein gleiches.

Yoyoyó! wiyyil díddáy, iss ù díddáy, gabḍíhīni gudgudúd-na gus kú díllay.

Juhe! ein nashorn ward scheu, von selbst ward es scheu; eure hochroten mädchen aber töteten wir mit dem penis.

---

[1] Diese und die folgenden sechs numern werden im Somali *hōyhóytan* genannt, s. Somaliwörterb. s. v. *hóyo* und Somaligrammat. §. 288, pag. 91. *salán qād* einen gruß annemen.

30. Ein gleiches.

Yoyoyó! silka habártā dán-bā ʿad ō dán-bā madāu ō dō-ḥòyinkás yū dāfdāfíya[1] *ō had-dánad na gá ʿēlin, wánnu ká* 5 *dili.*	Juhe! die vagina deiner alten ist auf einer seite weiß und auf der andern schwarz und reicht herab zu diesem wisen-grund und wenn du sie nicht von uns weggibst, so treiben wir sie mit schlägen davon.

31. Ein gleiches.

Yoyoyó! ḥálay dráwa sò ḍaʿ[2]	Juhe! gestern abend fiel ein wolf ein
ō hōyádā silka dān gòʾisay;[3]	und riß deiner mutter eine seite der vagina ab;
ō háta-na sò ḍaʿ	abermals fiel er ein
ō hāta-na dánta kalé gòʾisay;	und riß ir die andere seite ab;
10 *ō hāta-na sò ḍaʿ,*	abermals fiel er ein
sī hámba hambáysay;	und nam den rest fort;
ō mēša la gú hógay,	der ort ist dir in trauer versetzt
ē hóyo la gú wáyay,	und die mutter dir geraubt,
hílibka jaʿrirʾa hílif na gá sára.	der cadaver in einer matte von uns fortgeschafft.

32. Ein gleiches.

15 *Yoyoyó! hōyádā Súban Sú-ban sil ḥḗḍo, sagál jèrkādi yay sil lá kiʾi wáyday.*	Juhe! deiner mutter Suban vagina ist eine schüßel, in irer neunten zeit war sie außer stand, mit der vagina (wegen schwere) aufzustehen.

33. Loblied auf Dir und Darod.

Bánka Dúlan, doḥáda Ráb-lay,	Das land Dulan und die prärie Rablā,

---

[1] causatives iterativ von *dāf*.

[2] für *ḍáʿay*; in den tertia perfecti wird häufig der infinitiv oder auch bloß der reine stamm, der ja ein nomen ist, angewendet.

[3] *gòʾ-is-ay* causativ von *gòʾ*.

bánka ō dōg ká bahay; — das land wo gras sproßt;
déro íyyo ʿaul la má-dabālēnʾe, — gazellen und antilopen spilen da nicht beisammen,
wáḫa lō gá ka-lá ʿágiba, — denn sie laufen da scheu von dannen,
áni li Dauláb'e dúlan sidīsa nú[1] *nahay,* — da ich und Daulab wie räuber da walten,
áni íyyo Dauláb'e. — ich und Daulab.
dád-bā nim án qaddiríya[2] *má-jiro* — Niemanden schätze ich unter den völkern höher,
Dir íyyo Dāród. — als Dir und Darod.

34. Lose sätze.[3]

Sáʾ kaní haddá ʿána-lá yahay, wā ibsan-háya.[4]
Wenn diese kuh da milch hat, so kaufe ich sie mir.

Gabáḍḍi wági horé an hádlaynay, haddáy wānágsan taháy, anígu wā gūrsan-háya.[5]
Wenn das mädchen, wovon wir ehedem sprachen, schön ist, dann werde ich es heiraten.

Anígu haddán ḍōfi dōm-aháyo,[6] *má-samáyin áqqalka.*
Wenn ich verreisen wollte, so würde ich nicht das haus einrichten.

Dayyáḫu nūr má-la, ínay qorráḫdu dúdum-má-aháʾe.
Der mond hat kein licht, außer wenn die sonne verdunkelt ist.

Lān ká má-talábsado nin kí wálid habáray, háta-na lán ka má-talábsado nin kí wādnáha hurgúmo jíftay.[7]
Ueber keinen ast steigt der mann, der den eltern flucht, sowie der über keinen ast steigt, in deßen herz vergiftetes blut sich befindet.

Nin farūr-ra sirád má-baḫtíyo.[8]
Ein mann mit einer hasenscharte löscht keine lampe aus.

---

[1] für *ánnu* wir.
[2] s. Somaliwörterb. s. v. *qádar*.
[3] Somali aus dem gebiet von Ras Hafun.
[4] Im Nordsomali: *ibsán-ay-a*.
[5] Nordsomali: *gūrsán-ay-a*.
[6] Nordsomali: *dón-ay-o*.
[7] d. i. wer die eltern nicht ert, geht unter.
[8] *baḫti* sterben, caus. *baḫti-i*.

	Somali	Deutsch
	Sáka-bā sabén-bā na gá báḥ-tiday.	Heute morgen ist uns ein schaf verreckt.
	Hā ḍeh! arós mà-ihid'e mahá únsigu ka ga só úray?	Sag' an: da du keine braut bist, weshalb geht wolgeruch von dir her?
5	*Háddi Allah yáḍi.*[1]	So Gott will.
	Háddi ū yimádu wáḥ-bā má-la.	Wenn er kommt, macht es nichts.
	Dúlunku wā wáḥ ḥun.	Die ungerechtigkeit ist etwas abscheuliches.
	Kási wā šay yáb'a.[2]	Das ist eine wunderbare sache.
10	*Sāu ma-ógid*[3] *in Iláhay*[4] *waḥ wálba káru?*	Weißt du etwa nicht daß Gott allmächtig ist?
	Abáha wā kú duʿay.	Dein vater rief nach dir.

[1] Nordsomali: *yiḍáho.*

[2] relativ von *yāb.*

[3] d. i. [bist du einer] der villeicht nicht weiß?

[4] für *Iláḥ-hay* und dieses für *Iláh-hay-ga* mein Gott, s. Somalispr. §. 182, pag. 51 und §. 219, pag. 64; vgl. auch oben im *Jabárti* §. 54, pag. 19.

Inhaltsangabe.

Seite

Syntaktische bemerkungen 36

Texte der Dschäbärtisprache 37

Dschäbärti-deutsches wörterbuch 45

Anhang 89

VI.

Ein neuer Beitrag zur Geschichte des Papieres.

Von

J. Wiesner,

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

(Vorgelegt in der Sitzung am 9. Dezember 1903.)

Einleitung.

Mit der Geschichte des eigentlichen, nämlich des **gefilzten Papieres** habe ich mich im Laufe der letzten 20 Jahre mehrfach eingehend beschäftigt.

Die Resultate dieser meiner Untersuchungen wurden in zwei ausführlichen Abhandlungen niedergelegt. In der älteren dieser beiden Schriften[1] habe ich nachgewiesen, daß das früher von den Paläographen angenommene Baumwollenpapier *(charta bombycina)*, welches dem Hadernpapier vorangegangen sein soll, nie existiert hat, ferner daß, soweit die bisherigen Untersuchungen reichen, das Hadern- (oder Lumpen-) Papier nicht in Europa und auch nicht, wie gewöhnlich angegeben wurde, an der Wende des 14., nach anderen Angaben im 11. bis 13. Jahrhundert erfunden wurde, sondern auf die Araber zurückzuführen ist, welche dasselbe bereits im 8. Jahrhundert erzeugten, nachdem sie kurz vorher durch die Chinesen mit dem Prinzipe der Erzeugung des gefilzten Papieres bekannt wurden. Damals wurde das Papier mit Stärkekleister geleimt, was auch in Europa

[1] J. Wiesner, Die Faijûmer und Uschmûneiner Papiere, II. und III. Band der Mitteilungen aus der Sammlung des Papyrus Erzherzog Rainer, Wien 1887. Diese Abhandlung erschien auch unter dem Titel: Die mikroskopische Untersuchung des Papieres, mit besonderer Berücksichtigung der ältesten orientalischen und europäischen Papiere. Wien, Staatsdruckerei, 1887.

längere Zeit hindurch praktiziert wurde. Im 14. Jahrhundert ging aber die Kunst, das Papier in rationeller Weise mit Stärkekleister zu leimen, verloren. An die Stelle des Stärkekleisters kam ausnahmslos der billigere Leim (daher der Ausdruck: ‚Leimen des Papieres') und erst in der Zeit der Maschinenpapierfabrikation, also etwa in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, wurde die Stärkeleimung des Papieres neu erfunden.

Dies sind die Hauptergebnisse meiner damaligen Untersuchungen, welche die Geschichte des Papieres in ein ganz neues Licht stellten.

Die Resultate dieser meiner Untersuchungen sind ohne Widerspruch aufgenommen worden, was hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben ist, daß die umfassenden und tief begründeten, vom historischen Standpunkte aus geführten Untersuchungen Karabaceks[1] über das arabische Papier zu genau denselben Resultaten geführt haben.

Die zweite meiner der Geschichte des Papieres gewidmeten Abhandlungen wurde in den Denkschriften der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien unter dem Titel: ‚Mikroskopische Untersuchung alter ostturkestanischer und anderer asiatischer Papiere nebst histologischen Beiträgen zur mikroskopischen Papieruntersuchung'[2] veröffentlicht.

Wie der Titel dieser Abhandlung besagt, enthält dieselbe die Resultate naturwissenschaftlicher Untersuchungen, welche allerdings das Ziel verfolgten, einen Beitrag zur Geschichte des Papieres zu liefern. Man wird es deshalb begreiflich finden, daß ich die genannte Abhandlung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse zur Drucklegung übergab. Anders aber steht es mit der vorliegenden kleinen Abhandlung, welche den Charakter einer historischen Untersuchung an sich trägt. In ihr tritt die naturwissenschaftliche Richtung insoferne in den Hintergrund, als zu derselben keine besonderen neuen mikroskopischen, überhaupt keine neuen naturwissenschaftlichen

---

[1] Das arabische Papier. Eine historisch-antiquarische Untersuchung. In den Mitteilungen aus der Sammlung des Papyrus Erzherzog Rainer, Band II und III, Wien 1887.

[2] LXXII. Band der Denkschriften der math.-naturw. Klasse der kais. Akademie der Wissenschaften, Wien 1902.

Untersuchungen anzustellen waren, ich mich vielmehr auf jene materiellen Prüfungen berufen konnte, welche in meinen beiden oben genannten Schriften bereits niedergelegt sind. So hat die vorliegende Arbeit für den Naturforscher als solchen kaum ein Interesse, wohl aber für den Historiker und dient den Zwecken des Paläographen; deshalb schien es mir passender, sie in den Schriften der philosophisch-historischen Klasse zu veröffentlichen.

Dies wollte ich vorausschicken, ehe ich auf die Ergebnisse der zweiten oben genannten Arbeit eingehe, welche mit der vorliegenden nicht nur mehrere Berührungspunkte gemein hat, sondern auch die naturwissenschaftlichen Grundlagen enthält, auf welche sich die im nachfolgenden mitgeteilten geschichtlich verwertbaren Resultate stützen.

Meine oben zitierten ‚Untersuchungen alter ostturkestanischer und anderer asiatischer Papiere' beschäftigen sich hauptsächlich mit der materiellen Prüfung des Papieres der in neuerer Zeit in Ostturkestan aufgefundenen Manuskripte, welche im Besitze der englischen Regierung sich befinden und Herrn Prof. Rudolf A. F. Hoernle in Oxford zur Bearbeitung übergeben wurden.

Von Seite dieses berühmten Sprach- und Altertumsforschers wurde ich ersucht, die materielle Untersuchung des Papieres der betreffenden Manuskripte in ähnlicher Weise vorzunehmen, wie ich seinerzeit die alten Faijûmer und Uschmûneiner Papiere geprüft habe. Des Vergleiches halber übersandte mir Herr Prof. Hoernle auch andere alte asiatische Papiere bekannter Provenienz.

Da über die Bereitung der untersuchten Papiere nichts bekannt war, vor allem nicht über die Rohmaterialien, welche zur Erzeugung dieser alten Beschreibstoffe dienten, so mußten umfassende histologische Voruntersuchungen ausgeführt werden, um die Fasersorten ausfindig machen zu können, aus welchen sich diese Papiere zusammensetzen. Gerade dadurch erhielt die in Rede stehende Abhandlung ihren vorwiegend naturwissenschaftlichen Charakter.

Für das Verständnis meiner neuen in dieser Abhandlung mitgeteilten Untersuchungsergebnisse ist es notwendig, die Endergebnisse meiner auf die ostturkestanischen und andere asia-

tischen Papiere bezugnehmenden Prüfungen hier wiederzugeben.

Diese Resultate lauten:

1. Die ältesten der zur Untersuchung vorgelegenen ostturkestanischen Papiere (aus dem 4. bis 5. Jahrhundert neuer Zeitrechnung) sind ein Gemenge von rohen Bastfasern aus der Rinde verschiedener dikotylen Pflanzen. Diese Bastfasern wurden auf rohmechanische Art in die Papiermasse umgewandelt.

2. Auch aus dem 5. bis 7. Jahrhundert liegen solche gemischte Rohfaserpapiere vor, aber in diesem Zeitraume erscheinen auch schon Papiere, welche aus rohzerstampften Hadern und einer gut (durch Mazeration) abgeschiedenen Rohfaser bestehen.

3. In diesem Zeitraume treten bereits Papiere auf, welche nach besonderer Methode beschreibbar gemacht wurden: durch Anwendung von Gips als Schreibgrund, durch Leimung mit einer aus Flechten dargestellten Gelatine, endlich durch Stärkekleister. Während ich bei meinen früheren Untersuchungen (arabischer Papiere) die Stärkeleimung nur auf die alte arabische Papiererzeugung zurückführen konnte, gelang es nun, bei den ostturkestanischen Manuskripten die Stärkeleimung als eine chinesische Erfindung zu erkennen und der Zeit nach noch weiter zurück zu verfolgen.

4. Im 7. und 8. Jahrhundert wechseln Rohfaserpapiere, zumeist aus dem Baste verschiedener Pflanzen dargestellt, mit gemischten Papieren, die teils aus Hadernmasse, teils aus Rohfasern bestehen. Es gibt in diesem Zeitraume allerdings noch aus sehr roh gestampften Rohfasern bestehende Papiere, allein es vervollkommnet sich das Mazerationsverfahren. Hingegen bleibt die in diesen Papieren auftretende Hadernmasse ein roh zerstampftes Produkt, welches sich mehr oder minder scharf von den begleitenden Rohfasern unterscheidet.

5. Die alten chinesischen Papiere aus Ostturkestan unterscheiden sich nicht nur durch die neben der Hadernmasse auftretenden Rohfasern, sondern auch durch die starke mechanische Zerstörung der Hadernfasern von den alten arabischen Papieren.

6. Durch die von Karabacek und mir ausgeführten Untersuchungen wurde (1887) nachgewiesen, daß Hadernpapier

schon von den Arabern im 8. Jahrhundert bereitet wurde und glaubten wir es aussprechen zu können, daß die Araber die ersten waren, welche Hadern zur Papiererzeugung verwendeten. Durch meine Untersuchungen der ostturkestanischen Papiere konnte aber nachgewiesen werden, daß die Anfänge der Hadernpapierbereitung bei den Chinesen zu finden sind, und ins 5. oder 4. Jahrhundert und wahrscheinlich noch weiter zurückreichen. Es ist aber die chinesische Hadernpapierbereitung über ihre anfängliche niedere Stufe nicht hinausgekommen; erst die Araber haben, von den Chinesen in die Papiermacherkunst eingeweiht, die Erzeugung des Hadernpapieres gefördert und auf jene Höhe gebracht, auf welcher diese wichtige Erfindung im Mittelalter von den europäischen Kulturnationen übernommen wurde.

7. Die Chinesen sind auch als die Erfinder der Stärkeleimung anzusehen.[1] Es ist dieselbe Methode, welche auch später die Araber angewendet haben, nämlich die Verwendung von Stärkekleister als Leimungsmasse. Die Araber wendeten auch rohe Stärke, gemengt mit Kleister, an. Erstere entspricht nach einer von mir gemachten Aufstellung jenem Zusatz, welchen die moderne Technik als ‚Füllung' bezeichnet. In den ostturkestanischen Papieren, welche ich damals beschrieb, konnte eine solche ‚Füllung' nicht nachgewiesen werden.[2]

8. Die Chinesen sind nicht nur die Erfinder des (gefilzten) Papieres und haben die Anregung zur Hadernpapiererzeugung

---

[1] In meiner Abhandlung: ‚Mikroskopische Untersuchungen ostturkestanischer Papiere etc.' befindet sich p. 631 (Sep.-Abdr. p. 49) ein Druckfehler, den ich hier berichtigen will. Es steht nämlich daselbst im Resumé (l. c., 3. Zeile von unten), daß das älteste mit Stärkekleister geleimte chinesische Papier aus dem 8. Jahrhundert stamme, während es konform der Spezialuntersuchung (Papier Nr. 14, p. 612, bezw. p. 30) heißen sollte: 7. Jahrhundert.

[2] In einigen im nachfolgenden beschriebenen Papieren ist es mir jedoch gelungen, neben verkleisterter Stärke auch rohe Stärke nachzuweisen. Diese rohe Stärke habe ich aber nicht als ‚Füllung' gedeutet. Die Auffindungen, welche ich bei den unten zu besprechenden Papieren bezüglich deren Leimung machte, haben mich mit Rücksicht auf die chinesischen Papiere zu einer anderen Auffassung bezüglich der Bedeutung dieser rohen Stärke geführt, welche sich naturgemäß aus der nunmehr ziemlich aufgeklärten Geschichte der Leimung des Papieres ergibt. Auf diesen Gegenstand komme ich weiter unten zurück.

gegeben, wobei sie allerdings die Hadernmasse nur als Surrogat der rein dargestellten Pflanzenfasern benützten, sie sind auch als die Begründer der jetzt zur Herrschaft gelangten ‚Zellulosepapierfabrikation' zu betrachten. Denn das seit alter Zeit von ihnen geübte Verfahren, durch Mazeration aus Rinden und anderen Pflanzenteilen Fasern zur Papierbereitung zu gewinnen, beruht auf demselben Prinzipe wie die Verfahren zur Erzeugung von ‚Zellulose', nämlich darauf, die Faserzellen durch chemische Mittel aus dem Verbande der Pflanzengewebe zu lösen.

9. Die genaue Ermittlung der botanischen Provenienz des Fasermateriales der untersuchten Papiere war mit großen Schwierigkeiten verbunden. In manchen Fällen gelang die Feststellung der Pflanzenart, von welcher die Papierfaser herrührt, gar nicht. Doch ist es sicher, daß die Fasern der untersuchten ostturkestanischen Papiere durchwegs von Basten dikotyler Pflanzen herrühren. Mit der in solchen Fällen erreichbaren Sicherheit wurden in der Hadernmasse nachgewiesen: *Boehmeria*- (also Ramié oder Chinagras oder Nächstverwandtes), Lein- und Hanffasern, unter den Rohfasern hingegen: die Bastzellen von *Boehmeria*, Moraceen (also Bastfasern vom Papiermaulbeerbaum und Verwandten) und Thymelaeaceen.

Nach den historischen Forschungen Karabaceks[1] lernten die Araber die Papierbereitung von den Chinesen im Jahre 751 n. Chr. Die ältesten arabischen Papiere, welche Karabacek und mir zur Untersuchung vorlagen, stammen aber erst aus dem Jahre 796, in welcher Zeit die arabische Papierbereitung schon einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht hatte. Wie die ersten arabischen Papiere beschaffen waren, wissen wir nicht. Aber es läßt sich annehmen, daß sie anfänglich den Charakter der gleichzeitigen chinesischen Papiere besaßen, vielleicht mit der Abänderung, daß Fasern, welche an den ersten Erzeugungsorten nicht aufzutreiben waren, durch ähnliche ersetzt wurden, also vor allem die Faser des Papiermaulbeerbaumes *(Broussonetia papyrifera)* durch die Faser anderer Maulbeerbaumformen (*Morus* sp.). Da nach meinen Untersuchungen der alten ost-

[1] l. c., p. 72.

turkestanischen Papiere von den Chinesen bereits Hadern in der Papiererzeugung Verwendung fanden, allerdings nur als ein Surrogat, nämlich als ein mehr oder minder reichlicher Zusatz zu der aus Rohfasern bestehenden Papiermasse, so liegt die Vermutung nahe, daß die Chinesen, welche die Araber in die Papiermacherkunst einweihten, letztere auch darauf aufmerksam machten, daß man die wertlos gewordenen Fetzen von Bekleidungsstoffen auch als eine Art Papierfaser, vor allem als Zusatz zu besseren Fasern verwenden könne. Ob nun die Araber anfangs gemischte, aus rohen Pflanzenfasern und Hadernmasse bestehende Papiere erzeugten, oder ob sie nicht gleich den Wink der Chinesen benützten, man könne auch Lumpen zur Papierbereitung benützen, und gleich mit der Erzeugung von Hadernpapier ihre Manufaktur in Szene setzten, konnte auf Grund des zur Untersuchung vorgelegenen Materiales nicht entschieden werden. Wie sich diese Dinge tatsächlich verhielten, läßt sich auch heute nicht sagen, sondern ließe sich nur klären, wenn arabische Papiere aus der Zeit von 751 bis 796 n. Chr. zur mikroskopischen Untersuchung vorliegen würden. Das aber ergibt sich aus meinen Studien über die alten ostturkestanischen Papiere, daß die Erfindung des Hadernpapieres oder zum mindesten die Erfindung, Hadern in der Papierbereitung zu verwenden, wie schon oben angeführt, den Chinesen zu danken ist. Der Zusammenhang der chinesischen mit der arabischen Papierbereitung ist allerdings sichergestellt, allein nähere Kenntnis über die Art, wie aus der chinesischen die arabische Papierfabrikation sich entwickelt hat, besitzen wir noch nicht. Ein Schritt in dieser Richtung nach vorwärts wurde allerdings durch meine Studien der ostturkestanischen Papiere gemacht; allein man sieht, daß weitere Untersuchungen erforderlich sein werden, um vollen Einblick in den Entwicklungsgang der Papierbereitung zu gewinnen. Auch die vorliegende Arbeit wird hierzu einen kleinen Beitrag bilden.

Die bisher von mir untersuchten ostturkestanischen Papiere bilden allerdings einen kostbaren Schatz. Allein es ist immer von Prof. Hoernle hervorgehoben und auch von mir betont worden, daß darunter sich nur wenige befinden, welche un-

zweifelhaft datiert sind, deren Alter also genau bekannt ist. Die meisten dieser Papiere sind in betreff ihres Alters nicht direkt fixiert, sondern es ist dasselbe wie vielfach auch ihr wahrer Ursprung paläographisch mit mehr oder minder großer Sicherheit erschlossen worden. Es geschah dies allerdings durch einen hervorragenden Meister seines Faches, Prof. Hoernle in Oxford, und die von mir nachgewiesene weitreichende Übereinstimmung der Faser- und Leimungssubstanz von Papieren, welche nur einer hypothetischen Datierung zugeführt werden konnten, mit genau datierten spricht für die große Wahrscheinlichkeit der paläographischen Aufstellungen und der bezüglich der Erzeugungsmaterialien und Verfahrungsarten gezogenen Schlüsse.

Auch insoferne litt die Sicherheit der Bestimmung des Alters mancher der untersuchten Papiere, beziehungsweise Manuskripte durch den Umstand, daß die Art der Erwerbung doch nicht jeden Zweifel an der Echtheit des Materiales ausschließt; auch ist in manchen stets näher bezeichneten Fällen der Fundort der Manuskripte unsicher.

Aber gerade die Hauptresultate meiner auf die alten ostturkestanischen Papiere bezugnehmenden Untersuchungen: die Erzeugung alter chinesischer Papiere aus einem Gemenge von Hadern und rohen Pflanzenfasern und ihre Leimung mit Stärkekleister sind vollkommen sichergestellt, da sie sich auf ein Manuskript beziehen, welches genau datiert ist, nämlich aus dem Jahre 768 a. D. stammt.[1] Es ist dies das älteste bis dahin bekannt gewordene genau datierte Papier, in welchem Hadernmasse nachgewiesen wurde, und das älteste genau datierte mit Stärkekleister geleimte Papier.

Die nachfolgend bezüglich ihrer Fasersubstanz und zum Teile auch bezüglich der Leimung charakteristischen Papiere sind zum Teile noch älter als das letztgenannte Papier; sie stammen aus sicherster Quelle: es wurden nämlich die betreffenden Manuskripte von Herrn Dr. M. Aurel Stein selbst aufgefunden und es stehen die vorgenommenen Altersbestimmungen unter der Autorität dieses durch seine ostturkestanischen Aus-

---

[1] Wiesner, l. c. (Denkschriften) p. 622 (Sep.-Abdr. p. 40).

grabungen und deren Bearbeitung bekannt gewordenen hochangesehenen Gelehrten.

Die betreffenden Manuskripte sind Eigentum der britisch-indischen Regierung und befinden sich derzeit zur Bearbeitung im British Museum. Es wurden mir auf Anregung des Herrn Dr. Stein die betreffenden Materialien von dort aus zur Untersuchung leihweise übermittelt.

Es handelt sich in vorliegender Abhandlung im ganzen um vier Manuskripte, die alle in der Taklamakānwüste ausgegraben wurden, zwei stammen aus der Ruinenstätte Dandan-Uiliq, zwei aus den Ruinen des Enderetempels.

Nähere Angaben über Alter und Fundstätte sind bei den Einzelnbeschreibungen angemerkt.

Spezielle Untersuchungen.

Nr. 1.

Papier eines chinesischen Dokuments, mit der Signatur D. VII. 4. datiert: 782 a. D., von Dr. M. A. Stein im Dezember 1900 in einem von Sand verschütteten Wohnhause der Ruinenstätte von Dandan-Uiliq in der Taklamakānwüste, nordöstlich von Khotan ausgegraben.

Das Dokument ist abgedruckt in Stein, Preliminary Report on a journey of archeological and topographical exploration in Chinese Turkestan. London 1901. Plate VI.

Die mikroskopische Untersuchung ergab in betreff der Fasern:

Dieses Papier enthält keine Baumwolle, besteht vielmehr bloß aus Bastfasern dikotyler Gewächse. Diese Bastzellen sind zum Teile Rohfasern, zum Teile gehören sie einer stark mechanisch angegriffenen Hadernmasse an; Spuren von Garnfäden konnten auch nachgewiesen werden.

Unter den Rohfasern konnten die Bastzellen des Papiermaulbeerbaumes *(Broussonetia papyrifera)* nachgewiesen werden; doch kommen auch noch andere Rohfasern in diesem Papiere vor.

Die mikroskopische Untersuchung ergab in bezug auf Leimung:

Dieses Papier ist nicht mit Stärke geleimt und läßt überhaupt gar keine Leimungsmasse erkennen. In der Hadernmasse wurden ‚Stärkespuren'[1] nachgewiesen.

Die Untersuchung hat demnach ergeben, daß dieses Papier ungeleimt ist und zum Teile aus Rohfasern (Bastfasern des Papiermaulbeerbaumes und anderer dikotyler Pflanzen) und aus einer stark mechanisch angegriffenen Hadernmasse besteht. Die Faserart der Hadernmasse läßt sich nicht mehr eruieren.

Daß Hadernmasse vorhanden ist, geht unter anderem auch aus dem Vorhandensein vereinzelter Schafwollfasern hervor. Wie sollen diese Schafwollfasern in die Papiermasse geraten sein, wenn nicht von den Lumpen oder Hadern selbst? Da dieselben nur einen Zusatz zur Papiermasse bildeten, so hat gewiß nicht irgend eine Sortierung der Hadern nach Qualitäten stattgefunden, und da ist es gewiß oft vorgekommen, daß neben Leinenhadern auch irgend ein Fetzen eines Schafwollengewebes in die Masse geraten ist. Ich habe schon mehrmals auf die Anwesenheit von kleinen Mengen von Seide oder Schafwolle in alten, im wesentlichen aus Leinenhadern erzeugten Papieren hingewiesen.

Nr. 2.

Papier eines chinesischen Dokuments. Signatur: D. VII. 3. Datierung: 787 a. D. Dieses Manuskript wurde von Dr. M. A. Stein im Dezember des Jahres 1900 in einem von Sand verschütteten Wohnhause der Ruinenstätte von Dandan-Uiliq in der Taklamakānwüste, nordöstlich von Khotan ausgegraben. Die Fundstätte ist dieselbe, von welcher auch das Dokument Nr. 1 herrührt.

Bezüglich dieses Dokumentes siehe auch Stein, Sand-buried ruins of Khotan etc., p. 315 ff.

Die mikroskopische Untersuchung ergab in bezug auf die Fasern:

Es war keine Spur von Baumwolle nachweisbar. Alle Fasern sind Bastzellen dikotyler Gewächse.

Auch hier ließen sich wieder Rohfasern und mechanisch sehr stark angegriffene Hadernmasse unterscheiden.

[1] Die Faijûmer und Uschmûneiner Papiere, l. c. p. 66 etc. Mikroskopische Untersuchungen, l. c. p. 603 (Sep.-Abdr. p. 21).

Die Rohfaser besteht zum Teile noch aus langen Bündeln und Bastfasern. Wahrscheinlich sind auch hier die Bastzellen verschiedener dikotyler Gewächse vorhanden.

Dieses Papier ist zweifellos etwas geleimt. Es ist jetzt noch selbst mit unseren gewöhnlichen Tinten beschreibbar.

Die Art der Leimung ist im höchsten Grade interessant. Mit Jodlösung, insbesonders nach Einwirkung von Salzsäure, wird das Papier mehr oder weniger violett, stellenweise selbst blau gefärbt. Man kommt so auf die Vermutung, daß man es mit einem Papier zu tun habe, welches mittels Stärkekleister geleimt worden ist. Nun lehrt aber die mikroskopische Untersuchung, daß zwischen den Papierfasern reichlich Stärkekörnchen liegen im unverkleisterten, überhaupt im unveränderten Zustande. Sie sind soweit wohlerhalten, daß man ihre Qualität näher bestimmen kann. Auf den ersten Blick erkennt man sofort, daß hier keine Reisstärke vorliegt, welche man bei einem chinesischen Objekte doch zuerst erwartet hätte. Vielmehr rührt die Stärke von einer anderen Getreideart her, höchstwahrscheinlich von Weizen oder Gerste.

So möchte man also hier eine ausschließlich mittels unveränderter Stärke durchgeführte Beschreibbarmachung des Papieres vermuten, wie ich eine solche für das weiter unten beschriebene tibetische Papier (Nr. 4) festgestellt habe. Aber nach langem Suchen überzeugte ich mich, daß an einzelnen Stellen des Papieres auch noch eingetrockneter Stärkekleister vorhanden ist. Eine solche Auffindung ist bisher noch niemals gemacht worden und sie regt zum Nachdenken darüber an, was diese kleine Kleistermenge neben der großen Menge von unveränderter Stärke zu bedeuten habe.

Daß Stärkekleister veränderlicher als unveränderte Stärke ist, weiß man ja längst und ist eigentlich etwas Selbstverständliches. Auch im eingetrockneten Zustande wird der Stärkekleister wohl auch den Atmosphärilien gegenüber weniger resistent als unveränderte Stärke sein. Doch, wie ich oft beobachtet habe, erhält er sich in gutem Zustande jahrhundertelang an Papieren, wie ja zahlreiche von mir untersuchte Manuskripte aus dem Papyrus Erzherzog Rainer, welche bis zum 8. Jahrhundert unserer Zeitrechnung zurückreichen, lehren.

Auch befindet sich unser Papier D. VII. 3. in einem sehr guten Erhaltungszustand.

Immerhin ist die Qualität der in unserem Papiere enthaltenen unveränderten Stärke im Vergleiche zu der nachweislichen Stärkekleistermenge eine sehr große. Bei flüchtiger Beobachtung wird man den Kleister vielleicht gar nicht finden. Wenn man aber mit Salzsäure vorbehandelt, so erkennt man stellenweise die eingetrockneten Kleisterpartien.[1] Ein solches auf kleine Partien des Papieres beschränktes Vorkommen von Stärkekleister kann kein ursprüngliches Verhältnis darstellen, genauer gesagt: in dem Momente, als das Papier fertig war und als Beschreibmateriale diente, ist es gewiß gleichmäßig oder nahezu gleichmäßig mit Kleister durchtränkt oder überstrichen gewesen, gewiß wurde es nicht mit Stärkekleister bloß besprengt. Ein solches Besprengen mit (verdünnter) Kleisterlösung hätte allerdings ein stellenweises Vorkommen von Stärkekleister auf dem Papiere zur Folge gehabt; allein was hätte diese Prozedur für einen Sinn gehabt, da es doch bei der Papierbereitung darauf ankommt, jedes Blatt oder jeden Bogen möglichst homogen zu gestalten. Es ist demnach nur durchaus berechtigt anzunehmen, daß der an einzelnen Stellen der Papiere auftretende eingetrocknete Stärkekleister nur den Rest eines aus diesem Materiale bereiteten Leimungsmateriales darstellt, welches das frische Papier gleichmäßig überzog oder durchdrungen hatte.

Freilich wird man fragen, warum auf unserem Papiere, das doch noch in einem sehr guten Erhaltungszustande sich befindet, so geringe Spuren von eingetrocknetem Stärkekleister zurückgeblieben sind, während in den alten arabischen Papieren, welche vielfach viel schlechter erhalten sind, sich der Stärkekleister reichlich vorfindet und leichter nachweisbar ist. Es ist aber zu beachten, daß unser Papier, wie gleich näher auseinander gesetzt werden wird, mit sehr verdünntem Kleister (unter Mitwirkung trockener Stärke) geleimt wurde. Es ist also an und für sich wenig Kleister im Papiere enthalten und in diesem Zustande feinerer Verteilung ist er zweifellos, auch im trockenen

---

[1] Über die Vorbehandlung der Papiere mit Salzsäure zum möglichst sicheren Nachweis der Stärke habe ich in meiner Abhandlung über die arabischen Papiere (Papyrus Erzherzog Rainer) mich näher ausgesprochen.

Zustande, den Atmosphärilien und den fermentativen Angriffen gegenüber weniger resistent als bei dem Auftreten in kompakten Massen.

Aus diesen Beobachtungen und Erwägungen möchte ich den Schluß ableiten, daß die Anfänge der Stärkekleisterleimung in der Anwendung eines überreichlich mit unveränderter Stärke gemengten Kleisters bestanden hat. Versuche, welche ich anstellte, um mir klar zu machen, wie man diese Mengung am vorteilhaftesten zur Beschreibbarmachung des Papieres benützt haben mochte, führten mich zu dem Resultate, daß man höchstwahrscheinlich einen sehr verdünnten Stärkekleister angewendet hat, den man mit roher Stärke versetzte. Eine verdünnte Kleisterlösung hält Stärke viel länger in Suspension als Wasser und nimmt sehr große Quantitäten an Stärke auf. Einer dicklichen Kleisterlösung läßt sich nicht leicht Stärke gleichmäßig einverleiben und es ist dem Quantum der beimengbaren Stärke eine nahe Grenze gesetzt, denn der Kleister würde in einen steifen, zur Leimung des Papieres gewiß nicht verwendbaren Brei umgewandelt werden, wenn man ihm größere Mengen von Stärke einverleiben würde.

Ich habe mich durch den Versuch überzeugt, daß man durch Leimung eines fließenden Papieres vermittels einer verdünnten, noch leichtflüssigen Stärkekleisterlösung, welche durch reichlichen Zusatz von unveränderter Stärke zu einer milchigen Flüssigkeit geworden war, dem Papier einen ziemlichen Grad von Beschreibbarkeit verleihen kann, so daß man auf einem solchen Papier mit einer nicht allzuflüssigen Tinte zu schreiben imstande ist.

Ich stelle die Ansicht auf, daß die Leimung mit Stärkekleister zwei Vorstufen hatte: nämlich ein Versetzen des Papieres mit unveränderter Stärke, welche in die Fasermasse eingerieben wurde (Papier Nr. 4) und ein Behandeln des Papieres mit einer sehr verdünnten, reichlich mit unveränderter Stärke versetzten Stärkekleisterlösung. Offenbar hat man diese beiden Verfahrungsarten bald verlassen; es war ja nur mehr ein kleiner Schritt zu machen, um zu finden, daß man ohne jeden Stärkezusatz durch Kleister allein eine vorzügliche Leimung des Papieres zustande bringen kann, wenn eben nur die angewendete Stärkelösung die entsprechende Konzentration besitzt.

Nr. 3.

Dieses alte Schriftstück (Sālistambasūtra-Manuskript) mit der Signatur E. i. 32 *a* ist von Dr. M. Aurel Stein im Februar des Jahres 1901 ausgegraben worden. Es wurde gefunden in der Cella eines buddhistischen Tempels an der Ruinenstätte von Endere, in der Taklamakānwüste, zwischen Khotan und Cherchen, in dem chinesischen Teile Turkestans.

Über die Fundstelle dieses Blattes finden sich nähere Angaben in dem Werke: Sand-buried ruins of Khotan. Personal Narrative of a journey of archeological and geographical exploration in Chinese Turkestan, by M. Aurel Stein, London, T. Fisher Unwin, 1903, p. 414 ff.

In dem genannten Werke spricht sich Herr Dr. Stein etwa folgendermaßen über das Alter dieses Papierblattes aus. Ein in dem oben genannten Tempel gefundenes chinesisches Sgraffito vom Jahre 719 n. Chr. im Zusammenhange mit archäologischen Indicien beweist, daß die Fundstätte bald nach obigem Datum von Wüstensand bedeckt wurde und daß alle dort gefundenen Papiere spätestens der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts n. Chr. angehören. Von der Provenienz dieses Manuskriptes wird später noch die Rede sein.

Blätter des Sālistambasūtra-Manuskriptes, speziell auch das mit E. i. 32 *a* signierte Blatt sind abgebildet in M. A. Stein: Preliminary Report on a journey of archeological and topographical exploration in Chinese Turkestan, London 1901, Plate XVI.

Die Bedeutung dieses in Endere ausgegrabenen tibetischen Manuskriptes vom philologischen und historischen Gesichtspunkt ist dargelegt in L. D. Barnett, Preliminary Notice of the Tibetan Manuscript in the Stein Collection, abgedruckt im Journal of the Royal Asiatic. Society, London 1903, p. 109—114.

Auch bezüglich des Alters dieses Manuskriptes gilt dasjenige, was bereits über das Alter des Manuskriptes E. i. 25 geäußert wurde, daß dasselbe spätestens der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts n. Chr. angehört.

Die mikroskopische Untersuchung dieses Papieres hat einige sehr interessante Ergebnisse geliefert. Dieses Papier ist ein sehr vollkommenes Erzeugnis. Es besteht aus sehr gut

mazerierten Bastzellen gleicher Art. Von einem Hadernzusatz ist keine Spur zu entdecken gewesen. Die dieses Papier zusammensetzenden Bastzellen (Bastfasern) stammen zweifellos von einer Thymelaeacee. Die Charaktere der Thymelaeaceenfasern habe ich schon früher, in der Abhandlung über die ostturkestanischen Papiere, genau angegeben. Die nähere Bestimmung der Pflanze, deren Bast zur Erzeugung der Papiere gedient hatte, konnte nicht mit gleicher Sicherheit ermittelt werden. Doch ist es im hohen Grade wahrscheinlich, daß diese Pflanze *Daphne cannabina* oder eine nahe verwandte *Daphne*-Art ist. In bezug auf die Zusammensetzung aus Fasern stimmt dieses Papier mit dem ‚Nepal paper' überein. Es wird ja auch die Pflanze, welche in Nepal zur Erzeugung des Papieres verwendet wird *(Daphne papyracea)* Nepal paper plant genannt.[1]

Durch eine merkwürdige Eigentümlichkeit unterscheidet sich aber unser Papier (E. i. 32 *x*) nicht nur von dem Nepal paper, sondern von allen bisher bekannt gewordenen mikroskopisch analysierten Papieren. Es ist dasselbe nämlich mit unveränderter Stärke, und zwar so reichlich versehen, daß es gar keinem Zweifel unterliegen kann, daß dieser reichliche Stärkezusatz mit Absicht zum Zwecke der Hervorrufung einer bestimmten Eigenschaft des Papieres durchgeführt wurde.

Stärke ist, wie schon oben erwähnt, in den alten arabischen Papieren von mir nachgewiesen worden, auch in den alten chinesischen Papieren habe ich, wie gleichfalls bereits angegeben, Stärke gefunden; endlich weiß man ja, daß Stärke in der modernen Papierfabrikation eine große Rolle spielt. In allen diesen Fällen ist die Stärke aber in der Regel bloß als eingetrockneter Stärkekleister vorhanden. In der modernen Maschinenpapierfabrikation erscheint in manchen Produkten neben dem Stärkekleister noch unveränderte Stärke. Der Stärkekleister dient zum Leimen und die zugesetzte feste unveränderte Stärke zur Füllung des Papieres, um dasselbe schwerer zu machen und ihm noch einige andere Eigenschaften zu verleihen, auf die ich später noch zurückkomme. Wohl

[1] Wiesner, Rohstoffe des Pflanzenreiches, Leipzig, Engelmann, 2. Aufl., Band II, p. 226.

aber will ich hier anmerken, daß in der modernen Papiererzeugung auch andere Stoffe zum Füllen verwendet werden, z. B. Kaolin, Gips, Schwerspat etc. Bei Untersuchung der alten arabischen Papiere ist es mir gelungen, neben dem eingetrockneten Stärkekleister noch unveränderte Stärke zu finden, welche ich gleichfalls als Füllung gedeutet habe.[1]

Man sieht also, daß Stärkekleister und mit diesem gemengt auch unveränderte Stärke dem Papiere beigegeben wurden und heute noch beigegeben werden, um dasselbe beschreibbar zu machen und demselben auch noch andere Eigenschaften zu verleihen. Niemals aber noch wurde ein Papier beobachtet, welches reichlich ganz unveränderte Stärke enthält, und dies macht das in Rede stehende Papier so außerordentlich interessant und ladet zur Erörterung der Frage ein, welchen Zweck die Zufügung der Stärke zu diesem Papiere gehabt haben mochte.

Vor allem ist zu konstatieren, daß die Stärke dieses Papieres mit der des Reises *(Oriza sativa)* übereinstimmt. Es kann gar nicht daran gezweifelt werden, daß dieses Papier reichlich mit Reisstärke versetzt wurde.

Es ist nur jetzt die Frage, ob die Stärke gleich beim ‚Schöpfen' zugefügt wurde, also schon bei der Papierbereitung sich mit der Faser abgesetzt habe, oder ob die Stärke nicht später auf eine oder die andere Art dem schon fertigen, aber gewissermaßen noch nicht appretierten Papiere zugesetzt worden ist.

Es ist nicht leicht, diese Frage mit Sicherheit an dem alten fertigen Papiere zu entscheiden. Wäre das Papier dick und fände sich im Innern reichlich Stärke, so könnte man schließen, daß bei der Erzeugung eines solchen Papieres Fasern und Stärke sich gleichzeitig niedergeschlagen haben. Das Auftreten einer relativ geringeren Stärkemenge in der Peripherie eines solchen Papieres würde nicht gegen unsere Schlußfolge sprechen, sondern wäre dadurch zu erklären, daß gerade die peripheren Teile eines solchen Papieres leicht Schaden leiden und im Laufe der Zeit sich gerade von den äußersten Teilen des Papiers die doch nicht fest adhärierten Stärkekörner abgelöst haben mochten. Nun ist aber die Papierprobe, um

---

[1] Siehe oben p. 6.

die es sich handelt, kaum dicker als ein stärkeres modernes Schreibpapier, so daß die eben angeführte Beweisführung kaum in Anwendung zu bringen sein dürfte. Indem ich den Versuch trotzdem ausführte, zeigte es sich, daß gerade an den äußeren Seiten die Stärke in viel größeren Mengen als im Inneren des Papieres zu finden war. Hieraus ließ sich der Schluß ziehen, daß Stärke und Faser bei der Bereitung des Papieres sich nicht zugleich niedergeschlagen haben konnten, sondern daß die Stärke in irgend einer Weise dem fertigen Papiere beigegeben wurde. Bei eingehender Untersuchung ergab sich das überraschende Resultat, daß die Hauptmasse der Stärke jener Seite des Papieres angehörte, welche beschrieben war. Wohl fand sich auch an der Unterseite, ja auch im Innern des Papieres etwas Stärke vor, aber in sehr kleiner Menge, verglichen mit jenen Quantitäten, welche an der beschriebenen Seite des Papieres auftreten. Das Vorkommen von kleinen Stärkemengen an der unbeschriebenen Seite des Papierblattes ist wohl so zu erklären, daß diese Seite in Berührung mit anderen bereits appretierten Blättern etwas Stärke annahm. Daß sich Spuren von Stärke auch im Innern der Papiermasse vorfinden, ist wohl auch erklärlich, wenn man bedenkt, wie leicht sich Stärke von einem Objekt auf das andere überträgt, daß sie in der Luft jenen Räumen, in welchen mit Stärke hantiert wird, vorkommt und aus dieser sich leicht niederschlägt u. a. m.

Es kommt also die weitaus größere Menge der Stärke auf jener Seite des Papieres vor, welche beschrieben ist. Untersucht man die ganze feinkörnige Masse, welche auf der Oberseite auftritt und die auch in eine bestimmte Tiefe des Papieres reicht, wo sie den Fasern anhaftet, so wird man sofort erkennen, daß neben der reichlich vorhandenen Stärke noch eine erhebliche Masse einer splittrigen und körnigen Substanz vorkommt. Es sind dies aber nur Staubteilchen, welche an den ausgegrabenen Manuskripten immer ziemlich reichlich vorhanden sind. Diese Staubteilchen finden sich auch an der unbeschriebenen Seite und in kleineren Mengen auch im Innern des Papieres vor. Es ist ein zufälliger Bestandteil, welcher mit der Substanz, die zur Appretur des Papieres benützt wurde, nichts zu tun hat.

Das mit der Stärke versehene Papier ist beschreibbar und es ist zweifellos durch die Zufügung der Stärke erst beschreibbar geworden.

Hier liegt ein bis jetzt unbekannt gebliebener sehr interessanter Versuch vor, das Papier durch Zufügung von unveränderter Stärke beschreibbar zu machen.

Durch einige einfache Versuche soll gezeigt werden, wie man sich die Benützung unveränderter Stärke als Mittel zur Beschreibbarmachung des Papieres zu denken habe.

Die nachfolgenden Versuche wurden durchaus mit der überaus feinen, nämlich ungemein feinkörnigen Reisstärke angestellt. Um diese allein handelt es sich hier. Ob diese Versuche dasselbe Resultat geben würden, wenn man sie mit einer anderen, z. B. der überaus grobkörnigen Kartoffelstärke ausführen würde, bleibt dahingestellt.

Da die Stärke an unserem Papiere nur auf einer Seite angetroffen wurde, nämlich an jener, welche zum Beschreiben diente, so scheint es, daß man diese Substanz benützte, um eine Art Schreibgrund herzustellen. Ich habe in den ‚Mikroskopischen Untersuchungen asiatischer Papiere'[1] gezeigt, daß unter den in Ostturkestan ausgegrabenen Manuskripten sich einige aus dem 5. bis 7. Jahrhundert stammende vorfinden, welche mit einem Schreibgrund versehen sind. Es wurde nachgewiesen, daß dieser Schreibgrund aus fein zerteiltem Gips besteht. Der Schreibgrund war als solcher leicht zu erkennen, da er eine vom Papier sich sehr scharf abgegrenzte Masse darstellt. Nicht so bei unserem Papiere, an welchem man mit freiem Auge nicht einmal eine Seite von der anderen unterscheiden kann, geschweige die Merkmale eines Schreibgrundes derart zu erkennen vermag. Erst die mikroskopische Untersuchung lehrt, daß auf einer Seite Stärke reichlich angesammelt ist.

Um über die Bedeutung der Stärke für die Zwecke des mit dieser Substanz versehenen Papieres ins klare zu kommen, wurden folgende Versuche angestellt. Ein weißes Fließpapier wurde mittels eines Pinsels mit Stärkemilch, das ist mit einer Flüssigkeit übertüncht, in welcher Stärke so reichlich suspen-

---

[1] p. 605 (Sep.-Abdr. p. 23).

diert war, daß sie das Aussehen und die Konsistenz einer etwas eingedickten Milch besaß. Das so behandelte Papier wurde bei gewöhnlicher Temperatur so lange sich selbst überlassen, bis es lufttrocken geworden war. Wenn nun die Stärkeschichte noch so gleichmäßig aufgetragen wurde, so ist ein so behandeltes Papier zum Beschreiben nicht geeignet. Wenn es auch weniger fließt als vor der Übertünchung mit Stärke, so bildet die dicke Schichte von Stärke doch ein Hindernis für den Kiel oder Pinsel, mit welchem man die Beschreibflüssigkeit auf das Papier aufträgt. Wenn man hingegen die auf dem glatt ausgebreiteten Papiere befindliche Stärkeschichte fein zerreibt und die sich hierbei ablösende staubartige Stärkemasse entfernt, so hat man nunmehr ein Papier vor sich, welches nicht oder nur mehr sehr wenig ‚fließt', welches man mit jeder wenn nur nicht allzu leichtflüssigen Tinte zu beschreiben vermag.

Es könnte also an dem in Rede stehenden Papiere die Beschreibbarkeit dadurch hervorgerufen worden sein, daß man dasselbe zuerst mit Stärkemilch überzog und nach vollständigem Eintritt der Lufttrockenheit die anhaftende Stärke auf dem glatt ausgebreiteten Papiere fein verrieb.

Ein weiterer Versuch hat gelehrt, daß man selbst durch Verreiben trockener Stärke auf glatt ausgebreitetem, fließendem Papiere dasselbe beschreibbar machen kann.

Es sind also in Betreff der Art, wie das fragliche Papier unter Anwendung von unveränderter Stärke beschreibbar gemacht wurde, zwei Möglichkeiten vorhanden: entweder wurde Stärkemilch auf das Papier aufgetragen und die haftengebliebene Stärke auf dem Papiere verrieben, oder es wurde direkt trockene Stärke auf dem glatt ausgebreiteten Papierblatte verrieben.

Wahrscheinlich hat man bald erkannt, daß die in Kleister umgewandelte Stärke ein besseres und einfacher herzustellendes beschreibbares Papier liefert, und hat die Methode, trockene Stärke zum Beschreibbarmachen des Papieres zu verwenden aufgegeben. Aber es ist gewiß interessant, diesen Schritt in der Geschichte der Erzeugung des Papieres kennen gelernt zu haben. Auch dürften Papiere dieser Art zur Bestimmung des Alters von Manuskripten erwünschte Anhaltspunkte geben, da die genannte Art der Beschreibbarmachung des Papieres gewiß

nur durch kurze Zeit praktiziert wurde. Auch zur Feststellung der Echtheit der Manuskripte dürfte der oben kurz angegebene Charakter des in Rede stehenden Papieres sich vielleicht in manchen Fällen bewähren.

Von der Anwendung unveränderter Stärke zur Leimung (Beschreibbarmachung) des Papieres bis zur Benützung von Stärkekleister zu dem gleichen Zwecke war noch mancher Übergang durchzumachen gewesen, wie aus meinen Untersuchungen hervorzugehen scheint. Ich beziehe mich hier auf die bei Nr. 2 (D. VII. 3) vorgebrachte Auffindung, daß ein verdünnter Kleister mit roher Stärke zur Leimung verwendet wurde. Wir werden noch einen Fall kennen lernen, in welchem größere Kleistermengen mit roher Stärke gemengt zu diesem Zwecke in Anwendung kamen. Es scheint somit, daß man erst nach und nach dazugekommen ist, zu erkennen, daß zur Leimung mit Stärke es doch am zweckmäßigsten ist, diese bloß in Kleisterform zu verwenden.

Über das Manuskript, welchem das von mir untersuchte (beschriebene) Blatt entnommen ist, schreibt mir Herr Dr. Stein aus London am 30. März 1893 folgendes: Das Manuskript ist sehr umfangreich und enthält einen tibetischen Text. Es dürfte tibetischen Ursprunges sein und ist wahrscheinlich von Tibet nach Endere gebracht worden: ‚In dem Tempel von Endere fanden sich deutliche Spuren tibetischer Invasion. Eine in die Wand gekratzte chinesische Inschrift erwähnt Verhandlungen mit tibetischen Beamten und das Datum dieser Inschrift 719 a. D. gibt uns approximativ die Zeitgrenze an, wann die chinesische Administration in diesem Grenzorte aufhörte. Bald darauf muß der Posten verlassen und vom Wüstensand allmählich verschüttet worden sein. Ich bemerke hierzu noch, daß chinesische Geschichtsquellen die Ausbreitung tibetischer Herrschaft nach Turkestan für die Jahre von 714 a. D. ab direkt bezeugen.‘

Aus der Art der Faser auf die Provenienz des Papieres zu schließen, ist in diesem Falle unmöglich, da gerade die Flora von Tibet noch sehr in Dunkel gehüllt und über die etwa dort vorkommenden Thymelaeaceen nichts bekannt ist. Da aber *Daphne cannabina* Loar (= *D. Bholua* Hamilt. = *D. papyracea* Wall.) und nahe verwandte Arten im Himalaya vorkommen, so ist

es nach der geographischen Lage von Tibet und Ostturkestan viel wahrscheinlicher, daß das Papier aus Tibet, als daß es aus Ostturkestan stammt, da ja der Himalaya unmittelbar an Tibet grenzt (und hier vielleicht die genannte Pflanze vorkommt), hingegen Ostturkestan von dem genannten Gebirge durch größere Landmassen getrennt ist, übrigens in Ostturkestan die genannte *Daphne*-Art und verwandte Spezies nicht vorkommen. Dieses Wahrscheinlichkeitsergebnis stimmt aber auch mit den oben angeführten historischen Daten überein.

Anmerkung. In derselben Cella der Ruinen des Enderetempels wurden von Dr. Stein auch einige mit tibetischen Texten versehene Handschriften ausgegraben, welche sich aber in Bezug auf das Papier vollständig von dem des Sālistambasūtra-Manuskriptes unterscheiden. Während dieses ein Werk repräsentiert, von welchem 48 Blätter erhalten geblieben sind, bilden jene lose Blätter, auf welche, wie mir Dr. Stein mitteilt, einzelne Gebetstücke geschrieben wurden.

Die mikroskopische Untersuchung dieser Blätter ergab, daß das Papier derselben mit den alten ostturkestanischen Papieren in jeder Beziehung übereinstimmte. Diese Blätter sind also ostturkestanischen Ursprungs und sind an den Fundstellen selbst oder in der Nähe mit den tibetischen Texten beschrieben worden. Es sind also heimische Produkte gewesen, während das Sālistambasūtra-Manuskript importiert wurde.

Unter den Gebetblättern finden sich einzelne, welche neben rohen Pflanzenfasern Hadernreste erkennen ließen; aus einem derselben konnte ein ziemlich wohlerhaltener Garnfaden herauspräpariert werden; es fanden sich auch ‚Stärkespuren' etc.; kurz, es kann nicht daran gezweifelt werden, daß diese Papiere aus Rohfasern bestanden, welchen Hadernmasse als Surrogat beigemengt war, wie ich es schon früher an zahlreichen alten chinesischen Papieren gefunden hatte.

In bezug auf die Geschichte des Papieres scheint es mir nun bemerkenswert, daß diese mit Hadern versehenen Papiere vor dem Jahr 719 erzeugt worden sein mußten. Wohl habe ich schon für ältere Zeiten ein solches Papier angegeben; es bezog sich dies aber auf Manuskripte, deren Alter nur hypothetisch angegeben war. Hier liegt nun ein Manuskript mit genau bestimmter Altersgrenze vor. Es kann nunmehr mit Bestimmtheit gesagt werden, daß in Ostturkestan schon vor dem Jahre 719 a. D. Hadern, wenn auch nur als Surrogat, zur Papierbereitung dienten.

Nr. 4.

Signatur: E. i. roll, found in Endere Temple (containing Brahmi text in unknown language). Von Dr. M. A. Stein ausgegraben. Nach brieflichen, unter dem 11. Juni 1903 an mich

gerichteten Mitteilungen des Herrn Dr. Stein ist es unzweifelhaft, daß dieses Papier im Gebiete der Fundstelle bereitet wurde. Der Text des betreffenden Manuskriptes ist in jener ‚unbekannten‘ Sprache geschrieben, welche die Lokalsprache der Khotanregion im 8. Jahrhundert war.

Von diesem höchst merkwürdigen Papiere erhielt ich zur Untersuchung leider nur einen kleinen Streifen, welcher etwa 60 *mm* lang und 10 *mm* breit war. Dieses Papier hatte eine isabellgelbe, ins Bräunliche fallende Farbe, war im Risse faserig und enthielt auch zahlreiche sehr lange Fasern.

Dieses Papier besteht entweder gänzlich oder zum größten Teile aus Bastfasern dikotyler Pflanzen. Zweifellos sind Fasern verschiedener Dikotylen vorhanden, darunter konnten aber nur Urticaceenfasern (wahrscheinlich von einer *Boehmeria*) mit Sicherheit unterschieden werden. Der Zustand, in welchem diese Fasern sich befinden, läßt annehmen, daß sie bereits durch ein Mazerationsverfahren gewonnen wurden.

Im großen Ganzen stimmt das untersuchte Papier mit jenen ostturkestanischen Papieren überein, welche nach Hoernles Aufstellungen[1] aus dem 7. Jahrhundert stammen.

Es ist wenig wahrscheinlich, aber nach dem Befunde der mikroskopischen Untersuchung nicht ausgeschlossen, daß in diesem Papiere ein Hadernzusatz vorkommt; wenn aber ein solcher tatsächlich vorhanden sein sollte — und ich stütze mich dabei auf die im Vergleiche mit den anderen Fasern sehr stark mechanisch angegriffenen faserigen Reste — so kann er nur die Bedeutung eines billigen Zusatzes, eines Surrogats, gehabt haben.

Dieses Papier befindet sich noch jetzt in einem Zustande, welcher eine Beschreibung mit unseren modernen leichtflüssigen Tinten zuläßt. Man kann also schon ohne weitere Untersuchung auf eine Leimung dieses Papieres schließen.

Von hohem Interesse ist die Art der Leimung dieses Papiers, in welcher sich schon mit größter Sicherheit Stärke oder ein stärkeartiger Körper nachweisen läßt. Behandelt man nämlich dieses Papier mit wässeriger Jodlösung, so nimmt es

---

[1] Mikroskopische Untersuchungen ostturkestanischer Papiere etc., p. 613 (Sep.-Abdr. p. 31).

eine blaue Farbe an. Das Papier erscheint blau gefleckt, offenbar deshalb, weil sich die Leimung nur an einzelnen Stellen sehr gut erhalten hat, während sie an anderen Stellen mehr oder weniger vollständig geschwunden ist.

Die mikroskopische Untersuchung hat zu einem höchst sonderbaren Resultat geführt. Es ist nämlich ein großer Teil der Stärke in Form eines eingetrockneten Kleisters vorhanden, der andere hat die Form unveränderter Stärkekörner. Die an Nr. 2 gemachten Beobachtungen lassen annehmen, daß auch das in Rede stehende Papier mittels eines Gemenges von Kleister und unveränderter Stärke geleimt worden ist. Die Stärkesorte läßt sich nicht mehr sicher bestimmen. Aber noch etwas anderes läßt die Leimung dieses Papieres sehr sonderbar erscheinen. Ich konnte nämlich in diesem Papiere Flechtenbestandteile (insbesonders mit Hyphen versehene Gonidien)[1] nachweisen. Was haben diese Flechtenbestandteile zu bedeuten? Sehr groß ist ihre Menge nicht. Es kommt mir sehr unwahrscheinlich vor, daß man neben roher und verkleisterter Stärke noch Flechten zur Leimung verwendet haben sollte. Da in China zur Leimung des Papieres eine Zeitlang Flechten tatsächlich verwendet wurden, was ich früher schon an einigen ostturkestanischen Papieren konstatierte,[2] so liegt die gemachte Annahme sehr nahe, allein wie gesagt, sie kommt mir sehr unwahrscheinlich vor. Vielleicht ist das Vorkommen von kleinen Flechtenmengen in dem Papiere so zu deuten, daß man zur Herstellung desselben ein unbrauchbar gewordenes Papier verwendet hat, welches mit aus Flechten hergestellter Gelatine geleimt worden war. Daß man schon in alter Zeit in China Papierreste wieder zu Papier verarbeitet hat, was ja auch in der modernen Papiererzeugung sowohl in Europa als in Japan vorkommt, habe ich schon früher wahrscheinlich gemacht.[3]

Wenn man sich nicht für die eine oder die andere Möglichkeit entscheidet, so steht man vor einem völligen Rätsel.

---

[1] Mikroskopische Untersuchungen ostturkestanischer Papiere etc., p. 615 (Sep.-Abdr. p. 33).

[2] l. c. p. 616 (Sep.-Abdr. p. 34).

[3] l. c. p. 621 (Sep.-Abdr. p. 39).

Zusammenfassung und Schlußbetrachtungen.

In der vorliegenden Abhandlung wurden die Ergebnisse der materiellen Untersuchung des Papieres von vier Handschriften mitgeteilt, welche von Dr. M. Aurel Stein in der Taklamakänwüste (Ostturkestan) im Winter 1900—1901 ausgegraben wurden. Die Fundstätten sind Dandan-Uiliq und die Ruinen des Enderetempels.

Drei dieser Manuskripte sind ostturkestanischen Ursprunges; die vierte Handschrift (Sālistambasūtra-Manuskript) ist sowohl aus philologischen als aus historischen Gründen tibetischen Ursprunges, was auch die materielle Untersuchung im hohen Grade wahrscheinlich gemacht hat.

Diese vier Manuskripte stammen aus dem 8. Jahrhundert, zwei sind genau datiert (782 a. D. und 787 a. D.) die anderen sind noch älter und gehören spätestens der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts an. Wahrscheinlich sind diese Handschriften vor dem Jahre 719 entstanden.

Die untersuchten Materialien liefern zunächst eine Bestätigung der von mir schon früher in betreff der Geschichte des Papieres gewonnenen Resultate, daß nämlich die der arabischen vorangegangene chinesische Papiererzeugung mit der Verarbeitung roher Baste dikotyler Pflanzen begann, aus welchen die Papiermasse gewonnen wurde, welcher frühzeitig als Surrogat zerstampfte Hadernmasse zugesetzt wurde, und daß der Methode der Zerstampfung des rohen Bastes bald als Verbesserung ein Mazerationsverfahren folgte. Auch daß zur Verfertigung eines und desselben Papieres die Rohfasern verschiedener Pflanzen benützt wurden, findet in den neuen Untersuchungen seine Bestätigung.

Daß schon von den Chinesen Stärke zur Leimung des Papieres in Verwendung kam, wird durch die neuen Untersuchungen bestätigt.

Diese Bestätigungen sind insoferne gewiß vom Wert, als sie sich auf ein Materiale beziehen, welches sowohl in Bezug auf Alter als auf Herkunft zum größten Teile fast ganz einwandfrei ist, während unter den früher untersuchten alten asiatischen Manuskripten nur einzelne genau datiert waren, ihr Alter vielfach nicht direkt ermittelt werden konnte und auch

bezüglich der wahren Provenienz manche Zweifel erhoben werden können.

Über die Geschichte der zur Beschreibbarmachung (Leimung) verwendeten Materialien ergab sich folgendes:

Soweit der Gegenstand auf Grund sämtlicher vom Verfasser bisher unternommenen Untersuchungen alter chinesischer Papiere sich überblicken läßt, waren die Verfahrungsarten der Beschreibbarmachung dieser Papiere folgendem der Vervollkommnung zustrebenden Wechsel unterworfen: Anfänglich schienen alle Papiere ‚fließend' gewesen zu sein. Es konnte auf solchem Papiere nur mit dickflüssigen Tinten (Tusche u. dgl.) geschrieben werden. Übrigens kommen auch später noch solche ‚fließende' Papiere vor (Nr. 1). Es sind dies also Papiere, welche weder mit einer Leimungsmasse versehen wurden, noch auf eine andere Art beschreibbar gemacht worden sind.

Die ersten Versuche, das Papier beschreibbar zu machen, bestanden darin, daß dasselbe mit einem Schreibgrund (Gips) versehen wurde. Hierauf folgte der Versuch, durch eine aus Flechten bereitete Gelatine das Papier zu leimen. Sodann kam die Imprägnierung des Papieres mit roher trockener Stärke zur Anwendung (Tibet?), daran schloß sich die Anwendung eines Gemisches von dünnem Kleister mit unveränderter Stärke, bis man erkannte, daß es behufs Leimung am zweckmäßigsten sei, bloß Kleister anzuwenden. Die überwiegende Mehrzahl der alten chinesischen Papiere ist auf diese Weise beschreibbar gemacht worden. Es scheint, daß man bald die Zweckmäßigkeit dieses Verfahrens erkannte und alle anderen aufgegeben hat.

Die den chinesischen gefolgten arabischen Papiere sind schon durchwegs mit reinem Kleister (ohne Stärkezusatz) geleimt und wenn im einzelnen sich doch ein reichlicher Zusatz von Stärke findet, so hat derselbe nicht den Zweck, zur Beschreibbarkeit des Papieres etwas beizutragen, sondern die der ‚Füllung'; dies ist aber eine Prozedur, welche dazu dient, das Papier fester, dichter, schwerer und wohl auch weißer zu machen.

Unter der Voraussetzung, daß das mit tibetischem Texte beschriebene Papier (Nr. 3) in Tibet selbst erzeugt wurde, was in hohem Grade wahrscheinlich ist, wäre anzunehmen, daß die

tibetische Papiererzeugung von der gleichzeitigen chinesisch-ostturkestanischen abwich, indem das dort (wahrscheinlich) erzeugte Papier aus einer einzigen und ganz bestimmten Art einer dikotylen Bastfaser, nämlich aus den Bastzellen der *Daphne cannabina* oder einer sehr nahe verwandten Pflanze erzeugt wurde, und zwar in sehr vollendeter Weise und ohne Hadernzusatz, endlich daß dieses Papier durch Imprägnieren (Einreiben) mit roher Reisstärke (und zwar bloß auf der Schreibseite) beschreibbar gemacht wurde.

VII.

Beiträge zur Erklärung altdeutscher Dichtwerke.

Von

Anton E. Schönbach,

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Drittes Stück:

Die Sprüche des Bruder Wernher. I.

(Vorgelegt in der Sitzung am 13. Jänner 1904.)

Vorbemerkung.

Es war ursprünglich in meiner Absicht gelegen, als drittes Heft dieser ‚Beiträge' Studien über Neithart von Reuental und seinen Kreis zu veröffentlichen. In dem Ordnen meiner Materialien war ich schon ziemlich weit vorgerückt, als ich erfuhr, Herr Professor Dr. Edmund Wießner (derzeit in Marburg an der Drau) bereite eine neue Ausgabe von Wittenweilers Ring vor, in deren Einleitung er darzulegen gedenke, wie die Sprache der höfischen Dorfpoesie bis zu dem letzten Extrem hin sich entwickelt habe. Da nun ich ebenfalls vorhatte, die Entfaltung der Motive wenigstens und der poetischen Technik von Neithart bis zu den späteren strophischen Bauernschwänken zu verfolgen, so stand ich einstweilen von meiner Arbeit ab. Das wird mir insoferne sehr erleichtert, als jetzt nacheinander verwandte Forschungen an den Tag treten, in denen Neithart und seine Nachfahren genauer studiert werden. Bleibt nach einigem Zuwarten von meiner vorbereiteten Untersuchung noch etwas Brauchbares übrig, was eine mir eigentümliche Auffassung ausdrücken möchte, so will ich das den Fachgenossen vorlegen.

Einstweilen habe ich mich der Spruchdichtung zugewendet (mein Absehen geht dabei hauptsächlich auf Frauenlob), bin aber freilich schon beim Bruder Wernher stecken geblieben.

Die Strophen dieses nächsten und bedeutendsten Schülers Walthers von der Vogelweide bieten so viele Schwierigkeiten für die Erklärung dar, daß ich den Versuch wage, einen bescheidenen Kommentar auszuarbeiten. Davon lege ich die erste Hälfte (38 Sprüche von 76 überlieferten) hiermit vor. Diesmal habe ich mich entschließen müssen, den kritisch hergestellten Text beizufügen: einmal, weil darin ein nicht unwesentlicher Teil meiner Arbeit steckt; ferner beziehen sich die Erläuterungen vielfach darauf; endlich wollte ich es der besseren Kunst der Fachgenossen nach Kräften leicht machen, sich an den schweren und dunklen Stellen des Dichters zu bewähren. Es wird zu dem Behufe noch Anstrengung genug aufgewendet werden müssen. Das handschriftliche Material war in aller Bequemlichkeit durch genaue Abdrücke zugänglich: *A* bei Pfeiffer, Die alte Heidelberger Liederhandschrift (Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart, 9. Band, 1844), S. 221 f.; *C* bei Friedrich Pfaff, Die große Heidelberger Liederhandschrift (Heidelberg, Winter 1903), Sp. 1124—1140; *J* bei Holz-Saran-Bernoulli, Die Jenaer Liederhandschrift (Leipzig, Hirschfeld 1901) 1, 12—31.

Dem ersten Teile soll baldigst ein zweiter folgen, der die Sprüche 39—76 befaßt, diesem eine Darstellung, welche die Besonderheiten meines Betrachtens und Erklärens durch prinzipielle Erörterungen zu rechtfertigen sucht.

1 = *C 1, J 20; MSH. 2, 227ª (I, 1).*

Got hât Adâme und Êven geben in paradîse wunnen vil.
Adâme tet er undertân gar wilde und zam unz ûf ein zil,
ein obez, daz dû soldest mîden durch solch ungemach;
Der slange ez Êven ezzen hiez, nû æze dû'z ouch ûf ir rât;
5 mir 'st leit, daz dû's niht eine engulte und es diu werlt noch kumber hât.
des kam alsô, daz einem jungen künege alsam geschach:
Dem ouch der krône was gedâht
rîcheit und êre, wan daz er niht wolde mîden
einen schalc, dem hât der tiuvel valschen rât ze munde brâht;

---

1 îme *C.* 2 bis uf *C.* 3 selhᵉ *C.* 5 niht leit — werlt niht kumb' *C*; *gebessert durch v. d. Hagen* 7 es kam *C*; ivgē *C.*

dâ von si beide ein sûrez muosten lîden. 10
sul wir engelten des, und daz Adâm und Êve den apfel az,
so engulte ich, des ich nie genôz. Got hêrre, vüege uns allez
baz!

Bei diesem Spruche tritt ein besonders starker Unterschied zwischen den beiden Handschriften *C* und *J* zutage. Dieser ist zunächst dadurch entstanden, daß in *J* die Verse 3 und 6 von sieben auf acht Hebungen gebracht wurden, wobei 3 und 6 andere Reime erhielten, was auch bei 7 und 9 eintrat. Dann aber war es offenbar der Wunsch von *J*, den frei konstruierten Übergang von der Erzählung zur direkten Rede und diese selbst zu vermeiden zugunsten eines platt ablaufenden Berichtes. Dieser wurde auch in seiner Substanz umgestaltet: es wird nur von Adam erzählt (jüdisch korrekter als katholisch), obzwar dann doch 5 Eva vorkommt (vgl. 11). Am wichtigsten scheint mir, daß in *J* der Spruch aus seinen historischen Bezügen durch die Umbildung ganz hinausgedrückt worden ist: in dieser Fassung wäre es unmöglich, ihn auf ein bestimmtes geschichtliches Ereignis zu deuten. Es versteht sich von selbst, daß in *J* auch die bei *C* noch sichtbare Architektonik des Spruches, wie Wernher sie zu gestalten wußte, vollkommen zertrieben wurde; der Stoff verteilte sich folgendermaßen: 1 Adam und Eva; 2 + 3 Adam, Verbot; 4 + 5 Schlange, Eva; 6 König; 7 + 8 Krone, Verbot; 9 Schalk = Teufel; 10 Folgen für beide Gruppen; 11 + 12 allgemeine Folgen des Sündenfalles. — *schalc* als falscher Rat bei Walther 28, 21 f. — Noch bemerke ich, daß in meinem Kommentare folgende Schriften nur mit den Namen der Verfasser angeführt werden: Karl Meyer, Untersuchungen über das Leben Reinmars von Zweter. Basel,

---

11 svn wir *C*. 12 fūge ins alles *C*. — *J*: Unse herre hete adame geben In paradyse wunne vil. Ez was ym allez vntertan. wilt. vnde tzam. vnz an ein tzil. Eyn kleyne obiz er in vūrbot. Des ne vūrmiden sie leider nicht Eyn slange ez even ezzen hiez. adam der az ez offe rat. Owe daz sie is nicht eyne vntgalt. hievon vil maniger kvmber hat. waz dan ob lichte eyneme richen kvninge noch als gescicht Der. nv der kronen hat gewalt. Groze richeit vnde wil nicht scande myden. Ich wene ez in der tivbel riet. Sit sie da vmme worden gevalt. Davon wir alle kvmber mvzen liden Sol ich vntgelten der sculde daz vrou eva den apfel az. So vntgelte ich des ich nye genoz. Krist herre nv gevūge ez allez baz.

Georg 1866; Ferdinand Lamey, Bruder Wernher. Würzburger Dissertation. Karlsruhe, Müller 1880; Dr. Henry Doerks: Bruder Wernher. Programm des Gymnasiums zu Treptow a. R. 1889 (vgl. R. M. Meyer ADB. 42, 74 ff.).

Diese Symmetrie des Aufbaues gestattet auch, wenn ich nicht irre, zu verlangen, daß die wesentlichen Punkte der Erzählung vom Sündenfalle und des historischen Ereignisses, mit dem er verglichen wird, einander entsprechen sollen. Man ist darin einig, daß der Sturz König Heinrich VII., der sich wider seinen Vater Kaiser Friedrich II. erheben wollte, den geschichtlichen Hintergrund des Spruches abgibt; demgemäß setzen K. Meyer S. 94 und Doerks S. 7 seine Abfassung auf 1235/6 an, Lamey S. 26 auf 1236. Soll das Gleichnis zutreffen, dann müßten etwa folgende Punkte bei dem geschichtlichen Vorgange wieder begegnen: der Kaiser hat, wie Gott (Enikel 2803 ff.) den ersten Menschen, besonders Adam, seinem Sohne die höchsten Güter und Ehren der Welt verliehen. Dabei aber hat er für ihn ein Gebot aufgestellt, dessen Übertretung bei den ersten Menschen wie bei König Heinrich den Sturz nach sich zieht. Satan berät Eva; ein Schalk, dem der Teufel die Worte in den Mund legt, König Heinrich. Es erfolgt die Strafe durch Gott = Kaiser. Wie die Menschheit den Sündenfall ihrer ersten Eltern büßt, so müssen jetzt andere, Unbeteiligte, beim Sturze König Heinrichs mit leiden. Darum möge Gott, wie er die Tilgung der Erbsünde zuließ, auch jetzt die Folgen der Schuld König Heinrichs mindern, der Kaiser möge sich milde zeigen.

Wenn in dem Spruche Gott und der Kaiser mit Rücksicht auf ihre oberste Machtfülle miteinander verglichen werden, so sagt das unserem Geschmacke wenig zu, entsprach aber der Auffassung jener Zeit. In der Klageschrift über seinen Sohn, die Kaiser Friedrich im Februar oder März 1235 an die deutschen Fürsten richtet, gebraucht er von sich die Wendung (Huillard-Bréholles 4, 525): *frustra enim complacuit nobis in filio*, die gewiß nicht zufällig wörtlich mit der Stimme Gottes bei der Jordantaufe des Herrn und bei seiner Verklärung zusammenfällt: *hic est filius meus dilectus, in quo mihi complacui* Matth. 3, 17 (Mark. 1, 11. Luk. 3, 22); Matth. 17, 5 (Luk. 9, 35. 2 Petri 1, 17). Heinrich selbst sagt in einer Beschwerde an

Bischof Konrad von Hildesheim vom 2. September 1234, H. B. 4, 686: honorem, quem de gratia Dei omnipotentis et sua habere dinoscimur. Papst Gregor IX. schreibt in seinem Briefe vom 5. Juli 1234 an den Erzbischof von Trier über den Zwist zwischen Vater und Sohn (H. B. 4, 475): — pro firmo sibi constare volumus, quod ab eo ita favoris nostri gratiam avertemus, ut evidenter intelligat, se in hoc discretionis caruisse lumine, *si illum, qui eum genuit et multiplicatis honoribus exaltavit* (vgl. V. 1 in Wernhers Spruch), vel in minimo apposuerit perturbare, pro cujus amplianda gloria et honore nedum omnem cordis affectum liberaliter deberet exponere —. — maxime, cum post Deum secundum velle imperatoris ejusdem habeat necesse dirigi. Bei dem Gebote des Kaisers Friedrich, das König Heinrich übertritt, wird man zunächst an den Reichstag zu Aquileja im März 1232 (vgl. Winkelmann, Jahrb. 2, 347 ff.) denken müssen, bei welchem der Sohn vor dem Vater sich demütigte und die Fürsten zu Hütern seines eigenen Vasalleneides machen mußte, den er selbst gleichzeitig dem Papst mit folgenden Worten beschreibt (H. B. 4, 565): — quod ipse motu proprio et spontanea voluntate juravit, quod, quidquid et quotiens dominus Fridericus, Romanorum imperator, rex Jerusalem et Sicilie, pater suus, cum eodem rege disponet vel ore suo aut litteris mandaverit faciendum, ipse rex voluntarie et bona fide complebit, et quod non erit (?) in dicto, consilio, facto vel consensu aut litteris publicis vel occultis procurabit aliquid vel quidquam faciet, quod ad incommodum et damnum persone sue, terre, honoris, dignitatis ipsius patris cedat. et si aliquis ei quidquam contra ipsum patrem suggeret publice vel occulte, eidem patri suggerentium talium nuntiabit et nominabit personas. Zeigen diese Angaben sehr deutlich, wie bestimmt Kaiser Friedrich 1232 die Wege des Gehorsams und der Pflicht seinem Sohne meinte vorschreiben zu müssen, so lehrt der letzte Passus die üblen Berater des Königs als die wesentliche Ursache seiner Auflehnung kennen. So äußern sich auch andere historische Zeugnisse, z. B. heißt es in dem Berichte der Annales Colonienses maximi (Winkelmann, Friedrich II., S. 457, Anm. 2): Heinricus Bobardi (zu Boppard) conventum quorundam principum habuit, *ubi a quibusdam nefariis consilium accepit*, ut se opponeret imperatori patri suo. In Friedrichs

Klageschrift wird gesagt (H. B. 4, 525): — et illorum usus consilio, *quos propter insolentiam et ingratitudinem a gratia nostra proscripsimus* vel quos manifesta facinora reddebant nobis et imperio juste suspectos, incepit principes et alios devotos nostros — impetere et vexare. Gregor IX. spricht (H. B. 4, 475) davon, der König sei *pravorum seductus consiliis* und sagt sogar: *omnes contraria suadentes non homines, sed demones potius arbitrando,* ein Urteil, das ganz mit dem Spruche Wernhers übereinstimmt, wo Satan und Heinrichs Berater gleich gesetzt werden. Wir wissen jetzt genauer (Winkelmann, Jahrb. 2, 257 ff. 349 ff.), daß der sachliche Gegensatz zwischen Kaiser und König vornehmlich in bezug auf das Verhältnis zu den deutschen Fürsten eintrat, aber gerade da mögen für den jungen König die Ansichten seiner Umgebung, der staufischen Ministerialen, besonders aus Schwaben, maßgebend gewesen sein, in denen der (von Burdach nachgewiesene) Gedanke einer starken über den territorialen Gewalten stehenden Reichsmacht feste Wurzel geschlagen hatte. In diesen Kreisen wird man daher auch den bösen Ratgeber aus Wernhers Spruch zu suchen haben (*J* ersetzt das persönliche *schalc* durch ein unbestimmtes *schande*) und so raten K. Meyer, Lamey und Doerks auf Anselm von Justingen. Dafür spricht in der Tat manches. Nicht so sehr, daß *schalc* etwa auf den *mareschalc* Anselm (vgl. Winkelmann, Friedrich II., S. 464) anspiele, oder mit dem alten Sinne auf die Unfreiheit des Ministerialen Anselm; aber dieser Mann scheint überhaupt unter den Genossen des Königs der hervorragendste gewesen zu sein, der auf den jungen Herrscher den stärksten Einfluß ausübte. Er leitet im Dezember 1234 für den König die hochverräterischen Abmachungen mit den Lombarden (H. B. 4, 704 ff.), die sein Sohn Anselm unterfertigt, er ist auch der einzige unter den Freunden Heinrichs, der sich auf seiner Burg Justingen wider die Vollzieher der Reichsacht verteidigt und endlich 1236 zu Herzog Friedrich dem Streitbaren von Österreich sich begibt, dem Gegner des Kaisers (Winkelmann, Friedrich II. S. 484 f.). V. 11 f. von Wernhers Spruch lehnen anscheinend die Folgen der Erbsünde für den Dichter ab, der sie nicht mit begangen hat: *des ich nie genôz* = ‚wovon ich nie einen Vorteil hatte'; dieser Satz hat keinen Sinn, wenn er sich auf den Sündenfall beziehen

soll, sehr guten jedoch, wenn man ihn mit dem zweiten Gliede der Parallele, dem Schicksal König Heinrichs und seiner Anhänger, verbinden darf; dann heißt es: ‚wie komme ich dazu, jetzt an der Strafe für ein Vergehen mitzuleiden, das ich nicht mit begangen habe?‘ Möglicherweise soll damit auch die Verantwortlichkeit Friedrich des Streitbaren für Anselm von Justingen abgelehnt werden, der bei ihm Zuflucht gesucht hatte; vielleicht sind darauf noch die Anklagen des Kaisers zu beziehen, die er im Mai 1236 wider den Herzog bei den Reichsfürsten vorbringt: *cum iniquitate fedus iniens* (H. B. 4, 855), besonders aber: — *cepit contra personam nostram verbo et opere machinari, ita ut preter insidias, quas in captione dudum filii nostri Henrici in itinere manifeste proposuit, cum Mediolanensibus et aliis inimicis nostris contra honorem nostrum et imperii moliretur* — an beiden Unternehmungen wäre dem gewesenen Marschall König Heinrichs der nächste Anteil zugestanden. — Dieser Auffassung (vgl. aber Roethe, Reinmar von Zweter, S. 45 ff.) entspricht auch der Ausruf am Schlusse von Wernhers Spruch: *got hêrre, vüege uns allez baz!* Denn dieser kann auch nicht den Folgen der Erbsünde gelten, die feststehen und nur durch die Betätigung der Menschen selbst für die einzelnen noch abgewendet werden können, sondern nur von den Folgen des historischen Ereignisses, König Heinrichs Fall, zu verstehen sein.

Der Bezug des Spruches auf Heinrich VII. wird durch V. 6 ff. festgelegt. Diese sind von *J* ganz aller geschichtlichen Bestimmtheit beraubt und zu einer Warnung für lebende und spätere Könige verallgemeinert worden. Die *krône* von V. 6 f. kann nur die Kaiserkrone meinen, denn die Königskrone besaß Heinrich schon: er hätte in den Besitz der Krone κατ' ἐξοχήν im Laufe der Zeit gelangen sollen, das ist nun alles verloren. Die Kaiserkrone ist das Zeichen der höchsten irdischen Machtfülle, Gregor IX. sagt von ihr (H. B. 4, 473): — quod illius principis preeminentis est filius, *qui pre cunctis terre regibus fulget imperiali diademate coronatus.* Die *corona regni* Heinrichs wird davon in dem Vertrage mit den Lombarden ausdrücklich unterschieden (H. B. 4, 705), woselbst auch Verpflichtungen eingegangen werden für den Fall, *cum fuerit imperator ipse dominus rex factus* (H. B. 4, 707; vgl. Winkel-

mann, Friedrich II. S. 458). — Für *rîcheit und êre* sind die urkundlichen Ausdrücke *honor et dignitas*. — Das *sûre*, welches der König und seine Anhänger leiden mußten, besteht zunächst in dem Verluste ihrer Stellungen, wie bei den ersten Eltern in der Verweisung aus dem Paradiese. Kaiser Friedrich II. hat bekanntlich in die Mainzer Konstitutionen vom August 1235 in dem Artikel 11 (H. B. 4, 744 f.) besonders scharfe Bestimmungen aufgenommen *De pena filiorum, qui committunt in patres, et fautores eorum*, deren Veranlassung man allgemein, und wohl mit Recht, in dem Verhalten König Heinrichs findet. Dort werden die überwiesenen bösen Söhne und ihre Förderer zur Strafe *êrenlôs et rehtlôs* (a. a. O. 745) gemacht, das Verbrechen, das sie begangen haben, wird beschrieben: — *seu cum inimicis patris fedus inierit* (das Bündnis Heinrichs mit den Lombarden), *sacramenta vel fidem prestans in paterni honoris vel bonorum ipsius grave detrimentum vel destructionem, quod vulgo verderpnusse vocatur.* Die Bitternis der Strafe haben Heinrich und seine Anhänger hart empfinden müssen, schon am 4. Juli 1235 mußte Bischof Landolf von Worms aus seiner Stadt und von dem Angesichte des Kaisers weichen (Winkelmann, Friedrich II. S. 472). Wie Wernher so vergleichen auch später bei der Wahl Konrads zum König die deutschen Fürsten Heinrichs Frevel wider den Vater mit dem Übermute Satans, indem sie bei ihrer Beurkundung (H. B. 5, 32) die Worte gebrauchen: — *qui* (Henricus) *ab aquilone sedem sibi constituens contra patrem*, das ist die biblische Wendung für die Empörung Luzifers. — Der Spruch muß nach alledem im Frühling 1236 abgefaßt sein.

Noch sei bemerkt, daß vielleicht in einem Worte *J* vor *C* den Vorzug verdient: V. 1 *hete* gegen *hât*; jenes scheint das relative Zeitverhältnis besser zu bezeichnen. Das möchte sich zu einer Beobachtung schicken, die wir öfters machen können: die ersten Worte eines Spruches hält *J* bisweilen genau fest, während es nachmals ganz frei verändert.

2 = C 2, J 34; MSH. 2, 227[b] *(I, 2).*

Gregôrje, bâbest, geistlich vater, wache und brich abe dinem slâf!
dû wende, daz in vremder weide iht irre loufen dîniu schâf,
ez wahset junger wolve vil in trügelicher wât.
Lamparten glüet in ketzerheit, war umbe leschest dû daz niht?
daz man sô vil der dîner schâfe in ketzer vuore weiden siht? 5
si schenkent dir von golde ein twalm, daz dich in sünden lât.
Dem keiser hilf sîn reht behaben,
daz hœhet dich und allen geistlich orden!
gedenke wol, daz got die marter umb uns leit und wart begraben!
lâ zwischen dir und im niht hazzes horden: 10
sô wirt der vride und der geloube starc und nimt niht abe,
sô sul wir prüeven eine vart vür sünde hin ze gotes grabe.

Im ganzen ist auch hier die Überlieferung von *J* gegen *C* bedeutend verschlechtert. V. 3 und 6 haben in *J* acht Hebungen, V. 5 nur sieben, dagegen 11 hat zehn Hebungen statt acht. Die historischen Bezüge werden in *J* ziemlich verwischt. V. 2 ist *wende C* präziser als *schaffe J*, das mit *schâf* übel gleichlautet. *wât C* in 3 ist anschaulicher und dem Gleichnis gemäßer als *var J.* Das Persönliche von *keiser* und *sîn C* 7 ist abgestreift durch *rîche* und *daz J.* 8 *sterket J* ist weniger passend als *hœhet C*, ganz falsch *kristlich J* statt *geistlich C.* 9 wird in *J* zugunsten einer später gewöhnlichen Phrase geändert, vielleicht auch, damit es nicht scheine, als ob der Papst an eine Grundtatsache des Christentumes erinnert werden sollte. *vride*

J nach v. d. Hagen von jüngerer Hand am Rande: Gregorius decimus, qui sanctam canonizavit Elizabeth anno Domini 1227. 1 Gregorius — geistlicher *J* — ûf *fehlt CJ* — dinē *C*, dinen *J.* 2 vnde schaffe *J* — wendē *C* — of vromder *J* — iht *fehlt C* — lôfent *C* — dine *J.* 3 wassent — Die sint in tr. var *J.* 4 des n. *J.* 5 Sint d. — d. d. s. so vil *J* — weide *C*, *fehlt J.* 6 schenken *J* — tranc *C* — Davon (so *durchstrichen*) bistu in svnden gar *J.* 7 D. riche — daz r. *J.* 8 sterket — kristlich *J* — alle *CJ.* 9 Denke an den der sich vûr vns bot tzûr marter. vnde sich lie begraben *J.* 10 tzischen *J.* 11 der din geloube st. der kristenheit vnde birt n. a. *J.* 12 svln *C*, sûle *J* — svnden *J.*

wird 11 in *J* weggelassen, wodurch ein historisches Moment eingebüßt und eine biblische Formel zerstört wird; *der kristenheit J* ist sinnlos. *birt J* 11 ist kaum zu verstehen. Dagegen scheint mir 8 *twalm J* = ein betäubendes Getränk, ein Opiat, viel bestimmter und in dem Zusammenhange wirksamer als *tranc* (vgl. Mhd. Wtb. 3, 260ª; Lexer 2, 1594 f. und Lit. 752: *ûz dem lastere tôtlicher twalme*). — Zu 1 vgl. Walther 31, 12: *der bâbest unser vater*; 2 ff. dasselbe Gleichnis braucht Walther 33, 30; 8 vgl. Walther 21, 36.

Der Spruch enthält eine Mahnung an Papst Gregor IX., er möge die Ausbreitung der Ketzerei verhüten, besonders in der Lombardei, dagegen möge er sich mit dem Kaiser vertragen, das werde ihm, der Geistlichkeit und der Christenheit überhaupt zum Vorteile gereichen, vielleicht auch noch eine Kreuzfahrt zustande bringen. Die Verse 4 ff. und 7 sind wohl kaum anders zu fassen, als daß ein Gegensatz zwischen den Lombarden und dem Kaiser statuiert wird, wobei an den Papst die Aufforderung ergeht, sich auf des Kaisers Seite zu stellen. Nun besteht das dreieckige Verhältnis zwischen Kaiser, Papst und dem Bunde der lombardischen Städte während der ganzen Regierung Friedrichs II., so daß dadurch allein kein Zeitabschnitt für die Abfassung des Spruches abgegrenzt werden kann. Zum Glück gewährt V. 12 einen Anhaltspunkt, denn es wird eine Kreuzfahrt (nicht ein privater Pilgerzug) in Aussicht gestellt, somit fällt der Spruch vor 1228 (Lameys Ansatz S. 28 f. auf 1238/9 ist ganz willkürlich und stützt sich nur auf seine Theorie von der Anordnung der Töne und Strophen in den Handschriften). Er muß aber auch noch vor dem 29. September 1227 verfaßt sein, an welchem Tage Kaiser Friedrich II. von Papst Gregor IX. in den Bann getan wurde, denn Wernher setzt in gutem Glauben voraus, daß der Papst den Kaiser unterstützen werde. Da er auch der Schwierigkeiten nicht erwähnt, welche die Kreuzfahrt im Sommer und Frühherbst desselben Jahres verhinderten, so wird man zu der Annahme gedrängt, daß die Entstehung des Spruches in die ersten Monate nach der Wahl Gregors IX. falle (Honorius III. starb am 18. März, Gregor IX. wurde am 19. März gewählt), wo ein gutes Verhältnis zwischen Papst und Kaiser noch durchaus möglich schien. Irre ich nicht, so

wird auch dadurch, daß Wernher den Namen des neuen Papstes an die Spitze des Spruches stellt, angedeutet, es sei nicht lange Zeit nach dessen Wahl und Inthronisierung verflossen: er wird gewissermaßen der Hörerschaft des Dichters vorgestellt.

Gewiß fällt es auf, daß dem Papst V. 9, anscheinend außer Zusammenhang mit dem vorhergehenden, Christi Marter und Tod ins Gedächtnis gerufen wird. Das läßt sich meines Erachtens am ehesten erklären, sofern man annimmt, daß der Spruch um die österliche Zeit gedichtet wurde, also ungefähr im April 1227. Ostersonntag lag in diesem Jahre am 11. April. Am zweiten Sonntage nach Ostern (1227 am 25. April) wird bei der Messe das Evangelium vom guten Hirten gelesen, das den Ausgangspunkt von Wernhers Spruch bildet. Die Epistel desselben Tages ist 1 Petri 2 und am Schlusse dieser findet sich wieder der ausdrückliche Hinweis auf Christi Leiden und Tod, den der Spruch in seinem zweiten Teile bringt: 21 — *quia et Christus passus est pro nobis* —; 23 — *cum malediceretur* — *cum pateretur* —; 24 *qui peccata nostra ipse pertulit in corpore suo super lignum* (= Wernher, V. 9) —; 25 *eratis enim sicut oves errantes* (Wernher, V. 2: *irre loufen dîniu schâf*), *sed conversi estis nunc ad pastorem, et episcopum animarum vestrarum* (= der Papst, bei Wernher V. 1: *geistlich vater*). Bei diesem Zusammentreffen ist der Zufall ausgeschlossen und, da Wernher wünschen mußte, daß die Verknüpfung mit den Texten des sonntäglichen Gottesdienstes auch auf seine Zuhörer wirke, so wird der Spruch zwischen dem 25. April und 2. Mai 1227 gedichtet sein, wahrscheinlich am 25. selbst oder an einem der nächstfolgenden Tage.

Dazu stimmt nun auch die Textgestalt des Spruches im einzelnen. Dieser geht aus von Joann. 10, 1—18 (9 *pascua* = Wernher 2 *weide*, 5 *weiden*; 1. 16 *ovile*). Daß der *pastor ovium* = Papst schläft, steht nicht dort, sondern ist aus Matth. 13, 25 genommen, wo der böse Feind in der Nacht einbricht, und aus den Gleichnissen mit dem *fur* (Matth. 24, 43. Luk. 12, 39), der in der Bibel immer des Nachts kommt. Auf den Wolf (Joann. 10, 12: *lupus rapit et dispergit oves*) wird dann der Ausdruck bei Matth. 7, 15 bezogen: *attendite a falsis pro-*

phetis, qui veniunt ad vos in vestimentis ovium (3: *in trügelicher wât*), *intrinsecus autem sunt lupi rapaces.* Die Verse 10 und 11 gebrauchen gleichfalls Wendungen der biblischen Sprache, und zwar vgl. zu 10: *niht hazzes horden* Rom. 2, 5: secundum autem duritiam tuam et impoenitens cor *thesaurizas tibi iram in die irae et revelationis justi judicii Dei* (vgl. Matth. 5, 23 f.). *vride* und *geloube* sind als *pax* und *fides* auch biblisch verbunden, z. B. Luk. 7, 50. 8, 48. Vgl. zu 11 noch Rom. 4, 19 f.: *et non infirmatus est fide, sed confortatus est fide.* Diese Bezüge, die einer geistlichen Hörerschaft empfindlich sein mußten, verleihen den wider den Papst gerichteten Worten des Spruches eine besondere Schärfe, die sich noch steigern mußte, wenn wirklich der *mercenarius* von Joann. 10, 12 f. verständlich auf den Papst bezogen wurde.

Die vorhandenen Dokumente über die politischen Verhältnisse im Frühjahre 1227 bilden einen sehr passenden Rahmen für Wernhers Spruch. Die Sache der Lombarden und die des Kreuzzuges waren schon unmittelbar vor Gregor IX. wiederholt in Verbindung gebracht worden. Über die Lombarden klagt Kaiser Friedrich im August 1226 dem Papst Honorius III. (Mon. Germ., Epistolae saeculi XIII. Band 1, ed. K. Rodenberg, Nr. 308), worauf sich Honorius an die Rektoren der Lombardei wendet (Epist. Nr. 309). Friedrich wieder an den Papst am 17. November 1226 (Epist. Nr. 317), Honorius an die Rektoren 1227 (Epist. 327. 328. 329. 330. 331. 334. 335. 340 bei der Ausschreibung zum Kreuzzug. 341 Verbrennung häretischer Frauen der Lombardei. 342). Die Angelegenheit stand also bereits im Vordergrunde und ist daraus durch ein paar Jahrzehnte nicht verschwunden, während derer die Lombarden des Städtebundes stets die Springer bei dem Schachspiel zwischen Kaiser und Papst abgeben. In dem Briefe Gregors an Friedrich vom 22. März 1227, worin er diesem seine Wahl mitteilt (Epist. Nr. 343), spricht er von seiner Fürsorge für den Kaiser (261, 32: de honore tuo ac salute solliciti) und mahnt zum Kreuzzug: celsitudinem tuam rogantes attentius et monentes et exhortantes in Domino, *in remissionem tibi peccaminum injungendo* (262, 3 f., vgl. Wernher, V. 12). Inzwischen bemüht sich der Papst, den bereits von Honorius angebahnten Frieden zwischen den Lombarden und dem Kaiser zustande zu bringen,

und drängt die zögernden Rektoren zur Unterschrift und Vollziehung des Vertrages am 26. 27. März, 16. April (Epist. Nr. 344. 345. 349—354). Erst am 29. April schreibt Gregor an die Rektoren wegen der lombardischen Häresien (man sieht, wie dringend die Sache schon war) und dort (Epist. Nr. 355, S. 270, 15 ff.) spricht er von den Bestechungen zugunsten der Ketzerei, welche nach der deutschen Auffassung Wernhers wohl auch den Papst beeinflußt haben konnten (270, 43 steht die Phrase *iram thesaurizare*; 270, 38 ff. 271, 2 ff. vom Goldwucher der Lombarden und daß kein Trug vorkommen solle). Aus Gregors Brief gewinnt man einen starken Eindruck von der Macht des Ketzertums unter den Lombarden, die durch den Kampf des Städtebundes mit Friedrich wieder gewachsen war. Über diese waren die Zeitgenossen sehr gut unterrichtet, vgl. den Brief Buoncompagnos an den Patriarchen Wolfker von Aquileja (meine Beitr. zur Erklärung altd. Dichtwerke 2, 13 ff.); Caesarius von Heisterbach im Dialogus miraculorum ed. Strange 1, 307 f.; Thomas von Chantimpré, vgl. van der Vet, Het Biënboec van Th. v. Ch., S. 8 (1902). In Gregors Rundschreiben bei Verkündigung des Bannes wider den Kaiser (Anagni, am 29. September 1227) vom 10. Oktober (Huillard-Bréholles 3, 23 ff.) erwähnt er selbst *hereticorum insania. Ecclesia nutrit in sinu ignem* (Wernher, V. 4: *glüet*). Als reißende Wölfe in Schafskleidern bezeichnet Kaiser Friedrich in dem Schreiben an den König von England (10. Dezember 1227, H. B. 3, 48 ff.) die geldgierigen römischen Prälaten (das möchten leicht die jungen Wölfe sein bei Wernher, V. 3) und in seinem Briefe an Cesena (H. B. 3, 57 ff.) klagt er beweglich über die Parteinahme des Papstes Gregor für die Lombarden, während er mit der Zurüstung des Kreuzzuges beschäftigt war, und darüber, wie sehr dieses Unternehmen dadurch behindert worden sei. (Zu dem allen vgl. Felten, Gregor IX., besonders S. 60 ff.; Reinmar von Zweter Spr. 135 und Roethe S. 40 f.)

Im Zusammenhange dieser Überlieferung gewinnt der Spruch Wernhers den Wert eines bedeutungsvollen historischen Zeugnisses für die Stimmung in Deutschland während des Monates nach der Wahl Papst Gregor IX.

3 = *C 3, J 18, MSH. 2, 226ᵃ (I, 3).*

Ô wê der manecvalten nôt, diu al der werlde künftec ist!
man siht ûz schœnen vrouwen und ûz künegen werden swachen mist:
ir vil minneclicher schîn wirt bitterliche gestalt.
Solde ez dâ mite ein ende hân, daz wære der sêle ein sælekeit;
5 der lîp im senfte hât erkorn vür iemer wernde wunne breit:
es wirt ein widerwehsel dort mit riuwe manecvalt.
Ez wære, ob nieman læge tôt
und ouch der helle wîze niht enwære,
wir möhten vürhten doch daz alter, dâst ein tegelichiu nôt:
10 daz liebe kint sînes vater wol enbære,
swenne er den liuten widerstât. daz alter kumt mit manegem schaden:
nû sich ûf, werlt, des gêt dich nôt, dû bist mit jâmer überladen!

Gedankengang: Ach über die vielerlei Bedrängnis, die der Welt noch bevorsteht! Aus schönen Frauen und Königen (historischen! *J* rückt durch den Beisatz *hôhen* die *künige* ins allgemeine) wird kläglicher Mist, ins Widerwärtige (der Ausdruck *bitterlîche* ist seltsam auf Körperhaftes bezogen, daher fügt *J ubele* hinzu) wird der liebliche Schimmer ihrer (der Frauen) Erscheinung entstellt. Wenn aber damit nur die Bedrängnis zu Ende wäre, das wäre dann heilvoll für die Seele, indes der Leib ja ohnedies den Genuß des irdischen Lebens anstatt der ewigen Freuden erwählt hat (5 *hie J* gäbe einen erwünschten Gegensatz zu *dort* 6, wenn es in akzentuierte Stellung zu bringen wäre; vielleicht: *der lîp hât senfte im hie erkorn* —). Da gibt es dann im Jenseits einen neuerlichen

---

1 Die al *J.* 2 wan *C,* Man *J* — von hohen kvningen vnde von sch. vr. sw. m. (werden *fehlt*) *J.* 3 vil *fehlt J* — wirt dort gar *J* — bitterlich *C* — b. vñ vbele stalt *J.* 5 Ir lib hie semfte *J.* 6 er wirt *C,* In wirt *J* — mit grozen ruwen *J.* 7 Daz w. *J* — neman *J.* 8 witze *J.* 9 mvchten d. d. a. vorchten daz ist *J.* 10 des (sins *C*) v. *J* — vmbere J. 11 ez *(auch v. d. Hagen)* den vryvnden — mâgem *C,* manigen *J.* 12 d. tût dir n. *J* — bist of truren her geladen *J.*

Tausch unter vielen Schmerzen (6 *in wirt J* ist vielleicht besser: für sie beide). Träte jedoch das Unmögliche ein, daß überhaupt niemand stürbe und daß es überdies keine Höllenstrafen gäbe, trotzdem müßten wir das Alter fürchten als eine täglich sich mehrende Mühsal: möchte doch selbst das liebe Kind des eignen Vaters gern entraten, wenn er (*ez CJ*; das wäre zur Not möglich, sofern nach 10 Doppelpunkt gesetzt und *ez* auf *alter* gezogen würde) den Menschen (*den friunden J*; *liute* sind vielleicht Mannen = homines) widerlich wird. Von so mannigfachen Übeln geleitet zieht das Alter heran. Nun blick empor zu Gott, du Welt, dazu hast du alle Ursache, denn mit jammervollem Leiden bist du überlastet (*J: dû bist ûf trûren her geladen*, Welt = die Menschen, die zum irdischen Leben als einem Trauerfest geladen sind). — So schließen Anfang und Ende des Spruches schön zusammen.

2 der Ausdruck ist biblisch, vgl. Soph. 1, 17 beim jüngsten Gericht (15 dies irae, dies illa): et corpora eorum (hominum) sicut stercora; Eccl. 9, 10: omnis mulier, quae est fornicaria (das sind auch die *mulieres speciosae*), quasi stercus in via conculcabitur; Psalm. 82, 1 (die Könige wider Israel): facti sunt ut stercus terrae. — 9f. vgl. Publil. Syr. sent. Nr. 117: eheu, quam miserum est, fieri metuendo senem. Seneca, epist. 108: senectus insanabilis morbus est. — 11 Sprichwort: metue senectam, non enim sola venit. Vgl. Juven. 10, 190: *senectus plena malis* und die Beschreibung des Alters dort.

Trotzdem V. 2 mit biblischen Wendungen verwandt ist, möchte man denken, daß er durch ein besonderes geschichtliches Ereignis veranlaßt wird: König Heinrich VII. hat seinen Untergang im Februar 1242 gefunden — ist es möglich, daß dieser Vorgang die Betrachtungen Wernhers auslöste? (Oder dürfte man Könige außerdeutscher Reiche heranziehen? Keinesfalls ist aus einer Kombination dieser Art ein Anhaltspunkt für die Zeit der Abfassung des Spruches zu gewinnen.) Nimmt man noch hinzu, daß dem Kaiser Friedrich II. seine dritte Gemahlin, die englische Isabella, durch ihre Schönheit in Deutschland berühmt, um dieselbe Zeit, 1241, gestorben war, so wird man den Spruch wohl etwa für 1242 ansetzen dürfen.

4 = *C 4, J 21; MSH. 2, 228ª (I, 4).*

Dâ mite wir nû sîn geborn, dâ mite muoz ouch enden sich:
die engel blâsent ûf ir horn ze jungest, alsô dunket mich,
dâ müezen wir ze buoze stân der sünden, daz ist reht.
‚Ist aber iht genâden dâ?‘ sô spricht diu jæmerliche schar.
5 jâ, dâ ist genâden vil, swer si ze rehte bringet dar.
man siht in einer wirde dâ den hêrren und den kneht.
Got sprichet: ‚ditz leit ich durch dich:
die mînen wunden bluoten mir vil sêre‘.
wir leben in der werlde in vriem muote, daz erbarme dich,
10 got hêrre, durch der dînen marter êre,
daz uns geschehe niht als in! wir sparenz ûf den lesten tac:
wir setzen hie diu hôhen pfant, diu nieman dort erlœsen mac.

Der erste Vers bedeutet: in dem Zustande der Sündhaftigkeit, mit dem unser Leben begonnen hat, wird es auch enden. Vgl. Eccli. 41, 12f.: vae vobis, viri impii, qui dereliquistis legem Domini altissimi! et si nati fueritis, in maledictione nascemini; et si mortui fueritis, in maledictione erit pars vestra. Der Dichter bezeichnet nun einige Hauptpunkte des jüngsten Gerichtes (3 und 5 ist *reht* = judicium; bei *genâden* wird *reht* auch als jus und justitia genommen gegenüber gratia; diese muß er schon zum Gerichte mitbringen, dort ist keine mehr zu erwerben). Die Vorstellungen über Anordnung und Vollzug des jüngsten Gerichtes sammelt Honorius Augustinus im Elucidarium, lib. 3, cap. 11 ff. (Migne 172, 1164 ff.); ferner Petrus Comestor, Hist. schol. in evang. cap. 141 ff. (Migne 198, 1611 ff.); sehr geschickt vereint Papst Innozenz III. die

---

1 Owe d. — synt g. Vnde also m. ez e. s. *J.* 2 engele blasen of *J*, horn. ze ivngest *CJ.* 3 Sie tvnt vns kvnt mit rede wol of vntfant uwer lon daz ist wol recht *J.* 4 So vraget die i. *J.* 5 gnade — wer sie tzv̊ r. nv gebringet da *J.* 6 wā s. *C* — w. sten d. h. vnde ouch d. k. *J.* 7 dis *C.* 8 die *fehlt C*, mine *C.* 10 h're got dvr diner m. e. *C.* 11 d. u. niht g. a. i. *C.* 12 dû hohû *C.* — 7—12 *lauten in J*: Nach lone also sie ez vûrdienet han. Do sie in der werlte lebetē in vryen mv̊te Sie sliefen altzv̊ lange. die wol wisten wie ez solte irgan. Nv wachent sie owe in der pyne hûte Daz du so lutzel vreude gis werlt lange leit vnde kvrtze tage Des ist da nicht achterruwe me wen ymmer endelose klage.

verschiedenen Bibelstellen zu einer Beschreibung des jüngsten Gerichtes in den fünf letzten Kapiteln des dritten Buches seiner Schrift De contemptu mundi (Migne 217, 743 ff.). Auf das 13. Jahrhundert und die Folgezeit wirkte am stärksten die Schilderung, die Berthold von Regensburg vom jüngsten Gericht in einer Predigt entwarf, die unzählige Male abgeschrieben worden und in die Volksliteratur übergegangen ist (vgl. meine Abhandlung Über eine Grazer Handschrift lateinisch-deutscher Predigten 1890, besonders S. 70. 72. 74. 75). Die blasenden Engel in V. 2 sind kombiniert aus denen der Apokalypse und Soph. 1, 16: dies tubae et clangoris; vgl. Honorius a. a. O. 1165 C: angeli mortuos tuba et voce in occursum ejus excitabunt. — V. 4 f. vgl. Berthold a. a. O. *jæmerlîche schar* Walther 124, 23. — Zu 6 vgl. Walther 22, 12. — V. 7 vgl. Petrus Comestor a. a. O. 1611 B: et ante eum erunt instrumenta mortis suae, quasi vexilla triumphi, crux, clavi, lancea, et in carne ejus videbuntur cicatrices, ut videant, in quem pupugerunt (Apok. 1, 7); vgl. Berthold. — 8 *bluoten* prät. von *blüeten* wie (Lexer) Liechtenst. 57, 6. Ulr. Wh. 171[d]. Krone 19289. — 9 *in vrîem muote* = sorglos, zuchtlos. — 11 damit uns nicht geschehe, wie jenen geschehen wird. Wir sind Gott ein frommes Leben schuldig, darauf hat er Anspruch. Wir aber leben unbekümmert, wir schieben die Frömmigkeit auf usque ad diem extremum. Bei Gott haben wir unsere ewige Seligkeit verpfändet, das höchste, was wir zu erwarten haben; wir bringen jedoch zum jüngsten Gericht das fromme Erdenleben nicht mit, durch welches allein wir unsere verpfändete Seligkeit auslösen können. Dieser ganze Vorstellungskreis findet sich schon bei Walther 16, 17 ff. 100, 28 ff. — Meyer, Lamey und Doerks setzen den Spruch in Wernhers hohes Alter.

J hat den Spruch stark umgestaltet. V. 1 ist dort unverständlich. 3 hat acht Hebungen (6 ist dazu gestreckt): *si tuont uns kunt mit rede: ‚wol ûf, entvânt iur (ûr) lôn, daz ist wol reht!‘* Das kennzeichnet sich schon durch die mitteldeutschen Kontraktionen als Machwerk von *J*. Die Frage, ob es Gnade gibt, ist dabei fast unberechtigt. 5 hat neun Hebungen, also eine zu viel. Von 7 ab lautet der Text bei *J* ganz anders: *nâch lône* muß doch noch zu 6 genommen werden, und das gibt schlechten Sinn, denn Herr und Knecht stehen

nicht deshalb völlig gleichberechtigt nebeneinander, weil sie ihren Lohn nach Verdienst empfangen, sondern sie werden von vorneherein nach gleichem Recht beurteilt. Der Sündenschlaf ist und damit die Anregung zu der Gestalt von *J* 7—12 von Matth. 25, 1 ff. (13: vigilate itaque, quia nescitis diem neque horam) ausgegangen, vgl. Ephes. 5, 14: surge, qui dormis, et surge a mortuis. Der Text von *J* könnte ungefähr lauten:

man siht in einer wirde stên den hêrren und den kneht
nâch lône, alsô siez verdienet hân,
dôs in der werlde lebeten in vriem muote.
si sliefen al ze lange, die wol wisten, wie ez solte ergân;
10 nû wachents, ôwî, in der pîne huote!
daz dû sô lützel vröude gîst, werlt, langiu leit und kurze tage,
dêst dâ niht afterriuwe mê wan iemer endelôsiu klage.

Das stammt schwerlich von Wernher, auch deshalb nicht, weil *dêst* übel aus dem Vorhergehenden folgt.

5 = *C 5, J 27; MSH. 2, 228ᵃ (I, 5).*

Sô starken man ich nie gesach, und wæn ouch nieman sî bekant,
der eine müge ertwingen vil der hôhen bürge und witiu lant;
hât er der helfe niht, er mac an beiden missevarn.
Die liute sint ze grôzer nôt und ouch bî kurzewîle guot.
5 ich hœre sagen, swer gerne jaget, daz er den hunden liebe tuot,
daz si ze ruore und ûf der verte künnen sich bewarn.
Sît daz man hunden lieben sol,
dazs ûf der rehten vart iht umbe kêren,
sô zimt ouch werdiu handelunge an unverzagten liuten wol:
10 die helfent vil gewaltes und maneger êren.
betwungen dienst, durch vorhte ein vriunt, dâ ist der liebe gar geswigen;
swer holden vriunt an strîte hât, der mac wol vienden ane gesigen.

---

1 Ich wene er inder s. b. *J.* 2 betwyngen hoe bůrge vnde wite l. *J.* 3 En hat er ouch der hulfe n. ym — missebarn *J.* 5 ich hœre sagen *fehlt C, dafür:* es si ein mā d'g'ne i. 6 of der r. v. of d. rechten v. icht widervarn *J.* 8 de si *C* — wider keren *J.* 9 gůte. hand. — helden wol *J.* 10 Sie h. v. g. irme herren *J.* 11 d. v. wirt. Da *J.*

Bei diesem Spruche hat *J* sich enger an die Überlieferung gehalten als sonst, die Änderungen sind nicht wohl geraten. Im Mittelpunkte der Darstellung befinden sich die *liute* = Dienstmannen; darum ist 9 *J an unverzagten helden* übertrieben, 10 *werdiu handelunge C* ist besser als *guotiu h. J*, desgleichen 10 *C êren*, das sich zu den Dienstmannen schickt. Wenn *J* 11 den *vriunt* = amicus durch *wirt* = hospes ersetzt, so ist das zwar nicht falsch (abgenötigte Gastfreundschaft ist auch *betwungen dienst*), paßt aber doch nicht ganz in diesen Zusammenhang und verwischt den Gegensatz zu *holden vriunt* 11. Töricht ist die Wiederholung 6. 8 in *J*. — Zu 3 vgl. Walther 14, 31; 4 vgl. Walther 46, 12; 8 *handelunge* wie Walther 35, 6.

Der Spruch (vgl. Nr. 34) bezieht sich deutlich auf einen mächtigen Fürsten (2 *vil der hôhen bürge und wîtiu lant*), der zu sehr auf seine eigene Kraft, d. h. auf die Mannschaft seines Hausbesitzes, vertraut und die Dienstmannen seines Landes nicht gut behandelt. Darum verlassen sie ihn auch, als er in Gefahr gerät (vgl. Freidank 72, 9: *ein hêrre niemer mac genesen, wellent ime die sîne vîent wesen*). Nur wenn man die *liute* sich durch ehrende Freundlichkeit geneigt macht, kann man auf ihren unentbehrlichen guten Willen in der Not zählen und darf hoffen, mit ihrer Hilfe die Feinde zu überwinden. Obzwar der Name dieses Fürsten nicht genannt ist und auch keine für Österreich bezeichnende Anspielung vorgebracht wird (unmöglich kann man den Vergleich mit den Hunden auf die Kuenringer deuten), hat man einstimmig den Spruch auf Herzog Friedrich II., den Streitbaren, von Österreich bezogen. Und in der Tat, abgesehen davon, daß Bruder Wernher sich noch sonst mehrmals mit den Verhältnissen dieses Fürsten (dessen Charakterbild noch nicht feststeht: Roethe, Reinmar v. Zweter S. 33 ff. scheint mir nicht weniger einseitig zu urteilen als seine Vorgänger) beschäftigt, passen die Angaben dieses Spruches auf ihn. Er liebt das Vergnügen (4 *kurzewîle*), zu dem er auch die Dienstmannen braucht. Er jagt gerne. Er ist stolz auf seine Macht, verläßt sich nicht auf Allianzen, aber allein kann er sich doch nicht halten. Zum mindesten müßte er des Eifers und der Hingebung seiner Dienstmannen sicher sein. Als Jäger sollte er wissen, wie man mit den Hunden verfahren muß, damit sie auf der richtigen Spur bleiben und von der

Fährte nicht umkehren — demnach haben die Dienstmannen dem Herzog bereits versagt.

Einen ganz wesentlichen Vorwurf erhebt der Dichter wider den Herzog in bezug auf die Behandlung der Dienstmannen mit dem Worte 11: *betwungen dienst.* Das ist ein terminus technicus, den die mittelhochdeutschen Wörterbücher schon nachweisen; freilich Freid. 107, 24—27 ist zu allgemein und Pass. 235, 3 (*betwungen dienst ist unwert vor unseme lieben hêrren gode*). 310, 59 beziehen sich auf die Verehrung Gottes. Dagegen erläutert Dietrichs Flucht 7935—8018 vortrefflich unsere Stelle und ich setze wenigstens etliche Verse hierher: (7945 ff.) ‚*dû weist wol, hôhes küneges kint, swie holt dir die liute sint, si gewinnent undiensthaften muot, swenn dû in niht hâst ze geben guot.‘ Den hôhen vürsten daz wol stât, daz man die liute liep hât mit helfe und mit guote und mit willigem muote. sô sint ouch in die liute holt und dienent willeclich den solt. swer urliugen und strîten sol, der bedarf der liute gunst wol. betwungen dienst der ist niht guot. swer dienst betwungenlîchen tuot, dâ mac wol schade von ûf gestân. wil er einen iegelîchen man in sînen dienst betwingen, im mac dran misselingen. owê, waz des nû geschiht! wie manegen man nû dienen siht betwungen dienest alle tage.* Sehr hübsch führt dann (7982 ff.) Heinrich der Vogler aus, wie den Leuten durch Boten bald eine Fahrt an den Hof, bald eine Heerfahrt befohlen wird, was sie mit schweren Unkosten vollbringen müssen. Vgl. Graf-Dietherr, Deutsche Rechtssprichwörter S. 52 (Nr. 198) ff. Gemeint ist *angaria, angariatus,* Du Cange 1, 248 f. = *nôtwerc* Diefenbach, Gloss. 35. Was man darunter versteht, beschreiben die Untertanen des Herzogs in einem Briefe an ihn, wo sie sich über die Bedrückungen durch seinen Vizecomes, einen Kuenringer, beklagen; vgl. meine Beiträge zur Erklärung altdeutscher Dichtwerke 2, 89 f. Dort ist auch S. 87 ein Bettelbrief abgedruckt, mit dem ein *miles ducis Austrie* durch Deutschland fährt, um hundert Mark Silber aufzubringen, die er seinem Herrn für die *manumissio* versprochen hat: der Dienst des Herzogs heißt da *dire servitutis vinculum.*

Es bleibt aber dabei noch zweifelhaft, in welche Zeit Friedrichs des Streitbaren man den Spruch verlegen darf. Gleich nach dem Antritt seiner Herrschaft 1230 fand ein

großer Aufstand seiner österreichischen Ministerialen wider ihn statt. Aber das wird er selbst noch nicht verschuldet haben und man wird Juritsch (Geschichte der Babenberger S. 518 ff., vgl. Huber, Geschichte Österreichs 1, 404 ff.) glauben dürfen, der in den Verhältnissen der Zeit von Friedrichs Vater die Ursache dieser Empörung erblickt. Für unseren Spruch ist wichtig, daß Friedrich 1230 die Eigenschaften noch gar nicht betätigt haben kann, die der Dichter ihm beilegt. Dagegen kommt es nicht in Betracht, was Doerks S. 8 hervorhebt, daß Friedrich damals die Dienstmannen unterwarf. Auch auf die Angriffskriege des Herzogs wider Bayern, Böhmen und Ungarn (A. Ficker, Herzog Friedrich II. S. 21 ff.) wird man den Spruch nicht auslegen dürfen, da dies der Dichter doch wohl durch ein Wort gekennzeichnet hätte. Vielmehr weist *ertwingen* 2 deutlich darauf, daß der Herzog seine eigenen Länder wieder gewinnen mußte, und damit kann nur die Zeit gemeint sein, wo er im Kampfe mit Kaiser und Reich seine Länder vorerst beinahe ganz hatte räumen müssen, das sind die Jahre 1236 und 1237. In diese Zeit verlegte man auch mit geringen Schwankungen bisher den Spruch, vgl. K. Meyer S. 94; Lamey S. 25 f. (die Vermutung, er sei vor der Ächtung des Herzogs entstanden, ist grundlos); Doerks S. 8. Und zu ihr stimmen auch die Zeugnisse und historischen Belege, vgl. Ficker S. 49; Huber S. 412 ff.; Juritsch S. 556 ff. In seiner für die Öffentlichkeit bestimmten Klagschrift wider den Herzog zählt Kaiser Friedrich II. besonders die Gravamina der Dienstmannen auf (Huillard-Bréholles 4, 854 ff.): delate sunt etiam querele multiplices coram nobis pro parte hominum terre sue, quod justitiam et judicium de terra sua proscripserit, et cum iniquitate fedus iniens, prorsus abjecerit equitatem, viduis et orphanis, quos jure fovere debuerat, molestus existens, divites opprimens, pauperes conculcans, humilians nobiles et destruens populares, diversis flagitiis afficiens subditos; nullam adversus eos aliam causam habens, nisi quod pium esse sibi credit et licitum quicquid libet. ministeriales et alios infeudatos, quos ab imperio tenet, tanto graviori persequitur voluntate, quanto in odium nostrum et imperii afflictos immaniter ab ipso percepimus et quanto de ipsis cogimur dubitare. — ad lachrymosas voces nobilium et popularium — et omnium inhabitantium terram

suam —. Mag man dieses offizielle Schriftstück auch nicht allzu schwer nehmen — dawider spricht das Verhalten des Kaisers zum Herzog vor und nach dem Zwist — so bleibt immerhin genug übrig, um die Mahnungen von Wernhers Spruch gerechtfertigt scheinen zu lassen. Dieser wird nach der Ächtung des Herzogs abgefaßt sein, als der Abfall der österreichischen und steierischen Dienstmannen bereits begonnen hatte (noch Jans der Enikel weiß im Fürstenbuch ed. Strauch V. 2399: *die dienstman kêrten ouch von im, daz was des fürsten ungewin*). Wenn der Kaiser im österreichischen Landrecht 1237 den Satz bestätigt (Huber 1, 484), daß bei Angriffskriegen des Herzogs weder Grafen noch Herren noch Dienstmannen verpflichtet seien, ihm zu helfen, sondern nur seine eigenen Leute, also seine Ritter und Knechte, und jene, die er erbitten oder erkaufen kann, so schickt sich das sehr wohl zu den Verhältnissen, die unser Spruch voraussetzt. Nicht minder erweist sich die Mahnung Wernhers daraus zutreffend, daß Herzog Friedrich, als er wieder in den Besitz seines Landes kam, sein Verhalten zu den Dienstmannen ausdrücklich änderte, vgl. A. Ficker S. 91 ff.; noch 1237 währte das Mißtrauen der Leute wider ihn, Ficker S. 724 Anm. Vgl. besonders Spruch Nr. 48.

6 = *C 6, J 23; MSH. 2, 228*[b] *(I, 6)*.

Gevater unde vûler zant an grôzen nœten sint ze swach
die smæhen viende und kleinen wunden dicke vüegent ungemach.
hât swache geburt grôz übermuot, dâ kieset tôren bî.
Manec zunge sprichet süeziu wort, dâ doch der angel stichet dar.
5 ein wîse man, der minnet got: swaz er geredet, daz lât er wâr.
hât rîcher man verschamten muot, der ist gar êren vri.
Diu schame ist vor der zungen guot.
zuht êret wol den alten und den jungen.

1 Der g. *J* — fûli z. *C*, der vole tzan. Tz̊ gr. *J*. 2 die *fehlt C* — smehe *C*, Vŏrsmahe *J* — prubent vng. *J*. 3 swach *C*, By grozeme gûte vûrscamet mv̊t. Da ist tzucht vnde ere vri *J* — kiesōt *C*. 4 sv̊sse *C*, sûze *J* — Vnde schuzet doch den angel dar *J*. 5 wiser *J* — waz der gesprichet (geret *C*) — lezet *J*. 6 Treit sware bûrde groz vbermvt da kiese ich rechte toren bi *J*. 7 Diu *fehlt J*. 8 a. myt dem *J*.

ein schœne wîp mit reinen siten gît werdem manne hôhen muot.
guot hât der minne reht ein teil verdrungen. 10
swer gît, derst liep, daz hân ich an den swarzen buochen wol erlesen.
sît sich diu werlt hât hie verschamt, sô schaffen, daz wir dort genesen!

Auf den ersten Blick stellt der Spruch eine Art Priamel dar, deren einzelne Sätze nach sehr verschiedenen Richtungen streben; es besteht aber doch ein Zusammenhang. Von Gevatterschaft und faulen Zähnen darf man bei schwerer Not keine Hilfe erwarten (Prov. 25, 19: dens putridus et pes lassus, qui sperat super infideli in die angustiae; vgl. das italienische Sprichwort bei Wander 5, 1819: Es liegt mir näher der Zahn als die Gevatterschaft an), doch können auch verächtliche Feinde (vgl. Cato 277 ff. 552 ff.) und geringe Wunden sehr unangenehm werden. Wenn ein Mann niedriger Geburt sich arg überhebt (das ist *pauper superbus* von Eccli. 25, 4), so ist er für töricht zu halten. Viele Zungen sprechen süße Worte, und doch sticht der Angel daneben (vgl. Walther 29, 11 f. und meine Beitr. zur Erklärung altd. Dichtwerke 2, 24 ff. Prov. 7, 5. 16, 24. Freid. 55, 15: *nû seht daz honec, swie süeze ez sî, da ist doch lîhte ein angel bî*). Wer wirklich weise ist, liebt Gott und bewährt um seinetwillen, was er gesprochen hat, durch die Tat (Prov. 10, 8. 12, 18 f.). Hingegen ein Mächtiger, wenn er schamlos wird (wieder aus Eccli. 25, 4: *dives mendax*), der büßt seine Ehre dabei ein. Scham ist wichtiger als höfische Zucht (mit 7, wie es überliefert ist, weiß ich nicht viel anzufangen, ich schlage vor: *vor der zühte*), die zwar an sich alt und jung angesehen macht (Freid. 52, 20: *beide in alter unde in jugent zimt niht sô wol sô zuht und tugent*). Doch eine schöne Frau von reiner Art vermag das Leben eines hochstehenden Mannes zu erfreuen (Prov. 12, 4. Eccli. 26, 2. 18), obgleich jetzt der Besitz zumeist die Minne verdrängt hat (Freid. 55, 21 ff.) und der als liebenswürdig gilt, der das Vermögen hat zu spenden. Das habe ich aus den schwarzen Büchern genau er-

9 reyniz w. m. gûten s. g. werden *J.* 10 Schame ist yr ersten rechtes vil vûrdrvngen *J.* 11 der ist *CJ* — habe wir a. d. b. w. gelesen *J.* 12 hie hat *CJ* — So werbe wir d. *J.*

kundet (vgl. Walther 33, 7; Zeitschr. für deutsches Altertum 39, 350; hier ironisch: als ob man Zauberbücher brauchte, um zu erforschen, was jedermann täglich sieht). Da nun die ganze Welt im Diesseits schamlos geworden ist, so sollen wir derart verfügen (wenigstens am Ende unseres Lebens), daß wir im Jenseits gut davon kommen.

Der Spruch kann reichhaltig und sinnvoll, scharf und in manchen Beziehungen wirkend gewesen sein, wenn er auf eine bestimmte Situation berechnet war und auf eine gewisse Persönlichkeit sich bezog. Welche, das wird sich heute kaum noch ausmachen lassen. Es ist von innen heraus wahrscheinlich, daß diese Sätze prägnant und von Anspielungen gesättigt waren, volles Erfassen war aber nur durch kurze Zeit und innerhalb eines kleinen Kreises möglich. Später mußte man sich begnügen, die Verse als allgemeine Sentenzen zu nehmen. Dieser Verlust des wirklich eindringenden Verständnisses hat es der Jenaer Handschrift erst ermöglicht, den alten Text dermaßen umzugestalten, denn, sobald der Spruch von der Wurzel seines historischen Entstehens und von seiner ursprünglichen Umgebung abgelöst war, konnte man seine Teile in sehr verschiedener Weise, mit und ohne formale Gründe, variieren. Von *J* führt kein auch nur ungefährer Weg zur geschichtlichen Deutung unseres Spruches; bei *C* hat man wenigstens das Gefühl, es müßte einmal möglich gewesen sein. 3 ist in *J* ganz platt und tautologisch. 4 *schiuzet J* stammt aus einer anderen Anschauung als *stichet C*. 5 *der gesprichet J* könnte auf Gott bezogen werden, es hieße dann: ein weiser Mann erfüllt Gottes Gebote (gemäß Prov. 10, 8). 6 *J* zeugt dafür, daß 3 *C übermuot* als nom., *geburt* als akk. genommen werde; der Satz in *J* kann höchstens heißen: gebärdet sich jemand übermütig, indes er eine schwere Last trägt, so benimmt er sich töricht. 10 *J* klingt gut: Scham hat das erste Recht, ist aber daraus verdrängt worden. Wodurch, wäre nicht gesagt und aus 11 zu entnehmen. Indem 11 *J swarzen* fehlt, ist die humoristische Pointe verloren gegangen.

Bei *C* wird die Gliederung noch deutlich: 1. Stollen: die Schwäche ist zu tadeln, die sich schamlos übernimmt; 2. Stollen: Lüge und Schamlosigkeit; Abgesang: Scham und Zucht, Scham und Gold, die Welt ist heute überhaupt schamlos.

7 = C 7, J 36; MSH. 2, 228^b (I, 7).

Swer kostecliche ein schœne hûs mit holze rehte entworfen hât:
die siule grôz, die wende starc, ûf tremel wol gedillet stât,
gespenget wol, und daz die türn mit slôzen sîn bewart,
Der virst in rehter mâze erhaben mit starken hengelboumen
sleht,
dar ûf mit latten wol geströut, an hœhe und an der wîte reht; 5
ob ez nû gar bereitet sî, mich dunket an der vart,
Lât erz belîben âne dach,
die tremel, siule und ouch die starken wende,
daz wurde ein niht. ich wæn ir einez wîlent dâ ze Wiene sach,
daz nam dâ von vil lasterlîche ein ende: 10
als ez diu nezze und ouch der snê mit wenden sunder dach
ergreif,
si schuofen, daz in kurzer vrist an êren ez vil gar zersleif.

1 das Haus wird *kostecliche*, mit bedeutenden Unkosten, aufgerichtet, und zwar stattlich und aus Holz — das mußte ausdrücklich gesagt werden, weil man sonst nach diesen Angaben damals schon an ein steinernes hätte denken können. *rehte* = kunstgerecht. Am Schlusse des Verses muß Doppelpunkt stehen, denn es folgt die eingehende Beschreibung des Hauses. Diese ist vorzüglich gelungen, denn sie schreitet einesteils in der Anschauung vor, die der Eintretende gewinnt, wenn er den Blick langsam von unten nach aufwärts wendet, andererseits aber führt sie die Aufstellung des Hauses selbst aus, wie es vom Fußboden bis zum Dachfirst aus den einzelnen Bauteilen zusammengefügt wird. 2 *siule* sind die hölzernen Ständer (so heißen sie jetzt noch), die in die Grundschwelle und den Rahmen

1 Smer *C* — e. hoez h. von h. wol. e. h. *J*. 2 dremel — gedilet *C* — of vier ammen g. *J*. 3 Die tor bespenget w. vnde mit gûten sl. wol. b. *J*. 4 Den versten vzermazen ho. m. gûten h. *J*. 5 Mit larzen da oben of gestreuwet. Die wite vnde ouch die lenge r. *J*. 6 Swan ez den g. bereite si so. sûlt ir merken of d. v. *J*. 7 Lezet manz dan b. *J*. 8 Die grozen sul *J*. 9 So ist ez gar ein wint *J* — ich wene ich ir e. *C*, ich wene ich ein tzû wene sach *J*. 10 Vnde n. *J* — last'lich *C*, vil lesterlich *J* — sin e. *J*. 11 Sint ez der regen vnde der sne al eine s. d. begreif *J* — mit wide vñ ǒch mit tache e. *C*. 12 Die tzwey die sch. i. k. v. daz ez a. e. gar tzů sleif *J*.

eingezapft sind und auf denen die Polster der Trambäume ruhen. Die *wende starc* sind die dicken viereckigen ‚Kränze‘ des Blockhauses. *ûf tremel wol gedillet stât*, auf die Trambäume wird es gestellt, und zwar vortrefflich, genau, sicher, die überschneidenden Dielen (vgl. mein Christentum in der altdeutschen Heldendichtung S. 191 f.) der Decke, nicht des Fußbodens, der aus gestampftem Lehm, Stein usw. besteht. 3 *gespenget wol*, mit Schließen gut versehen, das sind starke hölzerne Spangen, die quer durch die Winkel in den Ecken des Hauses gezogen werden, damit dieses sich nicht ins Schiefe neige, nicht rhombisch werde. Die Türen sind dann mit Schlössern sicher verwahrt, nicht mit hölzernen Riegeln und Schubern wie bei einfachen Bauernhäusern. 4 der First wird in der richtigen Weise hoch aufgestellt — je steiler, je besser — und zwar vermittelst der starken und glatt zubehauenen *hengelboume* (copulae = henkilbôma, Diefenbach, S. 149 f.), die in der Stellung /‾\ heute das ‚Hängewerk‘ ausmachen, es sind ihrer an jedem Ende des Daches zwei. 5 *mit latten wol geströut*, das sind die schwächeren Balken und Bretter, die zwischen den Hauptbalken des Dachstuhles eingeführt werden (ein hölzernes Netzwerk = Dachstreu, *streibám*), worauf dann die Bedeckung befestigt wird. Das ganze Haus ist *an der hœhe und an der wîte reht*, nach allen Dimensionen gut und richtig ausgeführt. Wenn es *nû gar bereitet* ist und es fehlt das Dach, die Bedeckung — Schilf oder Stroh oder Schindeln —, dann zerfällt der ganze Bau trotz seiner Vortrefflichkeit. (Zu dieser Erklärung vgl. Karl Reymann: ‚Technische Vorkenntnisse zur Hausforschung‘ in den Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien 1893, Nr. 1, S. 12—28, ein Aufsatz, auf den mich Professor Meringer gütigst aufmerksam machte. Meinem Freunde Professor Hans Groß verdanke ich förderliche Aufklärungen.)

Die Jenaer Handschrift entstellt den Spruch. Schon mit 1 *hôhez* gibt sie eine andere Auffassung. Was sie mit 2 *of vier ammen* meint, weiß ich nicht, wenn es nicht bloß ein Mißverständnis aus bayr. *tramen* sein soll (*hamme* bei Vilmar, Idiot. 147 ist schwerlich heranzuziehen). Ebensowenig kann ich aus *larzen* 5 etwas machen, was entweder aus *latten* verlesen ist oder im Gedanken an *larchen* angeglichen, weil die Lärchen besonders gutes Holz für Dachschindeln liefern, vgl. Schweiz.

Idiot. 3, 1380. *gespenget* ist 3 falsch verstanden, denn Tore mit eisernen Spangen beschlagen gehören in alter Zeit zu einer Steinburg, nicht zu einem Holzhaus. Dazu paßt (vgl. 1) der übermäßig hohe, d. i. steile First 4 *J*. 9 *gar ein wint J* ist ein hier ganz unpassender Ausdruck, der kaum *wint* 11 *C* bestätigt, das von *J* fälschlich fortgelassen wurde und zu *diu zwei* 12 geführt hat. Andererseits zeugt *J* für meine Gestaltung von 10 und 11.

Die Anwendung des Bildes auf den Verfall des Hofes zu Wien ist so eigentümlich, daß man wohl zuverlässig annehmen darf, Wernher habe die Anregung zu seinem ausführenden Spruch Walther 25, 5 entnommen, wo der Wiener Hof von sich sagt: *mîn dach ist fûl, sô rîsent mîne wende* (vgl. Freid. 170, 18: *het ich ein hûs für ungemach, dem lieze ich selten fûlen 'z dach — fûlez dach JL*). Nur ist bei Wernher die Katastrophe schon vollständig eingetreten, die Walther nur als drohend verkündet; dem entspricht der Abstand der Zeiten. Man verlegt einhellig (K. Meyer S. 96; Lamey S. 26; Doerks S. 8) den Spruch auf 1236, wo Herzog Friedrich der Streitbare nach seiner Ächtung Wien verlor und seinen Hof dort aufgeben mußte. Darauf passen die Worte Wernhers, daß dieses Haus einstens bestand, einen jämmerlichen Ausgang nahm und bei Unwetter zerfiel (eigentlich: auseinanderglitt). Jedesfalls muß der Spruch zu einem Zeitpunkte verfaßt sein, wo Herzog Friedrich seinen Wiener Hof endgiltig eingebüßt zu haben schien, und das war im Sommer 1236 der Fall. Der Umschwung zu Gunsten des Herzogs ist bald darnach eingetreten. Zum Ganzen vgl. Nr. 62.

8 = *C 8, J 25; MSH. 2, 229ª (I, 8).*

Genuoge hêrren hânt sich sô geswachet, des ich in erban:
si müezen dienen âne danc, ob ich ez rehte erkennen kan.
in ist geschehen als einem blinden, der den kneht verjaget:
Swâ nieman wan die zwêne sint, dâ muoz der blinde al eine stân;
zehant geriuwet in diu vart, als er der wege niht kan gegân. 5

1 h. sin g. so daz ich in es vûrgan *J*. 2 ichs *C* — tzu r. *J*. 3 also eyme (einē *C*) b. der da synen k. *J*. 4 Da n. w. sie eyne sin *J*. 5 ym — Swen er *J*.

daz meine ich an die hêrren, die nû leider sint verzaget
An einem künege, der ir pflac
und richetes al dâ her vil willecliche.
ôwê war kam ir mannes muot? swie hôhe er hêrre ir dienest
wac,
10 si lobent lîhte eim ergern sicherliche.
si hânt in selben in den vuoz gestecket einen wessen dorn;
nû hinket, lieben hêrren, sît wir hân den milten künec verlorn!

Gar viele Herren haben sich selbst so heruntergebracht (vgl. Walther 81, 15 ff. 21), wie ich es ihnen vergönne (*J:* mögen herabgekommen sein, wie ich es ihnen vergönne). In Hinkunft werden sie ohne Lohn dienen, wofern ich die Lage richtig beurteile. Es ist ihnen gegangen wie jenem Blinden, der seinen Knecht vertreibt: ist dann sonst niemand dort als die zwei, dann wird der Blinde allein stehen, und sofort reut ihn sein Unternehmen, weil er keinen der Wege zu gehen weiß (vgl. Nr. 19 und Alanus ab Insulis, Liber parabolarum, Migne 210, 587: Quis magis insanus quam caecus in ardua ductus, si tunc contemnat felle tumente ducem?). Das beziehe ich auf die Herren, die jetzt leider einen König aufgegeben (sich von ihm abgewandt haben), der bisher für sie gesorgt und eifrig sie bereichert hatte. Ach was ist aus ihrer Mannentreue geworden? Wie hoch auch der Dienst dieser Herren von dem Könige geschätzt ward, sie geloben sich wahrscheinlich in Treuen einem schlimmeren (kargen). Sie haben sich selbst einen scharfen (*wexenen J* ganz albern) Dorn in den Fuß gestochen; hinkt nur zu jetzt, ihr lieben Herren, da wir den gabenfrohen König eingebüßt haben.

Zweimal ist während der vermutlichen Wirksamkeit des Bruder Wernher ein Ereignis eingetreten, das den Anlaß zu diesem Spruche geboten haben kann: 1235 der Sturz König Heinrich VII.; 1245/6 auf den Bann des Papstes hin der Abfall von König Konrad IV. und die Wahl Heinrich Raspes zum Gegen-

---

6 die selbē h. *J.* 7—9 An eyme milten kvninge gůt. Der sie da hat gerichet vil willichliche Der hoer herren dienist wach owe wa quam ir mannes mv̊t *J.* 8 richet al *C.* 9 wie h. e. herren d. w. *C.* 10 ein ergers (ergern e. *d. H.*) *C*, eynen ergeren scādenriche *J.* 11 Die hant — wexenen J. 12 hinkent *CJ*, ir hant *J.*

könige. Es gilt als ausgemacht (K. Meyer S. 98 nicht vor 1251; Lamey, S. 32 f. nicht lange nach 1246; Doerks S. 9 wie Meyer), daß dem Spruche der spätere Vorgang zugrunde liege. Bedingungslos sicher scheint mir das nicht. Trifft das Gleichnis mit dem Blinden zu, der seinen Führer aufgibt und dann allein den Weg nicht zu finden weiß, so paßt das nicht auf das Benehmen süddeutscher Herren gegen Konrad, da sie doch in dem Gegenkönig alsbald einen neuen Führer besaßen. Dieser könnte unter dem scharfen Dorn nicht verstanden sein, der überhaupt nicht auf eine Persönlichkeit gezogen werden darf. Denn die mittelhochdeutschen Stellen, welche Lexer 1, 452 unter *dorn* anführt, bedeuten nur, was die neuhochdeutsche Phrase besagt: den sticht der Haber. Die sprichwörtlichen Wendungen aber, die Wander beibringt 1, 679 f. Nr. 43. 55. 60. 61 gestatten den Schluß, daß ‚einen Dorn sich in den Fuß stoßen‘ heißt: durch eigenes Verschulden sich ein Übles zuziehen, vielleicht wird sogar die Unbeständigkeit der Gesinnung unter dem Hinken verstanden. Das könnte ja leicht ein Tadel sein, der gerechtermaßen wider manche Herren 1245/6 ausgesprochen wäre, die leichtsinnig gegen den freigebigen König einen kargen eintauschen (V. 10: *milte* und *arc* wären nicht unschickliche Epitheta für Konrad IV. und Heinrich Raspe).

Sprechen von den angeführten Umständen die ersten eher für den Bezug des Spruches auf König Heinrich VII., so gibt es doch dabei erhebliche Schwierigkeiten. Verhältnismäßig gering schlage ich das Bedenken an, das K. Meyer und Doerks geltend gemacht haben, Wernher habe den König Heinrich doch hier nicht so loben können, indes er ihn anderwärts (Spr. 1) tadelte. Denkt man sich den Dichter am Hofe Friedrich des Streitbaren, so mag sich seine Stellung wohl im Laufe des Jahres 1235 von den früher vorhandenen Ansätzen aus verändert haben. Daß er König Konrad in einem anderen Spruche besonders rühmt (Nr. 61), schiene mir wichtiger, wenn nur auch dieser Bezug völlig außer Zweifel stünde. Insbesondere aber drängt sich auf, daß unser Spruch voraussetzt, die Herren, welche Wernher mahnt, hätten sich selbsttätig von dem bisherigen König abgewandt, während König Heinrich von seinem Vater Kaiser Friedrich gestürzt wurde, auf den doch hier hingewiesen sein müßte.

So mag sich die Wage immerhin zugunsten der späteren Abfassung neigen. Wenn aber, dann sind doch gewiß die bis jetzt vorgebrachten Datierungen unrichtig. Denn zwar wäre König Konrad nach V. 12 sicher bereits gebannt und abgesetzt, aber die Herren wanken noch und Heinrich Raspe ist schwerlich schon gewählt, noch weniger des Erfolges sicher. (Am 15. Juni 1246 fällt Friedrich der Streitbare in der Leithaschlacht — mich dünkt es unmöglich, daß zu dieser Zeit Wernher über die Lage des deutschen Königtums in solcher Weise sollte reflektiert haben.) Also fällt der Spruch gewiß vor die Schlacht von Frankfurt (am 5. August 1246) und wahrscheinlich in den Zeitabschnitt, innerhalb dessen Papst Innozenz IV. durch alle Mittel, vornehmlich aber durch Geld, die deutschen Fürsten zum Abfall von dem Staufer und zur Wahl eines Gegenkönigs zu bestimmen strebte (vgl. darüber J. Kempf, Geschichte des Deutschen Reiches während des großen Interregnums, 1893, S. 19 ff.). Welcher Kreis von adeligen Herren besonders von Wernher gemeint ist, weiß ich nicht; die päpstlichen Agenten haben wohl auch in Österreich gewirkt. Nicht unbedenklich bleibt auch hierbei, daß Wernher sonst um diese Zeit sich bereits von Kaiser Friedrich abgewendet und mit einem sehr allgemeinen Umschlag der Stimmung dem Papste zugeneigt hat: in unserem Spruche jedoch erwärmt er sich für das Interesse des Staufers Konrad. Somit ergibt sich, daß ich, wenigstens derzeit, Klarheit und Sicherheit über Bezug und Datierung dieses Spruches nicht zu gewinnen vermag.

Die Verse 1, 6 und 12, wo die Herren vorkommen, verklammern den Spruch sehr hübsch zur Einheit.

9 = *C 12, J 17; MSH. 2, 229ᵃ (I, 9).*

Merket an dem sumer guot, waz er der werlde vröuden git:
mit maneger wurze und ouch ir krût heide unde walt gezieret lit,
diu vogelîn hœhent ir gesanc, der himel reineget sich.

1 Nû scouwet *J*, Merkent *C* — an den *J* — wie er al d. w. vreude g. *J*. 2 mit *fehlt CJ*, manig w. *C*, Der reynen wrtz ir suze iz (*l.* suziz) krut *J*. 3 iren sanc *J* — reinget *C*, hat gereynet sich *J*.

Des sol der wercman gêret sîn, der elliu bilde schepfen kan:
daz reine wîp, ir liebez kint, dar zuo den wol gemuoten man. 5
zâhî, des liehten meien blic vil schœne er dunket mich!
Swie lange ir in der wirde sît,
vil schiere kumt ein rîfe mit getwange,
der velwet bluomen, und verkêret sich diu wünneclîche zît
und scheident sich die vogele mit ir sange. 10
wîbes schœne und mannes kraft sint in der wirde drîzec jâr,
sô leit diu Erde an dich ir stric; des nim in dîner müede war!

Der erste Stollen beschreibt den Frühling (der mit dem Sommer zu einer Jahreszeit zusammengefaßt wird); der zweite Stollen den Menschen in seiner Blüte, im Maienglanze; der Abgesang beschreibt den Herbst in den Erscheinungen des Verfalles, wie die dem Frühling entsprechen, und schließt mit einer Mahnung, die einesteils die kurze Dauer der menschlichen Lebensfülle hervorhebt, andererseits auf die Gefahren verweist, welche die Erde dem Menschen bereitet. Die beiden Stollen des schön gegliederten Spruches beruhen auf einem Vergleich des irdischen Sommers mit dem Menschenleben auf seiner Höhe, den der Minnesang wohl kannte: Walther sagt 21, 4 f. von Herzog Leopold von Österreich: *er ist ein schœne wol gezieret heide, dar abe man bluomen brichet wunder* (vgl. Wilmanns' Anm.). 3. *der himel reineget sich* ist ein seltener Ausdruck, der eher mit der klassischen Sprache (Vergil, Georg. 1, 340: ver serenum; 393: soles et aperta serena) und der Vagantendichtung als mit der Bibel zusammenhängt. 4 f. erscheint Gott als Bildgießer wie bei Walther 45, 25 f. (und Wilmanns' Anm.). 5 *wol gemuot* ist ein Lieblingswort Walthers, der es zumeist prädikativ gebraucht: die epitheta ornantia sind hier hübsch gewählt. Den Ausruf *zâhî* bringt auch Walther 28, 4, wo er von der Sommerwonne spricht: *wiech danne sunge von den vogellînen von der heide und von den bluomen, als ich wîlent sanc!* *J* 6 nimmt *meien blic* noch als Objekt; *C vil schœner* ist unmöglich. 7 zu *ir* (*er J* ist platt) *C* paßt *dîner müede, dich*

4 Der also b. *J.* 5 kin *C.* 7 Vnde ouch d. — wie svze er nv d. *J.* 7 So er in der besten w. lit *J.* 8 Danach so k. *J.* 9 Der vûrtirbet b. — sich *fehlt J.* 10 vogelin von gesange *J.* 11 stent in *J* — w. niwan (wol *J*) dr. *C.* 12 erge *C* — an sie ir *J* — nemt an myner mvde w. *J.*

12 besser als *J an mîner müede*, das sonst als ein Hinweis auf das Alter des Dichters ganz erwünscht wäre. Vgl. Walther 95, 37 ff.: *Er sælic man, si sælic wîp, der herze ein ander sint mit triuwen bî! ich wil daz ir beider lîp getiuret und in hôher wirde sî. vil sælic sîn ir jâr und al ir zît.* 7 und 11 *wirde*. 10 ist *C* besser: die Vöglein mit ihrem Gesange trennen sich von uns. 11: bis zum dreißigsten Jahre dauert die Blüte und Frühlingskraft von Mann und Weib. *C* und *J* zeigen durch ihr *niwan* und *wol*, daß sie dreißig Jahre für die Zeit halten, während welcher die Menschen in vollster Kraft bleiben. Das widerspricht aber der sonst allgemeinen Auffassung des Mittelalters von den Abschnitten und der Dauer des Menschenlebens, obgleich auch der Winsbeke sagt 37, 1: *sun, drîzec jâr ein tôre gar, der muoz ein narre fürbaz sîn.* — 12 habe ich *erde* aus *J* aufgenommen; *erge C* wäre allerdings nicht unmöglich: Kargheit, Geiz, die Wernher so oft bekämpft, treten mit dem höheren Alter hervor. Aber *C* ist aus *J* erklärbar, nicht umgekehrt. *erde* ist *mundus* (übrigens wird auch *terra* in diesem Sinne gebraucht) und der Ausdruck stammt, wofern ich recht habe, aus der kirchlichen Sprache. Im Anschluß an ein in den Psalmen beliebtes Wort (besonders 90, 3: libera me de laqueo venantium; 123, 7: erepta est de laqueo venantium) sprechen schon die Paulinischen Briefe (1 Tim. 3, 7. 6, 9. 2 Tim. 2, 26) von den *laqueis diaboli*, was dann später zu einer festen Formel wurde. *diabolus* und *mundus*, zum Teil als Personifikation, fallen (vornehmlich seit Augustinus) zusammen: die Welt ist voll Stricke, legt Stricke für die Seelen, fängt sie, hält sie (*vincula mundi* sind sehr häufig, es gibt ihrer sieben), ja sie ist mit Leim bestrichen wie die Ruten eines Vogelherdes. Von der Sprache der Predigt zum mindesten kann das sehr leicht an Wernher gekommen sein. — 12 *müede* hat hier ganz deutlich den Nebensinn von ‚Schwäche, Erbärmlichkeit‘ vgl. mhd. Wtb. 2, 227ª.

10 = *C 17, J 22; MSH. 2, 229ᵇ (I, 10).*

Got durch der werlde missetât êr eine dürnîn krône truoc,
dô in diu ungetoufte diet mit nagelen an daz kriuze sluoc:

1 êr *fehlt C* — vür d. w. m. von dorne er e. k. t. *J.* 2 nageln *C* an ein k. *J.*

her keiser, nîget im, sît er iuch sô gehœhet hât!
Sît ir der kristen krône traget, den er ze trôste gôz sîn bluot,
sô merket, waz ir sælden habet und waz er wunders durch iuch tuot, 5
sô rihtet mit der krône ouch, daz der sêle werde rât!
Hœret ir die armen schrien ‚wê‘
von ungerihte? wie stât daz dem rîche?
sô vürhte ich, daz gelückes rat noch vor dem rîche stille stê.
ir rihtet hie, sô tuot ir sæleclîche. 10
sît daz wir alle hœren dâ ze Pülle von gerihte sagen,
nû rihtet hie! daz wirt iu liep, swenne iuch die viere hin ze grabe tragen.

Der Spruch geht aus von einer Parallele zwischen Christus = Gott und dem Kaiser Friedrich II., ihnen ist die Krone gemeinsam: die Christi ein Zeichen des Leidens, die des Kaisers ein Symbol seiner irdischen Herrlichkeit. Der Kaiser muß seiner Würde gemäß handeln und daher zuvörderst für gutes Gericht sorgen, welches die Einbrüche in Recht und Sicherheit des einzelnen abwehrt; das kommt auch ihm persönlich zuletzt zugute. — 1 *êr*, *J* hatte sicher nur das Pronomen *er* verstanden. Was *der werlde missetât* sind, sagt Freidank 170, 17: *mîne sprüch sint niht geladen mit lügen, sünde, schande, schaden* (vgl. Walther 83, 36): *in disen vier worten stât aller werlde missetât.* — 2 *ungetoufte diet*, vgl. Walther 77, 17 f. Die Nägel als ein Hauptmoment der Passion Christi auch bei Walther 37, 8. — 4 die Krone des deutschen Kaisers ist die Krone der Christenheit ganz vorzugsweise, wie auch die urkundlichen Formeln bezeugen. — 5 *J*, das bei diesem Spruch meistens ältere durch spätere Worte ersetzt, hat hier den Hauptpunkt des Vergleiches fallen gelassen. — 6 dreimal fordert Wernher mit *rihtet* den Kaiser zur Erfüllung seiner

3 Er k. ir sv̊lt danken dem der vch so ho g. h. *J.* 4 tragent dien *C*, tragen *J* — d. got tzv̊ *J.* 5 Er keiser denket ouch daran Vnde was got anders mit v̇. tůt *J.* 6 ŏch m. d. kr. *C*, Nv richtent vnder d. kr. so daz uwer s. *J.* 7 owe *J.* 8 tzymet *J.* 9. 10 Waz ob vil lichte g. r. an sulhen dingen stille ste. So v. i. daz din selde vch gar entwiche *J.* 11 Ich horte ê. tzv̊ pulle da (dc *C*) groz wunder v. g. s. *J.* 12 so r. (richtent *J*) ŏch hie — l. e dc úch die viere zem gr. tr. *C.*

Pflicht auf: 6. 10. 12, dadurch sind Abschnitte in der Gliederung des Spruches gekennzeichnet und das Thema auf das schärfste herausgehoben (*ungerihte* 8). Walther(?) stellt gleichfalls die oberste Rechtsprechung als eine Hauptaufgabe der Fürsten dar, die er 36, 18 anredet: *minnet got, und rihtet swaz die armen klagen* (vgl. Cato 111 f.), dafür 20: *sô muget ir in himele bouwen*. *J: under krône* könnte leicht besser sein als *mit der krône C;* jedesfalls bezeichnen beide die feierliche Gerichtssitzung, bei welcher der Kaiser präsidiert, wo auch die Acht ausgesprochen wird. — 8 *ungerihte* ist der technische Ausdruck für jede Art Frevel, die unter das Gericht gehört. — *daz riche* 9. 10 ist die Fülle der Reichsgewalt, welche in dem Kaiser personifiziert ist, also dieser selbst. Die Vorstellung vom Glücksrad ist hier nicht die häufigere der mittelalterlichen Kunst und Dichtung, wo auf einem vertikal feststehenden Rade das Steigen und Fallen einzelner Punkte bei der Drehung den Wandel des Glücks bedeuten, sondern die seltenere, wo das Rad selbst das Glück vorstellt, das (*daz* ist Artikel) also hier gar nicht bis an den Kaiser herankommt, vor ihm stillhält. 10 *J* umschreibt nur 9. — 10 ff. wenn Ihr hier zu Gericht sitzet, so handelt Ihr heilvoll für Euch; da wir doch alle Euer Gericht in Apulien rühmen hören, wofern Ihr hier ebenso richtet wie dort, das erfreut Euch dann beim Tode. — 12 nach *C:* bevor Ihr begraben werdet, nach *J:* sobald Ihr begraben seid; *C* meint das persönliche Gericht unmittelbar nach dem Tode, *J* überhaupt das Schicksal im Jenseits. Die Wendung Wernhers selbst schöpft wohl aus dem Berichte über die Erweckung des toten Jünglings zu Naim, Luk. 7, 14: hi autem, qui portabant, steterunt (vgl. Mark. 2, 3 vom Gichtbrüchigen, qui a quatuor portabatur). Die *portatores* der Bahre werden in den Predigten ausgelegt. Vielleicht gab es auch eine Redensart, welche das Begräbnis bezeichnete, wie hier geschieht.

Den festen Ausgangspunkt für die Datierung dieses Spruches hat man in V. 11 gefunden, wo die Organisation des Gerichtswesens zu *Pülle* = Apulien, das ist im apulisch-sizilischen Königreiche, erwähnt wird; mit Recht, nur hätte man sein Augenmerk nicht auf diesen Punkt ausschließlich richten sollen. Es kann damit nichts anderes gemeint sein als die große Gesetzgebung für das Königreich Sizilien, die Kaiser

Friedrich II. im Jahre 1231 (Huillard-Bréholles 4, 1—263) auf Grundlage der alten normannischen Einrichtungen, unter der Mitwirkung hervorragender Räte ausarbeitete und in den Konstitutionen von Melfi August 1231 zusammenfaßte (vgl. Winkelmann, Friedrich II., 1, 350 ff., besonders aber Jahrb. 2, 262—286). Man weiß jetzt, daß die Hauptabsicht des Kaisers bei dieser Neuordnung der sizilischen Administration darauf gerichtet war, das Einkommen von dorther (zum Teil durch Monopole) zu erhöhen und sich die Mittel für die bevorstehenden Kämpfe wider die Lombarden und den Papst bereit zu stellen. Das konnte natürlich in Deutschland nicht alsbald richtig erkannt und gewürdigt werden; mehr fiel in die Augen und wurde rühmend berichtet, wie jetzt in Apulien und Sizilien strenge Gerechtigkeit herrsche, bestimmte häufige Gerichtstermine mit prompter Justiz wider Friedensstörer und Übeltäter stattfinden. (Daß dieser Ruhm schon von Friedrichs ersten Versuchen der Gesetzgebung in Sizilien 1220 ausgegangen sei, wie Doerks S. 8 will, scheint mir unglaublich.) Keinesfalls wird man demnach den Spruch mit K. Meyer S. 91 in die Jahre 1230/1 oder mit Lamey S. 23 bald nach den August 1231 setzen dürfen, denn die Konstitutionen von Melfi müssen sich schon durch einige Zeit bewährt haben (erstreckte sich doch der Termin für die Umschreibung der alten Urkunden bis zum September 1232), die gesicherten Rechtszustände Siziliens als Folge dieser Gesetzgebung müssen schon wohl bekannt gewesen sein, als Wernher den Kaiser aufforderte, auch in Deutschland (wohin er schon seit längerem nicht gekommen sein muß) gutes Recht und Gericht zu schaffen. Ferner: nirgend in diesem Spruche ist von einem König in Deutschland die Rede, der doch der natürliche Vertreter des Kaisers und der oberste deutsche Richter war und hier genannt sein müßte, ob er seines Amtes gut oder übel waltete. Es kann also zu der Zeit der Abfassung dieses Spruches einen deutschen König nicht gegeben haben. Das ist, alles überlegt, nur der Fall nach dem Sturze Heinrich VII. 1235 und vor der Wahl und Krönung Konrad IV., Februar 1237: innerhalb dieser Frist war der Kaiser nicht bloß die oberste, sondern auch die einzige Rechtsautorität für Deutschland. Das ist auch eine Zeit, bis zu welcher die sizilische Gesetzgebung sich schon bewährt haben

mochte. Weiters geht aus V. 9 hervor, daß der Kaiser in gefährlicher Lage sich befindet — das Glück möchte sich von ihm abwenden — er kann also nicht unmittelbar vorher die großen Erfolge über Herzog Friedrich den Streitbaren 1236 gewonnen haben. Vor diese, somit ungefähr in die Frist von Anfang bis Mitte 1235, wird man Wernhers Spruch am besten verlegen.

11 = *C 18; MSH.* 2, 229[b] *(I, 11).*

Ich hân sô vil gesungen ê, daz maneger nû geswüere wol,
ich hæte gar gesungen ûz; ich hân noch ganze winkel vol
der kunst, diu rehte an singen zimt, als ich si bringe vür.
Ich wolde gar ê swîgen und niemer ê gesunge lobes iht,
5 ê daz ich schande alsô verswige, der leider al ze vil geschiht,
und daz ich mînen süezen spruch an valsche milte vlür.
Durch vorhte maneger swîgen muoz,
der ouch durch lôsen lop den argen singet;
dem selben wirt ze lône kûme ein danken und ein valscher gruoz,
10 swer tôren vröut und ir gemüete ringet.
ich was vil dicke alsam gevröut, dar nâch ze trûren mir geschach,
dô mir niht baz gelônet wart, und ich doch lop mit triuwen sprach.

Wernher beruft sich auf seine schon lange bekannten Leistungen als Dichter (wie Walther 32, 1. 66, 27. 72, 32), die manchen zu dem Glauben veranlassen, er wisse nichts mehr zu singen. Diese irren sich aber, denn er hat noch reichlichen Vorrat. *winkel* mag geradezu Vorratskammern bezeichnen (auf alten Burgen die Ecken der Steinkammern, in denen das Zehentgetreide aufbewahrt wurde), wie an einer von Lexer beigebrachten Stelle Apoll. 1152: *si nâmen swes ir herze pegert, beide weiz unde dinkel, sie fülten alle ir winkel*, hier aber kann auch nur eine Redensart vorliegen (vgl. Heyne, Deutsche Hausaltertümer 1, 364, Anm. 133). — 3 die Kunst, welche, wie ich sie übe, vortrefflich zum Singen sich schickt, zum Gesange sich

1 ê *fehlt C.* 4 ê gar — e ich niem'me g. n. *C.* 6 valscher *C.* 11 ich bin v. *C.*

eignet; damit ist aber nicht angedeutet, daß Wernher die Melodien seiner Strophenformen nicht selbst verfaßt hat. — Die beiden Sätze von 4 sind parallel, ebenso 5 und 6: Lieber schwiege ich gänzlich, ja möchte das Singen von Herrenlob überhaupt aufgeben, bevor ich an Herren von falscher Milde einen Lobspruch verschwendete. — 8 *lôsen* = schmeicheln, *lop* ist acc. obj. — 9 *ein valscher gruoz* ist ein guter Empfang, der enttäuscht, auf den kein Geschenk folgt, ähnlich wie *valschiu milte,* bei der nichts herauskommt.

Jedesfalls hat Wernher den Spruch in höherem Alter verfaßt (der Vergleich mit Walther 66, 21 ff. ist ganz interessant). Er muß mit der Zeit und den Menschen schon lange nicht mehr zufrieden gewesen sein, findet wenig ehrlich zu loben, viel zu tadeln. Aber auch das ernste Lob wirft nichts mehr ab, guter und schlechter Gesang werden gleichmäßig schwach belohnt. Der Dichter unterscheidet sich (wie bereits Walther) von einer niedrigeren Sorte kunstloser Schmeichler und Schelter (daß dies Sänger am Hofe König Heinrich VII. gewesen sein sollen, wie K. Meyer angibt, S. 91, dafür liegt keinerlei Anhalt vor), trotzdem er selbst ähnliches erfahren hat wie sie, die den Narren Späße vormachen. Mit seinem Sange ist Wernher aber noch bei weitem nicht fertig: ars longa.

12 = *C 19, J 39; MSH. 2, 229ᵇ (I, 12).*

Swâ hêrren sterbent, daz ist schade (und soldes doch wol werden rât,
wan daz ir eteslicher hie sô gar unnützen erben lât):
der guot erstirbet, des sich vil der liute solde nern.
Man siht in welde riuten vil und dar zuo bûwen breitiu velt;
man grebt in silber unde golt; diu strâze und al der wazzergelt, 5
daz dienet in, und siht man si doch kleinecliche zern.
Sô wê mir, wê, der alten vlorn,

1 sterben *J* — Des m°chte d. w. *J.* 2 s°melicher *J.* 3 vürtirbet — der güten l. *J.* 4 wä — welden *C* — walde r. ouch man sicht i. b. breite v. *J.* 5 u. in g. *C* — aller w. *J.* 6 in dabi s. m. s. scatz vil snodelichen tzern *J.* 7 alter vürlorn *J.*

daz man die jungen siht sô vil verzihen!
und iemer wê, daz ich vür eteslichen hân sô vil gesworn,
10 an dem ich wânde, er wolde umb êre entlîhen
sîn guot den kumberhaften, den die rîchen geræte schuldec sint!
wir suln den argen iemer klagen, der uns hie lât sîn erger kint.

1 f. der Zwischensatz ist parenthetisch konstruiert, 3 fährt nach 1 fort: Wenn Herren sterben, so ist das heute ein Unheil für das Volk — dawider sollte es freilich Abhilfe geben, nur hinterlassen gar manche untaugliche Erben (12) —, denn der Besitz geht zugrunde, von dem viele Menschen (dem Fürstenhause zugehörige) sich ernähren möchten. Es folgt 4 ff. die Beschreibung solchen Besitzes, fast wie in einer Urkunde, woraus man sieht, daß der Dichter an einen großen Territorialherren denkt. So verzeichnet Freidank 75, 24—76, 4 die Regalien. Die Ausdrücke sind formelhaft, zu 4 vgl. Walther 35, 18: *wünsche mir ze velde, niht ze walde: ichn kan niht riuten.* Von all dem leben sie ganz kümmerlich. 7 *vlorn* = *vlornen*. 8 *verzîhen* = abschlagen, versagen, den Gehrenden. — 9 ff. Ach, immer muß ich klagen, daß ich für so manchen Fürsten mit teuren Eiden mich verbürgt (ihn gerühmt) habe, von dem ich glaubte, er würde Ehren halber (im Interesse seiner Stellung) die Armseligen mit etwas von seinem Grundbesitz ausstatten, denen die Mächtigen (*die argen rîchen* ein fester Terminus bei Walther 21, 20) Beihilfe (Aussteuer, *geræte*) schulden. Den Tod eines Kargen muß man immer beklagen, denn er hinterläßt gewöhnlich einen noch geizigeren Sohn (vgl. Walther 23, 14. 19: *des bœsen bœser barn*). *J* hat mit *nymmer* für *iemer* die Pointe gar nicht verstanden.

Den unmittelbaren Anlaß zur Abfassung dieses Spruches wird der Tod eines großen deutschen Fürsten gegeben haben. Es wird aber kaum möglich sein, unter solchen Fällen aus Wernhers Zeit eine bestimmte Wahl zu treffen: Bergwerke, Straßenmaut und Wasserzoll von schiffbaren Flüssen bilden

8 Sit man der i. *J*. 9 s^e^meliche *J*. 10 Ich wante daz e. welte u. e. lien *J*. 11 die richer g'nde sch. *C* — Eyn g. den armen d. d. r. edelen helfe sc. *J*. 12 Ich wil den bosen nymmer kl. d. u. h. l. eyn boser k. *J*.

doch bei verschiedenen Fürsten wesentliche Teile des Einkommens. Der Spruch scheint allerdings noch zu verlangen, daß der Verstorbene einen Sohn als Erben hinterläßt, über den es bereits eine ungünstige Volksmeinung gibt. Wäre es möglich, daß an den Tod Herzog Leopolds von Österreich 1230 und seinen Sohn Friedrich II. gedacht werden sollte? Vgl. Spr. 37.

13 = *C 20; MSH. 2, 230ᵃ (I, 13).*

Nû ist daz rîche und ouch diu lant vil gar an junge hêrren komen!
der alten wirde und ouch ir zuht dâ habet ir wunder von vernomen;
nû wünschet, daz der megde kint vergæze ir missetât!
Nû werbent aber die jungen sô, daz wir die alten müezen klagen
dâ von, daz man si siht bî guote und ouch an werdekeit verzagen: 5
nû wizzet doch, daz ditz den edelen rîchen niht wol stât.
Nâch lobe ir eteliches muot
sô vaste strebt, als ich iu wil bescheiden,
daz er niht anders bæte mê wan: ‚habe dîn lop, lâ mir mîn guot!'
der wil sich mînen süezen sprüchen leiden 10
vil gar, die wîle unz ich ersihe, wiez im an werdekeit ergât;
dar nâch sô singe ich lîhte ein lop, daz nâhe bî dem schelten stât.

Das deutsche Reich und überdies die Länder darinnen sind jetzt zumeist an junge Fürsten gelangt. Von dem Ansehen und zudem von der höfischen Sitte der alten Herren habt Ihr Wunderbares vernommen, wünscht ihnen nur jetzt, daß der Sohn der Jungfrau ihre Freveltaten ihnen nicht anrechnen möchte (kann auch als Einschaltung genommen werden; *megde kint* in dieser Weise bei Walther 10, 9. 102, 20)! Die jungen Herren nehmen wiederum eine solche Art an (vgl. Walther 23, 35), daß wir noch mehr den Tod der alten be-

2 hant ir *C.* 3 wúnschent *C* — v'gesse *C.* 5 w'dekeit zergan *C.* 6 wissēt *C* — dc es den *C.* 9 bete *C.*

klagen müssen, und zwar deshalb, weil man sie trotz ihres Besitzes an Geltung verkümmern sieht. Ihr sollt eben wissen, daß solches Verhalten den Vornehmen und Mächtigen nicht wohl ansteht (möglicherweise auch mittelst Doppelpunkt an das Folgende zu schließen). Mancher von ihnen bemüht sich in seinem Sinne eifrig um das Lob (der fahrenden Sänger, aber folgendermaßen), wie ich es Euch darlegen will (= Walther 25, 12): er möchte sonst nichts anders befehlen als: ‚behalte Dein Lob und verlange kein Geschenk!‘ (Ausrede mit ähnlicher Absicht bei Walther 70, 17). Ein solcher verleidet sich meinen Preissprüchen ganz und gar, und zwar so lange, bis ich erkenne, wie es in seiner großen Stellung ihm ergeht. Dann mag es leicht kommen, daß ich ihm ein Loblied singe, das fast so klingt wie eine Scheltrede (vgl. Walther 112, 31; positiv 56, 19).

Den Zeitpunkt der Abfassung dieses Spruches hat schon K. Meyer richtig erkannt S. 92 (darnach Lamey S. 23, Doerks S. 7): Heinrich VII. war 1229 selbständig ans Reichsregiment gekommen (vgl. Walthers Urteil 102, 15 ff.), 1230 folgte Friedrich II. von Österreich seinem Vater in der Herrschaft, 1231 Otto von Bayern dem ermordeten Herzog Ludwig: das wären also auch *diu lant*. Nicht lange darnach wird dieser Spruch gedichtet sein.

V. 5 *C zergan* für *verzagen* lehrt, was diesem Schreiber gelegentlich passieren mag.

14 = *C 27, J 26; MSH. 2, 230ª (I, 14).*

Ich hân der Swâbe werdekeit in vremden landen vil gesehen,
dâ wurben si nâch prîse alsô, daz man in wirde muoste jehen;
nû wil ich in ir lande ervarn, wie si dâ sîn gemuot.
Swer mir dâ heime und anderswâ von schulden muoz gevallen wol,
5 der sî gewis, daz ich im tuon mit sange, als ich ze rehte sol,
ist deich in vinde alsô, daz er vor schanden ist behuot.
Ein lop, daz ûz der künde vert,

1 swaben *J*, sen: ien *J*. 3 l. varen *J* — da heyme sint *J*. 4 bevallen *J*. 5 Er si — tû mit dienste also ich von r. s. *J*. 6 daz ich *CJ* — so d. e. vûr valsche i. b. *J*. 7 veret *J*.

daz hât der wîsen volge in vremden landen.
vil maneger underwîlen guot durch giude bî den vremden zert,
den man dâ heime siht in grôzen schanden. 10
swer beider lop behalten wil, der êre sîn hûs, deist mîn rât:
daz wazzer niender ist sô guot, sô dâ ez ûz von sprunge gât.

In hübsch gegliedertem Aufbau eine captatio benevolentiae für die schwäbischen Herren, die Wernher in ihrer Heimat aufsuchen will. Sie haben im Auslande (zunächst nur bei anderen deutschen Stämmen, man vgl. die wichtigsten Stellen im mhd. Wtb. II, 2, 763[ab]; Lexer 2, 1339 f., hier kommt in Betracht vornehmlich die Freigebigkeit: Rolandslied 7855: *Swâben die milten*) den besten Ruf, wir wollen nun sehen, ob sie daheim auch so leben, daß sie ihn verdienen; dann sollen sie auch gebührend gepriesen werden (*mit dienste J* 5 ganz falsch; auch 6 *vor valsche J*, weil dadurch die für den Aufbau bezeichnende Wiederholung des Ausdruckes in 10 wegfiele). Das beste Lob kommt von den Leuten, die uns genau kennen. Draußen prahlerisch spenden (9 *J: mit scalle* und *durch roum = ruom* sind nur Umschreibungen für das den Mitteldeutschen unverständliche *dur giude*) und zu Hause knickern, das bringt Unehre. Sein eigenes Haus muß man in gutem Ansehn erhalten, ist doch auch das Wasser an der Quelle am besten (vgl. Klosterneuburger Arzneibuch 56: *daz wazzer, daz dâ lûter ist, daz ist guot ze trinchen, ob iz fliuzet von den urspringen, die dâ offen sint;* Wander 3, 1438; 4, 1801 Nr. 56). *schande* ist die Kargheit, die sich für vornehme Herren nicht schickt, wie Wernher das Wort auch sonst häufig gebraucht.

Der Spruch enthält die ziemlich unverblümte Aufforderung an die schwäbischen Fürsten (noch König Heinrich? schwerlich) und Herren, dem Dichter reichlich zu spenden, je nach der Gabe werde auch das Lob ausfallen. Man könnte das unverschämt nennen, wenn nicht überhaupt das Heischen von Geschenken seitens der altdeutschen Spruchdichter anders beurteilt werden müßte, als die moderne Auffassung der Kunst gestattet:

---

8 ı allē l. *C.* 9 manigs vnd'wilēt *C* — So ist m. der mit scalle g. dûrch rovm b. *J.* 10 Vnde lebet d. h. i. grozen houbetschanden *J.* 11 beide *C* — daz ist *CJ.* 12 vō spr. vf gat *C* — sprvngen *J.*

der enge Zusammenhang mit den alten Fahrenden, die Notwendigkeit, von der Poesie zu leben, die Pflege des Gesanges als eines Vergnügens der höfischen Gesellschaft, das alles zwingt uns, das Gebettel der alten Sänger nicht anders anzusehen, denn die Honorarforderungen moderner Virtuosen bei Privatkonzerten. Wernher stellt seinen Bittspruch auf eine etwas breitere Unterlage, indem er ihn mit der Frage zusammenbringt, wie sich der heimische Ruf eines vornehmen Herrn zu dem auswärts erworbenen verhalte. Dieses Problem behandelt schon ganz im Sinne Wernhers und seiner Fassung wörtlich nahestehend Spervogel MSF. 20, 1 ff.: *Swer in fremeden landen vil der tugende hât, der solte niemer komen heim, daz wær mîn rât, ern hete dâ den selben muot. ezn wart nie mannes lop sô guot, sô daz von sînem hûse vert, dâ man in wol erkennet* (vgl. meine Beiträge zur Erklärung altd. Dichtwerke 1, 9 f.; Heinzel-Detter, Edda 2, 435 f.). Aber auch Walther bespricht das Thema 103, 10: *maneger schînet vor den frömden guot, und hât doch valschen muot. wol im ze hove, der heime rehte tuot!* Ein Späterer wendet auch die Phrase an: *bejagen in fremeden landen werdekeit* (vgl. hier 1).

15 = *C* 32, *J* 40; *MSH.* 2, 230[b] *(I, 15).*

Sô sich der lîp verwandelt hât und sô diu sêle von uns vert,
und si niht hât, wes si bedarf, wê, dazs der werlde ê wart beschert!
solh angest und die zuoversiht der mensche bedenken sol.
Diu werlt in valscher vuore lebt, swer si ze rehte erkennen kan:
5 wie si nâch tôde lônent, die daz guot hie wider erbet an!
wê, daz diu sêle niht sippe hât, des wirt diu helle vol:
nâch tôde ir nieman pflegen wil,
si engâhent niht, wan wie siz guot geteilen.
si heten wîlent, dô si lebten, mâge und ouch der vriunde vil;

1 v. hie. vnd daz die s. *J.* 2 n. weis wes *C* — das der w. ie w. *CJ.* 3 dû z. *C*, angest sulhe tz. man wol b. sol *J.* 4 kranker v. l. sw. ez z. *J.* 4 l. yn den daz *J* — hie *fehlt J.* 6 h. leider v. *J.* 8 Sien achten nicht den wie *J* — sû gahõ *C.* 9 Die hette wilen do sie lebte m. u. vr. v. *J.*

wâ sint si nû, die si von sêre heilen? 10
in ist geschehen, als uns geschiht: wir sparen unz ûf den lesten tac
und setzen hie diu hôhen pfant, diu nieman dort erlœsen mac.

Der Spruch, den man (K. Meyer S. 105, Doerks S. 11) ohne besondere Ursache in ein hohes Alter des Dichters verlegt, ist erfüllt von volkstümlich religiösen Vorstellungen. 2 muß es *hât* mit *J* heißen, nicht *weiz* mit *C*, denn nach dem Tode des Leibes hilft der Seele das Wissen nichts mehr, dagegen bedarf sie der Ausrüstung frommen Lebens und guter Handlungen, um einen günstigen Richterspruch zu erlangen. 3 diese Momente, sehr häufig in der Predigt, hebt Gregor der Große hervor, Hom. 39 in Evang.: cogitandum valde est, quantum erit terribilis resolutionis hora, quis pavor mentis, quanta tunc omnium malorum memoria, quae oblivio transactae felicitatis, quae formido et consideratio judicis (dem letzten entspricht *diu zuoversiht* = der Ausblick auf die Zukunft). — 3 f. weiß jemand die Welt recht zu beurteilen, so steht es so, daß sie trügerisch verfährt: an die der Besitz im Erbgang kommt, wie lohnen sie das ihren Vorgängern! — 6 f. Verwandtschaft wird hier nur körperlich genommen (zu 6. 9 vgl. Walther 79, 17 ff., Freidank 154, 16), nicht geistig, wie die Kirche sie für die Patenschaft postuliert. Demnach fehlt den Seelen eine Verwandtschaft, die nach dem Tode der Leiber imstande wäre, ihnen im Jenseits behilflich zu sein. Das ist aber gemäß der kirchlichen Lehre bloß dann möglich, wenn die Seele nur ins Fegefeuer gekommen ist, nicht aber in die Hölle, wie V. 6 besagt: aus deren Schmerzen (V. 10) kann keine Fürbitte, kein gutes Werk befreien. Wernher befindet sich hier im Banne volkstümlicher Vorstellungen, vermengt Hölle und Fegefeuer (wie ein guter Teil der mittelalterlichen Mirakelliteratur), setzt *infernus* = *purgatorium*. Es müßte 6 korrekt heißen: *des wirt daz viure vol.*

---

10 vûr s. *J* — heilēt *C*. 11 Er ist *J* — wir borgen of d. *J*.
12 so setzē wir hie dû C — gelosen *J*.

16 = *C 38, J 24; MSH. 2, 230b (I, 16).*

Merket, welh ein sunder art: der storch erkennet sîniu zît;
der wîje und ouch diu kleine swal, wâ si den kalten winter lît;
der werde mensche erkennet niht den, der in gebildet hât.
Al über den stein des slangen vart und ûf dem mer des schiffes ganc
5 und in dem lufte des aren vlüge nie mêre erkennet min gedanc,
noch eines mannes muot, der under zwênzic jâren stât.
Der are der junget sich ouch wol,
daz habe wir von der wîsen meister lêre;
der slange jungert sînen balc, hie bî man wunder prüeven sol;
10 der werde mensche jungert sich niht mêre.
swer ûf ze ahzec jâren kumt mit valwem hâre und âne stap,
als ez nû in der werlde gât, der jehe, daz im vrou Sælde gap.

Dieser Spruch ist aus Bibelstellen zusammengearbeitet. V. 1—3: Jerem. 8, 7: milvus in coelo cognovit tempus suum; turtur et ciconia custodierunt tempus adventus sui; populus autem meus non cognovit judicium Domini. V. 4—6: Prov. 30, 18 f.: tria sunt difficilia mihi, et quartum penitus ignoro: viam aquilae in caelo, viam colubri super terram, viam navis in medio mari, et viam viri in adolescentia (vgl. Sap. 5, 10 f.). Die Stelle übersetzt auch Freidank 128, 6 ff. V. 7: Psalm. 102, 5: qui replet in bonis desiderium tuum; renovabitur ut aquilae juventus tua.

Der erste Stollen enthält eine Priamel: der Vorzug der Tiere besteht in der Gabe der Voraussicht. Eigentlich gehörte dazu, daß der Mensch seinen Tod nicht voraussieht (mors certa,

1 Merkent *C*, Nv scouwet wel — syne tz. *J*. 2 Div kleyne swale vnd ouch der swan swen ez yn kegen dem tode l. *J*. 3 tvmme m. *J*. 4 Als *v. d. H.*, Al *fehlt J* — der slange veret *J* — der schiffe *C*, des *fehlt J*. 5 in dē luftēn *CJ*, arn *C*, aren vluch der vindet selten m. g. *J*. 6 e. ivngē m. *C*, Vnde ouch des ivngen m. *J*. 7 j. aber w. *J*. 8 de hōrē wir *C* — w. livte l. *J*. 9 nuwet iren b. *J* — b. de hōrē wir sigē vñ sagē *C*. 10 Des mannes alter nuwet s. *J*. 11 vf dû a. jar *C*, nach den achzich jaren gat *J*. 12 a. er n. *C* — stat. der gicht daz got div selde yme gab *J*.

dies incertus), aber gemäß der Bibelstelle biegt das ab zu: er kennt Gott nicht. Die Priamel des zweiten Stollen behandelt Dinge, die nicht zu erkennen sind. 5 *mîn gedanc* muß nomin. sein wegen 6. Zusammenhang: was der Mensch nicht weiß, aber auch der Mensch selbst ist voll Geheimnis (*adolescens* unter zwanzig Jahren!); Tiere verjüngen sich (für die im Anschluß an *aquila* und *coluber* gewählten Beispiele bedurfte es gar nicht einer wirklichen Kenntnis des Physiologus, dieses Wissen lebte in volkstümlicher Überlieferung), der Mensch nicht, und wer gesund (*val* = blond, ohne grau und weiß, deutsche Anschauung) achtzig Jahre alt wird (das Maß aus Psalm. 89, 10), der darf von Glück sagen. — 11 *stap*, vgl. Walther 66, 33 Anm.; Burdach, Walther S. 275 ff. Fecunda ratis I, 647.

2 *J swan* statt *wîje*, weil *J* unter *zît* die des Todes versteht, wobei ihm der Schwan einfällt, der vor dem Tode singt. 4 *J des schiffes* steht der Bibel (navis) näher. 5 ff. ändert *J*, ohne den Zusammenhang zu beachten. — *C* hat sehr gut in 3 und 10 *wert* bei *mensche*: trotz der Vortrefflichkeit der Menschen (ironisch) besitzt er solche Vorzüge nicht.

Der Schluß wird sich schwerlich mit irgendwelcher Sicherheit auf den Autor beziehen lassen, und daher sind die Vermutungen von Lamey S. 30, Doerks S. 11, die den Spruch in Wernhers hohes Alter verlegen, hinfällig.

17 = *A 1, C 9, J 43; MSH. 2, 231ª (II, 1).*

Ich weiz der hêrren manegen, ob ich hæte ir eines guot,
ich wolde verre baz danne er vor schanden sîn behuot,
ich wolde ouch baz die sêle vor des tiuvels banden nern;
Ich wolde ouch varndez guot durch got umb êre baz verzern,
ich wolde ouch valscher eide niht von herzen vil geswern, 5
gedultec gegen den vriunden sîn, gegen vîenden hôch gemuot;
Ich wolde ouch rehter vuore pflegen
und ouch die valschen lân,

---

1 menegen *A* — m. vñ hete *C*. 2 verre *fehlt C*, ouch v. b. wen er *J*. 3 bande *J*. 4 g. vmbe ere vñ ouch dvr got v. *A*, varnde g. d. g. vñ e. *C*, got vnd ouch n. e. tzeren *J*. 5 ich enwolde v. *A* — e. v. h. lúzel sw'n *C*. 6 g. sin gegē frúnden vñ g. *C* — kegen vrivnde wolt ich duldich sin *J* 8 vñ wolte *CJ* — die *fehlt J*, valsche *J*

unreht gewinnen guot des wolde ich mich vil gar bewegen —
10 mich dunket, daz wære allez wol getân —
ich wolde ouch hazzen bœsen rât, den schalke den liuten z'ôren tragent.
dâ von die hêrren wurden wert. wie lützel s'in des vor gesagent!

Der Tadel gegen die kargen Herren kleidet sich bei diesem Spruche in die Form von Vorsätzen des Dichters: was er unternähme, falls er den Besitz eines der Herren innehätte. Er stellt sich dabei nachdrücklich gegen die Sänger, welche bisher vor diesen Fürsten vortrugen (12) und betont überhaupt mit starkem Selbstgefühl seine persönliche Ansicht: nicht weniger als sechs Verse beginnen mit *ich wolde* (6 mal *ouch*). Wahrscheinlich drücken diese Vorsätze ebensoviele Anklagen wider das historische Verhalten der angesprochenen Herren aus. — 4 *verzern* heißt hier wohl nur ‚aufbrauchen'. *varndez guot* sind doch nicht bloß Nahrungsmittel, auch Einkünfte. — 5 *von herzen*, also Eide, die zwar der Schwörende selbst als falsche kennt, aber sonst noch niemand. — 11 *schalke* hat vielleicht noch etwas von ‚servus', dann wären *liute* die Mannen der Herren, die von jenen übel beraten werden; vgl. 1, 9.

Lamey setzt S. 27 die Abfassung dieses Spruches für 1236/7 an, und zwar gewinnt er diese Datierung dadurch, daß er meint, von Vers zu Vers Übereinstimmungen zwischen unserem Stück und solchen Sprüchen nachweisen zu können, die der genannten Zeit zugerechnet werden. Bei näherer Prüfung stellt sich aber heraus, daß auch die angezogenen Sprüche nicht sicher datiert werden können, wie denn überhaupt unser Spruch zu der ganzen großen Reihe gehört, in der Wernher über die Kargheit der Fürsten und Herren in allen Tonarten klagt; mag sich auch jeder davon zuvörderst auf einen bestimmten, erlebten Fall bezogen haben, so scheint es mir doch bis jetzt unmöglich, ihre genauere Verknüpfung mit historischen Zeitpunkten nachzuweisen.

---

9 irwegen *J.* 10 duchte *J.* 11 bœsen *fehlt A*, valschen *J* — den schal zer lv̊ten oren tragen *A*, die schalke — traget *C*, tragen *J*. 12 da mit *C* — swie l. mans in vor gesaget *C* — in nv v. gesagen *J*.

18 = *C 10, J 50; MSH. 2, 231ᵃ (II, 2).*

Man siht vil dicke an maneger stat, daz wîp gewaltes pfliget
und daz ir selten wîbîn man des strîtes ane gesiget.
ein mennîn man der understüende des gewaltes vil.
Der spræche: ‚vrowe, dû solt niht anders tuon wan daz ich wil!
lâ mich mit dir gelîche ziehen in der êren sil! 5
entuostus niht, ich wæne, mannes zorn ûf dir geliget.‘
Ein wîp, diu guote witze hât,
diu teile ir manne mite,
alsô dazs im in wîbes güete gebe getriuwen rât,
daz er sich wende an werdeclîche site. 10
in hôhem muot ein mennîn man, in süezer kiusche ein werdez wîp:
der name ir orden wol gezimt und ist gelobt ir beider lîp.

Dieser Spruch und Wernhers zweiter (Nr. 68) über dasselbe Thema gehen wahrscheinlich auf die Anregung von Walthers Versen über die *unmâze* zurück 80, 20: *manlîchiu wîp, wîplîche man*, wie denn ihrerseits Gervelin MSH. 3, 37ᵃ und gewiß der Meißner MSH. 3, 90ᵃ (beide Stellen zitiert schon Wilmanns in seiner Anm.) aus Wernher schöpfen. Für diesen kommen wohl auch noch Bibelstellen in Betracht, z. B. Eccli. 9, 1 f.: non zeles mulierem sinus tui, ne ostendat super te malitiam doctrinae nequam. non des mulieri potestatem animae tuae, ne ingrediatur in virtutem tuam, et confundaris. 26, 18 f.: mulier sensata et tacita non estimatio eruditae animae. gratia super gratiam mulier sancta et pudorata.

J versteht die Pointe des Spruches nicht und ändert deshalb V. 2 ins Gegenteil. Aus *habe C* 7 sieht man, daß *C* die Verse 7 und 8 als Einheit auffaßte. 5 *der êren sil*, das Bild wird wohl biblischen Ursprunges sein, wenigstens wird *funes* und *funiculus* mehrfach in der Vulgata bildlich gebraucht,

1 Wan *C*, Ez geschet v. *J* — manger *C*, maniger *J*. 2 V. doch vil s. wib dem manne st. a. g. *J*, wibē m. ir str. *C*. 3 menlich *J*. 4 du ne s. tᵘn nicht anders denne i. w. *J*. 5 mir mit dir — tail *J*. 6 *fehlt C* — Tustu des niht *J*. 7 habe *C*. 8 yrem *J*. 9 de im *C* — So daz sie mit yres w. mᵘte g. truwen r. *J*. 10 Vn̄ wende iren mᵘt of reyner wibe site *J*. 11 An h. lobe e. werd' m. mit güter k. e. reynez w. *J*. 12 wol an tzemet — wirt g. *J*.

wenngleich nicht wie hier als Geschirr zweier zusammengejochter Zugtiere. 9 *wîbes güete* öfters bei Walther, der *wîp* gerne mit den Beiwörtern *guot, reine* begleitet, hingegen *wert* (hier 11) für den Mann behält. *mennîn* gebraucht überhaupt nur Wernher, *wîbîn* (das man auch hier 11 setzen könnte, welcher Vers mit 2 zusammengreift), findet sich auch sonst. 11 *mit süezer kiusche* sagt Walther 36, 28 von Maria. 12 *der* gen. plur. — *loben* und *name* verbindet auch Walther 3, 17.

19 = *C 14, J 54; MSH. 2, 231ᵃ (III, 1).*

Merket, war ein blinde gê, verliuset er den kneht:
dem sint die rûhen vüere entwerh alsam die strâzen sleht;
im ist diu tiefe alsam der vurt, wil er dem wazzer nâhen;
im ist diu vinster naht gelich alsam der liehte tac,
5 der er newederz âne wisel niht erkennen mac;
er strûchet bî der sunnen schîn, wil er ze balde gâhen.
Des mac ich im gewîzen niht,
ez ist sô maneger blint mit liehten ougen,
der wol daz ungeverte bî der rehten strâzen siht
10 und irre vert in schanden sunder lougen.
wir leien hân die wisel vlorn, die unser solten pflegen;
wirne grîfen selbe nâch den pfaden, wir strûchen bî den wegen!

Der Spruch bietet schon in bezug auf die Herstellung des Textes Schwierigkeiten. *die rûhen vüere entwerh* 2 bezeichnen dasselbe wie 9 *daz ungeverte bî der strâzen*, nämlich die ungebahnten, rauhen, nur zufällig betretenen Strecken querfeldein neben oder bei den wirklichen Straßen. Um die Bedeutung dieser Gegensätze richtig zu würdigen, muß man sich den Zustand des mittelalterlichen Straßenwesens ins Gedächtnis rufen. 4 *dinster J* ist mitteldeutsch. Das Verständnis von 12 hängt meines Erachtens davon ab, daß man nicht *phat* im neu-

---

1 Merkent *C*, Nv m. wa e. blinder get *J*. 2 r. fúr antwerk also *C* — Im ist die ruwe an taweren vůzen sam die straze sl. *J*. 3 als *C* — Swen e. d. w. nahet *J*. 4 dynster n. geliche lecht *J* — als *C*. 5 der enwed's *C*, wen er newederz *J*. 6 dem sunnenschyne ob e. tzv̊ b. gahet! *J*. 7 Des ne mac *J* — gewissē *C*. 9 bi im vf d' str. *C*, straze *J*. 11 leigen *C* — haben den w. vůrlorn der u. solte pfl. *J*. 12 nv grifē *C*, wer grifen selber *J*.

hochdeutschen Sinne nimmt, wo es einen schmalen Nebenweg bezeichnet, der bei der Straße herläuft oder auch durch Feld und Wald minder wichtige Verbindungen vermittelt. Mittelhochdeutsch ist der *phat* nicht so schmal (auch die *strâze* nicht so breit wie unsere), das sieht man aus den Beiwörtern *enge, smal, kleine*, die ihn ausdrücklich beschränken, doch *wagenwite phat* kennt Ludw. Kreuzfahrt 3043. Aus den Wörterbüchern entnehme ich Ben. Beitr. 18: *sô ist mir fröuden strâze in niuwen phat gebant;* Bruder Philipps Marienleben 3111: *disiu strâze niht phades hât — wand ungetriben ist diu strâze.* Unser Vers hier sieht den Abstand von *wec* und *phat* (Trist. 2561: *wec noch phat*) nicht als sehr groß an: wofern wir nicht selbst uns nach den Pfaden tasten, werden wir neben den (bisherigen) Wegen straucheln. Gleichnis und Anwendung sind, wie Wernher zu tun pflegt, auch hier sorgsam verklammert: für den Blinden 1 und 8 ist sein *kneht* 1 der *wîsel* 5, dann 11; der rauhe Weg 2. 9; *strûchen* 6. 12; *verliesen* 1. 11.

Die bisherigen Interpreten schwanken sichtlich über die Deutung des Spruches: K. Meyer führt ihn S. 79 an gelegentlich der ersten Bannung Kaiser Friedrich II. ‚oder später‘; Lamey S. 29 setzt ihn 1241/43, als der päpstliche Stuhl längere Zeit unbesetzt war; Doerks hingegen S. 9 verlegt ihn in die Wirren unter Innozenz IV., die *wîsel* bezeichnen die Priester. Die Schwierigkeit wird dadurch vermehrt, daß in dem einzigen Verse, der gewiß auf historische Ereignisse ausgelegt werden muß, die beiden Handschriften verschiedene Auffassungen darbieten, *C* liest: *wir leigen hā die wisel florn die unser soltē pflegen; J: wir leien haben den wisel vārlorn, der unser solte phlegen.* Die Lesart von *J* hat den Anschein, als ob sie mit ihrem Singular leichter auf eine bestimmte Persönlichkeit zu beziehen wäre, wozu noch die Erfahrung tritt, daß diese Handschrift am Anfang und am Schluß der Strophen sich oftmals genauer an die Vorlage gehalten hat als im Kontext. Trotzdem ist der Singular nicht annehmbar. Wer sollte dieser *wîsel* sein? Nach Lamey der Papst, das ist aber ganz unmöglich, weil dieser nicht nach den Worten Wernhers der *wîsel* der Laien allein wäre, sondern der Führer von Laien und Pfaffen ist. *wîsel* ist nichts weiter als *dux* vgl. 5, die Isolierung auf den Bienenweisel, den einzigen im Stock, dem alle folgen, ist

in Verbindung mit dem Gleichnis hier nicht zu brauchen. Stellt der Kaiser den *wisel* vor? Warum dann der Ausdruck *wir leien*? Müßte da nicht eine Bezeichnung verwendet sein, die das historische Verhältnis genauer ausdrückte? Jedesfalls fordern die *leien* einen Hinweis auf die *phaffen*, daher ist der von *C* gebotene Plural notwendig.

Die Sache wird durch den Spruch 42 entschieden, der sich auf dieselbe Sache bezieht und wo V. 6: *wer wiset uns, ob wir mit sehenden ougen werden blint*? (vgl. 41, 6 und Walther 123, 34) mit unserem V. 8 übereinstimmt (vgl. noch hier 10. 12, dort 11). Dort ist aber von der Geistlichkeit im allgemeinen und als Stand gesprochen, die unentbehrlich ist und wegen etlicher schlechter Mitglieder nicht verworfen werden darf. Die *wisel* sind also auch hier die *pfaffen*, es besteht nur der Unterschied, daß dort davor gewarnt wird, die Geistlichen als Verbrecher und Verfluchte anzusehen, während hier die Laien diese *wisel* bereits verloren haben. Was für eine Art von Tatsache mag darunter zu verstehen sein? Am nächsten läge es, an ein Interdikt zu denken, welches den Priestern die Ausübung des Gottesdienstes untersagt. Ein solches ist aber für Deutschland trotz wiederholter Bannung Kaiser Friedrich II. nicht nachweisbar und könnte sich auch höchstens auf dessen Anhänger bezogen haben. Auch dafür scheint mir Spruch 42 Licht zu bringen. Die Ansicht dort, die Pfaffheit sei in Bausch und Bogen zu verwerfen, muß da, wo Wernher sich aufhielt, zu einer Volksstimmung geworden sein, so daß, was früher drohte, jetzt Wirklichkeit ist: die Laien verschmähen die Geistlichkeit. Ich weiß nur eine Zeitlage, in welcher ein Vorgang dieser Art, über welchen die historischen Überlieferungen nichts berichten, in einzelnen Gegenden Deutschlands eingetreten sein mag. Als Papst Innozenz IV., auf dem höchsten Gipfel der Weltherrschaft des römischen Stuhles angelangt, auf dem Konzil zu Lyon die Absetzung Kaiser Friedrich II. und die Vernichtung der Staufer beschlossen hatte, protestierte sein Gegner in verschiedenen Klageschriften. Eine davon ist im Februar 1246 an die *reges* und *principes orbis* gerichtet und beschränkt seine Anklagen nicht auf den Papst, sondern dehnt sie auf die *clerici* schlechtweg aus, vor deren völkerfressender Habgier man sich nur retten kann, wenn sie, was *semper fuit nostrae voluntatis in-*

tentio, sämtlich *(clerici cujuscunque ordinis)* gezwungen werden, zu der Einfachheit der altchristlichen Kirche, zum apostolischen Leben zurückzukehren. *at isti seculo dediti et ebriati deliciis Deum postponunt, quorum ex affluentia divitiarum et opum omnis religio suffocatur. talibus igitur subtrahere nocentes divitias, quibus damnabiliter onerantur, opus est charitatis.* Das Schreiben schließt (Huillard-Bréholles 6, 393): *ad hoc vos et omnes principes una nobiscum, ut cuncta superflua deponentes, modicis rebus contenti, Deo serviant, cui serviunt omnia, omnem, quam potestis, debetis diligentiam adhibere.* In der nächsten Zeit hat Friedrich dann noch an einzelne Städte (Speyer, H.-B. 6, 395) Ermahnungen geschrieben, sie möchten päpstliche Sendboten nicht aufnehmen noch anhören. Daß die Worte des Kaisers an manchen Orten starken Widerhall finden konnten, wird man als möglich zulassen müssen. Insbesondere hat es schon eine ziemlich kräftige Volksmeinung gegeben, auch bei den fahrenden Sängern, welche in der Habsucht der Geistlichkeit ein Grundübel erkannte, und die in Süddeutschland und Österreich weit verbreiteten und tief gewurzelten Häresien haben gerade diese Ansicht mit allem Nachdruck vertreten. Wider eine solche Stimmung des Volkes, die von der Priesterschaft nichts mehr wissen will, kehren sich die beiden Sprüche Wernhers: der eine warnt, der zweite folgende stellt die üble Lage dar, in welche die Laien nunmehr geraten sind, die der Führer entbehren und die gebahnten Straßen zur ewigen Seligkeit nicht mehr finden, wie der Blinde, der seinen *wîsel* verloren hat, der ihn sonst leitete. Ist meine Auffassung zutreffend, dann wird man in den Frühling und Anfang des Sommers 1246 die Abfassung der beiden Sprüche setzen dürfen. Daß in unserem etwa noch eine Anspielung auf den Tod Herzog Friedrich des Streitbaren enthalten sei, stelle ich bestimmt in Abrede.

Solche Zustände wie die, in welche Wernher uns hier einen Einblick gewährt, sind es, die eine sehr energische Abwehr seitens der Kirche forderten. Gewiß hat das Ketzerwesen in Süddeutschland und Österreich zur Zeit des Ausgangs der Staufer aus dem Zwist zwischen Kaiser und Papst neue Kräfte geschöpft und ist rasch so mächtig angewachsen, daß eine ausgebreitete Missionstätigkeit wider sie angeordnet werden

mußte. Gerade Berthold von Regensburg hat vornehmlich in diesen Gegenden gewirkt, man vergleiche jetzt darüber meine Schrift: Studien zur Geschichte der altdeutschen Predigt. Drittes Stück 1904.

20 = *C 29, J 56; MSH. 2, 231ᵇ (III, 2).*

Ein lop ist manegen liuten bî, daz hie niht êren vrumt
und ouch ze kranker wirde dort an sælekeite kumt,
dâ niht belîbet under wegen, swaz an uns allen wirret.
Man seit von eime, er sî getriuwe, und an der vuoge niht;
5 der ander hât mit kündekeit gegen valscher vuore pfliht;
der dritte ein wênec wol gezogen: die sint dâ mite verirret;
Man seit, der vierde sî ein degen
des lîbes und ein arger zage des guotes;
man seit, der vünfte künne wol sîn selbes schône pflegen
10 und sî dâ bî vil gar verschamtes muotes;
man seit, der sehste minne got; diu wîle ist ouch verlorn,
gêt ez von herzen niht, und ander tugende hât verkorn.

Vielen Menschen wird ein Ruhm zu teil, der ihnen hier keine wirkliche, dauernde Ehre verschafft, hingegen nur zu geringem Ansehen im Jenseits verhilft, wo uns nichts erlassen bleibt, was irgend uns alle hindert, die ewige Seligkeit zu erreichen. Da heißt es von dem einen, er sei zwar aufrichtig, besitze aber sonst keine geziemenden Vorzüge; ein zweiter wehrt sich wider übles Leben, jedoch mit verwerflicher Schlauheit; ein dritter ist allerdings höfisch erzogen, allein gar zu wenig: diese alle sind damit schlecht beraten. Von einem vierten sagt man, er sei ein wackerer Held, karge aber schlimm mit seinem Reichtum; an dem fünften rühmt man feines Benehmen, doch sei er dabei von ganz schamloser Gesinnung; und der sechste, heißt es, liebe Gott: dessen Zeit und Mühe sind freilich ver-

1 Eyn dinc wonet genvgen l. — n. an e. *CJ* — hie *fehlt CJ.* 2 v. dartz? a. s. vil selten wol bekvmt *J.* 3 Ez bl. gar vil v. w. daz a. u. armen w. *J.* 4 wā C, Man gicht der eine s. g. u. habe d. v. n. *J* — vn anderre v. *C.* 5 Man giht d. a. habe an svnden vnde an scanden phlicht *J* — fûge *C.* 6 wening C, weynich *J* — Die dry sint gar v. J. 7 giht *J*, wan seite *C.* 9 wan *C*, gicht *J* — kvme synes libes *J.* 10 vürscampt des *J.* 11 wā C, gicht *J.*

loren, wenn solche Liebe nicht aus dem Herzen kommt und er darob die anderen Tugenden vernachlässigt. —

Der Spruch zeugt von beachtenswerter Klugheit, er handelt über gemischte Charaktere. Eine Aufzählung dieser Art, sechs Gattungen böser Menschen, findet sich Prov. 6, 16, doch hat sich Wernher nicht an diese Stelle gehalten (auch nicht an Freidank). Vielleicht hat der Dichter bei seinen ironischen Beispielen an historische Persönlichkeiten gedacht (sechs Fürsten?), dann mögen wohl die Hörer die Porträts erkannt haben. Jedesfalls sind es Herrenqualitäten, die hier besprochen werden; daß man die Abfassung des Spruches für eine bestimmte Zeit vermuten könne, dazu ist Aussicht kaum vorhanden.

21 = *C 31, J 55; MSH. 2, 231ᵇ (III, 3).*

Swes lop vernagelt wirt, daz niht ein meister büezen kan,
daz nimet an den êren abe, daz lihte ein kündec man
sîn hinken an der wirde spürt, dar nâch ein strûchen schiere
und nâch dem strûche ein vallen, des ez niemer sich erholt.
als man die niete nieten sol, daz ez unsanfte dolt. 5
ir ist in mînem lobe mê erhunken danne viere:
Den starke nagele sint geslagen
hin durch die tugende und anderthalp verzwicket.
ich enkan iu anders niht von in gesagen:
swaz man mit swinden sprüchen dar gebicket, 10
sô sint si doch an wirde und an den tugenden gar erlamt.
tprütsch under d'andern, die sich hânt an werdekeit verschamt!

Gehört zum vorhergehenden Spruch.

Wessen Lob so übel verkündet wird, das wird, wofern nicht ein Meister den Schaden zu bessern versteht, so an Wert

---

1 l. also *C.* 2 Dernellet a. *J*, *v. d. Hagen*: der uellet? — e. d. vil l. *J.* 3 a. syner w. e. str. sp. vñ ouch e. hynkent sch. *J.* 4 Dar nach e. v. *J* — des es lihte n. *C*, des er sich nymmer me sit *J.* 5 Ob man synen eit tzᵛbrechē wil. Daz er vngerne d. *J.* 6 ir ist da her i. m. l. v'dorbē mir wol v. *C*, Ir sint *J.* 7 dien C. 8 tugent *CJ.* 9 ich kan ûch *C*, Es ist ouch war ich ne kan ṽ. weiz got a. *J.* 10 m. argen sprivchē vf si g. *C*, sw. worten da g. *J.* 11 Sie s. an gantzer w. u. a. d. eren g. vûrlamet *J* — an wirde *und* den *fehlen C.* 12 phrvt vmme — haben an eren sus *J.*

und Ansehen abnehmen, daß ein kluger Mann bald merkt, wie es in seiner Geltung hinkt, dann strauchelt es rasch, darnach stürzt es, wovon es sich nicht mehr erholt. Will man ihm die Hufnägel nieten, dann leidet es große Schmerzen. Solcher sind in meinen Lobsprüchen mehr als vier zu hinken gekommen, denen kräftige Nägel durch ihre vermeintlichen Tugenden geschlagen und auf der anderen Seite vernietet wurden. Ich weiß (vorläufig) nichts anderes über sie mitzuteilen: was man alles mit starken Beschwörungen auf sie klopft, sie bleiben doch völlig lahm an ihrem Ansehen und an ihren Vorzügen. Pfui, fort mit ihnen zu den andern, die ihre Wertschätzung durch Schamlosigkeit eingebüßt haben! —

Die Varianten von *J* bezeugen, daß dort der Spruch nicht verstanden und daher umgebildet worden ist. Das beginnt schon mit 2, wo *er* statt *ez* auf den Mann statt auf das Lob gezogen wird. 5 *ob man synen eit tzûbrechen wil*, ist natürlich ganz töricht; es könnte aber ein sehr beachtenswertes: *ob man sîn niet zerbrechen wil* (um das Roß von dem Schaden zu befreien) dahinter stecken. Auch in 10 ist der Sinn dadurch vergriffen, daß *sprüchen* zu *worten* geändert wurde.

Das *lop*, der gute Leumund eines Herrn in den Sprüchen der fahrenden Sänger, wird hier (sichtlich mit Bezug auf die Charakteristiken im vorangehenden Stück) als ein Roß gefaßt, dem ein Hufnagel schlecht eingeschlagen worden ist (mit Absicht), so daß es hinkt und dann zu Falle kommt. Das heißt *vernageln*, nicht aber, wie Lexer will: ‚mit einem Nagel durchschlagen, durchnageln', vgl. die von ihm selbst angeführte Stelle von Liliencron 73, 4: *daz ros ist vernegelt*, hat sich einen Nagel in den Fuß getreten, und Pfeiffer, Das Roß im Altdeutschen 12, 11. — 6 ‚mehr als vier' = sechs, wird sich auf 20, 4 ff. beziehen, es kann aber auch *vier* nur der allgemeine Ausdruck für eine unbestimmte Mehrzahl sein. — *gebicken* fehlt bei Lexer, obschon unter *bicken* die Zusammensetzung mit *ge-* angeführt wird. Vgl. die Stellen aus Beliand und Karlmeinet unter *bicken*. — 12 zu dem verächtlichen, wegwerfenden Ausuf *tprütsch* vgl. Zacher, Zeitschr. für d. Philologie 4, 309; Liebrecht, Germ. 18, 456. 21, 399.

Wernher hatte einige vornehme Herren in einem Spruche gemäß der Wahrheit charakterisiert, anders als bis dahin die

öffentliche Meinung sie kannte: er hat ihren falschen Ruhm zerstört, den guten Ruf gemindert, den sie nicht verdienten. Und er schlägt die Bedeutung seiner Sprüche so hoch an, daß er meint, wenn jetzt auch andere Dichter für die geschädigten Herren einträten, so möchte das diesen doch nichts helfen, sie blieben fortan in der schlechten Gesellschaft, zu der sie gehörten. Sehr hübsch sind die *swinden sprüche* 10 doppelsinnig: Beschwörungsformeln (unzählige *nagelsegen* in den Roßarzneibüchern) für das lahmende Pferd und Sprüche der fahrenden Sänger, die das kranke Lob der Herren gesund machen sollen. Wernher meint, wie anderwärts, mit solcher Tätigkeit sich ein sittliches Verdienst erworben zu haben: er vernichtet die Heuchelei und bringt die Wahrheit des gerechten Urteils an den Tag. Sehr löblich, wenn er nur nicht selbst im ersten Vers mit den Worten *daz niht ein meister büezen kan* meines Erachtens sich eine Möglichkeit aufgetan hätte, den Tadel (gegen eine angemessene Spende) zurückzunehmen und das frühere Lob in seiner Geltung wieder herzustellen. Es mag sein, daß ich mich irre und daß diese Einschaltung nur das Lob als irreparabel darstellen soll, doch fürchte ich, daß ich recht behalte.

22 = *C 12, J 5; MSH. 2, 232ª (IV, 1).*

Man giht, daz nieman edel sî
niwan der edellîchen tuot.
und ist daz wâr, des mugen sich genuoge hêrren schamen,
Die niht vor schanden sint behuot,
jâ wont in valsch und erge bî: 5
diu drî verderbent milte und êre und ouch den edelen namen.
Ôwê daz er ie guot gewan,
der sich die schande und erge lât von manegen êren dringen!
der solte sehen die armen hôchgemuoten an,
wie die mit hövescheit kunnen wol nâch ganzer wirde ringen. 10

---

1 seit — edele en sy *J.* 2 wā *C*, Nicht wen — edeliche *J.* 3 s. wol g. *C.* 5 Den wonet ouch v. J. 6 zwei *C.* 7 We ym daz *J.* 8 māgē *C*, hohen *J.* 9 a. wol g. *C.* 10 Die da myt gantzer hubescheit kvnden wol nach e. ringen *J*, mit hövescheit *fehlt C*, nach ganzē wirdē k. r. *C.*

ein armer der ist wol geborn, der rehte vuore in tugenden hât;
sô ist ein ungeslahte gar, swie riche er si, der schanden bi
gestât.

1 *man giht*, vgl. Bedas Proverbien: nemo nobilis, nisi quem nobilitat virtus. In der späteren kirchlichen Literatur nimmt der Satz die Form an: nobilis est ille, qui vivit nobiliter. Sehr hübsch kehrt dieser Spruch zu seinem Ausgangspunkte zurück: wer ist adelig? Der adelig handelt. Viele tun es nicht, darum ist der Arme adelig, der gut handelt; hingegen ist der Mächtige von niederer Geburt, der sich schlecht benimmt. Den Übergang vermitteln die zwischenstehenden acht Zeilen, in denen Charaktere vorgeführt werden, die sich aus guten und üblen Eigenschaften mischen. Was ist eigentlich *schande*? Im allgemeinen die Unehre, die man sich durch sittlich tadelnswerte Handlungen erwirbt. Wernher hat aber aus *schande* einen terminus technicus seiner Scheltsprüche gemacht (auf dem er verweilt, wie Reinmar von Zweter auf *êre*), indem er die Mehrzahl der sittlich tadelnswerten Handlungen durch die Einzahl ersetzt: Karges Spenden aus ererbtem oder gewonnenem Reichtum, und zwar vornehmlich wider Gehrende, Fahrende (vgl. über die Pflicht des Reichen, Cato 79 ff. 267—272). Will man den Dichter nicht noch härter beurteilen, als er verdient, so muß man beachten, daß die Gastfreundschaft am Hofe eines Herrn dem fahrenden Mann nach der Vorstellung des Mittelalters (Müllenhoff, DAK. 4, 330 f.) von rechtswegen zukam (weshalb sie auch Spruch Nr. 67 nicht als Gabe gilt), daß aber ferner der Sänger durch seinen Vortrag, besonders durch einen Lobspruch, also durch ein Geschenk seiner Kunst (wenn es auch vielleicht unerbeten war, so war es doch geduldet, angenommen), sich eine Art rechtlichen Anspruches auf ein Gegengeschenk erworben hatte (vgl. J. Grimm, Über Schenken und Geben, Kl. Schr. 2, 173 ff.); auch für ihn galt der Vers Boners 95, 63: *enpfangen gâbe binden kan.*

V. 6 muß es mit *J drî* (*zwei C*) heißen, denn die *schande* aus 3 gehört zu *valsch* und *erge* 4, wie man aus 8 und 12 sieht. Dem *richen*, der um seiner Kargheit willen *ungeslaht*

---

11 Des ist e. a. w. g. d. truwe milte vnd ere h. *J.* 12 s. i. er u. *C*, so ist er ein vngeslachter *J.*

ist, wird der *arme hôhgemuote* als *wol geborn* entgegengestellt, wie ich meine, den vornehmen, unfreundlichen Herren die (zwar unfreien, aber) wohlgesinnten Ministerialen: diese nämlich sind eigentlich von Geburt aus *ungeslaht*, d. h. keiner benannten, adeligen Familie zugehörig, nicht herrenmäßig, was jene, die vornehm Geborenen, durch ihr übles Gebahren wirklich werden. Sind doch auch die Ministerialen (10) im Besitze der höfischen Zucht und Bildung, mittelst deren sie nach dem tadellos vollkommenen Ansehen des ritterlichen Standes streben, indes die adeligen, die freien Herren davon durch Kargheit, Treulosigkeit und böse, schädliche Gesinnung (*valsch und erge*) zur Niedrigkeit herabsinken.

23 = *C 15, J 7; MSH. 2, 232ª (IV, 2).*

Ez wænet maneger, daz er si,
daz er nie wart noch niemer wirt,
und lebt doch in dem wâne alsô vil gar nâch gouches siten.
Dâ bî in êre gar verbirt,
er ist ouch houbettugenden vri; 5
dem ist sîn muot ze kurz, ze lanc, ze smal, ze breit gesniten.
Er enwil sich niender vüegen hin,
dar er wol hôrte und iedoch von allem rehte wære,
er wil sich zücken vür; daz heize ich tôren sin.
kumt er ze hove, dâ seit er sîn lügelichiu mære: 10
er hie, er dort, er dort, er hie, sus kan er wenken durch daz jâr.
er vohe, er vuhs, mit bœser kündekeite wænet er sich tiuren gar.

Mancher glaubt, er sei etwas, das er nie war noch je wird, und in diesem törichten Wahn lebt er doch ganz wie ein Narr (V. 3. 6. 9). Dabei verliert er alles Ansehen. Zudem besitzt er keine der wichtigsten Tugenden, dafür ist ihm sein Sinn bald zu kurz, zu lang, zu schmal, zu breit zugerichtet. So will er sich dort nirgends hineinpassen, wo er hin gehörte

2 Der er *J.* 3 doch *fehlt J* — in g. s. *J.* 4 Den selben selde g. v. *J.* 5 Vnde i. o. gantzer t. v. *J.* 6 Ime ist *J.* 7 en *fehlt J.* 8 Da er tzv̊ rechte h. v. m. gûten vûgen w. *J.* 10 h. so tzeiget er sine lugeliche m. *J.* 12 m. k. damite w. *J.*

und von rechtswegen sein sollte. Dagegen will er sich vordrängen (über sein Recht hinaus), das nenne ich wahrhaft den Geist eines Toren. Kommt er an den Hof, so erzählt er seine Lügengeschichten: da und dort, dort und da will er gewesen sein, und so weiß er das Jahr lang trügerische Sprünge zu treiben. Ob nun Füchsin oder Fuchs, er glaubt mit gemeiner Verstellung sich den Leuten sehr wert zu machen.

12, die Pointe, geht wohl auf ein Sprichwort zurück, das etwa hieß: *vuhs* oder *vohe*, das ist gleich, sie stehlen beide. Ähnlich: *avec le renard ou renarde* bei Wander 1, 1247 Nr. 169, vgl. 1242, 60, oder im Hinblick auf: Der Fuchs wechselt den Balg, aber nicht den Schalk. Vgl. Zingerle, Sprichw. 42. Mhd. Wtb. 3, 360b. Übrigens mag die ganze Vorstellung auf ‚Reinhart Fuchs' zurückgehen, der ja auch an den Hof kommt und Wunderbares von seinen Reisen zu berichten weiß. — 9 *vür zücken* heißt schon an sich: Falsches vorgeben, um sich zur Geltung zu bringen; vgl. Freid. 77, 8 (und Bezzenbergers Anm.): *swer die werden nider drucket und die swachen vür zucket, von swelhem hêrren daz geschiht, dern gert deheiner êren niht;* Walther 83, 14.

Wahrscheinlich wendet sich der Spruch wider einen Konkurrenten, einen fahrenden Sänger, der mit allerlei Betrügereien sich für etwas Besseres ausgibt, als er ist, einen schwindelhaften Streber.

24 = *C 16; MSH. 2, 232b (IV, 3).*

Sît got ûz sîner hantgetât
wol schaffet, swaz er hêrre wil,
(und nieman des sîn meister ist und nie sîn meister wart)
und doch des nieman gît ein zil,
5 (sît ichs in sinne hân die stat)
swenne er uns wil gebieten ûf die langen hovevart,
Dâ mehtę wir tôren kiesen bî,
daz wir uns niht mit vlîze enzît ûf dise reise reiten.
und ir doch nieman ie zwei hundert jâr wirt vrî,

6 hervart *C.* 7 mehtē *C.* 8 die selbē r. wol r. *C.* 9 ie *fehlt C*, jare *C.*

ê suoche ein ieslich sinnec man erbermege geleiten, 10
die im der angest hülfen vür, swenne er sich muoz der vart bewegen.
dâ sol mîn Kristes muoter wol und der getriuwe sant Johannes pflegen!

Da Gott aus seinen Geschöpfen gewiß macht, was er als Herr will, und niemand ihn darin meistern kann noch jemals konnte, und er doch niemandem einen bestimmten Zeitpunkt als Ende seines Lebens anweist — die Stätte freilich weiß ich sicher — ,wann immer er uns befehlen wird, die weite Fahrt an seinen Hof zum Gericht zu tun, da möchte man uns für Toren halten, daß wir uns nicht bei Zeiten mit Eifer für diese Reise ausrüsten. Und da doch niemand je zweihundert Jahre (alt wird) von der Pflicht zu fahren frei bleibt, so soll ein jeder verständige Mann trachten, barmherzige Geleitsleute zu gewinnen, die ihm in seiner Not und Sorge beistehen, sobald er sich zu der Fahrt entschließen muß. Da mögen sich wahrlich Gottes Mutter und der treue Sankt Johannes meiner annehmen!

Der Tod, der gewiß, dessen Zeit aber unsicher ist, wird als eine pflichtgemäße Fahrt an den Hof Gottes, des obersten Herren, aufgefaßt mit einer Übertragung des Ausdruckes *curia Dei*, der auch sonst vorkommt, vgl. Du Cange 2, 669. Diese Fahrt muß jeder unternehmen, mag er noch so alt werden: 200 Jahre als äußerste, unmögliche Grenze (die biblischen Patriachen wollen älter geworden sein), nicht als unbestimmte große Zahl wie bei Horaz. Da ist es geraten, sich um gutes, sicheres Geleite umzutun, das vor den Bedrängnissen auf der Reise (durch den Teufel, der die sündige Seele für sich beansprucht) schützt und mitleidig für den Sünder bei Gottes Gericht eintritt (wie Misericordia vor dem Throne Gottes). Der Dichter wünscht sich als solche Maria und Johannes Evangelist (mit Rücksicht auf die Johannesminne und das Wort des Herrn Joh. 19, 25 ff.). Von solchen Vorstellungen geht Walther aus 82, 3 ff. (vgl. meine Beiträge zur Erklärung altd. Dichtwerke 2, 72 f.) und 123, 7 ff. Darum ist 6 *hervart C* nicht bloß metrisch, sondern auch sachlich unbrauchbar.

---

10 e sol d' iegeslich s. m. erbarmdige leitē *C*. 11 die im für a. hvlfē für *C*.

25 = *C 24, J 3; MSH. 2, 232*[b] *(IV, 4).*

Sô wê dir, werlt! dîn werdekeit
diu nimt an manegen tugenden abe:
man siht ir trûren vil, die wol ze vröuden sint gestalt
An lîbe und ouch an rîcher habe,
5 mit willen, sunder herzeleit.
die selben hât betwungen des diu Schande und ir gewalt
Daz si des rehte hânt verpflegen,
daz man dâ heizet: werdiu vuore, triuwe, zuht und êre.
der besten vröude ist leider vil nû nâch gelegen.
10 swâ daz beschiht, daz müet mich an den rîchen edelen sêre.
waz sol ein trûren, des man niht vür sünde und ouch umb
êre pfliget?
waz sol ein guot, daz weder lîp noch sêle envröut noch schanden
ane gesiget?

Den Mittelpunkt dieses Spruches bildet der Begriff des *trûrens* (3. 11). Anscheinend befindet sich Wernher dabei ganz im Gesichtskreis der Anschauungen Walthers (z. B. 21, 10 ff., 124, 18 ff.), zu denen sich auch wörtliche Berührungen darbieten (hier 10 mit 124, 28). Trotzdem ist der Horizont Wernhers bereits um einiges verengert, die Interessen des fahrenden Mannes treten stärker hervor, an der *vröude*, die nicht mehr bloß die heitere Stimmung der höfischen Gesellschaft bedeutet, und an dem *trûren*, dem Ernst, der den leichten Zerstreuungen abhold ist, hat die Eigensucht des Dichters größeren Anteil. Dem entspricht es, daß nicht ein plötzliches Leid Wernhers Publikum (*die besten* 9 = optimi, die Vornehmsten, große Herren) verstimmt hat, sondern die ganze Auffassung der Dinge des Lebens hat sich geändert. Dem Dichter scheint solche asketische Trübsal als religiöse Stimmung berechtigt, die aber den Besitz der Güter entwertet, weder Leib noch Seele hilft und vergnügt,

---

1 Owe der werlde w. *J.* 2 mägen *C.* 3 wâ *C* — s. der tr. *J.* 4 Mit l. *J.* 7 D. s. sich rechtes haben bewegen *J.* 8 Die m. — h. werde diet ir truwē *J.* 9 nv vil nah *C* — Ir hoer mt̄ i. l. v. nach nider g. *J.* 10 gescicht d. haz ich an den edelen richen s. *J* — an die r. *C.* 11 tr. de man *C*, trozzen — vûr ere *J.* 12 en *fehlt C.*

dagegen den gehrenden Künstler unbeschenkt entläßt. — 6 die *gewalt* der *Schande* ist ihr Kriegsvolk, wie *potestas* mlat. sich entwickelt.

26 = *C 25, J 6; MSH. 2, 232b (IV, 5).*

Mir tuot vil maneger als ein wîp,
diu haz ir werdem manne treit,
vil dicke umbe anders niht wan umb ir selben missetât.
Und ist ouch nieman alsô leit
als im, ob ir vil valscher lîp 5
der dinge iht tuot, daz im ode ir an êren missestât.
Got weiz vil wol, als ist ouch mir,
swâ rîcher hêrre an tugenden und an werdekeit verdirbet.
waz richet er, ob ich mit schelten in verbir
und er mit nîde und ouch mit hazze schaden ûf mich wirbet? 10
nû rich uns beiden, got, diu leit, diu wir âne alle schulde
tragen:
den biderben man an bœsem wîbe und mich an tugende lôsen
argen zagen!

Gar mancher behandelt mich wie ein Weib, das ihren trefflichen Mann sehr oft wegen nichts anderen haßt, als ihrer eigenen Schlechtigkeit halber; zudem leidet niemand so schwer darunter als er selbst, wenn die Falsche etwas tut, was ihm oder ihr die Ehre kränkt. Gott weiß ganz genau, daß es mir gerade so ergeht, so oft ein mächtiger Herr an Tüchtigkeit und Ansehen einbüßt. Was feindet er mich an, indes ich zwar es unterlasse, ihn zu schelten, er hingegen mißgünstigen Hasses voll mir zu schaden sich bestrebt? Darum strafe, o Gott, das Leid, das wir beide schuldlos tragen: der wackere Mann von dem bösen Weib, und ich von unwerten, geizigen Feiglingen!

Dieser Spruch, an sich hübsch aufgebaut und in seinen Abschnitten verklammert, ist wirklich *scheltens vol*. Den Ge-

---

2 werden *CJ*. 3 selbes *J*. 4 Daz ist doch *J*. 5 ob icht ir boser l. *J*. 6 iht *fehlt J* — ode] ald *C*, vnde *J*. 7 vil *fehlt J* — also gescicht o. *J*. 8 Swelich *J* — v. a. eren gar v. *J*. 10 u. e. m. hazze u. o. m. nide mynen sch. wirbet *J* — hasse in schanden u. *C*. 12 m. vō bösen w. u. mir vō t. *C* — bosen w. *J* — an allen argen bosen tzagen *J*.

danken nach bildet er Sätze Freidanks 105, 17 ff. weiter, an die er auch wörtlich anklingt: *Der site dunket mich niht guot, so eins mannes wîp missetuot* (2), *des tiuvels* (ganz falsch von Bezzenberger erklärt: *der tiuvel* ist das Weib selber) *er engiltet, daz man in drumbe schiltet; bî mîner triuwe ich daz wol nim, daz ez nieman leider ist dan im* (4). *Sô man an einem frumen man* (12) *ze schelten niht vinden kan an muote noch an lîbe, sô kêrt man hin zem wîbe und schiltet s'ime ze leide, und sint doch unschuldic beide* (11).

27 = *C 26, J 9; MSH. 2, 233ª (IV, 6).*

Wie swert man nû der hêrren rât?
ich weiz wol, wie man wîlen swuor:
man riet in triuwe, milte und êre und werdeclichen muot;
Si rieten, daz man schône vuor,
5 âne erge, sunder missetât;
si rieten, daz vür vlüeche und ouch vür schelten wære guot.
Dô muosten ouch die hêrren swern,
daz si den ganzen ræten bî mit rehter volge wæren.
hie mite wolten si sich valscher vuore wern.
10 der hêrren vil verdirbet nû von tügelôsen mæren.
ich weiz, dem hêrren ist sîn rât, und sîn ouch volge als ê gesworn.
des eteswâ der eide vil verschrôten wirt; die wæren baz verlorn!

Zu welchem Rat verpflichtet man sich jetzt mit Eid im Herrendienst? Genau weiß ich, wie einstens geschworen ward: damals riet man den Herren Treue, Freigebigkeit, ehrenhaften, vornehmen Sinn. Die Räte mahnten, daß man sich tadellos benehme, ohne Kargheit, ohne schändliche Handlung lebe, und sie rieten damit, was wider die Flüche (des Volkes) und die

2 i. sage v. w. *J* — wilent *C.* 3 wā *C* — milte *fehlt C* — u. allē w. *C.* 4 Sie rieten *J* — und *vor* w. *fehlt J.* 6 sch. hie was g. *J.* 8 d. gūten r. b. m. gantzer v. *J.* 9 wellēt *C* — Vnde sich der argen scalche w. w. *J.* 10 De h. v. vürterben m. i. tugentlosen m. *J* — v'dirbet m. i. trugelosē *C.* 11 Nv sicht man h. u. i. r. die beidert-halben hant g. *J.* 12 de e. *C* — Davon der rete v. v. w. daz wer allez b. v. *J.*

Scheltsprüche (der Sänger) half. Damals mußten aber auch die Herren ihrerseits schwören, daß sie diese Räte vollinhaltlich befolgen wollten (oder: daß sie mit ihrem Gefolge die Ausführung dieser Räte ohne Ausnahme fördern wollten); auf solche Art dachten sie, unfürstliches Leben zu meiden. Jetzt gehen viele Herren durch die nichtsnutzigen Mären (ihrer Ratgeber) zugrunde. Ich weiß, (auch heute) hat dem Herrn sein Rat geschworen und er, ihm zu folgen, wie ehemals. Gerade deshalb werden aber jetzt mancherorts viel Eide arg verletzt (verschnitten); besser wäre, man unterließe gänzlich, sie zu schwören.

Es ist nicht unmöglich, daß dieser Spruch (sein Bau: Eide, Rat, Folge; jetzt Rat, Folge, Eide; lieber gar keine!) auf politische Verhältnisse und eine bestimmte historische Situation zu beziehen ist; vgl. zu 6 die *lügelichen mære* 23, 10. Lamey S. 33 meint sogar, daß er wie 8 der Wahl des Gegenkönigs Heinrich Raspe 1246 gelte. Allein dazu fehlt es doch ganz an positiven Anhaltspunkten. Mag sein, daß der Spruch verfaßt ward, als die (neuen) Räte eines Fürsten eingeschworen wurden, tatsächlich wenden sich die Verse wider dieselbe unziemliche Gesinnung der Fürsten, hauptsächlich ihre Kargheit, die Wernher (vgl. Walther 28, 21 ff., die Frage im Eingang ist beinahe ein Kennzeichen von Walthers Technik) auch sonst vielmals tadelt, und ich wüßte ihnen keine geschichtliche Tatsache als Motiv oder Hintergrund abzupressen. Doerks S. 11 setzt den Spruch in Wernhers hohes Alter.

28 = *C 28, J 15; MSH. 2, 233ª (IV, 7).*

Swer sîne riuwe anz ende lât,
der tuot als ein unwîser man,
der het ein hûs gebûwen wol mit schœnem holze guot.
Dô kom ein zornec viur dar an,
dô stuont sîn sin, sîn wort, sîn rât 5
ûf anders niht wan: ‚leschâ, hêrre!‘, als noch vil maneger tuot.
Dô im vergie daz viur die tür,

1 an dc e. *C.* 3 dᵃ g. hat e. h. m. *C* — Vz edhelen h. *J.*
5 s. sin mᵛt. sin tat *J.* 6 ûf *fehlt J.* 7 Biz y. d. v. v. *J.*

dô muoste er selbe und ouch sîn guot in sînem hûse verbrinnen.
ditz bîspel lege ich mir und tumben liuten vür,
10 daz wir den sünden vor dem tôde enphliehen und entrinnen;
hæte auch der selbe unwise man gewunnen ê den rehten muot,
sô hæte er vor des viures kraft sich selben ûz getragen und ouch sîn guot.

Das Gleichnis dieses Spruches, verbunden mit der Warnung, die Buße nicht aufzuschieben, geht höchst wahrscheinlich auf eine Bibelstelle zurück und ihre Erläuterung, die dem Dichter vielleicht durch eine Predigt vermittelt wurde. Solcher Stellen gibt es mehrere, z. B. Job 20, 26: omnes tenebrae absconditae sunt in occultis ejus: devorabit eum ignis, qui non succenditur, affligetur relictus in tabernaculo suo; 15, 34. Psalm. 20, 10: pones eos ut clibanum ignis in tempore vultus tui: Dominus in ira sua conturbabit eos, et devorabit eos ignis; 105, 18: et exarsit ignis in synagoga eorum, flamma combussit peccatores. Eccli. 16, 7. 21, 10. Daher wird wohl auch 4 das Beiwort *zornec* zu *viur* stammen, da mehrmals *ira* = *ignis* gesetzt wird, z. B. Psalm. 88, 47: exardescet sicut ignis ira sua. Daß unter *leschâ*, *hêrre* (vgl. Reinmar von Zweter ed. Roethe 253, 1) eine Anrufung Gottes zu verstehen ist, wird wohl aus folgender, merkwürdiger Stelle des Predigers von St. Lambrecht deutlich (meine Miszellen aus Grazer Handschriften 5, 46 f.): sed heu, quod dictu miserabile est, plures sunt, qui, quanto magis domum suam (= corpus suum) igne luxurie vel avaritie vel superbie succensam sentiunt, tanto magis nutriunt. unde dicitur de quodam fatuo, qui, videns domum suam ardere, cum debuit aquam ad extinguendum deferre, detulit paleam et stramen. o quanti stulti hodie sunt, qui similiter faciunt! contra quos propheta: filii hominum, usquequo gravi corde etc. (Psalm. 4, 3). *unde, si non habes aquam, clama, clama, clama, ad Dominum, et statim vicini tui, hoc est angeli, deferent tibi aquam, ut extinguas incendium.* — Daher 5 mit *C rât* zu schreiben ist, denn zu *tât* mit *J* kommt es gar nicht. — V. 3 bezeugt wohl, daß dieser Spruch nach Nr. 7 abgefaßt ist.

8 ouch *fehlt J* — g. i. dem h. *J*. 9 b. kv̇nde i. *C*. 11 ouch *fehlt J* — g. also r. m. *J* — dō selbē m. *C*.

29 = *C 21, J 61; MSH. 2, 233ᵃ (V, 1).*

Sô wê dir, werlt, sô wê im, der dir volgen muoz!
dîn lôn ist kranc, dû gist den angel iemer nâch der süeze,
dû treist untriuwe und allen valsch ûf dînem rücke enbor.
Ich hân in dînen wec gesetzet mînen vuoz:
ez enwende got von himele, sô wæn ich dir volgen müeze. 5
dû ziuhest mir den halm als einer jungen katzen vor.
Dîn lôn ist als ein rîcher troum,
der nâch dem slâfe swindet.
dû hâst in mînen munt gestricket dînen zoum,
dâ von mîn lîp in dîner lêre erblindet. 10
ze dir ich nacket wart geborn und scheide ouch aber blôz von dir:
ein lînîn tuoch vür mîne schame und anders niht gist dû ze lône mir.

Vom Anfang bis zum Schluß steckt dieser Spruch (der ganz in Wernhers Art gebaut ist, vgl. 1 f. 7 f. 11 f.) voll von Erinnerungen an Walther. Schon der Eingang (vgl. Nr. 25) klingt an Walther 21, 10. 21. 122, 7. 35. Über den Lohn der Welt (2. 7) spricht Walther 67, 8 mit Ausdrücken, die sichtlich hier nachgeahmt werden: *Welt, ich hân dînen lôn ersehen: swaz dû mir gist, daz nimest dû mir. wir scheiden alle blôz von dir* (vgl. Wilmanns, Leben Walthers S. 221 und Anm. S. 417 f.). 7 f. vgl. Walther 75, 22: *do ich sô wünnecliche was in troume rîche, dô taget ez und muos ich wachen* (u. Wilmanns' Anm.), ferner 94, 11 ff. Ulrich v. Liechtenstein 97, 11 f. — 9 vgl. Walther 37, 24: *Tumbiu werlt, ziuch dînen zoum* —. 11 f. vgl. Freid. 177, 1 f.

Den Hintergrund des ganzen Spruches bildet die Weltanschauung der Bibel, kirchlichen Literatur und Predigt. Zu 1 f. vgl. Franz von Assissi, Opusc. orac. 30: non est mundus

1 Owe — owe *J.* 2 i. valsch d. gis d. a. n. d. s. ymmer *J — die nächsten Verse hat J in der Folge:* 6. 4. 5. 3. 3 a. haz *J.* 4 habe *J.* 5 en *fehlt C* — wille got ich wene daz ich dir langer volge nymmer *J.* 6 haln *C.* 7 trôuc *C* — D. leben i. sam *J.* 8 vürswindet *J.* 9 zôn *C* — gestecket eynen *J.* 10 Der mich der witze nahen hat vürblyndet *J.* 11 Nacket w. i. tz. d. g. *J* — aber *fehlt CJ.* 12 tzv̄ none *J.*

amandus, quia latet hamus in esca illius amoris. Dazu meine Beiträge zur Erklärung altd. Dichtwerke 2, 25. — 3 vgl. zu der Vorstellung Psalm. 65, 11: induxisti nos in laqueum, posuisti tribulationes in dorso nostro. — 4 gehört zu biblischer Ausdrucksweise, vgl. nur Prov. 4, 26: dirige semitam pedibus suis etc. — 6 erklärt sich aus einer Stelle der Mettener Predigten des 13. Jahrhunderts (in meinen Mitteilungen aus altd. Handschriften 2, 10. 40): *sich, du mensch, also ziuht dir der tiuvel daz helmel vor als einer jungen chatzen mit der werlt galster.* Vgl. Wander 2, 279 f. Lexer 1, 1150. Wilh. Grimm, Kl. Schr. 1, 374. — 7 f. vgl. Job 20, 8: velut somnium avolans non invenietur, transiet sicut visio nocturna. Psalm. 72, 20: velut somnium surgentium, Domine, — imaginem ipsorum ad nihilum rediges. Eccli. 34, 1 ff. Isai. 29, 8: et sicut somniat esuriens et comedit, cum autem fuerit expergefactus, vacua est anima ejus; et sicut somniat sitiens et bibit, et postquam fuerit expergefactus, latens adhuc sitit et anima ejus vacua est. — 9 f. Job 30, 11 (von der Züchtigung durch Gott): pharetram enim suam aperuit et afflixit me, et frenum posuit in os meum. Isai. 37, 29 (Worte Gottes): cum fureres adversum me, superbia tua ascendit in aures meas; ponam ergo circulum in naribus tuis et frenum in labiis tuis, et reducam te in viam, per quam venisti. Als Strafe Gottes: Psalm. 31, 9. Isai. 30, 28. 37, 29. Ezech. 29, 4. 38, 4. Jacob. 3, 2 f. Psalm. 37, 11 am Schlusse der Beschreibung des Verfalles des Psalmisten auch die Erblindung: dereliquit me lumen oculorum meorum. — 11 f. Vgl. Nr. 59, 5. Job 1, 21: nudus egressus sum de utero matris meae, et nudus revertar illuc. Eccle. 5, 14: et nihil auferet secum de labore suo. 1 Tim. 6, 7 f.: nihil enim intulimus in hunc mundum, haud dubium, quod nec auferre quid possumus. habentes autem alimenta, et quibus tegamur, hic contenti sumus. Kardinal Hugo (von St. Cher), Super Psalm. 48: mundus est quidam hospes (Walther 100, 27 ff.), qui nos libenter recipit, et multa promittit, et tandem nudos expellit.

Unter diesen Umständen wird man wohl darauf verzichten müssen, mit Lamey S. 22. 27 den Zeitpunkt der Abfassung des Spruches genauer zu bestimmen; er verlegt ihn auf 1230—35. Nicht einmal das läßt sich behaupten, daß diese Nummer mit dem Spruche gleichen Einganges Nr. 25 auch zur gleichen Zeit gedichtet sei.

30 = *C 22; MSH. 2, 233*[b] *(V, 2)*.

Als ieman kumt, der von der Stîre marke vert,
und ob er dâ den tugentrîchen hern von Orte sæhe,
und ob er si gesunt, und ob er ouch mit vröuden lebe
(Si sprechent alle, er si der schanden gar verhert,
und daz nû lützel ieman lebt, der sich im des genæhe, 5
daz er sô willecliche als er nâch hôhen êren strebe)
Unde ouch gesunt mit vröuden sî,
sô wirde ich vrô der mære.
dar nâch ze hant sô wont mir sâ ein trûren bî,
des ich vil lihte und ouch vil sanfte enbære: 10
und daz nû lützel ieman lebt, die vrî als er von schanden sîn,
der vinde ich leider vünve niht von Ungerlant ze berge unz
an den Rîn.

Der Spruch ist sehr hübsch gebaut und der eine lange Satz V. 1—8 von einer rhetorischen Vehemenz, die dem Gepriesenen sehr schmeicheln mußte. Der Eindruck wird durch ein von Wernher oft angewendetes Kunstmittel gesteigert, die Anwendung gleicher Satzeingänge: *und ob* 2, dann 3 zweimal; dazu *und* 5. 7. 11; bei 5 und 11 lauten sechs Worte nacheinander gleich. Sehr geschickt wird in die Erkundigung das Lob eingeschaltet 4—6. Auf den *consensus omnium* beruft sich Wernher wiederholt in seinen Lobsprüchen.

1 möchte ich (trotz *Stir C*) bei der Trennung bleiben und *Stîre* als gen. ansehen; Neithart konnte die Steiermark noch einfach *Marke* nennen 102, 32. 103, 19, wie es auch urkundlich im 13. Jahrhundert noch geschieht. — 12 gegenwärtig würde man vielleicht in solchem Falle ‚zehn‘ als Ausdruck einer geringen Zahl anwenden, obschon dieser Gebrauch von ‚fünf‘ weit ins Neuhochdeutsche heraufreicht, D. Wtb. 4, 1, 552 f. — Hat man im Mittelalter Ungarn für ein Tiefland gehalten und gemeint, es ginge von da nach dem Rhein aufwärts *ze berge*? Walther gebraucht 56, 38 f. *unz an den Rîn und her wider* (so haben alle drei Handschriften *ACE*) *unz an Ungerlant* ohne einen solchen Beisatz für die Begrenzung

1 stir marke *C.* 2 da *und* hern *fehlt C.* 3 *das zweite* ob er *fehlt C.* 7 ald öch *C.*

von Deutschland. Das Mhd. Wtb. 1, 105[a] und Lexer 1, 185 verzeichnen reichliche Belege für *ze berge* und auch zwei Stellen in Verbindung mit dem Rhein. Eine von beiden ist Nib. 1061, 4: *den (schatz) fuorte man ûf ünden unz ze berge an den Rîn.* Ist die Verbindung *unz ze berge* nicht wunderlich? *Jh* lesen *bis zi*, *C uof ze;* hier ist *ze Berge* als Bezeichnung der Grafschaft Berg natürlich nicht möglich, ebensowenig in der Stelle von Strickers Karl, aber bei Wernher? Freilich bilden Ungarn und die Grafschaft Berg (die man *ze Berge* nennen konnte, vgl. Österley, Histor.-geograph. Wörterbuch des d. Mittelalters S. 53) in unseren Augen einen wenig passenden Gegensatz, aber Wernher wußte in den Rheinlanden gut Bescheid, vielleicht verband er damit ein Kompliment für einen Grafen von Berg. Doch soll das für nicht mehr als einen Einfall gelten.

Der Spruch rühmt einen Herrn aus dem Hause von Ort (Oberösterreich am Traunsee), die hauptsächlich ‚im Raabviertel angesessen waren, ihr Letzter war Marschall von Steier‘ (vgl. die Mitteilungen des Herrn von Siegenfeld in meinem Buche: Das Christentum in der altd. Heldendichtung S. 202 f.). Lamey gibt über den von Wernher gepriesenen Orter S. 22 folgende Darstellung: ‚Während der nächstfolgenden Jahre [nach 1230] wird wohl auch das Lobgedicht auf den *tugentlichen von Orte* verfaßt sein. Gemeint ist höchst wahrscheinlich Hartnit von Orte, dessen Milde auch Ulrich von Liechtenstein rühmt. Bereits Weihnachten des Jahres 1186 erscheint Hartnit von Ort urkundlich. Von da an in einer Reihe von Urkunden besonders der Herzöge von Kärnten und Österreich öfter in Verbindung mit dem von Bruder Wernher gleichfalls gefeierten Grafen Wilhelm von Hunenburg. Gegen das Ende seines Lebens scheint er sich des ihm von Bruder Wernher gespendeten Lobes nicht würdig gezeigt zu haben. Schon Ausgang der dreißiger Jahre sehen wir ihn in ärgerliche Händel verwickelt. In einer Urkunde vom 1. Dezember 1239 leistet Hartnit von Ort dem Bischof von Seckau schriftliche Gewähr, alle durch seine Veranlassung demselben zugezogenen Beschädigungen zu ersetzen, sowie die entrissenen Güter innerhalb bestimmter Zeit wieder zurückzustellen. Er stirbt 1244 im Gefängnisse, wohin ihn Herzog Friedrich der Streitbare seiner Gewalttaten wegen hatte bringen lassen.‘

Bei diesen Angaben hat Lamey, der sich allem Anscheine nach besonders auf v. Muchar, Geschichte des Herzogtums Steiermark 5, 187—189 stützt, zwei verschiedene Hertnide von Ort zusammengeworfen. Der ältere Hertnit von Ort wird schon 1170 in einer Urkunde genannt (Steir. Urkundenbuch 2, 7). Er wird durch Ulrich von Liechtenstein erwähnt beim Turnier zu Friesach in Kärnten am 1. Mai 1224, und zwar Frauendienst 66, 11: *nû nenne ich iu die dienestman. an einem milten heb ich an: der hiez Hertnît von Ort, er dient mit milte süeziu wort;* 81, 20: *von Orte der vil tugentrîch der het sehs unde drîzic (ritter) dâ: er het ir oft mêr anderswâ;* 85, 17: *Dô daz geschach, der biderb man von Orte het ez ungerne lân, er wær ze helfe im dâ komen. sîn ors mit sporn wart genomen: sô hurteclîche kom er dar, daz er durchreit die drî schar. sîn hurt sô ritterlîch geschach, daz man dâ ritter vallen sach.* Dieser Hartnit von Ort, der hier mit knapperen Worten ganz in derselben Weise gerühmt wird, wie das Wernher ausführt, war ein mächtiger und angesehener Herr. Ist er identisch mit dem Hartnit von Ort, der 1170 bereits urkundlich erwähnt wird, so muß er 1224 bereits ziemlich bejahrt gewesen sein, wenngleich zur Teilnahme an ritterlichen Spielen noch fähig. Vgl. über ihn und das Friesacher Turnier meine Untersuchung Zeitschr. für d. Philologie 28, 201 ff. Dieser Herr ist 1229 gestorben: am 4. März dieses Jahres urkundet er noch *de consensu meo et filii mei Hartnidi junioris, immo per manus nostras,* indem er einer Vergabung zustimmt, die *quidam miles mee jurisdictionis, nomine Ulschalcus de Prechob,* dem Kloster Obernburg zudenkt (StU. 2, 358). Schon am 14. September desselben Jahres aber sagt sein Sohn *Hertnidus de Orte* in einer zu Gleisdorf nächst Graz ausgefertigten Urkunde zu gunsten des Bistums Seckau: *ad fundandam intencionem suam produxit instrumentum pie memorie H. de Orte, patris mei, cuius tenorem feci coram me seriatim recitari. cum igitur scripturam eandem veram et autenticam inveni omnimodo,* weigert er sich nicht länger, das Recht des Bistums Seckau auf die Schenkung seines Vaters anzuerkennen (StU. 2, 359). Da der Bischof von Seckau sich beeilt haben wird, eine solche Bestätigung von dem Erben zu erlangen, werden wir den Tod des älteren Hertnit in den Spätsommer 1229 setzen dürfen.

Sein Sohn hatte ein übles Schicksal. Er geriet wegen der Burg Wachsenegg und ihres Zubehöres, die er vom Erzbischof von Salzburg zum Lehen hatte, in Streitigkeiten. Schon da scheint er sich böswillig und hartköpfig benommen zu haben, so daß der Erzbischof Eberhard II. endlich, um dem Unfrieden und den Verlusten ein Ende zu machen, dieses Lehen dem von Ort, der überdies den anberaumten Tag versessen hatte, abnahm und es mit allem Zubehör dem Herzog Friedrich dem Streitbaren übertrug, 1244. Die Versuche Hertnits, sich mit dem Erzbischof zu versöhnen, mißlangen und, als seine Feinde ihn bei einer Floßfahrt auf der Mur bei Sankt Dionysen nächst Bruck überfielen und gefangen nahmen, ließ Herzog Friedrich vom Erzbischof sich ihn ausliefern und behielt ihn in strenger Haft. Es gelang aber dem Herzog nicht, Hertnits starren Sinn zu brechen, und der steirische Reimchronist, der V. 26852—27126 diese Geschichte sehr ausführlich erzählt, sagt von dem Orter 27093: *er was sô hertes muotes, ê daz er ie des herzogen wil begie, er jach, er wold ê sterben und in der vancnus verderben. daz geschach ouch schier darnâch, dô er solhen ungemach in sînem alter muoste lîden, wand er wolde niht vermîden sînes muotes hertikeit, er kriegt des unde streit: ê daz er williclich dem herzogen Fridrich deheine veste wolde geben, er wold ê fliesen daz leben. — und darnâch vil schiere starp von Ort der fiere in des herzogen banden.* Wenn man auch einiges von der wortreichen Darstellung des Reimchronisten abzieht (vgl. die Urkunde des Herzogs, Steir. Urkundenbuch 2, 562 ff.), bleibt doch das Bild eines gewalttätigen und harten Charakters für den von Ort zurück, dem überdies das Chronicon Garstense zum Jahre 1245 nachsagt (Seemüller vermutet, es sei die Quelle des Reimchronisten): *Hartnidus de Ort propter suam malitiam, quam circa Salzburgensem archiepiscopum et alios quam plurimos exercuerat, in vinculis ducis Austriae detentus moritur.* Nach dem Sprachgebrauch der Zeit schließt *malitia* sehr schlimme Vorwürfe in sich, man verwendet es nur für ganz arge Frevler und Missetäter.

Dieses böse Ende Hertnits von Ort 1245 hat übrigens dem mächtigen Hause nicht viel geschadet. Der Reimchronist fährt 27119 fort: *dô sîn erben daz erkanden, daz der Ortære in der vancnus tôt wære, die zugen sich zuo dem eigen. ûf*

swiu man moht gezeigen, daz lêhen wær gewesen, daz begunde an sich lesen, die darzuo heten reht. Und so erscheint denn sofort wieder ein Hertnit von Ort, der auch beim Reimchronisten 5950 ff. erwähnt wird und an den Radstätter Ereignissen teil hat; es heißt dort von ihm: *durch den bischof kom ouch dar her Hertnît von Orte, von des tugent man sagen hôrte über al ditze lant.* Das war nicht sehr lange vor seinem Tode, 1259 wird ihm noch die Übertragung eines Zehents vom Erzbischof von Salzburg bestätigt (Steir. Urkundenbuch 3, 344 f.), bald nach 1260 ist die Familie ausgestorben (vgl. v. Siegenfeld in meinem Christentum S. 202); eine Urkunde, welche er 1260 noch für das Kloster Reun unterzeichnet haben soll, ist eine Fälschung (Steir. Urkundenbuch 3, 377 ff.).

Dieser dritte Hertnit fällt über die Zeit des Bruder Wernher hinaus und kommt für den Spruch nicht in Betracht. Der zweite Hertnit kann unmöglich gemeint sein, obgleich Härte und Grausamkeit der Herren sich zuweilen mit dem Lobe der fahrenden Sänger wunderlich vertrugen. So erübrigt nur der erste Hertnit. Stellt der Spruch nicht etwa eine Totenklage dar, was trotz der Worte Wernhers möglich wäre, ist er ernst gemeint, dann kann er weder lange vor 1229, noch lange nach 1229 verfaßt sein. Die Kunde vom Tode des milden und tugendreichen Hertnit von Ort muß den Dichter doch bald erreicht haben und so ist die Abfassung seines Spruches auf einen verhältnismäßig engen Zeitraum zu beschränken.

31 = *C 23, J 59; MSH. 2, 233ᵇ (V, 3).*

Ich bin des edelen werden küneges milte vrô,
dar inne er lebt und dâ bî pfligt sô tugentlicher güete;
dâ von sîn lop von schulden stiget unde hôhe stât.
Des edelen keisers kint wil ich in prüeven sô:
und stüende ein ganzer walt der tugende und rehter milte in blüete, 5
der kunde halbes niht so tragen die tugende, die er begât:

3 des s. l. v. sch. ho in al der werlde st. *J.* 4 k. k. die sol man prisen so *C.* 5 und stüende *fehlt J* — e. w. von tugenden *(C)* vnde von r. m. bl. J — vñ in milter bl. *C.* 6 k. niemer volletragē *C,* halb ez *J.*

Er ist ein reine bernder boum,
der obez mit willen rêret.
ir aller milte ist gegen der sînen gar ein troum:
10 sîn hant vil manegem sine gülte mêret.
des jâmert mich, wan ich der segene eine nie gegen im genôz;
ez enirret ouch sîn milte niht, wan mîn unsælde diu ist al ze grôz.

Die Bilder, in denen Wernher die Milde des jungen Königs beschreibt, sind sehr einfach und wohl bekannt. Der *walt* 5 knüpft an die tropische Verwendung von *silva*, die schon bei den Alten vorkommt, vgl. Cicero, De oratore 3, 30: qui loco omnis virtutum et vitiorum est silva subjecta. In Konrad von Würzburgs Goldener Schmiede heißt es von Gott 1378 ff.: der sich erjungen wolte sît *in dîner tugende walde* alsam ein hirz, der balde ze holze und in gedürne verrêret sîn gehürne und sich erniuwet schône. Der Vergleich mit dem Baum ist evangelisch, ich nenne nur Matth. 7, 17: omnis arbor bona fructus bonos etc. *bernder boum* ist an sich ein Obstbaum. 9 *ir aller milte*, der übrigen großen Herren und Fürsten seiner Umgebung. 11 habe ich *segene* ergänzt, und zwar das fem., das in Heinrichs Litanei belegt ist: die Seltenheit mag den Ausfall verursacht haben. 12 vgl. Walther 15, 25. 124, 12.

Der Spruch bildet deutlich Walther 20, 31—21, 9 nach, und wird wohl wie dieser nach Wilmanns' Überschrift ‚Bitte an Leopold' verwendet worden sein. Auch dort wird die Güte des Fürsten geschildert, die nur dem Sänger selbst bisher nicht zu teil geworden ist: *daz mir des alles niht enwirt ein tropfe.* Der Herzog wird verglichen: *er ist ein schœne wol gezieret heide, dar abe man bluomen brichet wunder.* Auch *sîn vil milte rîchiu hant* kommt vor, mit einer direkten Mahnung schließt Walther.

K. Meyer S. 98 hat den Spruch auf König Konrad IV. gezogen (wie Nr. 8), ihm folgt Doerks S. 9, hingegen findet Lamey S. 21 den Bezug auf König Heinrich VII. wahrscheinlich und setzt das Stück daher ins Jahr 1230. Es scheint mir aus

---

7 ist alsam ein berender b. *J.* 9 der sine *J.* 11 segene *fehlt CJ* — d' eine *C*, des eyne *J.* 12 en *fehlt C*, ouch *fehlt J* — u. ist leider a. *J.*

dem Spruche allein sehr schwierig, zwischen diesen beiden Möglichkeiten eine sichere Wahl zu treffen. Einmal schon deshalb, weil wir von beiden jungen Königen keine sehr bestimmten Vorstellungen aus der historischen Überlieferung gewinnen können. Von Heinrich und von Konrad wissen wir, daß sie den fahrenden Sängern, wie der Poesie überhaupt geneigt waren: beide mögen daher in der Spruchdichtung gern wegen dieser Milde gerühmt werden. Der Spruch Wernhers enthält aber, soweit ich zu sehen vermag, nichts, was auf bestimmte Verhältnisse gedeutet werden könnte. Vielleicht steckt etwas der Art in V. 10: *sîn hant vil manegem sîne gülte mêret,* wenn die Hand hier Urkunden ausfertigt, mit denen Vergabungen gewährt werden. Dann wäre vielleicht an die Zeit der Bedrängnis Konrads durch den Gegenkönig Heinrich Raspe zu denken, wo es galt, durch reiche und bereitwillige Verteilungen alte Anhänger den Staufern zu erhalten und neue zu erwerben. Aber war das eine passende Zeit für Wernhers Bitte? Und die starke Abhängigkeit des Dichters von Walthers Vorbild, weist sie nicht auf frühere Jahre und damit auf Heinrich VII.?

32 = *C 32; MSH. 2, 233ᵇ (V, 4).*

Sûsâ, wie wætlich der ûz Ôsterriche vert
sît er dur Jêsus Krist, des oberisten küneges, êre
sich lîbes, wîbes, guotes und der kinde hât bewegen!
Daz er her behalten hât, wie schône er daz nû zert!
mich wundert, swenne der hêrre künec hin gegen Sahsen kêre 5
und er gegen Âkers, weder verdiene baz der Sælden segen?
Daz ist ein sæleclichiu vart,
die got mit hundert giltet.
swelh hêrre al sîn guot ûf dise reise erspart,
er dunket mich ein gouch, swer in des schiltet. 10
und het ich ie getrûwet solher dinge an den von Ôsterlant,
dêst wâr, im wære mîn schelten hiute und iemer mêre unbekant.

---

1 wie wüneklich *C.* 2 Jêsus Krist *fehlt C.* 3 sich *fehlt C* — g. dar zv̊ d. k. *C.* 4 er da her *C.* 5 hêrre *fehlt C* — keret *C.* 6 A. vert welh' da v'dienē mvge baz *C.* 8 mit hvnd't tvsent lonē g. *C.* 9 swelh mā sin gv̊t dar vf e. *C.* 10 d' d. m. *C* — in dar vmbe sch. *C.* 11 und, ie *fehlen C.* 12 mêre *fehlt C.*

Der Spruch ist bereits von Lachmann, Anm. zu Walther S. 84 kritisch gestaltet worden, indem er an der Überlieferung festhielt, welche der Strophe eine metrisch ganz andere und singuläre Form verleiht. Die Möglichkeit, so zu verfahren, wird gewiß durch den Umstand unterstützt, daß dieser Spruch in *C*, wo er allein überliefert ist (in dem Abdruck bei Pfaff wird von 10 auf 12 gesprungen, 32 ist zweimal gesetzt), zwischen Strophen anderer Töne mitten innen steht. Trotzdem trägt er meinem Ermessen nach so viele deutliche Kennzeichen des Tones V an sich, daß ich mich entschlossen habe, ihn nach dieser Richtung umzuformen, wobei erhebliche Schwierigkeiten nicht zu überwinden waren und vor allem eine Veränderung, die den Inhalt irgend berührte, nicht vorgenommen zu werden brauchte.

Über die Datierung des Spruches herrscht Unsicherheit. Lachmann hatte a. a. O. sich für 1224 ausgesprochen, wo Herzog Leopold VI. von Österreich Vorbereitungen zur Teilnahme an einem zweiten Kreuzzuge sollte gefaßt haben (den ersten unternahm er bekanntlich 1217), dann wäre unter der Sachsenfahrt des Königs die Reise des jungen Heinrich VII. zu der Versammlung deutscher und dänischer Großen zu verstehen, die Ende September 1224 zu Bardewieck stattfand (Winkelmann, Jahrb. Friedr. II. 1, 438 ff.) und in bezug auf die Angelegenheit des gefangenen König Waldemar und seines Sohnes resultatlos verlief. Dieser Annahme hat sich K. Meyer S. 96 f. angeschlossen, obgleich mit Gründen, die nicht einwandfrei sind (auf einen vergangenen Kreuzzug wird man Wernhers Verse gewiß nicht beziehen dürfen).

Dagegen haben Lamey S. 14 ff. und unabhängig von ihm Doerks S. 4 f. diesen Bezug des Spruches auf das Jahr 1224 verworfen; beide verweisen darauf, daß Herzog Leopolds Reise nach San Germano, die als Anfang des Kreuzzuges aufgefaßt wurde, erst im Juli 1225 (Winkelmann, Jahrb. 1, 459 ff.) stattfand, die Sachsenfahrt König Heinrichs jedoch im September 1224: demnach lägen diese Ereignisse, welche Bruder Wernher als gleichzeitig ansetzt, in Wirklichkeit ziemlich weit auseinander. Beide Forscher verlegen den Spruch in das Jahr 1217. Damals hat Herzog Leopold wirklich die Kreuzfahrt unternommen (Aufbruch Anfangs Mai, am 9. Juli in Gemona, im August zu Schiff — Juritsch, Gesch. der Babenberger 441 ff.), indes König

Friedrich gegen Kaiser Otto IV. zunächst nach dem Harz zieht (in Gernrode am 14. September; Winkelmann, Friedr. II. S. 90 ff.).

Es ist sehr schwierig, auf Grund der ungemein dürftigen Kenntnis, welche uns in Wirklichkeit über die Vorgänge jener Zeit zu Gebote steht, den Spruch Wernhers auf eines der beiden möglichen Jahre zu beziehen. Wüßten wir mehr, dann ließe sich mit Sicherheit entscheiden; aber auch, wenn der Spruch bestimmtere, ja nur überhaupt reale Angaben enthielte, dann wäre Gewißheit wohl zu erlangen. So, wie die Sache jetzt liegt, kommt man aus schwankenden Erwägungen nicht auf sicheren Boden. Was das Jahr 1217 anlangt, fehlt es nicht an Bedenken. Einmal ist die volle Gleichzeitigkeit der beiden Ereignisse, der Sachsenfahrt des Königs und des Kreuzzuges des Herzogs, welche Wernhers Spruch voraussetzt, auch hier nicht vorhanden: zwischen Anfangs Mai und Anfangs September liegen auch vier Monate. Und wenn 1217 den Vorzug hat, daß der Kreuzzug wirklich stattfindet, während es 1224 beim Vorhaben blieb, so scheint andererseits kaum anzunehmen, daß die Sachsenfahrt Friedrichs dem Kreuzzuge so sichtlich nachgestellt werde, wie es in dem Spruche geschieht, zumal man doch annehmen muß, Wernher werde auf der Seite von Papst und König gestanden haben, nicht auf der des auf Niederdeutschland beschränkten, gebannten Welfenkaisers. Diese Sachsenfahrt mußte doch als eine Notwendigkeit erscheinen, sie war im Interesse des Reiches und der Kirche unternommen.

Faßt man das Jahr 1224 ins Auge, so ist auch nicht alles in Ordnung. Mag immerhin der Zeitabstand zwischen der Aufforderung Papst Honorius III. an Herzog Leopold im Sommer und zwischen König Heinrichs Zug nach Bardewieck erheblich zusammenschwinden, wofern der Herzog bedingungsweise zusagte — worüber wir nichts wissen —, so wäre das doch dann die zweite Kreuzfahrt des Herzogs gewesen; müßte das nicht irgendwo in dem Spruche angedeutet sein? müßte nicht V. 2 f. ein *aber* stehen? Und — die Hauptsache — konnte Wernher 1224 von dem Herzog Leopold V. 11 sagen: ‚wenn ich jemals dem Herrn von Österreich etwas derartiges zugetraut hätte‘, das ist doch wohl das Unternehmen einer Kreuzfahrt, wofern der Herzog sieben Jahre vorher wirklich einen

Kreuzzug bereits durchgeführt hatte? Freilich der Bezug auf die Sachsenfahrt ist für 1224 besser zu verstehen, weil sich in Österreich und Süddeutschland die Volksstimmung schwerlich dafür erwärmt hat und der Zug eher einem privaten Interesse des Herrscherhauses entsprach, als daß des Reiches Wohl ihn fordern mochte. 1224 im Sommer hielt sich Leopold nicht bloß in Steiermark und Kärnten auf, wo wir Bruder Wernher am meisten finden, es waren auch bei dem Turnier zu Friesach gerade solche innerösterreichische Herren anwesend, zu denen Wernher nachweislich Beziehungen hatte. Fällt der Spruch in das Jahr 1217, dann ist die Lücke zwischen den übrigen datierbaren Sprüchen Wernhers gegen Ende der zwanziger Jahre und diesem ersten sehr groß; dürfen wir ihn 1224 ansetzen, dann wird sie viel kleiner. Nach V. 11 f. will Wernher schon vorher gegen Herzog Leopold gesungen haben; es ist viel schwerer, dies mit der sonstigen Chronologie seiner Sprüche zu vereinen, zumal wir von solchen Scheltstrophen nichts wissen. Das ist allerdings auch der Fall, wenn der Spruch 1224 angesetzt wird, doch dürfen wir dann solche Sprüche Wernher wenigstens zutrauen, denn um diese Zeit hatte die Aufregung der Dienstmannen wider Herzog Leopold bereits begonnen, die nach seinem Tode 1230 zu ihrer Empörung gegen seinen Nachfolger führte — Wernher aber dichtete Sprüche im Interesse der innerösterreichischen und österreichischen Dienstmannen, das wissen wir. (Ob noch später — etwa 1228/9 — ein Zeitpunkt ausfindig gemacht werden kann, dem unser Spruch, wenn auch nur auf Grund vorhandener Volksmeinungen, zugewiesen werden möchte, weiß ich zur Zeit nicht zu sagen.)

Es kommt aber noch anderes in Betracht. Wernher hat, wie meine Anmerkungen zeigen, nicht bloß die Sprache Walthers von der Vogelweide ganz bestimmend auf die seine einwirken lassen, wie das nur ein Schüler gegenüber dem Vorbilde des Meisters tut, er hat auch Motive seiner Sprüche denen Walthers entnommen, ja Walthers Sprüche fortgesetzt und nachahmend auf andere Verhältnisse übertragen. Lachmann hat das schon gewußt und in seiner Anmerkung zu Walther 84, 20 behauptet, daß Wernhers Spruch ‚Walthers Entschuldigung der Sparsamkeit Leopolds wie sonst genug anderes nachsang.‘ Das halte ich

für durchaus richtig. Nicht bloß spart in beiden Sprüchen Herzog Leopold und die österreichischen Herren (bei Wernher 9f.), sondern es stimmen auch einzelne Ausdrücke überein: *Dô Liupolt spart ûf gotes vart* Walth. 36, 1; *ûf dise reise erspart: sæleclichiu vart* Wernh. 8. 6. *ûf künftige êre* Walth. 36, 1; *dur — des oberisten küniges êre* Wernh. 2. *sie behielten alle samt — sie behielten dur sîn êre* Walth. 36, 2. 8; *daz er her behalten hât* Wernh. 4. *die helde ûz Ôsterrîche* Walth. 36, 7: *der ûz Ôsterrîche* Wernh. 1. Nun fragt sich: ist es als wahrscheinlicher anzunehmen, daß Wernher diesen nachbildenden Spruch gleichzeitig demselben Ereignisse widmete wie Walther oder daß er später in ähnlichem Falle sich daran erinnerte und diese Reminiszenz künstlerisch ausnutzte? Ich ziehe die zweite Annahme vor und schreibe lieber die tatsächlich noch vorhandenen Inkonzinnitäten des Spruches, sobald er für 1224 angesetzt wird, teils den Mängeln unserer Kenntnis, teils der Ungeschicklichkeit, der unbestimmten Ausdrucksweise Wernhers zu. Wer diese Erwägungen billigt und auch meine Auffassung der metrischen Form der Strophe teilt, dem möchte es nicht schwer fallen, die fehlende Hebung des Verses 5 auf eine Weise zu ergänzen, die jeden Zweifel über die Datierung des Spruches ausschlösse, er brauchte nur zu schreiben: *der junge künec*, wie Wernher Nr. 1 schrieb.

Was bedeutet der Ausruf *Sûsâ*, mit dem der Spruch beginnt? Nach den Stellen bei Lexer 2, 1328 ist es wohl zweifellos, daß *sûs* zu dem swv. *sûsen* gehört und daß *sûsâ* gerne gebraucht wird, wenn Pracht des Erscheinens und Auftretens bezeichnet werden soll (das Verzeichnis von J. V. Zingerle, Germania 7, 258 ff. reicht nicht mehr aus), also bei Burkart von Hohenfels (MSH. 1, 206[b]): *sûsâ, wie diu werde glestet! s'ist ein wunneberndez bilde* —; Turnei von Nantheiz (Bartsch) 1124: *sûsâ wie lît rîch bejac versigelt hiute in sîner hant!* Unwillkürlich denkt man dabei an die Pracht der Aufzüge beim Friesacher Turnier, wie Ulrich von Liechtenstein sie beschreibt. An *sûsen* vom Geräusch des Bratens in der Pfanne wird man nicht denken dürfen, sonst läge es nahe, sich daran zu erinnern, daß in einem Lobspruch Walthers auf Herzog Leopold (34, 35) ihm die *pfanne sûset*; auch *sûsa* als Eingang von Wiegenliedern (Lexer 2, 85) ist natürlich abzuweisen.

33 = *C 33. J 66; MSH. 2, 234ª (VI, 1).*

Ein wort der keiser Otte sprach,
daz ich unz an mîn ende wil behalten.
klagte im ein valscher ungemach,
des triuwe er ûze und inne wol erkande,
5 Dô sprach er: ,mir ist umbe dich —
des setze ich mîne wârheit dir ze pfande —
rehte alse dir ist umbe mich:
der stæte sul wir gegen ein ander walten!'
Ein valscher vriunt mit worten klaget,
10 swaz sînem stæten vriunde leides wirret:
vil er gelouben, swaz er saget,
sô wirt der stæte vriunt an sînem trôste gar verirret.
man seit, daz der geloube si gar âne guotiu werc enwiht:
alse ist mit rede ein vriunt, den man niht an der helfe siht.

Da Kaiser Otto IV. erst 1218 gestorben war, liegt es gewiß am nächsten, anzunehmen, daß er hier gemeint sei, obzwar ich ein historisches Zeugnis für den ihm zugeschriebenen Ausspruch nicht kenne. Doch muß ich darauf hinweisen, daß der *keiser Otto* der Volksüberlieferung Otto der Große ist, der mit seinem Nachfolger Otto II. zusammengeworfen wurde (vgl. Hahn, Otte S. 33 ff.). In dem Berichte über das wunderbare Entkommen Kaiser Otto II. nach der Schlacht am 13. Juli 982 schließt die Erzählung Thietmars von Merseburg 3, 12 (MSD[3] 2, 116) mit den Versen: *quique dolo omnes semper vicerant nationes, simili se tunc delusos arte sentiebant.* Und was hier von den durch den Kaiser enttäuschten Griechen gesagt wird, das wiederholt der *Modus Liebinc*, der auf das Erlebnis des Kaisers gedichtet war, am Schlusse, wie die Umbildung zu der Geschichte vom Schneekind lehrt, MSD[3] XI, 45: *sic fraus fraudem vicerat.* Demnach wird sich die Überlieferung, die Wernher anruft, nicht auf Kaiser Otto IV. beziehen, sondern

---

4 e. in vnde vzen wol e. *J.* 5 Er sagete m. *J.* 8 svln *C.* 9 mit valsche kl. *C.* 10 Ob s. lieben vrivnt *J.* 11 g. des e. *J.* 12 So ist er mit des valschen mannes rede g. v. *J.* 13 Wir willen d. d. g. s. a. g. w. vil gar ein wiht *J* — ein niht *C.* 14 i. ein valscher man myt rede an den syn vrivnt nycht hůlfe s. *J.*

auf Kaiser Otto II. oder dessen legendarischen Vertreter Otto den Großen.

Der Satz, daß man Untreue mit Untreue erwidern, Lüge gegen Lüge setzen dürfe, gehört schon älterer germanischer Überlieferung an, vgl. Müllenhoff, DAK. 4, 340 und Detter-Heinzel Edda 2, 99 zu Háv. 44, 4—6. Er begegnet auch bei Cato (ed. Zarncke) 187: *Der mit rede gelîchsen kan und dir im herzen übels gan, dem tuo rehte alsam, sô triugestu in âne scham.* (Dagegen sagt Freidank 172, 2: *Mir hât manic man gelogen, und wænt, er habe mich betrogen, den ich ouch künd' betriegen, wolt ich hin wider liegen*). Eine Verwechslung von *Cato* mit *Otto* wird man deshalb nicht annehmen dürfen. — Zu 4 vgl. Walther 31, 5: *diu wâren âne valsch geworht beidiu ûzen und ouch innen;* 6 = Walth. 82, 6.

Der Spruch bietet in seinem Wortlaute keinen Anhaltspunkt, ihn auf bestimmte Verhältnisse zu beziehen und, wenn Lamey S. 23 das tut und Herzog Friedrich II. und das Jahr 1236 darin berührt findet, so hängt dieß in der Luft. Lamey selbst bemerkt, das Persönliche darin sei abgeschwächt und ins allgemeine gewendet, schließt aber um so sicherer darum auf Herzog Friedrich, weil Wernher damals ‚offenbar' in dessen Nähe in Österreich, vielleicht in Wien lebte. Das ist aber ein bloßes Spiel mit Möglichkeiten: der Spruch wäre schon zu jener Zeit undeutlich gewesen.

34 = *C 34, J 63; MSH. 2, 234ᵃ (VI, 2).*

Swer sich mit vremeden liuten wil
bewerren, der sol süenen mit den kunden.
wil er der viende machen vil,
daz krenket in, ob er vüeret vriunde veile.
Nû merket an dem von Ôsterlant, 5
wie dem gelungen si ze sinem teile:
do er an den vienden niht erwant,
dô solte er an den vriunden sin erwunden.
Mîn rât den wisen wol behaget:

2 v'werrē *C.* 4 schadet ym *J.* 5 seht an *C.* 6 an s. t. *J.* 7 dor *C* — n. ne vant *J.* 8 vr. han irvunden *J* — erwiden *C.* 9 mit rate *C.*

10 man sol ze nôt die kunden vriunde behalten!
swer viende vliuhet, vriunde jaget,
ob dem gelinget wol, des muoz vil gar gelücke walten.
ist, daz der vriunt ze viende wird und under zuo den vremeden swert,
dâ wirt ein klemmen, daz ir eime unsælde wirt beschert.

Die formelhafte Verbindung *die vremeden und die kunden* birgt auch einen Gegensatz, der zuweilen sehr scharf werden kann: bei Seifried Helbling findet man dargelegt, wie vornehmlich die österreichische Art der auswärtigen widerstrebt. Auch hier gelangt vielleicht neben der besonderen historischen Lage noch die allgemeine Abneigung wider das Fremde zum Ausdruck. Das prägt sich schon in der Verwendung von *vrömede* bei Walther aus 30, 30. 104, 28. — Die These von 9 f. (*behagen* ist ein Lieblingswort Walthers) ist bei Walther 31, 1 f. Freidank 95, 18 gegeben, vgl. noch Walther 79, 25 ff., dann bei Wernher selbst Nr. 53.

Über die Datierung dieses Spruches herrscht kein Zweifel (Meyer S. 95; Lamey S. 24 f.; Doerks S. 7 f.): er gehört mit Nr. 5 in dieselbe Zeit, als nämlich 1236 sich zeigte, daß Herzog Friedrich der Streitbare durch sein Verhalten vielfach seine Mannen von sich abwendig gemacht hatte, nirgend sonst aber auf Hilfe zählen konnte.

35 = *C 35, J 65; MSH. 2, 234[b] (VI, 3).*

Swelh vürste nâch dem keiser gât
in dem geliche, als ern mit triuwen meine,
und ûf in prüevet valschen rât,
der hât sich zim in wolves wîse gesellet:
5 Der slîchet in dem walde nâch
dem man, ist daz er strûchet als er vellet,

---

10 wâ *C* — s. den vriunt tzů grozen noten b. *J.* 11 vlivt vnde vr. *J.* 12 sol dem gelingen d. m. ouch g. sere w. *J.* 13 Wie ob d. *J* — under *fehlt J.* 14 D. scicht e. klemme davon ym u. *J.*

1 Sw. herre es mit den vursten hat *J.* 2 in *fehlt C* — erz *J.* 4 tzů des wolbes art g. *J.* 5. 6 Swen er da nach den manne get. tzů holtze vnde anders nicht. wan ob er v. *J* — ald e. v. *C.*

ze hant sô wirt dem wolve gâch,
daz er ûf im gelige, der valsche unreine.
Her keiser, seht zem vuoze vür,
ir sult iuch hinden wol mit witzen hüeten! 10
der iuch in wolves orden spür,
daz understêt enzit, ê daz der valsch beginne brüeten!
von einem halme kumt ein viur, der niht sîn zünden under-
stât,
dâ von ein hûs enbrinnet gar und an die schiuren gât.

J hat den Spruch durchgreifend umgestaltet, indem es ihn ins allgemeine wendet, die Fürsten anspricht statt den Kaiser, und dadurch die Möglichkeit eines historischen Bezuges abschneidet. — Zu 2 *mit triuwen meinen* vgl. Walther 74, 27 (71, 24. 94, 3) und 10, 15, wozu noch kommt, daß 8 *valsche unreine* sich durch den Gegensatz zu *offenlîche unreine* Walther 10, 14. 16 versteht. 6 l. *ode er v.*

Der Hauptteil des Spruches charakterisiert das Verhalten eines deutschen Reichsfürsten gegen den Kaiser, indem es dieses der *wolves wîse* vergleicht. Der Wolf gilt hier als dem Menschen gefährlich, er schleicht ihm in der Einsamkeit des Waldes nach, wo keine Wege gebahnt sind und der Mann leicht strauchelt oder fällt; das wartet der Wolf ab, um sich dann über ihn zu werfen. Der Kaiser wird gewarnt, auf zwei Dinge soll er achten: er soll nach seinen Füßen sehen, damit er nicht strauchle, er soll aber auch sich den Rücken decken, soll sich wahren, daß er nicht von rückwärts angepackt werde. Wenn er merke, daß einer von der Art des Wolfes seiner Spur nachfolge, dann möge er beizeiten dem verräterischen Getriebe ein Ende machen. Konrad von Megenberg bringt im Buch der Natur 3, 42 (Pfeiffer S. 147) u. a. über den Wolf folgendes vor: *Ambrosius spricht, ist daz dich der wolf ê sicht wann dû in, sô benimpt er dir die stimm, und wenne dû bestummest, sô entsleuz deinen kleider, dar umb, daz dû dein stimm entsliezst.*

8 wie er of ym kvm mit listen der u. *J.* 9 Ir vursten set den vfzen v. *J.* 10 Daz ich uch vũr den valschen wol behûten *J.* 11 Die man an w. wyse sp. *J.* 12 enzit *fehlt J* — v. bi ỿ b. *J.* 13 h. wirt e. v. vntzvndet. Der ez nicht u. *J.* 14 hûs vnthrynnet. Daz ez an die schure g *J.*

ist daz der wolf dich anvehten wil, sô wer dich mit stainen, wan die fleucht er. ist daz er dir nâch volgt, sô gê rükligen, daz er dich anseh, und leg ain zaichen zwischen im und dir, ez sei ain stain oder ain holz oder waz ez sei, sô wænt er, dû habest im strick gelegt, und kümpt niht für paz. — wenne der wolf menschenflaisch versuocht, sô gelust in sein mêr, wann menschenflaisch ist zimleicher und süezer ze ezzend wan kain ander flaisch, und dar umb wagt er dann daz leben nâch dem menschen. Die wichtigste dieser Angaben ist, daß man rückwärts gehen muß, um sich vor dem Wolf zu schützen, wenn man ihm einsam begegnet, denn diese Meinung setzt Wernhers Spruch voraus. Konrad von Megenberg beruft sich auf Ambrosius (was ihm durch Vincentius Bellovacensis, Speculum naturale, lib. 19, cap. 82—87 vermittelt worden ist) und wirklich finden sich dort mehrfach in den Sachen übereinstimmende, in den Worten differierende Stellen ähnlichen Inhaltes: Hexaëmeron lib. 6, cap. 4 (Migne 14, 267): lupus, si prior hominem viderit, vocem eripit et despicit eum tanquam victor vocis ablatae. idem, si se praevisum senserit, deponit ferociam, non potest currere. Expos. im Psalm. 118 (Migne 15, 1409): nam sicut prodesse diximus mutum animal, cum videtur, ita obesse percipimus lupum, si aliquem videndo praevenerit; vocem enim feruntur amittere, quos prius lupus viderit. Expos. im Luc. 10, 3 (Migne 15, 1798 f.): tum praeterea si quem priores hominem viderint, vocem ejus quadam naturae feruntur vi eripere; si autem homo prius eos viderit, exagitari memorantur. Die Mitteilung über den Verlust der Stimme beim Anblick des Wolfes bringt schon Plinius, Hist. Nat. 8, 22 (Solinus ed. Mommsen[2] 40, 5 ff.), nicht aber das übrige. Ob diese Zusätze als Eigentum Ambrosius zugerechnet werden dürfen, weiß ich nicht, jedesfalls zitiert Vincenz von Beauvais a. a. O. cap. 84 den Physiologus für folgende Stelle: lupus, ut dictum est, hominem, quem prius viderit, conticescere facit, quia radios oculorum suorum in eum mittit, et desiccat spiritum ejus visibilem. qui desiccatus desiccat alios hominis spiritus, et illi tandem desiccant arterias, et sic homo raucus efficitur (eine theologische Auslegung dieses Passus gibt S. Hildegard, Physica, lib. 7. cap. 19 bei Migne 197, 1326 f.). lupus obtusum de die visum habet, nocte clarius videt. qui si te prior videns tibi vocem abstulerit,

solve amictum tuum, ut sermonem resolvas. si vero te insequitur paulatim, ut tibi insidietur, ipso vidente signum aliud medium inter te et illum pone, et illaquaeationis metu subsistet. Es ist demnach eine auf gelehrte Überlieferung zurückgehende Volksansicht, die Wernhers Darstellung zugrunde liegt; daß der Wolf wartet, bis der Mensch stürzt, um ihn zu überfallen, das hat Wernher entweder aus derselben Quelle geschöpft oder selbsttätig ausgestaltend hinzugefügt. — Der Verrat muß in seinen kleinsten Anfängen unterdrückt werden, sonst wird er gefährlich, das drückt Wernher wieder durch ein Gleichnis aus, das sprichwörtlich zu sein scheint, vgl. Jacob. 3, 5: ecce, quantus ignis quam magnam silvam accendat! Simrock 4237: von einem Halme kommt ein großes Feuer.

Der Spruch ist, da er sich wider einen lebenden Fürsten wendet, ungemein scharf (ähnlich verfährt Walther 105, 18 ff.). Die bisherigen Erklärer sind darüber einig (K. Meyer S. 94 f. Lamey S. 23. Doerks S. 7), daß dieser Fürst Herzog Friedrich der Streitbare von Österreich ist. Das scheint mir schlechterdings unmöglich. Wenn irgend ein deutscher Fürst Wernhers Landesherr war, so war es Herzog Friedrich: ihn rühmt er, ihn beklagt er und, wofern die Erklärer sich auf andere Sprüche Wernhers berufen, die den Herzog tadeln, so übersehen sie dabei, daß dort Wernher überall warnt und ermahnt, gewiß eindringlich, aber doch stets von Teilnahme eingegeben. Die Charakteristik dieses deutschen Reichsfürsten in unserem Spruche ist von seltener Härte und Schroffheit, es ist die eines Feindes. Und da kann es meines Erachtens gar nicht zweifelhaft sein, wer darunter gemeint ist: Herzog Otto von Bayern. Der Bezug auf ihn paßt vollkommen in die Situation, welche der Spruch voraussetzt, wobei man seine Abfassung für 1235 ansetzen darf (die Erklärer nehmen 1235/6 an, sogar nach der Ächtung des Herzog Friedrich, was offenbar zu spät ist). Die Feindschaft zwischen Friedrich von Babenberg und Otto von Wittelsbach war schon 1233 zu offenem Ausbruch gekommen, wo Herzog Otto sengend und brennend in Österreich eingefallen war (Winkelmann, Jahrbücher 2, 365 f. Juritsch, Geschichte der Babenberger 538 f. A. Ficker, Herzog Friedrich II. S. 22. Riezler, Geschichte Bayerns 2, 63). Nun kam im Sommer 1235 Kaiser Friedrich nach Deutschland, um die Empörung seines

Sohnes, des Königs Heinrich, zu unterdrücken. Bei dieser Gelegenheit bewies der Kaiser dem Herzog Otto (der seit der Ermordung seines Vaters Ludwig, die eine Volksmeinung dem Kaiser zuschrieb, sich von dessen Hofe ferngehalten hatte) ein außerordentliches Entgegenkommen. Bereits früher, 1233, war der Kaiser zwischen seinen Sohn und den besiegten Otto getreten und hatte König Heinrich gezwungen, den als Geißel gefangenen Sohn Herzogs Otto diesem zurückzugeben (was der König auch in seiner Beschwerdeschrift vom September 1234 vorbrachte), jetzt versöhnte er sich ausdrücklich mit dem Herzog, ja er vertraute sogar ihm den unterworfenen Sohn zur Gefangenschaft an (Winkelmann, Friedrich II. S. 449. 454. 460. 468. 486 f. Riezler 2, 64 f.). Nirgends konnte diese Aussöhnung mit größerem Mißtrauen beobachtet werden als in Österreich. Nicht bloß war der Bayernherzog der alte Gegner Friedrich des Streitbaren, neuerdings begünstigte der Österreicher, wenn auch nicht offenkundig, König Heinrich VII. und mochte wohl merken, daß der Kaiser sich bei seinen Schritten gegen den Babenberger der Hilfe des Wittelsbachers bedienen werde. In der Tat ist Herzog Otto der wichtigste Vollstrecker der Reichsacht 1236 wider Herzog Friedrich (Riezler 2, 66 f.). Doch nicht auf diesen Zeitpunkt darf man Wernhers Spruch verlegen, da wäre eine solche Warnung längst nicht mehr am Platze gewesen, sondern vorher, als der Dichter noch hoffen durfte, daß seine Mahnung fruchten werde, nämlich in den Sommer 1235, als die Versöhnung zwischen dem Kaiser und dem Herzog von Bayern angebahnt oder eben vollzogen wurde. Später begegnet in der geschichtlichen Entwicklung des Verhältnisses zwischen Österreich und Bayern keine ähnliche Situation mehr.

Vielleicht läßt sich daran noch eine Bemerkung knüpfen: wenn Bruder Wernher in einem Augenblicke, wo dem Herzog Friedrich Gefahr drohte, sich an das Reichsoberhaupt mit einem Spruche wendet, der die schlimme politische Kombination zerstören soll, so handelt er im deutlichsten Interesse des Herzogs von Österreich; man wird daraufhin wohl annehmen dürfen, daß er zu dieser Zeit in einem engeren Dienstverhältnisse zu Friedrich dem Streitbaren stand. Keiner von Wernhers anderen Sprüchen hindert diese Auffassung, auch nicht seine eindringlichsten Mahnreden an den Landesfürsten.

36 = *C 36; MSH. 2, 234ᵇ (VI, 4).*

Wie wirt der rîchen argen rât?
si wellent vür noch hinder sich gedenken:
vor gote ist grôz ir missetât,
und sint ouch vor der werlte hie bescholten.
si scheident von der werlte hin, 5
sô hânt si weder hie noch dort vergolten.
wie triuget den sîn kranker sin,
der sich den tiuvel lât alsô beschrenken,
Daz er ze samene hordet guot,
daz ûf in wuochert sünde und dâ bî schande! 10
wie wê daz an dem ende tuot,
swenne erz berimpfen muoz, und er den kumber gerne wande!
sô hât er sich versûmet gar; sîn spætiu riuwe im kleine vrumt,
swenne er zer helle porte in vür sînen meister kumt.

Auch dieser Spruch kehrt sich wie Nr. 12 (vgl. dort die Erklärung) wider die schon durch Walther befehdeten *argen rîchen.* — Zu 6 vgl. Walth. 16, 14; 7 Walth. 14, 16; 11 ff. Walth. 6, 17 ff. 7, 39 ff. Freidank 35, 4 ff. — 12 *berimpfen* (DWtb. 1, 1538) wohl: die Augenbrauen in peinlichem Erstaunen über etwas in die Höhe ziehen, vgl. Walth. 75, 31: *des rimpfet sich vil manic brâ.* — Zu dem ganzen Spruch vgl. Jakob 5, 1 ff. — manches klingt wörtlich an —: agite nunc, divites, plorate ululantes in miseriis vestris, quae advenient vobis. — aurum et argentum vestrum aeruginavit, et aerugo eorum in testimonium vobis erit, et manducabit carnes vestras sicut ignis. thesaurizastis vobis ignem in novissimis diebus. — 14 vgl. Isai. 38, 10: in dimidio dierum meorum vadam ad portas inferi (Matth. 16, 18).

---

2 wellēt *C.* 4 beschvltē *C.* 5 w. blos vō gote h. *C.* 6 v'gvltē *C.* 9 ze samē *C.* 14 sw. er in zerh. *C.*

37 = C 37, J 67; MSH. 2, 234^b (VI, 5).

Ob ich niht grôzer dörfer hân
noch vil der guoten stete in wîten landen,
sô bin ich doch des wol erlân,
daz ich durch vorhte lützel ieman diene.
5 Wære aber ich hêrre in Ôsterlant,
ê ich verlüre die guoten stat ze Wiene,
ich wolte ê rîten ûf den Sant
ze Nürenberc, dâ mich diu liute erkanden;
Mich dûhte an Metzen niht ze vil
10 ze rîten nâch des rîchen keisers hulden;
der mir ze Trappen stieze ein zil,
daz wolte ich holn, ê ich verlüre zwei lant von mînen schulden!
ich wil der wîten lande und ouch des grôzen geltes gar gedagen,
die edelen dienestman die wolte ich niemer mê verklagen.

Die Überlieferung ist in *J* etwas verändert: 11 *schiez* für *stiez* stammt aus einer anderen, an sich nicht falschen Anschauung; 12 ist *dry* wohl als formelhafte Zahl für *zwei* geschrieben, ein klarer Beweis, wie weit *J* schon von den historischen Verhältnissen des Spruches entfernt war. Wenn 11 *Trappen* in 7 zu *traffe* wird, so lag vielleicht die bei Grenzbestimmungen vorkommende Trave im Sinn oder es ist die Schreibung einfach zu beurteilen wie die falsch verschobenen Konsonanten im ‚missingsch' (z. B. *pfeitsche* = *peitsche*). — Zu 6 vgl. Walther 46, 31. — 11 *zil stôzen* ist ein Lieblingsausdruck Wolframs.

Über die Abfassungszeit des Spruches kann nach seinen eigenen Angaben kein Zweifel sein (Meyer S. 95 f.; Lamey S. 24; Doerks S. 8): er ist entstanden, als Herzog Friedrich II. von Österreich, nachdem er im Sommer 1236 mit der Reichsacht belegt worden war, aus seinen Ländern vertrieben wurde,

---

1 Sit ich *J*. 2 vil *fehlt J* — grossen st. *C*. 3 doch der sorge e. *J*. 4 d. vorchten neman durbe diene *J*. 5 Wen wer ich *J*. 6 v'lur *CJ*. 9 An metze were myr n. *J*. 10 werden kvninges h. *J*. 11 traffe schiez *J*. 12 v'lur *CJ* — dry lant *J* — ân mine schulde *C*. 13 Sulde. vnde schade secht die beide mvcht ich verre baz vürtragen *J*. 14 wen d. werden d. d. kvnde ich nymme vüllen klagen *J*.

Wien verlor und Kaiser Friedrich II. Anstalten traf, Österreich und Steiermark in den Besitz seines Hauses zu ziehen. Mit Stolz hebt Wernher hier und im nächsten Spruch hervor, daß er nicht aus Furcht diene (er stand also im Dienste eines Herrn), was sogar der Herzog von Österreich tun müsse. Freilich, befände er sich an dessen Stelle, dann wäre ihm der Dienst an des Kaisers Hofe nicht zu viel und er hätte sich der Fahrten zu den Reichstagen nicht geweigert. Merkwürdig sind die Namen der Orte, die der Dichter für hypothetische Reichstage ansetzt. Der Sand bei Nürnberg war in der österreichischen Poesie wohl bekannt, vgl. Haupt zu Neithart XL, 3, es war dort 1224 ein großer Reichstag gewesen, 1230 hielt König Heinrich VII. in Nürnberg Hof (Winkelmann, Jahrb. Friedr. II. 1, 220); demnach braucht *Sant* nicht bloß durch Reimnot hereingekommen zu sein. Die beiden übrigen Anführungen erklären sich wohl noch, wenn man das Rundschreiben Kaiser Friedrichs vom Mai 1236 in Betracht zieht, worin die Reichstage aufgezählt werden, die Herzog Friedrich versessen hatte. Das Dokument ist abgedruckt bei Huillard-Bréholles 4, 852—857 und die bezüglichen Stellen lauten: itaque, cum apud *Ravennam* curiam indixerimus celebrandam, vocavimus ipsum, sicut ceteros principes, ut veniret —. sed majori parte principum in multis laboribus et expensis venientibus a remotis, ipse, qui opportunus venire poterat, suum denegavit accessum. deinde nobis transeuntibus *Aquilegiam*, cum eum ibidem videre vellemus, vocatus venire pueriliter recusavit. — contulimus nos personaliter ad terram suam Portus Naonis (Pordenone), quam habebat in Foro Julii —. indicta etiam *Moguntina* curia generali, convocavimus eum ad eandem curiam termino constituto, prout generaliter et specialiter singuli principum fuerant evocati. qui cum prefixo tempore convenissent, idem dux nedum venire contumaciter recusavit —. quapropter monuimus eum et benigne rogavimus, ut ad colloquium preterite curie preterita hyeme indictum *Auguste* veniret —. deinde, quia apud Augustam ad curiam venire noluit —, nuntiis suis etiam acceptantibus, ut ad *Agenum* (italienische Schreibung für *Hagenouwe* = *Hagenau*) apud nostram provinciam citaretur, indiximus sibi eundem locum et terminum competentem, in quo apud Agenum ad nostram presentiam se conferret —. Man könnte leicht auf

den Einfall geraten, Bruder Wernher habe *Metze* für *Menze* (Formen des 13. Jahrhunderts) verhört oder verschrieben und ähnlich *Trappen* = *Trápani* für *Raben(e)* = *Ravenna*. Wenn man aber bedenkt, daß *Metze* sehr wohl als eine große im äußersten Westen des deutschen Reiches gelegene Stadt genannt sein mochte (vielleicht durch die Ausschreibung des Kaisers nach dem elsässischen Hagenau angeregt), und daß Trapani wirklich als Hafen an der Westecke von Sizilien einen äußersten Punkt des Kaiserreiches markiert, dann wird man nicht zweifeln, daß die Auswahl der Orte von Wernher mit Überlegung getroffen worden ist.

Der Spruch muß gedichtet sein, als die Sache Herzog Friedrichs ganz schlecht stand. Die Stadt Wien scheint in dem Spruche endgiltig verloren (*der grôze gelt* V. 13 wird von ihr kommen), die Dienstmannen von Österreich und Steiermark sind abgefallen. Dieser ungünstigste Zeitpunkt fällt Sommer und Herbst 1237, wo die Bemühungen des Herzogs, den guten Willen seiner Städte und Dienstmannen wieder zu gewinnen, doch erfolglos waren (vgl. A. Ficker, Herzog Friedrich S. 46 ff. Juritsch, Geschichte der Babenberger S. 549 ff.). Noch waren die Beziehungen der Reichsfürsten, denen die Exekution oblag, zum Kaiser nicht erkaltet — was schon im Frühjahr 1238 eintrat — noch hatte sich Herzog Friedrich, begünstigt von der Verstimmung der Dienstmannen und Städte wider das neue Regiment, keine reichliche Anhängerschaft in seinen Ländern wieder erwerben können.

Beachtenswert scheint hier überhaupt die nachdrückliche Erwähnung der Dienstmannen: sie bezeugt neuerdings, daß Bruder Wernher zu den Ministerialen von Österreich und Steiermark während gewisser Zeiten seines Lebens in einem engeren Verhältnisse gestanden haben muß. Feindselige Gesinnung wider Friedrich den Streitbaren kann aus diesem Spruche nicht herausgelesen werden. Die Ausdrücke, deren sich Wernher bei der Schilderung der österreichischen Fürstenmacht bedient, stimmen formelhaft überein mit denen von Spruch 12.

38 = *J 64; MSH. 2, 235ᵃ (VI, 6).*

Nieman sol guot vor mir versparn!
sît deich gedenke vil der mînen jâre,
hân ich der lande vil durchvarn,
sô kenne ich ouch der dorfe deste mêre.
Ich kan ouch deste baz gesagen, 5
wâ mite der man verliuset wirde und êre;
swâ ich daz iender muoz verdagen,
daz vrumt vor schanden niht gegen eime hâre.
Ich wil ouch unervorhten sin:
der wile und ich gerüeren mac die zungen, 10
sô tuon ich mit gesange schîn,
ob ich ein schelten prüeven kan den alten und den jungen:
ich meine d' alten, die mit schanden hânt gelebet von kindes jugent
dar zuo meine ich die jungen, die dâ wahsent âne tugent.

‚Niemand braucht meinetwegen sein Geld zu schonen‘ (vgl. Liechtenstein, Frauend. 65, 16: *der guot vor êren nie verspart*), damit beginnt Wernher diesen Rückblick (K. Meyer S. 105 und Doerks S. 11 setzen den Spruch ins hohe Alter des Dichters, Lamey S. 25 grundlos nach 1236) und behandelt ein Thema, das einen großen Teil seiner Dichtung ausfüllt. Dabei geraten ihm unwillkürlich Walthers Worte in den Sinn: zu 3 vgl. Walther 56, 30: *ich hân lande vil gesehen* aus dem Preislied, das wohl auch hier auf den Eingang gewirkt hat; zu 8 Walther 118, 14: *daz entræstet niht ein hâr*; den Gegensatz zwischen Alten und Jungen betont Walther häufig. Deshalb wird man auch V. 2 *vil der mînen jâre* von *gedenken* abhängen lassen, gemäß einer bei Walther sehr beliebten Konstruktion (man vgl. noch Walther 120, 8: *als ich gedenke wes man phlac in der werlte ie*). Die Erwähnung der Dörfer (4) unterscheidet aber Wernher von Walther, der jüngere Dichter hat also vielleicht auch gelegentlich seine Kunst unter die reichen Bauern getragen. Die Klage selbst hält sich sehr im allgemeinen, nur

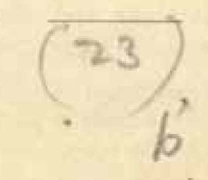
---

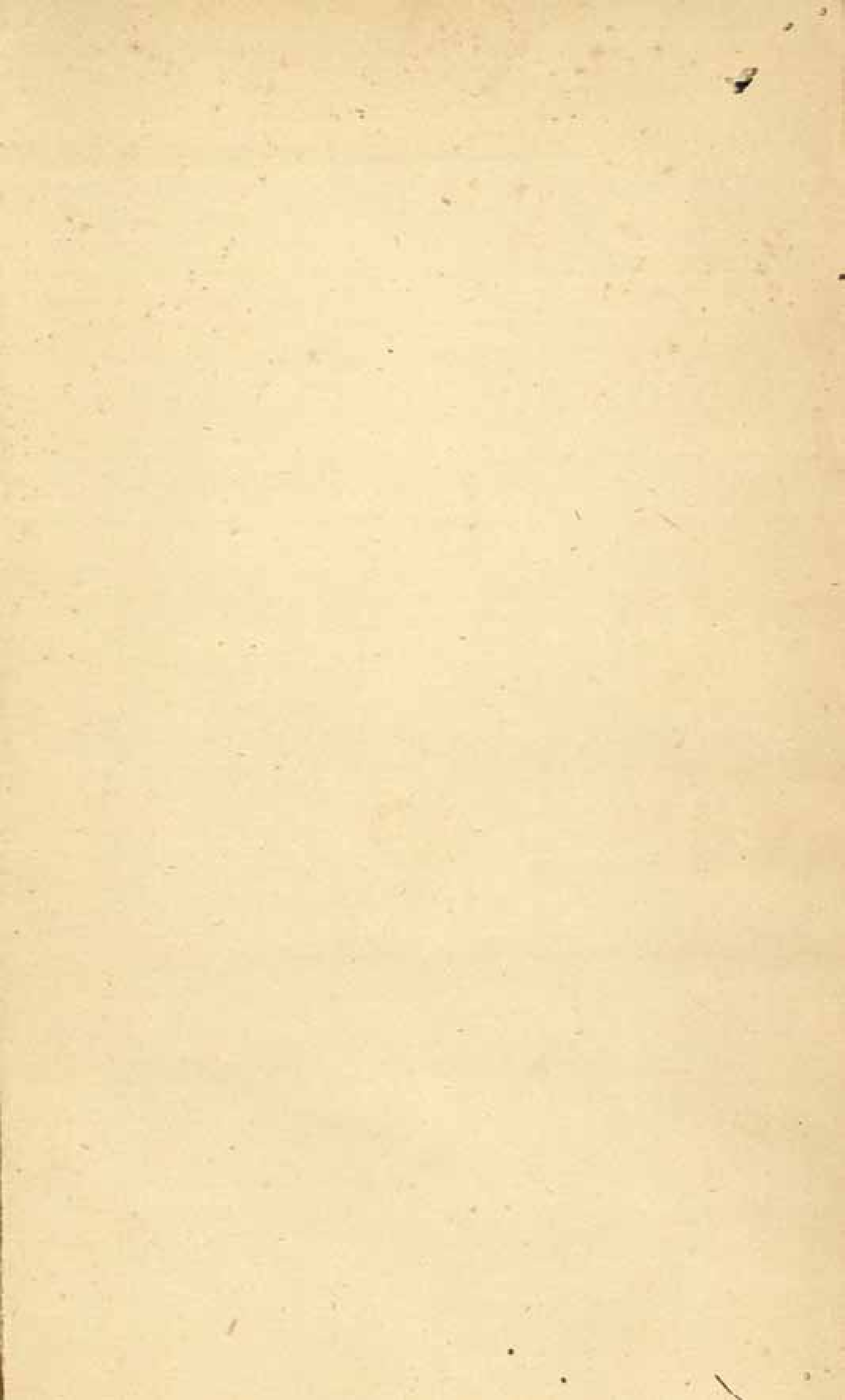
2 mînen *fehlt J.* 7 Swar ich *J* — indert *J.* 9 vnvârworfen *J, gebessert von Lamey S. 25.* 13 haben g. *J.* 14 wassen *J.*

5f. bezeichnet deutlich die Praxis des berufsmäßigen Schelters. — 10 *die zungen gerüeren* wird wohl auf *rüeren* = ‚ein Instrument spielen' (Mhd. Wtb. 2, 1, 812f.) zurückgehen, vgl. Vom Rechte (Waag) 455: wand ez ist got wol chunt, *ê wir geruoren den munt*, rehte weiz er im den muot, ez sî ubil oder guot; Stricker (Hahn) 5, 40: *dar zuo ruort er den munt reht als er spræche einen segen.* Man wird solche Dinge als bezeichnend für die österreichische Qualität von Wernhers Sprachschatz im Auge behalten müssen.

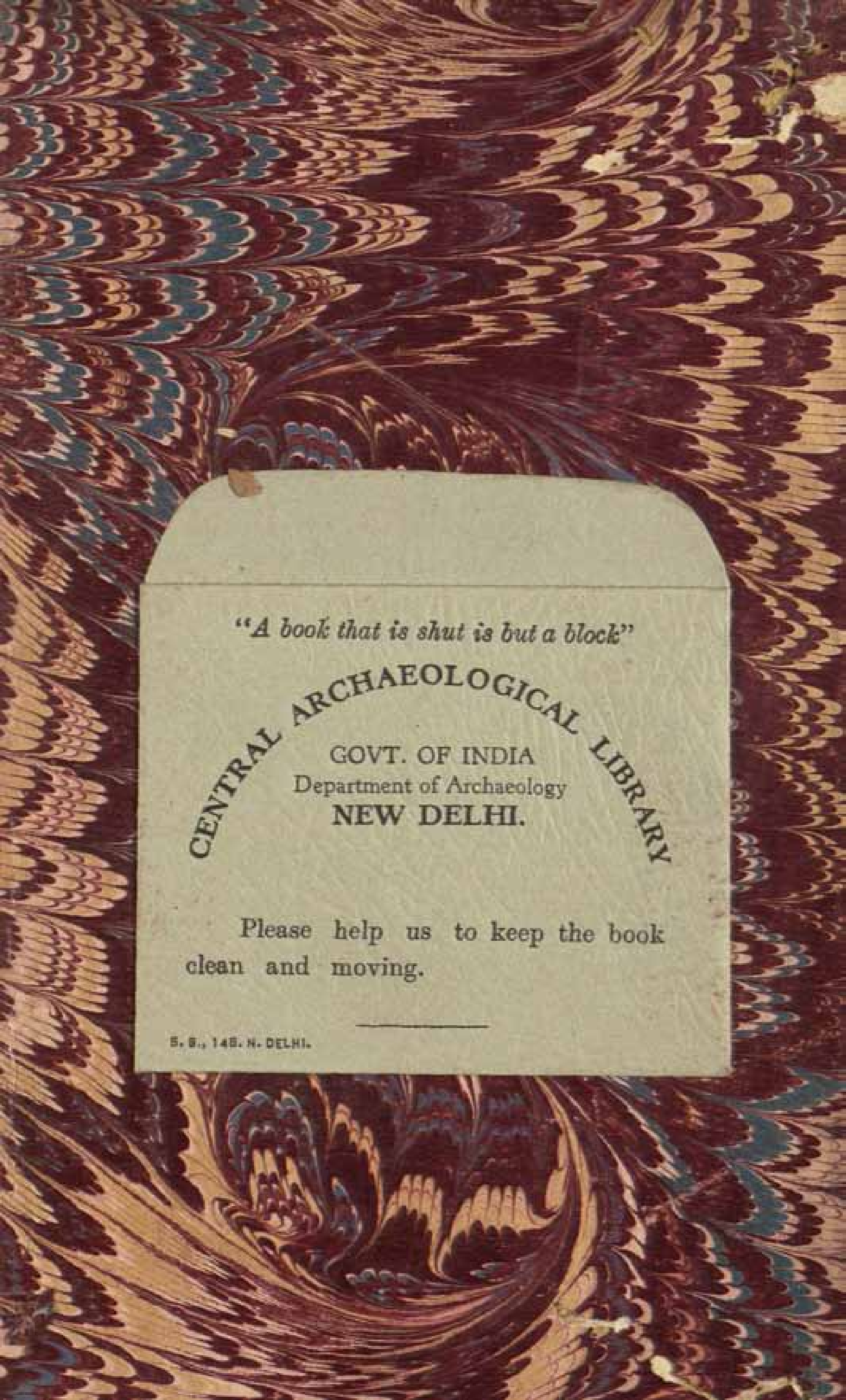
Nachtrag.

In der Zeitschrift für deutsches Altertum 47, 237—241 (das Heft ist im Februar 1904 ausgegeben worden) veröffentlicht Professor Dr. Alois Bernt den Inhalt eines Pergamentblattes aus dem 14. Jahrhundert, das sich in der gräflich Thunschen Bibliothek zu Tetschen a. d. Elbe in einem Kodex eingelegt fand. Unter den vier Strophen des Blattes gehört die dritte Wernher, es ist meine Nr. 25, sie lautet nach Bernts Abdruck: Owi der werlde werdicheit diu birt an manigen dingen abe. man siht vil di wol ze frevden sint gestalt. an libe vnd ovch an richer habe. an iugent sunder hertzenleit. di selben hat betwúngen dez diu schande vnd ir gewalt. daz si niht gantzer frevden phlegen vnd daz man heizzet werdiv fvͦre in triwen zvht vnd ere. hoher mvͦt der milde ist leider gar gelegn. swa daz gescht daz chlag ich an den edeln richen sere waz sol ein trovren daz man niht fvͦr svnde noch vmbe phliget. waz sol ein guͦt daz weder leib noch sele frewet noch schanden an gesiget. — Die neue Fassung, die *J* näher steht als *C* (Bernt S. 240), gibt zu keiner Änderung des Textes Anlaß.








"A book that is shut is but a block"
CENTRAL ARCHAEOLOGICAL LIBRARY
GOVT. OF INDIA
Department of Archaeology
NEW DELHI.
Please help us to keep the book clean and moving.
S. B., 148. N. DELHI.